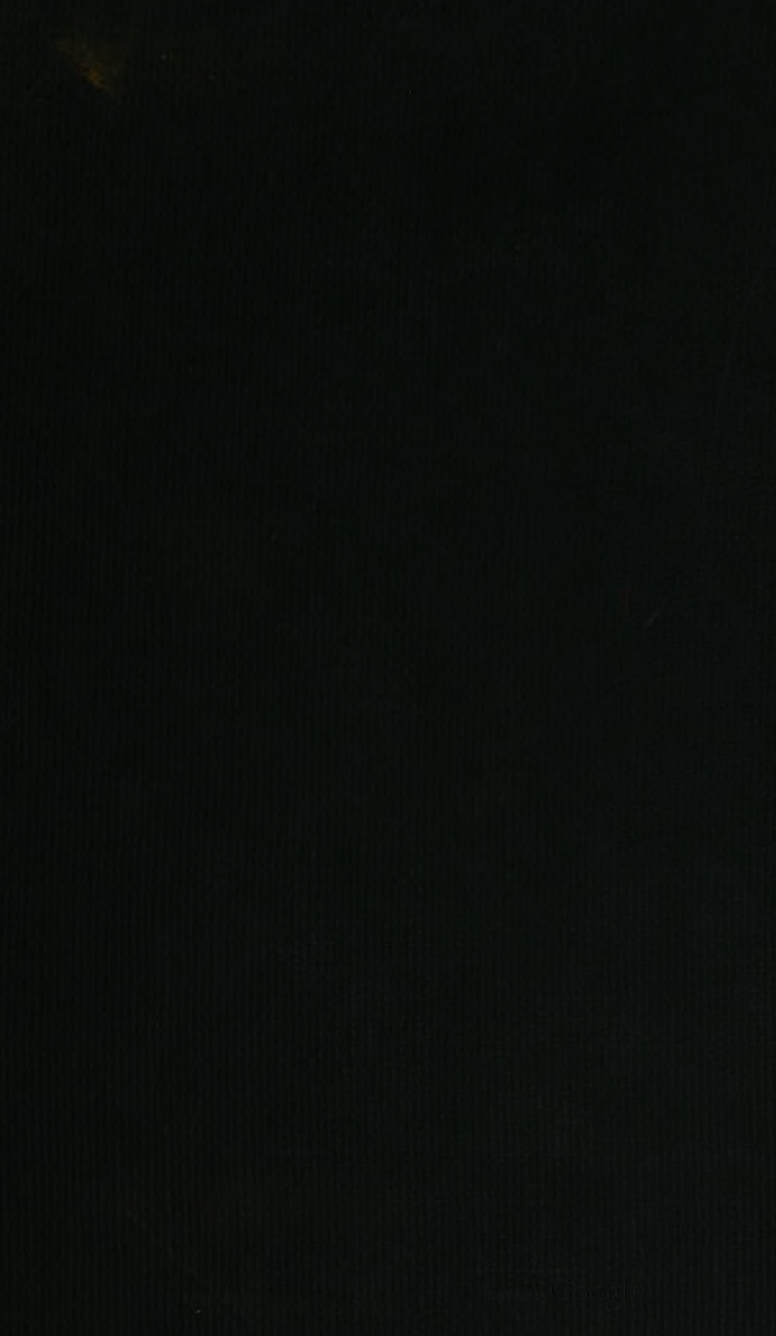




Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Neunzehnter Band.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1827.

Auserlesene
Gespräche des Platon

übersetzt

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Τα καλὰ ἐπὶ τοῖς αγαθοῖς·
Das Schöne zum Guten!
Platon im zweiten Alcibiades.

Dritter Theil.

Auserlesene Gespräche des Platon

übersetzt

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Τα κ[illegible]

Das Schöne zum Guten!

Platon im zweiten Alcibiades.

Dritter Theil.

Inhalt des dritten Theils.

Letzte

Reden des Sokrates.

Nach

Platon und Xenophon

übersetzt

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Zueignungsschrift

an

meine Söhne.

Es ist dem Menschen natürlich, daß er sich gern das Schöne und das Gute, wo er es findet, zu eigen macht. Hierin sind sie sich alle gleich, so sehr sie auch in dem Begriffe von dem, was schön sei und gut, von einander abweichen.

Dieser Begriff bestimmt unendlich vieles, unter andern auch oft die Lust oder Unlust der Mittheilung.

Wer Dingen nachjagt, die so grober Art sind, daß man selber um so viel weniger davon behält, als man andern giebt, der wird desto leichter verleitet, kärglich mitzutheilen, da schon das bloße Trachten nach solchen Dingen das Herz verenget und den Geist beschränkt, also den ganzen Menschen erniedrigt, so sehr erniedrigt, daß er oft von der Habsucht zur tiefern Stufe der Mißgunst herabsinkt; da er anfing geizig zu seyn, nun auch

neidisch, oder da er ehrsüchtig war, nun auch eifersüchtig wird.

Lieben Kinder! Dinge, welche durch Mittheilung abnehmen, sind, daß man nach ihnen trachte, nicht werth! Oder vielmehr haben sie nur in so fern einen wahren Werth, als wir demjenigen, was wir davon entbehren können, entsagen, es sei zum Vortheil eines andern, oder auch um durch Entsagung uns zu reinigen, das heißt, um desto leichter gegürtet, den wahren, unsichtbaren, unwandelbaren, wesentlichen, ewigen Gütern, Gütern, welche nach der weisen Haushaltung unsers Gottes durch Mittheilung sich vermehren, nachzujagen.

Diesen Gütern jagte der Weise nach, mit dessen letzten Reden ich mich nun eine Zeitlang in Stunden der Muße beschäftigte. Während seines ganzen schönen Lebens jagte er ihnen nach, und mit demjenigen Erfolge, der mit dem Streben nach dem wahrhaftig Guten immer verbunden ist *).

---

*) — where no wants, no wishes can remain,
Since but to wish more virtue, is to gain.

Pope.

Denn auch das ist ein charakteristischer Zug jener zwar umwölkten, dennoch sich offenbarenden Haushaltung des Vaters der Geister, daß Er die auf's Flüchtige und Sinnliche gerichteten Wünsche der Sterblichen oft vereitelt, oft auch durch deren Gewährung uns von ihrer Eitelkeit überzeugt; daß aber jeder aufrichtige Wunsch nach wahren Gütern schon die Erfüllung in einer Blüthenknospe trägt, deren Verwahrlosung allein uns der gewünschten ewigen Frucht berauben kann.

So wie Reinigung und Veredlung seiner Seele dem Sokrates am Herzen lagen, war ihm nicht weniger daran gelegen, auch andern diese Reinigung und Veredlung zu empfehlen, und sie auf den Weg der wahren Weisheit und Tugend, auf den Weg der Verähnlichung mit Gott zu leiten.

Beseelet und entflammt von der feurigsten Liebe zur Urschöne, glühte er von liebevollem Verlangen, andre mit dieser höchsten Liebe zu entzünden, und erfüllte dadurch die beiden größten und heiligsten Gebote, in denen, nach dem göttlichen Spruche unsers Herrn und Meisters (*),

---

*) Matth. XXII. 37 — 40.

das ganze Gesetz und die Propheten hangen; Gebote, die ihm nicht verkündiget worden durch Schrift und Wort, die aber der Gesetzgeber selbst seinem wahrheitdürstenden Herzen offenbaret hatte.

Ich wünsche, lieben Kinder! und hoffe, daß ihr die Schriften beider Sokratischen Jünger, überhaupt alle Schriften der griechischen Weisen, und ihre Dichter, deren einige auch Weise waren, dereinst in der Urschrift lesen möget. Diese Uebersetzung übernahm ich also nicht für euch; gleichwohl rief auch sie eure Bilder oft vor meine Seele, weil überhaupt, wie bei allem, womit die Idee des Bösen, oder einer Gefahr der Seele verbunden ist, mich Sorge um euch anwandelt, so auch bei jedem Schönen und Guten, was auf meinem Wege mir begegnet, meine Kinder mein erster Gedanke sind. Ihr seid mir gegenwärtig, wenn ich die Weisen, oder die Redner, oder die Dichter lese; ihr, wenn ich in die graue Vorzeit der Geschichte mich versenke; ihr, wenn unsre heiligen Schriften mich zur ernstesten Betrachtung und zur innigsten Rührung auffordern. Denn, lieben Kinder! was wir Gutes und Schönes hören oder sehen, das gehet uns nah' an! Kein edles Erkühnen müsse bekannt uns werden, ohn' uns wenigstens zum Wunsche der Nacheiferung

zu entflammen! Keine edle Aufopferung müsse so schwer uns scheinen, daß wir nicht wenigstens wünschen möchten, sie auch thun zu können! Durch diesen Wunsch eignen wir uns früh, auf die edelste Weise, Thaten der Helden zu, und Thaten der Heiligen! Voll des Gefühles unsrer Schwäche, müssen wir dennoch, in Vertrauen auf Den, "dessen beides Weisheit und Stärke ist — der den "Weisen ihre Weisheit giebt und den Verständigen ihren Verstand" (*), alles anstreben, was groß und edel ist; und jede Thräne der Rührung, die das Schöne und das Gute uns entlocken, müsse wie der Schweiß des Ringers unsre Kräfte stärken, unsern Willen kräftigen!

Wie Correggio, nach tiefer Betrachtung eines Gemäldes von Raphael, ausrief: Auch ich bin ein Maler! so muß immer in unsern Herzen das Gefühl, daß auch wir zum Guten und zum Schönen berufen sind, rege seyn, und bereit in Thaten sich zu äußern!

Diese Liebe zum Schönen und zum Guten, oder vielmehr — denn hinan zur Quelle müssen

*) Dan. II. 20. 21.

wir gehen! — diese Liebe zum Urquell alles Guten und Schönen, wird zur herrschenden Leidenschaft, da wo sie wirklich vorhanden ist, und verschlinget die andern Leidenschaften, deren jede sich ihrer Natur nach gegen sie empört, wie der Sonne heiliges Morgenlicht den Schein jedes unlautern Feuers. Diese Lieb' allein zeuget wahre Tugend, giebt der Tugend Werth und Bestand. Ohne sie ist die Tugend, sei sie auch bunt, gigantisch und rege wie ein Schemen auf dem spiegelnden Strome; ohne sie ist die Tugend leblos und nichtig, ist nur, wie Sokrates im Phädon sagt, "ein Tausch von Lüsten gegen Lüste, von Beschwerden gegen Beschwerden," es sei nun, daß wir niedrige Vortheile, oder Lob und Ehre, oder stolzes Selbstgefühl erringen. Alles ist eitel, dessen Grund und Ziel nicht Gott ist! Wär' es aber immer unser letztes Ziel, unser Ocean, aus dem jede unsrer Thaten entspräng' und auf welchen sie zurückgeleitet würde, so wäre nichts, was Menschen dachten und thaten, uns zu groß; und wie das edle Roß sich vor Schlachtbegier bei'm Schalle der Drommete bäumt, so würden wir mit ganzer Seele jauchzen über den Zuruf unsers göttlichen Vollenders:

"Darum sollt ihr vollkommen seyn,
"gleichwie euer Vater im Himmel voll-
"kommen ist (*).

Eutin den 30sten July 1796.

---

*) Matth. V. 48.

Apologie

oder

Vertheidigung des Sokrates

von Platon.

Wie meine Ankläger auf euch gewirket haben, o ihr athenischen Männer! das weiß ich nicht; mich aber hätten sie beinahe dahin gebracht, daß ich mich selbst vergessen hätte. So scheinbar redeten sie! Und doch haben sie, so zu sagen, nicht Ein wahres Wort gesprochen. Unter den vielen Unwahrheiten bewunderte ich eine vorzüglich, da sie sagten, ihr möchtet auf eurer Hut seyn, daß ihr nicht von mir, als einem gewaltigen Redner, getäuschet würdet.

Sich nicht zu schämen, so etwas zu sagen, was gleich durch die That selbst von mir sollte widerleget werden, da ich im mindesten nicht als ein gewaltiger Redner erscheine, solches dünket mich das Unverschämteste von allem zu seyn, was sie gesagt haben, es wäre denn, daß sie den, der die Wahrheit redet, einen gewaltigen Redner nennten. Wofern sie es also meinen, mag ich wohl gestehen, daß ich ein Redner sei, aber nicht von ihrer Art. Denn diese, wie gesagt, haben nicht Ein wahres Wort gesprochen, von mir aber sollt ihr die reine Wahrheit hören.

Nein, bei Zeus! o ihr athenischen Männer! keine zierlichen Reden, gleich den Reden jener, welche mit schönen Worten und Ausdrücken geschmückt sind, sondern hören werdet ihr, was ich ohne Wahl der Ausdrücke zu euch sagen kann, wie die Worte sich darbieten. Denn ich setze mein Vertrauen darauf, daß, was ich rede, recht sei, und euer keiner müsse etwas anders von mir erwarten. Auch möcht' es ja wohl, o ihr Männer! mir in diesem Alter nicht geziemen, einem Jünglinge gleich, der an Reden künstelt, vor euch aufzutreten. Derhalben, o ihr athenischen Männer! bitt' und fleh' ich zu euch von Herzen, daß, wenn ihr hören werdet, wie ich zu meiner Vertheidigung eben solche Reden führe, als ich auf dem öffentlichen Platz zu sprechen gewohnt war, oder an den Wechslertischen, wo euer viele mich gehört haben, oder auch sonst irgendwo, ihr euch solches nicht wollet befremden lassen, noch Getümmel darob erregen wollet. Denn sehet, es verhält sich also. Zum erstenmal bin ich nun vor Gericht erschienen, da ich über siebenzig Jahr alt bin. Die Sprache, welche hier geführet wird, ist mir vollkommen fremd. Und wie ihr, wofern ich wirklich ein Fremdling wäre, natürlich Nachsicht mit mir haben würdet, wenn ich mit solcher Stimm' und in solcher Mundart spräche, wie die Erziehung sie mir gegeben hätte; so erbitt' ich mir von euch, und mich dünket mit Recht, daß ihr meine Art und Weise zu reden, es sei nun, daß sie

schlechter oder daß sie besser sei, gut seyn lassen, und nur darauf sehen, darauf nur Acht geben möget, ob gerecht sei, was ich sage, oder nicht. Denn darin bestehet die Tugend des Richters und des Redners, in der Wahrheit dessen was er sagt.

Zuvörderst also, o ihr athenischen Männer! liegt mir ob, gegen die ersten falschen Vorwürfe mich zu vertheidigen, und gegen die ersten Ankläger, dann gegen die spätern Beschuldigungen der letzten.

Denn viele haben schon mich bei euch angeklagt, und schon lange seit vielen Jahren, und was sie sagten war nicht wahr. Und ich fürchte sie mehr als den Anytos mit dessen Genossen, wiewohl auch diese furchtbar sind. Furchtbarer sind jene, o ihr Männer! welche viele von euch, als ihr noch Kinder waret, an sich zogen, gegen mich einnahmen, und mir Böses nachsagten, das nicht Wahrheit war.

Es sei, sagten sie, ein gewisser Sokrates, ein gescheidter Mann, der allen überirdischen und unterirdischen Dingen nachgespähet hab', und vermögend sei, einer schlechten Sache den Anstrich der guten Sache anzuschwatzen.

Solche, o ihr athenischen Männer! welche diese Gerüchte verbreiteten, sind meine furchtbarsten Ankläger; denn die, welche sie anhören, meinen, daß Menschen, welche dergleichen Dingen nachforschen, nicht an die Götter glauben. Ferner sind dieser Ankläger viel, und haben schon seit langer Zeit mich angeschwärzt.

Ueberdieß sagten sie euch das zu einer Zeit, da ihr, zum Theil noch Knaben oder Jünglinge, desto leichter ihnen glaubtet, und waren Ankläger in einer Sache, welche niemand vertheidigte. Ja, und das ist noch das Seltsamste, man kann nicht einmal ihre Namen wissen oder angeben, ausgenommen etwa, daß einer von ihnen ein gewisser Komödiendichter ist.

Wieviel ihrer nun aus Neid oder durch Verläumdung, und welche, selber überzeugt, euch überzeugten, diese alle insgesamt lassen mich in der Verlegenheit, daß ich auch nicht Einen kann auftreten lassen, ihn nicht widerlegen kann, sondern gezwungen bin, wie in einem wahren Schattenkampfe mich zu vertheidigen und zu widerlegen, wo keiner mir antwortet.

Wollet euch derhalben mit mir meine Widersacher in zwo Ordnungen getheilt vorstellen, deren eine meine letzten Verkläger, die andre jene früheren, deren ich erwähnte, in sich schließt; wollet einsehen, daß ich gegen diese zuförderst mich vertheidigen müsse, da auch ihr sie früher habt anklagen gehöret, und viel öfter als die letzten.

Wohlan, o ihr athenischen Männer! ich muß mich vertheidigen, muß streben, den Eindruck einer Verläumdung, die so lang' auf euch gewirket hat, in so kurzer Zeit bei euch zu tilgen!

Wohl möcht' ich, daß es mir gelänge, wofern es euch und mir frommen sollte, und ich mich vor euch

zu rechtfertigen vermöchte; halt' es aber für schwer, und weiß gar wohl, wie es sich damit verhalte.

Es sei! Mag es damit gehen, wie es Gott gefällt! Dem Gesetze muß ich gehorchen, mich vertheidigen.

Gehen wir zurück auf den Anfang, und auf die erste Beschuldigung, aus der die Verläumdung erwachsen ist, auf welche Melitos sich stützend seine Klage gegen mich erhoben hat!

Wohlan, wie lautet die Beschuldigung meiner Widersacher? denn als solche muß ich sie ansehen, und als hätten sie diese eidliche Aussage gegen mich angebracht:

"Sokrates frevelt und treibt Fürwitz, indem "er den unterirdischen Dingen nachspäht, und den "himmlischen; indem er der schlechten Sache den "Anstrich der guten Sache giebt, und auch andre sol-"ches lehrt."

So etwa würde die Anklage lauten. So habt ihr gesehen, wie in der Komödie des Aristophanes ein Sokrates euch dargestellet ward, der sich des Luftwandelns rühmte, und viel andre Theidinge noch herschwatzte, von denen ich nicht das Mindeste, weder Großes noch Kleines, verstehe. Ich sage das nicht, als ob ich dergleichen Kunst verachte, wofern etwa jemand solcher kundig ist, auf daß Melitos nicht etwa neue Klage gegen mich anspinne; nur hab' ich mit keinem Dinge dieser Art das Mindeste gemein.

Eine große Zahl von euch fodr' ich als Zeugen auf, und bitt' euch, einer den andern zu belehren und ihm zu berichten, wieviel eurer meinen Unterredungen beigewohnet haben. Dieser aber sind viel. Ja, berichte einer dem andern, ob er jemals, es sei Kleines oder Großes, über dergleichen Dinge von mir vernommen.

Hieraus möget ihr schließen, daß es sich eben so mit dem andern verhalte, was so viele mir nachreden. Denn auch von diesem allem ist nicht Eines wahr. Es ist nicht wahr, wenn ihr von jemand sagen höret, daß ich mich unterfange, Menschen zu unterrichten, und daß ich Geld dafür fodre. Zwar scheinet es mir eine feine Sache zu seyn, wenn einer fähig ist, Menschen zu unterrichten, wie Gorgias, der Leontiner, und Prodikos, der Keier, und der Eleier Hippias ([1]). Denn jeder von diesen, o ihr Männer! versteht es, umhergehend durch alle Städte, Jünglinge, denen doch des Umgangs eines jeden ihrer Mitbürger, welches sie selber wollen, umsonst zu genießen frei steht, zu überreden, daß sie, jener Gesellschaft verlassend, ihnen anhangen, und dazu ihnen auch noch Dank wissen.

So ist noch ein andrer Mann aus Paros hier, ein Weiser, dessen Aufenthalt allhier ich also erfuhr. Ich begegnete einem Manne, der den Sophisten mehr Geldes gezahlet hat, als die andern alle, dem Kallias, Sohne des Hipponikos. Diesen, denn er hat zwei

Söhne, fragt' ich: o Kallias, wären deine Söhne Füllen oder Farren, und wir wollten ihnen einen Aufseher dingen, der etwas recht Gutes in ihrer Art aus ihnen machen sollte, so müßte das ja wohl ein Stallmeister oder ein Pflüger seyn? Nun sie aber Menschen sind, nach welcher Art von Aufsehern trachtest du für sie? Wer ist wohl solcher menschlichen und einem Bürger geziemenden Bildung kundig? Denn ich meine, du habest darauf gesonnen, da du Söhne hast. Ist ein solcher vorhanden, oder nicht?

Wohl ist er, antwortete Kallias.

Und wer denn? und woher? und für wie viel lehret er?

Es ist Euenos, der Parier, o Sokrates! für fünf Minen (²). — Da pries ich den Euenos selig, wofern er wirklich eine solche Kunst besäße, und so gewandt im Lehren wäre. Denn auch ich selbst würde mir wohl etwas darauf einbilden und mich brüsten, wenn ich dergleichen wüßte. Aber, o ihr athenischen Männer! ich weiß dergleichen nicht.

Nun möchte jemand unter euch vielleicht das Wort nehmen: Was ist denn deine Sach', o Sokrates? Von wannen entstehen eben diese Beschuldigungen gegen dich? Gewiß nicht, ohne daß du vor andern dir mit einer besondern Sache viel zu schaffen machtest? Wie wäre dieses Gerücht, alle das Gered' entstanden, wenn du nicht etwas anders als die

Meisten getrieben hättest? Sag' uns doch was Es sei, auf daß nicht auch wir in Beurtheilung deiner auf's Gerathewohl zutappen.

Wer so spricht, scheinet mir recht zu reden, und ich will auch versuchen euch zu zeigen, was dasjenige sei, das mir diesen Namen und diese Verläumdung zugezogen hat.

So höret denn! Zwar mögen manche von euch vielleicht wähnen, daß ich scherze; wisset gleichwohl, daß ich euch die lautre Wahrheit sagen werde.

Durch nichts anders als durch eine gewisse Weisheit bin ich zu diesem Namen gelanget. Durch was für eine Weisheit? Die man etwa eine menschliche Weisheit nennen könnte. Es scheinet in der That, daß ich einer solchen kundig sei. Jene, deren ich vorhin erwähnte, mögen vielleicht in einer übermenschlichen Weisheit weise seyn, oder wie soll ich sie nennen? denn ich kenne sie nicht. Und wer mir das nachsagt, der lügt, und sagt es zu meiner Verläumdung.

Wollet, o ihr athenischen Männer! nun kein Getümmel gegen mich erregen, wofern ich euch scheine groß von mir zu sprechen. Denn was ich euch sagen will, das wird nicht mein Ausspruch seyn, sondern ich berufe mich auf einen, dem man glauben muß. Was meine Weisheit (wofern ich sie so nennen soll) betrifft, und welcher Art sie sei, hierüber verweis' ich euch auf das Zeugniß des Gottes in Delphi.

Ihr kennet ja den Chärephon. Von Jugend an war er mein Freund, und war auch der Menge hold, floh mit euch aus dem Vaterlande vor den Tyrannen (³), und kehrte wieder mit euch heim. Ihr wißt wie er war, wie eifrig in allem was er vornahm. Einst begab er sich nach Delphi, und unterfing sich dieser Frag' an das Orakel — aber, wie gesagt, erreget kein Getümmel, o ihr Männer! — er fragte nämlich, ob einer weiser sei als ich? Die Pythia antwortete: keiner sei weiser. Dieser sein Bruder wird euch das bezeugen, denn Chärephon selbst ist ja gestorben.

Merket nun, weßhalb ich dieses sage. Ich muß euch nämlich zeigen, woher mein böser Leumund entstanden sei.

Als ich jenes vernommen, dacht' ich bei mir selber so:

Was meinet wohl der Gott? was deutet er, wie im Räthsel, an? Ich wüßte ja nicht, daß ich weder im Großen weise wäre, noch im Kleinen. Was meint er denn, wenn sein Ausspruch mich für den Weisesten erkläret? Und doch lügt er nicht. Das kann er nicht! Lange sann ich zweifelnd hin und her, und kaum schlug ich endlich einen solchen Weg der Forschung ein.

Ich begab mich zu einem der Männer, die für weise gehalten werden, in der Hoffnung, bei ihm, wofern irgendwo, den Delphischen Ausspruch zu widerlegen, und

dem Orakel zu sagen: dieser ist weiser als ich, da du doch mich für den Weisesten erkläret hast.

Als ich ihn nun erforschte, und mit ihm mich unterhielt — es bedarf nicht, daß ich ihn nenne, genug es war der Politiker einer — so ging es mir also mit ihm, o ihr athenischen Männer! Er schien mir zwar weise zu scheinen, vielen andern Menschen und sich selbst am meisten, es aber nicht zu seyn. Hierauf versucht' ich nun, ihm selber zu zeigen, daß er weise zu seyn wähnete und es doch nicht wäre. Von Stund' an ward ich ihm verhaßt, und noch vielen, die zugegen waren.

Ich ging von ihm, und dachte bei mir selbst: ich bin doch weiser als dieser Mensch! Freilich mag wohl keiner von uns das Schöne kennen noch das Gute; aber dieser wähnet etwas zu kennen, wiewohl er deß nicht kundig ist, da hingegen ich, so wie ich es nicht kenne, es auch nicht zu kennen wähne. Es scheinet also, daß ich um ein Weniges, nämlich eben dadurch weiser sei, daß ich nicht wähne zu wissen, was ich nicht weiß.

Hiernächst ging ich zu einem andern, deren einem, welche für noch weiser als jener gehalten werden. Und da schien mir, daß es um den eben so wie um jenen stünde. Auch ihm ward ich daher verhaßt, und noch vielen andern.

Nach diesem ging ich der Reihe nach weiter, inne werdend, daß ich mich verhaßt machte, mich härmend

und in Furcht, weil es mir nothwendig schien, die Sache des Gottes jeder Betrachtung vorzuziehen, und damit fortzufahren, daß ich dem Sinn des Götterspruchs nachforschte, und zu allen ginge, welche etwas zu wissen schienen.

Aber, beim Hunde! (4) o ihr athenischen Männer! — denn die ganze Wahrheit muß ich euch ja sagen — es ging mir fürwahr also, daß eben diejenigen, die im größten Rufe standen, mir, als ich sie des Orakels wegen prüfte, die dürftigsten zu seyn schienen. Andre hingegen, welche minder geachtet wurden, schienen an verständigem Wesen besser als sie zu seyn.

Meine Irren muß ich euch doch erzählen, da ich gleichsam viel Abentheuer bestanden habe, nur um Einwürfe gegen den Spruch des Orakels zu finden (5).

Von den Politikern also ging ich zu den Dichtern, zu solchen, welche Tragödien dichten, zu den Dithyrambensängern und zu den andern, um mich bei ihnen, so zu sagen, auf frischer That zu erhaschen, daß ich unwissender wär' als sie.

Ich nahm ihre Gedichte zur Hand, und zwar diejenigen, welche mir am fleißigsten ausgearbeitet schienen, und forschte dann bei den Verfassern nach, was sie damit meinten, zugleich etwas von ihnen zu erlernen hoffend. Ich schäme mich, o ihr Männer! euch die Wahrheit zu sagen, aber das muß ich ja! Fast alle, die gegenwärtig waren, wußten, wenn ich so

sagen darf, besser als die Dichter selbst über die Gegenstände zu sprechen, von denen diese gedichtet hatten. Auch bei den Dichtern ward ich also gar bald inne, daß sie nicht aus Weisheit dichteten, sondern nach einer ihnen eigenthümlichen Natur, und begeistert wie die Weissager und Orakelsänger. Denn auch diese sagen viel' und schöne Dinge, wissen aber von dem, was sie sagen, nichts. Eben das schien mir auch bei den Dichtern der Fall zu seyn, und dabei ward ich gewahr, daß sie, der Poesie wegen, sich auch in andern Dingen für weiser als andre Menschen hielten, was sie doch nicht waren. Ich ging also auch von ihnen, und meinte, daß ich durch eben dasselbe vor den Dichtern wie vor den Politikern einen Vorzug hätte.

Zuletzt begab ich mich zu den Künstlern. Denn deß war ich mir bewußt, daß ich hier so viel als nichts verstünd', und war gewiß, daß ich an ihnen Männer finden würde, welche viel' und schöne Kenntnisse besäßen.

Auch hatt' ich mich hierin nicht geirret. Sie wußten Dinge, die ich nicht wußte, waren also in so fern weiser als ich. Aber, o ihr athenischen Männer! demselben Wahne schienen, gleich den Dichtern, auch die guten Meister unterworfen. Weil sie ihre Kunst so schön zu üben wußten, so achtete jeder auch in den höchsten Dingen sich vollkommen weise. Dieser ihr Dünkel nahm auch ihren Kenntnissen den Glanz, so

daß ich nun mich selbst, im Namen des Orakels, fragte: ob ich wählen würde so zu bleiben wie ich wäre, weder kundig ihrer Kenntnisse, noch auch unwissend auf ihre Weise, oder in Absicht auf beides ihnen gleich zu seyn? Da gab ich mir und dem Orakel zur Antwort: daß, zu bleiben wie ich wäre, mir doch wohl am meisten frommte.

Durch diese Nachforschung, o ihr athenischen Männer! hab' ich mir viele, so bittre als gefährliche Feindschaften erworben. Daher die vielen Verläumdungen; daher aber auch der Name des Weisen, den man mir gegeben hat. Denn immer glauben die Gegenwärtigen, daß ich darin, worin ich andre widerlege, weise sei.

In der That aber, o ihr athenischen Männer! möchte wohl der Gott weise seyn, und mit dem Orakelspruche dieses meinen: daß die menschliche Weisheit wenig werth sei, oder nichts. Er scheinet den Sokrates zu nennen, um unter meinem Namen nur ein Beispiel zu geben, gleich als ob er sagte:

Derjenige unter euch, o ihr Menschen! ist der weiseste, der wie Sokrates erkennet, daß er nichtswürdig in Absicht auf die Weisheit sei (6).

Ich fahr' indessen noch immer fort, des Gottes wegen umherwandelnd, zu suchen und nachzuspüren, unter Bürgern und Gästen, wo mir einer weise scheinen mag; dünket mich aber dann das Gegentheil, so komm' ich dem Gotte zu Hülf', und zeige, daß dieser

Mensch nicht weise sei. Dieses Geschäftes wegen hab' ich weder Muße gehabt etwas, das der Mühe werth wäre, für den Staat zu thun, noch auch um meine häuslichen Angelegenheiten mich zu bekümmern, und lebe daher, dieses Dienstes wegen, den ich dem Gott' erzeig', in der größten Armuth.

Dazu kommt nun noch, daß Jünglinge, die als Söhne der Reichsten am meisten Muße haben, mir freiwillig nachgehen, sich freuen, wenn sie sehen, wie ich jene Menschen in ihrer Blöße zeige, ja so gar oft, mir nachahmend, andre Menschen prüfen, und wohl in großer Menge solche finden mögen, welche wähnen, daß sie vieles wissen, wiewohl es wenig seyn mag oder nichts. Dann werden die von ihnen Geprüften zornig gegen mich, nicht gegen sie; sagen, Sokrates sei der ärgste Schalk, und verderbe die Jünglinge. Fragt nun jemand sie: Was thut er denn? was lehret er? so haben sie nichts zu sagen, und werden verlegen (7). Um nun nicht verlegen zu scheinen, holen sie die gegen alle Philosophen gebrauchten, immer zur Hand liegenden Beschuldigungen hervor: Sokrates spähe den überirdischen und unterirdischen Dingen nach, glaube nicht an die Götter, und gebe der schlechten Sache den Anstrich der guten.

Sie mögen wohl die Wahrheit nicht sagen wollen, nämlich daß sie, die sich dafür ausgeben als wüßten sie etwas, in ihrer Unwissenheit bloß gestellet werden. Da sie nun, wie mir scheint, ehrgeizig und

heftig; da ihrer viele sind; da sie gleichsam in geordneter Schaar und scheinbar mich anklagen, haben sie euch schon verlängst die Ohren betäubet, und betäubets sie euch jetzt durch heftige Schmähung.

Unter ihnen haben Melitos mich angegriffen, und Anytos und Lykon. Melitos, der Dichter wegen erbittert; Anytos, wegen der Künstler und Politiker; den Redner wegen Lykon. So daß, wie ich schon anfangs sagte, ich mich wundern müßte, wenn es möglich wäre, daß ich den Eindruck einer Verläumdung, die lang auf euch gewirket hat, und dazu so vielfältig ist, in so kurzer Zeit sollte tilgen können.

Die Wahrheit hab' ich euch gesagt, o ihr athenischen Männer! Weder Kleines noch Großes hab' ich euch verhehlt, und nichts bemäntelt. Wohl weiß ich ungefähr, daß ich dieselben abermals erbittere; und das ist Beweis dafür, daß ich die Wahrheit sage, daß mein böser Leumund hierauf beruhe, dieses die Ursachen davon seien. Und ihr werdet auch, es sei daß ihr anjetzt oder in der Folge darnach forschet, finden, daß es also sich verhalte.

Genug an dieser Vertheidigung vor euch, gegen die Beschuldigung meiner ersten Ankläger.

Nun werd' ich auch versuchen, mich gegen Melitos, diesen guten, und wie er sagt, patriotischen Mann, und gegen die letzten Ankläger, zu vertheidigen. Lasset uns abermals, wie jener vorigen Kläger, so auch dieser Männer eidliche Aussage vernehmen.

Dieses ungefähr enthält sie: ... Sokrates, behaupten sie, frevle, indem er die Jünglinge verderb' und nicht an die Götter glaub', an welche der Staat glaubt, sondern an andre, neue, geistige Wesen.

So lautet die Anklage; prüfen wir nun jede einzelne Beschuldigung!

Melitos sagt, ich frevl', indem ich die Jünglinge verderbe. Dagegen sag' ich, o ihr athenischen Männer! Melitos frevelt, indem er absichtlich seinen Scherz treibt, leichtsinnig Menschen vor Gericht führt, und sich anstellt, als sei ihm Ernst um eine Sache, als liege sie ihm am Herzen, um die er sich im Mindesten nicht jemals bekümmerte. Daß es sich also verhalte, werd' ich streben auch euch zu zeigen:

Wohlan denn, Melitos! tritt hervor und sprich: Ist nicht vor allem daran dir gelegen, daß die Jünglinge so gut als möglich werden mögen? —

Das ist mir.

Wohl! sage nun diesen Männern, wer sie dazu mache? Offenbar ist ja, daß du es weißest, da es dir am Herzen liegt. Den, der sie, wie du sagst, verderbt, ausfindend, stellst du mich vor diese Männer und verklägest mich. Wohlan, so nenne den auch, der sie besser macht, zeig' ihnen an, wer das sei? Siehst du, o Melitos? du schweigst, weißest nichts zu sagen! Scheinet dir das nicht schändlich, nicht ein sichrer Beweis meiner Behauptung, du habest

dich nie darum bekümmert? — Oder sprich, du Guter! wer macht sie besser? —

Die Gesetze. —

Darnach frag' ich ja nicht, Bester! aber welcher Mensch, der eben dieses, nämlich die Gesetze, zuvörderst wissen muß? —

Diese Richter, o Sokrates! —

Wie so, o Meletos? Sind diese fähig, die Jünglinge zu bilden und besser zu machen? —

Allerdings! —

Etwa alle dazu fähig? oder nur einige? andre nicht? —

Alle! —

Schön, bei der Here! da zeigest du uns eine Fülle von nützenden Lehrern! Wie aber nun? Machen auch diese Zuhörer sie besser? oder nicht? —

Auch diese! —

Und die Rathsherrn? —

Auch die Rathsherrn! —

Sollten nicht aber etwa, o Meletos! die Männer, welche die Versammlung des Volks ausmachen, die Jünglinge verderben? oder machen auch diese sie besser allzumal? —

Auch diese! —

Alle Athener also, wie scheint, machen die Jünglinge edel und gut, außer mir; ich allein verderbe sie! sagst du das? —

Allerdings sag' ich das! —

Ein großes Unglück wirfst du mir da vor!

Aber antworte: Scheinet dir, daß es sich mit Pferden eben so verhalte? daß alle Menschen sie besser machen? nur einer sie verderbe? Oder findet sich gerade das Gegentheil, daß nur einer, oder sehr wenige, fähig seien, sie besser zu machen, die Stallmeister; die meisten hingegen, wenn sie sich mit Pferden zu schaffen machen, und solche gebrauchen, sie verderben? Verhält es sich nicht so, o Melitos! mit Pferden sowohl als mit allen andern Thieren? Vollkommen so! ob du und Anytos es nun verneinen möget oder bejahen.

Nun so wäre doch das ein besonderes Glück für die Jünglinge, wenn einer allein sie verderbet, und die andern ihnen frommen allzumal! Aber, o Melitos! hinlänglich zeigest du, daß du niemals dem Wohl der Jünglinge nachgesonnen, offenbarest deine Gleichgültigkeit in Dingen, über die du mich verklagest, und daß du der keines je beherziget habest.

Sag' uns doch, um Zeus willen! o Melitos! ist es besser unter guten Bürgern zu wohnen, oder unter argen? So antworte doch, o Freund! ich frage ja nichts Schweres. Pflegen die Argen nicht immer ihren Nächsten Böses zu erzeigen? und die Guten Gutes?

Allerdings.

Ist nun jemand, der von denen, mit welchen er lebt, lieber möchte Schaden leiden, als geholfen wer-

den? Antwort', o Guter! Das Gesetz verpflichtet dich ja zur Antwort! Ist jemand, welcher lieber Schaden leiden will? —

Keinesweges. —

Gut! stellest du mich vor Gericht als einen, der die Jünglinge vorsätzlich verderbet und sie schlimmer macht, oder als einen, der es unvorsätzlich thut?

Vorsätzlich, sag' ich.

Wie nun, o Melitos! so jung noch bist du um so vieles weiser als ich, der schon so alte Mann? weißest gar wohl, daß die Bösen ihren Nebenmenschen immer Böses zu erzeigen pflegen, und die Guten Gutes; ich aber sollte noch so weit in der Unwissenheit zurückstehen, nicht einmal zu wissen, daß, wenn ich einen aus meiner Gesellschaft zum bösen Menschen mach', ich Gefahr laufen werde, Böses von ihm zu erdulden? Solches, so großes Uebel, sollt' ich, wie du behauptest, vorsätzlich thun? Das glaub' ich dir nicht, o Melitos! zweifl' auch, daß ein andrer Mensch es glauben werde; sondern entweder verderb' ich die Jünglinge nicht, oder ich verderb' sie, ohn' es zu wollen. Du lügst also auf jeden Fall! Verderb' ich sie, ohn' es zu wollen? so ist es gesetzwidrig, wegen solcher unvorsätzlicher Vergehen hier mich anzuklagen. Du solltest mich bei Seite genommen, mich belehret und zurecht gewiesen haben. Natürlich würd' ich, eines Bessern überführet, abgelassen haben von dem, was ich wider Willen that. Du aber vermiedest mit

mir umzugehen und mich zu belehren, das wolltest du nicht! Hier führest du mich vor, wo, dem Gesetze nach, nur solche, die der Strafe, nicht aber der Belehrung bedürfen, auftreten sollen. Aber, o ihr athenischen Männer! es erhellet ja wohl offenbar, daß, wie ich vorhin sagte, weder Großes, noch Kleines hievon dem Melitos je am Herzen lag.

Dem sei indessen wie ihm wolle, sag' uns, o Melitos! auf welche Weis' ich die Jünglinge verderbe?

Etwa, wie auch deine Klage lautet, indem ich sie lehre, nicht an die Götter glauben, an welche der Staat glaubt, sondern an andre, neue, geistige Wesen? Meinest du nicht, daß ich, diese Dinge lehrend, sie verderbe?

Ja wohl! das ist es eben, was ich meine! —

Nun dann, bei eben diesen Göttern, von denen die Red' ist, beschwör' ich, o Melitos! dich, erkläre dich noch deutlicher vor mir und diesen Männern hier. Denn ich kann nicht verstehen, ob du sagst, daß ich an gewiße Götter zu glauben lehr', also selber auch an Götter glaube, kein gänzlicher Gottesleugner sei, und nicht darin frevle; gleichwohl nicht an die Götter glaub', an welche der Staat glaubt, sondern an andre, und ob das der Grund deiner Klage sei, daß ich an andre Götter glaub'? oder ob du grad heraus behauptest, daß ich selbst an keine Götter glaub' und auch andre so lehre? —

Das sag' ich, daß du ganz und gar nicht an Götter glaubst. —

O wunderbarer Melitos! warum sagst du das? ich glaub' also nicht, wie die andern Menschen, daß die Sonne, nicht daß der Mond Götter seien? —

Nein, bei Zeus! o ihr Richter! denn er sagt, die Sonne sei ein Stein, der Mond sei Erde. —

Den Anaxagoras wähnest du zu verklagen, o lieber Melitos! und achtest diese Männer so wenig, daß du sie für unkundig genug in den Wissenschaften ansiehst, um nicht zu wissen, daß die Schriften des Klazomenischen Anaxagoras von diesen Behauptungen voll sind. Das also lernen die Jünglinge von mir, was sie doch manchmal, wenn es hoch kommt, für Eine Drachme auf der Bühne kaufen, und den Sokrates verlachen können, wenn er dies, was noch dazu so ungereimt ist, für das Seinige ausgäbe?

Nun, ich bitte dich bei Zeus! achtest du wirklich daß ich an keinen Gott glaube? —

Nein, bei Zeus! durchaus an keinen! —

Das ist unglaublich, o Melitos! und ich mein' auch dir selbst. Mir, o ihr athenischen Männer! scheinet dieser sehr muthwillig und ungezogen zu seyn, ja bloß aus Muthwillen, aus Ungezogenheit und jugendlichem Leichtsinn diese Klag' angestellt zu haben. Ich glaub', er habe gleichsam ein Räthsel mir aufgeben, und etwa auf diese Weise mich versuchen wollen:

Wird wohl der weise Sokrates merken, daß ich meine Kurzweil mit ihm hab' und mir selber widerspreche? oder werd' ich so ihn, als auch die andern, die Zuhörer, täuschen?

Es erhellet ja, wie mich dünket, daß er in seiner Anklage sich widerspreche, gleich als ob er sagte: Sokrates frevelt, indem er nicht an die Götter, sondern an die Götter glaubt. Das sind ja Worte eines Scherzenden!

Betrachtet nun mit mir, o ihr Männer, warum er, meines Dünkens, solches sage. Du aber, o Melitos! antworte. Ihr wollet dessen eingedenk seyn, was ich Anfangs bat, und kein Getümmel erregen, wenn ich auf meine gewöhnliche Weise die Sache behandle.

Ist wohl irgend ein Mensch, o Melitos! der an menschliche Dinge glaub' und nicht an Menschen?

Er müsse antworten, o ihr Männer! nicht bald dies bald das in's Wilde hinschreien! Ist wohl jemand, der an keine Pferde glaub' und doch an Dinge, die zu Pferden gehören? Oder nicht an Flötenspieler und gleichwohl an Flötenspiel?

Ein solcher ist nicht, o bester der Menschen! Willst du nicht antworten, so sag' ich es dir und diesen andern.

Beantworte mir aber Folgendes:

Ist jemand, der an geistige Dinge glaub' und nicht an Geister?

Ein solcher ist nicht.

Wie gezaudert! kaum endlich geantwortet, und gezwungen von diesen Männern! Du sagst ja, daß ich an geistige Wesen glaub' und solche lehre — gleichviel ob neue oder alte — genug, daß ich nach deiner Red' an geistige Wesen glaube; ja eidlich hast du diese Beschuldigung in deiner Anklage eingebracht (8). Glaub' ich aber an geistige Wesen, so muß ich ja doch wohl ganz nothwendig auch an Geister glauben. Ist's nicht so? — So ist's! denn ich sehe das als von dir eingeräumet an, obschon du selbst nicht antwortest. Halten wir die Dämonen nicht entweder für Götter oder für Kinder der Götter? Bejahest du das? oder nicht? —

Allerdings! —

Wenn ich nun also, wie du sagst, an Dämonen glaub', und die Dämonen eine Art von Göttern sind, so spielest du ja mit Räthseln, wie ich sag', und treibest deinen Scherz, wenn du behauptest, ich leugne die Götter, und wiederum, ich glaub' an sie, indem ich ja an Dämonen glaube. Es sei nun, daß diese Dämonen, der Sage nach, mit Nymphen oder mit andern Weibern erzeugte Kinder seien; welcher Mensch würde zwar an Kinder von Göttern glauben und nicht an Götter? Das wäre ja eben so ungereimt, als wenn jemand an Mäuler, Füllen der Pferd' und der Esel; zugleich aber weder an Esel glaubte noch an Pferde!

Nein, es läßt sich nicht denken, o Melitos, daß du diese Klagschrift in andrer Absicht solltest geschrieben haben, als entweder um mich zu versuchen, oder weil du keines wahren Frevels mich zeihen konntest.

Daß du irgend Einen Menschen, hab' er auch sehr wenig Sinn, überzeugen solltest, derselbige Mann glaub' an dämonische und an göttliche Wesen, und wiederum, derselbige glaube weder an Dämonen noch an Götter, auch nicht an Heroen, das ist ganz unmöglich!

Es scheinet mir daher, o ihr athenischen Männer! daß es keiner großen Vertheidigung bedürfe, zu zeigen, daß ich des Frevels, dessen die Klage des Melitos mich bezüchtiget, nicht schuldig sei.

Hiervon also genug!

Was ich vorhin schon sagte, daß großer Haß, und von vielen Menschen gegen mich entstanden, davon wisset ihr gar wohl daß es Wahrheit sei. Und das ist es eben, was mich stürzen wird, wofern mich etwas stürzet, nicht Melitos, auch Anytos nicht, aber die Verläumdung so vieler Menschen, und der Neid, welche schon so viele andere und gute Menschen gestürzet haben, und wie ich meine, mich auch stürzen werden; denn es hat keine Noth damit, daß ihre Wirkung bei mir aufhöre!

Es möchte vielleicht jemand sagen: Schämest du dich nicht, o Sokrates! ein Werk zu treiben, durch

welches du nun zu sterben in Gefahr gerathen bist? Einem solchen würd' ich mit gerechter Red' antworten: Unedel sprichst du, o Mensch! wenn du wähnest, daß ein Mann, der auch nur ein wenig Gutes zu stiften vermag, Leben und Todesgefahr erwägen, und nicht darauf allein, er thue was es immer sei, achten solle, ob gerecht sei was er thut, oder ungerecht; ob es sei eines guten, oder die That eines schlechten Mannes? Gecken also wären, nach deiner Red', auch die Halbgötter gewesen, wie viel ihrer vor Troja gefallen sind, sowohl die andern als der Thetis Sohn? welcher, eh' er etwas Schändliches erduldet hätte, die Gefahr verachtete, so daß, als seine Mutter, eine Göttinn, zu ihm, der Hektor zu tödten entflammt war, ohngefähr also, wie mich dünket, sprach:

O Sohn! wofern du den Tod deines Freundes Patroklos rächen, und Hektor erschlagen willst; so mußt du selber sterben:

Denn alsbald nach Hektor ist dir dein Ende geordnet*)

So hat er, als er dieses gehöret, weder des Todes geachtet noch der Gefahr, vielmehr sich scheuend zu leben als ein Feiger, und nicht zu rächen seine Freunde; möcht' ich alsbald sterben, sagt' er, wenn ich

*) Hom. Il. XVIII. 96. Voß Uebers.

den Beleidiger nur gestraft hab', auf daß ich nicht hier bei den gebognen Schiffen bleib', als eine Last der Erde. Meinest du nun, daß er um Tod und Gefahr sich bekümmert habe?

In Wahrheit, o ihr athenischen Männer! es verhält sich damit so: Wo jemand, weil es ihm so recht scheint, selbst sich anstellt, oder von seinen Obern angestellet wird, da muß er, meines Dünkens, die Gefahr bestehend ausharren, und weder den Tod noch irgend etwas anders gegen etwas Schändliches in Erwägung ziehen.

Das wäre doch wohl frevelhaft von mir gethan, o ihr athenischen Männer! wenn ich, der ich ehmals, als Feldherrn, denen ich durch eure Wahl untergeordnet war, sowohl in Potidän als in Amphipolis und bei Delion mir meinen Stand in der Reih' anwiesen; wenn ich, sag' ich, dort so gut wie ein andrer ausharrete, wohin sie mich gestellet hatten, und die Gefahr des Todes bestand; anjetzt aber, da ein Gott, wie ich mein' und voraussetze, mir den Stand angewiesen hat, auf welchem ich der Weisheit nachstreben, mich und andre prüfen soll; anjetzt den Tod oder etwas anders scheuend, diesen Stand verließe! Ja frevelhaft wäre das! und dann möchte billig mich einer vor Gericht stellen, als den, der an keine Götter glaubte, indem ich dem Orakelspruch nicht gehorchte und den Tod scheute, weise zu seyn wähnend, ohne weise zu seyn.

Denn vor dem Tode sich fürchten, o ihr Männer, ist nichts anders als sich weise dünken ohne es zu seyn, das heißt etwas zu wissen wähnen, wenn man es doch nicht weiß. Vom Tode weiß ja keiner etwas, weiß nicht, ob er nicht etwa das größte Gut für den Menschen sei. Gleichwohl fürchten sie ihn, als wüßten sie wohl, daß er das Größte der Uebel wäre! Wie sollte nun nicht eben das die schändlichste Unwissenheit seyn, wenn einer wähnet etwas zu wissen, das er doch nicht weiß?

Vielleicht, o ihr Männer! unterscheid' ich mich hierin von vielen Menschen, und wofern ich sagen sollte, daß ich irgend wodurch weiser wär' als ein andrer, so wär' es dadurch, daß, da ich nichts Hinlängliches weiß von denen, die im Hades sind, ich mich nicht es zu wissen wähne. Daß aber Unrecht thun, und dem Bessern nicht gehorchen — dieser Bessere sei ein Gott oder ein Mensch — daß dieses böse sei und schändlich, das weiß ich! Nun aber werd' ich, statt der Uebel, von denen ich weiß, daß es Uebel seien, jene Dinge, von denen ich nicht weiß, ob sie Uebel; ja ob sie nicht vielleicht etwa gut seyn mögen? nimmermehr scheuen, noch vor ihnen fliehen. Also auch jetzt, wofern ihr, dem Anytos nicht willfahrend (der da sagte, entweder hätt' ich gar nicht müssen angeklagt werden, oder, da ich es nun ward, sei es unmöglich, mir das Todesurtheil nicht zu sprechen; denn wofern ich der Klag' entbunden würde, so möchten leicht eure Söhne,

mich frei sprechen oder nicht; so wisset, daß ich nicht anders handeln werde, müßt' ich auch oftmal dafür sterben.

Kein Getümmel, ihr athenischen Männer! wollet, wie ich im Anfang bat, fein ruhig bleiben, und was ich zu sagen hab', anhören. Ich meine ja, daß es euch frommen werde, muß ich auch wohl noch einiger andrer Dinge erwähnen, gegen die ihr vielleicht aufschreien möchtet. Wollet doch aber das nicht thun! Wisset vielmehr, wenn ihr mich, einen solchen Mann, als ich von mir sage, daß ich sei, zum Tode verdammet, so werdet ihr mir nicht mehr schaden als euch selbst. Mir wird ja weder Melitos schaden, noch auch Anytos; das könnten sie auch nicht! Denn ich meine nicht, daß keinem schlechten Manne je die Macht vergönnet werde, zu Schaden zu thun einem bessern. Mich zum Tode verurtheilen lassen, zur Landesverweisung, oder zur Beraubung meiner bürgerlichen Rechte, das mag er etwa vermögen; und sowohl er als mancher andre hält wohl diese Dinge für die größten Uebel; ich aber halte sie nicht dafür, sondern vielmehr das, wenn einer so handelt wie er nun, da er sich erdreistet einem Manne durch Unrecht das Todesurtheil zu bewirken.

Was nun mich betrifft, o ihr athenischen Männer! so bin ich weit davon entfernt, mich, obwohl mancher das wähnen möchte, meiner selbst wegen zu vertheidigen. Euretwegen aber thu' ich es, auf daß

ihr nicht euch vergreifen möget an der Gabe Gottes, indem ihr mich verdammet. Denn tödtet ihr mich, so werdet ihr fürwahr, obwohl es euch lächerlich lauten mag, nicht leicht einen andern solchen finden, der des Gottes wegen eure Stadt antreibt, wie ein zwar großes und edles Roß, das aber seiner Größe wegen träg' ist (11), und mit dem Stachel muß erreget werden. Als einen solchen hat, deucht mir, der Gott mich der Stadt verordnet, der ich euch zu erregen, zu überzeugen, und einem jeglichen von euch Vorwürfe zu machen nicht laß werde, den ganzen Tag allenthalben, o ihr Männer! euch darum anliegend.

Derhalben, wofern ihr mir glaubet, werdet ihr mein schonen; vielleicht aber werdet ihr, dem Anytos folgend, gleich solchen, die im Schlummer nicken und aufgeregt werden, mich von euch stoßen, leichtsinnig mich tödten, und dann die Zeit, die euch noch übrig ist, wieder verschlafen, wofern nicht etwa der Gott, welcher über euch waltet, euch einen andern sendet. Daß ich ein solcher sei, der vom Gotte der Stadt geschenket worden, wollet ihr daraus abnehmen. Es ist ja wohl eben keine menschliche Weise auf die ich alles Meinige vernachlässige, und bei gänzlicher Versäumniß meiner häuslichen Angelegenheiten schon so viele Jahre duldend beharre, immer für euch sorgend, und, wie ein Vater oder älterer Bruder, jeden besonders angehend und in ihn dringend, daß er um Tugend sich beeifern wolle.

Hätt' ich deß einigen Nutzen, nähm' ich Lohn, indem ich ermahne, ja so hätte freilich die Sach' ein ganz natürliches Ansehen; nun aber sehet ihr ja selber, daß meine Ankläger, so schaamlos sie auch in allen andern Beschuldigungen sind, sich nicht haben erfrechen können, einen Zeugen gegen mich aufzustellen, als hätt' ich je Lohn eingefordert, oder darum gebeten. Ich hingegen mein' einen glaubwürdigen Zeugen, wie ich mit Wahrheit sagen mag, euch darzustellen, meine Armuth.

Es möchte vielleicht ungereimt euch scheinen, daß ich jedem insbesondre Rath gebe, hin und her geh' und mir viel zu schaffen mache, mich aber nicht erkühne öffentlich vor euch aufzutreten, um Rath zu ertheilen diesem Staate. Daran ist aber dasjenige die Ursache, wovon ihr schon oft und an vielen Orten gehöret habt, wenn ich euch erzählte, daß mir etwas Göttliches und Geistiges beiwohne, eine Stimm', über welche sich Melitos auch lustig gemacht hat in seiner Klagschrift. Mir widerfährt aber dieses schon von meiner Kindheit an; es ist eine Stimme, die, wenn sie mir wird, mich jedesmal abhält von dem, was zu thun ich in Begriff bin, mich aber niemals antreibt. Dieses ist's, was der Theilnahm' an öffentlichen Geschäften in mir widerstrebet, und mich dünket, es habe vollkommen Recht gehabt mir zu widerstreben. Denn, seid deß versichert, o ihr athenischen Männer! hätt' ich vorlängst mich mit öffentlichen Geschäften befassen

wollen, vorlängst wär' ich um's Leben gekommen, ohne weder euch zu frommen, noch auch mir. Werdet nicht unwillig, wenn ich euch die Wahrheit sage! Es läßt sich nicht denken, daß irgend ein Mensch bei'm Leben erhalten werde, welcher euch oder irgend einem andern Volke freimüthig widerstrebet, und vielem Frevel, vielen gesetzlosen Beschlüssen steuret. Vielmehr ist nothwendig, daß derjenige, welcher im Ernste für das, was gerecht ist, kämpfen will, wofern er auch nur eine kleine Zeit sein Leben erhalten soll, für sich leben, sich nicht öffentlichen Geschäften widmen müsse. Deß will ich euch sichre Beweise geben, nicht Worte, sondern, worauf ihr achtet, Thaten. So vernehmet denn, was mir begegnet ist, und schließet daraus, daß ich keinem nachgeben werd' aus ungebührender Todesfurcht.

Lieber will ich standhaft beharren und gleich sterben.

Ich werde von lästigen, gerichtlichen Dingen, die aber wahr sind, mit euch reden.

Ich habe kein Amt im Staate verwaltet, o ihr athenischen Männer! außer daß ich Rathsherr gewesen bin. Es traf sich daß die Antiochische Zunft (12) an der Reihe der öffentlichen Verwaltung war, als ihr die Feldherrn, welche die Leichen nach der Seeschlacht nicht bestattet hatten, insgesammt mit einem Spruch, gesetzlos, wie ihr nachher auch alle einsaht, zu richten beschlossen hattet. Da widerstand ich einzig den Prytanen, wollte nicht, daß ihr etwas gegen

die Gesetze thätet, und gab meine Stimme ganz allein wider euer Urtheil, obwohl die Redner bereit waren, mich anzugeben und mich zu verklagen, auch ihr es verlangtet, und aufschrieet; und hielt dafür, daß ich lieber mit dem Gesetz und mit der Gerechtigkeit Gefahr laufen, als, indem ihr etwas Ungerechtes beschlosset, auf eure Seite treten müßte, aus Furcht vor Banden oder vor dem Tode. Dieses begab sich, als die Gewalt bei'm Volke war.

Als nachher die dreißig Tyrannen die Stadt beherrschten, beschieden sie mich selbfünften in das Gewölbe der Prytanen, und befahlen, Leon, den Salaminer, aus Salamin herbei zu führen, auf daß sie ihn tödteten, wie sie ja auch vielen andern solche Befehle gaben, in der Absicht, so viele Männer sie konnten, in ihre Schuld mit zu verwickeln. Auch damals hab' ich, nicht durch Worte, sondern durch die That, abermals bezeuget, daß mir, wofern der Ausdruck nicht zu ungeschliffen ist, am Leben nicht so viel gelegen, daß aber nichts Ungerechtes, nichts Ungewissenhaftes zu begehen, meine ganze Sorge sei. Denn so gewaltsam auch jene Herrschaft war, brachte sie mich doch nicht so außer Fassung, daß ich etwas Ungerechtes gethan hätte, sondern als wir aus dem Gewölbe gingen, machten jene vier sich auf gen Salamin, von dannen sie den Leon holten; ich aber ging meinen graden Gang nach Haus' und hätte vielleicht dafür auch sterben

müssen, wäre nicht diese Herrschaft so bald aufgehoben worden.

Deß werden euch viele Männer Zeugen seyn.

Glaubet ihr nun wohl, daß ich so viele Jahre wäre alt geworden, wenn ich öffentliche Geschäfte geführet, so wie es einem redlichen Manne ziemt, geführet, jeden bei seinem Recht geschützt, und, wie man soll, das zu thun jeder Betrachtung vorgezogen hätte? O nein, ihr athenischen Männer! so wenig wie noch irgend einer!

Ich werd' in meinem ganzen Leben, sowohl wo ich in einem öffentlichen Berufe, als wo ich besonders für mich gehandelt hab', als ein solcher, und immer mir selbst gleich, erscheinen, daß ich niemals einem etwas gegen das Recht einräumte, weder einem andern, noch dieser einem, von denen meine Verläumder sagen, daß sie meine Schüler seien.

Bin ich doch niemals eines Menschen Lehrmeister gewesen. Wollt' indessen jemand mir zuhören, wenn ich sprach und meine Pflicht ausübte, so hab' ich noch keinem das mißgönnet. Aber ich rede nicht für Geld, und schweige nicht, weil mir deß nicht angeboten wird. Sondern auf gleiche Weise biet' ich mich dar, dem Reichen wie dem Armen, daß sie mich fragen, oder wofern einer das lieber will, daß er mir antwort' und mich weiter höre. Derhalben würde man auch nicht mit Recht zur Verantwortung mich ziehen, ob einer dadurch besser geworden oder nicht, da ich

keinem jemals ihn etwas zu lehren versprochen, noch auch gelehret habe. Sagt einer, er habe je von mir etwas Besonderes, das nicht auch alle übrigen, gelernt oder gehöret, so wisset, daß er nicht die Wahrheit rede.

Warum indessen einige sehr gern viel mit mir umgehen, das habt ihr schon gehöret, o ihr athenischen Männer! Ich hab' euch lautre Wahrheit gesagt, daß sie sehr gern anhören, wenn solche, die sich weise dünken, und es doch nicht sind, durch Fragen geprüft werden. Das ist auch wirklich nicht unangenehm. Mir, wie gesagt, ward das zu thun vom Gotte aufgelegt, sowohl durch Orakelsprüch' als durch Träum' und auf jede Weis', auf welche der göttliche Wille irgend etwas zu thun einem Menschen auflegt. Dies, o ihr athenischen Männer! ist wahr, und würde, wofern es nicht wahr wäre, leicht zu widerlegen seyn. Denn, wofern ich Jünglinge verderbte, und manche schon verderbet hätte, so müßten doch wohl einige, die, nun älter geworden, einsehen, daß ich sie, als sie noch jung waren, irgend einmal etwas Böses gelehret hätte, nun allhier auftreten, um mich anzuklagen, und sich zu rächen. Oder, falls sie selber das nicht thun wollten, so müßten doch wohl ihre Angehörigen, Väter, Brüder oder andre Verwandte, weil die Ihrigen Böses von mir erlitten hätten, sich jetzt dessen erinnern und sich rächen. Deren sind ja viele hier, die ich vor mir sehe. Zuvörderst dieser Kriton, gleiches Alters mit mir, und von demselben Stamm,

Vater dieses Kritobulos. Ferner Lysanias, aus dem Sphettischen Gau, dieses Aeschines Vater. Auch des Epigenes Vater hier, Antiphon, aus dem Kephisischen Gau. Nun noch andre, deren Brüder meinen Umgang liebten, Nikostratos, Zotides Sohn, Bruder des Theodotos, welcher gestorben ist, also freilich ihn nicht darum bitten kann; auch des Demodokos Sohn, dieser Paralos hier, von dem Theages Bruder war; der Sohn des Ariston, Adeimantos, dessen Bruder dieser Platon ist; und Antidoros, Bruder des Apollodoros. Noch viel' andre könnt' ich euch nennen, deren Melitos doch wohl einen in seiner Schrift als Zeugen hätte nennen mögen. Oder vergaß er es? so nenn' er ihn noch, ich erlaub' es ihm, er spreche, ..nn er einen weiß!

Aber nein, ihr Männer! grade das Gegentheil werdet ihr finden; finden, daß alle bereit seien, mir, dem Verführer, beizuspringen, dem Verderber der Ihren, wie Melitos sagt und Anytos.

Daß die Verführten selbst mir gern zu Hülfe eilten, das möchte wohl natürlich scheinen; aber die unverführten, schon ältern Männer, die Angehörigen von jenen, welche andre Ursache sollten die wohl haben mir beizustehen, als die, welche gegründet und gerecht ist, daß sie nämlich wissen, es lüge Melitos und ich rede wahr?

Wohlan, o ihr Männer! dies ungefähr ist es, und etwa noch manches gleicher Art, was ich zu

meiner Vertheidigung zu sagen wüßte. Es möchte vielleicht jemand unter euch verdrießen, wenn er an sich selbst zurückdenkt, wie er ehmals, einen geringern Kampf als diesen kämpfend, flehete, den Richtern mit vielen Thränen vorjammerte, seine kleinen Kinder, desto mehr Mitleiden zu erregen, auftreten ließ, sammt andern vielen Verwandten und Freunden. Von allem diesen werd' ich nichts thun, wiewohl ich, meiner Meinung nach, in der äußersten Gefahr schwebe. Es möchte nun vielleicht mancher, dies bemerkend, sich beleidigt glauben, mir zürnen, und im Zorne gegen mich die Stimme geben. Sollte jemand unter euch, wie ich doch nicht glauben will, aber sollte jemand so gesinnet seyn, so würd' ich ihm sagen können: Auch ich, o Bester! muß ja wohl Angehörige haben; denn, wie Homeros sagt:

> Nicht der gefabelten Eich' entstamm' ich oder dem Felsen *),

sondern Menschen. So daß auch ich, o ihr athenischen Männer! Verwandte hab' und drei Söhne, deren einer schon Jüngling ist, die andern sind Kinder. Dennoch aber werd' ich keinen von ihnen hier auftreten lassen, um euch zu meiner Losssprechung durch ihr Flehen zu bewegen. Weshalb ich der keines thue? Nicht aus Uebermuth, o ihr athenischen Männer! auch

*) Od. XIX. 163. Voß Uebers.

nicht als ob ich euch gering schätzte. Auch ist davon nicht die Red', ob ich getrost auf den Tod gefaßt sei, oder nicht? Aber es würde, dünket mich, weder mir, noch auch euch, ja der ganzen Stadt keinesweges zur Ehre gereichen, wenn ich dergleichen thät', ich, ein so alter Mann, und der in solchem Rufe stehet, es sei dieser nun gegründet oder nicht. Genug, man hält einmal dafür, daß vor vielen andern Menschen der Sokrates etwas voraus habe. Und es wäre ja doch eine Schande, wenn diejenigen, welche vor andern sich durch Weisheit auszuzeichnen scheinen, oder durch Muth, oder durch irgend eine andre Eigenschaft, solcher Art wären, wie ich deren oft gesehen, daß sie, die doch etwas Großes zu seyn vorgaben, wenn sie vor Gericht standen, seltsame Handlungen vornahmen, wähnend, es wiederführ' ihnen etwas Entsetzliches, wenn sie sterben mußten, gleich als hätten sie sollen unsterblich seyn, wofern ihr sie nicht verurtheilt hättet.

Solche machen, mein' ich, der Stadt Schand', und glauben möchte mancher Fremdling, daß selbst diejenigen, welche sich unter den Athenern durch Tugend auszeichnen, welche sie auch selbst bei der Wahl zu Aemtern und zu andern Ehrenstellen hervorziehen, daß selbst diese nichts vor Weibern voraus hätten. Nein, ihr athenischen Männer! es geziemet weder uns, wenn wir auch nur in irgend einem Rufe stehen, dergleichen zu thun, noch auch euch, uns solches zu verstatten, wenn wir's thun; vielmehr müsset ihr zeigen,

daß ihr den um so viel eher verdammen werdet, der euch diese Jammerspiele aufführet, und unsre Stadt zum Gelächter macht, als den, welcher ruhig bleibt.

Aber auch ohne Rücksicht auf die Ehre, o ihr athenischen Männer! scheinet es mir nicht gerecht zu seyn, daß einer zum Richter flehe, noch auch, daß der Flehende losgesprochen werde. Er soll seine Sach' ausführen, und überzeugen. Denn der Richter sitzet nicht da, um das Recht nach Gunst zu ertheilen, sondern um es zu untersuchen; er hat geschworen, nicht zu begünstigen, wen ihn etwa gelüsten möchte, sondern zu richten nach dem Gesetz. Derhalben müssen weder wir euch zum Meineid gewöhnen, noch auch ihr euch dazu gewöhnen lassen. Es würden ja keine von beiden rechtschaffen gegen die Götter handeln! Wollet daher, o ihr athenischen Männer! keineswegs achten, daß ich solches vor euch thun werde, was ich weder für schön halte, noch für gerecht, noch für erlaubt in Absicht auf die Götter, und bei Zeus! am wenigsten in diesem Falle, da ich der Gottlosigkeit beschuldiget werde, von diesem Melitos hier.

Denn wenn ich euch erweichte, durch mein Flehen gegen euren Eid zu handeln, euch Gewalt anthät'; offenbar würd' ich alsdann euch lehren, nicht an die Götter zu glauben. Ja, fürwahr! indem ich mich dagegen vertheidigte, würd' ich selbst gegen mich zeugen, daß ich keine Götter glaubte. Das sei ferne! Ich glaub' an die Götter, o ihr athenischen Männer!

wie keiner von meinen Anklägern. Euch überlaß' ich nun und dem Gotte, dasjenige über mich zu beschließen, was mir am meisten frommen mag' und auch euch.

(Nach der Verurtheilung)

Daß ich, o ihr athenischen Männer! darüber, was mir nun begegnete, da ihr mich zum Tode verdammtet, nicht murre, dazu hab' ich, bei vielen andern Gründen auch noch den, daß dieser Ausgang mir nicht unerwartet war. Ja, ich wundre mich vielmehr über die Zahl der Kiesel in beiden Urnen, denn ich glaubte nicht, daß so wenige, sondern viele gegen mich entscheiden würden. Gleichwohl erhellet nun, daß ich, wofern nur noch drei Kiesel in die andre Urne gefallen, wäre losgesprochen worden (13).

Was den Melitos betrifft, so bin ich, wie ich sehe, seiner Beschuldigung entbunden, und entbunden nicht nur, sondern jedem ist auch offenbar, daß er, wofern nicht Anytos gegen mich aufgetreten wär' und Lykon, noch dazu tausend Drachmen (14) hätte büßen müssen, da er bei seiner Anklage nicht den fünften Theil der Kiesel für sich hatte.

Er schätzet mich also des Todes werth. Und ich, o ihr athenischen Männer! weß soll ich mich werth schätzen? Doch wohl natürlich nach Verdienst! Wie nun? was verdien' ich zu leiden oder an Geldbuße zu erlegen, dafür, daß ich keine Ruh' im Leben hatte, daß ich versäumte, was so vielen wichtig ist, Wucher,

Haushalt, Kriegswürden, Staatsverwaltung, Aemter, Verschwörungen, und Partheien, wie sie im Staate zu seyn pflegen; indem ich mich selbst für zu gut hielt, um zu glauben, daß ich, mit diesen Dingen mich befassend, am Leben bleiben könnte, und alles fahren ließ, was weder euch noch auch mir hätte frommen können: vielmehr dahin trachtete, daß ich jedem insbesondre die größte Wohlthat erzeigte, die ein Mensch dem andern, meiner Meinung nach, erzeigen kann, indem ich strebte, jeden von euch zu bewegen, daß er nicht zuvörderst für irgend seiner Angelegenheiten eine sorgen möcht', eh' er für sich selbst gesorget hätte, wie er zum besten und verständigsten Manne werden möchte; noch auch zuvörderst für die Angelegenheiten der Stadt, eh' er für die Stadt selbst gesorget hätte; und daß er auch in andern Dingen sein Bestreben auf diese Weise ordnen möchte.

Was, sag' ich, verdien' ich nun dafür, daß ich so gehandelt habe? Doch wohl etwas Gutes, o ihr athenischen Männer! wofern ihr in Wahrheit nach Verdienst schätzet, und zwar so etwas Gutes, wie es mir am besten ansteht.

Was stehet nun wohl einem wohlthätigen Mann' am besten an, welcher der Musse bedarf, auf daß er euch ermahnen könne? Ich wüßte nichts, o ihr athenischen Männer! was anständiger wär', als daß ein solcher Mann gespeiset würd' im Prytaneion (15). Und zwar mit weit größerm Recht, als wenn euer einer

auf dem Roß, oder mit zweien vor dem Wagen, oder mit dem Viergespann, den Siegspreis in Olympia davon getragen. Denn ein solcher macht euch glücklich scheinen, ich aber mach' euch glücklich seyn; er bedarf des Unterhaltes nicht, ich aber bedarf dessen. Soll ich mich also nach wahrem Verdienst schätzen, so acht' ich mich werth, gespeiset zu werden im Prytaneion.

Ich möchte vielleicht, gleich wie vorher, da ich von denen sprach, welche den Richtern vorjammern und zu ihnen flehen, euch mit eitlem Uebermuth zu trotzen scheinen; so verhält es sich doch aber nicht, o ihr athenischen Männer! sondern vielmehr also: ich bin überzeugt, daß ich mit Willen keinem Menschen Unrecht thue. Euch zwar überzeug' ich davon nicht, weil wir nur eine kurze Zeit mit einander davon geredet haben. Denn ich glaub', ihr würdet euch überzeugen lassen, wenn bei euch, wie bei andern Menschen, Sitte wär', über Tod und Leben nicht in einem Tage, sondern in vielen Tagen zu erkennen. Nun ist es freilich nicht leicht, in kleiner Zeit gegen große Beschuldigungen sich zu rechtfertigen, da ich aber überzeugt bin, daß ich niemand Unrecht thue, so will ich auch durchaus nicht mir selber Unrecht thun, nicht gegen mich selbst aussagen, daß ich Böses verdiene, noch mir ein Uebel zur Strafe zuerkennen. Und warum sollt' ich? Etwa dem zu entgehen, weß Melitos mich würdig achten

mag, da ich doch selbst bekenne, daß ich nicht weiß, ob es ein Gut, oder ob es ein Uebel sei? Dagegen sollt' ich etwas erwählen, von dem ich wohl weiß, daß es ein Uebel sei, und mich selber dessen würdig schätzen? Vielleicht der Bande? Warum sollt' ich leben im Kerker, der immerwährenden Herrschaft der Elfmänner (16) dienstbar unterworfen? Oder einer Geldbuße, und in Banden zu bleiben bis ich sie bezahlt hätte? Das aber gälte mir mit dem vorigen gleichviel. Denn ich habe nicht Geld genug zum Bezahlen.

Der Landesverweisung soll ich mich wohl würdig schätzen? Denn bei dieser Schätzung ließet ihr es vielleicht bewenden. Ich müßte doch wirklich sehr am Leben hangen, o ihr athenischen Männer! wenn ich unverständig genug wäre, mir einzubilden, daß zwar ihr, meine Mitbürger, meinen Aufenthalt unter euch und meine Reden nicht ertragen mögen, sondern euch diese lästig geworden und gehässig, so daß ihr nun deren los zu werden trachtet; daß aber andre Menschen gleichwohl sie ertragen sollten. Das sei ferne, o ihr athenischen Männer! Ei des schönen Lebens für einen so alten Mann, von einer Stadt zur andern umherzuwandern, um immer wieder verjagt zu werden! Denn ich weiß, daß, wohin ich auch gehe, die Jünglinge, gleich wie hier, mir anhangen werden, so bald ich rede. Treib' ich sie von mir; so werden sie die Männer bereden, mich zu verbannen;

treib ich sie aber nicht von mir, so verbannen mich ihretwegen die Eltern und Verwandten.

Es möchte vielleicht jemand sagen: Wird es dir denn nicht möglich seyn, o Sokrates! wenn du uns verlässest, zu schweigen, und in Ruhe zu bleiben?

Das ist nun eben das Schwerste von allem, einige von euch auch hier vom Wahren zu überzeugen.

Denn wenn ich sage, daß ich alsdann dem Gotte ungehorsam wäre, daß ich daher durchaus mich nicht still halten könne; werdet ihr mir nicht glauben, werdet wähnen, ich sage das nur zum Schein. Wiederum, sag' ich, daß dieses das größte Gut des Menschen sei, täglich von der Tugend zu reden, und von andern solchen Dingen, von denen ihr mich habt reden gehört, und mich selbst sowohl als andre prüfen (sintemal ein ungeprüftes Leben nicht daß ein Mensch es lebe werth ist), so werdet ihr mir das noch weniger als jenes glauben.

Gleichwohl, o ihr Männer! verhält es sich also, wie ich sage, aber euch davon zu überzeugen, ist nicht leicht.

Zu dem allen kommt noch, daß ich nicht gewohnt bin, mich eines Uebels werth zu achten. Hätt' ich Geld, so würd' ich mich so hoch schätzen, als ich zahlen könnte. Dann würd' ich gar keinen Schaden leiden. Ich habe deß aber nicht, es wäre denn, daß ihr mir nur so viel auflegen wolltet, als ich zu zahlen vermöchte. Das wäre etwa eine Mine Silbers.

So hoch also würd' ich meine Geldbuße bestimmen. Aber dieser Platon, o ihr athenischen Männer! und Kriton, und Kritobulos und Apollodoros heißen mich dreißig Minen bestimmen, und wollen Bürgschaft leisten. Ich bestimm' also so viel! Sie werden euch sichre Bürgen seyn.

Einer kleinen Zeit wegen, o ihr athenischen Männer! werdet ihr lange die Nachred' und die Beschuldigung von solchen, welche die Stadt gern verunglimpfen, tragen müssen, ihr habet den Sokrates getödtet, diesen weisen Mann! Denn weise werden sie mich heißen, wenn ich es auch nicht bin, um euch den Vorwurf zu machen. Wolltet ihr nur noch ein Weilchen harren, so geschähe das von selbst, ich stürbe. Sehet doch auf mein Alter, ich bin schon tief in's Leben eingerückt, und dem Tode nahe. Das sag' ich nicht euch allen, sondern nur denen, welche mich zum Tode verurtheilt haben. Eben denselben sag' ich auch noch dieses:

Ihr wähnet vielleicht, o ihr athenischen Männer! daß ich wegen Unkunde solcher Reden erliege, wie ich deren doch wohl hätte führen, und euch bewegen können, wofern ich dafür hielte, daß man, dem Urtheil zu entrinnen, alles thun und sagen müsse. Weit gefehlt! Nicht aus Mangel an solchen Reden, sondern an Dreistigkeit und Schaamlosigkeit erlieg' ich, und weil ich euch dergleichen nicht sagen will, wie ihr es am besten hören möget, wenn

man vor euch jammert und schluchzet, und andre Dinge thut, und vieles sagt, welches, wie ich glaube, mein nicht würdig ist, wozu ihr aber von andern seid verwöhnet worden.

Aber so wenig wie ich ehemals wähnte, daß ich der Gefahr wegen etwas Unedles thun dürfte, eben so wenig bereu' ich anjetzt, mich auf diese Art vertheidiget zu haben; ja ich erwähle vielmehr dieser Vertheidigung wegen zu sterben, als ich auf jene Weise leben möchte. Denn weder vor Gericht noch im Kriege darf ich oder irgend ein andrer nur dahin trachten, daß man, alles mögliche zu thun bereit, dem Tod' entrinne. Auch ist oft in Schlachten offenbar, daß einer leichter dem Tod' entgehe, wenn er die Waffen von sich wirft, oder sich flehend an die Verfolgenden wendet. Ja, es sind andere Hülfsmittel in mancherlei Gefahren, durch welche dem Tod' entrinnen mag, wer alles zu thun sich erfrechen will, und alles zu sagen. Bedenket aber, o ihr athenischen Männer! ob es etwa nicht schwer seyn möge, dem Tode, viel schwerer aber der Argheit zu entrinnen. Ich, der ich langsam bin, und alt, ward von dem langsamern unter jenen beiden eingeholt; meine Kläger aber, frisch und rasch, werden von der schnelleren ereilet, von der Bosheit. Ich geh' also nun von hinnen, des Todes schuldig erklärt von euch; sie wurden von der Wahrheit selbst des Frevels schuldig erkläret und der Ungerechtigkeit. Ich bin mit meinem Urtheil wohl

zufrieden, und sie mit dem ihrigen. Es scheinet ja, daß es so kommen mußte, und mich dünket, es sei recht gut so.

Ich habe nun Lust, euch, die ihr mein Urtheil gesprochen, noch zu weissagen(17). Auch steh' ich ja schon da, wo die Menschen vorzüglich zu weissagen pflegen, dem Tode nah'. Ich sag', o ihr Männer! daß, wofern ihr mich tödtet, bald nach meinem Tod' eine weit schwerere Straf' euch heimsuchen werd', als diese meine Todesstrafe. Anjezt verfahrt ihr so, weil ihr wähnet, der Beschwerde, Rechenschaft von eurem Thun zu geben, los zu werden.

Ich sag' aber, daß euch grade das Gegentheil widerfahren werde. Deren die euch strafen, werden mehr seyn, welche ich bisher, ohne daß ihr es inne wurdet, zurückhielt. Desto heftiger werden sie seyn, je jünger sie sind, und desto unwilliger werdet ihr sie tragen. Denn wofern ihr wähnet, dadurch, daß ihr die Menschen tödtet, jeden abzuhalten, über euer verkehrtes Leben euch Vorwürfe zu machen, so urtheilet ihr nicht fein. Eine solche Art, euch davon zu befreien, ist nicht wohl möglich, und sie ist nicht schön. Aber die schönste ist und die leichteste, nicht den andern Einhalt zu thun, sondern für sich zu streben, daß man so gut als möglich werde.

Solches hab' ich euch, die ihr mir das Todesurtheil gesprochen habet, geweissaget, und nun wend' ich mich von euch.

Gern möcht' ich über das, was nun geschehn ist, mich noch etwas mit denen, die mich frei sprachen, unterhalten, während die Archonten beschäftigt sind, und ich mich noch nicht aufmache, dorthin zu gehen, wo ich sterben soll.

Wohlan, ihr athenischen Männer! verweilet noch so lang'. Uns hindert ja nichts, mit einander zu schwatzen, so lang' es uns noch vergönnet wird.

Euch, als meinen Freunden, will ich nun erklären, was das, welches mir nun widerfahren ist, zu bedeuten habe. Denn, o ihr Richter! (euch darf ich ja mit Recht so nennen) es ist mir etwas Sonderbares begegnet. Die mir beiwohnende Weissagungsgabe des Dämons pflegte, während meiner ganzen Lebenszeit, sich sehr häufig, auch oft bei geringem Anlaß, in mir zu äußern, und mir zu wehren, wenn ich in Begriff stand etwas vorzunehmen, das nicht gut war. Jetzt widerfährt mir, wie ihr ja selber sehet, was man, nach gewöhnlicher Art die Dinge zu betrachten, für das äußerste der Uebel halten möchte. Als ich heute früh das Haus verließ, widerstand mir dieses Zeichen des Gottes nicht, auch nicht als ich hier die Stufen des Gerichts betrat, noch auch bei irgend einem Worte meiner Red', eh' ich es aussprach. Und doch hat es mir sonst oft mitten im Sprechen Einhalt gethan. Nun hat es mich nirgends, in dieser ganzen Sache, weder bei einer That gewarnet, noch bei einem Worte. Was ich für

die Ursache halte, das will ich euch sagen. Es scheinet mir zu meinem Besten zu geschehen, was mir widerfährt. Und wir sehen wohl die Sache nicht recht an, wie viel unser den Tod für ein Uebel halten. Dafür hab' ich eine sehr wahrscheinliche Vermuthung; denn es läßt sich nicht denken, daß dieses gewohnte Zeichen mich nicht sollte gewarnet haben, hätte nicht etwas Gutes mein geharret.

Betrachten wir es auch von dieser Seite, wie viel Hoffnung vorhanden, daß der Tod etwas Gutes sei! Denn von zwei Dingen ist er eins. Entweder ist der Todte so gut, als ob er gar nicht da wär' und ohne alles Gefühl; oder, der Tod ist, jener Sage nach, ein Auszug und eine Wallfahrt der Seele von hinnen in einen andern Ort.

Wäre nun der Tod eine gänzliche Fühllosigkeit, gleich solchem Schlaf', in welchem man auch keinen Traum sieht, schon dann wär' er ja ein herrlicher Gewinn! Denn ich glaube, wofern jemand eine Nacht aussuchen sollte, in welcher er so ruhig geschlafen, daß er auch keinen Traum gehabt, und die andern Nächte und die Tage seines Lebens mit jener einen Nacht vergleichen, alsdann nach Ueberlegung sagen sollte, wie viele Tag' und Nächt' er besser und süßer verlebt hätt' als jene eine Nacht; ich glaube, sag ich, daß auch der große König (geschweige denn ein andrer Mann) diese letzten, gegen die andern Tag' und Nächte seines Lebens, gar leicht würde zählen können. Wofern

wenn der Tod so etwas ist, so nenn' ich ihn einen großen Gewinn; denn alsdann scheinet ja die ganze Zeit nicht mehr als eine Nacht zu seyn. Ist er aber gleichsam eine Wanderschaft von hinnen in einen andern Ort, und ist jene Sage wahr, daß alle Gestorbenen dort seien, welches Gut wäre dann wohl größer als dieses, o ihr Richter? Wenn einer entronnen diesen Richtern hier (wofür sie sich ausgeben), jene wahren Richter finden wird, von denen gesagt wird, daß sie euch dort noch richten, Minos, Rhadamanthys, Aeakos, Triptolemos und andre, wie viele der Halbgötter gerecht in ihrem Leben gewesen sind, sollte das eine gemeine Wanderschaft zu nennen seyn?

Oder wie viel möchte wohl einer drum geben, Umgang zu haben mit Orpheus, Musäos, Hesiodos und Homeros?

Gern möcht' ich oftmal dafür sterben, wofern diese Sagen wahr sind! Denn auch für mich würde dort ein herrliches Leben seyn, wo ich dem Palamedes begegnen würd', und Aias, dem Sohne des Telamon (18), und wer sonst von den Alten durch ungerechten Spruch starb. Es würde, mein' ich, mir angenehm seyn, mein Schicksal mit dem Ihrigen zu vergleichen, und — was für mich das Größte wäre! — dort auch die Seelen wie hier zu prüfen, und auszuspähen, wer unter ihnen weise, und wer da wähn' es zu seyn, und es doch nicht sei? Was möchte nicht einer drum geben, o ihr Richter! zu prüfen, den Mann, der das große Heer vor Troja

führte, oder den Odysseus, oder den Sisyphos (18)? Und vermag einer die Tausende zu nennen, Männer und Weiber, mit denen dort sich zu unterreden, Umgang mit ihnen zu halten, und sie zu erforschen, ein alle Vorstellung übertreffendes Glück seyn müßte?

Denn dort verdammen sie einen dafür nicht zum Tode! Seliger dort als hier, in aller Absicht, sind sie für immerhin unsterblich, wofern jene Sagen Wahrheit sind.

Derhalben müsset auch ihr, o ihr Richter! dem Tode mit schöner Hoffnung entgegen sehen, und diese eine Wahrheit wohl erwägen, daß den guten Mann kein Uebel treffe, weder im Leben noch im Tode! Sein vergessen die Götter nicht, so wie auch das, was mir begegnet, nicht ein Ungefähr ist. Vielmehr ist mir offenbar, daß nun zu sterben, und befreiet zu werden von den Mühseligkeiten des Lebens, für mich das Beste war. Darum hat mich das Zeichen jetzt nirgends abgehalten, auch zürn' ich weder denen, die mir das Urtheil sprachen, noch auch meinen Anklägern, obschon sie nicht dieses im Sinne hatten, als sie mich verdammten und anklagten, sondern wähnten mir zu schaden, und insofern zu tadeln sind.

Eines erbitt' ich mir von ihnen. Wollet, o ihr Männer! meine Söhne, wenn sie die Jünglingsjahre werden erreichet haben, auf die Weise strafen, daß ihr ihnen eben so beschwerlich fallet, als ich euch beschwerlich fiel, wofern euch scheinen sollte, daß ihnen

mehr an Geld und andern Dingen dieser Art gelegen wär', als an der Tugend. Oder wofern sie dereinst wähnen etwas zu seyn, und es doch nicht sind, so suchet sie mit Vorwürfen heim, wie ich euch heimsuchte, dafür, daß sie nicht darnach trachten, wornach man trachten soll, und daß sie, wiewohl nichtswürdig, sich doch etwas einbilden. Wofern ihr das thut, so wird mir Recht von euch geschehen seyn, und auch meinen Söhnen.

Wohlan! es ist Zeit von hinnen zu gehen, für mich, um zu sterben, für euch, noch zu leben. Wer von uns dem bessern Theil entgegengehet, das ist allen verborgen, außer Gott.

Anmerkungen

zur

Platonischen Vertheidigung des Sokrates.

(1) Prodikos, s. die 12te Anmerk. zum Gastmahl. Th. 1. S. 229. Hippias, s. die 72ste Anmerk. zum Phädros. Th. 1. S. 162.

(2) Diesen Euenos lehrt uns Platon im Phädros kennen, wo Sokrates sagt: "Sollen wir nicht "auch den eleganten Euenos von Paros herbeirufen; "welcher die feinen Erklärungen und beiläufiges Lob "zuerst einschleichen ließ? Ja er soll auch beiläufige "Verunglimpfungen in Sylbenmaaß gebracht haben, um "sie im Gedächtnisse zu behalten. Das ist ein weiser "Mann!" Fünf Minen sind ungefähr 100 Rthlr. in Conventionsgeld. Das war nicht viel, andre ließen sich zehn, ja zwanzigmal so viel bezahlen (S. den Theages); aber Euenos reisete von Stadt zu Stadt, und gab überall kurzen Unterricht.

(3) Die dreißig Tyrannen, welche die Lakedämonier durch ihren Lysandros in Athen eingesetzt hatten, deren Herrschaft aber sehr kurze Zeit währte.

(4) Bei'm Hunde! — S. die 4te Anmerk. zum Phädros. Th. 1. S. 136.

(5) Ich lese mit Stephanus ἵνα μή μοι ἀνέλεγκτος, oder mit Voß ἵν' ἐμοίγ' ἂν ἐλεγκτός — statt der gewöhnlichen Lesart ἵνα μοι καὶ ἀνέλεγκτος — und wundre mich, daß Ficinus nicht schon darauf fiel. Sein dum a me oraculum adeo probaretur, ut redargui jam deinde non posset, stehet in Widerspruch mit der kurz vorhergegangnen Stelle, in welcher Sokrates sagt, er sei zu einem der für weise gehaltnen Männer gegangen, in der Hoffnung den Delphischen Ausspruch zu widerlegen. Hier ist dasselbe Wort ἐλέγχειν gebraucht. Und gewiß ist dieser Sinn viel schöner, als der der gewöhnlichen Lesart, wenn sie auch richtig seyn könnte, was doch der Fall nicht ist. — Mit seinen Irren und Abentheuern spielet Sokrates, wie Hr. Fischer auch bemerkt, auf die Irren und Abentheuer des Odysseus an.

(6) Kann ein Christ diese schönen Worte, welche Sokrates einem Gotte in den Mund legt, lesen, ohne an die göttlichen Worte unsers Heilandes erinnert zu werden: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr *).

(7) Statt ἀλλ' ἀγνοῶσιν, les' ich: ἀλλ' ἀπορῶσιν, welches mir hier ganz an seiner Stelle zu stehen, jenes aber frostig scheinet.

(8) Ich lese mit Forstern, Fischern, Dacier und Voß, statt der gewöhnlichen Lesart διώμβσω, διαπανω. Es ist noch die Rede von der Klagschrift des Melitos. Die Lesart ὤνησας (kurz vorher) statt ᾤκνησας scheint mir keiner Widerlegung werth.

(9) Was ist Proselytenmacherei, wenn dieses keine ist? Ja, Sokrates war ein Proselytenmacher! Das war sein Beruf, dem war er treu, während eines mühseli-

*) Matth. V. 3.

gen Lebens, und bis in den Tod, den er als Zeuge für erkannte Wahrheit litt.

Er trug die Last, die Verfolgung, den Hohn dieses göttlichen Berufs, indeß die gepriesenen Weltweisen seiner Zeit, in Fülle des Reichthums, den sie sich zugleich mit dem lautesten Beifall erwarben, des demüthigen Mannes ohne Zweifel bitter spotteten, und ihn hohnlächelnd einen Schwärmer nannten. Auch sein Zeitalter war im höchsten Grade egoistisch. Auch in Athen wimmelte es von Aufklärern, welche viel zu tolerant waren, um nicht gegen den für Wahrheit glühenden Mann mit Wuth zu eifern, der so untolerant dachte, so untolerant handelte, daß er —

Sanfter, liebevoller Schatte des Sokrates! ich wende mich zu dir, weg von den weisheitssatten Sophisten deiner und meiner Zeit; von den höhnenden Spöttern des Heiligen; von den wüthenden Toleranzpredigern, die zum Theil schon mit der Verfolgung dräuen, welche ihre Brüder seit Jahren im Westen üben, wo die entlarvten Aufklärer die Fackel des Mordbrandes schwingen; ich wende mich weg von ihnen, und schaue dir nach in's Lichtreich, wo jene heiligen Proselytenmacher dich brüderlich lieben, sie, die auch ein mühsames Leben lebten, der Bande, des Hohns, der Marter und des Todes nicht achteten, sondern umherzogen und Wahrheit verkündeten, ihrem Berufe treu, und nach dem Beispiel jenes göttlichen Proselytenmachers, dessen Leben und Tod mehr als Beispiel, dessen Leben, Tod und Auferstehung Inhalt ihrer Lehre war. Ja, dorthin seh' ich dir nach, heiliger Schatte! dort, wo du Ruh' und Seligkeit fandest, unter dem Einfluß jener Sonne der Geister, deren Glanz die Quelle der Wahrheit, deren Gluth die Quelle der Liebe ist.

(10) Wer kann diese Stelle lesen, ohne sich verschiedner Aussprüche unsers Heilandes zu erinnern:

Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung*)?

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen**).

Was hülf's dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und litte doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse***)?

(11) Das Bild ist von einem Wagenführer hergenommen, welcher sich vorbeugt, um das träge Roß mit dem Stachel, der an der Spitze eines Stabes war, anzutreiben. Hätt' ich mir den unedlen Ausdruck "auf dem Halse liegen" erlauben dürfen, so hätt' ich den Sinn der Urschrift lebendiger darstellen können.

Virgil zeigt uns die Wagenführer als vorgebeugt, in der schönen Stelle:

> Nonne vides, cum praecipiti certamine campum
> Corripuere, ruuntque effusi carcere currus;
> Cum spes arrectae juvenum, exultantiaque haurit
> Corda pavor pulsans: illi instant verbere torto,
> Et proni dant lora, volat vi fervidus axis †).

und in der Aeneis:

> Nec sic immissis aurigae undantia lora
> Concussere jugis, pronique in verbera pendent ††).

---

*) Matth. VI. 25. **) Das. v. 33. ***) Das. XVI. 26.
†) Georg. III. 103 — 7.
††) Aen. V. 146 — 47.

Auch Haller braucht dieses Bild schon in seinem Sendschreiben an Bodmer:

> Dies alles ist dahin; selbst meine Wissenschaft,
> Wohin mein Geist erhitzt, mit angestrengter Kraft,
> Sich forttrieb über Macht, wie Renner in den Spielen
> Vor Ungeduld dem Pferd' auf Hals und Mähne fie-
> len — u. s. w.

(12) Zu der Zeit, von welcher Sokrates erzählt, war er der fünfhundert Rathsherrn einer, und am Tage, da über die Feldherrn gerichtet ward, Vorsteher, ἐπιςάτης. S. d. Anmerk. zum Gorgias.

Die Gemeine Alopeke, zu welcher Sokrates gehörte, machte einen Theile des Antiochischen Stammes aus, dessen Rathsherrn jenen Monat den Vorsitz hatten, und als solche Prytanen genannt wurden.

(13) Die Alten gaben ihre Stimme durch kleine Steinchen, oder durch Bohnen. In beiden Fällen bezeichneten die weißen Freisprechung, die schwarzen Verdammung. Hier aber entschieden die Urnen, in welche man die Kiesel fallen ließ. Ich kann das εἰ τρεῖς μόναι μετέπεσον wenigstens nicht anders erklären. Gleichwohl sagte Alkibiades, als er der verstümmelten Hermen wegen verklagt war, und man ihn fragte, warum er nicht sich zu vertheidigen nach Athen gekommen wäre: ich würde in diesem Falle meiner eigenen Mutter nicht trauen*), daß sie nicht aus Versehen einen schwarzen Kiesel statt eines weißen in die Hand nähme. So wohl er, als Sokrates, waren beide auf den Tod angeklagt; warum nun bei diesem die Wahl der Urnen, bei jenem die Farbe der Kiesel entschied, das weiß ich nicht. Oder verband man etwa immer

*) S. Plut. im Leben des Alkibiades.

in Athen beides miteinander, zwei Urnen, und zwei Arten Kiesel?

(14) Nach Rambach's Berechnung betrug eine attische Drachme 5 Groschen $1\frac{5}{12}$tel Pfennige Conventionsgeldes. Hundert Drachmen machten eine Mine, d. h. 21 Rthlr. 7 Sgr. $9\frac{2}{3}$ Pf. Tausend Drachmen also 213 Rthlr. 18 Gr. Zu dieser Geldbuße verurtheilte das Gesetz den Ankläger, wenn er nicht den fünften Theil der Richter für Verurtheilung des Beklagten zu stimmen bewogen hatte.

(15) Das Rathhaus in Athen hieß nach den Prytanen das Prytaneion. Hier wurden die Rathsversammlungen gehalten und in einem gewölbten Saale dieses Hauses, welcher θόλος (das Gewölbe) hieß, aßen die Prytanen nicht nur, sondern auch Männer, welche sich um's Vaterland verdient gemacht hatten, Sieger in den olympischen Spielen, fremde Gesandten, Waisen der für's Vaterland erschlagnen Krieger, u. s. w. Dieses Gewölbe war es, in welches die dreißig Tyrannen den Sokrates selbfünften hinbeschieden hatten, ihnen den ungerechten Auftrag zu geben, welchen er ausschlug.

(16) Die Eilfmänner, welche auch zuweilen die Gesetzhüter genannt werden, hatten darauf zu sehen, daß das über Missethäter gefällte Urtheil vollzogen würde. Auch standen die im Gefängniß verwahrten unter ihrer Aufsicht. Jeder der zehn Stämme wählte einen. Der eilfte war Schreiber *).

(17) Die Alten glaubten, daß die Seelen der Sterbenden oft einen Blick in die Zukunft thäten. So weissagen bei Homer Patroklos und Hektor unmittelbar vor ihrem Tode.

*) S. Potter's Archäologie. Th. I. S. 161 — 62.

(18) Ueber den Palamedes, Sohn des Nauplios, Königes von Euböa, s. die 65ste Anmerk. zum Phädros: Th. 1. S. 158. Ajas stürzte sich in sein Schwerdt, weil die Griechen nicht ihm, sondern dem Odysseus, die Rüstung des Achilleus zuerkannt hatten. S. den wüthenden Ajas des Sophokles.

Wer kennet nicht die Strafe, zu welcher Sisyphos im Tartaros verdammt war? List und Bosheit bezeichnen den Charakter dieses Helden aus der Fabelzeit.

Spätere Anmerkungen.

Ich war schon beinah' im Begriff diese Handschrift abzusenden, als Voß mich mit zwei Lesarten des Hrn. Professor Wolf bekannt machte.

Die erste gehört zu der von mir also übersetzten Stelle dieser Apologie:

"In der That aber, o ihr athenischen Männer! "möchte wohl der Gott weise seyn, und mit dem Orakel-"spruche dieses meinen: daß die menschliche Weisheit we-"nig werth sei, oder nichts. Er scheint den So-"krates zu nennen, um unter meinem Namen nur "ein Beispiel zu geben, gleich als ob er sagte" .... u. s. w.

Statt der gewöhnlichen, in der That auffallenden Lesart: *Καὶ φαίνεται τῦτο λέγειν τὸν Σωκράτην* — liest Hr. Wolf: *Καὶ φαίνεται τῦτ᾽ ὁ λέγειν τὸν Σωκράτην*. "Er scheinet das nicht vom Sokrates zu sagen, sondern nur "unter meinem Namen ein Beispiel zu geben" — u. s. w.

Desto gefälliger ist diese Lesart, da die Veränderung der Buchstaben so einfach ist. Dennoch scheinet sie mir des Sinnes wegen ihre Schwierigkeit zu haben, da das

Orakel den Sokrates ausdrücklich für den weisesten der Menschen erklärt hatte. Ich gesteh' indessen, daß die bei der gemeinen Lesart behauptete Ellipsis des ἕνεκα hier hart sei.

Sehr glücklich scheinet mir eine Verbesserung eben dieses Gelehrten im ersten Alkibiades, wo die gewöhnliche Lesart: Δικαίως ἐπαινοῖντ' ἂν αὐτῶν εἰς διδασκαλίαν, keinen Sinn giebt. Ich las daher mit Hrn. Consistorialrath Gedike Δικαίως ἐπιφοιτῷς αὐτῶν εἰς διδασκαλίαν. Aber wie natürlich ist Hrn. Wolfs Lesart: Δικαίως ἐπαινοίη γ' ἂν αὐτῶν τις διδασκαλίαν.

Anstatt meiner vorigen Uebersetzung:

"O Edler! hierin ist die Meng' ein guter Lehrmeister, und du thust wohl ihre Schule zu besuchen." wolle man lesen: "O . . . Lehrmeister, und mit Recht möchte man wohl ihre Schule loben."*)

*) S. Praelect in Acad. Frider. 1790 und 1791.

Apologie

oder

Vertheidigung des Sokrates

vor seinen Richtern ([1]),

von Xenophon

Es scheinet mir werth zu seyn, daß man dessen erwähne, was Sokrates, als er vor dem Gericht angeklaget war, in Absicht auf seine Vertheidigung beschlossen hab', und auf das Ende seines Lebens. Andre zwar haben schon davon geschrieben, und alle haben der Freimüthigkeit gedacht, mit welcher er groß von sich selbst gesprochen, woraus offenbar wird, daß Sokrates wirklich so geredet; daß ihm aber der Tod des Wunsches würdiger geschienen als das Leben, solches haben sie nicht deutlich gezeigt, und seine Freimüthigkeit schien daher unbesonnen.

Daß aber diese seiner Denkart gar wohl anstand, erhellet aus dem, was sein Freund Hermogenes, des Hipponikos Sohn, von ihm verkündigt hat.

Als dieser sah, wie Sokrates über alle andern Dinge mehr sprach, als über seine Anklagung, sprach er ihn also an:

Solltest du nicht darauf sinnen, o Sokrates! wie du dich vertheidigen werdest? — Schein' ich dir nicht, war die Antwort, mich während meines gan-

zen Lebens auf die Vertheidigung geübt zu haben? Und als jener weiter fragte: wie so? — Indem ich immer so lebte, daß ich nichts Ungerechtes that, und dieses halt' ich für die schönste Vorbereitung um sich zu vertheidigen.

Wiederum hab' er ein andermal den Sokrates gefragt:

Siehst du nicht, wie oft die Gerichtsversammlungen der Athener, durch Reden aus ihrer Fassung gebracht, solchen, die nichts Ungerechtes begangen, den Tod zuerkannten, und wie oft auch sie Schuldige frei sprachen, welche durch ihre Worte sie zum Mitleiden erweicht, oder auch mit Anmuth geredet hatten? — Wohl, antwortete Sokrates, aber schon zweimal begann ich auf meine Vertheidigung zu sinnen, und der Dämon wehret mir.

Hierauf hab' er geantwortet, Sokrates sage etwas Wunderbares; worauf dieser: Es dünket dich wunderbar, wenn auch dem Gotte scheinet, daß sterben nun für mich das Beste sei? Weißt du nicht, daß ich bisher keinen Menschen eingestanden, daß er angenehmer als ich gelebt habe? Denn ich wußte, was das Leben am meisten versüße, nämlich daß man sein ganzes Leben heilig und gerecht lebe. Ich bewunderte mich selbst, und fand, daß andre, die mit mir umgehen, eben so über mich urtheilten. Rück' ich aber nun noch tiefer in die Jahre hinein, so weiß ich, daß ich dem Alter seine Rechte

nothwendig einräumen, blöder sehen müsse, schwerer hören, langsameren Begriffes seyn, und des Erlernten minder eingedenk. Würd' ich nun inne meiner Abnahme, klagt' ich mich deren selber an, wie sollt' ich da noch angenehmer leben können?

Vielleicht, so fuhr er fort, gewähret mir Gott aus Gnade, nicht nur mein Leben zu rechter Zeit aufzulösen, sondern auch auf die bequemste Weise. Denn wofern ich nun verurtheilt werde, so ist gewiß, daß mir solche Todesart wird vergönnt seyn, welche diejenigen, die sich um dergleichen bekümmern, für die leichteste halten; welche auch den Freunden am mindesten Beschwerde bringt, und die meiste Sehnsucht nach dem Gestorbenen wirket. Denn, wenn jemand keinen Eindruck des Ungeziemenden und Widrigen in den Gemüthern der Umstehenden zurück läßt; wenn gesund sein Leib und die Seele vermögend ist, sich in Wohlwollen zu ergießen, bis er endlich dahin sinkt; muß solches nicht nothwendig alsdann Sehnsucht hervorbringen?

Mit Recht wehrten damals mir die Götter, als ich auf eine Rede sann, und als euch dünkte, daß ich jeden Bewegungsgrund für meine Freisprechung herbeisuchen müßte. Hätt' ich nun das bewirket, so ist offenbar, daß ich mir bereitet hätte, statt nun das Leben zu lassen, entweder an Krankheiten schmerzhaft zu sterben, oder durch's Alter, auf welches alle von den Freuden des Lebens verlaßne Beschwerden zusammen fließen.

Nein, sprach er, nein, bei Zeus! o Hermogenes! ich werde nicht darnach trachten! sondern, wofern ich den Richtern beschwerlich fall', indem ich zeige, was mir Gutes von Göttern und von Menschen widerfahren, auch was ich von mir selber halte; so werd' ich lieber zu sterben erwählen, als auf unedle Weise, mir das Leben noch erbettelnd, ein Leben als Gewinn davon zu tragen, das viel schlechter als der Tod ist.

Hermogenes erzählte ferner, daß Sokrates, als dessen Widersacher ihn beschuldigt hätten, er glaube nicht an die Götter, an welche der Staat glaubt, führe andre neue Geister ein, und verderbe die Jünglinge, hervorgetreten sei mit diesen Worten:

Darüber verwundr' ich mich zuförderst an Melitos, und weiß nicht, worauf er sich gründe, wenn er sagt, daß ich nicht an die Götter glaub', an welche der Staat glaubt, da, wenn ich an gemeinsamen Festen, und auf öffentlichen Altaren opferte, sowohl andre, welche zufällig dabei waren, mich gesehen haben, als auch er selbst, der Melitos, wofern er mich sehen wollte. Wie aber sollt' ich neue Geister einführen, wenn ich sage, daß mir Gottes Stimme vernehmlich wird, welche mir anzeigt was ich thun soll?

Solche, die auf Vogelgeschrei achten, und auf zufällig gehörte Worte von Menschen (²), schließen ja doch auch aus Stimmen. Und wird wohl jemand

zweifeln, ob die Donner mit einer Stimm' erschallen, und die größten der Vorbedeutungen seien? Kündiget in Pytho vom Dreifuße nicht die Priesterinn selbst durch die Stimme den Sinn des Gottes an?

Daß der Gott die Zukunft vorher wisse; daß er sie kund thue wem er will, wie auch ich behaupte; das sagen, das glauben alle. Aber einige nennen diese Verkündiger-Vögel, Stimmen, Zeichendeuter, Weissager. Ich sag' es sei ein Dämon, und glaube, daß ich, mich so ausdrückend, wahrer red' und heiliger, als wenn ich Vögeln das Vermögen der Götter zueignete. Daß ich aber gegen den Gott nicht lüge, deß hab' ich auch diesen Beweis. Schon vielen meiner Freunde hab' ich die Rathschlüsse des Gottes angekündigt, und noch niemals bin ich als ein Lügner dabei bestanden.

Als nun die Richter, solches hörend, Getümmel erreget, indem einige nicht an das, was er sagte, geglaubt, und andre ihn beneidet hätten, daß ihm mehr Ehre von den Göttern widerführ' als ihnen, so habe Sokrates also fortgefahren: Sachte! wollet noch andre Dinge hören, auf daß diejenigen, welche Lust am Zweifeln haben, noch minder glauben mögen, daß ich von den Göttern geehret werde. Es hat einst Chärephon, in vieler Gegenwart, den Gott in Delphi um mich befragt, und Apollon hat geantwortet, keiner unter den Menschen sei unabhängiger als ich, keiner gerechter noch auch weiser.

Nun hätten die Richter, da sie auch dieses gehöret, wie zu erwarten war, des Getümmels noch mehr erreget, Sokrates aber habe wieder gesprochen: Hat doch der Gott in Orakelsprüchen größere Dinge von Lykurgos gesagt, der den Lakedämoniern Gesetze gab, als von mir. Man erzählt ja, er hab' ihn, als er in den Tempel trat, also angeredet: Ich sinne, ob ich dich einen Gott oder einen Menschen nenne! Mich hat er mit keinem Gotte verglichen, hat aber geurtheilt, daß ich andre Menschen weit übertreffe.

Gleichwohl sollt ihr dem Gotte dieses nicht blind hin glauben; wollet vielmehr eins nach dem andern einzeln betrachten, was er gesagt hat.

Wen kennet ihr, der minder als ich den Begierden des Leibes fröhne? Welchen Menschen, der unabhängiger sei als ich, der ich von niemand weder Geschenke nehme noch Lohn? Solltet ihr wohl vernünftiger Weise jemand für gerechter halten, als den, der sich so nach seinen Umständen richtet, daß er des Fremden nie etwas bedarf? Und wie sollte man den Mann nicht mit Recht weise nennen (3), der ich, von der Zeit an, da ich, was gesagt ward, zu verstehen begann, niemals abgelassen habe, nach Vermögen dem Guten nachzuforschen und es zu erlernen?

Daß ich aber nicht vergeblich gearbeitet habe, scheinet euch solches nicht daraus zu erhellen, daß viele Bürger und viele Fremdlinge, welche der Tu-

gend nachjagen, meinen Umgang erwählen vor jedem andern? Was sollen wir wohl als Ursache davon angeben, daß so viele begehren mir etwas zu schenken, da doch alle wissen, wie unvermögend an Geld ich sei, es wieder zu erstatten? Und daß ich von keinem eine Wohlthat verlange, dagegen so viele mir Dank schuldig zu seyn bekennen? Daß, während der Belagerung ([4]) die andern sich selbst bedauerten, ich aber damals um nichts ärmlicher lebte, als wie zu der Zeit, da die Stadt des meisten Ueberflußes genoß? Daß andre sich kostbare Fülle des Wohllebens vom Markte her verschaffen, ich aber, ohn' Aufwand, süßere Freuden aus meiner Seele mir bereite? Wofern nun bei allem, was ich von mir gesagt habe, keiner vermögen sollte, mich einer Lüge zu zeihen, wie sollt' ich denn nicht mit Recht von Göttern und Menschen gelobet werden?

Dennoch, o Melitos! behauptest du, daß ich bei diesen Bestrebungen die Jünglinge verderbe?

Wir wissen ja wohl, worin der Verderb der Jünglinge bestehe. So sprich, ob deren einer dir bekannt sei, welcher durch mich aus einem Frommen gottlos, aus einem Bescheidnen frech, aus einem Ordentlichen verschwenderisch, aus einem mäßigen Trinker ein Trunkenbold, aus einem Arbeitsamen ein Weichling, kurz, welcher irgend einer bösen Lust dienstbar geworden?

Aber, bei Zeus! — sagte Melitos — diejenigen

kenn' ich, welche du überredet hast dir mehr zu glauben als den Eltern.

Das bekenn' ich, antwortete Sokrates, in Absicht auf die Erziehung. Denn sie wissen, daß ich mich darum bekümmert habe. In Absicht auf die Gesundheit, glauben die Menschen den Aerzten mehr als den Eltern, und in den Volksversammlungen glauben gewiß alle Athener denen, die am einsichtvollsten reden, mehr als den Verwandten.

Wählet ihr nicht vor euren Vätern und Brüdern, ja vor euch selbst, solche zu Feldherrn, welche euch die Kriegskundigsten scheinen?

So ist's, o Sokrates! antwortete Melitos, denn das ist nützlich und wird immer so gehalten.

Scheinet dir denn, erwiederte Sokrates, scheinet dir das nicht wunderlich, wenn in allen andern Sachen die Tüchtigsten nicht nur gleicher Rechte, sondern auch des Vorzugs genießen; ich aber, den in Absicht auf das größte Gut der Menschen, auf Erziehung, einige für den Besten halten, deswegen von dir auf den Tod angeklaget werde?

Es ward natürlich noch andres dieser Art, sowohl von ihm selber gesagt, als von seinen ihn unterstützenden Freunden; ich habe mich aber nicht befleißiget alles zu berichten, was vor dem Gerichte gesprochen ward, sondern mir genügete darzuthun, daß dem Sokrates vor allen am Herzen lag zu zeigen, daß er

weder ein Frevler gegen die Götter gewesen, noch auch die Menschen beleidigt habe.

Dem Tode durch flehende Bitten auszuweichen, achtete er nicht würdig, sondern glaubte vielmehr, daß nun für ihn die rechte Zeit zu sterben sei. Daß er also gesinnet war, erhellete noch offenbarer als das Urtheil gegen ihn gesprochen war. Zuförderst, als er, sich selber eine Strafe festzusetzen, geheißen ward, that er es nicht, gab auch nicht zu, daß es seine Freunde thäten, sondern sagte, das gezieme nur solchen, die sich eines Unrechts schuldig bekennten. Ferner als seine Freund' ihm zur heimlichen Entweichung die Hände boten, gab er ihnen nicht Gehör, sondern fragte, gleichsam scherzend, ob sie außer dem attischen Gebiet ein Plätzchen kennten, welches dem Tode nicht zugänglich wäre?

Als das Gericht zu Ende war, sprach er: Es müssen doch wohl, o ihr Männer! diejenigen, welche die Zeugen unterrichteten, durch Meineid mich zu verläumden, und die, welche sich dazu bewegen ließen, sich nothwendig großes Frevels und großer Ungerechtigkeit bewußt seyn. Warum aber sollt' ich anjetzt geringer denken, als vor meiner Verurtheilung, da von alle dem, wessen sie mich angeklaget hatten, nichts gegen mich erwiesen ward? Denn weder erhellet, daß ich, statt des Zeus, statt der Here und der andern Götter, gewissen neuen Dämonen geopfert, noch auch, daß ich bei ihnen geschworen, oder auch nur sie genannt habe.

Und verderben sollt' ich die Jünglinge, ich, der sie zur Abhärtung und zur Einschränkung der Bedürfniße gewöhne?

Solcher Thaten, auf welcher Todesstrafe gesetzt ist, des Tempelraubes, des Einbruchs, der Menschenentwendung, des Hochverraths, beschuldigen mich meine Widersacher nicht. Ich bewundre daher, daß eine meiner Handlungen euch des Todes würdig scheine.

Derhalben aber, daß ich durch Unrecht sterbe, darf ich nicht von mir selbst geringer denken; es gereichet ja nicht mir, sondern denen zur Schande, die mich verdammten. So tröstet mich auch Palamedes, der mit mir auf ähnliche Weise starb, und noch jetzt weit schönern Inhalt zu Gesängen darbeut als Odysseus, der ihm durch Unrecht den Tod bewirkte.

Ich weiß, daß die Zukunft und die vergangne Zeit mir das Zeugniß geben werde, daß ich niemals einen Menschen beleidigte, daß ich auch keinen schlimmer machte, sondern denen, die mit mir umgingen, wohl that, umsonst sie, nach Vermögen, unterrichtend in allem Guten.

Er machte sich auf und ging von dannen, als er das gesagt hatte. Alles an ihm entsprach seinen Worten, heiter war sein Blick, seine Gebehrde, sein Gang. Als er seine Begleiter weinen sah, sprach er: Was ist das? Nun weinet ihr? Wuß-

tet ihr nicht vorlängst schon, daß, seit ich geboren ward, mir die Natur den Tod zuerkennet hatte? Ja, wofern ich vor meiner Zeit stürbe, so möchten freilich meine Freund' und ich sich darüber härmen; da ich aber jetzt, bei bevorstehenden Beschwerden, das Leben verlasse, so solltet ihr, dünket mich, wohlgemuth seyn allzumal, als bei einem Glücke, das mir widerfährt.

Ein gewisser Apollodoros war gegenwärtig, der ihm von ganzem Herzen ergeben, und auch sonst ein gutmüthiger Mann war. O Sokrates! sagte dieser, das thut mir vor allem weh, dich durch Unrecht sterben zu sehen! Darauf soll Sokrates ihm das Haupt gekrauet und ihm geantwortet haben: Möchtest du denn, o geliebtester Apollodoros! mich lieber mit Recht als durch Unrecht sterben sehen? Er lächelte indem er's sagte.

So erzählt man auch, er habe den Anytos vorbeigehen sehen und gesagt: Der Mann da bildet sich wohl recht viel ein, als hab' er was Großes ausgerichtet, mir den Tod zu bewirken, weil ich sagte (da ich sah, daß ihn der Staat seiner größten Ehren würdig hielt), ihm gezieme nicht seinen Sohn zum Gerber zu erziehen. O des elenden Menschen! der nicht zu wissen scheint, daß derjenige von uns beiden, welcher für die ganze Zukunft am nützlichsten und am schönsten gearbeitet hat, auch der Ueberwinder sei! Es hat ja, fuhr er fort, Homeros einigen,

wenn sie der Auflösung des Lebens nahe waren, das Vermögen Künftiges zu sehen zugeschrieben. So will denn auch ich weissagen! Ich bin eine kleine Zeit mit dem Sohne des Anytos umgegangen, und da schien er mir nicht schwach am Geiste. Ich sage daher, daß er bei der knechtischen Beschäftigung, die sein Vater ihm ersehen, nicht beharren werde. Da es ihm aber an einem rechtschaffnen Fürsorger gebricht, so wird er irgend einer schändlichen Begierde nachhangen, und es weit bringen in der Schalkheit. Hieran hat Sokrates sich nicht geirret. Der Jüngling, welcher Lust am Weine fand, ließ vom Trinken nicht ab, weder bei Tage noch bei Nacht, und ward zuletzt, sowohl für die Stadt, als für die Seinigen und für sich selbst, ein Taugenichts. Anytos aber stehet noch in bösem Ruf, sowohl wegen der schlechten Erziehung des Sohns, als wegen seiner eignen Schlechtigkeit.

Sokrates hat dadurch, daß er vor Gericht groß von sich selber sprach, Neid gegen sich erreget, und die Richter bewogen, ihn zu verdammen. Mich dünket, durch göttliche Gunst sei ihm dieses Loos gefallen. Den beschwerlichsten Theil des Lebens ließ er fahren, und ihm ward der leichteste Tod. Auch hat er die Stärke seiner Seele gezeigt. Denn weil er dafür hielt, daß zu sterben ihm besser wär' als zu leben, so ward er, der sich nie gegen das Gute sträubte, auch vor dem Tode nicht bang', sondern heiter sah er ihm entgegen, und so starb er auch.

Was mich betrifft, so kann ich weder an die Weisheit und an den Edelmuth des Mannes denken, ohne sein zu erwähnen, noch auch sein erwähnen ohne Lob. Wofern deren einer, die der Tugend nachjagen, des Umgangs eines Mannes theilhaftig worden, der dazu mehr frommet als Sokrates, so wird ein solcher mir seliger zu preisen scheinen als irgend einer (5).

Anmerkungen

zur

Xenophontischen Vertheidigung des Sokrates.

(1) Man ist noch nicht darüber einig, vor welches Gericht Sokrates geführet ward.

Diogenes Laertius erzählt, 281 Richter hätten ihn verurtheilt. Da nun nach Platon's Apologie nur drei Stimmen den Ausschlag gaben, so müßten 278 Richter für ihn gestimmet haben, und die Zahl der gegenwärtigen Richter wäre gewesen 559.

Also mehr als der Rathsherren, welche eine Gesellschaft von 500 ausmachten. Auch unterscheidet Platon in seiner Apologie die Rathsherren von den Richtern. Dazu kommt noch, daß von den Fünfhunderten nur immer die Funfzig aus Einer Zunft, der Reihe nach, welche mit den Monaten abwechselte, im Amte standen, und alsdann Prytanen hießen.

Aus diesen Gründen, welche ich aus der Platonischen Apologie nehme, würd' ich schon allein urtheilen, daß Sokrates vor das Gericht des Areopagos geführet ward. Dieser Meinung widerspricht Pfeiffer *), ver-

*) Ant. graec.

muthlich, weil ihm die von Diogenes angeführte große Zahl auch nicht auf den Areopagos zu passen schien, und wohl desto weniger, da eine Stelle des Plutarch's in Solon's Leben sagt, dieser Gesetzgeber sei Mitglied des Areopagos geworden, weil er Archon gewesen (διὰ τό ἄρξαι). Die neun Archonten wurden jährlich gewählt. Die Zahl derjenigen, welche dieses Amt geführet hatten, konnte freilich unmöglich in die Hunderte anwachsen; aber wenn jene Plutarchische Stelle beweiset, daß alle abgehende Archonten Mitglieder des Areopagos wurden, so beweiset sie darum nicht, daß nur sie es wurden.

Aus Potter seh' ich, daß die Inschrift einer noch in der Citadelle von Athen stehenden Säule, welche einem römischen Proconsul errichtet worden, die Zahl der Areopagiten auf 300 festsetzt *).

Dem sei, wie ihm wolle, so bin ich mit Potter der Meinung, daß Sokrates von diesem ersten Gerichte Athen's verurtheilt worden; denn es erkannte in Sachen des Mordes, des Menschenraubes, der Gottlosigkeit, Lästerung und Einführung neuer Götter. Daher auch nach Justin dem Martyrer Platon **), als er aus Aegypten die morgenländische Erkenntniß Eines Gottes nach Athen gebracht, den Areopagos soll gefürchtet haben; und der Apostel Paulus ward, als einer, der neue Götter lehren wollte, vor den Areopagos geführt ***).

(2) Worte, die von ungefähr ausgesprochen und dann auf einen vorliegenden Fall gedeutet wurden, hieß

*) S. Potters Archäol. 1 Th. S. 209. Deutsche Uebers.

**) Λόγ. παραινετ.

***) Apost. Gesch. XVII. 18. 19.

ten die Alten für besonders gültige Vorbedeutungen. Cicero erzählt uns eine Anekdote, welche diese Sache in ein helles Licht setzt. Als Paulus Aemilius den Auftrag eben erhalten hatte, das Heer gegen Perses, den letzten König der Makedonier, anzuführen, kam ihm seine kleine Tochter, als er des Abends in's Haus trat, traurig entgegen. Er küßte sie, und fragte: was ist dir, meine Tertia? warum so traurig? — Mein Vater, Persa ist gestorben! — So hieß ein kleiner Hund. Er drückte sie fester an sich, und rief aus: Meine Tochter, ich nehme die Vorbedeutung an *)! —

Eben so sandte Zeus dem Odysseus eine doppelte Vorbedeutung, als er ein Zeichen vom Himmel und ein solches, von denen ich jetzt rede, forderte. Zeus ließ bei heiterm Himmel donnern. Diese Donner bei heiterm Himmel wurden für gültige und günstige Stimme der Götter gehalten. Es war in der Frühstunde. Eine arme Magd, welche während der Nacht für Penelopens Freier hatte mahlen müssen, weil sie mit der schweren Arbeit nicht fertig geworden, nahm diesen Donner für sich als ein günstiges Zeichen, und gab dem, von ihr nicht gesehenen, Odysseus, die erwünschte Vorbedeutung, indem sie die Mühle anhielt, und sagte:

Vater Zeus, der Götter und sterblichen Menschen Beherrscher,
Wahrlich du donnertest laut vom sternumleuchteten Himmel,
Doch ist nirgend Gewölk: Du gewährst wohl einem ein Zeichen!
Auch mir Elenden jetzt vollende das Wort, was ich sage.
Laß den Schwarm der Freier noch Einmal heut und zum letzten

*) Cic. de div. I.

Hier in Odysseus Hause sich freun des lieblichen Gastmahls;
Welche mir schon die Kniee gelöst durch die kränkende Arbeit,
Ihnen das Mehl zu bereiten! Zuletzt nun mögen sie schmausen!
Jene sprach's, froh hörte die Vorbedeutung Odysseus,
Und Zeus Donnergetön'; denn Rache der Freveler hofft' er *).

(3) "Und wie sollte man den Mann nicht mit "Recht weise nennen, der ich" u. s. w.

Dergleichen sogenannte Anakolutha findet man in den besten Schriftstellern der Griechen dann und wann. In Platon, diesem Phönix aller Prosaisten, nicht selten, und gewiß nicht ohne Absicht, wenn der lebenathmenden Rede kleine Bedenklichkeiten der Grammatik aufgeopfert wurden. Man findet dergleichen auch, aber äußerst selten, bei'm Cicero. Bei solchen Meistern, wie Platon, Xenophon und Cicero, entdeckt der Kenner Absicht, wo der Afterkritiker Nachlässigkeiten zu wittern wähnt.

(4) "während der Belagerung;" nämlich als die Spartaner unter Anführung des Lysandros Athen belagerten. Dieser nahm die Stadt durch Uebergabe und setzte die dreißig Tyrannen ein.

(5) Welcher Leser von Empfindung hat wohl seit zwei und zwanzig Jahrhunderten diese Stelle ohne Mitgefühl für des edlen Xenophon zärtliche Rührung gelesen, mit welcher er seines großen Meisters erwähnet?

Und ein Christ sollte die letzten Worte dieser Apologie lesen, ohne seines Glückes sich zu freuen? Ohne mit anbetender Rührung des göttlichen Meisters zu ge-

*) Hom. Od. XX. 112 — 21. Voß Uebers.

denken, "dessen Aufgang aus der Höhe" das Licht der Wahrheit verbreitete, und die Gluth der Liebe *)?

Schön ist die Empfindung des Xenophon, sein und des Sokrates würdig. So spricht ein weiser und guter Jünger des weisesten und besten unter Griechenlands Weisen. Und ich hör' ihn mit sanfter Rührung.

Aber mit Wonne hör' ich den Lieblingsjünger unsers Herrn, wenn er mit der Begeistrung göttlicher Liebe von seinem und unserm Meister sagt: "und wir sahen seine "Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns "vom Vater, voller Gnade und Wahrheit **)."

---

*) Luc. 1, 78.

**) Joh. 1, 14.

Kriton,

ein

Platonisches Gespräch.

Sokrates. Kriton.

Sokrates.

Wie kommst du nun, o Kriton? ist's nicht noch frühe?

Kriton.

Gar sehr.

Sokrates.

Welche Stunde?

Kriton.

Die erste Frühe.

Sokrates.

Es wundert mich, daß der Hüter des Gefängnisses dir habe willfahren wollen.

Kriton.

Ich bin ihm schon ganz bekannt durch mein öfteres Kommen, o Sokrates! auch empfängt er etwas von mir.

Sokrates.

Kamst du eben, oder vorlängst?

Kriton.

Es ist schon ziemlich lange her.

Sokrates.

Warum wecktest du mich denn nicht gleich, son-
dern saßest so schweigend da?

Kriton.

Nein, bei Zeus, o Sokrates! Möcht' ich doch
selbst nicht schlaflos und in einem solchen Kummer
seyn! Aber dich bewundr' ich schon lang, sehend, wie
süß du schläfst. Mit Fleiß weckt' ich dich nicht, auf
daß dir so wohl wie möglich seyn möchte. Ehmals
hab' ich schon oft, während deines ganzen Lebens, dich
glücklich gepriesen ([1]) ob deines milden Sinnes; am
meisten aber nun in diesem gegenwärtigen Unglück,
wie leicht du und wie sanft es erträgst!

Sokrates.

Es wäre ja doch wohl ungereimt, o Kriton,
wenn ein alter Mann darüber verdrießlich wäre, daß
er schon sterben müßte.

Kriton.

Gleichwohl, o Sokrates! sieht man andre eben
so alte Männer, die, wenn sie mit gleichem Leiden

befangen sind, das Alter nicht davon frei macht, daß sie nicht im gegenwärtigen Unglück sollten verdrießlich seyn.

Sokrates.

So ist's. Aber warum bist du so früh gekommen?

Kriton.

Eine böse Botschaft bring' ich, o Sokrates! nicht zwar dir, wie scheinet, aber bös' und schwer für mich und für alle deine Freunde. Eine Botschaft, die mir, wie mich dünket, so schwer als irgend etwas zu ertragen ist.

Sokrates.

Welche denn? Ist etwa das Fahrzeug von Delos angekommen (2), nach dessen Ankunft ich sterben soll?

Kriton.

Noch nicht, aber heute möcht' es wohl kommen, nach dem, was diejenigen ankündigen, die von Sunion (3) kamen und es dort ließen. Aus ihrer Botschaft erhellet, daß es heut' ankommen werd', und nun, o Sokrates! mußt du ja nothwendig morgen dein Leben beschließen.

Sokrates.

Es sei, o Kriton! mit gutem Glück! wofern es den Göttern also lieb ist! Doch glaub' ich nicht, daß es heut' ankommen werde.

Kriton.

Woraus schließest du das?

Sokrates.

Das will ich dir sagen. Ich soll ja am folgenden Tage, oder selbst an eben dem Tage sterben, wenn das Fahrzeug kommt.

Kriton.

So sagen die, welchen Amtes wegen diese Sache angeht.

Sokrates.

Nun so glaub' ich nicht, daß es am bevorstehenden heutigen Tage, sondern daß es morgen ankommen werde. Ich schließe das aus einem Traum, den ich diese Nacht, vor einem Weilchen hatte. Und es scheinet, daß du wohl thatest, mich nicht zu wecken.

Kriton.

Was war das für ein Traum?

Sokrates.

Es schien mir, daß ein schönes und wohlgebildetes Weib, in weiße Gewande gekleidet, auf mich zuging, mich rufte, und sagte: O Sokrates!

Wirst am dritten der Tag' in die fruchtbare Phthia gelangen *)!

Kriton.

Wie seltsam, o Sokrates! ist dieser Traum!

Sokrates.

Doch scheinet er mir von bestimmter Deutung zu seyn, o Kriton!

Kriton.

Ach ja! Aber, o herrlicher Sokrates! wollest noch jetzt mir folgen und dich retten lassen! Stirbst du, so trifft mich nicht Ein Unglück nur (4), sondern außer, daß ich dein beraubet werde (eines solchen Freundes, desgleichen ich keinen je wieder finde), werden auch viele, die weder mich noch dich kennen, von mir glauben, daß ich dich hätte retten können, wenn ich nur Geld dran hätte wenden wollen, und daß ich es unterlassen. Was könnte man mir aber Schändlicheres nachreden, als wenn man glaubte, daß ich Geld über meine Freunde schätzte? Denn die Wenigsten werden

*) Hom. Il. IX.

glauben, daß du selbst, wiewohl wir dafür eiferten, nicht von hinnen gehen wolltest.

Sokrates.

Aber, o seliger Kriton! was kümmert denn uns so sehr die Meinung der Menge? Die Billigsten, welche mehr verdienen, daß man auf sie achte, werden die Sache so beurtheilen, wie sie ist.

Kriton.

Du siehst gleichwohl, o Sokrates! daß man sich wohl um die Meinung der Menge bekümmern müsse! Dieses vorhandne Unglück zeiget offenbar, daß sie vermöge, nicht nur die kleinsten, sondern auch wohl die größten Uebel anzuthun, wenn jemand bei ihr angeschwärzet ward.

Sokrates.

Möchte doch, o Kriton! die Menge vermögen die größten Uebel anzuthun, auf daß sie auch das größte Gut erzeigen könnte! So stünd' es recht wohl. Nun vermag sie der keines, kann weder einen zum Weisen, noch zum Thoren machen, und handelt nur so hin auf's Gerathewohl.

Kriton.

Lassen wir das gut seyn. Sag' aber, o Sokrates! bist du etwa für mich und für die andern

Freunde besorgt, daß, wofern du von hinnen gingst, die Sykophanten uns möchten zu schaffen machen, als solchen, die dich heimlich entführt hätten, und daß wir unser ganzes Vermögen würden einbüßen, oder doch viel Geld bezahlen, oder sonst etwas erdulden müssen? Hast du eine Besorgniß dieser Art, so laß sie fahren! Denn uns geziemet, wofern wir dich nur retten, eine solche Gefahr zu laufen, und eine größere, wenn es seyn soll. Wollest mir also folgen, und nichts anders thun.

Sokrates.

Sowohl diese Dinge besorg' ich, o Kriton! als auch noch viele andre.

Kriton.

Sei dieser Dinge wegen ohne Furcht! Es ist wenig Geld, für welches einige dich retten wollen und von hinnen führen. Und was diese Sykophanten betrifft, siehst du nicht, wie wohlfeil sie sind, und daß es auch für sie nicht vieles Geldes bedürfe? Mein Vermögen wird, wie ich glaube, hinreichen; und wolltest du dir etwa aus Sorgfalt für mich ein Bedenken daraus machen, das Meinige darauf zu verwenden, so sind unsre Gäste, die wir hier haben, bereit zu dieser Ausgabe.

Der eine, Simmias, der Thebäer, hat hinlängliches Geld dazu hergebracht; auch Kebes ist bereit,

und noch viele andre. Du mußt also, wie gesagt, dieser Besorgniß wegen den Muth nicht aufgeben, dich selbst zu retten. Eben so wenig müsse dich, wie du vor Gericht sagtest, die Schwierigkeit abhalten, daß du nicht wissest, was du mit dir selber anfangen solltest, wenn du von hier gingest. Denn an vielen andern Orten, wohin du dich wenden magst, werden sie dich willkommen heißen; und wofern du nach Thessalien gehen willst, so hab' ich Gastfreunde dort, welche dich sehr hochschätzen und dir Sicherheit gewähren werden, so daß von den Menschen jenes Landes keiner dir etwas zu Leide thun wird.

Ueberdieß, o Sokrates! scheinest du mir nicht etwas Gerechtes vorzuhaben, indem du dich selbst verrathen willst, da du dich retten kannst; und indem du gegen dich selbst dasjenige bewirkest, was nur deine Feinde bewirken möchten und bewirket haben, welche dich in's Verderben stürzen wollen. Zu diesem allen scheinest du mir auch deine Söhne zu verrathen.

Da dir frei stünde, sie zu ernähren und sie zu erziehen, willst du abscheidend sie verlassen; und sie werden, so viel an dir liegt, so gerathen, wie es der Zufall mit sich bringen mag. Wahrscheinlich aber wird der Zufall ihnen dergleichen bringen, als den Waisen in ihrem verlaßnen Zustande zu widerfahren pflegt. Du mußtest entweder keine Kinder zeugen, oder du mußt auch nun mit ihnen aushalten, sie zu ernähren und sie zu erziehen.

Du wählest, wie mich dünket, das Bequemste, solltest aber als ein rechtschaffner und entschloßner Mann wählen; du, der du behauptest, in deinem ganzen Leben der Tugend nachgestrebt zu haben!

Derhalben auch ich, sowohl für dich als für uns, deine Freunde, mich schäm' und fürcht', es werde das Ansehen haben, als sei deine ganze Sache mit unmännlicher Albernheit von unsrer Seite behandelt worden.

Zuvörderst, daß du dich vor Gericht auf die Klage eingelassen, und dich gestellet hast, da doch dich nicht zu stellen dir vergönnt war. Dann die Art, wie deine Sache geführt ward. Endlich das Lächerliche dieses Ausgangs! Wie durch Trägheit und Feigheit uns ganz entgangen zu seyn scheinet, daß wir dich retten können, und du dich selbst, welches bei uns stand und möglich war, wenn wir auch nur irgend etwas taugten!

Bedenke dieses, o Sokrates! auf daß nicht noch außer dem Uebel selbst auch diese Schmach über uns komme, über dich und über uns! Rathe dir, oder vielmehr, da zum Rathschlagen nicht mehr Zeit ist, laß dir gerathen seyn! Hier gilt nur Ein Rath! In der künftigen Nacht muß alles geschehen seyn! Säumen wir, so ist's unmöglich, es stehet dann nicht mehr in unsrer Macht!

Auf alle Weise mußt du mir folgen, o Sokrates! und durchaus nicht anders handeln!

Sokrates.

Du lieber Kriton! dein Eifer hat großen Werth, wofern er sich mit der Gerechtigkeit verbinden läßt! Wo nicht, so ist er je größer, desto beschwerlicher.

Wir müssen untersuchen, ob wir so handeln sollen oder nicht. Nicht nur anjetzt, von jeher war ich entschlossen, mich von keinem der Meinigen überreden zu lassen, sondern nur von der Vernunft, und zu thun, was nach Gründen mir das Beste scheint. Gründe, die ich ehmals anführte, kann ich anjetzt nicht verwerfen, da dieses Schicksal über mich gekommen ist, sondern sie erscheinen mir wohl noch eben so, und dieselbigen acht' und ehr' ich nun wie vordem. Wisse daher, daß ich, wofern wir jetzt nicht bessre anzuführen haben, dir nicht nachgeben werde, ob auch, wie man Kinder mit Popanzen schreckt, die Macht der Menge noch mehr Uebel als die gegenwärtigen uns vorhalten möchte, Bande, Tode, Einziehung der Güter.

Kriton.

Wie sollen wir das so unbefangen als möglich untersuchen?

Sokrates.

Wenn wir zuvörderst darauf zurückgehen, was du von den Meinungen sagtest, und auch betrachten, ob jenes Gesagte durchaus richtig war oder nicht,

daß man auf einige Meinungen achten, auf andre nicht achten müsse? Und ob vorher zwar schön gesagt ward, daß ich sterben müßte, nun aber dagegen erhelle, daß es nur so hingesagt ward, der Rede wegen, in der That aber nur Scherz war und Geschwätz?

Ich begehre nun gemeinschaftlich mit dir, o Kriton! zu untersuchen, ob diese Rede mir nun, weil ich jetzt in diesem Zustande hier bin, ganz anders, oder ob sie mir noch eben so erscheinen werde wie vorher? ob wir sie fahren lassen, oder ob wir ihr gehorchen sollen?

Ich halte dafür, daß jederzeit, von allen, die etwas Gründliches vorzubringen glaubten, dasselbe behauptet worden, was ich nun sagte, nämlich: daß man unter den Meinungen, welche von den Menschen geheget werden, einige sehr hoch achten müsse, und andre nicht.

Sage mir, bei den Göttern, o Kriton! scheinet dir das nicht richtig gesprochen? Menschlichem Ansehen nach darfst du nicht glauben, daß du morgen sterben werdest; eine Lage, wie die meinige hier, täuschet dich nicht. Wohlan, untersuche! Ward nicht mit Grund gesagt, daß man nicht alle Meinungen der Menschen ehren müsse? Sondern diese wohl, jene dagegen nicht? Auch nicht aller Menschen? sondern dieser Menschen wohl, jener nicht? Was sagst du? ward das nicht richtig gesagt?

Kriton.

Richtig!

Sokrates.

Und die guten Meinungen soll man ja wohl ehren? die schlechten aber nicht?

Kriton.

Ja.

Sokrates.

Sind nicht die guten, die Meinungen der Verständigen? die schlechten, der Thoren?

Kriton.

Wie anders?

Sokrates.

Nun, was wollen wir eigentlich hiermit sagen? Ein Mann, welcher Leibesübungen treibt, daraus sein Geschäfte macht, wird der jedes Mannes Lob, Tadel und Meinung achten? oder nur Eines einzigen, nämlich desjenigen, welcher Arzt ist, oder Kampfmeister?

Kriton.

Dieses Einen.

Sokrates.

Muß er nicht scheuen den Tadel, streben nach dem Lobe jenes Einen, nicht aber der Menge?

Kriton.

Freilich!

Sokrates.

Auf diese Weise also muß er handeln, so sich üben, so essen und trinken, wie es dem Einen gefällt, der sein Vorsteher und der Sache kundig ist, nach welchem Einen er mehr sich richten muß, als nach allen andern.

Kriton.

So ist's.

Sokrates.

Gut! Wofern er nun aber diesem Einen nicht folgsam, dessen Meinung und Lob gering achtet; der Menge Lob und Meinung dagegen ehret, wird er deß keinen Schaden leiden?

Kriton.

Wie sollt' er nicht?

Sokrates.

Welche Art von Schaden? Was wirket er? Und auf welchen Theil desjenigen, der nicht folgsam ist?

Kriton.

Natürlich auf den Leib, denn diesen verderbet er.

Sokrates.

Wohlgesprochen! Verhält es sich nun aber nicht eben so mit den andern Dingen, o Kriton? Und damit wir sie nicht alle nach der Reihe vornehmen, verhält es sich nicht auch so mit dem, was gerecht ist oder ungerecht? was häßlich ist oder schön? gut oder böse? wovon eben nun die Rede bei Bestimmung unsers Entschlusses ist, ob wir der Meinung jener Menge folgen und sie fürchten sollen? oder des Einen, wofern Einer dieser Sache kundig ist, vor dem man mehr Schaam und Scheu haben müsse als vor allen andern? Da, wenn wir ihm nicht folgen, wir dasjenige verderben und schänden werden, was durch Gerechtigkeit besser wird, und durch Ungerechtigkeit zu Grunde gehet; oder ist es etwa nicht so?

Kriton.

Ich meine ja, o Sokrates!

Sokrates.

Nun! wenn wir unfolgsam dem Gutachten der Kundigen dasjenige an uns zerstören, was durch das Gesunde besser, und durch das Schädliche verderbet wird, können wir alsdann, wenn es verderbet ist, noch leben? Und ist nicht dieses der Leib, oder nicht?

Kriton.

Ja.

Sokrates.

Sollen wir denn leben mit einem bösen und verderbten Leibe?

Kriton.

Keinesweges!

Sokrates.

Leben aber sollen wir, wenn dasjenige in uns verderbet ward, was durch Ungerechtigkeit geschändet wird, und dem die Gerechtigkeit frommet? Und sollen wir das geringer achten als den Leib, man nenne nun, wie man wolle, dasjenige von uns, worauf Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit sich beziehen?

Kriton.

Keinesweges!

Sokrates.

Vielmehr es höher achten?

Kriton.

Um vieles!

Sokrates.

Nicht also darum, o Bester! müssen wir uns viel bekümmern, was die Menge, sondern was der Kenner desjenigen, was gerecht ist und was ungerecht, was dieser Eine und die Wahrheit selber sagen werde.

Schon darin also lehrest du nicht richtig, wenn du behauptest, daß wir uns um die Meinung der Menge bekümmern sollen, in Absicht auf das, was gerecht, schön und gut; und was diesen Dingen entgegengesetzet ist.

Aber, möchte jemand sagen, die Menge vermag gleichwohl uns zu tödten!

Kriton.

Freilich möchte das jemand sagen, o Sokrates!

Sokrates.

Das ist wahr. Aber, o Wunderbarer! der Satz, welchen wir nun eben durchgingen, scheinet mit demjenigen ähnlich, den wir früher festgesetzet haben. Betrachte diesen, ob wir bei ihm beharren sollen oder nicht? daß nämlich nicht nach dem Leben vor allen Dingen zu trachten sei, sondern darnach, daß man wohl lebe?

Kriton.

Dabei beharren wir.

Sokrates.

Und auch dabei, daß wohl, schön, und gerecht dasselbe sei? oder nicht?

Kriton.

Auch dabei!

Sokrates.

Nach dem, worin wir übereingekommen, müssen wir also untersuchen, ob es recht sei, wenn ich versuche von hinnen zu gehen ohne der Athener Erlaubniß, oder ob es unrecht sei? Wird es als gerecht erscheinen, so versuchen, wo nicht, so unterlassen wir's.

Was du da, o Kriton! für Betrachtungen herbei führtest, über Verwendung des Geldes, über die Meinung, und über Erziehung der Kinder, das möchten doch wohl in der That nur Betrachtungen eben dieser Menge seyn, welche so leichtsinnig tödtet, und mit eben so leichtem Sinn' auch, wofern sie das vermöchte, wieder in's Leben rufen möchte, beides ohne Vernunft.

Uns aber möchte wohl, da uns Gründe dahin leiten, keine andre Betrachtung obliegen, als ob, wenn wir denen, die mich von hinnen führen sollen, Geld geben, und ihnen Dank abstatten, ob, sag' ich, alsdann jene Herausführenden, und die, welche sich herausführen lassen, gerecht, oder ob wir, der Wahr=

heit nach, wofern wir so thun, ungerecht handeln werden.

Und erhellet nun, daß wir, diese Handlungen begehend, Unrecht thun würden, o so dürfen wir uns nicht bedenken, ob wir lieber hier verbleibend und uns ruhig verhaltend sterben, oder irgend ein Leiden erdulden wollen, ehe wir in Unrecht willigen!

Kriton.

Du scheinest mir schön zu sprechen, o Sokrates! Schaue nun, was wir zu thun haben?

Sokrates.

Betrachten wir das gemeinschaftlich, o Guter! Hast du dann gegen das, was ich sage, etwas einzuwenden, so sprich, und ich werde dir folgen. Wo nicht, so laß ab, o Seliger! mir oft dieselbige Rede zu wiederholen, als müßt' ich wider Willen der Athener von hinnen gehen. Zwar wär' es mir lieb, daß du mich überführen könntest, so zu handeln, aber nicht wider meinen Willen (5).

Betrachte nun den Anfang der Untersuchung, ob er dir bestimmt genug ausgedrückt sei, und strebe, die Fragen nach deiner besten Einsicht zu beantworten.

Kriton.

Ich werde streben.

Sokrates.

Sagen wir nicht, daß man auf keine Weise Unrecht thun müsse? Oder daß man auf gewisse Weise Unrecht thun dürfe, und auf andre Weise nicht? Oder daß überhaupt Unrecht thun weder gut sei noch schön, so wie wir vordem oft darin übereingekommen, und wie auch vor kurzem noch gesagt ward?

Oder sind alle jene Lehren, in welchen wir ehemals übereinstimmten, in diesen wenigen Tagen wie Wasser zerronnen, o Kriton! und sind wir etwa seit langer Zeit schon nicht inne geworden, daß wir alte Männer, die so ernsthaft miteinander redeten, doch nur wie Kinder gefaselt haben? Oder verhält es sich allerdings, so wie damals von uns gesagt ward (die Menge mög' es nun eingestehen oder nicht; wir mögen nun noch schwerere Uebel zu erdulden haben oder leichtere): daß dennoch Unrecht zu thun, für den, der es thut, bös' und schändlich sei auf alle Weise? Behaupten wir das? oder nicht?

Kriton.

Wir behaupten es.

Sokrates.

Man darf also durchaus nicht Unrecht thun?

Kriton.

Nein.

Sokrates.

Und auch dem, der Unrecht thut, nicht mit Unrecht vergelten, wie die Menge wähnet, sintemal man überhaupt nicht Unrecht thun darf?

Kriton.

So scheinet es.

Sokrates.

Wie nun, o Kriton! darf man Böses erzeigen, oder nicht?

Kriton.

Freilich nicht, o Sokrates!

Sokrates.

Ist denn aber, wie die Menge sagt, Böses mit Bösem zu vergelten recht? Oder ist es unrecht?

Kriton.

Unrecht.

Sokrates.

Denn den Menschen Böses erzeigen, ist ja vom Unrechtthun nicht verschieden?

Kriton.

Du sagst wahr.

Sokrates.

Man darf also weder Unrecht mit Unrecht vergelten, noch Böses mit Bösem, an irgend einem Menschen, auch wenn man, es sei, was es wolle, von Menschen erlitten habe (6)? Und gieb wohl acht, o Kriton! daß du nicht etwa gegen deine Einsicht dieses einräumest; denn ich weiß, daß es Wenigen so scheinet, noch auch so scheinen werde. Welchen es aber wahr scheinet, und welchen nicht, die handeln nicht nach gemeinschaftlichem Rath, sondern müssen nothwendig einander verachten, indem sie auf ihre gegenseitigen Entschlüsse sehen.

Betrachte daher auch du von allen Seiten meine Meinung, ob du ihr anhangest, oder ob es dir auch so scheine wie mir, und ob wir unsre fernere Berathschlagung auf diesen Satz gründen können, daß es niemals erlaubt sei, weder Unrecht zu thun, noch Unrecht zu vergelten; noch auch, wenn gleich jemand Böses leidet, an dem, der es ihm anthut, Böses zu vergelten? Oder trittst du zurück, und nimmst keinen Theil an diesem Anfang? Denn, was mich betrifft, so schien es mir lange so, scheinet auch anjetzt mir so. Wofern du andrer Meinung bist, so sprich und lehre! Beharrest du aber bei'm vorigen, so höre ferner!

Kriton.

Ich beharre dabei, es scheinet mir wie dir, rede weiter!

"Verwundre dich nicht über das, was wir sagen, "o Sokrates! sondern antworte, da du der Fragen "und der Antworten so gewohnt bist. Laß hören, ob "welcher Beschwerde gegen uns und den Staat stre- "best du uns zu vertilgen? Haben wir dich nicht "hervorgebracht? Nahm nicht, aus Gehorsam gegen "uns, dein Vater deine Mutter (7) zum Weib und "zeugte dich? Zeig' an, ob du an denjenigen Ge- "setzen unter uns, welche die Heirathen betreffen, "etwas zu tadeln findest?"

(Ich würde ja sagen müssen, daß ich nichts daran tadelte). "Oder an jenen, welche die Nah- "rung der Kinder und deren Erziehung betreffen, nach "welchen auch du erzogen wardst? Haben etwa diese "Gesetze unter uns, welche dazu gegeben worden, "nicht schön verordnet, daß dein Vater dich in der "Gymnastik und in der Musik sollte unterrichten "lassen?"

Schön! würd' ich antworten.

"Wohlan, da du nun geboren, genährt und er- "zogen worden, vermagst du zuförderst zu sagen, daß "du nicht unser seist, unser Kind und unser Knecht, "du und deine Väter? Und wofern dem so ist, wäh- "nest du dann, daß zwischen dir und uns gleiche "Rechte gelten? Wähnest du ein Recht zu haben, Ver- "geltung an uns zu üben, im Fall wir gegen dich "verfahren wollen? Oder hattest du nicht gleiche "Rechte gegen deinen Vater und gegen deinen Herrn

"(wofern du einen Herrn hättest)? darfst nicht, was
"du von ihnen erduldest, an ihnen vergelten, nicht
"wieder schelten, wenn sie schelten, nicht wenn sie
"schlagen, wieder schlagen, noch auch andre Dinge
"dieser Art ihnen erwiedern; gegen das Vaterland
"aber, und gegen die Gesetze, soll dir das erlaubt
"seyn? So daß, wenn wir gegen dein Leben ver-
"fahren, weil es uns so recht dünket, du dich er-
"kühnen werdest, so viel an dir ist, uns, die Gesetze,
"zu vertilgen und das Vaterland? Und behaupten
"werdest, daß du, also thuend, gerecht handelst, du,
"der du in Wahrheit der Tugend nachzujagen vor-
"giebst?"

"Weise wärest du, wenn dir gleichwohl entgan-
"gen ist, daß vor der Mutter und vor dem Vater
"und vor den Ahnen allzumal geachtet werden müsse
"das Vaterland? daß es ehrwürdiger, heiliger sei,
"und in größerm Ansehn stehe bei den Göttern und
"bei den Menschen, welche verständig sind? Daß
"man mehr als den Vater verehren, mehr nachgeben,
"mehr, wenn es zürnet, sich liebkosend unterwerfen
"müsse dem Vaterlande? Daß man es entweder
"überzeugen, oder thun müsse, was es befiehlt?
"dulden müsse, was zu dulden es auflegt, und sich
"ruhig verhalten, es sei nun, daß es zu Streichen
"verurtheil', oder zu Banden? Daß auch, wenn es,
"wo Wunden und der Tod dein harren, in den Krieg
"dich führt, du gehorchen müssest, und es also recht

"sei? Daß du nicht weichen, dich nicht zurückziehen,
"nicht die Reihe verlassen dürfest? Sondern daß du,
"im Krieg oder vor Gericht, oder wo es sei, thun
"müssest, was dir der Staat anbefiehlt und das
"Vaterland, oder daß du sie von dem, was das
"Recht heische, überzeugen müssest? Daß Gewalt zu
"brauchen gegen deine Mutter oder gegen deinen
"Vater nicht erlaubt sei, und viel weniger gegen
"das Vaterland?"

Was werden wir hiezu sagen, o Kriton? Daß die Gesetze die Wahrheit reden, oder nicht?

Kriton.

Es scheint mir so.

Sokrates.

Weiter möchten etwa die Gesetze so noch sprechen: "Betrachte nun, o Sokrates, ob wir in "Wahrheit gesagt haben, daß dein jetziges Erkühnen "gegen uns nicht recht sei? Wir, die dich hervorgebracht, genährt, erzogen, dich aller Güter, so viel "wir vermochten, zugleich mit den andern Bürgern "theilhaftig gemacht haben; wir erklären gleichwohl, "daß wir jedem Athener Freiheit gelassen haben, wenn "er die Verwaltung des Staats und uns, die "Gesetze, prüfet und betrachtet, und wir ihm nicht "gefallen, von hinnen zu gehen, das Seinige mit sich "zu nehmen, und sich zu begeben, wohin er will.

“Unser keines legt dagegen ihm etwas in den Weg, keines verbeut es ihm, es sei daß jemand von euch, dem wir und der Staat nicht gefallen, in eine Pflanzstadt gehen, oder daß er in die Fremde ziehen will, so kann er gehen wohin ihm beliebt, und das Seinige behalten.”

“Wer nun von euch hier bleibt, sieht, auf welche Weise wir allhier das Recht pflegen, und überhaupt den Staat verwalten, von dem behaupten wir, daß er durch die That selbst schon eingewilliget hab', alles thun zu wollen, was wir von ihm heischen werden, und daß ein solcher, wenn er nicht gehorchet, dreifaches Unrecht ausüb', indem er uns, seinen Erzeugern und seinen Ernährern, nicht gehorchet; nicht gehorchet, wiewohl er den Vertrag mit uns eingegangen, daß er uns gehorchen, oder uns überzeugen wolle, wenn wir etwa in irgend einer Sache nicht recht handeln; uns, die wir unsere Gebote vortragen, nicht mit Heftigkeit befehlen, sondern die Wahl ihm frei lassen, entweder uns zu überzeugen oder zu thun, was wir ihn heißen.”

“Dieses Unrechts werden wir auch dich beschuldigen, o Sokrates! wofern du thust, was du im Sinn hast, und zwar dich nicht am wenigsten, vielmehr unter den Athenern mit am meisten!”

Fragt' ich nun etwa, warum? so würden sie vielleicht mit Recht mir durch Vorwürfe beweisen, daß ich besonders vor den meisten andern Athenern

den Vertrag mit ihnen eingegangen. Sagen würden sie:

"O Sokrates! daß wir und diese Stadt dir "gefielen, deß haben wir große Beweise. Du hättest nicht vor allen andern Athenern vorzüglich "immer in ihr gelebt, wenn sie nicht vorzüglich dir "gefallen hätte. Griechenlands öffentliche Spiele zu "besuchen bist du ja nicht aus Athen gereiset, außer "einmal zum Isthmos (⁸), noch auch sonst irgend "wohin, als wenn du im Heere zu Felde zogst. "Sonst hast du nie eine Reise gemacht, wie andre "Menschen, nie hat die Lust dich angewandelt, eine "andre Stadt kennen zu lernen, andre Gesetze. Wir "genügeten dir und unsre Stadt; so entschlossen "wähltest du uns, und gingst ein den Vertrag "zu leben nach unsrer Verfassung. Wie du es in "andern Dingen thatest, so zeugtest du auch Kinder "in dieser Stadt, auch dadurch erklärend, daß sie "dir gefiel."

"So stand dir ja auch, als du angeklagt warst, "frei, wenn du wolltest, Landesverweisung gegen dich "zu erkennen (⁹), und wessen du dich nun wider "Willen des Staats zu erkühnen trachtest, mit seinem Willen zu thun. Damals aber prahltest du, "als würdest du nicht murren, wenn du sterben solltest, sondern wähltest, wie du sagtest, vor der "Landesverweisung den Tod; nun lässest du weder "jene Reden dich beschämen, noch auch Scheu vor

"uns, den Gesetzen, dich abhalten, darnach zu streben, "daß du uns vertilgen mögest. Du handelst wie "etwa der elendeste Knecht handeln möchte, indem "du trachtest gegen getroffne Abrede zu entrinnen, "gegen den Vertrag, den du eingegangen, zu leben "nach unsrer Verfassung."

"Zuvörderst antworte eben darauf, ob wir die "Wahrheit sagen oder nicht, wenn wir behaupten, "daß du nicht mit Worten, sondern durch die That "in diesen Vertrag, leben zu wollen nach unsrer "Verfassung, gewilliget?"

Was sollten wir hiezu sagen, o Kriton? Müßten wir es nicht eingestehn?

Kriton.

Nothwendig, o Sokrates!

Sokrates.

"Was anders thust du denn", würden sie fortfahren, "als daß du Bund und Vertrag, die du mit "uns geschlossen, übertrittst? die du geschlossen, weder "durch Zwang, noch auch getäuschet durch Trug, oder "genöthiget in kurzer Zeit zur Wahl dich zu entschließen, sondern hattest eine Frist von siebenzig Jahren, "während welcher, wofern wir dir mißfielen, oder "unsre Verträge dir nicht gerecht schienen, von hinnen zu gehen dir vergönnet war."

"Du hast nicht Lakedämon vorgezogen, nicht

"Kreta, Staaten, deren edle Verfassungen (*) du
"auch immer rühmtest; auch keinen der andern Staa-
"ten, weder der griechischen noch der barbarischen,
"sondern hast von unsrer Stadt dich seltner entfer-
"net, als die Lahmen, die Blinden, oder andre Ge-
"brechliche."

"So hat vorzüglich dir, vor andern Athenern,
"unsre Stadt gefallen; offenbar also auch wir, die
"Gesetze; denn welche Stadt möchte gefallen ohne
"Gesetze? Nun aber beharrest du nicht bei'm Ver-
"trage? Wirst bei ihm beharren (**), o Sokrates!
"wofern du uns glaubest; wirst nicht, aus der Stadt
"weichend, dich lächerlich machen. Betrachte, welchen
"Vortheil du für dich und deine Freunde davon
"haben würdest, wenn du frevlend diese Pflichten ver-
"letztest! Daß auch deine Freunde Gefahr laufen
"würden selber verwiesen, ihres Vaterlandes beraubt,
"und ihrer Habe verlustig zu werden, das ist ja
"wohl offenbar."

"Du selbst aber, o Sokrates! wofern du in eine
"der benachbarten Städte dich begiebst, nach Theben
"oder nach Megara, welche ja beide nach edlen Ge-
"setzen verwaltet werden, wirst du sofort als ein
"Feind der Verfassung angesehen werden. Wie vie-
"len der Bürger ihr Staat am Herzen liegt, solche
"werden dir scheel sehen, dich für einen Zerstörer der
"Gesetze haltend, und verstärken wirst du das Anse-
"hen deiner Richter, als hätten sie mit Recht also

„gegen dich erkannet. Denn wer ein Zerstörer der
„Gesetze ist, den muß man ja wohl auch für einen
„Verderber der Jünglinge und der unverständigen
„Menschen halten. Wirst du etwa die wohlgeordne-
„ten Städte vermeiden und die bescheidensten Män-
„ner, und wird, wenn du das thust, das Leben noch
„einen Werth für dich haben? Oder wirst du ihnen
„nahen, und dich nicht entblöden, solche Reden zu
„führen, wie du hier führtest, o Sokrates! von der
„Tugend und von der Gerechtigkeit, als vom höch-
„sten Gut der Menschen? von Gebräuchen und von
„Gesetzen? Und meinest nicht, daß das ganze Thun
„des Sokrates ungeziemend scheinen werde? Solltest
„es doch meinen! Aber nein! aus solchen Städten
„wirst du dich aufmachen, und nach Thessalien ge-
„langen, zu den Gastfreunden des Kriton! Denn
„dort ist ja die meiste Unordnung und Ungezogen-
„heit, und sie würden dort vielleicht recht gern dich
„erzählen hören, auf welche lächerliche Weise du dem
„Kerker entlaufen wärest, wie du nach Art der Aus-
„reißer irgend ein fremdes Kleid um dich geworfen,
„oder nach einem Pelz gegriffen, und deine ganze
„Gestalt vermummet habest. Daß aber ein so alter
„Greis, dem wahrscheinlich noch wenig Zeit übrig
„blieb, so fest mit der Begierd' am Leben habe kle-
„ben mögen, daß er die heiligsten Gesetze übertreten
„habe, wird solches von keinem gerüget werden?
„Vielleicht, so lange du keinem lästig wirst; wirst du

"aber das, o Sokrates! dann wirst du vieles, und "was dir nicht anstehet, hören müssen. Vor allen "Menschen dich schmiegend, und ihnen fröhnend, "wirst du leben. Und was thun in Thessalien als "schmarotzen? Gleich, als wärest du zu Gastmah- "len eingeladen nach Thessalien gezogen. Wie wird "es stehen alsdann um jene Reden über die Gerech- "tigkeit, und über die Tugend überhaupt?"

"Ja, aber deiner Kinder wegen willst du leben, "auf daß du sie nährest und erziehest! Wie so? "Nach Thessalien sie schleppend wirst du sie nähren "und erziehen, wenn du sie dem Vaterland' ent- "fremdet hast, auf daß sie dir auch das noch ver- "danken mögen? Oder du wirst das nicht thun, und "sie werden hier, wenn du lebst, besser ernäh- "ret und erzogen werden, wiewohl du abwesend seyn "wirst; denn deine Freunde werden ihrer pflegen! "Also wenn du nach Thessalien hinwanderst, werden "jene ihrer pflegen, nicht aber wenn du zum Hades "wanderst? Das solltest du doch glauben, wofern auch "nur etwas Gutes an denen ist, welche sich für "Freunde von dir ausgeben."

"Wollest, o Sokrates! uns, deinen Pflegern, glau- "ben, und weder die Kinder, noch das Leben, noch "irgend etwas höher achten als die Gerechtigkeit, auf "daß, in den Hades gelangend, du dich rechtfertigen "könnest über alles dieses vor den Gebietern dort. "Es erhellet ja, daß es auch hier, weder für dich

"noch für irgend einen der Deinen, das Beste seyn
"würde so zu handeln, auch nicht gerecht, noch er-
"laubt; und dort wird es dir auch nicht wohl be-
"kommen."

"Scheidest du nun nach erlittenem Unrecht von
"hinnen, so ward es dir nicht von uns, den Gesetzen,
"angethan, sondern von Menschen. Gehest du aber
"fort, auf so schändliche Weise Unrecht mit Unrecht
"vergeltend, und Böses mit Bösem; deine eignen
"Verträge und den Bund, mit uns geschlossen, über-
"tretend; übel handelnd an denen, an welchen übel
"zu handeln dir am mindesten geziemet, an dir selbst,
"deinen Freunden, dem Vaterland' und an uns: so
"werden wir dir hier, weil du lebest, zürnen; und
"unsre Brüder dort, die Gesetze im Hades, werden
"nicht günstig dich aufnehmen, wissend, daß du uns,
"so viel an dir war, habest verderben wollen. Der-
"halben müsse nicht Kriton, sondern wir, dich über-
"reden, was du thun sollst."

Wisse Kriton, du geliebter Freund! daß mir ist als hört' ich diese Reden, so wie die Korybanten (12) den Ton von Flöten zu hören wähnen; es summet in meinem Innern dieser Worte Schall, und macht, daß ich auf die Worte von andern nicht merken kann. Wisse daher, daß du, so wie mir jetzt scheinet, umsonst reden werdest, wenn du dagegen sprichst. Meinest du gleichwohl etwas auszurichten, so sprich.

Kriton.

Mein Sokrates! ich weiß nichts zu sagen.

Sokrates.

So laß es gut seyn, o Kriton! und laß uns auch darnach handeln, weil also zu handeln Gott selber uns Anleitung giebt.

Anmerkungen zum Kriton.

(1) Aus der Platonischen Apologie des Sokrates sehen wir, daß Kriton ein alter Freund dieses Weisen, ungefähr gleiches Alters mit ihm war.

(2) Als Theseus die Reise nach Kreta unternahm, um den Minotauros zu tödten, gelobte er dem Apollon jährliche Opfer und Spiele in Delos, wofern ihm sein edles Erkühnen gelingen würde. Eben dasselbige Schiff in welchem er die Athenischen Knaben und Mädchen dem Minotauros, der jährlichen Sitte nach, zum Opfer hatte bringen müssen, in dem er aber mit ihnen siegreich heimkehrte, ward nachher jährlich abgesandt, um das Gelübde des Helden zu erfüllen.

Noch zur Zeit des Phalerischen Demetrios, ungefähr tausend Jahr nach Theseus, ward dieses Schiff zur jährlichen Reise gebraucht. Da es immer sorgfältig war ausgebessert worden, und wohl kein Span des alten Holzes mehr dran war, so stritten Philosophen, ob man sagen könne, daß es noch dasselbe Schiff sei *)?

*) Plut. im Theseus.

So oft diese Wallfahrt unternommen ward, kränzte der Priester des Apollon das Steuer. Von diesem Tage an bis nach der Rückkehr des Schiffs, durfte keiner, dem das Todesurtheil gesprochen worden, hingerichtet werden *).

(3) Sunion, ein berühmtes Vorgebirge von Attika.

(4) Ich wähle die Lesart: *Οὐ μία ξυμφορὰ ἐςιν, ἀλλά.* —

(5) Nämlich nicht wider den bessern Willen, wider den Willen des Geistes, welcher der sinnlichen Neigung so oft widerstreben und immer sie beherrschen muß.

(6) Ich wüßte nicht, daß irgend ein Griech' oder Römer die Rache so geradezu verdammt hätte, wie hier Sokrates; und nach ihm Platon und Xenophon. Diese schreckliche Leidenschaft der verderbten Natur war und ist allen Völkern eigen; ward und wird bei vielen durch Sitten und Gesetze verstärket, und wich nur einer Lehre, die vom Himmel kam und auf Liebe sich gründete.

Nirgends, als wo diese ihr Licht hinstrahlen ließ, ward erkannt, daß die Rache eine abscheuliche Leidenschaft sei.

Die Muhamedaner erkennen es auch, aber auch dieses Licht hat der Osmannische Mond unsrer Sonne entborgt.

Sehr schätzbar muß uns diese schöne Stelle des Platon seyn, in welcher wir auch diese Annäherung der Sokratischen Weisheit an die himmlische Weisheit Jesu Christi sehen. Aber wie viel schöner lauten die Worte unsers Heilandes:

"Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst dei-"nen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen."

*) S. den Phädon, und Xenophon's Denkwürd. IV. 8.

"Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, "die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; "bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen;

"Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Him- "mel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die "Bösen und über die Guten, und lässet regnen über "Gerechte und Ungerechte."

"Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet "ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die "Zöllner?"

"Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freund- "lich thut, was thut ihr sonderliches? Thun nicht die "Zöllner auch also?"

"Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleich wie "euer Vater im Himmel vollkommen ist." *)

(7) Daß in Athen ein Gesetz die Bürger zur Ehe verpflichtete, sehen wir auch aus Platon's Gastmahl. S. Th. 1. S. 222.

(8) Die Isthmischen Spiele heißen so nach dem Isthmos (das heißt Landzunge), welche den Peloponnes mit dem nördlichen Griechenlande vereinigte.

Sie wurden gefeiert in Korinth, welches am Isthmos lag. Gestiftet in uralten Zeiten, wie die Fabel sagt, von Sisyphos, Könige der Korinthier (zum Andenken des jungen Melikertes, den Ino seine Mutter, vom wahnsinnigen Gemahl Athamas verfolgt, mit sich vom Felsen herab in's Meer stürzte, wo sie in die Nymphe Leukothea, der Knabe in den Meergott Palämon verwandelt ward), wurden diese Spiele von Theseus erneut, zum Andenken seines Sieges über den Riesen

*) Matth. V. 44 — 48.

[illegible] welchen der Fichtenbeuger genannt ward; weil er die Pilger an herabgebeugte Gipfel von Fichten band, welche, wieder aufschnellend, sie zerrissen. Wir haben [illegible] [illegible] Siegshymnen des Pindaros 8 Isthmische.

(9) Daß denen, welche auf den Tod angeklaget, und so gar schon dazu verurtheilt waren, frei stand, eine andre Strafe, Geldbuße oder Landesverweisung, sich auszubitten, erhellet aus dieser Stelle und aus verschiednen der Platonischen Apologie des Sokrates; auch aus der Xenophontischen. Daß aber dagegen auch die Richter nicht verbunden waren, dem Beklagten hierin zu willfahren, ergiebt sich 1) aus der Natur der Sache, 2) aus der Geschichte, 3) aus Zeugnissen eben dieser angeführten Apologie.

1) Kein Todesurtheil wäre wohl leicht zur Vollziehung gebracht worden, wenn jene Wahl des Beklagten die Richter, sich ihr zu unterwerfen, verbindlich gemacht hätte. Den Reichen hätte sein Vermögen in Stand gesetzt, den Gesetzen für eine Geldsumme zu trotzen; und derjenige, welcher ohnehin schon Auswanderung beschlossen gehabt, hätte ungestraft große Frevel begehen, und sich dann die Strafe der Landesverweisung wählen können.

2) Die Geschichte lehret uns, daß in wenigen Staaten so viele Bürger, [illegible] als Opfer [illegible] zum Tode verurtheilt, [illegible] an ihnen das Todesurtheil vollzogen worden, als in Athen. Aus dem Leben des Alkibiades im Plutarchos sehen wir, daß dieser sonderbare Mann, als [illegible] verstümmelten Hermen wegen in Athen verklagt ward, als er bei'm Heere war. Er stellte sich nicht, aus Furcht, wie er selber sagte, daß er das Leben verlieren würde, wiewohl er [illegible]

[illegible]
[illegible]

9) In der Apologie sagt Sokrates: "Der Landesverweisung soll ich mich wohl würdig schätzen? Denn bei dieser Schätzung ließet Ihr es vielleicht bewenden. Ich müßte doch wirklich sehr am Leben hangen, wenn ich" u. s. w. Dieses vielleicht zeigt offenbar, daß die Richter nicht an die Bestimmung eigner Strafe des Verklagten gebunden waren. Auf der andern Seite scheinet aus dieser eben angeführten, und aus mehr Stellen der Apologie zu erhellen, daß es nicht ungewöhnlich für die Richter war, sich durch die Wahl einer geringern Strafe vom Verklagten zu Abänderung des Urtheils bewegen zu lassen.

(10) Wenn gleich Athenische Redner und Dichter der vaterländischen Verfassung schmeichelten, und Demagogen, welche durch den Pöbel herrschten, sie bis an den Himmel erhoben; so ward sie doch von den weisesten Männern des Alterthums für schlecht erklärt. Vorzüglich von den Sokratischen Philosophen, welche daher bei jeder Gelegenheit die Verfassungen der Lacedämonier und der Kreter rühmten, die sehr aristokratisch waren, ja deren erste zween zugleich regierende erbliche Könige beibehalten hatte*).

Von der Demokratie spricht Platon vortrefflich an verschiednen Stellen, unter andern im 8ten Buch der Republik, wo er sagt, daß, weil in einem solchen Staat jeder nach seinem Gelüsten lebe, sehr verschiedne Arten von Menschen in ihm gefunden werden, und daß diese Mannigfaltigkeit einigen schön scheine, so wie Weiber und Kinder an bunten Kleidern ihre Freude zu

*) S. Arist. in der Polit. II. 7. 8.

haben möchten. Sie scheine alle Arten von Verfassung zu enthalten, und sei eine Art von Kramladen, wo jede zu haben sei. Daß kein rechtschaffner Mann in einer solchen Verfassung sicher leben könne, läßt Platon seinen weisen Lehrer oft sagen, Xenophon dachte und äußerte sich eben so, und Aristoteles setzt die absolute Demokratie mit der Tyrannei in eine Ordnung, so wie er den gemäßigten und aus verschiednen im Gleichgewicht gehaltnen Mächten bestehenden republicanischen, und den gemäßigten monarchischen Verfassungen vor allen andern den Vorzug giebt. Jene republicanische nennt er schlechthin die Verfassung (πολιτεία).

(11) "nun aber beharrest du nicht bei der Frage?" Mich dünket, die Verbindung erfordert hier das Fragezeichen.

(12) Ueber die Korybanten siehe die 8te Anmerkung zum Gastmahl Th. 1. S. 323. Ich habe so übersetzt, wie Ficinus; Herr Fischer meint, man müsse unter dem Ausdruck οἱ κορυβαντιῶντες solche verstehen, welche von wahnsinniger Krankheit ergriffen, gleich den Korybanten sich gebehrdeten, und Töne, welche nur in ihrer Einbildung schallten, zu hören wähnten. In der That hat κορυβαντιᾷν oft diesen Sinn.

Phädon,

über

die Unsterblichkeit der Seele.

Ein Platonisches Gespräch.

(Echekrates unterhält sich mit Phädon, hienächst werden als redende Personen eingeführt: Apollodoros, Sokrates, Kebes, Simmias, Kriton und ein Scherge der Elfmänner.)

Echekrates.

Warest du jenes Tages bei Sokrates, o Phädon! als er den Gift im Gefängnisse trank, oder hat ein andrer dir davon erzählt?

Phädon.

Ich selbst war bei ihm.

Echekrates.

Nun, was ist es, das dieser Mann vor dem Tode gesprochen hat? und wie starb er? Ich möcht' es so gern hören! Von meinen Phliusischen (1) Mitbürgern kommt jetzt keiner nach Athen; so ist auch seit langer Zeit kein Gastfreund von hier dorthin gekommen, der uns etwas Zuverlässiges hievon erzählen können, außer daß er Gift getrunken habe

und gestorben sei. Sonst wußte keiner etwas zu berichten.

Phädon.

Habt ihr auch nicht gehört, auf welche Weise er verurtheilt worden?

Echekrates.

Ja, das hat jemand uns erzählt, und wir wunderten uns, weswegen er, da sein Urtheil längst gefällt war, so viel später gestorben sei? Warum das, o Phädon?

Phädon.

Durch einen Zufall widerfuhr ihm das, o Echekrates! Es war grade am Tage vor seiner Verurtheilung das Schiff gekränzet worden, welches die Athener jährlich nach Delos senden.

Echekrates.

Welch' ein Schiff ist das?

Phädon.

Dasjenige, wie die Athener sagen, in welchem Theseus einst die sieben Knaben und die sieben Mägdlein nach Kreta führte, sie rettete, und auch selbst gerettet ward.

Sie gelobeten, sagt man, damals dem Apollon, daß, woferu diese gerettet würden, sie ein jährliches Opfer nach Delos bringen wollten. Dieses senden sie nun, noch von jener Zeit her, alle Jahr. Wenn nun diese Feier ihren Anfang nimmt, so erfordert ein Gesetz, daß während der ganzen Zeit die Stadt sich rein halte und keinen hinrichten lasse, bis das Schiff hin nach Delos gekommen, und von dannen wieder allhier angelanget sei.

Hiemit verzeucht es sich nun manchmal lange, wenn widrige Winde wehen. Die Feier beginnet, wenn Apollon's Priester das Hintertheil des Schiffes kränzet. Und das geschah, wie gesagt, am Tage vor der Verurtheilung des Sokrates. Daher verfloß ihm im Gefängnisse eine so lange Zeit zwischen dem Urtheil und dem Tode.

Echekrates.

Nun, wie waren die Umstände seines Todes, o Phädon? Was sagte, was that er? Waren seiner Freunde einige zugegen? Oder ließ die Obrigkeit das nicht zu, und mußt' er einsam seyn im Tode?

Phädon.

Nein! es waren deren einige zugegen, ja viele.

Echekrates.

Wollest geneigt seyn, uns das alles zu erzählen,

so umständlich, als möglich, wofern du nicht etwa eben jezt Geschäfte hast.

Phädon.

Ich habe Musse, und werde versuchen, euch davon zu erzählen. Des Sokrates zu gedenken, es sei nun, daß ich selber red' oder daß ich einen andern von ihm reden höre, ist mir immer angenehmer als alles andre.

Echekrates.

O Phädon! eben so sind auch wir, die dir zuhören wollen, gesinnet. Strebe daher alles zu erzählen, so genau als möglich.

Phädon.

Es war mir wunderbar dabei zu Muth! Kein Mitleiden wandelte mich an bei'm Tode meines Freundes, denn selig schien dieser Mann mir, o Echekrates! sowohl in seiner Fassung als in seinen Reden, wie unerschrocken und wie edel er bei seinem Ende war! Mich dünkte, daß er nicht ohne göttliche Waltung über ihn hinunter wallete zum Hades, und daß er auch dort, wofern jemals einer, noch würde glücklich seyn.

Derhalben wandelte kein Mitleiden mich an, wie sonst natürlich scheinen möchte bei gegenwärtigem Verlust; aber auch nicht die Empfindung jenes Vergnü-

gens, das wir bei philosophischen Gesprächen zu haben pflegten. Denn solche hielten wir auch nun.

Ich hatte ein in der That seltsames Gefühl, eine ungewohnte Mischung von Wonne und von Weh, indem ich bedachte, daß dieser Mann nun gleich sterben sollte. Allen Gegenwärtigen ging es ungefähr eben so. Bald lachten, bald weinten wir, vorzüglich einer unter uns, Apollodoros. Du kennest ja wohl den Mann und dessen Gemüthsart?

Echekrates.

Wie sollt' ich nicht?

Phädon.

Der war nun ganz und gar in solchem Zustande. Aber auch ich selbst war aus meiner Fassung, und die andern eben so.

Echekrates.

Wer waren die Gegenwärtigen, o Phädon?

Phädon.

Von Einheimischen war dieser Apollodoros zugegen, und Kritobulos und dessen Vater Kriton. So auch Hermogenes, Epigenes, Aeschines und Antisthenes. Ferner Ktesippos aus dem Päanischen Gau ([2]), Menexenos und noch einige. Platon war, mein' ich, krank.

Echekrates.

Welche Fremdlinge waren zugegen?

Phädon.

Simmias, der Thebäer, und Kebes, auch Phädondes; und aus Megara Eukleides und Terpsion.

Echekrates.

Wie so? waren Aristippos und Kleombrotos nicht gegenwärtig (³)?

Phädon.

Nein. Es ward gesagt, daß sie in Aegina wären.

Echekrates.

War noch sonst jemand dabei?

Phädon.

Dies mochten sie, denk' ich, ungefähr alle seyn.

Echekrates.

Nun, und welches Inhalts waren eure Unterredungen?

Phädon.

Ich werde versuchen, dir von Anfang an alles zu erzählen.

Schon die Tage vorher pflegten wir, ich und die andern, zu Sokrates zu gehen, und uns früh zu versammeln in der Gerichtshalle, wo er verurtheilt worden, denn sie ist nah' am Gefängniß. Dort warteten wir immer, bis dieses geöffnet ward, und unterhielten uns indessen mit Gesprächen. Denn es ward nicht eben früh aufgeschlossen. Sobald man geöffnet hatte, gingen wir hinein zu Sokrates, und brachten oft den ganzen Tag bei ihm zu. Diesmal hatten wir uns früher noch als sonst versammelt; denn Abends vorher, als wir das Gefängniß verlassen, war uns gesagt worden, das Fahrzeug sei aus Delos zurückgekommen. Wir hatten daher miteinander abgeredet, so früh als möglich an gewohnter Stätte einzutreffen.

Wir kamen. Der Thürhüter, welcher uns einzulassen pflegte, trat hervor, hieß uns warten, und nicht eher hinzugehen, bis er selbst uns rufen würde. Denn, sagte er, die Elfmänner lassen dem Sokrates die Bande lösen, und kündigen ihm an, daß er an diesem Tage sterben werde. Nach einem Weilchen kam er wieder, und hieß uns hineingehen.

Als wir hinzutraten, fanden wir Sokrates, dem man eben die Bande abgenommen; und neben ihm saß die Xantippe — du kennest sie ja — die ihr Knäbchen auf dem Schooß hielt. Als diese uns sah, jammerte sie laut auf, und sagte dergleichen, als die Weiber zu sagen pflegen: O Sokrates! nun zum

letztenmal werden deine Freunde mit dir sprechen, und mit ihnen du!

Da blickte Sokrates den Kriton an. O Kriton, sprach er, laß jemand sie heim führen!

Es führten (4) einige von Kriton's Leuten sie von dannen, indem sie heulte und sich auf die Brüste schlug.

Sokrates setzte sich nun auf seinem Lager zurecht, beugte das Bein, rieb es mit der Hand, und sagte dabei:

Es scheinet doch, o ihr Männer! etwas Seltsames zu seyn, was die Menschen angenehm nennen. Wie wunderbar nahe verwandt mit dem, was sie für das Entgegengesetzte halten, dem Schmerzhaften! Zwar pflegen beide sich nicht zugleich bei'm Menschen einzufinden; verfolgt aber jemand das eine, und hascht er es, so wird es fast gezwungen, auch das andre zu erhaschen, gleich als ob sie, wiewohl zwei, durch Einen Kopf aneinander hingen.

Aesopos würde, glaub' ich, wenn er das bemerket hätte, eine Fabel gedichtet, und erzählt haben, wie Gott diese beiden beständig gegen einander kämpfenden Dinge mit einander aussöhnen wollen, und als ihm das nun nicht gelungen, beider Köpfe in Einen zusammen verbunden habe, und daß derhalben, sobald das eine bei jemand sich einfindet, auch das

andre gleich nachfolgt. Eben so scheint es mir zu gehen. Da ich den Schmerz der Fessel am Beine gefühlt habe, folget nun die angenehme Empfindung nach.

Da nahm Kebes das Wort:

Wohlgethan, bei Zeus, o Sokrates! daß du mich daran erinnertest. Es haben schon einige sich erkundiget nach den Gedichten, die du gemacht, da du die Fabeln des Aesopos in Verse gebracht, und einen Hymnus an Apollon gedichtet hast. Unter andern fragte mich neulich Euenos (5), wie dir das in den Sinn gekommen, anjetzt zu dichten, seitdem du an diesem Orte wärest, da du nie vorher gedichtet hättest? Ist dir nun daran gelegen, daß ich dem Euenos, wenn er mich wieder fragt, eine Antwort zu geben habe, — und wohl weiß ich, daß er wieder fragen werde — so sprich, was soll ich ihm sagen?

Sag' ihm, sprach er, die Wahrheit, o Kebes! daß ich weder mit ihm, noch mit seinen Gedichten wetteifern wollen, als ich jene Verse machte, auch wohl gewußt, daß solches nicht leicht seyn würde; sondern daß ich nur, gewissen Träumen Genüge zu thun, versuchen wollen, ob sie, etwa diese Art der Musik meinend, mir deren Uebung so oft anbefohlen hätten.

Es verhält sich damit also:

Derselbe Traum hat mich während meines nun verflossnen Lebens vielmals heimgesuchet, bald in die-

ser Gestalt erscheinend, bald in einer andern, und immer dasselbe sagend: O Sokrates! üb' und treibe die Musik!

Nun meint' ich zwar wohl bisher, daß dieser Traum mich zu eben dem, womit ich mich schon beschäftiget, aufmunterte, so wie man die Läufer in der Rennbahn durch Zuruf ermuntert; und daß, da ich mich mit der Philosophie beschäftigte, welche die höchste Musik ist, der Traum, damit fortzufahren, mich aufforderte.

Jetzt, da ich verurtheilt, und mein Tod, der Feier des Gottes wegen, aufgeschoben worden, schien es mir Pflicht zu seyn, wofern etwa der Traum, der so oft erschien, mir diese gemeine Musik anbefohlen hätte, ihm nicht ungehorsam zu seyn, sondern sie zu üben. Es wäre, meint' ich, doch sichrer, nicht von hinnen zu scheiden, eh ich, dem Traume Genüge leistend, mich auch auf diese Weise, indem ich Gedichte machte, der Pflicht zu entledigen versucht hätte. Ich dichtete also zuerst den Hymnus an den Gott, dessen Fest anjetzt gefeiert wird.

Hiernächst fiel mir ein, daß ein Dichter, wenn er wirklich Dichter seyn soll, Fabeln, nicht aber Lehrschriften machen müsse. Da ich nun aber selber die Gabe, Fabeln zu dichten, nicht habe, so brachte ich von des Aesopos Fabeln diejenigen in Verse, die ich etwa wußte, oder welche mir eben in die Hand geriethen.

Bring', o Kebes! diesen Bescheid, zugleich mit meinem Gruße, dem Euenos, und sag' ihm, er möge, wofern er weise sei, mir nachfolgen. Denn ich scheide ja heute von hinnen. So gebieten die Athener.

Welchen Rath du da dem Euenos giebst! sagte Simmias. Ich habe vielen Umgang mit dem Manne gehabt, und nach dem, was ich an ihm wahrgenommen, möcht' er wohl schwerlich Lust haben, deinem Rath zu folgen.

Wie so? sprach Sokrates, ist Euenos nicht ein Weiser?

Das scheinet er mir, antwortete Simmias.

So wird denn auch Euenos, und jeder, welcher werth ist, sich mit der Weisheit zu beschäftigen, mir gern nachfolgen. Doch wird er nicht etwa gewaltsam sich an sich selbst vergreifen; denn das, sagt man, soll nicht erlaubt seyn.

Indem er so sprach, ließ er die Beine herab vom Lager auf den Boden, und redete von nun an sitzend.

Da fragte Kebes ihn: Wie meinest du das, o Sokrates! daß es nicht erlaubt sei, sich an sich selbst gewaltsam zu vergreifen, wenn gleichwohl der Weise einem Sterbenden gern nachgehn möchte?

Habet ihr, o Kebes! du und Simmias, nicht über diese Dinge den Philolaos (6) reden gehört?

Nichts Bestimmtes, o Sokrates!

Ich, sagte Sokrates, rede nur so davon, wie man mir berichtet hat. Was ich gehört habe, theil' ich gerne mit. Es gezienet auch wohl, vorzüglich jemand, der in Begriff ist, dorthin zu wallen, Betrachtungen über diese Wallfahrt anzustellen, und über die Vorstellungen, die er von ihr haben mag, sich zu unterhalten. Wie könnt' auch jemand in meiner Lage die Zeit, welche bis zum Untergang der Sonne übrig bleibt, wohl besser anwenden?

Warum, o Sokrates! wird denn behauptet, fragte Kebes, daß sich selbst zu tödten nicht erlaubt sei. Ueber dasselbe, wonach ich dich jetzt frage, hab' ich schon von Philolaos, als er sich bei uns in Theben aufhielt, und von einigen andern sagen hören, daß man es nicht thun müsse. Aber nichts Bestimmtes hab' ich jemals darüber von irgend einem vernommen.

Wollest mit ganzer Seele dabei seyn, sagte Sokrates, ob du es etwa jetzt vernehmen werdest! Zwar mag es dir wunderbar scheinen, wenn in dieser Sache allein so schlechtweg entschieden wird, ohne weder darauf zu sehen, wann, noch auch wem zu sterben besser als zu leben sei? Wunderbar, sag' ich, mag es dir scheinen, wenn diesen Menschen nicht soll erlaubt seyn, sich selbst diese Wohlthat zu erzeigen, sondern sie einen andern Wohlthäter erwarten müssen.

Kebes lächelte, und sagte in einer böotischen Mundart: Wie dem sei, mag als der Zeus wissen!

Freilich mag das seltsam scheinen, fuhr Sokrates fort, doch hat es wohl seinen Grund. Denn was in den Geheimnissen hievon gelehrt wird, daß wir Menschen unter einer gewissen Bewachung (*) gehalten werden, welcher wir uns selber nicht entziehen, nicht entrinnen dürfen, solches scheinet mir einen tiefen Sinn zu haben, welcher aber nicht leicht zu durchschauen ist.

Das aber, dünkt mich, sagt man mit Recht, o Kebes! daß die Götter über uns walten, und daß wir Menschen zu ihrem Eigenthum gehören, oder scheinet es dir nicht so?

Mir scheinet es so, antwortete Kebes.

Würdest du nicht, fuhr Sokrates fort, wenn deiner Sklaven einer wider deinen Befehl sich tödtete, ihm zürnen, und wofern Strafe an ihm zu vollziehen möglich wär', ihn strafen?

Allerdings! sagte Kebes.

Es ist also wohl nicht vernunftwidrig gesprochen, wenn man sagt, daß keiner sich selbst tödten müsse, wofern ihm Gott nicht eine solche Nothwendigkeit dazu auflegt, wie mir jetzo.

Wahrscheinlich verhält es sich so, sprach Kebes; was du aber nun sagtest, daß ein Weiser gern sterben wolle, das scheinet mir seltsam, o Sokrates! wofern [illegible] gegründet ist, was wir vorhin äußerten, daß Gott über uns walte, und daß wir dessen Eigenthum

seien. Daß es den verständigsten Menschen nicht wehe thun sollte, einer solchen Pflege entzogen zu werden, bei welcher die besten aller Vorsteher, die Götter selbst, über ihnen walten, das ist wider die Vernunft. Denn ein solcher wird nicht wähnen, daß er, zur Freiheit gelangend, besser werde für sich selber sorgen können. Ein Thor möchte wohl freilich wähnen, daß er seinem Herrn entrinnen dürfe, ohne zu bedenken, daß man vom Guten nicht fliehen, sondern vielmehr, so viel man kann, bei ihm bleiben müsse. Thöricht würd' er also fliehen. Der Vernünftige hingegen wird danach trachten, wie er nur immer bei dem, der besser ist als er, seyn könne. Es scheinet daher, o Sokrates! das Gegentheil von dem, was vorhin gesagt ward, zu erhellen. Den Verständigen geziemet es, mit Unmuth zu sterben, den Thoren aber mit Fröhlichkeit.

Sokrates schien mir sich an der Spitzfindigkeit des Kebes zu ergötzen, und indem er uns ansah, sprach er: Immer spüret Kebes Gründe auf, und läßt sich nicht bald überzeugen, was ihm einer auch sagen mag.

Da sagte Simmias: Anjetzt scheinet mir aber Kebes nicht eben Unrecht zu haben, o Sokrates! Denn warum sollten weise Männer ihren wahrhaft bessern Herren entfliehen, und gern von ihnen getrennt werden?

So scheinet mir auch Kebes mit seinen Worten auf dich zu zielen, der du so bereit bist uns zu verlassen,

und deine besseren Herrscher, wie du selber eingestehst, die Götter.

Ihr möget ja wohl Recht haben, sagte Sokrates, und ich soll, mein' ich, mich wie vor dem Gericht vertheidigen.

Allerdings! sprach Simmias.

Gut! erwiederte Sokrates. Ich muß streben, euch besser als meine Richter zu überzeugen.

Wofern ich nicht glaubte, o Simmias und Kebes! daß ich erstlich zu andern, weisen und guten Göttern, ferner zu abgeschiednen Menschen kommen werde, welche besser sind, als die hier lebenden, so hätt' ich freilich Unrecht, nicht unmuthig zu seyn in meinem Tode. Wisset aber, daß ich zu guten Menschen zu kommen hoffe. Zwar möcht' ich dieses eben nicht als gewiß behaupten; daß ich aber zu Göttern, die sehr gute Herrscher sind, kommen werde, seid versichert, daß ich solches, wofern irgend etwas von der Art, als gewiß behaupte.

Derhalben bin ich nicht unmuthig, wie ich sonst seyn würde, sondern hoffnungsvoll, daß der Todten etwas harre, und zwar, jener alten Sage nach, den Guten etwas viel besseres als der Bösen.

Wie nun, o Sokrates! sagte Simmias, bist du gesonnen, diese Lehre für dich behaltend von hinnen zu gehen, oder sie auch uns mitzutheilen? Auch die-

ses scheinet mir ein gemeinsames Gut zu seyn, und zugleich gereichet es dir zur Vertheidigung gegen uns, wofern du uns, von dem, was du da sagst, überzeugest.

Nun, das werd' ich versuchen! sprach er. Zuvor aber laßt uns unsern Kriton hier fragen, was er wolle? denn schon lang scheint er etwas auf dem Herzen zu haben.

Was anders, o Sokrates! antwortete Kriton, als daß schon lange der Mensch, welcher dir das Gift (8) geben soll, mich heißet dir anzuzeigen, daß du so wenig als möglich sprechen müssest. Bei'm Reden, meint' er, erhitze man sich, und das müsse man nicht, weil es die Wirkung des Giftes hemme, dessen man, wofern man es thue, zuweilen zweimal, auch wohl dreimal zu sich zu nehmen gezwungen sei.

Laß ihn! sagte Sokrates. Er besorge das Seinige, und mache sich darauf gefaßt, mir zweimal den Trank zu reichen, oder auch dreimal, wenn es seyn soll!

Ich konnte wohl denken, antwortete Kriton, daß du das sagen würdest, aber schon lange macht er mir zu schaffen.

Laß ihn fahren! erwiederte Sokrates. Euch, als meinen Richtern, will ich nun Rechenschaft ablegen, weshalb mir scheinet, daß ein Mann, welcher sich

wahrhaftig während seines Lebens der Weisheit gewidmet, wohlgemuth seyn müsse, wenn er stirbt, und der frohen Hoffnung, daß ihm dort das größte Heil widerfahren werde.

Wie es sich damit verhalte, das werd' ich, o Simmias und Kebes! versuchen, euch zu zeigen.

Denn andern Menschen scheinet zu entgehen, daß diejenigen, welche sich auf die rechte Art mit der Weisheit beschäftigen, keinem Dinge nachtrachten, als abzusterben und todt zu seyn (⁹). Wofern dieses wahr ist, so wär' es wahrlich ungereimt, wenn sie im ganzen Leben nur diesem nachjagten, sobald es aber ihnen nahete, über eben dasjenige murrten, welchem sie so lange nachjagten, und worauf sie sich befleißigten.

Lachend sagte Simmias: Du hast mich lachen gemacht, o Sokrates! wiewohl ich, bei Zeus! anjetzt zum Lachen nicht gestimmt bin. Denn ich glaube, das Volk, wenn es dieses hörte, würde meinen, du sagest das ganz recht von den Philosophen; und auch meine Landsleute möchten wohl gern einräumen, daß die Philosophen nach dem Tode gelüste, und würden sagen, ihnen entgehe nicht, daß jene des Todes auch würdig seien.

Und dann würden sie die Wahrheit sagen, o Simmias! ausgenommen in so fern sie behaupteten, daß ihnen solches nicht entgehe. Denn auf welche Art

wahre Liebhaber der Weisheit nach dem Tode gelüsten, und in wiefern sie des Todes werth sind, solches entgehet jenen Leuten.

Lassen wir sie! und reden unter uns darüber!

Halten wir den Tod für etwas Wirkliches?

Allerdings! nahm Simmias das Wort.

Etwa für etwas anders als für die Trennung der Seele vom Leibe? und sagen wir nicht, daß das gestorben seyn heiße, wenn der Leib, von der Seele getrennt, nun für sich allein, und die Seele, getrennt vom Leibe, auch für sich allein sei? Oder ist der Tod etwas anders, außer diesem?

Nichts anders, sagte Simmias.

So betracht', o Guter! ob dir dasselbe scheine wie mir; denn auf diese Weise werden wir, mein' ich, dasjenige, wonach wir forschen, am besten erfahren.

Sollte es wohl einem Liebhaber der Weisheit ziemen, den sogenannten Vergnügen nachzujagen, als zum Beispiel der Lust an Speis' und Trank?

Nicht im mindesten, o Sokrates!

Oder etwa sinnlicher Liebespflege?

Keinesweges!

Oder meinest du, ein solcher werde äußern Schmuck des Leibes hochschätzen, als zum Beispiel

den Besitz von schönen Gewanden, Schuhen oder andern Zierlichkeiten dieser Art? Meinest du, sag' ich, daß er auf solches einen Werth setzen, oder vielmehr, daß er es verachten, und dessen nur so viel haben werd', als strenge Nothwendigkeit ihn davon zu haben nöthiget?

Ich mein', antwortete Simmias, daß der wahre Liebhaber der Weisheit solches verachten werde.

Scheinet dir nicht, fuhr Sokrates fort, daß überhaupt das Trachten eines solchen Mannes nicht den Leib, sondern, so viel er das vermag, die Absonderung vom Leibe zum Zweck haben, und auf die Seele werde gerichtet seyn?

Das scheint mir.

Erhellet nicht zuförderst bei solchen Dingen, daß der Weisheit Liebhaber, vorzüglich vor andern Menschen, die Seele, so gut er kann, von der Gemeinschaft des Leibes löse?

Das erhellet.

Und scheinet nicht den meisten Menschen, o Simmias! daß ein solcher, welcher nach dergleichen Dingen nichts fraget, nicht Theil daran nimmt, des Lebens nicht werth sei, sondern daß der, welcher die Vergnügen des Leibes verachtet, schon auf gewisse Weise hinsterbe?

Du sagst vollkommen wahr.

Und wie verhält es sich in Absicht auf Erwerbung der Erkenntniß? Ist der Leib dabei hinderlich oder nicht, wenn einer ihn Theil nehmen läßt an der Erforschung? Ich erkläre mich. Entsprechen die Sinne des Gesichts und des Gehörs der Weisheit? Oder singen nicht auch selbst die Dichter uns vor, daß wir nichts mit genauer Richtigkeit hören noch sehen? Sind aber unter den Sinnen des Leibes selbst diese nicht richtig, so werden es schwerlich die andern seyn, denn diese sind ja insgesammt geringer, als jene beiden. Oder scheinet es dir nicht so?

Allerdings.

Wann denn, fuhr Sokrates fort, wann gelingt der Seele die Berührung des Wahren? Offenbar ist ja, daß sie vom Leibe getäuschet werde, so oft sie es unternimmt, mit ihm etwas zu betrachten.

Du sagst wahr.

Wird nicht der Seele, wenn irgend auf eine Weise, bei'm Nachsinnen etwas vom Wesen der Dinge kund?

Ja.

Am besten aber sinnet sie doch wohl nach, wenn von allen jenen Dingen keines ihr Beschwerde macht, weder das Gehör, noch das Gesicht, noch ein Schmerz, oder ein Vergnügen; sondern, wenn sie so sehr als möglich für sich allein bleibt, den Leib fahren läßt,

und so sehr sie das vermag, nichts mit ihm gemein habend, ihn nicht berührend, nach dem Wesen der Dinge auslangt.

So ist's.

Verachtet die Seele des Lieblings der Weisheit nicht vorzüglich alsdann den Leib, fliehet vor ihm, und strebet, für sich selbst allein zu seyn?

Es erhellet so.

Wie nun, o Simmias? werden wir sagen, daß das Gerechte etwas Wirkliches sei, oder nicht?

Ja, bei Zeus! etwas Wirkliches.

Nicht auch das Schöne? auch das Gute?

Wie anders?

Sahest du schon jemals dieser Dinge eins mit den Augen?

Keinesweges! antwortete Simmias.

Oder hast du sie durch irgend einen andern Sinn des Leibes berührt? Ich red' im Allgemeinen von solchen Dingen, als da sind, Größe, Gesundheit, Stärke; mit Einem Wort von allen wesentlichen Dingen, deren jedes wahres Daseyn hat (10). Kann das, was in Absicht auf diese Dinge das Wahrste ist, durch den Leib angeschauet werden? oder verhält es sich nicht vielmehr so, daß derjenige von uns, der sich geübet hat, am besten und am schärfsten über

jedes dieser Dinge, wenn er es betrachtet, nachzudenken, der Erkenntniß jedes solches Dinges am nächsten kommen werde?

Allerdings.

Der also wird zur reinsten Erforschung gelangen, welcher so sehr als möglich mit dem Gedanken selbst, ohne bei'm Denken das Auge hinzuzulassen, und ohne irgend einen von den Sinnen zugleich mit der Vernunft herbeizuschleppen; welcher, sag' ich, mit dem lautren Gedanken dem lautren Wesen der Dinge nachzujagen strebet, indem er, so sehr als möglich, sich entäußert hat der Augen, der Ohren, kurz des ganzen Leibes, als eines solchen, der da stört, und der, sobald man mit ihm in Gemeinschaft tritt, den Besitz der Wahrheit und der Erkenntniß wehret. Wird nicht ein solcher, o Simmias! wofern irgend einer, zum Wesen der Dinge gelangen?

Wunderbar wahr redest du, o Sokrates! sagte Simmias.

Muß nicht, fuhr jener fort, muß nicht nothwendig durch alles dieses in den ächten Liebhabern der Weisheit eine Meinung entstehen, welche sie gegen einander etwa auf diese Weise äußern mögen:

Es scheinet ein Abweg uns sammt der Vernunft bei dieser Beschauung abzuleiten (11), so daß wir, so lange wir den Leib haben, und unsre Seele mit solchem Uebel vermischt ist, niemals hinlänglich das

jenige erreichen werden, deß wir begehren: wir begehren aber der Wahrheit. Zahllose Störungen verursachet uns der Leib, wegen dessen nothwendigen Ernährung; ferner, wenn uns Krankheiten zustoßen, so sind sie uns, dem Wesen der Dinge nachzujagen, hinderlich; endlich so füllet er uns an mit Begierden und mit Gelüsten und mit Bangigkeit, und mit mancherlei Tand, so daß uns, wie mit Wahrheit gesagt wird, irgend etwas jemals zu erkennen, seinetwegen nicht vergönnt wird.

So werden auch nur durch den Leib und durch dessen Begierden Kriege veranlasset, Spaltungen in Rotten, und Kämpfe. Denn um Geld zu besitzen werden alle Kriege angefangen, zum Erwerb des Geldes aber werden wir durch den Leib genöthiget, für dessen Pflege wir fröhnen.

Alle diese Dinge lassen uns keine Musse zur Philosophie. Ja, was das Schlimmste von allen ist, haben wir einmal Ruhe vor ihm, und wenden uns zur Betrachtung; mitten dann in der Untersuchung erreget er von allen Seiten Geräusch und Störung und setzet uns in Aufwallung, so daß seinetwegen wir das Wahre zu schauen nicht vermögen.

Es ward also wirklich erwiesen, daß, wofern wir jemals etwas rein erkennen sollen, wir von ihm müssen befreiet werden, daß wir mit der Seele selbst die Dinge selbst anschauen müssen.

Dann erst, wie scheinet, und wie diese Rede lehret, wann wir sterben, werden wir erlangen, weß wir begehren, und für dessen Liebhaber wir uns bekennen, die Erkenntniß; so lange wir leben, aber nicht. Denn wofern es unmöglich ist, mit dem Leibe irgend etwas rein zu erkennen, so ist von zweien eines wahr: entweder wir gelangen niemals zum reinen Erkennen, oder erst dann, wann wir gestorben sind. Denn alsdann wird, getrennt vom Leibe, die Seele für sich allein seyn, vorher nicht. So erhellet auch, daß wir, so lange wir leben, der Erkenntniß desto näher seyn werden, je weniger wir Verkehr mit dem Leibe, je weniger wir Gemeinschaft mit ihm haben werden, nur so viel als die äußerste Noth erfordert, und wenn wir uns nicht mit seiner Natur behaften, sondern uns rein von ihm halten, bis Gott selbst uns von ihm löset.

Also gereiniget und befreiet von des Leibes Blödsinn, werden wir wahrscheinlich auch bei andern solchen seyn; und werden durch uns selbst alles, was lauter ist, erkennen, und das ist ja wohl die Wahrheit.

Das Unreine dürfte dagegen doch wohl nicht das Reine berühren!

Solche Meinungen, o Simmias! werden, glaub' ich, alle wahren Liebhaber der Erkenntniß nothwendig hegen, und gegen einander äußern müssen. Oder scheinet es dir nicht so?

Vor allen Dingen, o Sokrates!

Ist nun, sagte Sokrates, ist dieses wahr, o Freund! so ist große Hoffnung vorhanden, daß einer, der dahin kommt, wohin ich nun walle, dort, wofern irgendwo, dasjenige zur Genüg' erlangen werde, nach welchem im vergangnen Leben dieses eifrige Streben ging. Eben diese mir nun vorgeschriebne Wanderschaft muß daher auch jeden andern Mann mit guter Hoffnung erfüllen, wenn er glaubt, die Reinigung seines Sinnes bewirkt zu haben.

Allerdings! sagte Simmias.

Sollte nun aber die Reinigung nicht darin bestehen, die Seele so sehr als möglich vom Leibe zu trennen, und sie zu gewöhnen, in sich selbst sich zurückzuziehen und zu sammeln? da, nach Vermögen, ihre Wohnung aufzuschlagen, um schon jetzt und dereinst für sich allein zu seyn, und gelöset vom Leibe, wie von Banden?

Allerdings!

Wird diese Lösung und Trennung der Seele vom Leibe nicht Tod genennet?

Freilich!

Wir behaupten aber, daß immer die ächten Liebhaber der Weisheit, und nur sie, sich nach dieser Lösung sehnen; und daß eben in der Lösung und Tren-

nung der Seele vom Leib' ihre Uebung kasteie. Nicht so?

Das erhellet.

Wär' es nun nicht, wie ich anfangs sagte, lächerlich, wenn ein Mann, der während seines Lebens sich bestrebt hätte so zu leben, daß er dem Sterbenden am ähnlichsten würde, nun, wenn eben dieses, das Sterben selber, kommt, murren wollte? wäre das nicht lächerlich?

Wie sollt' es nicht?

Wirklich also, o Simmias! wird von ächten Liebhabern der Weisheit das Absterben geübet, und am wenigsten von allen andern Menschen ist ihnen das Sterben furchtbar. Betrachte nur dies: Sind sie auf alle Weise mit dem Leib' in Zwiespalt, und begehren sie, daß die Seele für sich allein sei; wär' es denn nicht sehr ungereimt von ihnen, dann, wann dieses wirklich geschieht, sich zu fürchten und zu murren? nicht gern dorthin zu wallen, wo sie hoffen mögen, das zu erlangen, wonach sie im Leben sich sehnten? (sie sehnten sich ja nach Erkenntniß!) nicht gern befreiet zu werden von diesem Genossen, mit dem sie in Zwiespalt waren?

Wenn ihnen menschliche Lieblinge, oder Weiber, oder Söhne hinstarben, haben schon viele gewünscht, zum Hades zu wandern, bewogen durch die Hoffnung,

diejenigen dort zu sehen, nach welchem sie sich sehnten, und ihres Umgangs zu genießen. Sollte nun ein wahrhafter Liebhaber der Erkenntniß, bei welchem eben diese Erwartung fest haftet, daß er nirgendwo als im Hades ihrer auf eine würdige Art theilhaftig werden könne, sollte der murren, wenn er stirbt, und nicht gern hingehen? Daß er gern hingehe, muß man erwarten, o Freund! wofern er ein wahrer Liebhaber der Weisheit war! Denn davon wird er sehr überzeugt seyn, daß er zur reinen Erkenntniß nirgendwo als dort gelangen könne. Verhält es sich nun also, wär' es dann nicht, wie ich vorhin sagte, sehr ungereimt, wenn ein solcher den Tod fürchtete?

Ja, bei Zeus! sagte Simmias, sehr ungereimt!

Wenn du also einen Mann, der nun sterben soll, murren siehst, so ist das schon ein hinlängliches Kennzeichen, daß er nicht Liebhaber der Weisheit, sondern Liebhaber des Leibes sei: und eben dieser wird auch das Geld lieben, oder ehrgeizig seyn; entweder eins von beiden, oder beides.

Ja, so verhält es sich, wie du da sagst.

Wird nicht auch die sogenannte Mannhaftigkeit dem Liebhaber der Weisheit vorzüglich eigen seyn?

Allerdings!

Und die Enthaltsamkeit, jene, welcher auch das Volk diesen Namen giebt, und die darin besteht, daß

einer nicht aufwalle bei Gegenständen der Begierden, sondern unbekümmert und bescheiden bleibe; wird diese nicht blos solchen eigen seyn, welche sich am wenigsten um den Leib bekümmern, und dagegen der Weisheit sich befleißigen?

Nothwendig! sprach Simmias.

Willst du, fuhr Sokrates fort, die Mannhaftigkeit und die Enthaltsamkeit der andern betrachten, so mußt du finden, daß sie ungereimt sind.

Wie so? o Sokrates!

Du weißt ja, sprach dieser, daß alle andre den Tod zu den größten Uebeln zählen?

Freilich.

Bestehen nicht aus Furcht vor größern Uebeln die mannhaftesten unter ihnen den Tod, wenn sie ihn bestehen?

So ist's.

Weil sie sich fürchten also, aus Furcht sind alle mannhaft, außer die Liebhaber der Weisheit.

Ist es nun aber nicht ungereimt, daß einer aus Furcht und aus Feigheit mannhaft sei?

Allerdings!

Wie nun? trifft nicht ein gleicher Vorwurf auch diejenigen unter ihnen, welche bescheiden sind? Sind sie nicht enthaltsam aus Unmäßigkeit? Zwar möchte

man sagen, das sei unmöglich, doch scheint das ihr Fall in Absicht auf ihre alberne Enthaltsamkeit zu seyn. Aus Furcht, andrer Wollüste beraubt zu werden, und diese andern anlüstend, enthalten sie sich jener, weil andre Lüste sie beherrschen.

Sie nennen es wohl Ausschweifung, den Lüsten zu gehorchen, doch widerfährt ihnen, von Lüsten überwältiget, andern Lüsten Gewalt anzuthun. Ist das nicht eben das, was wir vorhin sagten, daß sie auf gewisse Weise durch Ausschweifung sich zur Enthaltsamkeit leiten lassen?

So scheint's.

Es möchte gleichwohl, o seliger Simmias! nicht dieses der rechte Weg zur Tugend seyn, daß man Lüste gegen Lüste, Beschwerden gegen Beschwerden, Furcht gegen Furcht, und die größern in diesen Dingen gegen die kleineren, wie die Münzen eintausche. Vielmehr ist Weisheit wohl die einzige ächte Münze (12), gegen welche alle andre zu vertauschen sind. Nur dasjenige, was mit dieser, und durch diese gekauft und verkauft wird, hat wahres Wesen, es sei Mannhaftigkeit, oder Enthaltsamkeit, oder Gerechtigkeit; kurz, jede wahre, mit der Weisheit verbundene Tugend; gleichviel, ob Vergnügen, Furcht, und was dem gleich ist, damit verknüpfet sei oder auch nicht.

Getrennet von der Weisheit, und eine gegen die andre eingetauschet, sind jene Tugenden nur Schat-

tenwerk, sind knechtisch, haben nichts Gesundes, nichts Wahres in sich.

Das Wahre bestehet in der Reinigung aller dieser Tugenden (13). Ja, die Enthaltsamkeit, die Gerechtigkeit, die Mannhaftigkeit und die Weisheit selbst, sind wohl eben die wahre Reinigung, und es scheinet, daß diejenigen, welche die Eleusinischen Geheimnisse stifteten, keine Männer von gemeiner Art gewesen, sondern vorlängst in räthselhaften Ausdrücken hierauf gedeutet haben, wenn sie sagten, daß, wer ungeweihet (14) und unvollendet in den Hades komme, dort in einem Pfuhl zu liegen verdammet werde, daß aber der Gereinigte und Vollendete, dort anlangend, bei den Göttern wohnen soll.

Solche, welche dieser Geheimnisse kündig sind, sagen, daß es der Thyrsusschwinger viele gebe, der vom Gotte Begeisterten aber wenig (15). Dieses sind aber, meiner Meinung nach, nur solche, welche der Weisheit als ächte Liebhaber nachgejaget haben, unter deren Zahl zu gelangen ich, während meines Lebens, nicht abgelassen habe, nach Vermögen zu streben, und auf alle Weise. Ob ich auf die rechte Art danach gestrebet hab', ob ich gefördert worden, das wird mir dort erst recht offenbar werden, und, so Gott will, bald!

Auf solche Weise vertheidige ich mich, o Simmias und Kebes! zeigend, worauf ich mich gründe,

wenn ich euch und meine Herren hienieden ([16]) verlassend, nicht unruhig bin, noch murre, weil ich erwarte, dort auch, nicht weniger als hier, gute Herren anzutreffen und Freunde.

Freilich findet solches keinen Glauben bei der Menge! Es sei aber genug, wenn es mir in dieser Vertheidigung gelang, euch besser zu überzeugen, als ich die Richter der Athener überzeugen konnte.

Als Sokrates also geredet hatte, nahm Kebes das Wort, und sprach:

O Sokrates! das andre scheinet mir alles sehr wohl gesagt, nur das, was die Seele betrifft, findet wenig Glauben bei den Menschen, welche meinen, daß jene, sobald sie vom Leibe abgeschieden, nirgends sei, sondern an eben dem Tage zerstört werd' und untergeh', an welchem der Mensch stirbt; indem sie gleich bei der Trennung vom Leibe, den sie verläßt, verwehend wie ein Lüftchen oder ein Rauch, verflieg' und nirgends mehr sei. Freilich, wäre sie irgendwo in sich selbst gesammelt und befreiet von diesen Uebeln, welche du herzähltest, so möchte man die große, schöne Hoffnung haben, o Sokrates! daß dasjenige, was du da sagst, gegründet sei.

Aber es dürfte wohl keiner kleinen Erhärtung, keines gemeinen Erweises erfordern, daß die Seele des Gestorbenen noch sei, noch irgend eine Kraft, noch Erkenntniß habe.

Du sagst die Wahrheit, o Kebes! antwortete Sokrates. Aber, was sollen wir thun? Willst du, daß wir eben darüber uns unterhalten, ob es wahrscheinlich sei, oder nicht?

Ja, antwortete Kebes, ich möchte so gern hören, welche Meinung du von diesen Dingen habest.

Nun würde doch wohl, antwortete Sokrates, keiner, der mich anhörte, wär' er auch Komödienschreiber, sagen, daß ich eitles Geschwätz treibe und nicht über würdige Dinge rede. Gefällt es euch also, sollen wir diesen Gegenstand betrachten, wohlan! so laß uns auf diese Weise untersuchen, ob die Seelen der gestorbenen Menschen im Hades seien, oder nicht?

Es gehet eine alte Sage, deren wir uns erinnern, daß sie noch sind; daß sie von hinnen dorthin, und wieder von dannen hieher kommen; daß sie aus Gestorbenen wieder in's Leben gerufen werden. Wofern es sich also verhält, daß die Lebenden wieder aus den Gestorbnen entstehen, müßten nicht dann unsre Seelen dort noch seyn? Denn wofern sie nicht dort wären, könnten sie hier nicht wieder in's Leben kommen. Und sonach wäre dieses ein hinlänglicher Erweis, wofern nur wirklich offenbar erhellete, daß die Lebenden nirgendwo andersher, als aus den Gestorbnen entständen. Erhellet dieses aber nicht, so bedarf es eines andern Erweises.

Allerdings! antwortete Kebes.

Willst du es auf eine leichtere Art einsehen, fuhr Sokrates fort, so laß uns nicht allein in Absicht auf die Menschen, sondern auf alles Lebendige, und auf alle Pflanzen, kurz auf alles, was eine Entstehung hat, unsre Betrachtung anstellen. Ist es nicht so, daß nichts anders woher entstehe, als immer jedes aus dem ihm Entgegengesetzten, wofern ein solches vorhanden ist? So wie, zum Beispiel, das Schöne dem Häßlichen, das Gerechte dem Ungerechten, und zahllose Dinge andern entgegengesetzet sind.

Dies also laß uns betrachten, ob nothwendig jedes, dem etwas entgegengesetzet ist, sonst nirgend woher als aus eben diesem ihm Entgegengesetzten entstehen müsse? Als zum Beispiel, wenn etwas größer wird, ist dann nicht nothwendig, daß aus dem zuvor Kleineren nun ein Größeres werde?

Ja.

Und das, was kleiner wird, muß es nicht aus etwas, das zuvor größer war, kleiner werden?

So ist's.

Entstehet nicht auf gleiche Weis' aus dem Stärkern das Schwächere und aus dem Langsamern das Schnellere?

Allerdings!

Ferner, nicht auch das Schlechtere aus dem Bessern? das Gerechtere aus dem Ungerechteren?

Wie sollt' es nicht?

Hinlänglich wären wir also davon überzeugt, daß alle Ding' auf diese Weise aus den ihnen entgegengesetzten entstehen.

Allerdings!

Nun aber, ist auch so etwas in ihnen, was in der Mitte steht zwischen den beiden Entgegengesetzten? Sind nicht zwei Entstehungen, wenn das Eine in's Andre übergehet, und dieses wieder in jenes?

Zwischen dem Größern und dem Kleinern stehen ja in der Mitte die Zunahm' und die Abnahme; daher wir sagen, dieses nehme zu, jenes nehme ab.

Freilich!

Verhält es sich nicht eben so, wenn etwas vermischet, oder wenn es abgesondert wird? Muß nicht nothwendig, auch wenn wir nicht solche Worte dazu brauchen, doch in der That das eine aus dem andern entstehen, und solcher gegenseitiger Ursprung Statt finden?

Allerdings! sprach Kebes.

Wie nun? ist dem Lebendigseyn etwas entgegengesetzet, so wie das Schlafen dem Wachen?

Allerdings!

Was?

Das Todtseyn.

Entstehen diese Dinge nicht gegenseitig auseinander, da sie sich entgegengesetzet sind? Und sind nicht zwischen diesen beiden auch zwei Uebergänge?

Wie sollten sie nicht?

Das eine Paar von den beiden, deren ich erwähnte, will ich dir nennen, sprach Sokrates, sowohl das Paar selbst, als die Uebergänge. Mache du es so bei dem andern. Ich nenne das Schlafen und das Wachen. Aus dem Schlafen entstehet das Wachen, und aus dem Wachen das Schlafen. Die Uebergänge zwischen beiden sind das Einschlafen und das Erwachen.

Hab' ich dir das hinlänglich gesagt, oder nicht?

Vollkommen.

So entwickle du auf eben die Weise wie es sich in Absicht auf das Leben und auf den Tod verhalte. Sagst du nicht, daß das Sterben dem Leben entgegengesetzet sei?

Das sag' ich.

Daß eins aus dem andern entstehe?

Nothwendig.

Was entsteht aus dem Lebenden?

Das Gestorbne.

Und was aus dem Gestorbnen?

Nothwendig muß man, sprach Kebes, einräumen, daß aus diesem das Lebende entstehe.

Aus dem Gestorbnen also, o Kebes! entstehet das Lebendige und die Lebenden?

Das erhellet.

Unsre Seelen sind also im Hades?

Es scheint.

Ist nicht der eine Uebergang unter diesen beiden durch den Augenschein offenbar? Denn das Sterben fällt ja in den Augenschein, oder nicht?

Allerdings!

Was werden wir denn thun? werden wir keinen entgegengesetzten Uebergang anerkennen? wird nur hier die Natur lahm seyn? Oder müssen wir nothwendig einen dem Sterben entgegengesetzten Uebergang anerkennen?

Freilich müssen wir.

Welchen?

Das Wiederaufleben.

Wofern also, fuhr Sokrates fort, wofern das Wiederaufleben Statt findet, so ist es ein Uebergang vom Tod' in's Leben.

Allerdings!

Auch auf diesem Weg' also kommen wir darin überein, daß die Lebenden aus den Todten entstehen,

nicht minder als die Todten aus den Lebenden. Da das nun so ist, so beweiset es die Nothwendigkeit, daß die Seelen der Gestorbnen irgendwo seyn müssen, von wannen sie wieder hervorkommen müssen.

Das scheint auch mir, o Sokrates! aus dem, worin wir übereingekommen, nothwendig zu folgen.

Sieh nun auch, o Kebes! daß wir, wie mich dünket, nicht Unrecht hatten, indem wir hierin übereinkamen. Denn geben wir nicht zu, daß die Zustände aus andern Zuständen, gleichsam im Kreise sich drehend, entstehen; nehmen dagegen an, daß nur Ein grader Fortgang zum Gegenüberstehenden Statt finde, welcher nicht wieder zum vorigen sich zurückbeuge, keine Krümmung mache, so siehst du ja wohl ein, daß es allen Dingen an ihrem Ende gleich ergehen, daß es mit deren Entstehung aus seyn müßte.

Wie meinest du das? sprach Kebes.

Es ist nicht schwer zu verstehen, was ich meine. Wenn, zum Beispiel, das Einschlafen zwar Statt fände, das Erwachen aber nicht, welches aus dem Schlafe wieder hervorgehet, so würden ja alle Dinge das Mährchen des Endymion ([17]) wahr machen, und nie wieder hervorkommen, weil sie alle, jenem gleich, ewigem Schlaf unterworfen wären. So auch, wenn alle Ding' unter einander gemischet und nicht wieder gesondert würden, dann müßte ja bald die Vorstel-

lung des Anaxagoras (18) vom Chaos von ihnen allen wahr werden.

Auf eben diese Weise, geliebter Kebes! wenn alle Dinge, die des Lebens theilhaftig sind, nachdem sie sterben in dem Zustande dieser Erstorbenheit blieben, und nicht wieder auflebten; müßten dann nicht nothwendig alle zuletzt gestorben seyn und nicht mehr leben? Denn, wenn alles, was da lebt, immer aus andern Dingen entstünde, zugleich aber alle Lebendigen stürben, wie sollte dann nicht alles zuletzt in den Tod verschlungen werden?

Das seh' ich freilich auch nicht ein, o Sokrates! antwortete Kebes, sondern du scheinest mir vollkommen wahr zu reden.

Allerdings, o Kebes! verhält es sich so, wie mir scheinet, und wir ließen uns nicht täuschen, als wir in allem diesen übereinstimmten. Das Aufleben ist wirklich wahr; wahr, daß die Lebenden aus den Gestorbnen hervorgehen, daß die Seelen der Gestorbnen noch sind, und daß es den Guten besser ergehe, den Schlechten schlechter.

Hierauf nahm Kebes das Wort: Auch nach einem Satze, den du oft zu behaupten pflegtest, o Sokrates! (wofern er wahr ist) daß unser Erlernen nichts anders als Erinnerung sei, auch nach diesem ist ja nothwendig, daß wir in einer frühern Zeit dasjenige gelernet haben, dessen wir uns in diesem Leben

erinnern. Unmöglich wäre ja das, wenn unsre Seele nicht irgendwo gewesen, ehe sie diese menschliche Gestalt gehabt. Auch hiernach scheinet also die Seel' unsterblich zu seyn!

Welches waren, o Kebes! so sprach Simmias, die Erweise dafür? Erinnere mich daran, ich entsinne mich deren jetzt nicht hinlänglich.

Es erhellete, sagte Kebes, aus einem trefflichen Erweise, nämlich daraus, daß alle Menschen, welche befragt werden, wenn einer auf die rechte Art fragt, von allen Dingen, wie sie sich verhalten, Auskunft geben.

Hätten sie nicht die Wissenschaft in sich, und die Kunde des wahren Verhältnisses, so wären sie unfähig das zu thun. Daß dieses wirklich wahr sei, kann ein jeder am augenscheinlichsten bewähren, welcher ihnen mathematische Figuren, oder dergleichen zeigt.

Wofern, sprach Sokrates, dich dieses noch nicht überzeugt, o Simmias! so sieh', ob du auf folgendem Wege mit mir werdest zusammen treffen.

Du glaubst nicht, daß die sogenannte Wissenschaft Erinnerung sei?

Ich bin eben nicht ungläubig daran, antwortete Simmias, aber ich bedarf eben jetzt dessen, wovon

die Red' ist, nämlich wieder daran erinnert zu werden. Und doch, da Kebes nun begonnen hat, davon zu reden, kehret die Erinnerung beinahe ganz zurück, und mit ihr die Ueberzeugung; doch möcht' ich nichts desto weniger auch sehr gern noch hören, wie du diese Sache behandeln werdest.

Auf diese Weise, sagte Sokrates. Ohne Zweifel stimmen wir ja darin überein, daß einer das vorher müsse gewußt haben, dessen er sich erinnert.

Freilich.

Auch darin, daß wenn jemand auf diese Weise zu einer Wissenschaft gelanget, diese eine Erinnerung sei? Ich meine das also. Wenn einer etwas sehend, hörend, oder auf andre Art sinnlich wahrnehmend, nicht nur dieses Dinges inne wird, sondern auch an etwas anders dabei denket, welches nicht der Gegenstand eben derselben, sondern einer andern Erkenntniß ist; sagen wir dann nicht richtig, daß er sich desjenigen erinnere, an welches er dann denket?

Wie meinst du das?

Hör' ein Beispiel! Sind nicht ein Mensch und eine Leyer Gegenstände verschiedner Erkenntnisse?

Wie sollten sie nicht?

Du weißt ja, was den Liebhabern widerfährt, wenn sie eine Leyer, ein Gewand, oder sonst irgend

etwas anders sehen, dessen ihre Geliebten sich zu bedienen pflegen; sie erkennen die Leyer, und in Gedanken erfassen sie das Bild des Geliebten, dem die Leyer gehört. Das ist Erinnerung; so wie mancher schon oft, welcher den Simmias sah, an Kebes erinnert ward. Beispiele dieser Art sind zahllos.

Zahllos, bei Zeus! antwortete Simmias.

Nun, so fuhr Sokrates fort, solches ist die Erinnerung; und vorzüglich, wenn jemandem das widerfährt mit Dingen, welche er, wegen Länge der Zeit, oder weil er nicht daran gedacht, schon vergessen hatte.

Ja, so verhält es sich! sprach Simmias.

Wie nun? sagte Sokrates, kann jemand, der ein gemaltes Pferd, eine gemalte Leyer sieht, dadurch auch an einen Menschen erinnert werden? Und an den Kebes, wenn er den gemalten Simmias sieht?

Freilich!

Nicht auch an den Simmias selbst, bei'm Bilde des Simmias?

Ja wohl!

Finden nicht in allen diesen Fällen Erinnerungen Statt, deren einige dich an ähnliche Ding' erinnern, andre an unähnliche?

Ja.

Wenn nun jemand durch Dinge, die andern ähnlich sind, an diese erinnert wird, ist dann nicht nothwendig, daß er alsdann auch darüber denken müsse, ob dem, was er sieht, an der Aehnlichkeit mit dem, dessen er erinnert ward, etwas fehle, oder nicht?

Nothwendig.

Schau' einmal, ob Folgendes sich so verhalte! Sagen wir, daß das Gleiche Etwas sei? Ich meine nicht, ob ein Scheidt Holz einem andern Scheidte Holz, nicht, ob ein Stein einem andern Steine gleich sei, noch dergleichen etwas; sondern ich meine außer allen diesen Dingen etwas anders, das Gleiche an sich. Werden wir sagen, daß ein solches sei, oder nicht?

Ja, bei Zeus! antwortete Simmias.

Erkennen wir nun auch das Gleiche, was es sei?

Vollkommen!

Und woher gelangten wir zu diesem Begriff? Ist's nicht so? Wenn wir solche Dinge, die ich nannte, sahen, Holz oder Steine, oder andre, welche unter sich einander gleich waren, so bemerkten wir gleichwohl, daß das Gleiche an sich doch noch etwas anders sei. Oder scheinet es dir nicht etwas anders zu seyn? Betracht' es auch noch auf diese Weise! Scheinen nicht wohl Steine, oder Scheidte Holz zu-

weilen einander gleich, zuweilen nicht, wiewohl es dieselbigen sind?

Allerdings.

Wie nun, sind diese das Gleiche an sich, wenn sie dir ungleich scheinen? Ist die Gleichheit zugleich Ungleichheit?

Auf keine Weise! nein, o Sokrates!

Jene gleichen Dinge, und das Gleiche an sich, sind also nicht dasselbe?

Das scheinen sie mir keinesweges, o Sokrates!

Durch jene gleichen Dinge, welche von dem Gleichen an sich verschieden sind, bist du dennoch der Erkenntniß dieses Gleichen an sich auf die Spur gekommen, und hast es gefasset?

Vollkommen wahr!

Es kann mich also etwas an ein andres Ding erinnern, es sei ihm ähnlich oder nicht?

Allerdings.

Es macht das also keinen Unterschied? fuhr Sokrates fort; denn sobald du, etwas sehend, durch diesen Anblick an etwas anders zu denken veranlasset wirst, es sei ihm nun ähnlich oder unähnlich, so ist dieses nothwendig Erinnerung.

Freilich.

Widerfährt uns so etwas bei jenen Scheidten Holz, von denen wir sagten, daß sie sich gleich wären, und bei andern sich gleichsehenden Dingen? Scheinen sie uns einander so gleich zu seyn, wie das Gleiche an sich? Fehlet etwas daran, daß sie nicht so sind wie das Gleiche selbst? oder fehlet nichts daran?

Vieles fehlet daran! antwortete Simmias.

Wir stimmen ja wohl darin überein: Wenn Jemand, etwas sehend, also denket: "das, was ich jetzt "sehe, wollte wohl einem jener wesentlichen Dinge (11) "ganz gleich seyn, es fehlet aber etwas an dieser "Gleichheit, es kann nicht so seyn, sondern es ist "schlechter;" muß dann nicht nothwendig derjenige, welcher das denket, jenes vorher gesehen haben, von dem er sagt, daß das andre ihm zwar ähnlich, aber geringer sei?

Nothwendig.

Gehet es uns nicht eben so, in Absicht auf gleiche Dinge, und auf das Gleiche an sich?

Vollkommen so!

Nothwendig müssen wir also das Gleiche selbst gesehen haben, vor dieser Zeit, in welcher wir zuerst gleiche Dinge sehend, gewahr wurden, daß zwar

diese danach streben, einander so gleich zu seyn, wie das Gleiche an sich, daß sie aber dieses nicht erreichen.

So ist's.

Bekennen wir nicht auch, daß wir nicht anders woher diesen Begriff gefaßt haben, noch fassen konnten, als aus dem Sehen, Fühlen, oder der andern Sinne einem? Denn dasselbige gilt von allen solchen Dingen.

Freilich, o Sokrates! sie sind sich hierinnen, in Absicht auf das, wovon die Red' ist, einander gleich.

Die Sinne also geben uns Anlaß zu bemerken, daß alles, was in die Sinne fällt, zwar dem an sich Gleichen nachstreb', es aber dennoch nicht erreiche. Oder wie sollen wir sagen?

Eben so!

Ehe wir also zu sehen, zu hören, durch die andern Sinne wahrzunehmen begonnen hatten, mußten wir schon den Begriff des an sich Gleichen gefaßt haben, da wir ihn auf die sinnlichen Dinge, welche sich gleich sind, anwenden, und behaupten, daß zwar diese alle so zu seyn trachten, wie das an sich Gleiche, gleichwohl aber geringer sind.

Das erhellet offenbar, o Sokrates! aus dem, was vorhin gesagt ward.

Haben wir gleich bei der Geburt gesehen, gehört, und die andern Sinne gehabt?

Freilich.

Doch sagen wir, daß wir jenen Begriff von dem an sich Gleichen, früher müssen erfasset haben?

Ja.

Es erhellet also nothwendig, daß wir vor der Geburt diesen Begriff erfasset hatten?

Das erhellet.

Hatten wir ihn also vorher erfasset, und wurden wir mit ihm geboren, so kannten wir vor unsrer Geburt, und auch, indem wir geboren wurden, nicht allein das Gleiche an sich, und das Größere an sich, und das Kleinere an sich, sondern wir hatten alle diese Begriffe allzumal. Denn jetzt reden wir nicht allein vom Gleichen an sich, sondern auch vom Schönen selbst, vom Guten selbst, vom Gerechten selbst, vom Heiligen selbst, mit Einem Wort, von allem, welches wir mit der Benennung des Wesentlichen ([20]) bezeichnen, sowohl in unsern Fragen, als in unsern Antworten. Nothwendig also müssen wir die Begriffe aller dieser Dinge vor unsrer Geburt erfasset haben.

So ist's.

Und wenn wir sie nicht immer wieder vergäßen, müßten wir mit ihnen geboren werden, und wäh-

rend unsers ganzen Lebens sie inne haben. Denn etwas wissen, heißt so viel als den Begriff einer Sache erlangt, und ihn nicht verloren haben. Nennen wir nicht den Verlust eines Begriffs das Vergessen?

Allerdings, o Sokrates!

Wenn wir, ehe wir geboren wurden, solche Begriffe faßten, geboren werdend sie verloren, und nachher durch den Gebrauch der Sinne sie, die wir vorher schon gehabt hatten, wieder erlangten; ist dann nicht das, was wir lernen nennen, die Wiederholung einer uns schon beiwohnenden Kenntniß, und werden wir es nicht richtig mit dem Namen der Erinnerung bezeichnen?

Vollkommen richtig.

Denn es sei möglich, haben wir gesehen, daß jemand, der etwas sinnlich wahrnimmt, es sei sehend, oder hörend, oder durch einen andern Sinn, dadurch an etwas anders, das er vergessen hatte, zu denken veranlasset werde, jener Gegenstand mag nun dem vergeßnen, mit dem er in einiger Verbindung stehet, ähnlich seyn oder unähnlich; so daß, wie gesagt, von zweien eines der Fall seyn muß: entweder, daß wir mit diesen Begriffen geboren werden, und während des ganzen Lebens sie auch inne haben, oder daß solche, von denen wir sagen: sie lernen, nur erinnert werden, und die Wissenschaft Erinnrung sei.

Ja, so verhält es sich, o Sokrates!

Welches von beiden wählest du nun, o Simmias? Daß wir diese Dinge wissend auf die Welt kommen? oder daß wir nachher an sie, da wir deren Kenntniß in früherer Zeit erlangt hatten, wieder erinnert werden?

Ich weiß diesen Augenblick mich nicht zur Wahl zu bestimmen, o Sokrates!

Wie so? weißt nicht hier zu wählen? nicht was dir scheine? — Wird ein Mann, welcher etwas weiß, von dem, was er weiß, Rechenschaft geben können, oder nicht?

Nothwendig, o Sokrates!

Meinest du, daß alle Menschen von den Dingen, über die wir uns jetzt unterhalten, Rechenschaft geben können?

Das wünscht' ich zwar, o Sokrates! antwortete Simmias, fürcht' aber vielmehr, daß morgen um diese Zeit kein Mensch werde fähig seyn, solches zur Genüge zu thun.

Es scheinet dir also nicht, o Simmias! daß alle Menschen diese Dinge wissen?

Keinesweges!

Sie werden also nur erinnert an das, was sie einst gelernet hatten?

Nothwendig.

Wann gelangten unsre Seelen zu diesen Begriffen? Seitdem sie Menschen geworden, nicht.

Gewiß nicht.

Also früher?

Ja.

Die Seelen, o Simmias! waren also schon, ehe sie die menschliche Gestalt annahmen, ohne die Leiber, und hatten Erkenntniß.

Es wäre denn, o Sokrates! daß wir bei der Geburt diese Begriffe erlangten; denn dieser Zeitpunkt bleibt noch übrig.

Gut, mein Freund! In welcher andern Zeit verlieren wir sie denn wieder? denn darin sind wir übereingekommen, daß wir sie nicht haben, wenn wir eben geboren sind. Verlieren wir sie im selbigen Augenblick, in welchem wir sie erlangen? oder weißt du eine andre Zeit anzugeben?

Keinesweges, o Sokrates! ich war nicht gewahr worden, daß ich so gut als nichts gesagt hätte.

Verhält es sich nun nicht also, o Simmias? Wofern diese Dinge sind, welche wir so oft in unsern Unterredungen feiern: das Schöne an sich, und das Gute an sich, und diese ganze Ordnung der Wirklichkeit; wofern wir alle Wahrnehmungen

der Sinne auf diese Begriffe, als auf solche, die vorher unser waren, beziehen, und jene mit diesen vergleichen; so muß nothwendig, so wie jene wesentlichen Dinge sind, auch unsre Seele, ehe wir geboren werden, da seyn. Sind nun jene wesentlichen Dinge nicht, so ward dieses ganze Gespräch vergeblich hingeschwatzt. Aber es verhält sich wirklich so, und es ist gleich nothwendig, daß diese Dinge seien, und daß vor unsrer Geburt unsre Seelen seien; oder diese nicht, und jene auch nicht.

Mächtig groß, sprach Simmias, scheinet mir, o Sokrates! die Nothwendigkeit dieser Folge zu seyn, und eine schöne Wendung nimmt unser Gespräch, indem es uns dahin leitet, daß unsre Seelen sowohl als jene wesentlichen Dinge, deren du erwähnest, vor unsrer Geburt schon waren. Denn nichts ist mir heller einleuchtend, als daß alle diese Dinge, das Schöne an sich, das Gute an sich, und alle andre von dir genannten wesentlichen Dinge, die größte Wirklichkeit haben. Mir genüget der Erweis.

Auch dem Kebes? sagte Sokrates, ich muß auch Kebes überzeugen!

Hinlänglich, sprach Simmias, wie mir scheint, wiewohl er sich der Ueberzeugnng zu erwehren der hartnäckigste aller Menschen ist. Ich halt' ihn für genugsam überzeugt davon, daß unsre Seele vor unsrer Geburt schon da war. Ob sie aber, wenn wir

gestorben sind, noch seyn werde, das scheinet auch mir noch nicht erwiesen, o Sokrates! sondern noch immer stehet, wie Kebes sagt, die Meinung des Volks uns im Wege, daß, indem der Mensch stirbt, seine Seele verstieb' und dieses ihr Ende sei. Denn warum sollte sie nicht zwar Ursprung und Wesen wo anders her haben nehmen können und gewesen seyn, ehe sie zum menschlichen Leibe gelangte; nachdem sie aber zu ihm gelanget, und wieder von ihm getrennet worden, dann nicht auch selber endigen, und zerstört werden?

Wohlgesprochen, o Simmias! sagte Kebes. Es scheinet, daß gleichsam die Hälfte von dem, was zu erweisen war, nun erwiesen sei: daß nämlich unsre Seele war, ehe wir geboren wurden; nun aber wäre, wofern der Erweis vollkommen seyn soll, noch zu zeigen, daß sie auch nach unserm Tode so gewiß noch seyn werd', als sie vor unsrer Geburt schon war.

Das ward schon erwiesen, o Simmias und Kebes! sagte Sokrates, wenn ihr nur diesen letzten Erweis mit jenem andern in Verbindung bringen wollt, in welchem vorhin zu unsrer Ueberzeugung gezeigt ward, daß alles Lebende aus dem Gestorbnen hervorgehe. Ist nun die Seele vor unsrer Geburt, so kann sie durchaus nicht irgendwo anders her zum Leben hervorkommen, als aus dem Tode, und

der Erstorbenheit. Wie sollte sie nun nicht nothwendig nach dem Tode noch seyn, da sie wieder hervorkommen soll?

Dieses ward also nun erwiesen; gleichwohl scheinet mir, o Simmias! daß du diesen Erweis gern noch besser ausgeführt sähest, und gleich Kindern noch fürchtest, daß etwa der Wind die Seele, wenn sie aus dem Leibe herausgehet, verwehen und verstieben möchte. Vorzüglich, wenn jemand das Unglück hat, nicht bei einer Windstille zu sterben, sondern bei heftigem Sturm.

Lachend sagte Kebes: Streb', o Sokrates! uns als solche Furchtsame zu überzeugen, oder vielmehr halte nicht eben uns für so bange! Aber es möchte etwa unter uns ein Knabe seyn, welcher solche Angst hegte; streben wir diesen zu beruhigen, auf daß er den Tod nicht wie schreckende Larven fürchten möge (21)!

Gut! antwortete Sokrates, man muß ihm täglich ein Zauberlied vorsingen, bis er geneset.

Woher aber, sprach Kebes, sollen wir einen guten Sänger solcher Zauberlieder nehmen, wenn du uns verlässest?

Groß ist Griechenland, o Kebes! und wackre Männer sind in ihm. Auch sind der barbarischen Völker viel. Bei diesen allen müsset ihr nachspüren,

einen solchen Beschwörer suchend, und weder des Geldes, noch der Mühe schonen. Es ist ja kein Gegenstand, auf den ihr das Geld besser verwenden könnt. Auch müsset ihr unter euch selbst diese Untersuchung anstellen, ja ihr möchtet wohl nicht leicht Männer finden, welche geschickter dazu wären, als ihr seid.

Das soll geschehen, sagte Kebes. Kehren wir anjetzt dahin zurück, wo wir ablenkten, wofern es dir gefällt.

Wohl gefällt es mir! wie sollt' es nicht?

Nun, das ist schön!

Wir müssen also, sprach Sokrates, zuförderst einander fragen, welche Art von Wesen einer solchen Verstiebung unterworfen sei? Für welches wir so etwas zu besorgen haben? und an welchem Theile? Hienächst untersuchen wir, welcher Art die Seele sei; dann wird es sich ergeben, ob wir für sie besorgt oder gutes Muths zu seyn Ursache haben.

Du hast recht! sagte Kebes.

Bringet nicht, fuhr Sokrates fort, die Natur des Zusammengesetzten mit sich, daß es diesem unterworfen sei, nämlich auf eben die Weise auseinander genommen zu werden, wie es zusammengesetzet ward? Ist aber etwas nicht zusammengesetzet, so ist ja wohl

natürlich, daß dieses, und nur dieses, nicht, gleich dem andern, solchem ausgesetzet sei?

Richtig scheinet mir das, sagte Kebes.

Was immer auf dieselbe Weise sich selber gleich bleibt, das kann wohl nicht zusammengesetzet seyn? Zusammengesetzt hingegen muß ja das seyn, was bald so, bald so, nimmer sich selber gleich ist.

So scheint's mir.

Gehen wir wieder zu dem, von dem wir vorhin redeten. Das Wesen der Dinge selbst, von dem wir in unsern Fragen und Antworten ausmachten, daß es wahres Daseyn habe, ist dieses immer auf gleiche Weise sich selber gleich, oder ist es bald so, bald so? Das Gleiche an sich, das Schöne an sich, jedes Wesen der Dinge an sich, ist es einer Veränderung unterworfen? Oder ist deren jedes immer einförmig und unwandelbar sich selbst gleich, so daß es niemals, nirgends, und auf keine Weise einen Wechsel zuläßt?

Nothwendig, o Sokrates! sagte Kebes, muß es immer auf gleiche Weise sich selber gleich seyn.

Wie aber nun? verhält es sich eben so mit schönen Dingen, als da sind schöne Menschen, Pferde, Gewande? oder mit andern Dingen, von denen wir sagen, daß sie einander gleichen, oder irgend einer solchen Beschaffenheit theilhaftig sind? Sind diese auch

unwandelbar? oder sind sie nicht jenen wesentlichen Dingen hierin vielmehr entgegengesetzet, daß sie niemals, weder untereinander, noch auch sich selbst, so zu sagen, gleichen?

Ja, sprach Kebes, diese Dinge sind beständig wandelbar.

Diese, fuhr Sokrates fort, kannst du berühren, sehen, und durch die andern Sinne wahrnehmen; die unwandelbaren aber kannst du mit nichts anderm erfassen, als mit dem Gedanken des Verstandes. Sie sind unsichtbar, entziehen dem Auge sich.

Du sprichst vollkommen wahr! sagte Kebes.

Wollen wir, fuhr Sokrates fort, zwei Ordnungen von Dingen annehmen, deren eine das Sichtbare in sich begreife, die andre das Unsichtbare?

Das wollen wir!

Unter denen das Unsichtbare immer unwandelbar ist, und das Sichtbare immer wandelbar?

Auch das!

Weiter! sprach Sokrates, haben wir etwas anders an uns, als den Leib und die Seele?

Nichts anders! antwortete Kebes.

Von welcher von jenen Ordnungen würden wir wohl sagen, daß der Leib ihr ähnlicher und verwandter sei?

Das leuchtet jedem ein, sprach Kebes, von der Ordnung sichtbarer Dinge!

Wie nun? ist die Seele sichtbar oder unsichtbar?

Menschen sehen sie wenigstens nicht, o Sokrates!

Reden wir nicht von dem, was der menschlichen Natur sichtbar sei, oder nicht sichtbar? oder was einer andern?

Was der menschlichen sichtbar sei, oder nicht.

Was sagen wir wohl von der Seele? daß sie könne gesehen werden, oder nicht?

Daß sie nicht könne gesehen werden.

Also daß sie unsichtbar sei?

Ja.

Die Seel' ist also dem Unsichtbaren ähnlicher als der Leib? dieser dem Sichtbaren?

Das ist nothwendig, o Sokrates!

Sagten wir nicht schon vorhin von der Seele, daß, wenn sie bei einer Betrachtung den Leib mit gebrauchet, es sei indem sie sehe, höre, oder durch einen der andern Sinne wahrnehme (denn durch die Sinne wahrnehmen heißt ja durch den Leib betrachten), daß sie, sag' ich, alsdann vom Leibe hingeschleppet werde zum Wandelbaren, irre geh', in Verwirr-

nung gerathe, und daß ihr, gleich als sei sie trunken von der Berührung jener Dinge, schwindle?

Allerdings!

Betrachtet sie aber durch sich selbst, dann erhebt sie sich dorthin, in's Lautre, Ewige, Unsterbliche, Unwandelbare, und als verwandt mit diesen Dingen, verweilet sie immer bei ihnen, so lang' sie für sich selbst bleibt, und es ihr vergönnet wird. Dann ruht sie aus von der Irre, und ist, in Absicht auf jene Dinge, weil sie solche berühret, unwandelbar. Und diesen Zustand nennen wir die Vernunft.

Schön und wahr gesagt, o Sokrates!

Welcher Ordnung von Dingen also scheinet dir nun, nach dem was vorhin und was nun gesagt ward, die Seele ähnlicher zu seyn und verwandter?

Mich dünket, o Sokrates! auch der ungelehrigste Mensch würd', auf diese Weise geleitet, sagen, daß die Seele durchaus und in jeder Absicht dem Unwandelbaren ähnlicher sei als dem Wandelbaren.

Und der Leib?

Dem Entgegengesetzten.

Betracht' es nun auch einmal von dieser Seite! Da die Seel' und der Leib mit einander verbunden sind; die Natur aber diesem das Fröhnen, jener das Herrschen und das Gebieten anbefiehlt; welches von

beiden erscheinet dir nun auch hier dem Göttlichen ähnlich? Welches dem Sterblichen? Scheinet dir nicht das Herrschen und das Anführen der göttlichen, das Gehorchen und das Fröhnen der sterblichen Natur eigen?

Das scheint mir.

Welchem von beiden ist die Seele ähnlich?

Offenbar, o Sokrates! die Seele dem Göttlichen, der Leib dem Sterblichen!

Schaue nun, o Kebes! ob nicht aus allem, was wir gesagt haben, hervorgehe, daß dem Göttlichen, dem Unsterblichen und dem Geistigen, dem Einfachen, Unauflösbaren und unwandelbar immer sich selbst Gleichem, die Seel' am ähnlichsten sei; der Leib dagegen dem Menschlichen, Sterblichen, Ungeistigen, Vielfachen, Auflösbaren, und dem wandelbar nie mit sich selber Gleichen? Haben wir dagegen etwas einzuwenden, o geliebter Kebes?

Das haben wir nicht.

Wie nun? Wenn es sich also verhält, geziemet dann nicht dem Leibe aufgelöset zu werden; der Seel' aber gänzlich unauflösbar zu seyn, oder doch beinahe?

Wie anders?

Du siehst daher, daß wenn der Mensch stirbt das Sichtbare an ihm, der Leib, der an einem sicht-

barem Orte liegt und Leiche genannt wird, welchem aufgelöset zu werden, zu zerfallen und zu zerstieben geziemet, nicht alsbald in diesen Zustand gerathe, sondern eine ziemlich geraume Zeit sich erhalte, vorzüglich, wenn er mit Anmuth geschmückt war, und der Mensch in der Blüthe des Lebens starb. Ein getrockneter und eingesalbter Leib, wie die Aegyptier sie mit Narden einsalben, erhält sich eine beinahe unendliche Zeit. Ja einige Theile des Leibes, Gebeine, Nerven und dergleichen, bleiben, selbst wenn das übrige in Fäulniß gegangen, beinahe, so zu sagen, unsterblich. Ist's nicht so?

Ja.

Die Seel' aber, sie, die unsichtbare, die hinüberwallet in einen ihrer würdigen Ort, welcher herrlich, lauter und unsichtbar ist, zum Hades (22), hin zu dem wahrhaftig guten und verständigen Gotte (wohin, so es Gott gefällt, auch meine Seele bald nun wallen soll!) — sie, die Seele, welche so beschaffen, solcher Natur ist, sollte, nach dem Wahn so vieler Menschen, abscheidend vom Leibe, gleich verwehet werden und untergehn? Das sei fern', o lieber Simmias und Kebes! Vielmehr verhält es sich also. Wofern sie rein von hinnen scheidet, nichts vom Leibe mit sich schleppend, weil sie auch während des Lebens nicht in Gemeinschaft mit ihm willigte, sondern, ihn fliehend, in sich selber sich zurückzog, und immer dieses zu

thun sich übte — das heißt ja, daß sie, auf ihre Art die Weisheit liebend, leicht abzusterben in der That sich übte; denn hierin besteht ja wohl die Betrachtung des Todes —

Allerdings! sagte Kebes.

Wofern, sag' ich, die Seel' also beschaffen ist, so wallet sie hinüber in das Unsichtbare, welches ihr ähnlich ist, in das Göttliche, Unsterbliche und Verständige, wohin gelangend sie glücklich und befreit wird vom Wahn, von der Unwissenheit, von Schrecken, von wilder Brunst und andern menschlichen Uebeln, um in der That, wie die in die Geheimnisse Eingeweiheten von sich behaupten, während der ganzen Zukunft in Umgang zu leben mit den Göttern. Sollen wir dieses, o Kebes! behaupten, oder etwas anders?

Dieses, bei Zeus! antwortete Kebes.

Wofern sie aber, fuhr Sokrates fort, befleckt und ungereiniget vom Leibe scheidet, weil sie immer in Verkehr mit ihm stand, sein pflegte, ihn liebte und durch ihn, wie durch Zauber bethöret war von Lüsten und Begierden, so daß ihr nichts wahr geschienen hatte als das Körperliche, welches man betasten, sehen, trinken, essen, oder bei sinnlichem Liebesgenusse brauchen mag; und sie dagegen gewohnt war, alles was den Augen dunkel und unsichtbar, der Philosophie aber verständlich ist, zu hassen, sich da-

grauen zu lassen und es zu fliehen; meinest du, daß eine solche Seele durch sich selber könne lauter werden?

Keinesweges! sagte Kebes.

Vielmehr wird sie, fuhr Sokrates fort, befleckt seyn mit dem Körperlichen, womit sie wegen des beständigen Umgangs und Verkehrs mit dem Leibe, und wegen der an ihn vergeudeten Sorgfalt, wie mit einer andern Natur behaftet ward.

Allerdings!

Man muß dafür halten, o Geliebter! daß solches schwer, lästig, irdisch und sichtbar sei, und daß eine Seele, die es an sich hat, beschweret und wieder zurückgezogen in den sichtbaren Ort, vor Furcht des Unsichtbaren und des Hades (23), der Sage nach, bei Grabmälern umgeh' und bei Grüften, wo schon manche schattenartige Gestalten erschienen sind, Schemen solcher Seelen, welche nicht rein vom Leibe geschieden wurden, sondern des Sichtbaren noch an sich behalten, und daher gesehen werden.

Das ist wahrscheinlich, o Sokrates!

Freilich wahrscheinlich, o Kebes! und daß solches nicht die Seelen der Guten, sondern der Schlechten seien, welche, genöthiget an solchen Orten umherzuirren, für ihre vorige böse Lebensart büßen, und so lange irren, bis sie von der Begierde zu dem ihnen

anhangenden Körperlichen wieder an einen Leib gebunden werden. Dann aber ziehen sie wahrscheinlich solche Triebe an, welchen sie schon im Leben nachgegangen.

Was für Triebe meinest du, o Sokrates?

Solche, zum Beispiel, welche sonder Schaam die Freßsucht, Lust zur Unzucht oder zum Trunke befriedigten, werden wahrscheinlich in die Natur von Eseln und andern solchen Thieren übergehen. Oder meinst du nicht?

O ja! was du da sagst ist mir sehr wahrscheinlich.

Welche mehr der Ungerechtigkeit, der Tyrannei oder dem Raube nachstrebten, werden übergehen in die Arten der Wölfe, der Falken und der Habichte. Oder wo sonst hin meinest du, daß sie gehen sollen?

Allerdings in solche! sprach Kebes.

So ist ja wohl auch offenbar, in welche die andern übergehen, nämlich jede Seele nach Maßgabe gleichartiger Beschäftigung?

Offenbar! wie sollten sie nicht?

Sind nicht wohl, fuhr Sokrates fort, unter diesen die glücklichsten, und gelangen nicht wohl an den besten Ort, welche jene bürgerliche und politische Tugend übten, die von vielen Mäßigung und Gerech

keit genannt wird, wiewohl sie durch Gewohnheit und Uebung ohne Philosophie und Bestimmung der Vernunft ihnen eigen ward?

Auf welche Weise werden sie die glücklichsten?

Es ist wahrscheinlich, daß diese wieder in eine bürgerliche und zahme Art übergehen, als etwa der Bienen, Ameisen, Wespen; oder in ihre vorige Lebensart, und daß wieder ehrbare Menschen aus ihnen werden.

Das ist wahrscheinlich.

Zum Geschlechte der Götter aber darf keiner gelangen, der nicht, die Weisheit liebend, ganz rein von hinnen schied; keiner, welcher nicht der Erkenntniß nachjagte! Derhalben, o Freunde Simmias und Kebes! enthalten alle ächte Liebhaber der Weisheit sich aller Begierden des Leibes, halten geduldig aus, übergeben sich ihnen nicht, weder Untergang des Haushalts und Armuth fürchtend, wie das Volk und solche, die nach Geld gelüstet; noch auch Entbehrung der öffentlichen Würden oder Schmach des Elends scheuend, wie die Herrschsüchtigen und Ehrgeizigen; denn sie entsagen jenen Ehren gern!

Auch stehen ihnen solche nicht wohl an, o Sokrates! sagte Kebes.

Nein, bei Zeus! Und darum, o Kebes! sagen die, denen etwas an ihrer Seele gelegen ist, und welche

nicht das Leben mit Bildung des Leibes hinbringen, darum sagen sie allen jenen Menschen: Gehabe wohl! und wandeln nicht auf einem Pfade mit denen, welche selbst nicht wissen wohin. Vielmehr dafür haltend, daß man nichts thun müsse was der Liebe zur Weisheit, der Lösung vom Leib' und der Reinigung zuwider ist, wenden sie sich dorthin, wo sie nachfolgen der Weisheit, die auf ihrem Pfade sie leitet.

Auf welche Weis', o Sokrates?

Das will ich dir sagen! Die Erkenntnißbegierigen sehen ein, daß die Philosophie sich ihrer Seele annimmt, welche in der That mit dem Leibe verstrickt, und so damit verkleibet ist, daß sie genöthiget wird, durch ihn wie durch einen Kerker (24) die Dinge zu betrachten, und nicht durch sich selbst, daher sich wälzet in Unwissenheit. Sie sehen ein, daß die Philosophie das Grauen dieses Kerkers gewahr, und dabei inne wird, wie die gebundne durch ihre Begierden sich fester zu verstricken selbst behülflich ist; sie sehen ein, sag' ich, daß die Philosophie, wenn sie in diesem Zustande die Seel' antrifft, ihr sanft zuredet und sie zu lösen versucht, indem sie ihr zeigt, wie täuschend die Betrachtung sei, wenn sie durch die Augen, wie täusthend, wenn sie durch die Ohren angestellet wird, oder durch die andern Sinne! Sie ermahnet die Seele, von ihnen, in so fern sie zu deren Gebrauche nicht gezwungen ist, sich abzusondern; er-

muntert sie, in sich selbst sich zurück zu ziehn, sich zu sammeln, und, das Wesentliche der Dinge selbst durch sich selbst betrachtend, keinem andern als sich selbst zu glauben; was sie aber von wandelbaren Dingen durch andre sieht, nicht für wahr zu halten, da dieses sinnlich und sichtbar, was sie selbst aber schauet, geistig ist und unsichtbar.

Da nun die Seele des ächten Liebhabers der Weisheit meinet, daß sie dieser Lösung von den Sinnen nicht widerstreben müsse, so enthält sie sich der Vergnügen, der Begierden, des Kummers, der Furcht, so gut sie kann, bedenkend, daß, wenn jemand sich heftig freuet oder sich fürchtet, sich bekümmert oder begehrt; er nicht allein das Uebel sich zuziehen werde, was wohl meistens gefürchtet wird, daß er erkranken, oder viel Unkosten auf Erfüllung seiner Begierden spenden, sondern daß er, ohn' es zu wissen, den Schaden haben werde, welcher das größte und das äußerste der Uebel mit sich führt.

Welches Uebel ist das, o Sokrates? fragte Kebes.

Daß die Seele jedes Menschen gezwungen wird, indem sie sich heftig freuet oder heftig sich betrübet, zugleich dasjenige, welches diese Empfindung in ihr erreget, für einleuchtender und für wahrer als alles andre zu halten, was es ja doch nicht ist, da es zu den sichtbaren Dingen gehört. Ist's nicht so?

Allerdings!

Wird nicht bei einer solchen Empfindung die Seel' am meisten vom Körper fest gebunden?

Wie so?

Weil jedes Vergnügen und jeder Schmerz, gleichsam einen Nagel habend, sie an den Leib annagelt, festheftet und sie verkörpert, indem sie wähnet, das sei wahr, was dem Leibe also scheint. Denn aus dieser Uebereinstimmung mit dem Leibe, aus dieser mit ihm gemeinschaftlichen Freude, wird sie, mein' ich, genöthiget, ihm an Sitten gleich zu werden und gleiche Nahrung zu sich zu nehmen, wird unfähig, jemals rein hin zu wallen zum Hades, muß, immer noch mit dem Körperlichen behaftet, aus dem Leben gehen, daher wieder fallen in einen andern Leib, gleich gestreutem Samen, wieder aufwachsen, und ausgeschlossen bleiben von der Gemeinschaft des Göttlichen, des Reinen, des Einfachen!

Vollkommen wahr, o Sokrates! sagte Kebes.

Aus diesen Gründen, o Kebes! sind diejenigen welche der Erkenntniß auf rechte Weise nachjagen bescheiden und mannhaft, nicht aus solchen Gründen welche die Menge dafür hält. Oder wähnest auch du es?

Nein! das wähn' ich nicht!

So ist's, die Seel' eines Liebhabers der Weisheit denket so, und wird nicht wähnen, es löse die Philosophie sie zwar, gelöset aber dürfe sie sich wieder den Wollüsten und den Schmerzen übergeben, sich abermals verstricken, immer wieder anzufangende Arbeit vornehmen, und gleichsam das immer wieder aufgetrennte Gewebe der Penelope weben.

Aus allen diesen Dingen begiebt sie sich in eine Windstille, der Vernunft folgend, auf Einen Zweck gerichtet; das Wahre, das Göttliche, das keiner Meinung Unterworfene beschauend, und von ihm genährt. Sie glaubt also leben zu müssen, so lang sie lebt, und daß sie nach dem Tode, zu dem ihr Verwandten, ihr Gleichartigen gelangend, befreiet werden soll von den menschlichen Uebeln.

Bei einer solchen Nahrung, bei solchem Bestreben hat es keine Gefahr, o Simmias und Kebes! daß sie in der Trennung vom Leib' auseinander gerissen, verwehet und verstiebt verschwinden sollt', und nichts mehr, nirgends seyn.

Als Sokrates also geredet hatte, folgte eine lange Stille. Ihm war anzusehen, daß er mit den Gedanken bei dem, was geredet worden, verweilte, das thaten auch die meisten unter uns.

Kebes aber und Simmias flüsterten untereinander. Sokrates ward deß gewahr, und fragte sie:

Was meinet ihr zu dem, was vorhin gesagt ward? scheinet es euch nicht befriedigend? Wohl mag es noch manchem Zweifel, manchem Widerspruch noch unterworfen seyn, wenn jemand es hinlänglich untersucht. Handeltet ihr eben etwas anders untereinander, so will ich nichts gesagt haben; hattet ihr aber Zweifel hierüber, so wollet ihr euch nicht scheuen es zu sagen, und selber darüber zu reden, wofern ihr meinet, daß es besser auseinander gesetzet werden müsse; oder auch mich zu Hülfe zu nehmen, wenn ihr etwa glaubt, daß ihr es mit mir eher ausfinden werdet.

Darauf antwortete Simmias: Ich werde dir die Wahrheit sagen, o Sokrates! Schon lange haben wir beide Zweifel, jeder möchte gern den andern vorschieben, und heisset ihn fragen, weil wir so gern etwas darüber hörten, zugleich aber uns scheuen dir lästig zu seyn, fürchtend, es möge dir deines gegenwärtigen Unglücks wegen nicht angenehm seyn.

Sokrates hörte ihn an, lächelte sanft, und sprach:

Fürwahr, o Simmias! ich werde schwerlich andre Menschen überzeugen, daß ich meine gegenwärtige Lage für kein Unglück halte, wenn ich auch euch nicht davon überzeugen kann, und wenn ihr fürchtet, daß ich jetzt schwieriger sei, als ich während meines verfloßnen Lebens war.

Ihr scheinet mir nicht so viel Weissagungsgabe zuzutrauen als den Schwänen, welche, da sie zwar auch sonst singen, öfter noch und lauter singen, wenn sie fühlen daß sie sterben sollen, froh nun hinzugehen zu dem Gotte, dem sie geweihet sind ([25]). Selbst den Tod fürchtend, verläumden Menschen die Schwäne, und sagen, daß sie aus Gram, ihren Tod betrauernd, singen. Sie bedenken nicht, daß kein Vogel singet wenn er hungert, friert, oder sonst einen Schmerz fühlt; selbst nicht die Nachtigall, noch auch die Schwalb' oder der Wiedehopf ([26]), von denen doch gesagt wird, daß sie aus Gram singen. Ich aber glaube das weder von ihnen noch von den Schwänen, sondern halte vielmehr dafür, daß diese, als Geweihete des Apollon, weissagend und vorkundig der Güter im Hades, an ihrem Todestage mehr als sonst singen und sich ergötzen.

Ja, ich achte selber ein Mitknecht der Schwäne, demselbigen Gotte geheiliget zu seyn, und von diesem Herrn weder geringere Weissagungsgab' erhalten zu haben, noch auch minder getrost als sie das Leben zu verlassen.

Diese Besorgniß also, müsse! nicht euch abhalten zu reden und zu fragen was euch gelüstet, so lange die Eilfmänner uns das erlauben.

Wohl gesprochen! antwortete Simmias, ich will dir meinen Zweifel vorlegen, hienächst wird auch Kebes

sagen, in wiefern ihm deine Rede, nicht Genüge that.

Mich dünket, o Sokrates! wie vielleicht auch dich, daß etwas Zuverlässiges über diese Gegenständ' in diesem Leben zu wissen, unmöglich, oder doch sehr schwer sei; daß aber, was darüber gesagt wird, nicht auf jede Weise zu prüfen, sondern von dieser Untersuchung abzustehen, ehe man sie von allen Seiten betrachtet hat, und zuletzt aufgeben mußte, nur einem trägen Weichlinge gezieme. Man müsse, 'dünket mich, von zweien Eines erlangen: Entweder lernen, auch etwa selbst ausfinden, wie es sich damit verhalte; oder, wofern das unmöglich, den besten der menschlichen Erweise, welcher zu widerlegen am schwersten ist, fest haltend, auf diesem, wie auf einem Flosse, sich durch die Fluthen des Lebens wagen, wenn man nicht sichrer und gefahrloser auf einem festern Schiffe, oder auf einem göttlichen Worte, hinüberschiffen kann.

Ich werde daher anjetzt nicht blöde seyn, vielmehr fragen, da du mich ermunterst, und künftig mir nicht vorzuwerfen haben, daß ich nun nicht alles gesagt was ich dachte. Denn was du sagtest, o Sokrates! das scheinet mir, sowohl wenn ich es für mich, als wenn ich es mit Kebes überlege, nicht ganz genügend.

Vielleicht, o Freund! antwortete Sokrates, schei-

net dir mit Recht so. Sage doch aber, in wiefern es dir nicht genüget?

In sofern, erwiederte er, als jemand eben dieses von der Harmonie, von einer Leyer, und von Saiten sagen könnte. Die Harmonie sei etwas Unsichtbares, Unkörperliches, Herrliches und Göttliches, und finde Statt in der gestimmten Leyer; die Leyer selbst aber, und die Saiten seien Körper und körperlicher Art, zusammengesetzet, irdisch, Genossen der Vergänglichkeit.

Zerbräche nun einer die Leyer, durchschnitt' oder zerriß' er die Saiten, könnte dann nicht jemand, deinen Erweis auf die Leyer anwendend, behaupten, daß jene Harmonie noch bestände, daß sie nicht untergegangen wäre? Denn es sei ja nicht möglich, daß, da die Leyer noch sei, wiewohl ihre Saiten zerrissen, auch die Saiten selbst, wiewohl vergänglicher Natur, noch vorhanden seien; daß, sag' ich, die Harmonie sollte seyn untergegangen, früher untergegangen als das Vergängliche, sie, die gleicher Art mit dem Göttlichen und mit dem Unsterblichen, und mit ihnen verwandt sei! Sagen würd' er, sie, die Harmonie, müsse nothwendig noch seyn! Ehe müsse das Holz und die Saiten in Fäulniß gegangen seyn, ehe sie etwas leiden könnte.

Ohne Zweifel merkest du, o Sokrates! daß wir die Seele für etwas einer Harmonie ähnliches halten.

Da unser Leib gleichsam ausgespannt, und zusammengesetzet ist aus dem Warmen und dem Kalten, aus dem Trocknen und dem Flüssigen; so scheinet uns die Seele solcher Dinge Mischung und eine Harmonie zu seyn, welche entstehe, wenn sie in richtigem Verhältniß mit einander gemischet worden.

Wofern nun die Seel' eine solche Harmonie ist, so ist offenbar, daß, wenn unser Leib von Krankheiten oder andern Uebeln zu sehr erschlaffet, oder auch zu sehr gespannt wird, nothwendig sie, wiewohl die göttlichste der Harmonieen, untergehen müsse, gleich andern Harmonieen in den Tönen und in allen Kunstwerken; und daß der Leib, dieses Ueberbleibsel, noch eine geraume Zeit bestehe, bis er entweder durch Feuer oder durch Verwesung zerstört werde.

Schaue nun, was wir zu dieser Rede sagen werden, wenn jemand behauptet, daß unsre Seele, die im richtig gemischten Verhältniß der Theile des Leibes bestehe, zuerst untergehen müsse?

Sokrates sah umher, wie er oft zu thun pflegte, und lächelte. Simmias, sprach er, scheinet viel für sich zu haben. Ist euer einer zur Widerlegung fertiger als ich, warum hat solcher nicht geantwortet? Er scheinet den rechten Punkt getroffen zu haben. Doch muß, dünket mich, ehe man ihm antwortet, auch noch gehöret werden, was Kebes gegen unsern Erweis einzuwenden hab', auf daß wir, Zeit gewinnend,

rathschlagen können, was wir darauf sagen wollen; ob wir, wenn sie etwas richtiges zu sagen scheinen, ihnen das einräumen, oder ob wir, wenn das nicht der Fall seyn sollte, unsern Erweis vertheidigen werden?

Wohlan denn, o Kebes! sag' an, was ist dir noch anstößig an unserm Erweise! was macht dich ungläubig?

Das will ich sagen, antwortete Kebes. Mich dünket, jener Erweis sei nicht weiter gekommen; sei noch dem Einwurfe ausgesetzt, welcher vorhin gegen ihn gemacht ward. Daß unsre Seel', ehe sie diese Gestalt annahm, schon vorhanden gewesen, dagegen wend' ich auch anjetzt nichts ein; es ward recht schön, ja, wofern der Ausdruck nicht zu stark ist, es ward hinreichend erwiesen. Nicht aber auch so, wie mir scheint, daß sie nach unserm Tode noch seyn werde. Indessen stimm' ich der Einwendung des Simmias dagegen, daß die Seele stärker und dauernder als der Leib sei, auch nicht bei. Denn hieran scheinet sie mir sehr große Vorzüge vor jenem zu haben. Warum denn — so möchte der Erweis fragen — warum bezweifelst du mich denn noch, da du doch gewahr wirst, daß nach dem Tode des Menschen der schwächere Theil noch zurückbleibt? Scheinet dir denn nicht nothwendig, daß alsdann der länger ausdauernde Theil auch erhalten werden müsse?

Gieb acht, ob ich etwas Gründliches hierauf antworte! Ich werde, wie scheinet, gleich Simmias, die Sach' in einem Bilde darstellen müssen.

Mich dünket jenes sei eben so, als wenn Jemand von einem alten gestorbnen Weber behaupten wollte, dieser Mensch könne nicht todt, sondern müsse noch ganz gesund seyn; zum Beweise dessen Kleid, das er getragen und selbst gewebet hätt', anführte, weil es noch unverletzt und nicht vergangen wär'; und wenn einer seine Behauptung anföchte, die Frag' aufwürfe: welches von beiden länger ausdaure, die Natur des Menschen, oder die Natur eines Gewandes, dazu eines gebrauchten, schon getragnen? Antwortete man ihm nun, die menschliche Natur daure länger aus, so würd er wähnen den Beweis geführt zu haben: Nichts sei ausgemachter, als daß der Mensch noch unverletzt sei, da dessen Gewand, das seiner Natur nach nicht so lange daure, noch nicht vergangen sei.

Gleichwohl, o Simmias! verhält sich wohl die Sache nicht so; wolltest derhalben wohl erwägen, was ich nun sagen will.

Ein jeder würde ja leicht einsehen, daß jene Behauptung albern wäre. Denn der Weber hat solcher Gewande schon viele gewebet und verschlissen, endlich, nachdem alle vorige vergangen waren, ist er

selber, früher als das letzte verbraucht war, davon geschieden, und dadurch ward keinesweges erwiesen, daß ein Mensch schlechter oder schwächer sei als ein Gewand. Vielmehr könnte jemand, bei eben diesem Gleichnisse bleibend, meiner Meinung nach nicht ohne Grund sagen: Die Seele sei zwar lang' ausdauernd, der Leib dagegen schwächer und von kürzerem Bestande: Aber er würde behaupten, daß jede Seele viele Leiber verbrauche, besonders wenn jemand viele Jahre lebt. Wenn nun der Leib hinschwänd' und verginge, die Seel' aber immer den abgeschlissenen wieder frisch webte, so müßte nothwendig endlich, wenn nun auch die Seele stürbe, sie dann ihr letztes Gewand anhaben, früher als dieses einzige letzte untergehen, und erst nachdem sie untergegangen wäre, würde der Leib die Schwäche seiner Natur zeigen, bald verwesen, und zerstäubt seyn. Es möchte also doch wohl jener Erweis nicht verdienen, auf ihn hin mit Zuversicht zu glauben, daß nach unserm Tod' unsre Seele irgendwo noch sei. Denn, wenn auch jemand mehr als du behauptest einräumen, und zugeben wollte, daß nicht nur vor unsrer Geburt die Seele schon gewesen sei, sondern daß auch wohl nach dem Tod' einiger Menschen deren Seele noch sei, seyn werd', und durch mehr Geburten in Leiber übergehen und wieder abscheiden könne; weil ihrer Natur nach die Seele so stark sei, daß sie während ver-

schiedner Leben auszudauern vermöge: wenn er, sag' ich, dieses zugäbe, so würd' er darum noch nicht einräumen, daß sie bei so vielen Geburten nicht leiden, nicht endlich, bei einem dieser Tode, ganz vergehen müsse.

Er würde ferner sagen, daß keiner diesen Tod, diese Auflösung des Leibes, welche zugleich der Seele den Untergang bring', unterscheiden könne, weil keinem von uns das zu fühlen möglich sei.

Verhält es sich nun also, so gezienet keinem mit Zuversicht ein Vertrauen zu hegen, welches thöricht seyn würd', es wäre denn, daß er erweisen könnte, die Seele sei durchaus unsterblich und unvergänglich. Vermag er das nicht, so muß jeder, welcher in Begriff zu sterben ist, für seine Seele bekümmert seyn, ob sie nicht etwa bei dieser Trennung vom Leibe gänzlich untergehen solle?

Uns allen, welche Simmias und Kebes so reden gehöret, war, wie wir nachher gegen einander bekannten, nicht wohl zu Muthe. Jener Erweis hatte uns vorhin fest überzeugt; nun aber schien uns, daß wir nicht nur an ihm irr' und ungläubig geworden, sondern auch an allem, was künftig etwa hierüber gesagt werden könnte, da entweder wir es zu beurtheilen, oder diese Dinge selbst eines festen Erweises nicht fähig seyn.

Echekrates.

Bei den Göttern! o Phädon! ich nehm' euch das nicht übel. Denn auch mir selber kam, als ich dich anhörte, der Gedanke: Welchem Erweise sollen wir nun trauen, da der, welchen Sokrates gegeben, seinen Glauben verloren hat? Erstaunlich nahm und nimmt immer jene Vorstellung mich ein, daß unsre Seel' eine Art von Harmonie sei, und es war mir, da sie vorhin geäußert ward, als erinnerte sie mich an etwas, das mir schon vorhin so geschienen hätte. Nun bedarf ich durchaus wieder, wie im Anfang, eines andern Erweises, welcher mich überzeuge, daß des Sterbenden Seele nicht mit ihm sterbe. Sage mir, bei Zeus! wie Sokrates diese Sache weiter ausführte? Ob man ihm anmerken konnte, daß er, wie du von euch sagst, verdrießlich wär' oder nicht? Ob er seinem Erweise mit Gelassenheit nachgeholfen? Ob er ihm hinlänglich nachgeholfen oder nur dürftig? Das alles erzähl' uns so umständlich wie du kannst!

Phädon.

Wiewohl ich oftmal, o Echekrates! den Sokrates bewundert habe, so erstaunt' ich nie so sehr über ihn als damals. Daß ein Mann wie er nicht in Verlegenheit gerieth über das, was er sagen sollte, das mag wohl nicht seltsam scheinen; aber ich bewunderte vorzüglich an ihm, erstlich, wie er mit so freundlichem

Glimpfe, so liebreich, ja mit einer Art von Bewunderung, die Einwürfe der Jünglinge aufnahm; ferner, mit welchem Scharfsinn er inne ward, wie diese Reden auf uns gewirket hätten; endlich, wie er uns heilte, und uns, gleichsam als Flüchtlinge nach einer Niederlage, zurückrief, uns wieder in Ordnung richtete, seinen Gründen zu folgen, und mit ihm die Untersuchung anzustellen.

Echekrates.

Auf welche Weise?

Phädon.

Das will ich dir sagen. Ihm zur Rechten saß ich auf einem Schemel neben seinem Lager; er saß viel höher als ich. Da streichelte er mir das Haupt, drückte mir die Haar' im Nacken zusammen, wie er denn gewohnt war, dann und wann über meine Haare zu scherzen, und sagte: Morgen o Phädon! wirst du wohl diese schönen Haar' abscheeren [27]!

Wahrscheinlich, o Sokrates!

Nicht, wenn du mir glauben willst!

Warum nicht?

Noch heute, sprach er, mög' ich die meinigen, mögest du die deinigen abscheeren, wofern unser Erweis gestorben ist, und wir ihn wieder in's Leben zu rufen nicht vermögen! Ja, wär' ich an deiner Stell',

und der Erweis wäre mir entwischt, ich würde, den Argeiern (28) gleich, eidlich geloben, mir das Haar nicht wachsen zu lassen, bis ich das Kriegsglück wieder gewendet, und die Einwürfe des Simmias und des Kebes besieget hätte!

Gegen zwei, antwortet' ich, vermag, dem Sprüchworte nach, selbst Herakles nichts!

So rufe denn, sprach er, mir den Jolaos (29) herbei, so lang' es noch Tag ist!

Wohl! erwiedert' ich, ich rufe herbei! aber nicht wie Herakles den Jolaos, sondern wie Jolaos den Herakles.

Gleichviel! sagt' er. Hüten wir uns nur vor Einer Gefahr!

Vor welcher? sagt' ich.

Feinde von Vernunftsgründen zu werden, wie einige zu Menschenfeinden geworden sind. Es ist kein größeres Uebel als das, wenn einer zum Feinde vernünftiger Erweise wird! Solche Feindschaft entstehet aus derselben Beschaffenheit der Seel', aus welcher die Menschenfeindlichkeit. Diese schleichet in's Herz des Menschen ein, wenn er zu leicht, ohne Menschenkenntniß, einem geglaubt, ihn für durchaus wahrhaftig, aufrichtig und treu gehalten, bald nachher aber ihn bös' und treulos, dann wieder anders erfunden hat. Widerfährt einem das

oft, dazu an solchen, die man für die traulichsten und herzlichsten hielt; wird man inne, daß man oft auf solche Weise angelaufen sei, so hasset man zuletzt alle, und geräth auf den Wahn, daß an keinem irgend etwas Gutes sei. Oder hast du noch nicht gemerkt, daß solches geschehe?

O ja! antwortete ich.

Ist aber, fuhr er fort, ist das nicht schändlich? Ist nicht offenbar, daß ein solcher, ohne Menschenkenntniß zu haben, sich an den Verkehr mit Menschen wage? Thät' er nun das nach Regeln der Kunde, so würd' er dafür halten, wie es wahr ist, daß es sowohl der durchaus guten, als der durchaus bösen, sehr wenig gebe; daß die meisten zwischen beiden seien.

Wie meinest du das? sprach ich.

Eben so, antwortete er, wie es sich mit der Größe verhält. Siehst du nicht, daß es äußerst selten sei, einen sehr großen, oder einen sehr kleinen Menschen zu finden? oder einen solchen Hund, oder solch' ein Thier andrer Art? sehr schwer, in allen diesen Arten, das sehr schnelle, oder sehr langsame, das sehr schöne, oder sehr häßliche, das ganz weiße, oder ganz schwarze zu finden? Wirst du nicht gewahr, daß bei allen solchen Dingen das letzte Aeußerste immer selten, das Mittlere häufig sei?

Allerdings! sprach ich.

Meinst du nicht, daß wenn ein Wettkampf in Schalkheit angestellet würd', auch dort der Vorzüglichsten wenige seyn würden?

Das ist natürlich! sagt' ich.

Freilich natürlich! antwortet' er. Hierin sind indessen nicht die Erweise den Menschen ähnlich (ich gerieth nur, von dir geleitet, auf diesen Nebenweg); aber darin (30), daß, wenn jemand einen Erweis für wahr gehalten hat, ohne die Kunst der Folgerungen zu verstehen, ihm eben dieser Erweis nachher als täuschend vorkommen wird, manchmal mit Recht, manchmal mit Unrecht, und dann wieder ein andrer ihm bald so, bald so erscheinen wird. Daher denn auch, wie du weißt, vorzüglich denen, welche sich gern mit spitzfindigen Widerlegungen zu schaffen machen, zu geschehen pflegt, daß sie zuletzt sich für klüger als alle andre halten, und allein ausgefunden zu haben wähnen, daß nichts Wahres und Zuverlässiges in den Dingen selbst, noch in den Erweisen Statt finde, sondern daß alles auf's Gerathewohl, wie in Fluthen des Euripos (31), auf- und abgewälzet werd', und nicht einen Augenblick an einer Stätte bleibe.

So ist's, sprach ich, du sagst die Wahrheit.

Wäre nun aber das nicht ein Jammer, antwortet' er, wenn ein wahrer und sichrer Erweis zwar vorhanden wäre, man aber zweifelnd sein verfehlte,

weil man andre von jener Art gehört hätte, welche bald wahr scheinen, bald auch nicht, und weil man nicht bei sich selbst, noch bei eigner Unkunde die Schuld suchte, sondern sie zuletzt aus Verdruß von sich selbst auf die Erweise abwälzte, sie nun haßte und schmähte so lang man lebte, und jener wesentlichen Dinge, der Wahrheit und der Erkenntniß, beraubt bliebe?

Ja, bei Zeus! sprach ich, ein Jammer wäre das!

Zuvörderst also, so fuhr er fort, müssen wir uns davor hüten, und nicht den Argwohn in unsre Seele lassen, als sei überhaupt nichts Festes je in den Erweisen; vielmehr müssen wir glauben, daß wir selbst nicht fest seien, es aber zu werden männlich und mit Eifer streben. Das mußt du, und das müssen diese andern, des ganzen übrigen Lebens wegen, ich aber wegen dieses meines Todes. Denn wer weiß, ob ich nicht auch eben jetzt minder Liebhaber der Weisheit, als, ungebildeten Leuten gleich, Liebhaber des Haders sei? Zwar diese, wenn sie über eine Sache streiten, bekümmern sich nicht darum, wie die Sache selbst, von welcher die Red' ist, sich verhalte, sondern nur dafür eifern sie, daß ihre Behauptung den Zuhörern wahr scheinen möge; und mich dünket, daß ich mich nur dadurch von ihnen unterscheide. Denn nicht dafür werd' ich mit Eifer streben, daß meine Reden den gegenwärtigen Zuhörern wahr schei-

nen (wenigstens wird mir das nur Nebensache seyn), sondern dafür, daß ich mich selber davon so gut als möglich überzeugen möge, daß es sich wirklich also verhalte wie ich sage. Ich denke so, liebster Freund! und siehe, wie ich meines Vortheils hierbei wahrnehme! Wofern, was ich sage, wahr ist, ist ist es mir gut, davon überzeugt zu werden; wofern aber dem Gestorbnen nichts übrig bleibt, so werd' ich doch noch diese Zeit vor dem Tode meinen gegenwärtigen Freunden durch Klagen nicht so beschwerlich fallen, und diese Unwissenheit wird mir nicht bleiben (denn das wär' ein Uebel), sondern wird nun bald aufhören.

Also gerüstet, o Simmias und Kebes! tret' ich den Erweis an. Euch aber, wenn ihr mir glauben wollt, müsse weniger an dem Sokrates, viel mehr aber an der Wahrheit gelegen seyn; wollet daher mir beistimmen, wenn ich euch wahr zu reden scheine, wo nicht, mir widerstreben, und euch in Acht nehmen, daß ich nicht, aus Eifer mich selber und auch euch täuschend, gleich einer Biene, die sterbend den Stachel in der Wunde zurückläßt, von euch scheide.

Wohlan zur Sache! Zuvörderst müsset ihr mir eure Einwürfe in's Gedächtniß zurückrufen, wofern ich etwa ihrer nicht ganz eingedenk seyn sollte.

Simmias zweifelt, dünket mich, und fürchtet, daß die Seele, wiewohl göttlicher und herrlicher als

der Leib, doch, weil sie eine Art von Harmonie sei, vor ihm untergehe.

Kebes schien dagegen mir zwar einzuräumen, daß die Seele länger als der Leib bestehe; meinte aber, jedem sei verborgen, ob nicht die Seele, wenn sie oftmal mehr Leiber abgenutzet, den letzten Leib verlassend, nun selber sterbe, und ob nicht eben dieses der Tod sei, wenn die Seel' untergehe, da der Leib nie aufhöre zu sterben (32)?

Ist es nicht das, o Simmias und Kebes! was wir jetzt betrachten sollen?

Beide sagten, es sei eben das.

Nehmet ihr von dem, was vorhin gesagt ward nichts als wahr an? oder einiges, und das andre nicht?

Einiges, sagten sie, das andre nicht.

Was sagt ihr von jenem Satze, in welchem ich behauptete, die Wissenschaft sei eine Erinnerung? und da es sich also verhalte, so müsse nothwendig die Seele vorher wo anders seyn, ehe sie an diesen Leib gebunden werde?

Ich ward, sagte Kebes, zum Erstaunen davon überzeugt, und beharre dabei, wie bei irgend einer erwies'nen Wahrheit.

Derselben Gesinnung bin auch ich, sprach Simmias, und ich würde mich wundern, wenn mir je etwas anders darüber wahr scheinen sollte.

Gleichwohl, sagte Sokrates, gleichwohl, o Thebäischer Gastfreund! muß dir etwas anders wahr scheinen, wofern du bei der Meinung beharrest, daß die Harmonie etwas Zusammengesetztes, die Seele aber eine aus verschiedenen gespannten Theilen des Leibes bestehende Harmonie sei. Denn das wirst du dir selber nicht eingestehen, daß die aus solchen Theilen bestehende Harmonie früher da gewesen sei als jene Theile, aus welchen sie zusammengesetzt werden sollte. Oder wirst du?

Keinesweges, o Sokrates!

Wirst du nun inne, daß du mit dir selbst in Widerspruch gerathest, wenn du behauptest, daß die Seele zwar sei, ehe sie in die menschliche Art und in diesen Leib übergehe, daß sie aber dabei zusammengesetzet war aus Theilen, die noch nicht vorhanden?

Siehe, die Harmonie ist nicht, was sie dir scheinet. Zuerst entstehen die Leyer, die Saiten und die noch unharmonischen Töne. Zuletzt nach allen entstehet die Harmonie, und höret am ersten wieder auf: Wie sollte nun diese Meinung mit jener übereinstimmen können?

Durchaus nicht! sagte Simmias.

Ziemet es gleichwohl einer Rede, sagte Sokrates, mit sich selber übereinzustimmen, so ziemet es der Red' über die Harmonie.

Freilich ziemet ihr das! antwortete Simmias.

Diese stimmte nicht mit sich selber überein, sprach Sokrates; schaue daher, welche Meinung du erwählen wollest: daß die Wissenschaft eine Erinnerung oder daß die Seel' eine Harmonie sei?

Vielmehr jene, o Sokrates! denn die andre entstand bei mir ohne Beweis, durch ihre Wahrscheinlichkeit und Scheinbarkeit, wodurch sie vielen Menschen richtig scheinet; wohl aber weiß ich, wie täuschend die Meinungen sind, deren Erweis auf dem Wahrscheinlichen beruhet, und daß sie den, welcher sich nicht davor hütet, leicht mißleiten, sowohl in der Geometrie, als in allen andern Dingen.

Der Red' aber über die Erinnerung und über die Wissenschaft hast du einen festen Grund gelegt, auf den man sich verlassen kann. Es ward ja gesagt, unsre Seele sei auf die Weise ehe sie zum Leibe gelanget, wie sie ihrem Wesen nach beschaffen sei, welches nach dem, was wesentlich ist, benennet ward (33).

Dieses, wie ich mich selber überzeuge, hab' ich mit Recht nach hinlänglicher Prüfung angenommen. Derhalben darf ich weder mir noch einem andern einräumen, daß die Seel' eine Harmonie sei.

Wie nun, sagte Sokrates, wie nun, o Simmias? Scheinet dir, daß die Harmonie, oder irgend eine Zu-

sammensetzung, andrer Beschaffenheit seyn könne, als die Dinge, aus welchen sie besteht?

Keinesweges!

Also wohl auch nichts anders wirken, oder leiden, als was ihre Bestandtheile leiden oder wirken?

Das gab er zu.

Die Harmonie wird also wohl nicht vor den Dingen hergehen, aus denen sie besteht, sondern ihnen folgen?

Auch dieses schien ihm so.

Sie wird also auch weit davon entfernt seyn, in ihren Bewegungen, oder in ihren Tönen, oder irgend sonst worin, mit ihren Bestandtheilen in Widerspruch zu seyn.

Freilich, sehr entfernt.

Ist nicht jede Harmonie so beschaffen, wie sie gestimmet ward?

Ich versteh' dich nicht.

Wenn sie, fuhr Sokrates fort, mehr und voller gestimmt ist, wofern das möglich, ist sie dann nicht desto mehr Harmonie? eine desto vollere Harmonie? Und wenn sie weniger, und schwächer gestimmet ist, auch eine desto schwächere Harmonie?

Allerdings!

Findet das auch Statt bei der Seele, so daß auch

nur um ein Weniges, eine Seele mehr Seele oder weniger Seele sei, als die andre?

Im Geringsten nicht! anwortet' er.

Sag' aber, sprach Sokrates, sag', ich bitte dich bei Zeus! wird nicht von einer behauptet, sie habe Verstand, habe Tugend, und sei gut? von einer andern, sie habe Thorheit, Bosheit, und sei schlecht? und wird das nicht mit Wahrheit gesagt?

Mit Wahrheit!

Was werden nun diejenigen, welche die Seele für eine Harmonie halten, von solchen Beschaffenheiten der Seele, von der Tugend und dem Laster sagen? Werden sie jene für eine Harmonie, dieses für einen Mißlaut halten? Werden sie dafür halten, daß die eine verstimmet, die gute aber gestimmet sei, und daß diese, selbst Harmonie seiend, eine andre Harmonie in sich enthalte?

Ich weiß nicht, sagte Simmias, was ich sagen soll. Offenbar ist, daß einer, welcher jene Voraussetzung angenommen hätte, also sagen müßte.

Sokrates fuhr fort: Vorhin ward zugegeben, daß eine Seele nicht mehr, noch auch weniger Seele sei, als die andre. Hieraus würde ja nun folgen, daß eine Harmonie nicht mehr oder weniger Harmonie, dieses nicht voller oder schwächer seyn könne, als eine andre Harmonie. Nicht so?

Allerdings!

Und welche nicht mehr und nicht minder Harmonie ist, wird auch nicht mehr oder minder gestimmt seyn können? Ist das richtig?

So ist's.

Welche nun nicht mehr und nicht minder Harmonie ist, wird die mehr oder minder Antheil an der Harmonie haben oder gleichen?

Gleichen!

Da nun eine Seele nicht mehr und nicht minder als eine andre, eben das ist, was sie ist, Seele, so kann sie auch nicht mehr oder minder als eine andre gestimmt seyn.

So ist's.

Also beschaffen, wird eine nicht mehr als die andre Antheil haben, weder am Mißlaut noch an der Harmonie.

Nein!

Und dies nicht habend, wird dann eine mehr als die andre Antheil haben am Laster, oder an der Tugend, wenn das Laster ein Mißlaut, die Tugend eine Harmonie ist?

Um nichts mehr!

Vielmehr, o Simmias! würde dann nach richtiger Folgerung, keine Seel' Antheil am Laster haben, weil

sie eine Harmonie wäre, und eine Harmonie, als Harmonie, unmöglich Antheil am Mißlaute haben kann.

Das kann sie nicht!

Also auch eine Seel' als Seele, nicht am Laster?

Freilich nicht, nach dem, was vorhin gesagt ward.

Auf diese Weise würden also alle Seelen aller Lebendigen gleich gut seyn, da sie eben hierin, daß sie Seelen sind, von Natur einander gleich sind.

So scheinet es mir, o Sokrates!

Scheinet es dir aber auch richtig gesagt zu werden, und beharrest du bei der Voraussetzung, daß die Seel' eine Harmonie sei?

Keinesweges! antwortete Simmias.

Sag' an, fuhr Sokrates fort, behauptest du von irgend einem andern Theile des Menschen, daß er herrsche, als von der Seele? und nicht von dieser desto mehr, wenn sie vernünftig ist?

Von keinem andern!

Als von einer solchen etwa, die den Begierden des Leibes nachgiebt, oder welche ihnen widerstrebt? die da, zum Beispiel, bei'm Gefühl der Hitze und des Durstes, den Menschen gegen die Neigung dahin zeucht, daß er nicht trinke; daß er nicht esse, wenn

ihn hungert; wie wir denn auch in tausend andern Fällen sehen, daß die Seele den Begierden des Leibes widerstrebe. Nicht so?

Allerdings!

Kamen wir nicht vorher darin überein, daß die Seele, wofern sie eine Harmonie wäre, niemals den Theilen, aus denen sie bestände, durch deren Erschlaffung oder Spannung sie bestimmt würde, zuwider tönen, noch irgend etwas anders woher nehmen könnte, als von ihren Bestandtheilen, denen sie immer folgen müßte, und welche sie nie anführte?

Freilich sind wir darin übereingekommen! sprach Simmias.

Wie aber nun? Scheinet sie uns nicht gerade das Gegentheil zu thun, alle diese Theile, welche man zu ihren Bestandtheilen machen wollte, zu beherrschen, fast während des ganzen Lebens ihnen zu widerstreben, und auf jede Weise Herrschaft über sie auszuüben: theils, indem sie streng und schmerzhaft, sowohl durch Gymnastik als durch Heilkunde, züchtiget; theils, indem sie auf gelindere Art, dräuend oder ermahnend, den Lüsten, dem Zorne, der Furcht Einhalt thut, und wie einem ihr fremden Wesen ihnen zuspricht? So wie auch Homeros in der Odyssee dichtet, wenn er von Odysseus sagt:

Aber er schlug an die Brust, und strafte das Herz,
mit den Worten:
Dulde nun aus, mein Herz! noch Härteres hast du
geduldet! *)

Meinest du, er habe solches gedichtet in der Vorstellung, daß die Seel' eine Harmonie sei, und als solche von den Begierden des Leibes geleitet werde? und nicht vielmehr, daß sie diese leite und beherrsche, indem sie etwas viel Göttlicheres sei als eine Harmonie?

So ist es, bei Zeus, o Sokrates!

Es geziemet sich also durchaus nicht, o Bester! daß wir die Seel' eine Harmonie nennen. Wir würden weder mit Homeros, dem göttlichen Dichter, noch mit uns selbst übereinstimmen.

Das gab Simmias zu.

Gut! sagte Sokrates, die Thebäische Harmonie hätten wir also so ziemlich besänftiget! Wie aber, und durch welche Rede, wird uns das auch mit dem Kadmos gelingen? (34)

Das wirst du am besten ausfinden, sagte Kebes, da du jenen Erweis gegen die Harmonie zum Bewundern schön und über meine Erwartung geführet hast. Denn als Simmias seine Zweifel vortrug, so hi

*) Voß Uebers. der Odyss. XX. 17, 18.

ich es kaum für möglich, daß jemand sie würde beantworten können. Desto mehr befremdete es mich, zu sehen, daß er gleich deinen ersten Angriff nicht bestehen konnte; und es würde mich nun nicht wundern, wenn es etwa dem Kadmeischen Erweise nicht besser erginge.

Darauf sagte Sokrates: O Guter! rede nicht so groß davon, auf daß nicht vielleicht ein Zauber den Erweis, den ich zu führen habe, schwächen möge! Doch dafür walte Gott! Wir wollen nun, nach Art der Homerischen Helden, gerad' auf einander losgehen und deine Behauptung prüfen. Die Hauptsache besteht darin: Du verlangst einen Erweis davon, daß unsre Seel' unvergänglich und unsterblich sei, und daß ein Liebhaber der Weisheit, der zu sterben im Begriff, und voll Vertrauens ist, meinend, er werde dort nach dem Tode glücklicher seyn als er hier war, kein unvernünftiges noch thörichtes Vertrauen hege. Immerhin möge man zeigen, daß die Seele stärker, und göttlicher Natur sei; daß sie vor unsrer Geburt schon gewesen; dadurch sei ihre Unsterblichkeit noch keinesweges erwiesen, wiewohl sie von langer Dauer und seit undenklichen Zeiten vorhanden gewesen seyn, auch vieles gewußt, vieles möge gethan haben. Unsterblich sei sie derhalben noch nicht, sondern eben ihr Eingang in einen menschlichen Leib möge wohl, einer Krankheit gleich, für sie der Anfang des Todes seyn. Mühselig bringe sie dann dieses Leben zu und geh'

unter zuletzt in dem sogenannten Tode. Es mache, sagst du, hiebei, in Absicht auf unsre Besorgniß, keinen Unterschied, ob sie nur einmal, oder ob sie öfter in einen Leib gehe. Jedem, der nicht unverständig sei, gezieme diese Besorgniß, so lang' er nicht wisse, nicht sichern Erweis dafür, daß sie unsterblich sei, führen könne. Dieses ist es, wie mich dünket, was du sagst, o Kebes! und mit Vorsatz komm' ich oft darauf zurück, auf daß der keines uns entwische, du auch nach Belieben etwas hinzufügen oder davon nehmen könnest.

Ich begehre, sagte Kebes, diesen Augenblick weder etwas davon zu nehmen, noch hinzu zu thun. Es ist das, was ich behaupte.

Sokrates schwieg eine gute Weile, sann nach, und sagte: Es ist nichts Geringes, o Kebes! wonach du forschest. Denn es muß von vorn an untersucht werden, welches da sei die Ursache der Entstehung und des Untergangs. Willst du, daß ich dir erzähle, welche Abentheuer mir bei diesen Untersuchungen begegnet sind? Meinest du dann etwas für deine Ueberzeugung darin zu finden, so wirst du es nutzen.

Wohl will ich das! sagte Kebes.

Wohlan, so höre!

Als ich jung war, hatt' ich eine erstaunliche Begierde nach jener Weisheit, welche sie Naturkunde

nennen. Es schien etwas Herrliches, bei jedem Dinge die Ursache seiner Entstehung, seines Untergangs, und wodurch es besteht, zu wissen! Wie oft ward ich mit meinen Vorstellungen hin und her geworfen! wenn ich untersuchte: zuvörderst, ob, wie Einige behaupten, die Thier' erzeuget werden (35), wenn das Warme und das Flüssige in Fäulniß gehen; ob es das Blut sei, wodurch wir denken, oder die Luft, oder Feuer, oder deren keines; sondern ob es das Gehirn sei, welches uns die Sinne des Gehörs, Gesichts und Geruchs darreichet; und ob aus den Wahrnehmungen der Sinne, Erinnerung und Meinung, aus diesen aber, wenn sie zur Ruhe gelangt sind, die Erkenntniß entstehe?

Wiederum untersucht' ich den Untergang der Dinge, und die Veränderungen, denen Himmel und Erd' unterworfen sind. Da fand ich endlich, daß ich zu dieser Erforschung von Natur so ungeschickt wär' als nur irgend einer seyn kann. Davon will ich dir einen hinlänglichen Erweis geben. Was ich vorher deutlich zu wissen mir und andern geschienen hatte, darüber war ich nun, durch dieses Forschen, so blind geworden, daß ich auch verlernt hatte, was ich vorher zu wissen geglaubt, sowohl in andern Dingen, als auch über die Ursache des Wachsthums im Menschen. Denn zuvor meint' ich, jeder Mensch wisse diese, sie besteh' im Essen und Trinken. Wenn durch die Speisen Fleisch zum Fleische, Gebein zum Gebein,

und so nach gleichem Verhältniß, zu den andern Be-
standtheilen des Leibes ihnen entsprechende hinzukom-
men, so müsse die zuvor geringe Masse des Leibes
Zunahme gewinnen, und der kleine Mensch groß wer-
den. So hatt' ich gemeinet. Und scheinet diese Vor-
stellung dir nicht ziemlich vernünftig?

Das scheint sie mir! sagte Kebes.

Betrachte nun ferner.

Wenn ein großer Mensch neben einem kleinen
stand, so schien mir die Vorstellung nicht irrig, daß
jener um einen Kopf größer sei als dieser. So auch
ein Pferd um einen Kopf größer als das andre.
Noch einleuchtender schien mir zu seyn, daß Zehn
durch das Hinzukommen von Zwei mehr sei als Acht.
Daß ein Maaß von zwei Ellen größer als das
einer Elle sei, weil jenes um die Hälfte vorrage.

Was scheinet dir denn anjetzt von alle dem?
fragte Kebes.

Mir scheinet, bei Zeus! daß ich weit davon ent-
fernt sei, die Ursache dieser Dinge zu wissen, da
mit mir selber nicht darüber einig werden kann,
wenn jemand Einem noch Eins hinzugesetzet, aus
nem Einen dem Eins hinzugesetzet worden, Zwei
stehen? oder ob das, was hinzugesetzet wird, und
dem Eins hinzugesetzet wird, durch die Zusetzung
einen zum andern, Zwei werden? Denn es befremdet

mich, daß jedes vom andern gesondert, für sich Eins war, und nicht Zwei; nun hingegen, da sie einander nahgekommen, eben dieses, die Annäherung zu einander, Ursache seyn soll, daß ihrer nun Zwei sind.

So auch, wenn jemand eine Sache spaltet, vermag ich nicht einzusehen, wie diese Spaltung Ursache seyn könne, daß aus Einem Zwei werden. Diese Ursache ist ja der vorigen grad' entgegengesetzt! Denn damals entstanden Zwei, weil Eins zum Andern hinzugeführt und hinzugesetzet ward. Jetzt, weil man eins vom andern wegführt und sondert.

Ich getraue mir selber nicht zu sagen, daß ich wisse, wodurch Eins entstehe. Ja, mit einem Wort! eben so wenig weiß ich, nach dieser Methode, von irgend etwas, wodurch es entstehe, untergeh' oder bestehe. Und umsonst such' ich auf einem andern Wege dahin zu gelangen, jenen aber verlaß ich.

Ich hörte jemand einst aus einem Büchlein, von dem er sagte es sei vom Anaxagoras, lesen und behaupten, der Verstand sei es, welcher alle Ding' ordn' und Ursach' aller Dinge sei. Diese Ursache war mir herzlich willkommen; auf gewisse Weise schien mir auch richtig gesagt, daß der Verstand die Ursach' aller Dinge sei, und ich dachte, wofern dies sich so verhielt' und der Verstand alles ordne, so setze er jedes dahin, wo es am besten sei. Wolle nun jemand die Ursach' erfinden, wodurch jedes Ding entsteh', untergeh',

oder bestehe; so müss' er finden, auf welche Weise es am besten sei, daß das Ding sei, daß es leid' oder wirke? Somach würde dem Menschen, sowohl in Absicht auf sich als auf andre Dinge, nur die Untersuchung des Vorzüglichen und Bessern obliegen, und wem es hierin gelinge, der müsse auch das Schlechtere kennen; denn beides seien Begriffe Einer Erkenntniß.

Ich dachte diesem bei mir selber nach, und freute mich im Anaxagoras einen Lehrer der Ursachen von den Dingen gefunden zu haben, der nach meinem Herzen wär', und glaubte, nun würd' er zuvörderst mir zeigen: Ob die Erde flach sei oder rund, und wenn er mich hierüber belehret hätte, würd' er mir die Ursach' und die Nothwendigkeit davon auch sagen, indem er mich über das Bessere unterrichtete, beweisend, daß diese Beschaffenheit der Erde die beste sei. Ferner, sagt' er, daß die Erd' in der Mitte sei, so würd' er, meint' ich, erweisen, daß es so am besten sei. Ich war bereit, wofern er auf diese Weise mich belehrte, keine andre Art von Ursache mehr zum Grunde zu legen, und hoffte nun bald so unterrichtet zu werden über die Sonne, über den Mond und über die andern Sterne, in Absicht auf gegenseitiges Verhältniß ihrer Schnelligkeit, auf ihren Umlauf, und auf andre Veränderungen; und wie es am besten sei, daß deren jedes das wirke, was es wirket, das was es leidet, leide. Denn da er sagte, daß sie durch

Verstand geordnet worden, so erwartet' ich nicht, daß er irgend eine andre Ursach', als daß so beschaffen zu seyn das Bessere wär', angeben würde. Indem er, meint' ich, den Grund des Bessern als Ursache jenes Dinges zeigte, so würd' er auch den Grund des allgemeinen Besten als Ursach aller Ding' enthüllen. Für vieles hätt' ich meine Hoffnungen nicht fahren lassen, griff mit Begier nach dessen Schriften, und las sie so bald ich konnte, auf daß ich nun recht schnell das Bessere und das Schlechtere möchte kennen lernen.

Aber, o Freund! wie entsank ich dieser herrlichen Hoffnung! als ich, fortfahrend zu lesen, gewahr ward, daß der Mann jene Idee des Verstandes nicht mehr anwendet, nicht ihm die Ursachen zuschreibt, nach welchen die Dinge geordnet worden, sondern der Luft, dem Aether, dem Wasser, auch vielen andern und seltsamen Dingen! Das schien mir eben so befremdend, als wenn jemand sagte: Sokrates thue alles was er thut mit Verstand; und dann, wenn er es unternähme die Ursachen meiner Handlungen anzugeben, zuvörderst sagte: daß ich nun deswegen hier sitze, weil mein Leib aus Gebein und aus Nerven bestehe, und weil die Gebeine feste Körper und durch Gelenke gesondert, die Nerven dagegen fähig seien, gespannt und nachgelassen zu werden; ferner, weil diese und das Fleisch das Gebein umgeben, sammt der Haut, welche alles umfasse. Drehten sich nun

die Gebein' in ihren Gelenken, so würden Nerven nachgelassen oder gespannt, und setzten mich in Stand die Glieder zu biegen, und derhalben sitze ich nun so gebogen hier.

Auch davon, daß ich nun mich mit euch unterhalte, könnt' er ähnliche Ursachen angeben, die Stimme, die Luft, das Gehör, und dergleichen noch vielmehr; die wahre Ursach' aber übersehen, daß nämlich, da es den Athenern besser geschienen mich zu verurtheilen, es auch mir besser und gerechter scheine hier zu sitzen, und allhier verbleibend die Strafe zu erdulden, welche sie mir verordnet haben. Denn, bei'm Hunde! schon lange wären diese Nerven und Gebeine von der Meinung des Bessern nach Megara oder zu den Böotern getragen worden, hätt' ich es nicht für gerechter und für schöner gehalten, statt zu fliehn und zu entlaufen, mich der Strafe zu unterwerfen, welche der Staat mir bestimmt hat. Dinge wie jene als Ursache anzuführen, ist sehr ungereimt! Wollte jemand sagen, daß ich ohne Gebeine, Nerven und was deß mehr ist, nicht fähig seyn würde, das zu thun was mir gut scheint, so würd' er freilich die Wahrheit sagen; zu behaupten aber, daß ich, was ich thu', aus jenen Ursachen, und nicht nach Wahl des Bessern, gleichwohl mit Verstand thue, das wär' eine große Albernheit! Nicht unterscheiden zu können, daß ein anders die Ursache sei, und wieder ein anders dasjenige, ohne welches jene Ursache nicht als

solche wirken könne! Viele tappen auf solche Weise wie im Dunkeln, haschen nach falschen Namen der Dinge, welche sie dann brauchen, und nennen Ursache, was es nicht ist. So läßt der eine den Himmel sich im Wirbel um die stehende Erde drehen; ein anderer läßt sie wie in einem flachen Backtroge stehn, und unterstützt sie mit Luft. Der Macht aber, welche diese Dinge nach der Richtschnur des Bessern geordnet hat, forschen sie nicht nach, und glauben nicht, daß sie eine göttliche Kraft habe, sondern wähnen einen zweiten, noch stärkern, unsterblichern Atlas ([36]) gefunden zu haben, welcher besser als jener alle Dinge zusammen halte; daß aber in Wahrheit die Idee des Guten und des Geziemenden alles zusammen verbind' und zusammenhalte, das glauben sie nicht! Sehr gern hätt' ich, als Schüler, über die Natur dieser Ursach' Unterricht empfangen. Da mir aber das mißlang, und ich weder selbst es auszufinden vermochte, noch auch es von einem andern lernen konnte, so unternahm ich eine zweite Schifffahrt in Untersuchung der Ursache. Willst du, o Kebes! daß ich dir zeige, wie weit ich hierin gekommen sei?

Von ganzer Seele will ich das! antwortete Kebes.

Nach diesem, so fuhr Sokrates fort, als ich die Untersuchung der Ding' aufgeben müssen, schien mir

ich müsse mich hüten, daß mir nicht etwa widerführe, was denen zu widerfahren pflegt, welche eine Sonnenfinsterniß beobachten. Denn einige verderben sich die Augen, wenn sie nicht das Bild der Sonn' in Wasser, oder sonst worin betrachten. Solches erwog ich, und furchte, meine Seele möchte gänzlich erblinden, wofern ich mit Augen die Dinge betrachtete, oder mit jedem andern Sinne sie zu berühren suchte. Mir schien, ich müsse zu Vernunftschlüssen meine Zuflucht nehmen, und durch sie das Wesen der Dinge beobachten. Doch vielleicht ist meine Vergleichung nicht ganz richtig; denn ich gebe durchaus nicht zu, daß derjenige, welcher durch Schlüsse das Wesen der Dinge betrachtet, es mehr in Bildern seh' als der, welcher die Dinge selber ansieht. Diesen Weg geh' ich also, lege immer einen Vernunftschluß zum Grunde, welcher mir der sicherste scheint, und was mit diesem übereinstimmt nehm' ich als wahr an, sowohl in Absicht auf die Ursach' als auf andre Dinge; was nicht damit übereinstimmt, für unwahr. Ich will dir noch deutlicher sagen was ich meine, denn mir deucht, du verstehest mich noch nicht.

Nein, bei Zeus! nicht vollkommen, sagte Kebes.

Gleichwohl, fuhr Sokrates fort, sag' ich nichts neues, sondern was ich sonst und auch in der vorigen Rede zu sagen nie aufgehört habe. Da ich nun in Begriff bin, dir die Art von Ursache zu erläutern,

über die ich meine Untersuchung angestellet habe, so komm' ich wieder auf das, so oft Wiederholte, zurück, und beginne dieses wieder zum Grunde zu legen: nämlich, daß es ein Schönes an sich gebe, ein Gutes an sich, ein Großes an sich, und was dergleichen mehr. Giebst du mir dieses zu, räumest du mir die Wirklichkeit dieser Ideen ein, so hoff' ich, von ihnen ausgehend, dir die Ursache zu zeigen, und auszufinden, daß die Seel' unsterblich sei.

O, so fahre nur fort, sprach Kebes, ich räume dir ja jenes ein!

Wohl! so betrachte mit mir, was nun folget, ob es dir so scheinen werde wie mir.

Mich dünket, wenn etwas schön sei, außer dem Schönen an sich, so könne jenes durch nichts anders schön seyn, als durch Theilnehmung am Schönen an sich. und dasselbe sag' ich von allen andern Beschaffenheiten. Räumest du diese Ursach' ein?

Ich räume sie ein! sagte Kebes.

Andre Ursachen, fuhr Sokrates fort, versteh' ich nicht, und kann, wie scheinbar sie auch seyn mögen, sie nicht anerkennen. Sagt mir jemand von etwas, daß es schön sei, weil es eine blühende Farbe hab' oder eine einnehmende Gestalt, oder was dergleichen mehr ist, so acht' ich auf diese Gründe nicht; denn in allen solchen Vorstellungen verwirr' ich mich,

und beharre schlechtweg, grade zu, vielleicht auch etwas einfältig, bei dem Gedanken, daß nichts anders etwas schön mache, als die Gegenwart, oder die Gemeinschaft des Schönen an sich, wie und woher sie auch entstehe. Denn hierüber möcht' ich nichts Bestimmtes behaupten, wohl aber darüber, daß alle schönen Dinge durch das Schöne an sich schön seien. Dieses mir und andern zur Antwort zu geben, scheinet mir das Sicherste. Und mich hieran haltend, glaub' ich nie zu fallen, sondern mir und andern mit Sicherheit antworten zu können, daß die schönen Dinge durch das Schöne an sich schön seien. Scheinet dir nicht auch so?

Ja.

Und die großen Dinge durch die Größe groß? Und die größern durch die Größe größer? Und die kleinen durch die Kleinheit kleiner?

Ja!

Du wirst also nicht beistimmen, wenn jemand von einem sagt, er sei um den Kopf größer als der andre, und dieser um den Kopf kleiner? sondern wirst bezeugen, daß alles, was größer ist, um nichts anders größer sei als um Größe, und durch nichts anders, als durch Größe, und wer klein ist, um nichts anders, als um Kleinheit, durch nichts anders, als durch die Kleinheit. Sonst müßtest du,

dünket mich, befürchten, daß eine Einwendung dir begegnete, wenn du sagst, daß einer um den Kopf größer, und auch um den Kopf kleiner sei. Wie soll, erstlich, das Größere um eben das größer seyn, um welches das Kleinere kleiner ist? Ferner, wie kann das Größere durch den Kopf, der doch klein ist, größer seyn? Das wäre ein abentheuerliches Wunder, wenn einer durch etwas Kleines groß wäre! Würdest du diese Einwendung nicht befürchten?

Lachend sagte Kebes, freilich würd' ich das!

So würdest du ja wohl auch dich hüten zu sagen, daß Zehn um Zwei mehr wär' als Acht, daß es durch diese Ursach' überträf' und nicht an Menge, und durch die Menge? Würdest dich hüten zu sagen, daß etwas, welches zwei Ellen lang ist, um die Hälfte größer sei, und nicht vielmehr an Größe. Denn hier fände dieselbe Besorgniß Statt.

Allerdings! sprach er.

Wie nun? fragt' ich weiter, würdest du nicht eben so dich hüten zu behaupten, daß, wenn Einem Eins zugesetzet werde, diese Zusetzung, und wenn ein Ding gespalten werde, diese Spaltung, Ursache sei, daß aus Einem Zwei werden? Oder würdest du nicht laut aufrufen, daß du keine andre Ursache, warum etwas entstehe, wissest, als weil es des ihm eigenthümlichen Wesens theilhaftig wird? So hast du hier keine andre Ursache anzugeben, warum Zwei ent-

stehen, als die Theilnahm' an der Zahl Zwei. Dieser muß theilhaftig werden, was Zwei seyn soll, und was Eins seyn soll, der Einheit. Jenen Spaltungen, Zusätzen und andern Spitzfindigkeiten, wollest du Gehabewohl! sagen und andern überlassen, welche weiser seyn wollen als du. Denn, nicht wahr? du wirst, dem Sprichworte nach, deinen eignen Schatten fürchten, wirst deine Unkund' erwägen, und, dich festhaltend an dem angeführten sichern Grunde, dem gemäß antworten? Hält ein andrer sich dann auch daran, so läßt du es gut seyn, und antwortest nicht weiter, bis du die Folgerungen wirst untersucht, und entweder miteinander übereinstimmend, oder mißhellig gefunden haben. Solltest du nun von diesem Grunde selbst Rechenschaft geben, so würdest du das auf die Weise thun, daß du wieder einen andern als Voraussetzung anführtest, welcher dir der beste scheinen würde, bis du zu etwas Gewissem gelangtest. Du würdest aber nicht, gleich den Hadersüchtigen, zugleich über den Grundsatz und über die Folgerungen sprechend, alles untereinander mischen, wofern du des Wesentlichen etwas finden wolltest. Denn bei jenen mag wohl vom Wesentlichen nicht die Rede, dieses vielmehr ihre geringste Sorge seyn. Ihnen gelinget es ja, mit ihrer Weisheit alles durcheinander zu rühren, und sich selber dabei zu gefallen! Du aber, wofern du zu den Liebhabern der Weisheit gehörst, wirst, mein' ich, so verfahren wie ich sage.

Vollkommen wahr! sagten Simmias und Kebes zugleich.

Echekrates.

Und bei Zeus! mit Recht! Denn mich dünket, Sokrates habe dieses auch einem, der wenig Verstand haben mag, zum Erstaunen einleuchtend ausgeführt.

Phädon.

Allerdings, o Echekrates! so schien es auch allen, die zugegen waren.

Echekrates.

Auch uns, damals Abwesenden, jetzt Hörenden. Was ward aber nachher geredet?

Phädon.

Es war, dünket mich, nachdem man ihm eingeräumet und sich dahin mit ihm einverstanden hatte, daß es gewisse wesentliche Arten gebe, nach welchen andre Dinge durch Theilnahme an denselben benennet würden, daß er weiter also fragte: Wofern du dieses eingestehest, und zugleich behauptest, daß Simmias größer sei als Sokrates, aber kleiner als Phädon, behauptest du nicht dann, daß im Simmias beides sich befinde, die Größe und die Kleinheit?

Ja.

Du sagst also, daß Simmias über den Sokrates hervorrage, gleichwohl nicht, so wie es den Worten nach lauten möchte? Denn nicht von Natur raget Simmias dadurch, daß er Simmias ist, über den Sokrates hervor, sondern durch die Größe, die er hat. Auch nicht dadurch, daß Sokrates Sokrates ist, sondern durch die verhältnißmäßige Kleinheit, welche Sokrates gegen seine Größe hat.

Das ist wahr.

So raget wohl auch Phädon nicht darum über den Simmias hervor, weil Phädon Phädon ist, sondern durch die Größe, die er hat gegen die Kleinheit des Simmias?

So ist's.

Auf diese Weise wird also Simmias klein und auch groß genannt, da er zwischen jenen beiden an Größe ist, und durch seine Größe die Kleinheit des einen, durch seine Kleinheit die Größe des andern zeigt. Zugleich lächelte er, und sagte: Mich dünket, ich habe dieses umständlich wie ein Geschichtschreiber ausgeführet, es verhält sich indessen doch auch wohl so, wie ich sage (37).

Kebes gab das zu.

Ich sage das, fuhr Sokrates fort, weil ich wünsche, daß es dir so wie mir scheinen möge.

Denn mich dünket, daß nicht allein die Größe an sich niemals groß und zugleich klein seyn könne, sondern daß auch das, was in uns größer ist, niemals den Begriff des Kleinen zulasse, noch etwas über sich hervorragen lasse, sondern, daß von zweien eins der Fall seyn müsse. Entweder es flieht und macht Platz, wenn ihm das Entgegengesetzte, das Kleine (38), nahe kommt, oder es verschwindet. Bleiben, und den Begriff der Kleinheit aufnehmend, etwas anders werden als es war, das will es nicht; da hingegen ich, selbst die Kleinheit aufnehmend, noch derselbe bleibe der ich war, und klein bin. Daß thut aber die Größe in mir nicht, sie ist nicht zugleich klein. So auch das Kleine in uns wird niemals groß werden, noch groß seyn, und überhaupt, keine Beschaffenheit wird bleiben was sie ist, das Entgegengesetzte werden oder seyn, sondern entweder bei dieser Veränderung weichen, oder untergehen.

Das erhellet allerdings auch mir, antwortete Kebes.

Da sagte der Gegenwärtigen einer, ich erinnere mich nicht deutlich welcher:

Ward aber nicht, bei den Göttern! in euren vorigen Reden das Gegentheil von diesem zugestanden? Daß aus dem Kleinern das Größere entsteh', und aus dem Größern das Kleinere? Und daß über-

haupt der Ursprung der entgegengesetzten Ding' aus den ihnen entgegengesetzten entstehe? Nun, dünket mich, wird gesagt, daß dieses niemals der Fall sei.

Sokrates hörte mit hinzugebeugtem Haupt' ihm zu, und sprach: Du hast das im Gedächtniß behalten wie ein Mann; gleichwohl wirst du nicht inne, welch' ein Unterschied sei zwischen dem, was ich nun eben sagte, und jenem vorigen. Denn damals ward behauptet: Die entgegengesetzte Sach' entsteh' aus der entgegengesetzten; nun hingegen behauptet' ich: Das Entgegengesetzte selbst könne nie sich selbst entgegengesetzet werden; weder das Entgegengesetzte in uns, noch auch in der Natur. Damals, o Freund! redeten wir von Dingen, welche entgegengesetzte Beschaffenheiten haben, und benannten jene nach diesen. Nun aber reden wir von den Beschaffenheiten selbst, welche, in jenen Dingen seiend, ihnen ihren Namen geben. Und von diesen Beschaffenheiten selbst werden wir nie sagen, daß sie gegenseitig aus einander entstehen.

Darauf blickte Sokrates den Kebes an, und sprach zu ihm: Hat deren Eines, welches jener sagte, dich auch irre gemacht, o Kebes?

Nein! antwortete Kebes; ja ich darf sagen, daß mich nun so leicht nichts irre machen werde.

Darin also, fuhr Sokrates fort, stimmten wir grade zu überein, daß das Entgegengesetzte sich selbst nie entgegengesetzet seyn werde.

Allerdings! antwortete Kebes.

Betrachte nun auch noch dieses, sagte Sokrates, ob du mit mir darin übereinstimmen werdest? Nennest du etwas warm, und etwas kalt?

Ja?

Doch nicht so etwas wie Schnee, oder Feuer?

Nein, bei Zeus!

Die Wärme ist also etwas anders als das Feuer? die Kälte etwas anders als der Schnee?

Ja!

Das aber wird, mein' ich, auch dir scheinen, daß der Schnee, in so fern er Schnee ist, niemals die Wärm' aufnehmen werde, so wie wir vorhin sagten, daß er nicht zugleich noch Schnee und auch warm seyn könne, sondern, daß er, bei hinzukommender Wärme, entweder ihr weichen, oder auch vertilgt werden müsse.

Allerdings!

So auch das Feuer, wenn die Kälte hinzukommt, wird entweder ihr weichen, oder vertilgt werden. Nimmer wird es, die Kälte aufnehmend, noch Feuer wie es war, und dabei kalt seyn können.

Du sagst die Wahrheit! sprach Kebes.

Es verhält sich also, fuhr Sokrates fort, mit einigen Dingen so, daß nicht nur die Art an sich im-

mer ihren Namen behält, sondern auch etwas anders, was nicht die Art selbst ist, doch aber immer, so lang es besteht, ihre Form hat. Durch Folgendes wird meine Meinung dir vielleicht deutlicher werden. Das Ungleiche in der Zahl wird ja wohl immer diesen seinen Namen, den ich nun eben nenne, behalten? nicht so?

Freilich!

Dieses aber allein? — denn danach forsch' ich nun — oder auch etwas anders, welches zwar nicht das Ungleiche an sich ist, doch aber immer mit dem Namen des Ungleichen bezeichnet werden muß, weil seine Natur es mit sich bringt, daß es sich vom Ungleichen nie entfernen kann? Das ist, zum Beispiel, der Fall mit der Zahl Drei und mit vielen andern. Betracht' einmal die Zahl Drei. Dünket dich nicht, daß sie immer mit ihrem eignen Namen und zugleich mit dem Namen des Ungleichen könne bezeichnet werden, da sie doch mit dem Ungleichen an sich nicht dasselbe ist? Es verhält sich so mit der Zahl Fünf und mit der ganzen einen Zahlenordnung, daß zwar keine dieser Zahlen das Ungleiche an sich, gleichwohl jede von ihnen ungleich ist. Wiederum, die Zahl Zwei, und Vier, und die ganze andre Zahlenordnung, sind nicht das Gleiche an sich, dennoch ist deren jede gleich. Räumest du das ein, oder nicht?

Wie sollt' ich nicht?

So schau, was ich dir deutlich zu machen wünsche; es ist dieses: Es erhellet, daß nicht nur die entgegengesetzten Bestimmungen an sich gegenseitig sich nicht aufnehmen, sondern daß auch Dinge, die einander zwar nicht entgegengesetzet sind, aber immer das Entgegengesetzte an sich haben, nie jene Beschaffenheit annehmen, welche der Beschaffenheit, die sie an sich haben, zuwider ist, sondern daß, wofern jene ihnen nahet, sie entweder aufhören zu seyn, oder ihr ausweichen. Oder werden wir etwa nicht behaupten, daß die Zahl Drei eher aufhören und alles ausstehen werd', ehe sie, drei bleibend, gleich werde?

Allerdings! sprach Kebes.

Gleichwohl, sagte Sokrates, ist die Zwei der Drei nicht entgegengesetzet.

Keinesweges!

Nicht also allein die sich einander entgegengesetzten Bestimmungen selbst vertragen sich gegenseitig nicht, sondern auch andre sich entgegengesetzte Dinge verhalten sich so gegeneinander.

Das ist vollkommen wahr! sprach Kebes.

Willst du, sagte Sokrates, daß wir, wofern wir es vermögen, bestimmen, welche Dinge das seien?

Wohl will ich!

Werden es nicht, o Kebes! solche Bestimmungen seyn, welche das, was sie umfassen, zugleich nöthigen,

immer diese Beschaffenheit zu behalten, und nie die ihr entgegengesetzte anzunehmen?

Wie meinest du das?

So wie wir eben sagten. Du weißt ja, daß alles dasjenige, was von der Bestimmung der Zahl Drei umfasset wird, nicht allein drei sondern auch ungleich seyn müsse.

Allerdings!

Nun behaupten wir, daß der Begriff, welcher jener Bestimmung, die etwas zu dem macht, was es ist, zuwider ist, ihr nicht ankommen könne.

Nein, das kann er nicht!

Jene Bestimmung war ja in diesem Falle die Ungleichheit?

Ja!

Und ihr entgegengesetzet ist die Gleichheit?

Ja!

Der Begriff des Gleichen wird sich also mit der Zahl Drei nie vereinigen?

Nie!

Die Zahl Drei ist also der Gleichheit nicht theilhaftig?

Nein!

Die Zahl Drei ist also ungleich?

Ja!

So ward also dasjenige, wovon ich redete, nun bestimmet, wie es Dinge gebe, die einem andern nicht entgegengesetzet, doch das in ihm ihnen Entgegengesetzte nicht annehmen. So wie nun die Zahl Drey, welche der Gleichheit nicht entgegengesetzet ist, sie aber doch nie annimmt. Denn immer bringt sie ihr etwas Entgegengesetztes zu, so wie die Zahl Zwei der Ungleichheit; wie das Feuer der Kälte, und viel andre mehr. Schau doch halten, ob du es also bestimmen werdest, daß du sagst: Nicht nur das Entgegengesetzte nehme nicht das ihm Entgegengesetzte auf, sondern auch das, was etwas zubringt, das dem, zu welchem es kommt, entgegengesetzet ist, nehme nie die Bestimmung des letzten an. Wollest es dir noch einmal einprägen lassen, denn es schadet nicht, daß man es öfter höre.

Die Zahl Fünf wird nicht die Bestimmung der Gleichheit; die Zahl Zehn, welche das Doppelte enthält, wird nie die Bestimmung des Ungleichen aufnehmen. Wiewohl die Zahl Zehn dem Ungleichen nicht entgegengesetzet ist, wird sie dessen Bestimmung doch nie annehmen. Eben so wenig anderthalb, oder das Drittheil, und was dergleichen mehr, die Bestimmung des Ganzen. Ich weiß nicht, ob du mir folgest, und es dir auch so scheine?

Vollkommen scheint es mir so, und ich folge dir.

So sage, fuhr Sokrates fort, sage wieder von vorn an, und beantworte nicht grade, was ich frage, sondern etwas anders, mich nachahmend. Ich meine so, daß du außer der sichern zuerst gegebenen Antwort, aus dem nun Gesagten noch eine andre ausfindest, welche auch sicher sei. Wenn du, zum Beispiel, mich fragtest, wodurch, wenn es in einem Körper sich befinde, dieser warm sei? so würd' ich dir nicht jene sichre, aber ungeschickte Antwort geben: durch die Wärme, sondern, nach Anleitung des nun Gesagten, die feinere: durch das Feuer. Oder wenn du fragst, wodurch ein Leib erkranke? so werd' ich nicht sagen: durch die Krankheit, sondern: durch das Fieber; noch auch auf die Frage: wodurch eine Zahl ungleich werde? sagen: durch die Ungleichheit, sondern durch eine Einheit; und so weiter. Schaue nun, ob du, was ich meine hinlänglich, inne habest?

Vollkommen hinlänglich! sagte Kebes.

So antworte! sprach Sokrates. Wodurch wird ein Leib, wenn es sich in ihm befindet, lebendig seyn?

Durch eine Seel'! antwortete Kebes.

Verhält es sich allezeit so?

Wie anders?

Die Seel' also bringet allezeit das Leben dem Leibe zu, in welchem sie sich befindet?

Ja.

Ist etwas dem Leben entgegengesetzet, oder nichts?

Wohl!

Was?

Der Tod.

Die Seele wird also nie das Entgegengesetzte von dem, was sie immer mit sich bringet, annehmen. Das fließt ja aus dem, worin wir übereinstimmten.

Vollkommen! sprach Kebes.

Wie nannten wir dasjenige, welches nie die Bestimmung des Gleichen annimmt?

Das Ungleiche.

Und was nie die Bestimmung des Gerechten; was nie die Bestimmung des Harmonischen annimmt?

Dieses unharmonisch, jenes ungerecht.

Wohl! und was nie den Tod annimmt, wie nennen wir das?

Unsterblich.

Die Seel' aber nimmt den Tod nicht an?

Nein!

Die Seel' ist also unsterblich.

Unsterblich!

Gut! sprach Sokrates. Können wir nun sagen, daß dieses erwiesen sei? oder was dünket dich?

Mich dünket, es sei hinlänglich erwiesen, o Sokrates!

Wie nun, o Kebes! wenn das Ungleiche nothwendig unvergänglich seyn müßte, wäre dann die Drey nicht auch unvergänglich?

Wie sollte sie nicht?

Und wenn das, was keine Wärme zuläßt, nothwendig unvergänglich wäre, würde dann nicht der Schnee, wenn ihm jemand etwas warmes zuführte, heil und ungeschmolzen ihm ausweichen? Denn weder würd' er vergehen, noch auch bleibend die Wärme annehmen.

Du sagst die Wahrheit, sprach Kebes.

Eben so, mein' ich, wenn das, was die Kälte nicht zuläßt, unvergänglich wäre, so würde das Feuer, wenn ihm etwas Kaltes nahte, weder erlöschen noch vergehen, sondern es würde heil davon gehen.

Nothwendig.

Dasselbe müssen wir also vom Unsterblichen sagen. Wofern das Unsterbliche auch unvergänglich ist, so ist unmöglich, daß die Seele, wenn der Tod ihr nahet, untergehe. Zugleich folget aus dem Vorigen, daß sie den Tod nicht annehmen, nicht sterben werde, so wie die Drei nie gleich, auch das Ungleiche nie

gleich seyn wird; das Feuer nie kalt, und die Wärme des Feuers eben so wenig.

Aber, so möchte jemand sagen, was hindert, daß das Ungleiche zwar nicht (wie nach dem Vorhingesagten unmöglich ist) durch Hinzukommen des Gleichen gleich werde, daß es aber untergeh', und statt seiner das Gleiche entstehe?

Gegen den, der dieses sagen wollte, würden wir nicht behaupten, daß es nicht untergehe, denn das Ungleiche ist nicht unvergänglich. Wär' es das, so würden wir auch leicht erweisen, daß, wenn das Gleiche zum Ungleichen, oder zur Drei käme, diese, jenem weichend, davon gehen würden.

Dasselbe würden wir behaupten vom Feuer, von der Wärme, und von andern ihnen ähnlichen Dingen. Nicht so?

Allerdings!

Und das müssen wir vom Unsterblichen behaupten. Sind wir darin übereingekommen, daß das Unsterbliche unvergänglich sei, so muß die Seele, außer daß sie unsterblich ist, auch noch unvergänglich seyn. Ist jenes nicht ausgemacht, so bedürfen wir eines andern Erweises.

Derhalben bedarf es keines andern! sagte Kebes, denn kaum würde wohl etwas übrig bleiben, das dem Untergang nicht unterworfen wäre, wofern das Unsterbliche und das Ewige untergehen könnten.

Sokrates fuhr fort: Daß Gott, und das Wesen des Lebens selbst, und wofern noch sonst etwas unsterblich ist, nie könne vernichtet werden, darin stimmen ja wohl alle überein?

Ja, bei Zeus! sprach Kebes, alle Menschen, und ich glaube noch mehr die Götter!

Da nun das Unsterbliche unzerstörbar ist, wird dann nicht die unsterbliche Seel' auch unvergänglich seyn?

Nothwendig!

Wenn also der Tod dem Menschen nahet, stirbt, wie natürlich, das Sterbliche an ihm; das Unsterbliche aber macht sich auf und gehet heil und unverletzbar davon, dem Tod' ausweichend.

Das erhellet.

So gewiß also, wie irgend etwas, ist es, o Kebes! daß die Seel' unsterblich und unzerstörbar ist, und daß wirklich unsre Seelen im Hades seyn werden.

Ich kann nichts mehr dagegen einwenden, o Sokrates! noch an diesem Erweise bezweifeln. Sollte Simmias aber, oder der andern einer, noch etwas zu sagen haben, so würd' er wohlthun, es nicht zu verschweigen; denn ich weiß nicht, auf welche andre Zeit jemand, der Lust hat, über solche Ding' etwas zu sagen oder zu hören, es aufschieben könnte.

Auch ich, sagte Simmias, weiß nicht, was ich von dem, was gesagt ward, noch bezweifeln könnte.

Nur wegen des Inhalts Wichtigkeit, und weil ich der menschlichen Schwäche nicht traue, muß ich wider Willen noch einen Zweifel an dem, was gesagt ward, hegen.

Du hast Recht, o Simmias! sagte Sokrates, nicht nur in Absicht auf dieses, sondern auch auf die frühern Behauptungen, welche, selbst wenn sie euch überzeugend scheinen, dennoch näher zu beleuchten sind. Werdet ihr aber dieses alles recht bestimmet haben, so glaub' ich, daß ihr auch dem Erweise so gut folgen werdet, als Menschen das vermögen, und wenn dieses euch recht deutlich geworden, nicht ferner nachforschen.

Du sagst die Wahrheit! sprach Simmias.

Werth aber, so fuhr Sokrates fort, werth der Erwägung ist es, daß die Seele, wofern sie unsterblich ist, der Pflege bedürfe, nicht nur für diese Zeit, welche wir das Leben nennen, sondern für die ganze Zukunft. Furchtbar müsse die Gefahr uns scheinnen, solche Sorgfalt zu versäumen! Wäre der Tod eine gänzliche Vernichtung, so wär' er für die Bösen ein Gewinn, zugleich mit dem Leib' auch von der Seele selbst befreiet zu werden, und von deren Schalkheit. Nun aber, da, daß die Seel' unsterblich sei, erhellete, so bleibt ihr keine andre Zuflucht, keine

Rettung von den Uebeln, als die eine, daß sie
Vermögen gut und weise werde. Denn nicht
ders behält die Seele, die zum Hades wallet
Bildung und Unterricht, und man behauptet,
diese dem Abgeschiedenen gleich, von Beginn der
an, entweder sehr schaden, oder sehr ihm from
Es wird erzählt, daß der Dämon ([39]), welche
Lebenden von Geburt an begleitete, den Abg
denen an einen gewissen Ort führe, wo versam
Todte gerichtet, und dann unter Leitung des
bestimmten Führers gesandt werden in den
Ist ihnen nun dort widerfahren, was zu
fahren jedem verordnet war, und haben sie ihr
erfüllet, so leitet ein andrer Führer nach viele
langen Zeitläuften sie wieder hieher. Diese Re
aber nicht, so wie Telephos ([40]) sie bei'm Ae
beschreibt. Denn dieser sagt, es führe nu
schlichter Pfad zum Hades, mir aber scheinet
weder nur Ein Pfad dahin bringe, noch ein sch
Es würde der Führer alsdann nicht bedürfen,
wie sollte jemand irre gehen, wenn nur Ein
wäre? Nun aber scheinet er viele Spaltunge
Umwege zu haben; ich urtheile so nach unsern L
hier, und nach unsern Gebräuchen.

Die bescheidne und verständige Seele folge
Führer, und weiß sich zu erklären was ihr wide
Diejenige aber, welche noch mit der Begierde
Leibe behaftet ist, deren ich vorhin erwähnte, ver

...lang' in zagender Betäubung bei ihm und an ...en sichtbaren Stätte, widerstrebend und vieles erdul...end, bis sie endlich kaum, und durch Gewalt vom ...eordneten Führer ergriffen, davon geht.

Kommt sie nun zu den andern, ist aber unrein ...d hat sich mit Frevel besudelt, es sei daß sie un...ichten Mord, oder mit solchem verschwisterte ...aten, wie sie Mördern und ihren verschwisterten ... beikommen, begangen habe; so fleucht jeder ...ihr, schauert zurück, will weder ihr Reisegenosse ... ihr Führer werden; sie aber irret umher in ...er Angst, bis bestimmte Zeiten erfüllet sind, nach ...en Verlauf sie von der Anangke (41) hingebracht ... in die ihr angemessene Behausung.

Welche Seel' aber rein und bescheiden durch's Le... gewandelt ist, Götter entbieten sich zu Reisege...en und zu Führern ihr! und jede solche begiebt ...an einen Ort, welcher ihr geziemend ist.

Viel sind auf Erden der Gegenden, sie sind wun...ar, und sie selbst, die Erde (davon hat mich je...d überzeugt), ist von andrer Beschaffenheit, von ...er Größe, als diejenigen wähnen, welche Unter... darüber zu geben gewohnet sind.

Darauf sagte Simmias: Wie meinest du das, ...okrates? Ueber die Erde hab' auch ich schon vie... gehört, aber nicht dasjenige, wovon man dich über... hat. Gern möcht' ich es hören!

Eine Beschreibung davon zu machen, o Simmias! das scheinet mir eben nicht der Kunst des Glaukos (42) zu erfordern; aber das Wahre hierin zu treffen, das möchte wohl auch über die Kunst des Glaukos gehen! Ich möchte wohl theils solches nicht vermögen, und theils, wenn ich es auch wüßte, so scheinet mir doch die Zeit, die ich noch zu leben habe, dazu nicht hinreichend. Was indessen die Gestalt und die Gegenden der Erde betrifft, so hindert mich nichts, euch das mitzutheilen, wovon ich überzeuget ward.

Auch das genüget uns! sagte Simmias; und Sokrates fuhr fort:

Zuvörderst halt' ich dafür, daß, wenn die Erde rund und in der Mitte des Himmels ist, es weder der Luft sie zu unterstützen, noch eines andern solchen Mittels, daß sie nicht falle, bedürfe; sondern daß die Gleichheit des Himmels mit sich selbst von allen Seiten, und ihr eignes Gleichgewicht, hinlänglich vermögen, sie zu halten. Denn was in Gleichgewicht in der Mitte eines Gleichen schwebet, das kann sich weder mehr noch weniger hierhin neigen oder dorthin, sondern es bleibt unbewegt. Hiervon ward ich zuvörderst überzeugt.

Das ist richtig! sagte Simmias.

Ferner auch davon, daß sie sehr groß sey, und daß wir, die vom Phasis (43) an bis zu den Sä[ulen]

des Herakles (44) leben, ein kleines Theilchen einnehmen, gleich Ameisen; daß wir am Meere, wie Frösch' an einem Sumpfe wohnen, und viel andre Menschen in vielen andern und ähnlichen Gegenden. Denn überall und rund umher enthalte die Erde viel' und mancherlei Höhlungen, verschieden an Größe wie an Gestalt, in welche Wasser, Nebel und Luft zusammenfließen. Sie selbst, die Erde, schwebe rein in reinem Himmel, in welchem die Gestirne sind, und den viele derjenigen, die hierüber zu lehren pflegen, den Aether nennen.

Diese Luft, dieses Wasser, diese Nebel seien die Hefen jenes Himmels, und fließen immer zusammen in die Höhlungen der Erde. Uns aber, die in diesen Höhlen wohnen, bleibe das verborgen; wir wähnen oben zu wohnen auf der Erde, so als wenn jemand in der Tiefe hausend, am Meere zu wohnen wähnte; durch das Wasser die Sonne sehend und die andern Gestirne, das Wasser für den Himmel ansäh', und seiner Schwer' und Ohnmacht wegen niemals bis zur Oberfläche des Meeres sich erhebend, hätte vorragen und aufschaun können aus dem Meer, zu sehen unsre Gegend, wie viel reiner und schöner sie sei als seine Heimath; auch von keinem andern, der jene gesehen, etwa gehört hätte.

Dasselbe sei auch unser Fall. Wohnend in einer Höhle der Erde, wähnen wir oben auf ihr zu woh-

nen, und nennen Himmel die Luft, als ob durch sie,
nicht am Himmel, die Gestirne wallten. Solches wi-
derfährt uns, weil unsre Ohnmacht und Schwere (*⁵)
uns nicht erlauben, zur obern Luft hindurch zu drin-
gen. Wär' es möglich, daß jemand diese Höh' er-
reichte, oder beflügelt emporflög', und aufschauend jen-
Dinge sehen könnte, wie Fische zuweilen hervor-
guckend unsre Gegenstände sehen; wäre seine Na-
vermögend, dieses Anschaun auszuhalten, erk-
würd' er dann, daß jener der wahre Himmel
jenes das wahre Licht, jene die wahre Erde! D-
diese Erde, diese Steine, das Ganze hienieden ist
rüttet und angefressen, gleich den Dingen in der
welche von Meersalz angefressen sind. Im
wächset ja nichts, was der Rede werth sei; do-
langt, so zu sagen, nichts die Vollkommenheit. Kl-
sind dort, Sand, unermeßlicher Koth und Schla-
nichts was an Schönheit mit unsrer Erde ver-
glichen werden. Um vielmehr aber als unsre
diese Gegenständ' übertreffe, werde sie von
höhern übertroffen. Es möchte wohl des H-
werth seyn, o Simmias! wenn ich euch, als
Mährchen, erzählen wollte, wie die obere Erd'
dem Himmel beschaffen sei.

Dieses Mährchen, o Sokrates! sagte Simmi-
hörten wir wohl gern!

Wohlan denn, o Freund! Zuvörderst wird
sagt, die Erde selbst, wenn jemand von oben

auf sie schauen könnte, würd' ihm so aussehen wie jene Bälle, die aus zwölf verschiednen Stücken von Leder zusammengesetzet sind, bunt von mancherlei Farben, von denen die Farben, welche die Mahler brauchen, gleichsam Proben sind. Dort prange die ganze Erde mit solchen Farben, die aber weit glänzender und lautrer seien, als diese bei uns. Eine sei purpurn und wunderschön; golden die andre; jene weisser als Gyps und als Schnee. So sei sie auch mit den andern Farben, und mit viel mehr als wir jemals sahen, und mit mehr glänzenden geschmückt. Selbst diese Höhlen, welche mit Wasser und mit Luft angefüllet sind, haben ja schon eine gewisse Mannichfaltigkeit der Farbe. Auf der obern so schönen Erde wachsen, nach gleichem Verhältniß, schöne Bäume, Blumen und Früchte. So haben auch dort die Berg' und die Steine größere Vollkommenheit, seien durchsichtig und schöner an Farben. Unsre so hochgeschätzten Edelsteine, Karniol, Jaspis, Smaragd, und die andern Arten, seien nur Theilchen jener Steine dort, wo nichts zu finden, das nicht eben so schön, ja noch schöner sei. Denn jene Steine dort seien rein, von Fäulniß nicht angefressen, noch von salziger Lauge hier sich sammlender Feuchtigkeiten, welche den Steinen, der Erde, allen andern Dingen, Thieren und Pflanzen, Krankheiten bringen und Verunstaltung.

Die Erde selbst sei geschmückt mit allen jenen Dingen, dazu mit Gold, mit Silber und mit allen

Metallen. Es glänze dieses alles, deß sei viel, es sei groß und überall, so daß die Erde zu betrachten ein Anblick seliger Anschauer sei. Viel seien der Thiere und der Menschen, deren einige mitten im Lande wohnen, andre an der Luft, wie wir am Meer, wieder andre in Inseln, welche die Luft umfließt, vom festen Lande nicht fern. Mit einem Wort, was bei uns, und für unsern Gebrauch das Wasser und das Meer ist, das sei dort die Luft; was bei uns die Luft, das sei der Aether dort. So gemäßigt seien bei ihnen die Jahrszeiten, daß sie frei seien von Krankheiten, viel länger leben als wir, und in gleichem Verhältniß uns, am Gesicht, am Gehör, an Verstand und allen diesen Vorzügen übertreffen, in welchem an Reinheit die Luft das Wasser übertrifft und der Aether die Luft.

Auch Haine der Götter haben sie und Tempel, in denen wahrhaftig Götter wohnen, welche durch Antworten, durch Zeichen, durch wahrgenommene Mittheilung sich offenbaren. Solches Umgangs mit den Göttern pflegen sie (44)!

Sonne, Mond und Sterne werden von ihnen geschauet wie sie wirklich sind; jede Glückseligkeit begleite sie.

So beschaffen sei die ganze Erde, und alles was die Erde umgiebt. Rund umher seien der Höhlungen gleich der unsrigen, viel; einige tiefer, andre weiter klaffend als die, in welcher wir wohnen. Die tiefe-

haben eine engere Kluft; andre seien breiter, aber nicht so tief gespalten. Unter der Erde seien alle diese Höhlungen an vielen Orten wie durchbohrt, so daß sie miteinander verbunden seien durch engere und weitere Oeffnungen, wo aus einer in die andre des Wassers viel abfließe wie in so viele Becher, und ungeheuer seien die immer strömenden Flüsse warmer und kalter Gewässer unter der Erde. Viel sei auch des Feuers, und großer Feuerströme, viel auch der Ströme flüssigen Leimens, deren einige lautrer, andre trüber seien. So wie in Sicilien die vor dem Feuerausbruch hergehenden Ströme der geschmolznen Erd', und der Feuererguß selbst.

Von diesen Strömen werden nach der Reih' alle Höhlungen erfüllet, je nachdem jener Umlauf sie heimsuche; denn alles werde beweget auf und ab, gleich als schweb' in Mitte der Erd' ein hangendes Gefäß. Wirklich sei gleichsam ein solches von Natur einer der Erdschlünde, welcher der größeste von allen, und durch die ganze Erde gebohret sei, von dem Homeros rede, wenn er sagt:

Ferne, wo tief sich öffnet der Abgrund unter der Erde *),

dessen auch er an andern Orten und viel andre Dichter unter dem Namen des Tartaros erwähnen.

*) Voß Uebers. der Ilias VIII. 14.

In diesen Schlund strömen alle Flüsse zusam-
men, und entströmen ihm wieder. Jeder nimmt die
Beschaffenheit des Erdreichs, welches er durchströmet,
an. Die Ursache, daß sie all' aus jenem Schlunde
heraus und wieder hineinfließen in ihn, ist, weil
alles dieses Gewässer keinen Grund und Boden
hat. Es fluthet empor und woget auf und ab. Eben
so wogen auch die Luft und der Wind, welcher das
Gewässer begleitet, es sei daß es in jenen Ab-
grund hinunter, oder daß es von dannen emporfließe.
Und wie der Odem athmender Menschen immer
aushauchet und einhaucht, so erreget der mit dem
Gewässer zugleich sich erhebende Wind fürchterliche
unaufhaltsame Stürme, wenn er hinabwehet und wenn
er empor weht.

Fleußt das Gewässer in jenen Ort hinab, den
wir den untern nennen, so füllet es, durch die E
gehend, jene Ströme an. Wird es aber dort se
und fluthet es hieher, so erfüllet es wieder unsre Ge-
genden. Vollströmend ziehet es dann durch Ka
und durch die Erde dahin, wo es Bahn findet,
bildet Meere, Seeen, Ström' und Quellen. Aus
sen versenket es sich wieder unter die Erde, b
größere und mehrere Gegenden umwandelnd, b
kleinere, bis es wieder in den Tartaros, zuweilen
tiefer als wo es vorher ihm entschöpfet ward, zu
len auch um ein weniges tiefer, sich ergeußt, im
aber tiefer.

Manches Gewässer ergeußt sich auf der seinem vorigen Ausfluße entgegengesetzten Seite, manches auf eben derselben. Auch fleußt manches rund umher, einmal oder mehrmal, Schlangen gleich, die Erd' umwindend, und stürzet so tief als möglich hinunter. So tief als möglich heißt aber, von beiden Seiten, bis an die Mitte, sonst müßte das Wasser bergan fließen.

Viel sind der großen und mannichfaltigen Ströme, unter denen vier sich auszeichnen. Der größte, welcher außerhalb rund umher fleußt, ist der Okeanos (47). Ihm gegenüber, und wider ihn gewandt, fleußt der Acheron, welcher, andre öde Gegenden durchziehend, auch unter der Erde den acherusischen See erreicht, wohin der abgeschiednen Seelen viele gelangen. Einige bleiben dort bestimmte — längere oder kürzere — Zeiten, und werden dann wieder, Leiber zu beleben, umher gesandt. Mitten zwischen diesen beiden ergeußt sich der dritte Strom, der nahe bei seinem Erguß sich stürzt in einen großen mit Feuer lodernden Ort, und einen See siedenden Wassers und Schlammes bildet, welcher größer ist als bei uns das Meer. Trüb' und schlammig umwindet er die Erd', und gelanget, von einer andern Seite, an das äußerste Ende des Acherusischen Sees, mit dessen Wassern er sich nicht vermischet, sondern, oft sich um die Erde schlingend, unter den Tartaros hinabstürzt. Dieser ist es, welchen sie Pyriphlegethon nennen. Flüsse, welche sich aus ihm ergießen, brausen hie und da aus der Erd' auf (48).

Diesem gegenüber ergeußt der vierte sich, zuerst in einen schrecklichen und wüsten Ort, von dem gesagt wird, er habe die dunkelblaue Farbe des Saphirs. Man nennet ihn den Stygischen Strom, und er bildet den See des Styx. Wo er in diesen sich ergossen, da sammelt er schädliche Kräfte, versenket sich unter die Erd', umschlinget sie dann in einer dem Pyriphlegethon entgegengesetzten Richtung, und gelanget an das andre Ende des Acherusischen Sees. Doch nicht mischen seine Wasser sich mit keinem andern Gewässer, und auch er, in einen Kreis sich windend, ergeußt sich in den Tartaros, dem Pyriphlegethon gegenüber. Sein Nam' ist, wie die Dichter sagen, Kokytos.

So sind diese Gegenden beschaffen, so die Ströme. Kommen nun die Abgeschiednen an den Ort, wohin jeden der Dämon führt, so werden zuvörderst alle gerichtet, sie haben nun schön und unschuldig gelebet, oder nicht. Von welchen nun erhellet, daß sie weder ein entschieden gutes noch entschieden böses Leben führten, solche werden an den Acheron gesandt, wo sie, Fahrzeuge besteigend, an den Acherusischen See gelangen, dort wohnen, gereiniget werden, für vergangenes Unrecht büßen, und dann losgesprochen werden. Für seine guten Thaten erhält jeder Belohnung nach Verdienst. Welche aber, wegen Größe ihrer Frevel, unheilbar erfunden werden, es sei daß sie oft und großen Tempelraub begangen, viele un-

richte, gesetzwidrige Morde, oder andre diesen ähnliche Unthaten verübet haben, solche stürzet die ihnen vorgesetzte Möre (Parce) hinunter in den Tartaros, von dannen sie nicht wieder hervorkommen.

Andre, welche zwar grosse, doch aber heilbare Verbrechen verübet haben: es sei, daß sie im Zorn mit gewaltsamer Hand an Vater oder Mutter sich vergriffen, aber mit Reue die folgenden Jahre des Lebens hinbrachten, oder daß sie im Zorne mordeten, und den Mord bereuten, müssen zwar auch in den Tartaros fallen, aber nach einem Jahre wirft die Woge diese Mörder wieder durch den Kokytos aus; und diejenigen, welche sich an Vater oder Mutter vergriffen, durch den Pyriphlegethon. Haben nun diese Flüsse sie zurückgetragen an den Acherusischen See, so schreien sie dort, und rufen die Eltern, an welchen sie sich vergriffen, oder die von ihnen Ermordeten; flehend bitten sie diese, nicht ihnen zu wehren des Sees Eingang, und sie auf zu nehmen! Erweichen sie diese, so dürfen sie hinzutreten, und werden von ihren Uebeln befreiet; wo nicht, so werden sie wieder hingetragen in den Tartaros, von dannen abermals durch die Ströme ausgeworfen, und hören nicht auf solches zu erdulden, bis sie diejenigen, welche sie beleidigten, erweicht haben. Denn solches Urtheil ward über sie gefället von den Richtern.

Diejenigen aber, welche durch heiliges Leben sich auszeichneten, werden befreiet von Bewohnung der

Gegenden unter der Erde, die gleichsam Kerker sind, wallen hinauf, und gelangen zur lautern Stätte, oben die Erde zu bewohnen.

Wurden sie hinlänglich gereiniget durch die Philosophie, frei von Leibern leben sie die ganze Zukunft dann, und nehmen noch schönere Wohnungen ein, welche zu beschreiben nicht leicht ist, auch reichet dazu meine Zeit nicht hin.

Derhalben, o Simmias! dieser Dinge wegen, von denen wir uns nun unterhielten, muß man alles thun, um in diesem Leben der Tugend theilhaftig zu werden und der Erkenntniß; denn schön ist der Kampfpreis, und die Hoffnung groß!

Zu versichern, daß diese Dinge sich genau so verhalten, wie ich sie da beschrieben habe, das geziemet freilich keinem verständigen Manne. Daß es sich aber entweder auf diese, oder doch auf ähnliche Weise, mi[t] unsern Seelen und deren Wohnungen verhalte, solches zu behaupten geziemet, dünket mich, allerdings, da die Unsterblichkeit der Seele nun erhellete; und e[s] verdienet wohl, das derjenige, welcher das glaubt, di[e] Gefahr darauf wage; denn schön ist diese Gefahr, un[d] man muß sich selber gleichsam ein Zauberlied zusin[gen]. Derhalben verweil' auch ich nun so lange b[ei] dieser Sage. Und darum muß ein Mann seiner Seel[e] wegen gutes Muthes seyn, wenn er im Leben de[n] Wollüsten des Leibes und dessen Schmuck, als ih[m]

fremden Dingen, Gehaberwohl sagte, seine Sorge da: gegen mehr sich zu Herzen nahm, wie er Erkenntniß erlangen und seine Seel' ausschmücken sollte mit dem Schmuck, der ihr nicht fremd, sondern ihr eigenthümlich ist, mit Enthaltsamkeit, Gerechtigkeit, Mannhaftigkeit, Freiheit und Wahrheit; auf daß er, also ausgerüstet und bereit stehend zur Reise nach dem Hades, sich ausmachen könne, so bald ihn sein Schicksal ruft. Auch ihr, o Simmias, Kebes, und ihr andern! auch ihr werdet einmal, jeder zu seiner Zeit, euch aufmachen; mich aber rufet schon, wie ein tragischer Dichter sagen würde, die Heimarmene (⁴⁹), und es ist wohl schon Zeit für mich, in's Bad zu gehen. Denn es dünket mich besser zu baden, eh' ich den Gift trinke, damit ich die Weiber der Müh' überhebe, meine Leiche zu waschen.

Als er so geredet hatte, sprach Kriton:

Gut, Sokrates! Welche Aufträge giebst du aber diesen Freunden, oder mir, es sei in Absicht auf deine Kinder, oder auf sonst etwas? Wodurch können wir dir am besten einen Gefallen erzeigen?

Wenn ihr, sagte Sokrates, wenn ihr thut, was ich euch immer sage. Nichts neues begehr' ich! Traget ihr Sorge für euch selbst, so werdet ihr mir und den Meinigen, und euch selbst zu gefallen thun, was ihr auch immer thun möget, und auch ohne daß ihr mir jetzt etwas versprechet. Vernachlässiget ihr aber

euch selbst, wollet ihr nicht gleichsam in die Fuß-
stapfen dieser Red' und unsrer vorigen Reden treten,
darnach leben, so werdet ihr, ob ihr auch diesen Au-
genblick viel' und starke Versicherungen geben, nicht,
sie doch nicht halten.

Wir wollen streben also zu thun! sagte Kriton;
aber auf welche Weise bestatten wir dich?

Wie ihr wollt, antwortete Sokrates, wenn
mich nur erhaschen könnt, und ich nicht euch ent-
gehe. Er lächelte dabei mild, sah uns an und sa
O ihr Männer! den Kriton überzeug' ich nicht
von, daß ich hier Sokrates bin, ich, der mit
spreche, der ich diese ganze Rede geordnet habe.
wähnet, daß ich derjenige sei, den er nun bald
Leiche sehen wird, und fragt, wie er mich bestat
soll? Alles worüber ich nun schon lang geredet
daß; sobald ich das Gift werde getrunken haben,
nicht unter euch verweilen, sondern mich eilend
von machen werde, hin zu den Seligkeiten der
geschiedenen, das alles schein' ich ihm umsonst zu
gen, und nur um sowohl mich zu trösten als
euch. Wollet daher für mich bei'm Kriton eine Bür
schaft leisten, welche das Gegentheil sei von derjeni
gen, die er bei den Richtern für mich übernah
Denn er bürgte dafür, daß ich hier bleiben wür
Bürget ihr nun dagegen dafür, daß ich nicht
bleiben, sondern, sobald ich gestorben, eilend

gehen werd', auf daß Kriton meinen Tod leichter ertragen, und wenn er meinen verbrannten oder begrabenen Leib nicht mehr sehen wird, nicht mich beklagen mög', als widerführe mir etwas Schreckliches; auch bei der Bestattung nicht sagen möge: nun stelle er den Sokrates aus, nun laß' er ihn hinaustragen, nun begraben. Denn wissen müssest du, o bester Kriton! daß so zu reden nicht schön sei! nicht allein weil es der Sache selbst nicht angemessen ist, sondern auch weil es einen Schaden in der Seele zurückläßt (50). Vielmehr geziemt es sich, getrost zu seyn, zu sagen, daß man meinen Leib bestatte, und dann ihn zu bestatten, wie es dir gefällt, und wie der Gebrauch es erfordern mag.

Als er das gesagt hatte, stand er auf, ging in ein Nebengemach um zu baden, und Kriton folgte ihm, uns aber hieß Sokrates ihn zu erwarten. Wir unterredeten uns indessen über das, was gesagt worden, und erwogen es; auch sprachen wir über das große Unglück, welches uns bevorstand, und uns schien, daß wir, gleichsam eines Vaters beraubet, das übrige Leben als Waisen hinfort hinbringen würden.

Nachdem er gebadet hatte, wurden seine Kinder zu ihm gebracht, denn er hatte zwei kleine Kindlein und einen erwachsenen Sohn. Auch kamen die Weiber seines Hauses. Als er mit diesen in Gegenwart des Kriton gesprochen, und ihnen seine Auf-

träge gegeben hatte, so entließ er beides, die Weiber und die Kinder, und kam wieder zu uns. Es war schon nah' an Sonnenuntergang, denn er hatte lange dort verweilet. Nun setzte er sich, nach dem Bad', und sprach nach diesem nicht mehr viel.

Da trat der Scherge von den Eilfmännern herein, stellte sich vor ihn hin, und sagte: O Sokrates, an dir werd' ich nicht wahrnehmen, was mir von andern widerfährt, welche mir zürnen und mich verwünschen, wenn ich, von meinen Obern dazu gezwungen, ihnen ankündige, daß sie das Gift nun trinken sollen. Dich hab' ich ja während dieser ganzen Zeit als den edelmüthigsten, mildesten und besten Mann von allen, die je hier gewesen, kennen gelernt, und weiß wohl, daß du nicht mir zürnest, sondern denen, welche dir, als schuldig an deinem Schicksale, bekannt sind. Du weißt ja wohl, was anzukündigen ich nun kam. Gehabe dich wohl! und strebe, so leicht als möglich, zu tragen was nun nicht zu ändern ist. Er weinte als er es sprach, wandte sich, und ging davon.

Sokrates sah ihn an, und sprach: Gehab' auch du dich wohl! ich werde thun wie du ermahnest. Dann wandt' er sich zu uns: Wie artig dieser Mensch ist! Während dieser ganzen Zeit hat er mich besucht, und manchesmal mit mir gesprochen. Er hat sich immer wacker betragen, und wie gutmüthig weint er nun um mich!

Wohlan! o Kriton! laß uns ihm gehorchen! Bring' einer das Gift, wofern es gestoßen ist. Wo nicht, so müsse dieser Mensch es stoßen.

Darauf sagte Kriton: Ich glaub' aber, o Sokrates! daß die Sonne nur hinter den Bergen, und noch nicht untergegangen sei. Auch weiß ich, daß andre lange nachdem man sie dazu aufgefordert, das Gift genommen, vorher noch gegessen und getrunken, auch noch der Wollust gepfleget haben. Wollest derhalben nicht eilen, da du noch Frist hast!

Hierauf antwortete Sokrates: Natürlich handeln jene, deren du erwähnest so, o Kriton! denn sie meinen deß Gewinn zu haben. Eben so natürlich ist es aber, daß ich nicht so handle; denn ich meine deß keinen andern Gewinn zu haben wenn ich etwas später trink', als daß ich mir selber lächerlich erscheinen müßte, noch kargen zu wollen mit dem Leben, da mir nichts mehr zu leben übrig ist. Auf dann! thue wie ich dir sag', und nicht anders!

Da winkte Kriton einem nahstehenden Knechte, welcher herausging, eine geraume Zeit ausblieb, und dann wieder hineinkam mit dem Menschen, der das gestoßene und zerlaßne Gift in einem Becher brachte. Sokrates sah ihn an: Sag' an, Bester! du bist ja dessen kundig, was soll ich thun?

Sonst nichts, antwortete dieser, als auf und ab gehen, so bald du es getrunken hast, bis du fühlst, daß

die Beine dir schwer werden; dann legst du dich. Indem er das sagte, reichte er dem Sokrates den Becher, und dieser nahm ihn mit grosser Heiterkeit, o Echekrates! ohne Zittern, ohne Veränderung der Farb' oder der Miene, sondern blickte, wie er zu thun pflegte, dem Menschen starr in's Gesicht, und sprach: Was meinest du? soll' ich wohl dieses Getränkes einem der Götter etwas zum Trankopfer ausgießen dürfen, oder nicht (51)?

Wir stoßen, antwortete jener, nur eben so viel davon, als wir für hinreichend halten.

Gut! erwiederte Sokrates, aber zu den Göttern zu beten ist erlaubt und es geziemet sich, daß meine Wanderschaft von hinnen dorthin möge glücklich seyn. Also bitt' ich, und es geschehe so! Kaum hatt' er das gesagt, so setzte er den Becher an, und trank ihn gelassen, ohne Widerwillen, aus.

Vielen von uns war es bisher so ziemlich gelungen, uns des Weinens zu enthalten; als wir ihn aber trinken sahen, ihn säh'n wie er nun getrunken hatte, so vermochten wir's nicht mehr. Auch mir flossen stromweise die Thränen, so daß ich, mich verhüllend, über mich selber weinte.

Nicht seinetwegen weint' ich, aber über mein eignes Schicksal, beraubt zu werden eines solchen Mannes, der mein Freund war! Früher schon war Kriton aufgestanden, weil er sich der Thränen zu ent-

halten nicht mehr fähig war. Apollodoros hatte schon die ganze Zeit vorher nicht aufgehört Thränen zu vergießen, nun aber schluchzet' er laut auf, weinte, klagte, brachte jeden zum Weinen, ohne den Sokrates.

Was thut ihr da, ihr seltsamen Menschen? sagte dieser. Vorzüglich deßwegen schickt' ich die Weiber fort, daß sie nicht eben auf diese Weise ungeziemend sich gebehrden möchten; denn ich habe gehört, daß man unter glückwünschendem Zuruf sterben müsse (52). Wollet derhalben ruhig seyn und standhaft!

Als wir das gehöret, schämten wir uns, und hörten auf zu weinen. Er ging auf und ab, bis er sagte, daß ihm die Beine schwer würden; da legte er sich auf den Rücken. Denn so hatte jener Mensch, der das Gift gebracht hatte, ihn geheißen. Dieser betastete ihm auch von Zeit zu Zeit die Füß' und die Beine. Darauf kniff er ihn stark in den Fuß, und fragte: ob er es fühlte? Er antwortete: Nein. Dann in die Beine, und so weiter immer höher, uns zeigend, wie Sokrates kalt würd' und erstarrte. Ja er selbst betastete sich, und sagte; so bald es ihm bis an's Herz ginge, würd' er von hinnen gehen. Schon war ihm der Unterleib erkaltet, da enthüllete er sich (denn er hatte sich verhüllet), und sagte seine letzten Worte: O Kriton! sprach er, ich bin dem Asklepios noch einen Hahn schuldig! bring ihm einen zum Opfer, und versäum' es nicht (53).

Das soll geschehen! sagte Kriton, aber sieh', ob du noch etwas anders zu sagen habest?

Diese Frage beantwortete er nicht mehr, und über ein Weilchen bekam er Zuckungen. Da enthüllete jener Mensch ihn. Sein Blick war starr. Als Kriton das sah, drückt' er ihm den Mund zu, und die Augen.

Dies, o Echekrates! war das Ende unsers Freundes, und unsrer Meinung nach, des besten Mannes unter allen, die wir damals kannten; auch des vorzüglich weisesten und gerechtesten.

Anmerkungen zum Phädon.

(1) Phlius, eine Stadt im Staate von Sikyon.

(2) Der Päanische Gau theilte sich wieder in zwei Gemeinen, die obere und die untere. Sie gehörten zum Pandionischen Stamm.

(3) Von Kleombrotos erzählt Cicero, daß er, nachdem er den Phädon gelesen, aus Verlangen nach dem Tode, sich von einer Mauer in's Meer gestürzet *). Aristippos, der als Greis ein Höfling des jüngern Dionysius in Syrakus war, würde wohl auch schon als Jüngling den Verurtheilten nicht besucht haben. Der Höfling und der Schmeichler des Pöbels sind Seelen aus gleichem Stoff. Wen die Tugend unfähig zu feiger Geschmeidigkeit des Höflings macht, der wird sich so wenig vor dem Pöbel schmiegen, als vor einem Tyrannen.

> Justum et tenacem propositi virum
> Non civium ardor, prava jubentium,
> Non vultus instantis tyranni
> Mente quatit solida — **).

*) Tusc. I. 54.
**) Hor. III. 3. 1 — 4.

(4) Die Alten fuhren zwar nicht gewöhnlich wi wir, wenn sie sich in der Stadt von einem Orte zu andern begaben (ausgenommen dann und wann di vornehmen Weiber, besonders in Rom), aber sie ließe sich dafür auch oft von einem zahlreichen Gefolge vo Knechten begleiten, und zwar bei Gelegenheiten, w die Vornehmen bei uns ganz allein gehn würden. "Ru mir," läßt Platon im Menon den Sokrates an di sen sagen: "rufe mir einen, welchen du willst, von de vielen Bedienten, die dich begleiten."

(5) Euenos. Siehe die 2te Anmerkung z Apologie des Sokrates von Platon.

(6) Philolaos war ein Pythagoräischer Phil soph, gebürtig aus Kroton in Großgriechenland (de jetzigen Cotrone im südlichen Calabrien). Diogen Laertios erzählt, Platon erwähn' in einem Briefe Dion gewisser Bücher, die er von Philolaos gekau habe, und Cicero *) macht ihn zum Schüler des Arch tas, welcher Freund des schon alten Platon war. W reimet sich das mit dieser Sokratischen, frühen Erwä nung dieses Weisen? Ich weiß wohl, daß Platon si kleine Anachronismen dann und wann erlaubt hab aber dieser wäre zu groß, und ohne Zweck. Entwed muß es zwei Philolaos gegeben haben, oder Cicero u Diogenes haben geirret.

(7) "Daß wir Menschen unter einer gewiss "Bewachung gehalten werden, welcher wir uns selb "nicht entziehen dürfen" ꝛc. ꝛc. Ὡς ἔν τινι φρο ἐσμεν οἱ ἄνθρωποι u. s. w. Die meisten Neuern, u

---

*) De Orat. III. 34.

ter ihnen auch Mendelson in seinem Phädon, verstehen die Stelle so, als wolle Platon sagen, die Götter haben uns gleichsam als eine Schildwache auf einen Posten gestellt, den wir nicht verlassen dürfen. Ich weiß wohl, daß φρουρά auch, wie das römische custodia, als Soldatenwache gebraucht wird, aber ἐν φρουρᾷ εἶναι heißt so wenig als das lateinische in custodia esse etwas anders, als bewacht werden.

(8) Dieses Gift war der Saft des zerstoßenen Samens von Schierling (cicuta).

(9) Olympiodoros, ein trefflicher Scholiast aus dem 5ten Jahrhunderte nach Christi Geburt, macht hiebei folgende schöne Anmerkung: "Der Tod, (er "redet vom mystischen Tode, nicht von der Trennung des "Leibes von der Seele) der Tod ist die Vollendung! "Es ist ein Unterschied zwischen todt seyn und sterben. "Wer sich reinigen will, der stirbt, indem er sich auf "den Tod übet, und läutert sich von seinen Affecten. "Der Beschauliche ist schon gestorben, denn er ist von "Affecten frei."

Bei den Philosophen aus der Schule des Pythagoras findet man gleichartige Stellen, auch in Schriften des Cicero und des Seneca, Stellen, welche nicht nach dem Geschmack der neuesten Zeit sind, und ohne Zweifel, wenn jene heidnische Namen sie nicht schützten, würden verlacht werden. Doch wird schwerlich Einer über diese Ideen spotten, der tief in seinen Busen gegriffen hat. Und hast du das noch nicht, o Jüngling! so verlache nicht solche, die es thaten! Sprich nicht ab über Mystik in der Philosophie und in der Theologie — dein Absprechen würde auch nur Nachsprechen seyn — sprich nicht ab darüber, lieber Jüngling! ehe

du auf bequemerem Wege — wofern ein bequemer Weg dahin führet — zu einem Frieden gelanget bist, welcher höher als alle Vernunft ist; und wollen deine Lehrer dich irre machen, so bedenke, daß Sokrates wie Paulus von einer göttlichen Thorheit rede, welche höher als die Weisheit der Menschen ist.

(10) "Wesentliche Dinge, deren jedes wahres "Daseyn hat" sind nach Platon nur Ideen und Geister. Ein großer Körper, eine schöne Blume, sind ihm, wie dem Leibnitz, nur Erscheinungen. Die Größe an sich, die Schönheit an sich u. s. w., sind ihm wesentliche Dinge.

(11) "Es scheinet ein Abweg uns sammt der "Vernunft bei dieser Beschauung abzuleiten, so daß "wir" u. s. w. Diesen Sinn scheinen mir offenbar die Worte zu haben: *Κινδυνεύει τοι ὥςπερ ἀτραπός τις ἐκφέρειν ἡμᾶς μετὰ τῦ λόγυ ἐν τῇ σκέψει*

Doch darf ich nicht verschweigen, daß andre die Stelle ganz anders erklären. Herr Köhler übersetzt: "Siehe! hier ist gleichsam die gebahnte Straße, worauf "uns die Vernunft gerade zur Wahrheit zu führen "scheint. So lange wir aber den Körper" ... u. s. w. Beiläufig bemerk' ich, daß *ἀτραπός* nicht gebahnte Straße, sondern Pfad, Fußpfad, heiße. Olympiodoros führt hier den Rath des Pythagoras an, welcher den Fußpfad empfiehlt, und vor der Heerstraße warnet. Sehr gut! nur hier, meines Erachtens, nicht an seiner Stelle. Denn *ἐκφέρειν* kann doch wohl hier nichts anders als vom rechten Pfade a b f ü h r e n heißen.

(12) Wie klein ist die Zahl der menschlichen ächten Tugenden, welche, auf diese Wage gelegt, nicht zu leicht

erfunden werden sollten! Und doch gilt nur diese Wage! nur die Gewichte des Heiligthums!

Sehr schön läßt der heilige Sänger unsern Sokrates im Traume der Portia sagen:

— — dort richtet ein anderer Richter,
Leuchten andre Sonnen, als die in Elysiums Thale!
Zahl und Maaß und Wagschaal wägen und zählen und messen
Alle Thaten! Wie krümmen alsdann der Tugenden höchste
Sich in's Kleine! wie fliegt ihr Wesen verstäubt in die Luft aus!
Einige werden belohnt; die meisten werden vergeben!
Mein aufrichtiges Herz erlangte Vergebung u. s. w. *)

Die Weisheit, deren Sokrates in dieser Stelle des Phädon erwähnet, ist, nach der Philosophie des erhabnen, liebenswürdigen Weisen, Liebe zur Urschöne (s. das Gastmahl), und Verähnlichung mit Gott (s. das VIte und VIIte Buch der Republik). Diese Weisheit ist, nach unserm göttlichen Herrn und Meister, Liebe zu Gott; Beziehung jeder unsrer Handlungen auf Ihn; Richtung der liebenden Seele zum Allliebenden! Nur diese Richtung heiliget, oder, wie gleich nachher Sokrates von der Weisheit sagt, nur sie reiniget unsre Tugend.

Jene Eintauscher größrer Lüste gegen kleinere; jene Vertauscher größrer Furcht gegen kleinere, jene Wechsler, welche nach einer andern Münze als nach der Weisheit Dinge würdigen, müssen aus dem Tempel vertrieben werden, welcher Gott geweihet ist.

---

*) Mess. VII.

(13) Siehe die vorige Anmerkung.

(14) Die Worte ungeweihet und unvollendet, ἀμύητος und ἀτέλεστος, sind nicht gleichlautend, vielmehr beziehet sich das erste auf die kleinen, das zweite auf die großen Mysterien. Sowohl das Zeugniß des Cicero *), als verschiedne Stellen aus alten Geschichtschreibern, Philosophen und Dichtern, zeigen offenbar, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele als ein Geheimniß in den Eleusinischen Mysterien aufbehalten ward. Sehr wahrscheinlich ist mir die Meinung einiger Gelehrten, daß diese Lehre schon den, in die kleinen Mysterien Eingeweiheten mitgetheilet ward, und daß nur die höhern, in die großen Mysterien eingeweiheten Ordensbrüder, welche die Anschauer (ἐποπται) hießen, einen höhern Unterricht über die Einheit Gottes empfangen hatten.

In einem Briefe an Dionysios schreibt Platon, es verlangen Verschiedne, daß er ihnen Briefe an Jenen geben solle, und er könne sie nicht geradezu abweisen, wolle aber ihn erinnern an ihre Abrede, nach welcher die Briefe, welche mit den Göttern anfangen, nicht ernsthaft, ernsthaft nur diejenigen gemeint seien, welche mit Gott anfangen.

(15) Dieses Bild ist von den Festen des Bacchos hergenommen, wo man glaubte, daß Einige vom Gotte begeistert würden. Es war natürlich, daß man diesen erhöheten Seelenzustand nicht bei jedem vermuthete, welcher, das Aeußere mitmachend, die Fenchelruthe schwang. Desto passender ist diese Sokratische Anspie-

*) Cicero de legibus II. 14.

lung, da es wohl auch unter denen, die zum Schein eingeweihet worden, manche geben mochte, welchen die wahren Geheimnisse des Eleusinischen Ordens verborgen blieben. Eine Politik, welche Vorsteher neuerer Orden noch jetzt üben.

(16) Unter den Herren hienieden scheint mir Sokrates die Dämonen, oder Volksgötter zu verstehen.

(17) Den schönen Jüngling Endymion macht die Fabel bald zum Hirten, bald zum Jäger; auch zum Könige. Nach Einigen erbat er sich von Zeus die Unsterblichkeit, ewige Jugend, und zugleich immerwährenden Schlaf. Nach Andern ließ Zeus ihn in ewigen Schlaf fallen, weil er sich in die Here verliebt hatte. Die Göttinn Selene (Göttinn des Mondes) soll ihn geliebt, und, nach Einigen, viele Töchter von ihm geboren haben. Andre erzählen, sie sei in ihrem Wagen herabgestiegen, und habe mit dem schönen jugendlichen Schläfer einen Kuß gegeben.

(18) Anaxagoras, welcher die Ewigkeit der Materie, aber Anordnung derselben durch Gott lehrte, hatte ein Buch über die Naturgeschichte geschrieben, welches also begann: "Alle Dinge waren untereinander, aber der Verstand hat sie gesondert und geordnet."

(19) "Wesentliche Dinge." S. die 10te Anmerkung.

(20) Auch hier verweise ich auf die 10te Anmerkung, und auf den Phädros.

(21) Oft findet man bei den Alten die Erwähnung scheußlicher Larven. Die Worte, welche sie be-

zeichnen, bedeuten nicht nur, wie unser Wort Larve, eine Maske, sondern auch eine Hexe, auch jedes Schreckbild, einen Popanz, irgend etwas, das Schrecken einjagen soll.

In einer Komödie des Aristophanes klagt ein Weib, daß die Ehemänner, durch den weiberhassenden Euripides zum Argwohn verleitet, große Hunde nährten, um die Ehebrecher abzuschrecken, und giebt jenen eben diese Benennung.

> Εἶτα διὰ τοῦτον ταῖς γυναικωνίτισιν
> Σφραγῖδας ἐμβάλλουσιν ἤδη καὶ μοχλοὺς,
> Τηροῦντες ἡμᾶς· καὶ προσέτι Μολοττικοὺς
> Τρέφουσι, μορμολύκεια τοῖς μοιχοῖς, κύνας *).

> Sein'thalben wird das weibliche Gemach
> Mit Siegel und mit Riegel wohl verwahrt,
> Uns einzuschränken; ja sie nähren auch
> Molosser Hunde, daß ein Popanz sie
> Den Ehebrechern sei'n . . . . . .

Die Molossischen Hunde (aus einer Gegend in Epirus) waren ihrer Wachsamkeit und Stärke wegen berühmt. Virgil empfiehlt sie seinem Landmann. In Apulien (dem nahen Epirus gegenüber) sah ich eine sehr schöne Art großer, zottiger, weißer Schäferhunde, deren Muth gegen Wölfe gerühmt ward. Diese mögen vielleicht von Art jener Molosser seyn.

Vor dem Grabe der Priesterinn Mammia, in den Trümmern von Pompeji, sah ich gräuliche, hohle Larven von gebrannter Erde. Sie waren bestimmt Lampen hineinzusetzen, und müssen bei Nacht schrecklich ausgesehen haben, mit flammenden Mäulern und

---

*) Ἀριστοφ. Θεσμοφ. 414 — 17.

Augen. Ohne Zweifel war ihr Zweck, eitlen Vorwitz, oder frevelnde Habsucht vom Grabe der Priesterinn abzuhalten.

(22) Platon spielet hier mit den beiden Worten: ἀειδής, unsichtbar, und ᾅδης, die Unterwelt, der Hades. In der Uebersetzung konnte das Wortspiel nicht ausgedrückt werden.

(23) S. die vorige Note.

(24) Die schöne Idee, daß die Seele mit dem Leibe wie verstrickt und verkleibet, durch ihn, wie durch einen Kerker, die Dinge betrachte, ist herrlich ausgeführt im Anfang des siebenten Buchs der Republik, welchen ich auch daher, und seiner großen Schönheit wegen, diesem Gespräch in meiner Uebersetzung zugesellet habe.

(25) Ueber die Sage des Schwanengesangs hat Voß das Merkwürdigste gesammlet im 12ten und 13ten Briefe des zweiten Bandes seiner mythologischen Briefe.

(26) Tereus, König der Thraker, heirathete die Procne, oder Progne, Tochter des Königes Pandion zu Athen. Darauf schändete er gewaltsam deren Schwester Philomele, schnitt ihr die Zung' aus, und sperrte sie in einen Stall. Philomele webte ihre Geschichte in ein Tuch und sandte es der Schwester, welche ihren Zorn verbarg; unter dem Vorwand einer Bacchosfeier, von Weibern begleitet, umherschwärmte, den Stall erbrach, in dem Philomele verschlossen war, und dann ihren Sohn Itys, an seinem Vater sich zu rächen, dem Tereus als Speise vorsetzte. Tereus sprang

während gegen die Weiber, sie zu ermorden, auf; da wurden sie alle verwandelt, Progne in eine Schwalbe, deren rothe Kehle noch vom Blute des Sohnes zeugt, die Schwester in eine Nachtigall, deren melodische Klagetöne ihren Schmerz bezeugen, und Tereus in einen Wiedehopf.

(27) Es war eine gewöhnliche Sitte bei den Alten, die man auch schon bei Homer findet, zum Zeichen der Trauer sich die Haare zu scheeren. Oft legten sie ihre Haare in den Sarg des Todten.

(28) Nach langem Gränzstreit zwischen den Lakedämoniern und denen von Argos ward ausgemacht, daß von jeder Seite dreihundert erles'ne Kämpfer die Fehd' entscheiden sollten. Nur drei blieben am Leben, Alkenor und Chromios von Seiten der Argeier; von Seiten der Spartaner Othryades. Jene liefen, den vermeinten Sieg zu verkündigen, nach Argos; Othryades nahm den erschlagenen Feinden die Rüstung, errichtete ein Siegszeichen, und blieb zurück auf dem Schlachtfelde. Dichter in der Anthologie, und Valerius Marimus erzählen, daß er auf dieses Siegeszeichen mit seinem Blute geschrieben habe: Die Lakedämonier haben gesiegt. Herodot sagt, er habe sich getödtet, sich schämend, allein zurückzukehren nach Sparta.

Diese Schlacht entschied den Streit nicht. Es gründeten die Spartaner ihre Ansprüche darauf, daß ihr Kämpfer allein das Feld behauptet habe; jene darauf, daß zwei der ihrigen übrig geblieben.

Die Argeier schoren ihre Häupter, gelobten ihr Haar nicht wachsen zu lassen, bis sie das streitige Land erobert hätten, und trugen daher seitdem schon Jahr-

hunderte lang geschornes Haar. Die Lakedämonier hingegen ließen von der Zeit an ihr Haar wachsen *).

(29) Jalaos war Neffe und Gefährte des Herakles (Herkules).

(30) Ich wähle die Lesart ἐφεπόμην statt der gewöhnlichen ἐφεποίμην.

(31) Die Meerenge zwischen Böotien und der Insel Euböa hieß der Euripos. Die Alten behaupteten, sie habe täglich siebenmal Fluth und Ebbe. Nach diesem Euripos gaben sie nicht nur andern Meerengen zuweilen denselben Namen, sondern auch Kanälen in Gärten und in römischen Rennbahnen.

(32) "Da der Leib nie aufhöre zu sterben." Von der beständigen Erneuung des immer sterbenden, immer sich — wiewohl uns unmerklich — verändernden Leibes, spricht die weise Diotima sehr schön im Gastmahl; wendet diesen Gedanken auch auf die, durch Vergessenheit immer ausgehende, durch Uebung wieder hervorgebrachte, gleichsam neue Wissenschaft an, und kommt endlich dahin, daß der Mensch **) nur durch Liebe zum Wesentlichen und zur Urschöne unsterblich werde, wofern ein Mensch es werde ***).

(33) Ich hoffe den wahren Sinn der Worte ὥσπερ αὐτῆς ἐστιν ἡ οὐσία, ἔχουσα τὴν ἐπωνυμίαν τὴν τοῦ ὅ ἐστιν nicht verfehlt, und so deutlich als möglich war, ausgedrückt zu haben. Klar ist die Stelle nicht.

---

*) Herod. I. 82.

**) S. 1. Th. S. 254, 55.

***) Ebendaselbst 262.

(34) Kadmos, ein vornehmer Phönizier aus der Heroenzeit, welcher den Griechen die Erfindung der Buchstaben aus dem Morgenlande brachte, legte den ersten Grund von Thebä. Seine Gemahlinn war Harmonia. Da nun Simmias und Kebes Thebäer waren, und jener beweisen wollen, die Seele sei eine Art von Harmonie, so nennet Sokrates scherzweise dessen Erweis die Thebäische Harmonie, und giebt dem Erweise des Kebes den Namen Kadmos.

(35) Ἀλλ' ἐπειδὰν τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρὸν — statt des letzten Wortes ψυχρόν las ich schon vor verschiednen Jahren ὑγρον, und sehe, daß auch Herr [illegible]ler so lese.

(36) Atlas, nach Einigen ein Sohn des Himmels, nach Andern des Poseidon (Neptuns), wieder Andern des Japetos, trägt, wie die Fabel sagt, den Himmel auf den Schultern.

(37) Platon läßt hier den Sokrates einen [illegible]rischen Seitenblick auf Schriftsteller werfen, welche in der That, oft auf Unkosten der Wahrheit, die Geschichte mit reicher Ausbildung kleiner Umstände schmückten.

(38) "Wenn ihm das entgegengesetzte Kleine [illegible]kommt." Nämlich, wenn der, vorher in Absicht auf etwas Kleineres relativen Größe, nun durch Vergleichung mit dem Größern, der Begriff der Kleinheit beigelegt werden will.

(39) Die Alten lehrten, jedem Menschen [illegible] von Geburt an, ein ihn begleitender, ja auf seine [illegible]gungen wirkender Geist zugesellet. Sie nannten [illegible]

δαίμων, genius. Horaz schreibt zweier Brüder verschiedne Neigungen ihren Genien zu:

Cur alter fratrum cessare, et ludere, et ungui
Praeferat Herodis palmetis pinguibus; alter
Dives et importunus, ad umbram lucis ab ortu,
Sylvestrem flammis et ferro mitiget agrum,
Scit Genius, natale comes qui temperat astrum,
Naturae Deus humanae, mortalis in unum-
Quodque caput, vultu mutabilis, albus et ater. *)

Nach Einigen hatte jeder Mensch deren zwei, einen guten und einen bösen. Plutarch erzählt, dem M. Brutus sei vor dessen Uebergang aus Asien nach Europa ein Geist erschienen, und habe seine Frage, wer er sey? also beantwortet: Ich bin dein böser Dämon, bei Philippi wirst du mich wieder sehen. Bald nachher folgte des Brutus Niederlag' und Tod bei Philippi.

(40) Telephos war Sohn des Herakles und der Auge, ward von einer Hindinn gesäugt, dann von Hirten erzogen. Nicht nur Aeschylos, auch die beiden andern großen Athenischen Tragiker, haben den Telephos zum Helden nach ihm genannter aber verlorner Trauerspiele erwählt.

(41) Anangke (Ἀνάγκη, Necessitas), die Nothwendigkeit, eine Göttinn, in deren Willen sich alle Wesen, Zeus selbst, fügen mußten.

In einer Ode an die Fortuna sagt Horaz, die Nothwendigkeit gehe vor ihr her, in eherner Hand

*) Hor. Epist. II. II. 183 — 89.

Schließnägel (zum Verband der Balken im Bau) und Keile haltend, dazu einen Haken und flüssiges Blei.

Te semper anteit saeva Necessitas,
Clavos trabales et cuneos manu
Gestans ahena, nec severus
Uncus abest, liquidumque plumbum. *)

Dieser Haken war ein rückwärts gebogner Stift, mit welchem Verurtheilte zum Tode geschleppt wurden. Geschmolzen Blei zu trinken, war eine Todesstrafe.

(42) "Das scheinet mir eben nicht der Kunst "Glaukos zu erfordern." Glaukos war ein Künstler aus Samos, welcher die Löthung des Eisens soll erfunden haben. Andre sagen, er habe vier Cymbeln verfertiget, welche, wenn zugleich darauf gespielt wurde, eine sehr schöne Harmonie hervorbrachten **).

Wieder Andre sagen, ein gewisser Hippasos habe vier eherne Wurfscheiben gemacht, welche gleich an Größe des Durchmessers in gleichsteigendem Verhältniß durch ihre Dicke verschieden gewesen, und diesen habe Glaukos melodische Töne zu entlocken erfunden ***).

(43) Der Phasis ist ein Fluß in Kolchis, welcher aus dem Gebirge Kaukasos entspringt, und sich in's schwarze Meer ergeußt. Er machte bei den Alten die östliche Gränze von Europa. Herkules gelangte auf seinem Zuge westlich bis an die Meerenge des mit-

*) Hor. I. Od. XXXV. 17 — 20.

**) S. Erasm. Adag. Chil. sec. DCCXXX.

***) S. Fischers Anmerk. bei dieser Stelle.

lantischen Meeres bei'm jetzigen Gibraltar, und setzte zwei Säulen zum Denkmaal, eine auf den Afrikanischen Berg zu Abyle, die andre auf den Berg Kalpe in Spanien. Einige fabelten, er habe die Meerenge gegraben. Diese Säulen setzten der Erde, so weit sie damals bekannt war, ihre westlichen Gränzen.

(44) "Daß wir, die vom Phasis an bis zu den "Säulen des Herakles leben, ein kleines Theilchen ein-"nehmen, gleich Ameisen; daß wir am Meer, wie "Frösch' an einem Sumpfe, wohnen &c." — Ich habe so übersetzt, weil ich versichert bin, daß die Urschrift einige Verfälschung gelitten. Nach ihr, so wie wir sie haben, würd' es in der Uebersetzung also lauten: "Daß wir, d. v. Ph. a. b. z. d. S. d. H. l. ein kleines Theilchen einnehmen, wie Ameisen um einen Sumpf, oder wie Frösch' um das Meer &c."

Aber weder lieben Ameisen die Sümpfe, noch Frösche das Meer. Und offenbar hat Platon die am Mittelländischen Meere wohnenden Griechen, sammt deren Nachbarn, mit Fröschen, die um einen Sumpf wohnen, vergleichen wollen, und kleiner menschlicher Geschäftigkeit wegen, mit Ameisen. So läßt Klopstock den Sokrates an die Portia sagen:

. . . . . . dein schreckendes Rom ist ein größerer Haufen
Von Ameisen *). . . . .

(45) Ich lese statt *βραδύτητος*, *βαρύτητος*, und so vorher, *βραδύτητα*, *βαρύτητα*, und sehe, daß Herr Köhler auch so gelesen habe. Nicht von Trägheit ist hier die Rede, sondern von der Schwere.

*) Mess. Ges. VII.

(4G) Der grobe, sinnliche Mensch, erwartet sinnliche Freuden in einem bessern Leben. Der feinere, ich möchte fast sagen, sittlich sinnliche, denket sich höherer Freundschaft, höherer Liebe Genuß, als die höchste Wonne.

Aber alles ist eitel, dessen Grund und Ziel nicht Gott ist!

Sokrates sehnet sich immer nach dem Umgang mit der Gottheit. Nur der Unendliche kann das Verlangen des unsterblichen Geistes stillen. Sehr schön sagt Augustin, im Anfang seiner Bekenntnisse:

"Du hast uns für dich geschaffen, und unser Herz "ist unruhig, bis es Ruhe findet in Dir!"

(Tu fecisti nos ad Te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in Te!)

Sehr schön auch läßt Klopstock eine der Seelen, die nun eben, menschliche Leiber zu beleben, von ihren Engeln auf die Erde geführt wurden, also beten:

Gott, vollende dein Thun in deiner Erschaffnen! Erfülle
Ihr entflammtes, immer empfundnes, frommes Verlangen
Nach Glückseligkeit! Du, nur Du, Unendlicher, Du bist
Ihre Glückseligkeit; Dir sich nahen ist ewige Wonne*)!

Nicht als ob Freundschaft und Lieb' aufhören sollten, das sei ferne! Aber, da die Vollendeten Gott über alles lieben, alles Seinetwegen und in Ihm, so entspringet dieser Liebe zu Gott jede andre Liebe; jede

---

*) Meß. Ges. X.

wird zurückgeführet auf ihn, so wie die Alten sagten, daß alle Ströme, Bäch' und Quellen dem Strom Okeanos ihren Ursprung verdankten, und in ihn wieder zurückströmten. Liebe ist der Zweck ihres Daseyns, und ihr Element! Und diese Liebe wird sich unaufhörlich äußern auf jede nur ersinnliche Art der Mittheilung, und in den mannigfaltigsten Thaten; sich äußernd wird sie sich üben; sich übend wird sie wachsen, und so fort in's Unendliche.

(47) Unter dem Namen des Okeanos dachten sich die Alten kein Weltmeer, sondern einen großen Strom, welcher rund um die Erde flösse. Seine Benennung kommt her vom Worte ὠκὺς, schnell. Bedeutend sind auch die Namen der unterirdischen Ströme. Acheron kommt her von ἄχος, Jammer, Schmerz, Entsetzen; Pyriphlegethon, heißt der Feuerlodernde; στὺξ heißt Graun, daher das Wort ςυγεῖν, Graun empfinden, schauern; κωκυτὸς heißt das Geheul, κωκύειν wehklagen, heulen.

(48) Durch die aus dem Pyriphlegethon sich ergießenden, hie und da aus der Erd' aufbrausenden Ströme, versteht Platon die Vulkane. Es wird auch bei andern Schriftstellern das Wort ῥύαξ gebraucht, um den Feuer- und Lavaerguß der Vulkane zu bezeichnen.

(49) Heimarmene, eine Tochter des Uranos (des Himmels). Auch unter ihrem Namen, wie unter vielen andern, dachten sich die Griechen das Schicksal, wofern ein Unding sich denken läßt.

(50) Sokrates will nicht, daß man ihn, weil er sterben soll, beklag', als widerfahr' ihm etwas Schreckliches; ja er will nicht einmal, daß gesagt werde, nun

stelle man den Sokrates aus; nun begrabe man den Sokrates. Der unsterbliche Sokrates soll mit der todten Leiche nicht verwechselt werden. "Denn wissen "müssest du, o bester Kriton! daß so zu reden nicht "schön sei, nicht allein, weil es der Sache selbst nicht "angemessen ist, sondern auch weil es einen Schaden "in der Seele zurückläßt!" Merkwürdige, heilige Worte, werth unsrer ernsten Beherzigung!

Es ist der wahren Philosophie, welche die Flüchtigkeit des Lebens lehret und die Unsterblichkeit hoffen läßt; es ist weit mehr des Christenthums, dessen göttlicher Stifter durch Lehre und durch That Leben und Unsterblichkeit an's Licht brachte, im höchsten Grad' unwürdig, vom Tod' als von einem Uebel zu reden, ängstlich sich um unsre oder um die Gesundheit andrer, als wollten und sollten wir ewig hienieden leben, zu bekümmern, und — wie doch täglich fast bei allen Menschen der Fall ist — in unsern Reden diese kleinmüthige Anhänglichkeit am Leben zu verrathen.

Fern sei die Denkart, fern auch die Sprache der Sinnlichkeit und des Unglaubens vom wahren Christen. Nur durch herrschende Sinnlichkeit, und durch Kleinmuth — wo nicht durch Unglauben — konnte diese Art zu denken und zu reden so allgemein werden.

Was würd' ein Biedermann sagen, wenn er in ein Land hinkäme, wo die erste täglich wiederholte Frage Jedes an Jeden diese wäre: Wie viel Geld hast du im Beutel? Würd' er nicht von der niedrigen Frag' auf niedrige Denkart schließen?

Ich weiß wohl, daß Gesundheit edler sei als Geld, aber beide bekommen nur ihren wahren Werth durch gottgefälligen Gebrauch. Beide sind an sich nicht gut.

sondern gleichgültig. Das waren sie schon den Zöglingen der Stoa, und sie sollten es nicht den Bekennern Jesu Christi seyn?

Diese immer und immer wiederkehrende Frage: wie befindest du dich? diese kleinmüthige Verbindung der Idee des Todes mit traurigen Begriffen entnervt die Seele, lähmt ihre Flügel, schwächt das Mark des unsterblichen Menschen, und macht erstarren in unserm Innersten sowohl die Liebe zu Dem, der uns zuerst geliebet und zu seinem Anschaun berufen hat, als auch die Liebe zu den Unsern, denen wir aus weichlicher Selbstsucht die Erreichung ihrer hohen Bestimmung mißgönnen, und die wir so gern, so lange wir hienieden den Gefahren des Lebens unterworfen sind, gleicher Gefahr ausgesetzt sehen, um des flüchtigen Genusses eines Umgangs zu genießen, der eben dieser Denkart wegen das nicht gewährt, was er gewähren sollte!

Hatten je, menschlichem Ansehen nach, Menschen Ursache, sich über das nahe Abscheiden eines Freundes zu härmen, so waren es die Jünger unsers Herrn. Aber was sagt Er ihnen? "Ihr habt gehöret, daß ich "euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu "euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, "daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der "Vater ist größer denn ich *)."

(51) Seneca scheint diese Stelle kurz vor seinem Tod' im Sinne gehabt zu haben. Zum Tode verurtheilet von Nero ließ er sich die Adern öffnen, aber das Blut des Greises floß sparsam; er nahm Gift, dieses wirkte nicht gleich; da stieg er, wahrscheinlich den Aus-

*) Joh. XIV. 28.

fluß des Bluts zu befördern, in ein warmes Bad, besprützte seine nahstehenden Knechte mit dem Wasser, und sagte, er gösse dieses Trankopfer dem befreienden Zeus *)!

Ein herrliches Trankopfer brachte bald nachher auch Thrasea, als ein junger Quästor ihm das Todesurtheil im Namen des dienstbaren Senats ankündigte. Er reichte beide Arme hin, ließ die Adern öffnen, und als das Blut auf den Boden strömte, rief er den Quästor herbei, und sagte:

"Bringen wir dieses Trankopfer Jupitern, dem "Befreier! Schau, Jüngling! Zwar mögen die Göt"ter diese Vorbedeutung abwenden, aber du wardst ge"boren für Zeiten, in welchen die Seele durch Bei"spiele der Standhaftigkeit zu stärken frommen mag!"

Libemus, inquit, Jovi Liberatori! Specta juvenis, et omen quidem Dii prohibeant; ceterum in ea tempora natus es, quibus firmare animum expediat constantibus exemplis **).

Schönes Opfer, des freien Mannes werth, welcher zu sagen pflegte: Tödten kann mich Nero, mir schaden kann er nicht!

(52) Schön war der ermunternde Zuruf, mit welchem Arria den Dolch, den sie eben aus ihrer Brust gezogen hatte, ihrem Manne reichte: "Pätus, es schmerzt nicht!"

Schön der Zuruf der heldenmüthigen Mutter von sieben Söhnen, als die sechs älteren gemartert und hin

*) Tac. Ann. XV. 64.

**) Tac. Ann. XVI. 35.

gerichtet worden, und sie nun an den jüngsten sich mit diesen Worten wandte: "Du mein liebes Kind, das ich "neun Monden unter meinem Herzen getragen, und "bei drei Jahren gesäuget, und mit großer Mühe auf-"erzogen habe; erbarme dich doch über mich! Siehe "an Himmel und Erde und alles was drinnen ist: "dies hat Gott alles aus nichts gemacht, und wir "Menschen sind auch so gemacht. Darum fürchte dich "nicht vor dem Henker, sondern stirb gern wie deine "Brüder, daß dich der gnädige Gott sammt deinen "Brüdern wieder lebendig mache, und mir wieder "gebe." *)

(53) Wie vieles ist nicht über den Hahn gesagt worden, den der sterbende Weise dem Asklepios (Aeskulap) zu opfern befahl! So ausgemacht richtig als schön scheint mir die Erklärung derjenigen, welche sagen: Sokrates habe (da Kranke diesem Schutzgott der Aerzte einen Hahn zu geloben, und nach erfolgter Genesung ihn zu opfern pflegten) anzeigen wollen, daß er seine wahre Genesung zu einem bessern Leben vom Tod' erwarte.

*) II. Maccab. VII. 28. 29.

Anfang des siebenten Buchs

der

Republik des Platon,

als

eine Beilage zum Phädon.

(Sokrates wird redend eingeführt.)

Hiernächst, sprach ich, wollest du dir von unsrer Natur, in Absicht auf Erkenntniß und auf Unwissenheit, einen Begriff unter folgendem Bilde machen.

Stelle dir Menschen vor, die in einer unterirdischen höhlenartigen Behausung wohnten, deren großer Eingang gebildet würde durch eine Oeffnung, welche die ganze Länge der Höhl' einnähme. Von Kindheit an, wären sie dort gewesen, mit Banden an Beinen und Hälsen, so daß sie beständig grade vor sich hinsehn müßten, und die Häupter umzudrehen nicht vermöchten. Hinter ihnen brennte oben ein entferntes Feuer. Zwischen diesem Feuer und den Gefangnen liefe ein hoher Weg, an welchem eine Mauer erbauet wäre, gleich jenen Schirmwänden, welche Tausendkünstler zwischen sich und die Zuschauer zu stellen pflegen.

Das alles seh' ich vor mir, sagte Glaukon.

Stelle dir nun weiter vor, daß Menschen, diese Mauer entlang, mancherlei Geräth trügen, welches

über dieselbe vorragte, auch steinerne und hölzerne Bilder von Menschen und von Thieren, und auf verschiedene Art gearbeitet. Unter diesen Vorbeitragenden würden natürlich einige sprechen, und andre schweigen.

Ein seltsames Gleichniß, sagte Glaukon, und seltsame Gefängne!

Die uns gleich sind! sprach ich. Meinest du, daß solche von sich selbst und von andern etwas sehen könnten, als die Schatten, welche von der Seite der Höhle vor ihnen hinfielen?

Wie sollten sie, sprach er, da sie zeitlebens gezwungen wären die Köpfe unbewegt zu halten?

Würden sie nicht auch von den vorbeigetragnen Gegenständen nur die Schatten sehen?

Wie anders?

Vermöchten sie nun mit einander zu sprechen, meinest du dann nicht, daß sie diese Schatten der Gegenstände mit Namen bezeichnen würden?

Nothwendig!

Wie wenn die geschloßne Seite dieses Kerkers einen Wiederhall bildete, so oft der Vorbeigehenden einer einen Laut von sich gebe, würden sie wohl glauben, daß dieser Laut wo anders her käm' als vom gegenwärtigen Schatten?

Nein, bei Zeus! das würden sie nicht!

Solche Menschen würden also durchaus nichts für wirklich halten, als die Schatten von Machwerk.

Nothwendig!

Betrachte nun, sprach ich, wie es mit der Lösung von ihren Banden, und mit der Heilung von ihrer Unwissenheit, wofern ihnen solche bestimmt wären, beschaffen seyn würde.

Jedesmal wenn man einen lösete, ihn plötzlich das Haupt umzukehren, zu gehen, und zum Licht aufzusehen zwänge, würd' er bei diesem allen Schmerz empfinden, und des blendenden Glanzes wegen die Gegenstände selbst nicht erblicken, deren Schatten er vorher sah.

Was meinest du nun, daß er sagen würde, wenn jemand ihm offenbarte, daß er damals eitlen Tand gesehen habe, daß er aber jetzt, dem Wirklichen näher, und mehr hingewandt zum Wesentlichen, richtiger sähe?

Und wenn man, ihm jeden der Vorbeigehenden zeigend, ihn nöthigte zu sagen, wofür er ihn hielte? Würd' er nicht in Verlegenheit seyn, und wähnen, daß die ehemals von ihm gesehenen Dinge wirklicher wären als die jetzt gezeigten?

Freilich!

Zwänge man ihn nun zum Feuer selbst hinaufzuschauen, würden ihm die Augen denn nicht schmer-

zen? würd' er nicht, diesen Anblick meidend, sich umkehren zu jenen Gegenständen, die er sehen kann, und wähnen, sie seien deutlicher als das, was man ihm zeige?

So ist's! sprach Glaukon.

Wenn nun jemand ihn von dannen gewaltsam den rauhen und steilen Weg hinanschleppte, und nicht von ihm abließe, bis er ihn hervorgezogen hätt' an den Sonnenschein, würd' ihm das nicht wehe thun, würd' er nicht unwillig werden? und würd' er, ans Licht kommend, mit Augen von Glanz geblendet, irgend etwas von den Dingen sehen können, welche von uns für wirklich gehalten werden? (1)

Nicht sogleich, sagte Glaukon.

Es würde, fuhr ich fort, erforderlich seyn, daß er sich an die obern Gegenstände gewöhnte, eh' er sie recht sehen könnte. Und zuvörderst würd' er die Schatten am leichtesten sehen; dann im Wasser die Schemen der Menschen und andrer Dinge, dann die Dinge selbst. Dann würd' er was am Himmel ist, und den Himmel selbst, bei Nacht gemächlicher betrachten, indem er das Licht der Stern' und des Mondes ansäh', als bei Tage die Sonn' und den Sonnenschein.

Natürlich!

Zuletzt endlich würd' er, mein' ich, nicht im Wasser, noch in einem andern Abbilde, sondern

Sonne selbst an ihrer Stätte sehen und betrachten können.

Nothwendig.

Und darnach würd' er über sie nachdenken, daß sie es sei, welche Zeiten und Jahre bestimm' und alles darreiche, was in dem sichtbaren Reiche vorhanden ist, und daß sie, so zu sagen, auch von allem, was jene vorhin sahen, die Ursache sei.

Offenbar würd' er nach und nach so weit kommen, sagte Glaukon.

Wie nun? Meinest du nicht, daß er, seiner ersten Behausung, der Weisheit dort, und seiner ehmaligen Mitgefangnen eingedenk, sich selber glücklich preisen, und daß ihn jener jammern würde?

Ja, sehr!

Und woferne sie etwa dort Ehren, Lob und Belohnungen demjenigen spendeten, welcher die vorübergehenden Ding' am schärfsten mit dem Blick erfaßte, am besten sich erinnerte, welche zuerst, welche später, welche zugleich zu kommen pflegten, und am geschicktesten wäre, nach diesen Erinnerungen gleichsam zu weissagen was nun kommen würde; meinest du, daß jenen Befreiten danach gelüsten, und daß er die dort Geehrten, dort durch Ansehen viel Vermögenden, beneiden; oder vielmehr, daß er nach Homeros sagen würde:

Lieber wollt' ich das Feld als Tagelöhner bestellen
Einem Mann, der ohn' eigenes Erb' in Dürftigkeit lebte *),

und lieber alles erdulden, als wieder jene Dinge für wahr halten, und wieder so leben!

Ja, sprach Glaukon, ich glaube, daß er wählen würde, lieber alles zu erdulden, als wieder so zu leben!

Betrachte, sprach ich, nun noch dieses: Wenn ein solcher wieder hinabsteigend den vorigen Platz einnähme, würd' er nicht, plötzlich aus dem Sonnenschein kommend, verdunkelte Augen haben?

Freilich, sehr!

Sollt' er nun jene Schatten wieder unterscheiden, und, während der Blick ihm noch gestumpft wäre, wetteifern mit jenen Gefangnen, eh' ihm die Augen wieder in Ordnung kämen (hiezu würd' aber ein kleines Weilchen nicht hinreichen), würde man ihn dann nicht verlachen? nicht sagen von ihm, daß er hinaufsteigend sich die Augen verderbet hätte? Daß man hinaufzugehen ja nicht versuchen, vielmehr, wenn jemand sie würde lösen und hinaufführen wollen, solchen, wofern man ihn mit Händen ergreifen könnte, tödten müßte?

Ja wohl würden sie ihn tödten wollen!

---

*) Voß Uebers. der Odyss. XI. 489 — 90.

Dieses ganze Gleichniß, o geliebter Glaukon! wollest du auf das Vorhergesagte anwenden, und dir unter dem Bilde der Behausung im Kerker die ganze sichtbare Natur; unter dem Lichte jenes Feuers, die Kraft der Sonne vorstellen. Deutest du nun auch das Hinaufsteigen, und den Anblick der obern Gegenständ' auf die Erhebung der Seel' in das Gebiet des Idealen, so verfehlst du meinen Sinn nicht, den zu wissen du begehrtest. Gott mag wissen ob er richtig sei! mir scheint er so.

Im Erkennbaren ist die Idee des Guten das Aeußerste, und kann kaum gesehen werden. Wo sie gesehn wird, da muß man sie für die Ursach' alles Richtigen und Schönen halten, die in der sichtbaren Welt das Licht, und die Sonne, des Lichtes Quell, gebar; in der idealen Welt aber selber, als Quelle, Wahrheit darreichet und Sinn. Diese Idee muß derjenige erblickt haben, der, es sei im Stillen für sich, oder öffentlich, verständig handeln will.

Ich stimme dir bei, sprach Glaukon, so sehr ich kann.

Wohlan, sagt' ich, so stimme mir auch hierin bei, und wundre dich nicht, daß diejenigen, welche dahin gelanget sind, sich nicht mit menschlichen Geschäften (2) befassen wollen, sondern daß ihre Seelen immer empor streben! Das ist ja, nach dem vorhergegangnen Gleichnisse, natürlich!

Wohl ist es natürlich! sprach er.

Wirst du, fuhr ich fort, dich nun wundern, wenn solcher, von jenen göttlichen Beschauungen hinunter gerathend in die menschlichen Armseligkeiten, nicht zu seinem Vortheil, vielmehr sehr lächerlich erscheinet, da er mit noch umdunkelten Auge blinzet, und er, eh' er der gegenwärtigen Dunkelheit gewohnt worden, gezwungen wird, in den Gerichtshöfen oder anderswo, über die Schatten der Gerechtigkeit, oder über ihre Bilder, deren Schatten hier erscheinen, zu kämpfen, und dafür zu rechten nach Begriffen derjenigen, welche die Gerechtigkeit selbst niemals sahen?

Darüber kann man, sprach er, sich im Geringsten nicht wundern!

Denn, so fuhr ich fort, wer verständig ist, der wird sich erinnern, daß es zwiefache Verblendung der Augen gebe, die ihren zwiefachen Grund habe. Die ein' entstehet, wenn man aus dem Licht in's Dunkel, die andre, wenn man aus dem Dunkel in's Licht tritt. Wer nun glaubt daß eben dieses auch der Seele widerfahre, der wird nicht unbesonnen lachen, wenn er sieht, daß eine Seele verwirrt und unvermögend ist etwas zu durchschauen, sondern untersuchen wird er, ob sie, aus lichtvollerem Leben sich senkend, mit Unkunde des gegenwärtigen umnachtet werd', oder, ob sie, aus der Unwissenheit in die Helle kommend, geblendet worden von zückenden Schimmern

eines reinern Glanzes. Selig wird er dann die eine preisen, und der andern wird ihn jammern! Sollte dann ja die Lust zum Lachen ihn anwandeln, so würd' er mit seinem Lachen minder lächerlich werden, wenn er jene, als wenn er die verlachte, der es so ergeht, wenn sie von oben aus dem Lichte sich herabsenkt, u. s. w.

Anmerkungen.

(1) . . . „Von den Dingen, welche bei uns für wirklich gehalten werden." Nämlich von körperlichen, sichtbaren, welche nach Platon's Philosophie nicht wirkliche Dinge, sondern nur Erscheinungen sind.

(2) Gleichwohl will Platon — oder sein erhabner Meister — daß die Philosophen seiner Republik gezwungen werden sollen die öffentlichen Geschäfte zu besorgen. Denn unter dem bescheidnen Namen Philosophen (Liebhaber der Weisheit) versteht er (s. das 6te und 7te Buch der Republik) Männer, welche tief versenket in die Betrachtung des Göttlichen, Gott verähnlichet werden. Da sie ihren hohen Unterricht, ihre göttliche Bildung, der Republik zu verdanken haben sollen, so sei es, sagt Platon, in dieser (aber auch nur in dieser Republik!) billig, sie zur Theilnehmung an öffentlichen Geschäften zu zwingen. Ja, nur solche, die über die politische Sphäre hinaus sehen, und sich mit Ekel damit befassen, können dem Staate, frei von niedern Leidenschaften, zu seinem Heile, vorstehen. Wie verschieden diese idealischen Philosophen des weisen Sokrates von unsern schwungsüchtigen Philosophastern!

Gedruckt in der Langhoffschen Buchdruckerei.

Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Zwanzigster Band.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1827.

Inhalt.

Ein Büchlein von der Liebe.

Von

Fr. Leopold Grafen zu Stolberg.

> Je pense, donc je suis.
>
> DESCARTES.
>
> (Ich denke, also bin ich.)
> Wir lieben, also werden wir seyn.

1819.

Seinem verehrten und geliebten

Freunde

Herrn Kellermann,

Pfarr-Dechanten zu St. Ludgeri in Münster,

widmet dieses Büchlein

der Verfasser.

Ein Büchlein

von

der Liebe.

Von der Liebe.

I.

1. Die Erweise der Wahrheit unsrer heiligen Religion sind so einleuchtend, daß dem, in seinem Glauben, durch Liebe, beglückten Christen, der Unglaube an das Evangelium unbegreiflich scheinen müßte, wenn er nicht, in sein eignes Herz gehend, immer noch Ueberbleibsel der bittern Wurzel des Stolzes und der betäubenden Blume der Sinnlichkeit inne würde, aus welchen alles Unheil der Menschen erwuchs, wächst und wachsen wird, so lange sterbliche Menschen auf der Erde wohnen.

2. Die Religion belehret uns über unsre ursprüngliche Würde, und über unsern Fall.

3. Daß die Menschheit nicht so sei, wie sie aus der Hand des allmächtigen und allweisen Schöpfers hervorging; daß sie in Zerrüttung gerathen, davon zeugen die Widersprüche, die wir in unsrer Natur finden; davon zeugt der Kampf in unserm Innern, wenn wir schwanken zwischen der Wahl des angelüsteten Bösen

und des erkannten Guten; davon zeugt die Sünde in uns; davon zeugen, selbst nach dem, einem bittern Feinde des Christenthums entschlüpften Bekenntnisse, die Ueberlieferungen fast aller alten Völker. *)

4. Die Religion Jesu Christi belehret uns allein über den Ursprung und über die Natur unsers Verderbens, und nur sie bietet uns die Hand, um uns wieder aufzurichten von unserm Fall, und zur ursprünglichen Würde uns wieder herzustellen.

5. So wie es der Erbarmung Gottes würdig war, unsre Wiederherstellung zu wollen, und uns über die Mittel zu belehren, durch welche wir dazu gelangen sollen; so war es auch würdig der Weisheit Gottes, Seiner Lehre solche Siegel der Aechtheit aufzudrücken, die uns feste Ueberzeugung gewähren.

6. Das that Er auf mancherlei Weise. Die Religion allein giebt uns würdige Begriffe vom Wesen der Gottheit, und sie allein löset das Räthsel unsers Zustandes. Gegründet auf Thatsachen, bewährt sich die Religion auf historische Weise, mehr als irgend eine Geschichte. Je tiefer wir forschen, desto mehr drängen sich die Erweise. Unter allen Völkern finden wir, wie auf zerstreuten Blättern der Sybille,

---

*) La chûte de l'homme dégénéré, est le fondement de la théologie de presque toutes les anciennes nations.

Voltaire, Philosophie de l'histoire.

Der Verfall des entarteten Menschen ist die Grundlage der Theologie fast aller alten Völker.

einzelne Wahrheiten und Nachrichten, Spuren heiliger Ueberlieferung, aber ohne Zusammenhang, vermischt mit Mährchen und verunstaltet durch Aberwitz. In den göttlichen, vom Geiste Gottes heiligen Männern eingegebnen Schriften finden wir diese Wahrheiten und diese Nachrichten in Einem großen Ganzen vereiniget, dessen tiefer Sinn dem Verstande einleuchtet, dessen Würde die unbefangne Vernunft huldiget, dessen Schöne das Herz entzückt.

7. Die Zeit, in welcher die heiligen Bücher geschrieben wurden, umfaßt mehr als anderthalb Jahrtausende. Gleichwohl sind sie als Ein Buch zu betrachten, weil sie, aus Einem Geiste geflossen, Einen Hauptinhalt haben, die Versöhnung der Menschen mit Gott, das Geheimniß der Liebe, "in welches auch die "Engel gelüstet einzuschauen." *)

8. So wie dieser allenthalben in den göttlichen Schriften wehende Hauch ihnen Einheit giebt, welche aber vom sinnlichen Menschen oft verkannt wird; so haben sie auch einen andern Charakter von Einheit, von dem es unbegreiflich wäre, wie er einem mit gesundem Verstande begabten Leser entgehen könnte, wenn nicht Stolz und Sinnlichkeit sich gegen die Wahrheit empörten. Dieser Charakter der Einheit offenbart sich in den vielfältigen Beziehungen der Bücher auf einander. Denn außer den Verheissun-

*) 1 Petr. I, 12.

gen und Weissagungen, deren Erfüllung oft nach vielen Jahrhunderten erst eintrat, finden wir auch in den frühesten, von Gott verordneten Gebräuchen, wie zum Beispiel im Osterlamme, und in vorbildenden geschichtlichen Zügen, wie zum Beispiel im Abraham, der seinen Sohn als Opfer darzubringen, und im Isaak, der sich opfern zu lassen, willig bereit war; im priesterlichen Könige Melchisedek, welcher als Priester Brodt und Wein hervortrug, und den der königliche Sänger neun hundert Jahr nachher mit dem Sohne Gottes vergleicht *); im Osee, dem Moses, weil dieser Held die Kinder Israel in's verheißne Land führen sollte, den Namen Josue gab **), welches Ein Name mit Jesus ***) ist; in der ehernen Schlange, die auf einem Pfahl erhöhet ward, auf daß alle, die von Schlangen gebissen worden, wenn sie mit dem Vertrauen des Glaubens auf diese Schlange von Erz sähen, geheilet würden; in jenen Gebräuchen und Vorbildern, sag' ich, finden wir nicht zu verkennende Anspielungen, deren Bedeutung nach vielen Jahrhunderten erst klar ward, woraus offenbar er-

*) Ps. CIX, 4.

**) 4 Mos. XIII, 17.

***) Josue und Jesus sind so sehr Ein und derselbe Name, daß die siebzig Dolmetscher, welche gegen dreihundert Jahr vor Christi Geburt die heiligen Bücher aus dem Hebräischen in's Griechische übersetzten, den Josue immer Jesus nennen.

hellet, daß Ein Geist, und ein höherer als menschlicher Geist, in dieser heiligen Urkunde der göttlichen Erbarmung gegen den Menschen walte.

9. Sehr schön sagt der heilige Ambrosius: "Es "ist als wandelte Gott in den heiligen Schriften, "als wär' Er in denselben gegenwärtig. Wenn der "Sünder in den Schriften lies't, so hört er die "Stimme Gottes"*).

10. Ja wahrhaftig wandelt Gott in der heiligen Schrift, aber die verderbte Natur wendet sich ab von Ihm, wie Adam und Eva, nach dem Falle, sich unter die Bäume des Gartens verbergen wollten vor dem Angesichte Gottes des Herrn, als sie Seine Stimme hörten.

11. Keinem Leser der heiligen Schrift kann entgehen, daß die Geheimnisse der Religion, die Lehre der Versöhnung der Menschen mit Gott durch Seinen Sohn, und die Lehre der Dreieinigkeit, immer heller und heller aus ihr hervorgehen. Eben die früheren Andeutungen auf diese Geheimnisse, Andeutungen, welche durch die spätere Enthüllung erklärt werden, beweisen, nicht weniger wie die Erfüllung der Weissagungen, daß, wie der erste der Apostel sagt, "die hei"ligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben von "dem Heiligen Geist"**).

*) Ambros. de Paradiso.

**) 2. Petr. I, 21.

12. Dunkel war die Verheißung, durch welche der erbarmende Richter, gleich nach dem Falle unsrer ersten Eltern, die große Erwartung weckte, welche seitdem immer mehr belebt ward, doch noch lange dunkel blieb. Da diese Erwartung, von Adam an, die Seele der Religion des alten Bundes war, so gefiel es Gott, das Dunkel dieser Zeit, um die Gläubigen aufmerksam auf jene Verheißung zu erhalten, manchmal, wie durch Blitze, zu erleuchten.

13. In der Geschichte Abraham's sehen wir, daß unter den Gästen die ihn einst besuchten, Sich der Eine als den Herrn, den Jehova offenbarte. Die beiden andern waren Engel. Abraham nennt Ihn "den Richter der ganzen Welt" *), Er Selbst nennt Sich Jehova.

14. Eben dieser Jehova wird von einem andern unterschieden, der auch Jehova genannt wird; denn als Er die frevelnden Städte vertilgen will, heißt es von Ihm: "Da ließ Jehova Schwefel und Feuer "regnen von Jehova, vom Himmel herab, auf Sodom "und Gomorrha" **).

15. Und was wollen vermeinte Gottesgelehrte, welche das Christenthum heuchelnd, wiewohl auf sehr zweideutige Weise, loben, indem sie zugleich ihm die Axt an die Wurzel legen, wenn sie so ängstlich als

*) 1. Mos. XVIII.

**) 1. Mos. XIX, 24.

vergeblich sich anstrengen, in den Büchern des alten Bundes alle Beziehungen auf den Sohn Gottes, Der doch der eigentliche Inhalt der ganzen heiligen Schrift ist, hinweg zu deuteln; was wollen sie sagen zu folgender Stelle, in welcher der königliche Weise fragt: "Wer fähret hinauf gen Himmel und herab? Wer "fasset den Wind in Seine Hände? Wer bindet die "Wasser in ein Gewand? Wer hat die Gränzsteine "der Welt gesetzt? Wie heißet Er? Und wie heißt "Sein Sohn? Weißest du das?" *)

16. Was wollen sagen jene falschen Ausleger zu den Worten des Propheten Michäas: "Und du Beth-"lehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausen-"den in Juda, aus dir soll mir kommen, Der da Herr-"scher sei in Israel, Dessen Ausgang von Anfang "und von Ewigkeit her gewesen ist. Indeß "gibt Er (Gott) sie dahin, bis auf die Zeit, da die, "so gebären soll, wird geboren haben, da werden denn "die übrigen Seiner Brüder wiederkehren zu den Kin-"dern Israel. Er aber wird auftreten und weiden in "Kraft des Herrn, und in Erhabenheit des Namens "Seines Gottes, und sie werden bleiben, denn er wird "herrlich werden, so weit die Welt ist. Und Er wird "der Friede seyn" **).

---

*) Sprüche Salomo's XXX, 4.

**) Michäas V, 2 — 5.

17. Hier wird der Geburtsort des Messias bestimmt; Seine ewige Gottheit klar ausgesprochen; auf Seine wunderbare Geburt von der Jungfrau angedeutet, so wie auch auf die Bekehrung der Heiden, welche mit der Erstlingsgemeine zu Jerusalem vereiniget, hinfort Ein Volk ausmachen sollten. Er wird gezeigt als der König, Der wie ein Hirte Sein Volk weiden, Dessen Reich sich über den Erdkreis verbreiten, Der der Welt den Frieden geben werde.

18. Von diesem, schon im Paradiese verheissenen "Weibessamen" spricht auch Isaias, des Michäas Zeitgenoß; von "der Jungfrau, die da schwanger werden "den und gebären werde einen Sohn, Den man "Emmanuel (das ist: Gott mit uns) heissen "werde" *); "Der da herrschen werd', und Der da "heiße Wunderbar, Rath, der starke Gott, Vater "der Ewigkeit, Friedefürst! Des Wachsthums Seiner "ner Herrschaft und des Friedens wird kein Ende "seyn in Seinem Reich, es zu festigen und zu stützen "nen mit Gericht und mit Gerechtigkeit, von nun an "und in Ewigkeit" **). So singt der erhabene Seher, der uns so bestimmt vom Leiden und vom Tode des Sohnes Gottes weissagt. ***)

*) Is. VII, 14.

**) Is. IX, 6, 7.

***) Is. LIII.

19. Es ist nicht hier der Ort, bei den vielen messianischen Weissagungen zu verweilen, noch auch bei den Sprüchen, in denen von der heiligen Dreieinigkeit geredet wird. Es genüget hier die Anführung eines Einzigen aus vielen:

"Die Himmel sind durch das Wort des Herrn "gemacht, und alle ihr Heer durch den Hauch Sei"nes Mundes" *). Es ist bekannt, daß im Hebräischen, gleich dem Πνευμα der Griechen und dem Spiritus der Lateiner, Ein Wort den Hauch und den Geist bezeichne.

20. Ich habe anderswo gezeigt, daß den Rabbinen die Lehre der Dreieinigkeit sehr bekannt war **), deren einige sie gerade in denselbigen Worten, Vater, Sohn und heiliger Geist ausdrücken, gleich wie wir. Sie fanden diese Lehre in der heiligen Schrift, so wie auch fast alle Völker, vorzüglich die Völker Asiens, sie aus heiliger Ueberlieferung geschöpfet hatten, Völker die in keinem Verkehr mit den Israeliten standen ***), und älter waren als das Volk Israel; so wie auch bei allen Völkern sich Spuren von der Geschichte der noch jungen Menschheit, wie die heilige Urkunde sie erzählt, und von frühesten Weltbegebenheiten finden, vorzüglich von der allge-

*) Ps. XXXII, 6.

**) s. Gesch. der Rel. Jesu Christi Th. I. fünfte Beilage.

***) s. Gesch. der Rel. Jesu Christi a. a. O.

meinen Sündfluth, und von Erhaltung unsers Geschlechts durch Eine wunderbar erhaltne Familie; einem Wunder, welches mehr als irgend Eins unsre Vernunft und unser Gefühl befremdet, welches aber die Ueberlieferung aller Nationen in solchem Andenken der Menschen erhalten hat, daß niemand, der diese Ueberlieferung kennt, vernünftiger Weise daran zweifeln dürfte, wenn auch in der heiligen Schrift, in welcher wir alle zerstreuten Züge derselben im Zusammenhange finden, es mit Stillschweigen übergangen wäre.

21. Sollt' es einigen Lesern scheinen, daß ich, in diesem ersten Abschnitte des Büchleins von der Liebe, mich von meinem angegebnen Inhalt entfernet, und mehr von Erweisen der Wahrheit unsers heiligen Glaubens, als von der Liebe, welche die Seele unsrer göttlichen Religion ist, geredet habe, so möchten sie bedenken, daß Glaube, Hoffnung und Liebe, diese Schwestertugenden des Christenthums, nicht gesondert werden dürfen, und daß, obgleich "die "Liebe die größte unter ihnen ist"*), wir doch an den Gegenstand unserer Liebe glauben müssen, um ihn lieben zu können.

*) 1 Kor. XIII, 13.

II.

1. So wie aber unsre Liebe auf dem Glauben an Gott, wie die heilige Schrift Ihn uns offenbart, an den Dreieinigen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, beruhet; so ist auch die Offenbarung der Liebe Gottes, welche die heilige Schrift uns giebt, das größte Siegel der Göttlichkeit dieses Buchs der Bücher.

2. Und gleichwie der Apostel sagt, daß die Liebe weit mehr werth sei, als alle Rede mit Menschen- und mit Engelzungen, mehr als Weissagung, mehr als Kunde aller Geheimnisse, mehr als alle Erkenntniß, mehr als aller Glaube, wenn er auch Berge versetzte, mehr als alle gute Werke, ja mehr als das Marterthum ohne sie *); so kann man auch sagen, daß die vom Heiligen Geist in die Herzen sich ergießende Liebe Gottes **) eine weit lebendigere Ueberzeugung gewährt, als alle mit Zungen der Menschen und mit Zungen der Engel ausgesprochene Worte, als alle Weissagung sammt deren Erfüllung, als der Vortrag jeder Erkenntniß und die Predigt der Geheimnisse, als alle Wunder, die wir sehen könnten, würden auch Berge durch sie versetzet, als alle guten

*) 1 Kor. XIII, 1 — 3.

**) Röm. V, 5.

Werke die uns erbauen, als das Blut der Märtyrer, das der Wahrheit Zeugniß giebt.

3. Sonach bleibt die Liebe das Eine und das All, weil allein aus ihr alles Gute hervorgeht, und ohne sie alles nur eitler Tand ist.

4. Ist nun aber die Liebe zu Gott, von welcher der Apostel sagt, daß "sie ausgegossen werd' in unsre "Herzen, durch den Heiligen Geist, Der uns (wofern wir nämlich Kinder Gottes sind) gegeben "ward" *); ist diese Liebe die Quelle, die Bedingung alles Guten was in uns ist; so ist doch unsre Liebe zu Gott nicht der höchste Urquell dieses Guten, denn sie selbst entquillet einem höhern Urborn, dessen Tiefe nicht zu ergründen ist, der Liebe Gottes zu uns.

5. Darum sagt "der Jünger den Jesus lieb "hatte": "Darin besteht die Liebe, nicht daß wir "Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet "hat, und gesandt Seinen Sohn, zur Versöhnung "für unsre Sünden" **).

6. Eben dieser Jünger der Liebe sagt: "Gott "ist die Liebe" ***).

---

*) Röm. V, 5.

**) 1. Joh. IV, 10.

***) 1. Joh. IV, 8 u. 16.

7. Dieser Ausdruck ist nicht allein nicht uneigentlich, sondern der einzige, welcher die Idee der Sache richtig und vollkommen ausdrückt.

8. Endliche Geister sind der Liebe fähig; sie lieben, in so fern sie Theil nehmen an der Urliebe; so wie Platon so richtig als schön sagt, alles was schön sei, sei nur schön durch Theilnahme an der Urschöne, deren Anschaun die Bestimmung und die höchste Glückseligkeit der Menschen sei; ein Anschaun, zu welchem sie durch Betrachtung und Liebe schöner, erst sinnlicher, dann geistiger Gegenstände, nach und nach gelangen können, geleitet von Eros, dem zwischen der Gottheit und den Menschen vermittelnden Genius der Liebe *).

9. So spricht der vom griechischen Alterthum, nicht ohne Grund, göttlich genannte Platon; oder vielmehr sein großer Lehrer, der ehrwürdigste und liebenswürdigste der Philosophen, Sokrates, dessen bescheidnes, ja demüthiges Forschen, verbunden mit glühendem Durste nach Wahrheit und nach Liebe, Gott, Der die Liebe und die Wahrheit Selbst ist, mit Theilnahme an der Wahrheit und an der Liebe begnadigte. **)

---

*) Platon im Gastmahl.

**) Schön sagt der heilige Justinus, der Märtyrer: "Welche dem Logos gemäß lebten" (das heißt, dem ewigen Worte, dem Sohne Gottes, dem wahrhafti-

10. Gott nennt Sich Selbst "Ich bin, Der Ich "bin." Dieser Name wäre keinem Sterblichen wohl je in den Sinn gekommen; und er ist doch von so einleuchtender Wahrheit, daß man meinen möchte, jeder Forscher hätte ihn finden können.

11. Hat nicht Gott allein das wahre Seyn, weil Er die Ursache des Seyns in Sich Selbst hat?

12. Nein! Er hat nicht das Seyn, denn so wäre ja das Seyn etwas außer Ihm. Denn das Gehabte wäre ja vom Habenden verschieden. Er hat auch keine Ursache. Willst du die Quelle des ewigen Urborns suchen?

13. Er ist die Fülle des Seyns. Er ist, Der Er ist.

14. Alle Geschöpfe haben nur ein verliehenes Daseyn; ein Daseyn, welches ihnen jeden Augenblick von Ihm verliehen wird. Könnte diese Ursonne Einen Augenblick verfinstert werden, umnachtet versänken alle Himmel mit ihren Welten in das Nichts zurück.

15. Sein, durch das Wort ausgesprochener Gedanke, war die Schöpfung. Sein, ewig durch das

---

gen Lichte, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt Joh. I. 1—9.), "waren Christen, auch "wenn sie für Atheisten gehalten wurden. Solche "waren unter den Griechen Sokrates, Heraklit und "andre." (S. Justin des Märtyrers Apologie an den Kaiser Antoninus Pius.)

Wort Sich aussprechender Gedanke, ist die Erhaltung aller Geschöpfe.

16. "Gott ist die Liebe". Von Ewigkeit her, so sagt die Ueberlieferung heiliger Väter, erzeuget Er den Sohn, indem Er Sich Selbst anschauet, Sich Selbst erkennet. In Ihm ist nicht Gestern, nicht Heute, nicht Morgen. Darum spricht, bei'm heiligen Sänger, der ewige Vater zum ewigen Sohne: "Du "bist Mein Sohn, heute hab' Ich Dich gezeuget" *).

17. So wie der Gedanke des Menschen verborgen bleibt, bis er ihn ausspricht durch das Wort, welches etwas anders und doch dasselbige ist wie der Gedanke, so offenbarte Gott Seinen Gedanken, indem Er, als aus der Ewigkeit die Zeit hervorgehen sollte, das ewige Wort, "das Wort, Das im Anfang "war, das Wort, Das bei Gott war, das Wort, Das "Gott war", aussprach, als auf das "Es werde" des "Worts, Das im Anfang bei Gott war, durch Welches "alle Dinge sind gemacht worden, und ohne Welches "nichts gemacht ward, was gemacht ist" **), die Schöpfung hervorging.

18. Wir beten an Einen in Dreien, Drei in Einem, den Vater, und den Sohn, und den Heiligen Geist. Die Kirche lehret uns, daß der Heilige Geist aus dem Vater und aus dem Sohn hervorgehe.

---

*) Ps. II, 7.
**) Joh. I, 1.

Ueberlieferung heiliger Väter sagt: Der Heilige Geist gehe von Ewigkeit hervor aus der Liebe des Vaters zum Sohn, und aus der Liebe des Sohnes zum Vater.

19. Vom Vater sagt der Apostel: "Er wohnt "in einem unzugänglichen Lichte; kein Mensch hat "Ihn gesehen, Ihn vermöge kein Mensch zu sehen." *)

20. Von Sich Selbst sagt der Sohn Gottes: "Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben. "Niemand kommt zum Vater als durch Mich." **)

Und anderswo sagt Er:

"Niemand kennt den Sohn, als nur der Vater; "und niemand kennt den Vater, als nur der Sohn, "und wem es der Sohn will offenbaren." ***)

Er ist der Weg zum Vater.

21. So wie von Gott gesagt wird: "Gott ist "die Liebe", so sagt der Sohn von Sich Selbst: "Ich "bin die Wahrheit und das Leben". Er nimmt nicht Theil an der Wahrheit, wie Geister, durch Ihn, Theil an der Wahrheit haben; Er ist die Wahrheit. Er ward nicht belebt, wie durch Ihn die Geister belebt werden; Er ist das Leben!

22. Von Ihm sagt Sein Jünger: "In Ihm "war das Leben und das Leben war das Licht der

---

*) 1. Tim. VI, 16.

**) Joh. XIV, 6.

***) Matth. XI, 27.

"Menschen." *) Wahrheit und Liebe sind Licht und Wärme eines Strahls, Wahrheit und Liebe sind das Element der Geister, ihr wahres Leben. Darum sagen wir auch von ihnen, wenn sie, wie der Sohn Gottes vom Teufel sagt, "nicht bestehen in der Wahr-"heit" **), daß sie des ewigen Todes sterben. Haben sie gleich das Daseyn, weil sie unsterblich sind, so haben sie doch nicht mehr ihr wahres Leben. Ihr Licht ward zur Finsterniß, ihre Liebe ward zum Haß. Das Leben des Lebens ist die Liebe.

23. Das Anfachen und die Erhaltung der Liebe, in den Herzen der Kinder Gottes, wird vorzüglich dem Heiligen Geiste zugeschrieben. So sagt Paulus: "Die Liebe Gottes ward ausgegossen in unsre Her-"zen durch den Heiligen Geist, Der uns gegeben "ward." ***)

24. Die Erweisung der Liebe Gottes gegen uns, ist der Inhalt der heiligen Schrift.

25. Unser Heiland sagt: "Also hat Gott die "Welt geliebet, daß Er Seinen Eingebornen Sohn "gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht ver-"loren werden, sondern das ewige Leben haben." ****)

---

*) Joh. I, 4.

**) Joh. VIII, 44.

***) Röm. V, 5.

****) Joh. III, 16.

26. Und Sein Jünger sagt: "Gott ist die Liebe, "und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, "und Gott in ihm ....
"Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst ge- "liebet!" *)

III.

1. Liebe ist unser Leben, Lieben ist unsre Bestimmung, Liebe ist unser Heil, Liebe ist eigentlich das Einzige, was Gott von uns fordert, denn die Erfüllung aller Pflichten fließt aus ihr.

2. Schon durch den Mund Moses sprach der Geist Gottes also zum erwählten Volke: "Höre, "Israel, der Herr unser Gott ist ein Einiger Herr. "Und du sollt den Herrn deinen Gott lieben von gan- "zem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften." **)

3. Durch Moses auch sprach der Geist Gottes zu diesem Volke: "Du sollt deinen Nächsten lieben "wie dich selbst, denn Ich bin der Herr." ***) Und auf daß nicht die Israeliten ihrer, oder vielmehr der unsrer verderbten Natur beiwohnenden Herzenshärtigkeit wegen, den Ausdruck "deinen Nächsten" aus-

*) 1. Joh. IV; 16 u. 19.

**) 5. Mos. VI, 4. 5.

***) 3. Mos. XIX, 18.

schließend auf ihre Landsleute deuten möchten, ward ihnen auch gesagt, daß sie "den Fremdling, der unter "ihnen wohnen würde, nicht drücken sollten: Du sollt "ihn lieben wie dich selbst. Denn ihr seid auch "Fremdlinge gewesen in Egypten. Ich bin der Herr "euer Gott" *).

4. So unkundig der heiligen Schrift wird ja doch wohl keiner meiner Leser seyn, daß er nicht wissen sollte, wie unser Heiland einen Schriftgelehrten, der Ihn fragte, welches das vornehmste unter allen Geboten wäre, auf diese beiden göttlichen Aussprüche verwies, und ihm sagte: "Du sollt lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele "und von ganzem Gemüthe: das ist das vornehmste "und größeste Gebot. Das andre aber ist dem gleich: "Du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst. In "diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und "die Propheten" **).

5. Da der jüdische Schriftgelehrte, dem manche der Schriftgelehrten unsrer Zeit ähnlich sind, sich selbst zu rechtfertigen, fragte: "Wer ist denn mein Nächster?" ***) so beantwortete unser Heiland diese Frage mit der rührenden Erzählung von dem von Räubern

---

*) 3. Mos. XIX, 33. 34.

**) Matth. XXII, 35 — 40. Marc. XII, 28 — 34. Luc. X, 25 — 28.

***) Luc. X, 29.

überfallnen, entkleideten, verwundeten, halbtodt auf der Landstraße gelaßnen Reisenden, dem ein Priester, darauf ein Levit vorbeigingen, ohne sich um ihn zu bekümmern, dessen aber ein Samarite sich erbarmend annahm, ihn verband, ihn mit sich führte, und für seine Pflege sorgte. Dann fragte unser Heiland den Schriftgelehrten, dem ohne Zweifel als solchem, jeder Samarit ein Gräuel war: "Welcher dünket dich unter "diesen dreien war wohl der Nächste, dem der unter "die Räuber gefallen war? Jener sprach: Der die "Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu "ihm: So gehe hin, und thue desgleichen" *).

6. In dem Sinn unsers göttlichen Meisters spricht auch Sein Apostel. Nachdem er zur Erfüllung verschiedner, der Obrigkeit und unsern Mitbürgern zu erweisenden Pflichten die Gläubigen zu Rom ermahnet hatte, fügte er hinzu: "Bleibet keinem etwas schuldig, "ausgenommen euch unter einander zu lieben, denn "wer den andern liebet, der hat das Gesetz er"füllet" **).

7. Forderungen der Obrigkeit befriedigen wir durch Erlegung der Steuern und des Zolls; wir thun genug dem Gläubiger durch Entrichtung der Schuld; wir fügen uns den Pflichten des Anstandes durch Erweisung gebührender Ehrerbietung gegen unsre

*) Luc. X, 30 — 37.

**) Röm. XIII, 8.

Obern, geziemender Achtung gegen unsre Gleichen oder Niedern; aber die Schuld der Liebe bleibt uns gegen jeden zu entrichten. Erweisen wir auch unsre Liebe durch Liebesdienste, die wir dem Nächsten erzeigen, wie wir, wofern wir es können, ihm zu erzeigen schuldig sind, so bleiben wir ihm doch immer noch Liebe schuldig. Eine selige Schuld! Denn auch in Absicht auf Liebe, und vorzüglich auf sie, ist das Wort unsers Heilandes wahr, welches Paulus, in einer herzlichen Abschiedsrede, uns erhalten hat: "Geben ist "seliger als nehmen" *).

8. In jener Stelle seines Sendschreibens an die Römer fährt eben dieser Apostel also fort:

"Denn folgendes: Du sollt nicht ehebrechen; du "sollt nicht tödten; du sollt nicht stehlen; du sollt "nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nicht gelüsten; "und so ein Gebot mehr ist, das wird in diesem "Worte begriffen: Du sollt deinen Nächsten lieben "wie dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten kein "Böses; so ist nun die Liebe des Gesetzes Er"füllung." **)

9. In wenigen Worten sagt er dasselbige an die Galater: "Durch Liebe diene gegenseitig einer dem "andern. Denn das ganze Gesetz wird in einem

---

*) Ap. Gesch. XX, 35.

**) Röm. XIII, 9. 10.

"Wort erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten wie "dich selbst." *)

10. Anderswo nennt Paulus die Liebe "das "Band der Vollkommenheit". **); weil alle wahre Tugenden durch sie vereiniget werden, und wo sie aufgelöset wird, allzumal aus einander fallen.

11. Was wir mit Liebe thun, das thun wir nicht aus Zwang; darum nennt der Apostel Jacobus das Gesetz des Evangeliums "das vollkommene Gesetz "der Freiheit" ***).

12. Was Zenon's stolze Jünger von sich rühmten: nur der Stoiker sei reich; nur er gesund; frei nur er; nur er mächtig; nur er weise, daher auch glücklich nur er: das ist vom Christen, in so fern er ein ächter Jünger des Evangeliums ist, allein wahr.

Wie sollte nicht reich seyn, der nichts begehrt, weil er weiß, daß ihm Gott alles giebt, was heilsam ist? Nicht gesund, den keine Leidenschaft beunruhiget, der in Harmonie mit sich selbst (welches die wahre Gesundheit ist), weil in Harmonie mit dem Willen Gottes, auch äußere Krankheit und Schmerz aus Seiner Hand, nicht nur geduldig, sondern auch freudig und dankbar, als Erweisungen der Liebe seines au

*) Gal. V, 13. 14.

**) Kol. III, 14.

***) Jac. I, 25. II, 12.

durch Leiden ihn prüfenden und ihn vollendenden Vaters annimmt? Wie sollte nicht frei seyn, der nie Zwang fühlt, weil er, von den Banden der Leidenschaft gelöset, in allem, was ihm widerfährt, den Willen Gottes nicht nur verehret, sondern auch ihn liebt? Wie sollte nicht mächtig seyn, der, weil er mit dem Allmächtigen nur Einen Willen, gleichsam Theil hat an der Allmacht? Wie sollte nicht weise seyn, der, vom Allweisen unterrichtet, sich Seiner Richtschnur in Gedanken, Worten und Werken zu fügen strebt? Wie sollte nicht glücklich seyn, der, dieser edlen Güter genießend, sie doch nur als Pfänder unendlich höherer Gnaden ansieht, die er in Ewigkeit besitzen soll? Und, was noch mehr ist, der diese edlen Güter, "diese "Kräfte der zukünftigen Welt" *), die Gnaden, so er in der Zeit empfängt und in der Ewigkeit erwartet, nicht so hoch ihrer selbst wegen, als des Gebers wegen schätzt, Dessen Liebe ewig seine höchste Wonne seyn wird?

13. Hören wir von dieser Seligkeit des wahren Christen den Apostel reden. "Wir wissen, daß denen, "die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, "die nach dem Vorsatze berufen sind. Denn die, "welche Er zuvor anerkannt hat, die hat Er auch "vorbestimmt, daß sie gleich seyn sollten dem Urbilde "Seines Sohnes, auf daß Dieser wäre der Erstge- "borne unter vielen Brüdern. Welche Er aber vor-

*) Hebr. VI, 5.

"bestimmt hat, die hat Er auch berufen; und welche
"Er berufen hat, die hat Er auch gerechtfertiget;
"welche Er aber gerechtfertiget hat, die hat Er auch
"verherrlichet. Was wollen wir denn hiezu sagen?
"Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Wel-
"cher Seines eignen Sohnes nicht verschonet hat,
"sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben, wie
"sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken? Wer
"wird die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott,
"Der sie rechtfertiget? Wer ist es, der sie verdam-
"met? Christus? Der gestorben, ja vielmehr, Der
"auferstanden ist? Der da sitzet zur Rechten Got-
"tes, und uns vertritt? Wer wird uns scheiden von
"der Liebe Christi? Drangsal? Oder Angst? Oder
"Verfolgung? Oder Hunger? Oder Blöße? Oder
"das Schwert? — Wie geschrieben stehet: Deinet-
"wegen werden wir getödtet jeden Tag, wir sind ge-
"achtet wie die Schlachtschaafe. — Aber in allen die-
"sen Dingen ist unser Sieg überschwänglich, um Deß-
"willen, Der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß,
"daß weder der Tod, noch das Leben, weder Engel,
"noch Fürstenthümer, noch Gewalten, weder Gegen-
"wärtiges, noch Zukünftiges, weder Höhe, noch Tiefe,
"noch irgend ein andres Geschöpf, wird vermögen,
"uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in
"Christo Jesu, unserm Herrn!" *)

*) Röm. VIII, 28 — 39.

IV.

1. "Das ist mein Heil, daß ich Gott anhange, "daß ich meine Hoffnung setze auf Gott den Herrn." *)

2. So sagt ein heiliger Sänger. Gott anhangen heißt Ihn "von ganzem Herzen, von ganzer "Seele, von ganzem Gemüth, aus allen Kräften lie- "ben". Das ist unser Heil!

3. In Verbindung sind wir immerdar mit Ihm, wir mögen wollen oder nicht. "In Ihm leben wir, regen "uns in Ihm, sind in Ihm" **). Der Gottesleugner lebt in Gott. Die Kräfte, so er mißbraucht, sind Kräfte Gottes in ihm. Auch sein Leben ist ein beständig sich erneuernder Hauch Gottes, und wenn er Lästerungen athmet, so athmet er sie mit dem Hauche, den ihm Gott verleihet. Auch die Teufel leben in Gott, regen sich in Ihm, sind in Ihm. Sie wissen es. Das reizt ihre Erbitterung, das schärft ihre Quaal.

4. Wer nicht mit Liebe Gott anhanget, der hat seine Bestimmung vereitelt, der "ist nicht bestanden "in der Wahrheit" ***).

5. So wie in der sichtbaren Welt alle Körper dieser Erde sich dem Mittelpunkte der Erde zuneigen,

*) Ps. LXXII, 28.
**) Ap. Gesch. XVII, 28.
***) Joh. VIII, 44.

daher, sobald sie erhoben aber nicht unterstützt werden, fallen; wohnet den Geistern ein ursprüngliches Streben bei, sich zu Gott zu erheben.

6. Diesem Streben widersteht der Stolz der gefallnen Engel. Dem reinen Lichte, in welchem Gott wohnet, sich entziehend, stürzten sie in die Finsterniß; und da ihnen, weil ihr Gericht noch nicht vollendet ist, nach allweiser Zulassung Gottes, noch Freiheit gelassen wird, die Hölle manchmal zu verlassen, so tragen sie doch auch dann eine Hölle mit sich umher, in der Zerrüttung ihres Daseyns, in dem Kampfe des ursprünglichen Strebens, sich zu erheben zum ewigen Urquell des Lebens, des Lichts, der Liebe, mit dem Hasse gegen Gott, welcher allein ihre Wiederherstellung in angeschaffne Würde unmöglich macht. Gäbe sein verfinstertes Inneres Einem Strahl der Liebe Raum, sogleich würde Satan "auf Flügeln der Morgenröthe" *) sich erheben zum Ewigen!

7. Der Mensch fiel aus Sinnlichkeit und aus Stolz. Beide reitzten ihn zugleich zur Uebertretung. Blieb er sich selbst überlassen, so war er ewig verloren. Denn die Liebe, welche, als er Gott über alles liebte, das Leben seines Lebens war, schlug nun zwei Abwege ein, welche beide in's Verderben führen. Theils verflüchtigte sie sich auf sinnliche Gegenstände;

*) Ps. CXXXVIII, 9.

theils führte sie ihn auf sich selbst zurück. Sinnlichkeit machte ihn der Schlange ähnlich, die mit dem Bauch auf der Erde kreucht; Eigenliebe machte ihn der Schlange ähnlich, die in ihren Windungen um sich selbst sich dreht. Seiner Eigenliebe gekränkter Stolz hätte, wenn Gott Sich nicht sein erbarmen wollen, auch in ihm, wie im gefallnen Engel, ewigen Haß gegen Gott hervorgebracht.

8. Man stelle sich vor, was aus unsrer Erde werden müßte, wenn sie aus der Sonnenbahn träte, versänke, von chaotischen Stürmen umhergeschleudert würde, durch gränzenlose Oeden finstrer Leere. Das ist doch nur ein schwaches Bild vom Elende der Zerrüttung eines Geistes, welcher Gott entsagt!

9. In der lehrreichen Geschichte des Falles unsrer ersten Eltern, deren tiefer Sinn den meisten entgehet, sehen wir, wie unmittelbar nach dem Genusse der verbotnen Frucht, ein bisher lautrer Trieb befleckt ward mit böser Lust, sonst hätten sie ihrer Blöße sich nicht geschämt.

10. Mit der Reinheit dieses Triebes nahm die Liebe ab. Adam verklagt seine Eva! Wahre Liebe gegen einander konnte nicht mehr bestehen, da sie Gott nicht mehr liebten, wie aus dem trotzigen Worte offenbar wird, mit welchem Adam, die Schuld auf sein Weib werfend, sich erkühnte, Gott zu beschuldigen: "Das Weib, so du mir zuge-

"fellet hast," gab mir von dem Baum', und ich "aß" *).

11. Gott, Der ihren Fall von Ewigkeit her vorausgesehen, hatte sich von Ewigkeit her ihrer erbarmt. Wir dürfen, dünket mich, nicht zweifeln, daß, als sie nun von Ihm ihr Urtheil vernahmen, Sein heiliger Geist in ihren Herzen Buße erweckt und neue Liebe in ihnen entzündet habe. Die große Verheißung des Weibessamens sollte nicht auf einen harten, steinigen Grund fallen, sondern in ein von Ihm gesegnetes Land.

12. Ihnen widerfuhr Gnade; der Weg zur Gnade ward auch ihren künftigen Nachkommen geöffnet, aber nicht ohne Bedingung. Indem Gott Seine Barmherzigkeit walten ließ, ließ Er auch Seine Gerechtigkeit walten; aber die Barmherzigkeit waltet vor. Von jener dürfen wir uns voll Vertrauen auf diese berufen, weil dieses Vertrauen selbst schon, weil es das Vertrauen der reuigen Liebe ist, die Gerechtigkeit entwaffnet, welche durch die That der höchsten Liebe gesühnet ward.

13. Hier stehn wir an der unendlichen Tiefe der Weisheit und der Erbarmung Gottes.

14. Adam und Eva hatten die Kindschaft Gottes verloren, durch Sinnlichkeit und durch Stolz.

---

*) 1. Mos. III, 12.

15. Der ewige Sohn, "der Sohn Seiner Liebe, "durch Den alles erschaffen ward, was im Himmel "und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsicht-"bare . . . . *) erschaffen durch Ihn und für Ihn, "Der vor Allen ist, und in Dem Alles bestehet" **), that Genüge der göttlichen Gerechtigkeit, indem Er, der verheißne "Weibessame" ***), Mensch ward, geboren von der Jungfrau, und nicht nur, durch Annahme unsrer Natur, so tief Sich erniedrigte, sondern für unsre Sinnlichkeit büßte, am schmerzvollen Kreuze, am schmachvollen Kreuze büßte für unsern Stolz, und auf solche Weise die Wiederherstellung in die Kindschaft Gottes, ewiges Heil uns erwarb.

16. Aber nicht ohne Bedingung. Wir sollen mitwirken zu unserm Heile, durch Entsagung sündhafter Sinnlichkeit und des Stolzes.

17. Zwar vermögen wir, in unserm entarteten Zustande, nichts aus uns selber. Der Sohn Gottes Selbst sagt: "Ohne Mich könnet ihr nichts thun" ****). "Wir vermögen aber alles", sagt Sein Apostel, "durch "Den, Der uns mächtig macht, Christum" †); Der nicht nur durch Sein Beispiel, welches unsre Sinn-

*) Kol. I, 13.

**) Kol. I, 16. 17.

***) 1. Mos. III, 15.

****) Joh. XV, 5.

†) Phil. IV, 13.

lichkeit und unsern Stolz so tief beschämt, uns, diesen Erbfeinden zu entsagen, mächtig auffordert, sondern uns auch die Kraft zu dieser Entsagung, durch den Beistand des uns verliehenen Heiligen Geistes erwarb, wofern wir nur mit demüthigem Sinn der Buße an Ihn glauben wollen.

18. Der Glaube ward, von der erbarmenden Weisheit Gottes, uns zum Mittel des Heils verordnet, weil er zugleich die Sinnlichkeit und den Stolz bekämpfet; die Sinnlichkeit, indem er uns das Unsichtbare und Ewige dem Sichtbaren und Zeitlichen vorziehen heißt; und den Stolz, der gegen das demüthige Erkenntniß unsers Elends sich empört, und gegen Wahrheiten, deren Inhalt die Begriffe unsrer so anspruchvollen als beschränkten Vernunft übersteigt.

19. Wiewohl die Zeugnisse für die heilige Lehre so einleuchtend sind, daß die durch Stolz nicht verfinsterte Vernunft sich ihrer nicht erwehren kann, so will doch Gott, wofern wir nur mit Ernst forschen und mit demüthiger Inbrunst der Liebe zur Wahrheit Ihn um Erkenntniß anflehen, und uns fügen wollen der Richtschnur Seiner heiligen Gebote, deren sittliche Vollkommenheit auch die Vernunft des Ungläubigen anerkennen muß, uns die Gnade des Glaubens gewähren.

20. So verheißet Sein Sohn, "der Urheber und "Vollender unsers Glaubens" *), Welcher, als Er im

*) Hebr. XII, 2.

Fleisch unter uns wandelte, also zu sinnlichen und stolzen Juden sprach: "Meine Lehre ist nicht Mein, son-"dern Deß, Der Mich gesandt hat. So jemand will "Deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese "Lehre von Gott sei, oder ob Ich von Mir Selbst "rede *)."

21. Wer darf, nach dieser Aeußerung des Sohnes Gottes, sich erkühnen der Religion den Vorwurf zu machen, daß sie blinden Glauben fordre?

22. Blinden Glauben würde sie auch dann nicht von uns fordern, wenn sie nur verlangte, daß wir auf die inneren und äußeren Erweise ihrer Göttlichkeit achten, und sie prüfen sollten; die so früh gegebnen, zum Theil erst nach Jahrhunderten, ja nach Jahrtausenden erfüllten Weißagungen; die Wunder, Mittel der Ueberzeugung, "die", wie einer der größten Männer des achtzehnten Jahrhunderts sagt, "für alle "Menschen gleich deutlich und gleich stark sind" **); die schnelle Verbreitung der heiligen Lehre, zur Zeit des tiefsten und allgemeinsten Verderbnisses der theils von aufgeblasenen, atheistischen Weltweisen, theils vom Pfaffentruge eines unzüchtigen und von Menschenblute triefenden Götzendienstes bethörten Menschheit; diese schnelle Verbreitung des Evangeliums, durch zwölf arme Laien, Fischer und Zöllner, die zahllosen Mär-

*) Joh. VII, 16. 17.

**) Haller's Briefe über die Offenbarung.

tyrer; das, vor unsern Augen erscheinende, schon von Moses, dann vom Sohne Gottes geweissagte Wunder des Bestandes der jüdischen, unter alle vier Winde zerstreuten Nation, deren Bestand von ihrem Tempel und von ihrer Sonderung von den andern Völkern abzuhangen schien, und die anjetzt noch, nach so vielen Jahrhunderten, seit der Einäscherung ihres Tempels und ihrer Stadt, ihrer Zerstreuung auf dem Erdkreis, nach so vielen Verfolgungen, so mächtigem und wiederholtem Streben sie zu vertilgen, besteht! Besteht, und eben durch ihren Unglauben, durch ihr Beharren bey einer Religion, die sie nicht ausüben kann, am lautesten für die Göttlichkeit dieser Weissagungen zeugt!

23. Zwar verlangt allerdings die Religion, daß wir diese mächtigen und einleuchtenden Erweisgründe prüfen und beherzigen sollen, und schwer wird die Verantwortung derer seyn, welche sich aus Sinnlichkeit oder aus Stolz dieser Prüfung und Beherzigung derselben entziehen; aber, so überzeugend, so einleuchtend sie auch sind, ladet dennoch der Sohn Gottes uns zu einer leichtern Prüfung ein, die Seiner und unserer ursprünglichen Bestimmung so würdig ist, wir sollen den Willen Seines Vaters thun, so werden wir, verheißet Er, inne werden, ob Seine Lehre von Gott sei!

24. Wem sollte die heilige Pflicht dieser Prüfung nicht einleuchten? Was hält uns davon ab? Der eitle Genuß, den wir von diesem flüchtigen Leben

erwarten, dessen Freuden so unsicher, so täuschend, nichtig, und dazu vergänglich; dessen Leiden, für de der nicht auf Gott hoffet, so trostlos sind? Oder g währen uns etwa Trost jene luftigen Lehrgebäu unsrer Weltweisen, deren eines nach dem andern, w die Palläste eines Schattenspiels an der Wand, dahi schwinden? Welche Waffen reichen uns aus ihr dürftigen Rüstkammer jene Sophisten gegen die Le denschaften der Jugend? gegen die nagenden Sorg der mittleren Jahre? gegen die Leiden des Alters gegen die Schrecken des Todes?

25. Auch für uns, ja, auch für uns, nicht n für abtrünnige Kinder des alten Bundes, auch f uns, des neuen Bundes abtrünnige Kinder, ward au gesprochen ein heiliges Wort Gottes, durch den Mu des Propheten Jeremias:

"Staunet ihr Himmel! Entsetzen sei in eur "Pforten! spricht der Herr. Denn Mein Volk th "zwiefaches Uebel. Mich, die Quelle des lebendig "Wassers verlassen sie, und graben sich Brunnen au "die gespalten sind, und kein Wasser halten!" *)

26. Hören wir wieder unsern Heiland, lass wir uns warnen, weil es Zeit ist, vor falscher Leh und folgen, weil es Zeit ist, den holdseligen Wort Seiner freundlichen Einladung!

*) Jerem. II, 12. 13.

27. "Zu dieser Zeit redete Jesus und sprach: "Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der "Erde, daß Du solches vor den Weisen und Verständigen verborgen, und es offenbaret hast den Unmündigen! Ja, Vater, denn also ist es wohlgefällig vor "Dir! Alle Dinge sind Mir übergeben von Meinem "Vater; und niemand kennet den Sohn als nur der "Vater, und niemand kennet den Vater als nur der "Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

"Kommet her zu Mir, alle die ihr mühselig und "beladen seid, Ich will euch erquicken! Nehmet auf "euch Mein Joch, und lernet von Mir, denn Ich bin "sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet "ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn Mein Joch "ist sanft, und Meine Last ist leicht." *)

V.

1. Unsern, durch die Sündhaftigkeit der verderbten Natur verfinsterten Verstand zu erleuchten, und unsre von der Liebe zu Gott entfremdeten Herzen mit dieser Liebe, die unser Heil ist, zu beleben, hat Gott die Wunder der Erbarmung gethan, in deren Tiefe "die "Engel gelüstet einzuschauen" **).

---

*) Matth. XI, 25 — 30.
**) 1. Pet. I, 12.

2. Gott, Der uns in's Daseyn gerufen, und zu ewiger Herrlichkeit uns bestimmt hatte, "gab für uns "Seinen Eingebornen Sohn" *). Sein Eingeborner Sohn nahm unser Fleisch und Blut an, erniedrigte Sich Selbst und ward "gehorsam bis zum Tode, ja "zum Tode am Kreuz" **); und der Heilige Geist heiliget unsre Seelen, "durch Ihn ergeußt sich die "Liebe Gottes in unsre Herzen" ***), wofern wir nur von Ihm uns wollen heiligen, mit der Liebe Gottes uns von Ihm nur wollen erfüllen lassen!

3. Ja, schon ehe wir einer Wahl zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen dem Leben und dem Tode, zwischen Gott und der Welt fähig sind, als neugeborne Säuglinge, nehmen der Vater, und der Sohn, und der Heilige Geist, uns in Ihren Heiligen Bund auf.

4. Hören wir den Apostel: "Es erschien ja al-"len Menschen die heilbringende Gnade Gottes des "Heilandes, uns zu lehren, daß wir, verleugnend "die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden, züch-"tig, gerecht und fromm leben mögen in der gegen-"wärtigen Zeit, in Erwartung seliger Hoffnung ****)

---

*) Joh. III, 16.

**) Phil. II, 8.

***) Röm. V, 5.

****) Nach bekanntem Hebraismus nennen die Hellenisti-schen Schriftsteller oft den gehofften Gegenstand Hoff-nung; das verheißene Gut Verheißung. Auf ähn-liche Weise sagen ja auch wir: Er ist meine Liebe.

"und der Erscheinung der Herrlichkeit unsers großen
"Gottes und Heilandes Jesu Christi, Der Sich Selbst
"für uns gegeben hat, daß Er uns erlösete von aller
"Ungerechtigkeit, und Sich ein Volk des Eigenthums
"reinigte, das da eifrig sich erweise zu guten Wer-
"ken." *) . . . . . Ferner sagt er:

"Als die Güte und die Menschenliebe Gottes
"unsers Heilandes sich offenbarten, da hat Er, nicht
"etwa wegen Werke der Gerechtigkeit, so wir gethan
"hätten, sondern aus Seiner Erbarmung, uns selig
"gemacht, durch das Bad der Wiedergeburt und der
"Erneuung des Heiligen Geistes, Den Er reichlich hat
"ausgegossen über uns, durch Jesum Christum unsern
"Heiland, auf daß wir, gerechtfertigt durch Dessen
"Gnade, Erben würden des ewigen Lebens, nach der
"Hoffnung." **)

5. Verweilen wir ein wenig bei den Mitteln, welche Gott zu unserm Heile anwendet.

6. Die ganze sichtbare Natur verkündiget Seine Macht, Seine Weisheit, Seine Liebe. Diese Offenbarung des großen Unsichtbaren spricht zu uns durch alle unsre Sinne:

"Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
"Es verkündet die Veste ***) Seiner Hände Werk;

*) Tit. II, 11 — 14.
**) Tit. III, 4 — 7.
***) "Die Veste" der gestirnte Himmel, das Firmament.

"Ein Tag geußt hin dem andern sein Wort,
"Eine Nacht giebt Kunde der andern Nacht.
"Da tönt kein Laut der Sprache, doch wo
"Wird nicht gehört ihrer Simme Wort?
"Ihrer Rede Schall wird vernommen in jedem Land,
"Der Erdkreis hört, von Ende zu End', ihr Wort!" *)

So singt von dieser Offenbarung der königliche Seher. Durch die Sinne redet sie zum Verstande, den sie zur Betrachtung, und zum Herzen, das sie zur Dankbarkeit gegen den großen Geber auffordert, Der nicht nur uns alles gab, was unsre Sinne ergötzet, was unsern Verstand mit Bewunderung, was unser Herz mit Wonne erfüllt, sondern auch diese Sinne uns gab, diesen Verstand, dieses Herz, als Er aus dem Nichtseyn uns in's Daseyn rief.

7. Er gab uns das natürliche Licht der Vernunft und das Gewissen. Der Sohn Gottes, "das "Wort", ist das "wahrhaftige Licht, welches jeden "Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt" **).

8. Ein Apostel giebt uns die trostvolle Belehrung, daß Heiden, denen die höhere Offenbarung des göttlichen Willens durch die Religion nicht bekannt ward, die aber, auf die Stimme des Gewissens achtend, sich selbst ein Gesetz wurden, dem sie mit Treue nachlebten, gerecht seyn vor Gott ***).

---

*) Ps. XVIII, 2 — 5.
**) Joh. I, 9.
***) Röm. II, 6 — 16.

9. Wir sehen aber nicht, daß viele diesem innern Lichte treu geblieben, und in der That ward es ihnen sehr schwer, umgeben wie sie waren von den Gräueln der Ungerechtigkeit, der Laster aller Art, und des Götzenthums, dessen Dienst nicht nur jede Unlauterkeit erlaubte, sondern Unzucht und Menschenopfer heischte.

10. Dazu waren die Ueberlieferungen heiliger Wahrheiten, deren Spuren wir allenthalben finden, so zersplittert und verunstaltet, und so dem Truge der falschen Religion eingemischt worden, daß sie keinen leitenden Schein mehr zu geben vermochten.

11. Erhuben sich einzelne Männer, die vom natürlichen Lichte erleuchtet waren, so fanden sie wenig Gehör, ja sie wurden als Gottesleugner verfolgt, obgleich sie die Gottheit verkündigten, da hingegen der Pfaffentrug unter den Blendwerken des Götzenthums, denen, die in seinen verborgnen Sinn eindrangen, hinter bunten Larven, das trostlose, starrende Gespenst des Atheismus zeigte.

12. Die Erbarmung Gottes hatte das heilige Feuer der Wahrheit auf Erden nicht schwacher, menschlicher, oft ungetreuer Obhut überlassen. Als die hehren Ueberlieferungen verfälschet wurden, offenbarte Er Sich einem Manne, den Er dem Götzenthum entriß. Er verhieß ihm Nachkommenschaft, die zahllos seyn sollte, wie die Sterne am Himmel*), und gab ihm

*) 1. Mos. XV, 5.

die weit höhere Verheißung: "daß durch seinen Sa-
"men alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet
"werden"*). "Abraham glaubte dem Herrn, und
"das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit"**). Gott
offenbarte Sich dem Sohne, dem Enkel und dem Ur-
enkel Abrahams, dem Joseph, durch welchen diese
Offenbarung auf das aus der Familie schon erwach-
sende Volk sich zu verbreiten begann. Diesem Volke
gab Gott Sein heiliges Gesetz, durch den Mittler des
alten Bundes, Moses, diesen erhabenen und liebens-
würdigen Mann, "mit dem der Herr redete von An-
"gesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem
"Freunde redet"***). Gott erwies Sich als den Gott
Abraham's, Isaak's und Jacob's, durch Wunder, von
denen Egypten und das ganze Volk Israel Zeugen
waren; während vierzig Jahren erhielt Gott dieses
Volk wunderbar durch das Man. In der Wüste wur-
den die mosaischen Bücher verfasset, jene göttliche Ur-
kunde der Schöpfung Himmels und der Erde, die in
kurzen und kräftigen Zügen die Elemente unsrer Re-
ligion, aller Weisheit, selbst der Wissenschaft enthält,
und auf welche die Völkergeschichte, so wie die Ueber-
lieferung aller Nationen zurückführt. Da unsre Reli-
gion auf der Geschichte der Erbarmungen Gottes ge-

---

*) 1. Mos. XII, 3. XVIII, 18. XXII, 18.

**) 1. Mos. XV, 6.

***) 2 Mos. XXXIII, 11.

gen die Menschen beruhet, so gab uns Gott in den historischen Büchern der heiligen Schrift die Geschichte Seines erwählten Volkes, und zugleich in den prophetischen Büchern die Geschichte damals noch ferner Zukunft. So wie "Er ist, und war und seyn wird*)", und in Ihm kein gestern und kein morgen, sondern Ein heute ist, so verbindet auch Sein heiliges Wort, durch Erzählung und Verheißung und Weissagung und Erfüllung, die Gegenwart mit der Vergangenheit und mit der Zukunft; und die Seele des Ganzen (vom: "Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde"**) bis zur letzten Verheißung Seiner von uns noch erwarteten Zukunft: "Ja, Ich komme bald!" Dem ein Seufzer der Liebe folgt: "Ja, komm Herr Jesu!")***), die Seele des Ganzen ist immer "Das Wort, Das "von Anfang war, Das bei Gott war, Das Gott war, "durch Das alle Dinge sind gemacht worden"****); "Er, das A und das O, der Anfang und das Ende, "Der da ist und Der da war und Der da seyn wird, "der Allmächtige" †).

13. Der Geist des alten Bundes spricht sich aus in sehnendem Verlangen nach Dem, Der "die Erwar-

---

*) Offenb. I, 4.
**) 1 Mos. I, 1.
***) Offenb. XXII, 20.
****) Joh. I, 1, 3.
†) Offenb. I, 8.

"tung der Völker".*) war; spricht sich aus durch den geweiheten Mund des erhabenen Sehers: "Ach, daß "Du die Himmel zerrissest und führest herab! Daß "die Berge vor Dir zerschmölzen!" **)

14. Er kam, "als die Zeit erfüllet war" ***); "Er war in der Welt, und die Welt ist gemacht wor- "den durch Ihn, und die Welt erkannte Ihn nicht. "Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nah- "men Ihn nicht auf. Wie viel Ihn aber aufnahmen, "denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die "an Seinen Namen glauben; welche nicht von dem "Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch "von dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott "geboren sind. Und das Wort ward Fleisch, und "wohnete unter uns (und wir sahen Seine Herrlich- "keit, eine Herrlichkeit, als des Eingebornen vom Va- "ter), voll Gnade und Wahrheit" ****).

15. Er erfüllte das Gesetz, so wie Er die Ver- heißungen und Weissagungen erfüllte. Sein heiliges Leben war der lautere Spiegel Seiner heiligen Lehre, die Er durch Wunder bekräftigte.

Sein ganzes Leben war Eine That unendlicher Liebe. Seine letzten Leiden und Sein schmerzvoller

---

*) 1 Mos. XLIX, 10.

**) Is. LXIV, 1.

***) Gal. IV, 4.

****) Joh. I, 10—14.

Tod waren nicht, wie bei den Märtyrern, zufällige Folgen Seines Wandels auf Erden, sondern waren Endzweck desselben, weil Sein gottversöhnendes Leiden und Sein gottversöhnender Tod von Ewigkeit her im Rathschlusse der ewigen Liebe beschlossen war, daher Er auch genannt wird: "Das Lamm, welches erwürgt "ward von Anbeginn der Welt"*).

16. Wie sollten nicht hier die Worte uns fehlen, da unser schwaches Herz sich, zu seiner tiefen Beschämung, so ohnmächtig fühlt, dieser unendlichen Liebe nachzuempfinden! Möchte diese Beschämung uns zur Demuth führen, vor welcher allein die Pforte des Heiligthums sich öffnet, die kein Schlüssel der Erkenntniß stolzer Weisen aufschließt!

17. Ist gleich die Huld nicht so vorwaltend vor der Furcht im Gesetz, wie im Evangelium, so finden wir doch auch die Liebe Gottes zu den Menschen auf eine unsers anbetenden Erstaunens würdige Weise in den Büchern des alten Bundes. Wie huldvoll ließ Gott sich herab zu den ersten Menschen! Dann zu den Erzvätern! Den Zehn Geboten legt Er die Liebe zu Ihm zum Grunde! Wie erwies Er Sich Seinem so oft von Ihm abfallenden Volke! Wie rührend ladet Er die Israeliten ein zu Seinem heiligen Dienste! Wie heiliget Er alle Verhältnisse der Ehrerbietung und der Liebe unter den Menschen, indem Er sie auf

---

*) Offenb. XIII, 8.

Sich und auf Sein Volk anwendet! Er nennet Sich ihren König, ihren Vater! Durch den Mund des Isaias sagt Er: "Singet ihr Himmel! Erde jauchze! "Brechet hervor, o Berge, in Lobgesang! denn der "Herr hat getröstet Sein Volk, Seiner Betrübniß er-"barmet Er Sich!

"Sion spricht: Der Herr hat Mich verlassen! "Der Herr hat Mein vergessen!

"Kann auch ein Weib ihres Säuglings vergessen, "daß sie sich nicht erbarme des Sohnes ihres Leibes, "und ob sie desselbigen vergässe, so will Ich doch dein "nicht vergessen! Sieh, in Meine Hände*) zeichnete "Ich Dich!"**) Er nennet Sich den Bräutigam, den Gemahl Seines Volkes, und im herrlichen Gesang der Gesänge zeigt uns der vom Heiligen Geist erleuchtete königliche Dichter, unter den Bildern der feurigsten Zärtlichkeit eines Liebenden und einer Geliebten, die Verbindung ewiger Liebe zwischen Gott und einer ihm ganz geheiligten Seele, oder zwischen Gott und Seiner Kirche.

---

*) Zu verschiedenen Zeiten und in verschiednen Ländern war und ist Sitte, daß Menschen, zum Andenken von Personen oder von Ereignissen, mit eingebrannten Puncten die Hände oder die Arme zeichneten. Ein solches Malzeichen in den Händen dient zu vorzüglich öfterer Erinnerung. Gott spricht herzlich mit Menschen in menschlicher Sprache.

**) Jes. XLIX, 13—16.

18. Wie frohlocken die vom Geiste Gottes beseel-
ten Seher, daß dereinst die Erkenntniß des Herr
über alle Völker sich verbreiten werde, alle Völker m
der Kindschaft Gottes begnadiget werden sollen!

19. Und wir, Kinder des neuen Bundes, soll
uns an einer kalten Gottesverehrung genügen lass
Wie dürfen wir wähnen, Ihn zu verehren, wenn
Seinen Einladungen ausweichen? Wenn wir in
Der Sich uns, durch Seinen Sohn, als Va
erkennen giebt, nur einen weisen und gütigen
beherrscher sehen wollen? Wenn wir Seiner
werbung um unsre Seele kalt und spröde u
ziehen?

20. O wie sollten unsre Herzen in Dan Anb
tung und Liebe zerfließen über die namenl n G
den, die der Vater uns durch den Sohn, d uns
Sohn, Der unser Bruder ward, und die d Hei
Geist uns erzeiget hat und uns erzeigen wil

21. Der Sohn Gottes schämet Sich n t,
Brüder zu nennen *). Ja, Er sagt: "Wer de W
"thut Meines Vaters, Der in den Himmeln
"ist Mein Bruder, Meine Schwester und Me
"Mutter" **).

22. Wie jammerte Ihn, als Er wallete a
den, als "Er umherzog, und wohlthat, und

*) Ps. XXI, 23. Hebr. II, 11, 12. Joh. XX, 17.
**) Matth. XII, 50. Marc. III, 35.

"machte alle, die vom Teufel überwältiget waren" *), wie jammerte Ihn der armen Menschen, "die ver"schmachtet und verirret waren, wie Schafe, so keinen Hirten haben!" **) Wie klagt Er weinend über [Jer]usalems Verblendung! und sagt der unseligen [Sta]dt ihren jammervollen Untergang voraus! ***) Wie [schm]erzend klagt Er: "Jerusalem, Jerusalem, die du [töd]test die Propheten, und steinigest die zu dir gesandt sind! Wie oft hab' Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!" ****) Wie ladet Er so freundlich alle Mühseligen und Beladnen ein, zu Ihm zu kommen, Der [sie] erquicken wolle, auf daß sie Ruhe finden für ihre [Se]elen! †) Welche Liebe zeigte Er den Jüngern [be]im hochheiligen Mahle, eh' Er gen Gethsemane [gi]ng, eh' Er ging in den Todeskampf! "Mit Verlangen hat Mich verlanget," spricht Er, "dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn Ich leide" ††). [Wa]rum empfand Er dieses Verlangen so tief, in jener [heil]igen Stunde, von welcher Er wußte, daß ihr na-

---

*) Ap. Gesch. X, 38.
**) Matth. IX, 36. Marc. VI, 34.
***) Luc. XIX, 41 — 44.
****) Matth. XXIII, 37. Luc. XIII, 34.
†) Matth. XI, 25 — 30.
††) Luc. XXII, 15.

menlose Leiden folgen würden? Weil Er stiften wollte das hochheilige Mahl der Liebe, in welchem Er Seine Jünger mit Seinem Leibe speisete, sie tränkete mit Seinem Blut; Er, Der noch jetzt täglich zu unsern Altaren herabkommt, Sich für uns Seinem Vater zum Opfer darbringt, uns speiset mit Seinem Leibe, uns tränket mit seinem Blut! Eine Erfindung Liebe, die in keines Menschen Herz gekommen wäre! Wie ergoß sich Seine Liebe, nachdem Er, der Himmels und der Erde, Seinen Jüngern ein Beispiel der Demuth zu geben *); ihnen die Füße gewaschen hatte, in jenen Abschiedsreden, die Er zu ihnen sprach, im Hause und auf dem Wege nach Gethsemane Und was mußten sie empfinden, als Er "Seine "gen empor hub gen Himmel, und vor ihren "sprach: Vater, die Stund' ist gekommen, verher "Deinen Sohn, auf daß auch Dein Sohn Dich "herrliche; so wie Du Ihm hast Macht gegeben "alles Fleisch, auf daß Er gebe das ewige Leb "len, die Du Ihm gegeben hast. Das ist aber "ewige Leben, daß sie Dich, den Einigen "Gott, und Den Du gesandt hast, Jesum Chri "erkennen. Ich habe Dich verherrlichet auf der "und vollendet das Werk, so Du mir gegeben "daß Ich es thun sollte. Und nun, verherrliche

*) Joh. XIII.

**) Joh. XIII, XIV, XV, XVI.

"Du Vater, bei Dir Selbst, mit der Herrlichkeit, die
"Ich hatte bei Dir, ehe die Welt war. Ich habe
"Deinen Namen offenbaret den Menschen, die Du
"Mir von der Welt gegeben hast; sie waren Dein,
"und Du hast sie Mir gegeben, und sie haben Dein
"Wort gehalten. Nun wissen sie, daß alles, was
"Du Mir gegeben hast, sei von Dir; denn die Worte,
"so Du Mir gegeben hast, hab' Ich ihnen gegeben,
"und sie haben solche angenommen, und wahrhaftig
"erkennt, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und
"geglaubt, daß Du Mich gesandt hast. Ich bitte für
"sie; nicht bitte Ich für die Welt, sondern für die,
"so Du Mir gegeben hast, denn sie sind Dein! Und
"alles, was Mein ist, das ist Dein, und was Dein
"ist, das ist Mein, und Ich bin verherrlichet in ih-
"nen. Und Ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber
"sind in der Welt, und Ich gehe zu Dir. Heiliger
"Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du Mir
"gegeben hast, daß sie Eins seien, gleich wie Wir.
"Als Ich bei ihnen war in der Welt, erhielt Ich sie
"in Deinem Namen. Die Du Mir gegeben hast, hab'
"Ich bewahret, und keiner von ihnen ward verloren,
"als der Sohn des Verderbens, so daß die Schrift
"erfüllet worden. Nun aber gehe Ich zu Dir, und
"rede solches in der Welt, auf daß sie Meine Freude
"vollkommen in sich haben mögen. Ich habe ihnen
"gegeben Dein Wort, und die Welt hat sie gehasset,
"weil sie nicht von der Welt sind, so wie auch Ich

"nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß Du
"sie aus der Welt nehmest, sondern, daß Du sie er-
"haltest aus dem Uebel. Sie sind nicht von der
"Welt, so wie auch Ich nicht von der Welt bin.
"Heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die
"Wahrheit. Gleichwie Du Mich gesandt hast in die
"Welt, also send' auch Ich sie in die Welt. Und Ich
"heilige Mich Selbst für sie, auf daß auch sie gehei-
"liget seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht
"allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr
"Wort an Mich glauben werden; auf daß Alle Eins
"seien, gleichwie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir,
"daß auch sie in Uns Eins seien, auf daß die Welt
"glaube, daß Du Mich gesandt hast. Und Ich hab'
"ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben
"hast, auf daß sie Eins seien, so wie Wir Eins sind,
"Ich in ihnen, und Du in Mir; auf daß sie vollkom-
"men seien in Einem, und daß die Welt erkenne, daß
"Du Mich gesandt, und daß Du sie geliebet hast,
"gleichwie Du Mich geliebet hast. Vater, Ich will,
"daß wo Ich bin, auch die bei mir seien, die Du
"Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit schauen,
"die Du Mir gegeben hast, denn Du hast Mich ge-
"liebet, ehe die Welt gegründet ward. Gerechter
"Vater, die Welt kennet Dich nicht, Ich aber kenne
"Dich, und diese erkennen, daß Du Mich gesandt
"hast; und Ich habe ihnen Deinen Namen kund ge-
"than, und will Ihn ihnen kund thun, auf daß die

"Liebe, mit der Du Mich geliebet hast, sei in ihnen, "und Ich in ihnen." *)

23. So dachte Er, im Begriff den großen Kampf zu kämpfen, an Seine Jünger, und an diejenigen von uns, die durch ihr Wort an Ihn glauben würden. Das Vermächtniß des ewigen Heiles der Seinigen übergab Er, in diesem Gebete, in die Hände "Seines "Vaters und unsers Vaters, Seines Gottes und un"sers Gottes" **). Nun ging Er in den Todeskampf, in welchem Er der Wonne Seiner Gottheit, des Anschauns des Vaters, wie kein endlicher Geist Gott anschaun kann, aus Liebe Sich entäußerte, indeß diese Seine Gottheit die Kräfte Seiner menschlichen Natur so erhöhte, daß sie nicht erlag unter Leiden der Seele, deren Schmerz kein endlicher Geist Ihm nachzuempfinden fähig ist. Vor Seiner Betrachtung gingen vorüber die Gräuel der Frevel unsers ganzen Geschlechts, und Er empfand im erbarmenden Mitgefühle die Qualen der Verdammten. Auf Ihm lastete das Gericht, von welchem Er, frei gehorsam, aus Liebe, diejenigen erlösete, die der Gnade nicht widerstehen, die den ewigen Tod auf sich herbeirufen. Alle äußeren Leiden, so Er für uns übernahm, grauvoll wie sie waren, die Geißelung, die Dornenkrone, das Kreuz, sind nur schwache Zeichen der Leiden Seiner göttlichen

*) Joh. XVII.
**) Joh. XX, 17.

Seele, aber unsre Sinnlichkeit, und unser Stolz, die Er büßte, bedurften dieser äußern Zeichen, für welche wir des Mitgefühls fähiger sind, als für die unendlich viel größern Leiden Seines Innersten, die Ihm den Seufzer erpreßten: "Abba, Mein Vater! Dir "sind alle Dinge möglich! Ist's nicht möglich, daß "dieser Kelch vor Mir vorüber gehe, ohne daß Ich "ihn trinke, so geschehe Dein Wille!" *)

Das Gericht, dem Er, frei gehorsam, aus Liebe, Sich für uns unterwarf, sollte Seiner menschlichen Seele das Leben ihres Lebens, die Liebe des Vaters umwölken, darum rief Er am Kreuze (von dem Er doch kurz vorher, als Gott, dem begnadigten, mitgekreuzigten Schächer verheißen hatte: "Heute wirst du "mit Mir im Paradiese seyn! **)"), Er rief: "Mein "Gott! Mein Gott! warum hast Du Mich verlassen!"

24. Von welcher Dankbarkeit und Liebe sollten wir durchglühet seyn für solche Liebe! Möchte man nicht meinen, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist beschäftigten Sich ausschließlich mit uns? Sännen nur auf unser Heil? Und erfährt nicht auch jeder Einzelne, wenn er Acht hat auf Gottes Waltungen über ihn, wenn er nicht sich hinreißen läßt vom Taumel und vom Tande der Welt, oder nicht sein Herz der Gnade verschließen will, wie, im

*) Matth. XXVI, 42. Marc. XIV, 36. Luc. XXII, 42.
**) Luc. XXIII, 43. Matth. XXVII, 46.

Aeußern und im Innern, Gott sich ihm erweiset, gleich als ob nur er der Gegenstand Seiner Obhut und Liebe wäre?

25. Es genügete nicht dem Sohne Gottes, unsre schwache Natur an Sich zu nehmen, für uns zu leben, mit Seinem Beispiele uns vorzuleuchten, uns Seinem Vater zu offenbaren in heiliger Lehre, für uns zu leiden und für uns zu sterben am Kreuz. Im Begriff, Sich Selbst für uns in den Tod zu geben, gab Er Seinen Jüngern und uns noch große Verheißungen.

26. "Ich will", sprach Er, "den Vater bitten, "und Er wird euch einen andern Tröster geben, Der "bei euch bleibe ewiglich *). Den Geist der Wahr-"heit, welchen die Welt nicht kann empfahen **), denn

*) "Tröster." Der Ausdruck der Urschrift ist sehr reichhaltig. Er bezeichnet einen Tröster, einen Ermahner, einen herbeigerufenen Helfer, einen Sachwalter. Nicht ohne Grund ward in der Vulgata das griechische Wort beibehalten, weil kein lateinisches, so wenig wie ein deutsches, den Sinn desselben erschöpft.

**) "welchen die Welt nicht kann empfahen." Kein weltlich gesinnter Mensch, so lang er in dieser Verblendung befangen ist, vermag den Heiligen Geist zu empfangen. Darum sagt der Apostel: "Der na-"türliche Mensch nimmt nichts auf, was vom Geiste "Gottes ist. Es ist ihm eine Thorheit, und er kann "es nicht erkennen, denn es muß geistlich beurtheilt "werden" (1. Kor, II, 14.).

"sie sieht Ihn nicht, und kennet Ihn nicht; ihr aber
"kennet Ihn, denn Er bleibt bei euch, und wird in
"euch seyn. Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich
"komme zu euch." *)

27. Er kam, wenige Tage nachdem Er also gesprochen, auferstanden vom Tode, wieder zu ihnen, sprach wieder zu ihnen, wie zuvor, "Worte des ewigen Lebens" **). Er läßt auch uns nicht Waisen seyn. Er wohnet unter uns in unsern Kirchen. "Siehe da, "eine Hütte Gottes unter den Menschen!" ***). Da beten wir Ihn an im hochheiligen Sakrament, in welchem Er, mit namenloser Liebe, Sich uns hingiebt. Aber Er kommt auch in unser Herz, Er und Sein himmlischer Vater, wenn wir Ihn wahrhaftig lieben. Denn also verheißet Er: "Wer Mich liebet, der wird "Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lie-"ben, und Wir werden zu ihm kommen und Woh-"nung bei ihm nehmen" ****).

28. Von Anbeginn an, hat auch der Heilige Geist, auf kräftige und auf zwiefache Weise, das Heil der Menschen befördert; in den göttlichen Anstalten der Religion, und in den Herzen der Menschen. Er erleuchtete "die heiligen Menschen Gottes, welche ge-

*) Joh. XIV, 16 — 18.
**) Joh. VI, 68.
***) Offenb. XXI, 3.
****) Joh. XIV, 23.

geredet haben, getrieben von Ihm" *). Er gab uns in den göttlichen Schriften Sein "Wort, Das da ist "unsers Fußes Leuchte, und ein Licht auf unserm "Wege" **). Durch Ihn empfing die heilige Jungfrau den verheißnen Weibessamen, den Sohn Gottes ***). Er ergoß Sich über die zwölf Apostel, und gab Seine Gaben der Kirche ****). Er waltet über die vom Sohne Gottes gestiftete Kirche; durch Ihn pflanzet sich fort auf unsre Bischöfe die Weihe, mit welcher Er die Apostel begnadigte, deren von Handauflegung zu Handauflegung sich folgende Ordnung, unabhängig von der Einzelnen Tugend oder Untugend, Hüterinn ist der heiligen Lehre, in Verbindung mit dem Nachfolger des ersten der Apostel (dieses "Felsen, auf dem "Christus Seine Kirche zu erbauen verhieß;" zu dem Er sagte: "Weide Meine Lämmer . . . . Weide "Meine Schaafe . . . . Weide Meine Schaafe") †) nach der Verheißung des Sohnes Gottes, daß "der "Tröster, der Geist der Wahrheit, bei ihnen bleiben "werde ewiglich, bei ihnen bleiben und in ihnen "seyn" ††). "Dieser wird", sprach Er, "euch alles

---

*) 2. Pet. I, 21.
**) Ps. CXVIII, 105.
***) Luc. I, 35.
****) Ap. Gesch. II.
†) Matth. XVI, 18. Joh. XXI, 15. 17.
††) Joh. XIV, 16. 17.

"lehren, und euch erinnern alles dessen, was Ich euch
"gesagt habe" . . . "Er wird euch in alle Wahrheit
"leiten" *).

29. Daß diese Verheißung nicht nur den Aposteln gegeben worden, sondern auch deren Nachfolgern, den Bischöfen, welche weit mehr als die Apostel dieses Beistandes bedürfen, erhellet offenbar daraus, daß unser Heiland sagt, der Heilige Geist werde bei ihnen bleiben ewiglich, daher auch von je her die Kirche Jesu Christi den Aussprüchen der mit ihrem sichtbaren Haupte vereinten Mehrheit der Bischöfe, in Bestimmung der Glaubenslehren, Unfehlbarkeit zugeschrieben hat. Diese sind nicht gegründet auf menschliche Meinungen, sondern auf Verheißungen, die der Sohn Gottes Seiner Kirche gab.

30. Aber nicht nur in den allgemeinen göttlichen Anstalten zu unserm Heile erweiset der Heilige Geist den Kindern Gottes so große Gnaden; ja, diese würden an uns verloren gehen, wenn Er nicht wirksam an den Herzen der Menschen Sich erwiese **). Darum sagt der Apostel, daß der Geist Gottes in den Gläubigen wohne, und daß wir "leben werden, wenn "wir durch den Geist die Werke des Leibes (das "heißt die fleischlichen Lüste) tödten. Denn", also fährt Paulus fort: "welche der Geist Gottes treibet, die

*) Joh. XIV, 26. Joh. XVI, 13.

**) Röm. VIII, 11.

sind Gottes Kinder. Denn Ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, daß Ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern empfangen habt Ihr den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba *), lieber Vater. Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi, wofern wir mit Ihm leiden, auf daß wir auch verherrlichet werden mit Ihm **).

31. Nicht nur die Gnade, mit Ergebung die Leiden, so Gott uns sendet, aus Seiner Hand zu nehmen, sondern auch, weil Er sie zu unserm Besten, also aus Liebe sendet, Ihm von ganzem Herzen dafür zu danken, ist eine Gabe des Heiligen Geistes. Leiden sind uns zu unsrer Läuterung nothwendig, zur Prüfung der Geduld, zur Richtung des Herzens auf Gott. Darum sagt eben dieser Apostel: "Wir frohlocken in Drangsalen, denn wir wissen, daß das Drangsal Geduld wirket; die Geduld aber Bewährung; die Bewährung aber Hoffnung; die Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden, denn die Liebe Gottes ward ausgegossen in unsre Herzen, durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ward." ***)

---

*) "Abba" eine morgenländische Benennung der Väter, im Munde liebkosender Kinder, wie unser Papa.

**) Röm. VIII, 13 — 17.

***) Röm. V, 3 — 5.

31. Da der Apostel, in der zuvor angeführten Stelle, die Leiden mit dem Sohne Gottes als eine Bedingung künftiger Mitverherrlichung mit Ihm anpreiset, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn vorzüglich begnadigte Seelen sich nach Leiden sehnten, so wie die von Liebe zu Gott entzündete heilige Theresia zu beten pflegte: "Laß mich leiden oder sterben!" und wie eine andere heilige Seele, wenn sie lange nicht mit Leiden heimgesucht worden, sich in Klage zu ihrem Gotte wandte, und Ihn fragte: Ob Er sie vergessen habe?

32. "Wisset ihr nicht", fragt Paulus seine Korinthier, "Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet?*)"

33. Was sollten wir nicht gern thun, und was nicht gern leiden, während dieser flüchtigen Tage der Prüfung! "Wissen wir nicht, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth seyn verglichen zu werden mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden?**)" Aber selbst in diesem Leben ist schon das Loos der wahren Kinder Gottes ein seliges Loos. Daher auch unser Heiland, indem Er "die Mühseligen und Beladnen" zu Sich ruft, weil "Er sie erquicken will"; indem Er sie ermahnet, "Sein Joch auf sich zu nehmen, welches sanft, Seine

*) 1. Kor. III, 16.

**) Röm. VIII, 18.

"Last, welche leicht ist, ihnen Ruhe der Seele ver-"heißt." *)

34. Schon dem Volke des alten Bundes, das doch noch in der Dämmerung der Verheißung, nicht "im hellen Lichte des Evangeliums der Herrlichkeit "Christi" **) wallete, sagte Moses:

"Das Gebot, so ich dir heute gebiete, ist dir "nicht verborgen, noch zu fern. Noch im Himmel, "daß du möchtest sagen: Wer will für uns in den "Himmel fahren, und es uns holen, daß wir es mö-"gen hören, und thun? Es ist auch nicht jenseit des "Meers, daß du möchtest sagen: Wer will für uns "über das Meer fahren, und es uns holen, daß wir "es mögen hören und thun? Denn es ist das Wort "sehr nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem "Herzen, daß du es thun mögest. Siehe, ich habe "dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den "Tod und das Böse; der ich dir heute gebiete, daß "du den Herrn, deinen Gott, liebest, und wandelst in "Seinen Wegen, und Seine Gebote, Gesetze und "Rechte haltest, und leben mögest." ***)

35. Der Jünger der Liebe sagt: "Das ist die "Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten; und "Seine Gebote sind nicht schwer." ****) Und unser

*) Matth. XI, 28 — 30.
**) 2. Kor. IV, 4.
***) 5. Mos. XXX, 11 — 16.
****) 1. Joh. V, 3.

Heiland Selbst sagt: "Liebet ihr Mich, so haltet Meine "Gebote!" *) und: "Wer Meine Gebote hat, und "hält sie, der ist's, der Mich liebet; Wer Mich aber "liebet, der wird von Meinem Vater geliebet werden, "und Ich werd' ihn lieben, und werde Mich ihm "offenbaren." **)

36. Wie läßt es sich nun begreifen, daß wir, deren ganzes, ewiges Heil darauf beruhet, daß wir den Bund der Liebe mit Gott eingehen, uns so schwierig dazu finden? So schwierig, da doch Gott so namenlose Wunder der Liebe für uns gethan hat, und täglich thut? So schwierig, indessen Gott, als ob Seine Allseligkeit unsers Heiles bedürfte, immer fortfährt, um uns zu freien wie ein Jüngling um die Jungfrau? Sein Geist warnet uns, ladet uns ein, weckt uns in unserm Innersten, und beseelet Seine Diener, die Er an uns aussendet, und die mit dem Apostel sagen: "Wir sind Botschafter an Christi Statt, "denn Gott ermahnet durch uns; so bitten wir nun "an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. "Denn Er hat Den, Der von keiner Sünde wußte, "für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden "in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." ***)

*) Joh. XIV, 15.
**) Joh. XIV, 21.
***) 2. Kor. V, 20, 21.

VI.

"Ihr werdet seyn wie Gott, und wissen, was Gut und Böse ist" *), sagte die Schlange, oder vielmehr der Feind Gottes und der Menschen, durch ihren Mund.

2. Schon gelockt von Neugier und Sinnlichkeit, ließen unsre ersten Eltern sich durch eitlen Wahn zur Hoffnung solcher Erhöhung ihres Wesens verleiten, entsagten Gott, wollten selbst Götter seyn.

3. Daher auch der natürliche Mensch keine Liebe zu Gott hat. Vielmehr empört sich gegen Ihn sein Herz. Er wird sich selbst sein Abgott, macht sich selbst zum Mittelpunct seiner Vorstellungen, seiner Empfindungen, seines ganzen Dichtens und Trachtens. Er ist gottlos, im eigentlichen Sinne dieses bedeutenden Worts unsrer kräftigen Sprache; denn er macht sich, in so fern er das kann, los von Gott.

4. Den Trieb nach Glückseligkeit hat er behalten, aber Geister können nur durch Gott glückselig seyn. "Du hast uns für Dich geschaffen", sagt der heilige Augustin, "und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe "findet in Dir!" **) "Die Gottlosen haben keinen "Frieden, spricht der Herr." ***)

*) 1. Mos. III, 5.
**) August. Conf. I, 1. 1.
***) Js. XLVIII, 22.

5. Der dem stolzen Ich im Herzen aufgerichtete Altar schmeichelt der Eigenliebe. Aber auf ihm ruhet kein Segen; und woher soll ihm die Erhörung kommen?

6. Gott ließ Sich dem Menschengeschlechte nicht unbezeugt. Ihn verkündiget die äußere Natur, Ihn die Natur des Menschen selbst, Ihn die Stimme des Gewissens.

7. Wenige folgten ihr, wenige entsprachen der inneren Anregung des Heiligen Geistes. Die große Zahl wollte weder entsagen ihren Lüsten, noch sich demüthigen vor dem großen Unsichtbaren.

8. Doch war das Streben nach dem Höheren nicht in ihnen vertilgt.

9. Sie verehrten falsche Götter, hofften von Unding Dinge, die sie selbst sich nicht geben konnten. Diesen Göttern liehen sie ihre Leidenschaften, deren Befriedigung sie daher mit dem Götzendienste zu vereinigen wußten; deren Ausbrüche sie nur in so fern durch Gesetze zu dämmen suchten, als ohne Gesetze kein Genuß des Lebens gesichert bleibt, unter Geschöpfen, deren jedes sich selbst zum Mittelpunkte seines Strebens macht, und wofern sein Stolz sich auf Kraft, auf glänzende Gaben und auf Begünstigung äußerer Umstände stützt, sich auch zum Mittelpunkte des Strebens seiner Nebengeschöpfe zu machen erkühnen will. Solche wollen nicht allein sich nur um ihre Achse bewegen, sondern auch, die andern sollen

un sich drehen. Daher die Herrschsucht von allen Leidenschaften die verderblichste, welche auch mehrentheils andre Lüste mit gewaltigem Umschwunge belebt, weil sie alles allein haben will.

10. An solchen, nichts mehr scheuenden, schaamlosen Ungeheuern, sehen wir das menschliche Verderben in seiner grauvollen Blöße.

11. Ohne Liebe zu Gott ist keine wahre Liebe; lassen wir uns anziehen von Ihm, "ergeußt die Liebe zu Gott sich in unsre Herzen, durch den Heiligen Geist, Der uns gegeben ward" *), so wird unser ganzes Wesen von Liebe durchdrungen. Dann "lieben wir Gott unsern Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus ganzem Vermögen, und unsern Nächsten wie uns selbst" **). mehr als unsern Nächsten und als uns selbst.

12. Ist unser Ich unser Abgott — und das ist es, so verborgen auch sein Schrein seyn mag, in jedem, der nicht Gott liebt — so können wir unsern Nächsten nicht wahrhaftig lieben.

13. Da die Erkenntniß des Guten und des Bösen, wiewohl umnebelt, uns beiwohnt, so haben wir ein Gefühl von der Ungerechtigkeit und Schlechtheit unsrer selbstsüchtigen Eigenliebe, und schämen uns ihrer. Diese Schaam stört uns in der Verehrung un-

*) Röm. V, 5.
**) Marc. XII, 30. 31.

fers Ich. Wir suchen ihr durch Selbsttäuschung auszuweichen.

14. Der in groben Lüsten der Herrschsucht, der Habsucht, der Unkeuschheit, des Trunks, des Spiels versunkne Mensch, fühlt nicht mehr das Bedürfniß der Selbstachtung; Er fröhnt seiner herrschenden Leidenschaft, welche nur durch Furcht vor andern Menschen, oder vor Unmäßigkeit, die den Genuß zerstört, in Schranken gehalten wird.

15. Zwischen solchen groben Knechten ihrer Lüste, und den zartesten Seelen unter denen, die der Selbstachtung bedürfen, giebt es viele Abstufungen, so auch zwischen den Täuschungen, mit welchen sie sich blenden. Der grobe Lüstling glaubt die Verführte zu lieben, er freuet sich aber nur der Befriedigung seiner Lüste. So auch die feile Buhlerin. Und ist ein besser als diese, jene eitle, die ohne Leidenschaft, ja ohne Lust, ihr Netz wie eine Spinne ausspannt, um von ihren Gefangnen schmeichelnde Huldigungen anzunehmen? Oder liebt der, welcher vom Gegenstande seiner Verliebtheit bei Tage und Nacht träumt, sie über alles, ja, mehr wie sich selbst zu lieben wähnt, und ihr nachstellt wie ein Habicht der Taube? Verliebt mag er seyn, aber er liebt nicht *).

---

*) Sich verlieben, verliebt seyn, ist auch einer jener kräftigen Ausdrücke unsrer sinnvollen Sprache. Die Partikel ver führet hier, wie in manchen andern Worten, ihre Rüge mit sich.

16. Es giebt aber viel feinere Täuschungen der Eigenliebe, in der Liebe und in der Freundschaft.

17. Ein natürlicher Mensch, von zarter Empfindung, ist eines hohen Genusses fähig, im Umgange mit der Geliebten oder mit dem Freunde, deren Liebenswürdigkeiten ihn ergötzen. Er wird vielleicht glauben, den Freund wie sich selbst, die Geliebte mehr als sich selbst zu lieben. Wofern er aber der Liebe zu Gott entfremdet ist, so bleibt er selbst sein Abgott. Er ist verliebt in sein Wohlgefallen an den Liebenswürdigkeiten der Geliebten, oder des Freundes. Er liebt eigentlich nicht, er ist verliebt in seine gewähnte Liebe, in das Bild, welches so schön erscheint im Spiegel seiner Vorstellung, er ist verliebt in seine Vorstellung, in sich. Sein Zustand ist desto gefährlicher, je herrlicher er ihm scheint. Er träumt ewige Liebe. Aber der Tod enthüllet dereinst sein Innerstes, er zerbricht den Spiegel, und dahin ist die Liebe!

18. "Das ist eine harte Rede! Wer kann sie hören?" *) sagten einst einige Seiner Jünger zu unserm Heilande; und zu den Aposteln sprach Er einst: "Dieses Wort fassen nicht alle, sondern nur die, denen es gegeben ist." **) Beides ward bei andern Anlässen gesagt, aber beides paßt auch hier.

19. Als der Sohn Gottes "einen Meister in

*) Joh. VI, 60.

**) Matth. XIX, 11.

"Israel"*) über die Nothwendigkeit der Wiedergeburt belehrte, sagte Er zu ihm: "Was vom Fleisch gebo- "ren ward, das ist Fleisch, und was vom Geist ge- "boren ward, das ist Geist"**). Nach dem Sprachgebrauche der heiligen Schrift wird oft alles, was der durch die Sünde verderbten Natur angehört, nicht nur der Leib, sondern die Seelenkräfte und die Empfindungen Fleisch, eben diese Kräfte aber und die Empfindungen, welche durch die Wiedergeburt vom Heiligen Geiste geheiliget worden, Geist genannt. Unser Heiland sagt daher in diesen Worten: daß alles, was nicht durch Liebe zu Gott geheiliget werde, ohne Werth vor Gott sei. Was aber keinen Werth vor Gott hat, darf auch keinen Werth für uns haben.

20. Sollen wir denn die süßesten Empfindungen der Liebe, der Freundschaft; als solche ansehen, die keinen Werth haben? Ja! und auch Nein!

21. Ja, in so fern sie sich nicht auf Gott beziehen, sondern nur auf unser vergöttertes Selbst. Nein, in so fern sie sich auf Gott beziehen. Alles ist eitel, dessen Grund und Ziel nicht Gott ist.

22. Wenn die "Liebe zu Gott in unsre Herzen "ausgegossen wird durch den Heiligen Geist, Der uns "gegeben wird"***), so verzehrt sie mit ihrer hei-

*) Joh. III, 10.
**) Joh. III, 6.
***) Röm. V, 5.

gen Gluth die unächte, auf unser vergöttertes Selbst sich beziehende Liebe. Hören wir unsern Heiland: "So jemand zu Mir kommt und hasset nicht seinen "Vater, seine Mutter, sein Weib, seine Kinder, seine "Brüder und Schwestern, auch dazu sein eignes Le- "ben, der kann nicht Mein Jünger seyn." *)

Wie so? Der Mund der ewigen Liebe, der Mund unsers Heilandes, Der immer Liebe empfahl und immer Liebe übte, Dessen ganze Lehre Ein Hauch der Liebe, Dessen ganzer Wandel auf Erden eine ununterbrochene That der Liebe war, empföhle den Haß gegen unsre nächsten Angehörigen als Bedingung Seiner Jüngerschaft?

23. Das sei fern! Er will ja, daß wir unsern Nächsten lieben wie uns selbst. Er Selbst heiligte die Liebe zu den Eltern durch kindlichen Gehorsam und durch Liebe, die Er Seiner Mutter und Seinem Pflegevater erwies; durch die zärtliche Sorgfalt, mit welcher Er am Kreuze Seine heilige Mutter dem Jünger, den Er liebte, zur Mutter, diesen ihr zum Sohne gab **). "Wie Er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis an's Ende" ***), sagt eben dieser Jünger von Ihm. Wie oft, wie nachdrücklich, wie eindringend empfiehlt Er in Seinen Ab-

*) Luc. XIV, 26.
**) Joh. XIX, 26, 27.
***) Joh. XIII, 1.

schiedsreden Seinen Jüngern die Liebe! Der Ausdruck hassen bedeutet sehr oft in der Hellenistischen Mundart, das heißt im Sprachgebrauche der Israeliten, wenn sie griechisch schreiben, weniger lieben. So sagt unser Heiland: "Niemand kann zween Herren "dienen, entweder er wird einen hassen und den an-"dern lieben, oder er wird einem anhangen und den "andern verachten, ihr könnet nicht Gott dienen und "dem Mammon." *) Sonach will Er auch in seinen Worten uns nur an Seine Lehre erinnern, daß wir Gott über alles lieben sollen.

24. Wen Er zu Seiner Jüngerschaft beruft, und zu dieser beruft Er uns alle, der muß alles verlassen, um Ihm nachzufolgen. Das heißt, er muß seiner natürlichen, selbstsüchtigen, auf sein Liebes, wenn auch unter noch so schönen Teppichen verhülltes Ich sich beziehenden Zuneigung entsagen. Davor entsetzt sich die stolze, bisher so gepflegte Natur! theils weil sie diese selbstsüchtige Beziehung sich selber nicht gestehen will, theils weil ihr nun vorkommt, daß sie den süßesten Empfindungen und ihrer eignen Schönheit entsagen solle. Wer aber, im Vertrauen auf die Kraft Seiner Gnade, die scheue, sich bäumende Natur

*) Matth. VI, 24. Luc. XVI, 13. — Auch bei den siebzig Dolmetschern finden wir diesen Sprachgebrauch. Lia sagt: "Der Herr hat gehört, "daß ich gehaßt werde" . . . Jacob liebte die Lia, aber Rachel liebte er weit mehr. (1 Mos. XXIX, 33.)

wie ein widerspenstiges Roß zu diesem Sprunge zwingt, der wird schon hienieden, gerade in eben diesen natürlichen, nun gereinigten Verhältnissen, überschwänglich belohnt.

25. "Siehe, Ich mache alles neu!"*) So hörte der Jünger, den Jesus lieb hatte, die Stimme vom Throne sagen. Hören wir unsern Heiland. "Petrus "sprach zu Ihm: Siehe, wir haben alles verlassen, "und sind Dir nachgefolget. Jesus antwortete und "sprach: Wahrlich, Ich sage euch: Es ist niemand, so "er verläßt Haus, oder Brüder, oder Schwestern, "oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, "oder Aecker, um Meinetwillen, und um des Evan-"geliums willen, der nicht hundertfältig empfahe, jetzt, "in dieser Zeit, Häuser, und Brüder, und Schwe-"stern, und Mutter, und Kinder, und Aecker mit "Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das "ewige Leben."**)

26. Es ist offenbar, daß der Ausdruck hundertfältig nicht im Sinne der Zahl, sondern des Maaßes müsse verstanden werden. Die Aufopferung der unächten, weil selbstsüchtigen Liebe, wird schon hienieden überschwänglich belohnt, durch die reine Liebe, mit welcher der wahrhaftig wiedergeborne Mensch seine Eltern, seine Geschwister, sein Weib, seine Kinder

*) Offenb. XXI, 5.

**) Marc. X, 28—30.

liebt. Mit zarter, reiner, weil auf Gott sich beziehender Liebe, liebt er sie nun. Diese Beziehung giebt ihr, wofern auch sie Gott lieben, Unsterblichkeit, welche die bloß natürliche Liebe nicht haben kann. Denn, "was vom Fleisch geboren ward, das ist Fleisch," und "was vom Geist geboren ward, daß ist Geist" *). Außerdem gewährt Gott, für das Ihm dargebrachte, wiewohl durch veredlende Erneuung schon überschwänglich ersetzte Opfer der bloß natürlichen Liebe, große Gnaden, jene Ruhe der Seele, jenen Frieden mit Gott, die alle Güter der Zeit unendlich übertreffen, ihren Genuß erhöhen, und, sollten diese uns entrissen werden, weit mehr als hundertfältig sie ersetzen würden.

27. Seelen, welche, von der Liebe Gottes entzündet, zu dieser reinen Liebe für die Ihrigen gelangt sind, wünschen, in heiliger Eifersucht für die Liebe zu Gott, daß die geliebten Ihrigen weit mehr Gott als ihnen, ja ihnen nur durch Gott und in Gott anhangen mögen.

28. Solche Seelen werden von der Welt miß verstanden. Sie scheinen ihr Schwärmer in Absicht auf Gott, und zugleich kalt gegen die Menschen, der Liebe und der Freundschaft abgestorben. Sie vermißt in ihnen den Glanz jener nichtigen, aus gefrornen Dünsten einer Winternacht gebildeten Eisblumen an

*) Joh. III, 6.

Fenster, und ahnet nichts von den unverwelklichen Blumen, welche im Garten des Innersten eines Gott geweiheten Herzens, unter dem Strahle Seiner Liebe gedeihend, einen Ihm wohlgefälligen, und rings um sich her belebenden Duft aushauchen.

VII.

1. "Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!" *) Also beschließt der Jünger, den Jesus lieb hatte, sein erstes Sendschreiben, und dieser Beschluß scheint mir anjetzt desto bedeutender, je mehr er, ich gesteh' es, mich manchmal befremdet hat.

2. Den Gläubigen, an welche dieses Sendschreiben gerichtet ist, giebt der heilige Evangelist ein großes Zeugniß: "Ich schreib' euch Kinder, weil euch die "Sünden vergeben sind in Seinem Namen. Ich "schreib' euch Väter, weil ihr Den kennet, Der von "Anfang ist; Ich schreib' euch Jünglinge, weil ihr "den Bösen überwunden habt; Ich schreib' euch Kind-"lein, weil ihr den Vater kennet. (Ich hab' euch "Väter geschrieben, weil ihr Den kennt, Der von An-"fang ist **); ich hab' euch Jünglinge geschrieben, weil

---

*) 1. Joh. V, 21.

**) Diese in Klammern eingeschlossene Wiederholung finden wir nicht in der Vulgata. Ob sie in einige

"ihr stark seid, und das Wort Gottes in euch bleibt, "und ihr den Bösen überwunden habt." *)

3. Sollten diese Christen der Warnung vor Abgöttern bedurft haben? **)

4. Aber der Warnung vor jener feinern Abgötterei, die weder mit Gebet noch mit feisten Farren dem Götzen, im Innersten des Herzens aber den Gegenständen einer ungeordneten, von der höchsten Liebe abziehenden Zuneigung huldiget, bedürfen, mehr oder weniger, wohl fast alle Christen, so lange sie noch hienieden "den Schatz" der Gnade Gottes "in irdenen "Gefäßen" ***) mit sich umhertragen. Daher auch Johannes also fortfährt: "Liebet nicht die Welt, noch "was in der Welt ist! So jemand die Welt liebt, "so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. Denn al"les was in der Welt ist, die Begierde des Fleisches, "und die Begierde der Augen, und die Hoffart des

---

Handschriften der griechischen Urschrift eingeschoben, oder in andern, durch Versehen der Abschreiber, ausgelassen worden, vermag ich nicht zu entscheiden.

*) 1. Joh. II, 12 — 14.

**) Es ließe sich indessen doch wohl annehmen, daß der Evangelist vor den Mahlzeiten der Heiden in den Tempeln warnte, wo Götzenopfer gegessen ward, so wie Paulus die Korinthier gewarnet hatte (1. Kor. VIII, 10.). Ohne Zweifel waren auch Schwache unter denen, an die Johannes schrieb.

***) 2. Kor. IV, 7.

"Lebens, das ist nicht von dem Vater, sondern von "der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Be- "gierde. Wer aber den Willen Gottes thut, der blei- "bet in Ewigkeit!"*)

5. So wie die unächte, nicht aus dem ewigen Urquell sich ergießende Liebe zu den Geschöpfen das vergötterte Ich zum letzten und höchsten Gegenstande ihrer Huldigungen macht, so auch der Ehrgeiz, welcher nicht nach dem Wohlgefallen Gottes strebt, sondern um eitlen Beifall der Menschen buhlet.

6. Ein verdienter guter Name unter den Menschen ist allerdings zu schätzen, sowohl sein selbst wegen, als eine in der Ordnung der Dinge, das heißt in göttlicher Einrichtung, gegründete Ermunterung, und weil er dem, welcher damit geschmückt ist, Anlaß giebt, kräftiger zu wirken für die Ehre Gottes, Dem allein Ehre gebürt, und für das Wohl der Menschen.

7. Aber unsre Ehre darf nicht der Beweggrund unsrer Handlungen seyn. Wer edel handelt, den begleitet die Ehre wie ein Schatten. Aber nicht des Schattens wegen darf er handeln! Wer gegen die Sonne gerichtet einher geht, der sieht nicht seinen Schatten, der ihm von hinten nachfolgt. So wird auch der, welcher mit reinem Herzen vor Gott zu wandeln trachtet, und auf Gott gerichtet einhergehet, weder großen Werth auf den Beifall der Menschen

*) I. Joh. II, 15 — 17.

setzen, noch auf ihren Tadel. Diese schätzen oft nach falschem Urtheil, und sehen nur die äußere That, deren Seele, die Absicht, nach welcher allein sie Lob verdient oder Tadel, nur Gott beurtheilen kann.

8. Wer des Beifalls der Menschen wegen handelt, dessen Handlungen, wenn sie auch an sich selbst betrachtet löblich sind, haben doch keinen Werth vor Gott; ja, unser Bestreben, der Welt zu gefallen, ohne nach Seinem Wohlgefallen zu streben, ist eine große Sünde der Untreue gegen Ihn. Wird diese zur Gewohnheit, so werden wir auch leicht verleitet werden zu Handlungen, die an sich böse sind, um jenen Beifall zu erwerben, welcher nicht nur die falschen Tugenden, sondern oft auch den Frevel mit vergänglichem Kranze krönet, der, wie Cäsar's Lorbeer, einen kahlen Kopf schmücket.

9. Die Geschichte aller Zeiten und Nationen zeigt uns Männer, welche desto mehr von ihren verblendeten Zeitgenossen und von der Nachwelt verherrlicht wurden, je ungerechter ihr glückliches Erkühnen war, sei es, als Emporkömmlinge sich auf den Thron zu schwingen, und die Völker zu unterdrücken; sei es als Eroberer Länder zu verheeren, und viele Tausende ihrem Ehrgeize aufzuopfern.

10. Doch suchten selbst solche ihre Handlungen zu beschönigen. Sie gestanden es nicht, daß sie nur aus Ehrgeiz handelten. Sie rühmten sich, der veralteten, morschen Verfassung neuen Bestand zu geben,

oder das Vaterland gegen Angriffe seiner Feinde zu sichern, und dessen Gränzen durch Siege zu erweitern.

11. Spätere Zeiten, Zeiten des Christenthums, Zeiten, in welchen die heilige Lehre, wie sie immer und allenthalben thun wird, Heilige bildete, deren tadelloser Wandel vor Gott den Menschen vorleuchtete, den Widerspruch der Welt aber reizte, deren Geist in ewiger Fehde das Evangelium anfeindet; solche Zeiten erhuben dem Beifall der Menschen, der eitlen Ehre, jenen Altar, der noch jetzt, gleich dem blutigen Altare des Moloch und dem mit Unzucht befleckten des Kamos, die der vom Weltgeiste dahin gerißne Salomo auf einer Höhe, Sion gegenüber, aufrichtete, sich wider den Altar des Ewigen erhebt *).

12. Die Ehre, das heißt Beifall der Menschen, ward der Götze, den die Kinder der Welt, mit schnöder Verachtung Gottes, allein verehren.

13. Das Volk, welches nicht erröthet zu bekennen, daß es vor allen andern eitel und selbstsüchtig sey, hat, seit Jahrhunderten, diesem Götzen am eifrigsten gedient. Könige, welche sich die allerchristlichsten nannten, schämten sich nicht, in öffentlichen Ankündigungen bekannt zu machen, daß sie ihres Ruhmes wegen fremden Völkern den Krieg erklärten. Theilnehmend an ihrem Ruhme, vergötterte sie die eitle Nation. So schämten diese Könige sich auch nicht, das

*) 3. Kön. (1. Kön.) XI, 7.

Beispiel der Unzucht, des Ehebruchs zu geben, und ihre Buhlschaften wurden als Liebenswürdigkeiten von der leichtsinnigen Nation gefeiert.

14. Das ist der Geist der Welt, dieser Feindinn des Evangeliums. Die Religion Jesu Christi athmet Keuschheit, Demuth, Liebe; der Geist der Welt schnaubet Wollust, Stolz, Haß. Es ist nicht genug, daß Weltlinge sich hinreißen lassen von unreinen Trieben, von der Hoffart, vom Zorn; ihre Gesetzgeberinn, die Welt, hat ihre Tafeln, welche sie den Tafeln der zehn Gebote entgegenstellt.

15. Sie lehrt jeden sich selbst zum Abgott machen, und dient so vielen Götzen als sie Begierden kennt. Sie schwatzt von Tugenden, aber die Tugenden, welche sie anpreiset, sind falsche Tugenden, die Ehre, so ihnen erwiesen wird, ist Bilderdienst! Man höret sie manchesmal von Gott schwatzen, Den sie doch lieber den gütigen Himmel nennt, und sie läßt es sich gefallen, Gaben von Ihm zu empfangen. Sehr treffend sagt der heilige Augustin von den Weltlingen: "Sie gebrauchen Gott, und genießen der Welt." Utuntur Deo et fruuntur mundo. Selten nennen sie Seinen Namen, und mißbrauchen ihn mehrentheils, wenn sie ihn nennen. Der, Seinem Dienst geheiligte Tag, ist ihnen ein Tag rauschender Lustbarkeiten, eitlen Tandes, fauler Trägheit, üppiger Mahle oder schwärmender Gelage.

16. Der Hauch der Welt macht das Herz erkal-

ten, schwächt daher die heiligen, vom himmlischen Vater gestifteten Bande der Familie. Wo Habsucht, oder Ehrgeiz den Vater beherrschen; wo die Mutter glänzen will in den Kreisen der Eitelkeit; da wird kindliche Liebe nicht gedeihen! da werden die Kinder nicht am Gängelbande der Ehrerbietung und der Liebe sanft geleitet; da werden sie nicht dem großen Kinderfreunde zugeführt, Der noch jetzt den Eltern zuruft: "Lasset die Kindlein zu Mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!"*) Noch jetzt streckt er die Hände nach ihnen aus, wie ehemals, als "Er die Arme um sie schlug, ihnen die Hände auflegte, und sie segnete"**). Aber die Weltlinge führen sie Ihm nicht zu. Erzogen ohne wahre Liebe werden sie kalt, bleiben entfremdet der Religion; sei es, daß ihre heilige Lehre ihnen nur in's Gedächtniß gepräget wird; sei es, weil das Beispiel der Eltern den Unterricht vereitelt. Welche Ehrerbietung, welche Liebe dürfen diese von ihnen erwarten?

17. Göttliche und menschliche Gesetze verbieten bei Todesstrafe den Mord. Die Welt aber bewundert den Ehrgeiz des ungerechten Kriegers, wenn das Glück, einer ihrer höchsten Götzen, ihn begünstiget***).

---

*) Matth. XIX, 14. Marc. X, 14. Luc. XVIII, 16, 17.

**) Marc. X, 16.

***) Nach dem Gelingen oder dem Mißlingen beurtheilt die Welt mehrentheils jede Unternehmung, nicht

Und sowohl den göttlichen als den weltlichen Gesetzen zum Hohn ermuntert die Welt zum Morde der Einzelnen, wenn die Satzungen falscher Ehre Rache gebieten. Gott spricht: "Du sollt nicht tödten." Die Gerechtigkeit und die Nothwendigkeit dieses Verbots ward allzeit und allenthalben anerkannt. Allenthalben war, allenthalben wird der Todschlag, die Selbstrache verboten. Das Gesetz der Liebe verbietet dem Chri[sten] jede Rache; und welches Herz sollte nicht fühlen, [...] die Rache eine böse, unedle, selbstsüchtige Empfin[...]dung, des guten Menschen unwürdig, ihre That [...] Frevel sei? Die Welt aber gebietet Rache, [...] Verluste der zeitlichen, falschen Ehre, die sie weit [...] das Bewußtseyn eines guten Gewissens, über [...] Wohlgefallen Gottes erhebt. Bei'm Verluste [...] Ehre gebietet sie, daß der Beleidigte und der Bele[idi]ger sich an den Rand des furchtbaren Abgrundes [...] Ewigkeit stellen, um einer den andern hinabzustü[rzen]. Welche Empörung gegen Gott kann schnöder un[d fre]cher, welcher Trotz gegen Sein heiliges Gebot, [...] Gott Selbst, wahnsinniger und ruchloser seyn? [...] die Gesetze der Welt erlauben nicht dem Belei[...]

nach ewiger Richtschnur der Gerechtigkeit. "[...]
so sagt Juvenal, "wir machen dich, o Fortuna,
Göttinn und erheben dich in den Himmel."

Nos te,
Nos facimus Fortuna Deam, coeloque locamus
Juv. Sat.

daß er dem Beleidiger verzeihe; oder, wofern die Aussöhnung auch Statt gefunden, erlassen sie ihm nicht die vermeinte Verbindlichkeit zur Rache, wenn auch der Zorn, dessen Hitze die Schuld des Mordes mindern würde, verraucht ist. Es ist eine traurige, aber wohl zu beherzigende Betrachtung, daß nicht nur diejenigen, welche wirklich diesen Frevel begehen, sondern alle, die mit kaltem Blute dem mörderischen Gesetze huldigen, und zu dessen Beobachtung sich bereit erklären, wenn sie selbst in einen Fall kommen sollten, in welchem der Zweikampf für unerläßlich gehalten wird, als solche müssen angesehen werden, die im Solde der Welt stehen, ihrer Fahne geschworen haben, und sich entschlossen zeigen, mit Gefahr ewiger Verdammniß, die Sache der Welt gegen die Sache Gottes, gegen Gott Selbst, zu behaupten!

Und was soll man sagen vom zarteren, wenigstens zarter gebildeten Geschlecht, welches so oft, selbst diesem Gesetze falscher Ehre nicht unterworfen, dem bösen Vorurtheile, durch Wohlgefallen daran, Schwung giebt, die Mordlust anfacht, wenn, wie nicht selten der Fall ist, weibliche Eitelkeit die Fehde veranlaßte, und sich brüstet mit dem Erkühnen des Bethörten, der in ihrem Dienste seine Seele in Gefahr stürzt!

18. Ehrfurcht oder Geringschätzung des ehelichen Bundes entscheiden über die Sittlichkeit der Völker. Das Gesetz des Evangeliums macht ihn unauflöslich.

Bei keinem unter den Völkern des Alterthums ward die Ehe so geehrt, ward die Würde des Weibes so erkannt, als bei den Israeliten. Gott Selbst vergleicht das Verhältniß, in welches Er dieses Volk zu Sich gestellt hatte, mit der Ehe. Der neue Bund nennt die Kirche die Braut, das Weib des Sohnes Gottes. Er gab der Ehe ihre höchste Heiligkeit.

Die weltlichen Gesetze verbieten den Ehebru[illegible] und bedrohen ihn mit Strafe. Der ungebun[illegible] Geist der Welt aber schwächt die Würde der Ehe [illegible] alle Weise. Ihm gelang es, in Ländern, deren Ein[illegible] wohner das Christenthum bekennen, dem bestim[illegible] Ausspruche Jesu Christi zuwider, selbst durch Ge[illegible] die Ehescheidung so zu begünstigen, daß Mann [illegible] Weib, geringfügigen Vorwandes wegen, oft [illegible] Laune sich trennen, und von beiden Seiten neue V[illegible] träge eingehen, die das Evangelium nicht anerk[illegible] Wir haben Beispiele gesehn von Verlobten, die, [illegible] Evangelium zum Hohn, schon in der Ehestiftung [illegible] den Fall der Ehescheidung sorgten. Die Unzucht [illegible] Mannes wird in der Welt kaum gerüget, und [illegible] Weibes Untreue, wenn sie nicht den äußern An[illegible] verletzt, als eine Schwäche, mit einer Theilnah[illegible] die mehr als Mitleid ist, entschuldiget. Jede [illegible] Lust, jeder Ausbruch der bösen Lust, wird mit glei[illegible] den Ausdrücken beschöniget. Die Bühne ist die Sch[illegible] weltlicher Gesinnung, darum führen Mütter ihre T[illegible] ter in das Schauspiel, wo die Leidenschaft zur [illegible]

gend erhoben, wo jedem Gelüsten des sündlichen Herzens geschmeichelt wird. Ja, unsre Häuser werden in Bühnen verwandelt, auf welchen Söhne und Töchter der Familien, in Gegenwart der Eltern, als Schauspieler und als Schauspielerinnen auftreten, dem Geiste der Welt und seinen Lüsten huldigend; und wo sie, bei früher Ertödtung jener jugendlichen Verschämtheit, welche oft im Jünglinge für den künftigen Werth des Mannes bürgt, und bei Ertödtung der holden Schüchternheit, die des Mädchens schönste Zier ist, zu großem Ergötzen Freudenthränen weinender Eltern, befleckt mit dem giftigen Beifalle der Gesellschaft, tief eingeweihet in die hohle Weisheit der Welt, der Unschuld, dem Evangelium entfremdet, ihrem Gott, ihrem Heilande entrissen werden!

19. Sicherheit des zeitlichen Eigenthums ist den Weltlingen, deren Ansprüche sich auf die Zeit beschränken, vor allem wichtig. Der Mammon hat einen goldenen Thron auf ihrem Olymp. Darum wird über Aufrechthaltung des Gebots: "Du sollt nicht stehlen!" mit gewissenhafter Strenge gehalten, mit einer Strenge, welche manchmal zu wenig Rücksicht nimmt auf entschuldigende Umstände der Lage des Unglücklichen, dessen Weib und Kinder in unverschuldeter Dürftigkeit dahinschmachten. Dieses Gebot scheint allein für die Welt eine Art von Heiligkeit zu haben. Dem Eroberer aber verzeiht man die Verheerung und den Raub ganzer Länder. Ist er glücklich, so will man in ihm

so wenig den Räuber wie den Mörder erkennen. Der Kirchenraub, die Einziehung milder, von frommen Vätern gegründeten Stiftungen, werden gebilligt. Das Vermögen der Anstalten für den Unterricht der Jugend, für die Armenpflege, für die Pflege des Alters und der Kranken wird zersplittert. Und die öffentliche Gewalt bekräftiget den Raub des Eigenthums unglücklicher Opfer einer Umwälzung, deren natürliche Richtung dahin ging, das Unterste zu oberst zu kehren, und dahin gehen mußte, weil sie alles, was heilig ist, zu zernichten, und die schaamlosen Forderungen des vermessensten Eigennutzes zu befriedigen strebte.

20. Wo keine Gerechtigkeit, da ist weder Liebe noch Wahrheit. Falsche Zeugen werden von den Gerichten bestraft, und das göttliche Gebot sagt: "Du "sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Näch"sten." Aber wann ward mehr falsches Zeugniß gegen das Gute und für das Böse gegeben als jetzt, da das Gute für böse, das Böse für gut gilt?

"Wehe denen", so spricht ein heiliger Prophet, "Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen; "die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß "machen, die aus bitter süß, und aus süß bitter "machen!" *)

21. "Laß dich nicht gelüsten", sagt das göttliche Gebot. So konnte kein anderer Gesetzgeber spre-

---

*) Jes. V, 20.

chen, als Der, Welcher unser Innerstes durchschauet. Der sterbliche Gesetzgeber darf nur den Ausbrüchen der Lust steuren. Aber was sollen wir sagen von den bösen Gelüsten, deren Ausbrüche sich im Leben der Weltlinge kund thun?

VIII.

1. Zwischen der Welt und Gott müssen wir wählen. Wenn ich sage die Welt, so mein' ich nicht nur das Getümmel ihrer rauschenden Freuden, noch ihre äußern Verhältnisse mancher Art, von denen wir so leicht verstrickt werden, sondern ihre Denkart mein' ich, von welcher der Christ, auch mitten in ihr Getümmel und in ihre äußern Verhältnisse, durch seinen Beruf gezogen, rein erhalten werden mag; und deren Gift auch der Klosterbruder in seine Zelle, der Einsiedler in seine Felsenhöhle mit sich führen kann.

2. Wählen gleich viele den Dienst der Welt, oder vielmehr lassen sie, ohne an Gott und an die Ewigkeit zu denken, sich von ihren Lüsten hinreißen, so ist doch auch wohl die Zahl derjenigen nicht klein, auf welche die furchtbare Vorstellung der Ewigkeit Eindruck macht, die aber gleichwohl, mit dem Herzen an der Welt hangend, sich zwischen der Welt und

Gott theilen wollen. Jener wollen sie die Jahre der Jugend, Diesem das Alter widmen.

3. Dieser frevelnde Wahnsinn bedarf nur einer in wenigen Worten gefaßten Rüge.

4. Wir sind sterblich, können nicht auf Einen Tag rechnen.

5. Jeder Aufschub der Buße erschwert sie, und diese Schwierigkeit wächst mit jedem Tage in immer schneller steigender Zunahme. Thöricht, aber begreiflich, würde die Trägheit eines Menschen scheinen, der, wissend, daß er, bei Verlust des Vermögens, oder der Ehre, oder des Lebens, vor Einbruch der Nacht an einem bestimmten Orte seyn müßte, den Vorsatz faßte, sich so spät auf den Weg zu machen, daß er mit Eile sein Ziel noch erreichen könnte, uneingedenk, daß ein ihm auf seinem Gange begegnender Zufall seine Absicht vereiteln, die Nacht ihn überfallen könnte. Wie viel thörichter aber, oder vielmehr wie wahnsinnig wäre der, welcher nicht nur bei sich beschlösse, sich spät zu dieser nothwendigen Reise zu gürten, sondern schon am Morgen dieses Tages ein unbändiges Roß bestiege, dem er eine entgegengesetzte Richtung gäbe, und sich ihm nun überließe?

6. Gerade so verhält es sich mit dem, der die Buße aufschiebt. Es hängt nicht von ihm ab, in dem Zustande zu bleiben, in welchem er ist. Sein Zustand muß immer ärger und ärger werden, theils weil der Entschluß des Aufschubs ein großer Frevel ist; theils

weil er, von Gott sich abwendend, immer tiefer in Sünde versinkt, und endlich weil er je mehr und mehr von zügellosen Lüsten hingerissen wird. Schmeichelt er sich etwa, daß mit der Jugend ihre Lüste ihn verlassen werden, deren Genuß ihn je mehr und mehr befleckt? Und wird er, wofern auch diese ihn verließen, — welches selten der Fall ist — mit einem durch Untreue gegen Gott schon verderbten Willen, dem Ehrgeize, dem weltlichen Sinne, der Ungerechtigkeit, der falschen Schaam, und im Alter der Habsucht und andern tief in ihm gewurzelten Untugenden entsagen? Wird er, mit schon sinkenden Seelenkräften, sich zu einem neuen Wandel ermannen wollen oder können? Wird sein, durch lange Widerspenstigkeit verstocktes Herz, sich Gott ergeben wollen oder können? Darf er hoffen, daß Gott, ohne Dessen Gnade sich keiner Ihm ergeben kann, ihm diese so oft angebotne, so oft verschmähte Gnade gewähren werde?

Ist Gott diesen Vertrag mit uns eingegangen, daß wir in Empörung gegen Ihn unser Leben hinbringen mögen, welches Er uns fristen, und, am Rande der Ewigkeit, durch ein Wunder der Gnade uns bekehren werde? Fern sei es von jedem Christen, die Möglichkeit eines solchen Wunders der Gnade Gottes zu leugnen, da jede Bekehrung des Sünders zu Gott ein Wunder Seiner Gnade ist; aber darf ein solcher, der dem Heiligen Geiste so lang widerstrebte, darauf hoffen, daß der Heilige Geist ihn rei-

nigen, mit Seiner Liebe in dieses abgestorbene Herz Sich ergießen werde?

7. Es giebt aber auch eine andere Weise, sich zwischen der Welt und Gott zu theilen, welche, eines gewissen äußeren Anstandes wegen, oder aus einiger Furcht vor dem Gerichte Gottes, von nicht wenigen jener vorgezogen wird. Diese wollen nicht geradezu der Religion entsagen, wegen der Zukunft, und nicht ganz der Welt entsagen, wegen der Gegenwart. Nicht so frech wie jene, welche sich nicht entblöden die Jahre der Kraft und der Empfindung der Welt zu geben, und die Tage des ungewissen, hinfälligen Alters Gott zu verheißen; doch aber auch viel zu sinnlich und befangen, und vor allen Dingen zu kalt, um den Geist des Evangeliums zu fassen, der ihnen strenge scheint, weil sie die Freundlichkeit des Vaters im Antlitze des Sohnes nicht gesehen haben, schwanken sie hin und her, bis sie endlich einen weltklugen Plan machen, wie sie, mit vieler Mäßigung, durch welche sie die entgegengesetzten Schwierigkeiten von beiden Seiten auszugleichen hoffen, den Foderungen der Welt und den Foderungen der Religion zugleich genügen wollen, auf daß sie, die Vergnügungen der Welt genießend, die Freuden der Ewigkeit nicht verscherzen mögen. Bei diesem weltklugen Plane waltet die Vorliebe der Welt allzeit vor. Er kommt aus unlautrer Gesinnung, und ist nur nach den Graden dieser Unlauterkeit verschieden, welche mehr nach der Klarheit oder

Dunkelheit des Bewußtseyns dieses Vorsatzes, sich zwischen der Welt und Gott zu theilen, als nach der verschiednen Einrichtung dieser Theilung selbst, zu beurtheilen seyn möchte.

8. Wenn unser Heiland sagt: "Gebet dem Kaiser was des Kaisers, und Gott was Gottes ist"*); so will Er nicht, daß wir zum Theil dem Kaiser, zum Theil Gott angehören sollen; sondern wir sollen Seinetwegen, Dem wir ganz angehören, der menschlichen Obrigkeit erweisen, was Er, "von Dem alle Obrigkeit kommt"**), ihr zu erweisen befiehlt. Alles was wir thun, sollen wir thun um Gottes willen, wir können aber nicht um Gottes willen "uns dieser Welt nachbilden"***), nicht ihren Sitten, nicht ihrer Denkart uns fügen, denn sie ist die Feindinn Gottes, und wir haben gesehen, wie ihre Satzungen den Geboten Gottes gerade entgegen stehen.

9. Den weltklugen Christen mag man, wie ehemals Elias den Israeliten, zurufen: "Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt Ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt dem Baal nach!"****)

---

*) Matth. XXII, 21. Marc. XII, 17.

**) Röm. XIII, 1.

***) Röm. XII, 2.

****) 3. Kön. (1. Kön.) XVIII, 21.

10. Sind die weltklugen Christen in ihrer Lebensweise scheinbarer als jene, die sich den Lüsten der Welt ganz überlassen, so werden sie doch eben durch diese Scheinbarkeit desto mehr gefährdet. In einer bequemen Lage sich befindend, welche die Vermeidung grober Ausbrüche der Begierden, und die Uebung gefälliger Tugenden begünstiget, wird es weltlich gesinnten Christen sehr leicht, als Vorbilder der Tugend zu erscheinen. Immer mehr die Gesinnung der Welt annehmend, deren Lob ihrer Eitelkeit, deren Denkart ihrem natürlichen Hange schmeichelt, schätzen sie sich selbst nach dem Urtheile der Welt, entfremden immer mehr sich von Gott, wähnend Ihm, "Der das Herz "ansieht" *), Genüge zu thun mit einem kalten, unbußfertigen, weil sich fromm dünkenden Herzen, welches, so wenig seine angeborne Sündhaftigkeit als seine Untreue anerkennend, sich in Schlummer des Todes einwiegen läßt von eitlen Täuschungen, und leer bleibt von Liebe, weil von Demuth, daher auch leer von lebendigem Glauben, und von gottgefälliger auf Seine Erbarmungen in Jesu Christo gegründeter Hoffnung.

11. Diese Menschen geben kein offenbares Aergerniß, wie solche, die sich ihren Begierden ohne Scheu ergeben; gereichen aber wohl mehr Seelen zum verborgnen Anstoß, welche von ihrer falschen Tugend

*) 1. Kön. (1. Sam.) XVI, 7.

geblendet, ihnen auf so bequemen Wege selbstgefällig nachgehen. So ist der aus den Fluthen hervorragende Fels den Schiffern nicht so gefährlich als die verborgne Sandbank.

12. Möchten solche in eigner hohler Gerechtigkeit sich gefallende Christen die ernsten Worte beherzigen, welcher der Jünger, den Jesus liebte, auf Seinen Befehl, und in Seinem Namen, an einen in eigner Gerechtigkeit prangenden Bischof schrieb:

"Solches sagt Amen, der treue und wahrhaftige "Zeuge, der Ursprung der Schöpfung Gottes. Ich "weiß deine Werke, daß du weder kalt bist noch heiß. "Wär'st du doch kalt oder heiß! So aber, da du lau "bist, und weder kalt noch heiß, werd' Ich dich aus"speien aus Meinem Munde! Du sprichst: ich bin "reich, und hab' in Fülle, und bedarf nichts, und "weissest nicht, daß du bist elend und bejammerns"würdig, und arm, und blind, und nackt! Ich rathe "dir Gold zu kaufen von Mir, welches im Feuer ge"läutert ward, auf daß du reich werdest; und weisse "Gewande, daß du sie anziehest, und nicht offenbar "werde die Schande deiner Blöße; und Salbe, deine "Augen zu bestreichen, auf daß du sehen mögest! "Allen, so Ich liebe, geb' Ich Weisung und züchtige "sie. So beeifere dich nun, und thu Buße! Sieh', "Ich stehe vor der Thür und klopfe an; wenn einer "Meine Stimme hört und Mir aufschleußt, zu dem "werd' Ich eingehen, und das Mahl mit ihm halten,

"und er mit Mir. Dem Ueberwinder werd' Ich ge-
"ben, daß er sitze mit Mir auf Meinem Thron, wie
"auch Ich überwunden hab' und sitze mit Meinem
"Vater auf Seinem Thron." *)

13. Unsern eingebildeten Reichthum menschlicher Tugend, jene Gerechtigkeit, die nicht vor Gott gilt, müssen wir fahren lassen, auf daß Er uns gebe die Gerechtigkeit, welche Sein Sohn uns am Kreuze erwarb; dann giebt Er uns "Gold, das im Feuer geläutert ward", das heißt die Tugend, die aus Liebe zu Ihm fließt; "weiße Gewande" der erneueten Unschuld, und "die Augensalbe" demüthiger Selbsterkenntniß.

IX.

1. Die Tugend der Demuth ist so sehr der wahren Religion eigenthümlich, daß die meisten Nationen des Alterthums, auch Griechen und Römer, in ihrer Sprache keinen Namen für sie hatten, und nur einige Völker, bei denen sich heilige Ueberlieferung länger und reiner als bei andern erhielt, sie zu nennen wußten.

---

*) Offenb. III, 14 — 21.

2. Der große und bescheidne Sokrates, der dem "wahrhaftigen Lichte, welches jeden Menschen erleuch"tet, der in diese Welt kommt" *), treu geblieben war, kannte, übte und lehrte die Demuth, wenn auch seiner Sprache das sie bezeichnende Wort fehlte. Unter verschiednen Aeußerungen dieses wahren Weisen führ' ich nur eine hier an: "Nicht von Natur" sagt er, "wohnt uns die Tugend bei, wird auch nicht gelehrt, "sondern von der Gottheit verliehen." **) Welcher tiefe und klare Blick in das Unvermögen, in das Bedürfniß unsrer Natur, und in die Quelle, aus welcher allein Hülfe zu schöpfen! Wie merkwürdig dieses demüthige Bekenntniß im Munde des größesten aller Weisen Griechenlands! Wie verschieden von der Sprache unsrer, dem Lichte, das jener suchte, das zum Theil sich ihm offenbarte, den Rücken zukehrenden, anmaßenden Weltweisen!

3. Bei dem großen chinesischen Weisen Konfuzius, der um einige Menschengeschlechte früher als Sokrates blühete, finden wir auch die Idee der Demuth in von ihm angeführten Sprüchen älterer Weisen seines Volkes, die er schön auslegt.

4. Die Tugend der Demuth ist himmlischen Ursprungs, sie gehet hervor aus dem reinen Ele-

*) Joh. I, 9.

**) . . . . ἀρετὴ ἂν εἴη οὔτε φύσει, οὔτε διδακτόν, ἀλλὰ θείᾳ μοίρᾳ παραγιγνομένη.

(Platon in Menone.)

mente der Geisterwelt, aus der Wahrheit und aus der Liebe.

5. Ohne Demuth ist keine wahre Tugend.

6. Die Demuth wohnet den reinen Geistern bei, denn diese erkennen, daß sie nichts von sich selbst, sondern ihre Kräfte und Tugenden von Gott haben, Den sie über alles lieben, aus dessen Erkenntniß und Liebe, wie aus ewigen Quellen, sie ihre Seligkeit schöpfen.

7. Söhne des Lichts wurden verdunkelt, als die Demuth sie verließ; "sie bestanden nicht in der "Wahrheit" *), aus seligen Engeln wurden sie unselige Teufel.

8. Die Demuth des mit Gott zu versöhnenden Menschen besteht in der Erkenntniß seines natürlichen Verderbens, wie auch seiner durch begangne Sünden vermehrten Sündhaftigkeit; in der Ueberzeugung von seiner Ohnmacht, sich aus eigner Kraft seinem Elende zu entreißen; und in dem auf Gottes Verheißungen gegründeten gläubigen Vertrauen, daß Gott, durch Seine Erbarmungen in Jesu Christo, ihm die verlorne Kindschaft wieder schenke, wofern er mit lebendigem Glauben an Ihn glaubt, Ihn von ganzem Herzen liebt, und aus Liebe zu Ihm, kraft der von Ihm durch den Heiligen Geist ihm verliehenen Gnade, nach Seinen Geboten wandelt.

*) Joh. VIII, 44.

9. Die Demuth des Christen hat ihren Schmerz, die Demuth des Christen hat ihre Wonne.

10. Wie sollte das Bewußtseyn seiner tiefen Sündhaftigkeit den, der zu ihrer Erkenntniß gelanget ist, nicht tief betrüben? Wie sollten die Leiden und der Tod des Sohnes Gottes, Der auch für ihn diese Leiden übernahm, auch für ihn büßte, auch für ihn am Kreuze starb, ihn nicht mit der innigsten Wehmuth und mit desto bittrer Reu' erfüllen, je länger und öfter er durch Unbußfertigkeit die Früchte dieses Leidens, dieses Todes an sich vereitelte? Wie sollte nicht die ihm noch anklebende Sündhaftigkeit eine Quelle des Schmerzes für ihn bleiben, da er durch öftere Untreuen täglich an sie erinnert wird?

11. Diese Leiden aber sind Leiden der Liebe; Der gottgefälligen Reue Schmerz gehet über in süßes Gefühl des Dankes für solche Erbarmung. Dem vom Dank der Liebe Durchglüheten wird seine Seele, ihm werden die Seelen seiner Nebenmenschen desto lieber, da nicht nur die ewige Liebe ihnen das Daseyn gab, sondern Sich ihrer, die schon verloren waren, so erbarmend annahm.

12. Ohne Schmerz kann die Liebe der Kinder Gottes zu ihrem Heilande nicht seyn, so lange sie noch hienieden "im Glauben wandeln, und nicht im Schauen" *). Aber, was sind alle Freuden der

*) 2 Cor. V, 7.

Welt, was wären sie auch dann, wenn sie weder gefährdet noch vergänglich wären, gegen die hoffende Sehnsucht einer Seele, die mit dem heiligen Sänger sagt: "Das ist mein Heil, daß ich Gott anhange, daß "ich meine Hoffnung setze auf Gott den Herrn!" *)

13. Das Gefühl ihrer natürlichen Untüchtigkeit und Schwäche erhält die demüthigen Kinder Gottes klein in ihren eignen Augen, aber sie sind groß geachtet vor Gott; und jenes Gefühl kränket sie nicht, weil sie auf die Gnade Gottes rechnen, daß Er, Der ihren aufrichtigen Willen schaut, "sie bewahren werde vor "dem Bösen" **). Wahre Kinder Gottes haben Kindersinn, und das Kind, welches der Vater durch den reißenden Strom trägt, fühlt sich nicht gekränkt durch seine Schwäche, wenn es mit Vertrauen die Arme um den Hals des Vaters schlingt.

14. Unser Heiland sagt: "Selig sind, die da "arm im Geiste sind, denn das Reich der Himmel "ist ihr." ***)

15. Solche kindliche Seelen haben Einfalt des Herzens, wandeln aufrichtig vor Gott, weil sie sich selig fühlen, von Ihm geleitet zu werden, täuschen sich nicht selbst, und wollen nicht andre täuschen, scheinen sich nicht groß, und wollen nicht vor andern scheinen;

*) Ps. LXXII, 28.
**) Joh. XVII, 15.
***) Matth. V, 3.

machen keine Ansprüche, sind im Verkehr mit andern Menschen nachgebend, sanft und geduldig; aber unabhängig von ihnen und von der ganzen Welt, in dem, was Gottes ist! Die Freiheit der Weltlinge ist eine Knechtschaft, denn "jeder, der da Sünde thut, der "ist der Sünde Knecht" *), "Wen der Sohn frei "macht, der wird wahrhaftig frei seyn" **). Diese "herrliche Freiheit der Kinder Gottes" ***) gibt ihnen Heldenmuth im Leben und im Tode, denn sie sagen mit froher Zuversicht: "Leben wir, so leben wir dem "Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; "Mögen wir nun leben oder sterben, so sind wir des "Herrn." ****)

16. Der wahre Christ beschöniget nicht, adelt nicht mit glänzenden Namen die bösen Neigungen, von deren Herrschaft er durch die Gnade Gottes befreiet ward, deren sich noch äußernde Regungen er, kraft eben dieser Gnade, zu bekämpfen sucht und je mehr und mehr sie ertödtet. Er wird daher nicht von edlem Stolze sprechen, noch von stolzem Selbstgefühl. "Soll er sich rühmen, so will er", wie ein großer Apostel sagt, "am liebsten sich seiner Schwäche "rühmen, auf daß die Kraft Christi bei ihm wohne",

*) Joh. VIII, 34.

**) Joh. VIII, 36.

***) Röm. VIII, 21.

****) Röm. XIV, 8.

Der auch zu ihm sagt: "Laß dir an Meiner Gnade "genügen, denn Meine Kraft ist in den Schwachen "mächtig." *)

17. Sehr schön sagt ein erfahrner Wegweiser auf dem Pfade des Heils, der gottselige Thomas von Kempen: "Den Demüthigen schützet und befreiet Gott; "den Demüthigen liebt Er und tröstet ihn; Er neiget "Sich zum Demüthigen hinab, dem Demüthigen ge"währt Er große Gnade, und nach der Erniedrigung "erhebt Er ihn zur Herrlichkeit. Dem Demüthigen "enthüllet Er Seine Geheimnisse, zeucht ihn sanft zu "Sich hinan, und ladet ihn ein. Nach erlittner Be"schämung ist der Demüthige in Ruhe, weil er auf "Gott beruhet, nicht auf der Welt." **)

18. Die Welt hat für diese Tugend keinen Sinn, daher überhaupt für keine ächte Tugend, denn ohne Demuth hat keine Tugend Werth vor Gott. Nur der, welcher der Gnade Gottes alles Gute zuschreibt, was er denket, redet und thut, denket, redet und thut auf eine Gott wohlgefällige Weise. Wer aber in dem, was er denket, redet und thut, um den Beifall der Menschen buhlt, "der hat seinen Lohn dahin!" ***)

---

*) 2 Cor. XI, 30. XII, 9.

**) De imitat. Christi II, 11, 2.

***) Matth. VI, 2, 5, 16.

19. So auch wer nicht um Gottes willen, sondern nur des eignen, seinem Selbstgefühl schmeichelnden Beifalls wegen, gut handelt, wird diesen zeitlichen Trost empfahen, "er hat aber seinen Lohn "dahin!"

20. "Ich bin der allmächtige Gott", sprach der Herr zu Abraham, "wandle vor Mir, und sei vollkommen!" *)

21. Nur in dieser Richtung des Herzens auf Gott, können wir Ihm wohlgefallen, nur in diesem Wandel vor Ihm sicher gehen durch die Zeit, über den dunklen Strom des Todes, hin zu Ihm.

22. In seligem Gefühle singt David: "Und "ob ich auch wallete im Thale der Schatten des Todes, fürchte ich kein Uebel, denn Du bist bei Mir; "Dein Stecken und Stab trösten mich." **) Und anderswo: "Du erleuchtest meine Leuchte! Der Herr, "mein Gott, macht meine Finsterniß zum Licht!" ***)

23. Nur der wahren Deinuth wohnet bei die wahre Einfalt. Der Demüthige ist frei von allen kleinlichen Rücksichten, weil er nur auf Gott schau't, nur Ihm wohlgefallen will.

24. Alle Menschen, alle mit Vernunft und Willen begabte Wesen, haben bei ihren Handlungen eine

*) 1. Mos. XVII, 1.
**) Ps. XXII, 4.
***) Ps. XVII, 29.

Absicht. Diese entscheidet über den Werth der Handlung. Der Sohn Gottes vergleichet sie mit dem Auge. "Das Auge ist des Leibes Licht", sagt Er, "wenn dein Aug' einfältig ist, so wird dein ganzer "Leib lichte seyn; wenn aber dein Auge schlecht ist, "so wird dein ganzer Leib finster seyn. Ist nun das "Licht in dir Finsterniß, wie groß ist die Finsterniß "alsdann!" *) An einer andern Stelle fügt unser Heiland hinzu: "So siehe nun, ob nicht etwa das "Licht in dir Finsterniß sei! Ist aber dein ganzer "Leib hell, und hat keinen finstern Theil an sich, so "wird das Ganze hell seyn, wie wenn die Leuchte dich "erhellet mit ihrem Schein." **)

25. Hier redet, wo ich nicht sehr irre, unser Heiland von Handlungen, die an sich gut sind, deren Werth oder Unwerth vor Gott aber von der Absicht bestimmt wird. Den Willen, eine an sich gute That zu thun, nennt Er das Licht; wird aber dieser Wille nicht rege gemacht von der Liebe zu Gott, sondern von eitlem Verlangen des Beifalls andrer Menschen, oder von stolzem Bestreben nach dem Selbstgenusse in unsrer Tugend, so ist dieser Wille nicht lauter, dann Licht Finsterniß!

26. Darum empfiehlt der Sohn Gottes so sehr die Einfalt, den Kindessinn. Darum liebte Er die

---

*) Matth. VI, 22, 23.

**) Luc. XI, 35, 36.

Kinder so sehr! Darum ward Er unwillig gegen Seine Jünger, als sie diejenigen, welche sie Ihm zuführten, rauh anfuhren. "Lasset", sprach Er, "Lasset "die Kindlein zu Mir kommen, und wehret ihnen "nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Amen, Ich "sage euch, wer nicht empfähet das Reich Gottes wie "ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen." Und Er herzete sie, und legte die Hände auf sie und segnete sie *).

27. Beschliessen wir diesen Abschnitt mit dem Beispiel der Demuth, welches die Mutter unsers Herrn uns gegeben hat. Als der Engel Gottes ihr die höchste Gnade angekündigt hatte, die je einem Menschenkinde widerfuhr, da staunte sie nicht, sah nicht auf sich selbst, sah nur auf Erfüllung des Willens Gottes, und sprach in holdseligen Worten der erhabensten und demüthigsten Einfalt: "Siehe, ich bin des Herrn Magd, "mir geschehe nach deinem Wort." **)

X.

1. Es möchte vielleicht jemand fragen, wie dieses so holde als hehre Verhältniß der Liebe zwischen Gott und den Menschen, welches der Heilige Geist Selbst

---

*) Marc. X, 13—16.

**) Luc. I, 38.

in so vielen Sprüchen der göttlichen Schriften mit dem Verhältnisse des Vaters zu seinen Kindern, ja des Ehemannes zur Ehefrau, des Bräutigams zur Braut vergleichet, sich mit der Furcht vor Gott reime, von welcher eben diese Schriften oft und in starken Ausdrücken reden, und welche sie so sehr empfehlen, daß ja der Ausdruck Gottesfurcht sehr oft den Inbegriff aller Tugend in sich enthält?

2. Es giebt nicht wenige, welche sich zu der Meinung hinzuneigen scheinen, daß der alte Bund fast nur auf Furcht gegründet worden; der neue Bund dagegen fast allein auf Liebe. So viel Scheinbares auch dieser Behauptung zum Grunde liegt, dünket mich doch, daß sie nicht, weder von der einen noch von der andern Seite, dürfe so weit getrieben werden, wie oft geschieht.

4. So richtig als schön scheint mit dagegen der heilige Augustinus sich hierüber zu erklären: "Es wird", schreibt er, "auf vielfältige Weise und nachdrücklich an "den Tag gelegt, daß dem alten Testament vorzüglich "die Furcht eigen sei, so wie dem neuen die Liebe; "wiewohl auch im Alten das Neue schon verborgen "liegt, und im Neuen sich das Alte offenbart" *).

*) Multum et solide significatur, ad vetus testamentum timorem potius pertinere, sicut ad novum dilectionem: quamquam et in vetere novum lateat, et in novo vetus pateat. Sanct. Augustin.

4. Man verwechselt oft den Zwang, welcher den Israeliten durch das Gesetz der Gebräuche aufgelegt ward, mit dem Wesentlichen des alten Bundes, den Zehn Geboten, der Lehre von Gott und Seinen Verheißungen. Jener Zwang ward ihnen für ihren Abfall, als sie das goldene Kalb angebetet hatten, aufgelegt zur Strafe, das heißt, zur heilsamen Zucht; theils, um sie durch diese Gebräuche desto mehr von den Heiden zu sondern; theils, um den Leichtsinn ihrer frevelnden Unbeständigkeit durch mühselige Beobachtungen derselben zu fesseln, und um ihre Hartnäckigkeit zu beugen unter ein Joch, mit welchem sie wären verschont geblieben, wenn sie im Gehorsam beharret hätten. Denn also spricht Gott durch den Mund eines Propheten: "Als Ich sie aus Aegypten "geführt, und in die Wüste gebracht hatte, gab Ich "ihnen Meine Gebote und Meine Rechte, durch welche "der Mensch lebt, der sie hält" (das heißt, die Zehn Gebote). "Ich gab Ihnen auch Meine Sabbate, zum "Zeichen zwischen Mir und ihnen, auf daß sie lernen "möchten, daß Ich der Herr sei, Der sie reiniget und "heiliget. Aber das Haus Israel war Mir ungehor-"sam auch in der Wüste, und lebte nicht nach Mei-"nen Geboten, und verachtete Meine Rechte, durch "welche der Mensch lebt, der sie hält, und entheiligte "meine Sabbate . . . *). Weil sie nun Meine Gebote

*) Ezech. XX, 10—13.

"nicht gehalten, und Meine Rechte verachtet, und "Meine Sabbate entheiliget hatten, und ihre Augen "zu den Götzen ihrer Väter wandten; darum übergab "Ich sie in Satzungen, die nicht gut sind, und in "Gesetze, in welchen sie kein Leben haben konnten."*)

5. Wenn von diesen Satzungen äußerer Gebräuche gesagt wird, daß sie nicht gut waren, so heißt das, sie waren an sich selbst ohne Werth, hatten an sich selbst keine Kraft zur Heiligung, obgleich deren Beobachtung Gott wohlgefällig war, wenn sie aus Gehorsam, aus Liebe zu Ihm hervorging.

6. Weder unsern ersten Eltern, noch auch den Kindern Gottes zur Zeit der Urwelt, noch auch Noe, noch auch den Erzvätern nach ihm, waren solche Satzungen aufgelegt worden. In ihrem Wandel vor Gott waren sie nicht nur gottesfürchtig, sondern auch gottselig. "Wie kann Ich Abraham verbergen, was Ich thue?"**), sagt Gott zum Vater der Gläubigen, und mit welchem kindlich-kühnen Vertrauen legte er, "der Erd' und Asche" war, bei "dem Richter der "ganzen Welt", Der in menschlicher Gestalt ihn besuchte, Fürbitte ein für die frevelnden Städte des Thales Siddim! Wie läßt Gott so freundlich zu ihm Sich herab!***) So auch zu Isaak und zu Jacob,

*) Ezech. XX, 24, 25.
**) 1. Mos. XVIII, 17.
***) 1. Mos. XVIII.

und: "mit Moses redete der Herr von Angesicht zu An-
"gesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet" *).
Aber auch dem mit jenen Satzungen beschwerten Volke
erwies Sich Gott mit unendlicher Geduld, fuhr fort
Sich ihm zu offenbaren, verzieh ihm seine schnöde, so
oft wiederholte Untreue, klagte darüber durch den
Mund Seiner heiligen Propheten, wie ein zärtlicher
Vater über den mißrathnen Sohn, wie ein liebender
Gemahl über die Kälte der Geliebten!

7. Wie darf man dem alten Bunde vorwerfen,
daß er nur Furcht athme, da die Zehn Gebote auf
Liebe zu Gott und auf Liebe zum Nächsten gegründet
wurden! Und da der ganze Gottesdienst sich auf die
große Verheißung der Erbarmungen Gottes bezog,
welche durch Jesum Christum erfüllet ward!

8. Durch Ihn, durch den Sohn Gottes und des
Menschen Sohn, offenbarte Sich freilich die Liebe
Gottes noch weit herrlicher als im Schatten des alten
Bundes, aber dieser Schatten war kein nächtlicher
Schatten, er war ein Schatten, der von der Sonne
Zeugniß gab! Auch über seinem Helldunkel waltete
überschwängliche Gnade.

9. Im ältesten der heiligen Bücher wird gesagt:
"Gott sprach zum Menschen: Siehe, die Furcht des
"Herrn, das ist Weisheit; und das Böse meiden, das

---

*) 2. Mos. XXXIII, 11.

"ist Verstand!" *) Der heilige Augustinus schreibt: "Die Furcht bahnet der Liebe zur Gerechtigkeit den "Weg, welche die vollkommene Weisheit ist." Unsern Kindern verbieten wir das Böse, wir müssen manchmal Furcht in ihnen erwecken, ehe wir zu guten Handlungen sie ermuntern **).

10. Darum sagen der weise König, ein heiliger Sänger, und der Sohn des Sirach: "Die Furcht des "Herrn ist der Weisheit Anfang." ***) So wie die Anfangsgründe einer Wissenschaft nicht die Wissenschaft selbst sind, so gewährt auch die bloße Furcht nicht das Heil, dieses ist das Erbtheil der Liebe. Aber so wie wir nach erlernter Wissenschaft die Anfangsgründe nicht vergessen, darf der liebende Christ, sollte er auch der Furcht vor der Strafe nicht mehr bedürfen, doch der Furcht, Gott zu mißfallen, nicht entsagen; vielmehr wird diese Furcht je zarter und zarter, je reger und reger ihm beiwohnen, so lange er mit Sünde behaftet ist, das heißt, so lange er hienieden wallet.

---

*) Hiob XXVIII, 28.

**) Ein großer Dichter, der unter vielen Leichtfertigkeiten treffliche Sprüchlein hat, sagt:

> Virtus est vitium fugere, et sapientia prima
> Stultitia caruisse . . . . . .
>
> Hor. I. Epist. I, 41. 42.
>
> Tugend ist es, das Laster zu fliehn, und Mangel der Thorheit
> Erste Weisheit!

***) Sprüche Sal. I, 7. Ps. CX, 9. Sirach I, 16.

11. Nicht von der Furcht, auf irgend eine Weise Gott zu mißfallen, nicht von der Furcht vor Wölkchen, die den lautern Sonnenschein Seiner immer gegenwärtigen Liebe um etwas trüben möchten, sondern von ängstlicher Furcht vor der Strafe redet der Jünger, den Jesus liebte, wenn er sagt: "Furcht ist nicht in "der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht "aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich fürchtet, "der ist nicht vollkommen in der Liebe." *)

12. Zu dieser Vollkommenheit war wohl der erste Jünger unsers Herrn noch nicht gelanget, als er, über Gefahr und Furcht sich erhoben wähnend, zu seinem göttlichen Meister auf Fluthen des wogenden See's gehen wollte, vor der hohen Welle aber den Muth verlor, zu sinken begann, und von Der Hand, ohne die wir alle versinken würden, gerettet ward **). Aber am Strahl der göttlichen Liebe reifte er zu jener Liebe, von welcher er, nach schwerem Falle, als er "viel "liebte, weil ihm viel war vergeben worden" ***), noch mehr als die andern Jünger für den Sohn Gottes entzündet, und dafür von Ihm mit dem höchsten Auftrage, den je ein Sterblicher erhielt, "Seine Lämmer, Seine Schaafe zu weiden" ****), begnadigt ward.

*) 1. Joh. IV, 18.
**) Matth. XVI, 28—31.
***) Luc. VII, 47.
****) Joh. XXI, 15—19.

XI.

1. Ohne Liebe zu Gott können wir Ihm nicht gefallen, denn entfremdet allem Guten ist, wer nicht liebt das höchste Gut, den Urquell alles Guten. So lehret die Vernunft, so lehret das Gesetz, so lehret das Evangelium; von dieser Lehre ertönen alle geweiheten Hallen der Kirche Jesu Christi. Und wenn sich einige falsche Führer auf dem Pfade des Heils erdreistet haben, zu behaupten, daß wir durch den historischen Glauben an die geoffenbarten Wahrheiten und Geheimnisse der Religion und durch gute Werke selig werden können, ohne Liebe zu Gott, so ist diese gotteslästerliche Behauptung so auffallend ungereimt, daß sie wohl nicht leicht einem Christen zum Steine des Anstoßes gereichen kann.

2. Denn, wie ist es möglich zu glauben an den Vater, Der aus Liebe zu uns Seinen Eingebornen Sohn für uns dahin gab *); an den Sohn, Der aus Liebe zu uns Mensch ward und für uns am Kreuze starb; an den Heiligen Geist, durch Den die Liebe zu Gott sich in die Herzen der Gläubigen, denen Er gegeben wird, ergeußt **); ohne zu glauben, daß wir lieben sollen?

---

*) Joh. III, 16.

**) Röm. V, 5.

3. Wofern wirklich ein Mensch diese gegen einander in Widerspruch stehenden Behauptungen in seinem Glauben vereinigen will, so ist sein Glaube eitel, wenn er auch als Märtyrer dafür stürbe *).

4. Es sey genug, dieser so wahnsinnigen und fremden Behauptung als eines seltnen Ungeheuers erwähnt zu haben, welches in seiner wahren Gestalt nur Ekel und Abscheu erregen kann, obschon die Zahl derjenigen nicht klein ist, welche mehr Werth auf sogenannte gute Werke und auf den historischen Glauben zu legen scheinen, als auf die Liebe, ohne welche der Glaube und die Werke todt sind.

5. Es giebt aber eine andre Gefahr, welche vorzüglich den weichen und empfindsamen Seelen nachstellt. Gleich einer glatten Schlange, die sich zwischen Blumen windet, schleichet die Täuschung ihnen nach, in angenehmen Gefühlen und sanften Rührungen, die im Garten der Phantasie ihr Spiel haben, auch wohl an's Herz gehen, nicht aber in's Innere dringen, nicht auf den Willen wirken, daher sich bald wieder verflüchtigen.

6. Die Religion, welche uns wunderbar große und wunderbar schöne Ideen von Gott, von unsrer Natur, von dem Verhältnisse zwischen Gott und uns, von der unendlichen Liebe Gottes, von unsrer hohen und ewigen Bestimmung giebt, und uns göttliche

---

*) 1. Cor. XIII, 3.

Schriften einhändiget, welche uns von diesen hehren und uns so wichtigen Gegenständen mit kindlicher Einfalt und übermenschlicher Hoheit Kunde geben, und deren ganzer Inhalt sich auf die früh angedeuteten, immer in heller und heller werdenden Verheißungen angekündigte Zukunft und endlich erfolgte Erscheinung des Einen beziehet, Der, Gott und Mensch, den Himmel und die Erde mit einander verbindet, und das Wort des ohne Ihn unauflöslichen Räthsels unsers Daseyns ist; dessen Erscheinung, Geburt, Lehre Wandel auf Erden, Hingebung in den Tod für uns, Auferstehung und ewiges Reich uns mit Staunen und Wonne erfüllen; diese Religion ist so himmlisch schön, so entzückend für den Geist, so unaussprechlich wohlthuend für das Herz, daß nur das tiefe Verderben unsrer Natur uns abhalten kann, ihr mit allen Kräften unsers Geistes, allen Empfindungen unsers Herzens zu huldigen, und mit demüthigem Sinne vor Gott auf dem Pfade der Selbstverläugnung zu wandeln, den Christus vor uns gewandelt, “und ein Vorbild “uns gelassen hat, auf daß wir nachfolgen Seiner “Fußstapfen” *).

7. Vor dieser Nachfolge entsetzet sich die verderbte Natur, welche gern zur Selbstachtung gelangen, der Selbstverläugnung aber sich entziehen will, und sich daher so gern der Täuschung überläßt, zu

*) 1. Petr. II, 21.

wähnen, daß angenehme Empfindungen und Rührungen, in welchen sie sich selbst wohlgefällt, das Wesentliche der Religion ausmachen, welches in etwas ganz Anderem besteht. Ja, so schön diese angenehmen, religiösen Empfindungen und sanften Rührungen auch sind, und so sehr der wahre Christ solche, die ächt sind, aus den Händen des himmlischen Vaters mit Dank annimmt, weiß er doch, daß selbst diese ächten Religionsempfindungen nicht das Wesentliche der Religion sind, und ihm zur Ermunterung gegeben werden, auf daß er, wenn Gott zur Erstarkung des innern Menschen ihm dieses äußere Labsal wieder entzieht, mit desto mehr Kraft und Treue auf dem engen und steinigen Pfade der Selbstverläugnung Jesu nachfolge, Der nicht etwa nur zu den Aposteln, sondern, wie der Evangelist Lucas ausdrücklich bemerkt, zu allen, die gegenwärtig waren, sagte: "Wer Mir folgen will, der verläugne sich selbst, und "nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge Mir "nach .... Wer nicht sein Kreuz trägt, und Mir "nachfolget, der kann nicht Mein Jünger seyn." *)

8. Als unser Heiland, nicht lange vor Seinem Tode, Seinen Jüngern sagte: "wie Er nun müßte "hingehen gen Jerusalem, und viel leiden von den

*) Matth. X, 38. XVI, 24. Marc. VIII, 34. X, 21. Luc. IX, 23. XIV, 27.

"Aeltesten und Hohenpriestern, da nahm Petrus Ihn "bei Seite, fuhr ihn an und sprach: Gott sei Dir "gnädig! das wird Dir nicht geschehen! Aber Er "wandte Sich und sprach zu Petrus: Hebe dich von "Mir, Satan! du bist Mir zum Aergerniß; denn du "meinest nicht was Gottes, sondern was der Men-"schen ist." *)

9. Es ist offenbar, daß Petrus sich von einer ihm gut scheinenden Empfindung leiten ließ, als er seinen so geliebten Meister abhalten wollte, Sich den Ihm bevorstehenden Leiden und dem Tode hinzugeben, aber der Sohn Gottes lehrte ihn die Regungen der Natur unterscheiden von der wahren, sich auf Gott beziehenden Liebe.

10. Die Weiblein aus Jerusalem, welche unserm Heilande nachgingen, als Er zum Tode geführet war, mochten sich wohl gefallen in ihren Mitleidsbezeugungen, als sie sich auf die Brust schlugen und klagten; daß aber dieses, an sich so natürliche und schöne Gefühl des Mitleids, nicht mit heilsamer Sinnesänderung verbunden war, erhellet, dünket mich, nicht undeutlich aus den Worten, mit welchen Er sie anredete: "Ihr "Töchter von Jerusalem, weinet nicht über Mich, "sondern weinet über euch selbst und über eure Kin-"der" . . . u. s. w. **)

---

*) Matth. XVI, 21—23. Marc. VIII, 31—33.

**) Luc. XXIII, 27—31.

11. Wie verschieden war diese flüchtige Rührung jener Weiber von dem tiefen, sprachlosen, namenlosen, dennoch gottergebnen Schmerze der Mutter unsers Heilandes, des Jüngers, den Jesus lieb hatte, der Schwester Seiner Mutter, und der Maria Magdalena, die am Kreuze des Gottmenschen standen, bei dessen Leiden das vom heiligen Greise ihr angekündigte Schwert die jungfräuliche Seele durchdrang!*)

12. Es ist eine ungemein bequeme Art und Weise vermeinter Frömmigkeit, von gefälligen Phantasien sich einwiegen zu lassen in frömmelnde Rührung, oder in Vorstellungen der Freuden jenes Lebens, die man in entferntem Hintergrunde des Gemäldes glänzen läßt, auf daß die Aussicht auf die Nacht des Todes nicht stören möge den Genuß der flüchtigen Lebensfreuden; oder auf daß man, nach der Trauer über geliebte Abgeschiedene, den schnellen Trost des Leichtsinns vor sich selbst und andern beschönigen könne, indem man ihn den tröstenden Wahrheiten der Religion verdanken will.

13. So auch im Alter, wenn viele Freuden des Lebens sie verlassen, suchen manche die leeren Stellen mit Tröstungen der Religion auszufüllen, auf welche doch, ehe sie aufrichtige Buße gethan, und "der Buße würdige Frucht"**) getragen haben, ihre Denkart

*) Luc. II, 35.

**) Matth. III, 8.

ihnen kein Recht giebt. Sie meinen demjenigen entsagt zu haben, was wider ihren Willen ihnen entging, und fahren fort, nach weltlichen Genüssen, deren sie noch fähig sind, mit zitternder Hand auszulangen.

14. In der Jugend wollten sie nicht hören auf die warnende Stimme des Königes, der den Kreis der Wahrheit und der Thorheit durchschritten hatte, (und, ohne Zweifel, erst spät nach schwerer, tief empfundener Buße über seinen schnöden Abfall, das ernste Büchlein schrieb, in welchem er die Nichtigkeit des Zeitlichen und die Eitelkeit der Menschen mit kräftigen Zügen eines scharfen Griffels rüget: "Gedenke", so ruft er, "gedenke an deinen Schöpfer in "deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, "und die Jahre herzutreten, von denen du wirst "sagen: sie gefallen mir nicht!" *)

15. Dieser Zuruf ist desto weiser, da nicht nur die Ungewißheit der Todesstunde den Aufschub der Buße so gefährlich macht, sondern auch im Alter die Buße so schwer wird; theils weil die Sünde so tiefe Wurzeln schlug, theils weil der Wille, gleich andern Seelenkräften, schwach ward; endlich, weil die ohnmächtige, gern getäuschte Seele des Greises oft nach jenen falschen Tröstungen weltlicher Frömmigkeit auslangt, denen unsre so anspruchvolle als leichtsinnige

*) Pred. Salomo XII, 1.

Zeit einen Stempel aufdruckt, der nicht für ächt anerkannt wird von der ernsten Ewigkeit.

16. So vielfältig aber auch, und so gefährlich die Bethörungen sind, von welchen die Menschen über den wahren Zustand ihres gegenwärtigen Verhältnisses gegen Gott sich verblenden lassen, würden sie doch diesen Täuschungen sich leicht entreißen können, wenn sie Acht gäben auf ihr Herz, wenn sie der Stimme Gottes in der heiligen Schrift ein gläubiges Ohr leihen und gegen die Stimme Gottes in ihrem Innersten sich nicht betäuben wollten. Ursprünglich entstehen diese Täuschungen nicht im Verstande, sondern im Herzen, im verderbten, sich der Welt hingebenden, von Gott sich abwendenden Willen.

17. Wer sich selbst und andere mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet hat, der wird seyn gewahr worden, wie oft schöne Empfindungen und sanfte Rührungen, von denen das Herz mit den Augen überzufließen scheint, wenig oder nichts auf wahre Sinnesänderung, auf Besserung des Willens vermögen.

18. Reitzende, schön ausgedrückte Empfindungen, welche den Lüsten schmeicheln, verstärken dagegen den verderbten Willen des natürlichen Menschen allerdings; und desto mehr, wenn sie die Schwächen der Natur zu Tugenden erheben, den Leidenschaften huldigen, daher die Bühne, dieser Tempel des Weltsinnes, so viele Seelen dahin reißt, und die meisten Romane so verderblich wirken.

19. Reizbare, empfindsame Seelen werden oft sehr leicht von heiligen Gesängen, andern geistlichen Schriften, guten Predigten gerührt. Viele derselben werden, wofern sie in ihr Inneres einzukehren wissen, sich gestehen müssen, daß diese Rührungen keine Spur ließen. Sie ergötzten sich am kräftig abgeschnellten Pfeil, der mit tönendem Sausen die Luft theilte, welche sich schnell wieder hinter ihm schloß; er war ihrem Herzen bestimmt und flog über ihr Haupt dahin. Solche vorbeigleitende Rührungen können ihnen sogar schaden, wenn sie sich etwas darauf einbilden. Wofern ihr Herz sich nicht mit dem Willen Gottes ergiebt, frommen ihnen solche an sich schöne und gute Empfindungen nicht.

20. Allerdings kann Gott, nach Seiner Barmherzigkeit, sie ihnen zum Anlasse wahrer Herzensänderung gedeihen lassen. Sie sind alsdann gewissen erregenden Arzneien ähnlich, welche die ohnmächtige Natur des Kranken auf kurze Zeit beleben, und sie dadurch für wahre Heilmittel empfänglich machen. Beruhen aber die Seelen mit eignem Wohlgefallen auf solchen Rührungen, so schaden sie ihnen durch Täuschung.

21. Vielleicht auch wird die durch frommscheinende Rührung bewegte Natur, unmittelbar nachher, durch diese Anregung selbst reitzbarer geworden, sich empfänglicher als sonst auch für unlautre Empfindungen zeigen. Denn auch an sich gesunde, heilsame

Nahrung nährt das Fieber des Kranken; so weiß die Eigenliebe Vortheil zu ziehen von dem, was die Liebe Gottes zu beleben geeignet und bestimmt war *).

22. Aber woran soll man denn die Merkmale der wahren Liebe zu Gott erkennen?

23. An Selbstverleugnung, welche sich erweiset durch Treue im Dienste Gottes und durch wahre Liebe zum Nächsten. Zu dieser und jener gab der Sohn Gottes uns Selbst das Beispiel. Er Selbst sagt: "Ich bin vom Himmel gekommen, nicht daß Ich "Meinen Willen thue, sondern den Willen Des, Der "Mich gesandt hat." **) Und anderswo: "Meine "Speise ist die, daß Ich thue den Willen Des, Der "Mich gesandt hat, und vollende Sein Werk." ***) Ferner: "Nicht Mein Wille, sondern Dein Wille ge"schehe!" ****) Und als Er nach dem Abendmahle Sich aufmachte mit Seinen Jüngern, um gen Gethsemane in den Todeskampf zu gehen, da sprach Er: "Auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, "und daß wie der Vater Mir geboten hat, Ich also "thue; stehet auf, lasset uns von hinnen gehen." †)

*) Sincerum est nisi vas, quodcumque infundis acescit.
Hor. I. Ep. II, 54.
Ist nicht rein das Gefäß, so versäuert, was man hineingeußt.

**) Joh. VI, 31.

***) Joh. IV, 34.

****) Luc. XXII, 42. und Matth. XXVI, 39.

†) Joh. XIV, 31.

24. "Er ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum "Tod' am Kreuze!" *)

25. Hangend am Kreuze, zwischen Himmel und Erde, vollendete Er Sein großes Werk, der Liebe zu Seinem himmlischen Vater und der Liebe zu uns, Seinen Brüdern und Schwestern auf Erden.

26. "Durch Leiden ging Er ein in Seine Herr- "lichkeit" **) und öffnete uns die Bahn, auf welcher wir Ihm nachwandeln sollen. Durch Sein Leiden "gab "Er uns Macht, Kinder Gottes zu werden ...." ***). "Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, "nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wofern "wir mit Ihm leiden, auf daß wir auch verherrlicht "werden mit Ihm." ****)

27. Diese Leiden, welche der Apostel, ja der Sohn Gottes Selbst zur Bedingung des Heils macht, wenn Er sagt: "Will jemand Mir nachgehen, der "verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich "täglich und folge Mir nach" †), brauchen wir nicht zu suchen, es ist genug, daß wir ihnen nicht auswei- chen, denn sie begegnen dem wahren Christen allezeit. Sie bestehen in der täglichen Kreuzigung unsers Wil-

---

*) Phil. II, 8.

**) Luc. XXIV, 26.

***) Joh. I, 12.

****) Röm. VIII, 17.

†) Luc. IX, 23.

lens, den wir nicht nur bei großen Anlässen, welche selten vorkommen; aber auch bei kleinen Anlässen, deren sich täglich uns darbieten, dem Willen Gottes aufzuopfern immer bereit seyn, und ihm wirklich aufopfern sollen. Um nun das auch thun zu können, müssen wir mit Gewissenhaftigkeit forschen nach Seinem Willen. Also sagt der Apostel: "Stellet euch "nicht dieser Welt gleich, sondern lasset euch umwan"deln durch Erneuung eures Sinnes, daß ihr prüfen "möget, was da sei der Wille Gottes, was gut, Ihm "wohlgefällig und vollkommen sei." *) Die Prüfung erfordert große Unbefangenheit; wir müssen sie vor dem Angesichte Gottes anstellen, "auf daß unser Auge "einfältig sei" **), und ihn ernstlich anflehen, daß Er durch Seinen Geist uns Seinen Willen offenbare. So flehete der heilige Sänger: "Thue mir kund den "Weg, auf dem ich wandeln soll. . . . Lehre mich "thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist "mein Gott; Dein guter Geist führe mich auf ebener "Bahn." ***)

28. Wer die Aufopferung des eignen Willens mit Treue übt, der lebt in einem der Natur oft beschwerlichen Kampf; so aber wie seine Liebe zu Gott immer zunimmt, wird auch seine Nächstenliebe immer

---

*) Röm. XII, 2.
**) Matth. VI, 22. Luc. XI, 34.
***) Ps. CXXXXII, 8. u. 10.

geübet, sowohl durch Ergreifung jedes Anlasses thätiger Liebeserweisung, als auch durch Vermeidung und Beseitigung alles dessen, was dem Nächsten zum Anstoße gereichen, oder was ihn kränken möchte, es wäre denn, daß seines Wohls wegen, oder weil Pflicht es geböte, ihm wehe gethan werden müßte; eine schwere Pflicht, in deren Erfüllung die christliche Liebe sich oft am herrlichsten offenbart; manchmal auch dann, wenn anfangs der Grund, aus welchem sie handelte, verkannt wird.

29. Durch Abtödtung des eignen, immer dem göttlichen Wohlgefallen aufzuopfernden Willens, und durch gleich treue Uebung der Nächstenliebe, würden wir unserm Heilande von Tage zu Tage mehr verähnlicht werden; und obschon der Unterschied unendlich groß bleiben wird zwischen der in Ihm uns verleuchtenden "Sonne der Gerechtigkeit" *) und ihrem Wiederschein, der, wie in Thautropfen auf Blumen, die Herzen der Gläubigen bestrahlt, soll doch "sich "in ihnen spiegeln, mit enthülltem Antlitz, die Herr- "lichkeit des Herrn, und sie sollen umgewandelt wer- "den in dieses Bild, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit "durch den Geist des Herrn" **).

30. Je höher die durch Jesum Christum den Seinigen erworbnen Gnaden Gottes sind, desto mehr

*) Malach. IV, 2.

**) 2. Kor. III, 18.

müssen sie durch Wachsamkeit, Gebet, Gefühl eignen Unvermögens und Vertrauen in Gott, darnach streben, und Ihn anflehen, daß Er sie vor Täuschung eingebildeter Heiligkeit bewahren wolle.

31. Immer müssen wir nach der Richtschnur zu wandeln suchen, welche der "Urheber und Vergelter "unsers Glaubens" *) uns gezogen hat: "Wer meine "Gebote hat, und hält sie, der ist's, der Mich liebet. "Wer mich aber liebet, der wird von Meinem Vater "geliebet werden, und Ich werd' ihn lieben, und "Mich ihm offenbaren . . . Wer Mich liebet, der "wird Mein Wort halten; und Mein Vater wird ihn "lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und Woh-"nung bei ihm nehmen." **)

32. Wollen wir Sein Wort halten, so müssen wir es ganz halten, und eingedenk seyn der Ermahnungen, die Er Seinen Jüngern gab, am Abende, da, unmittelbar vor dem Todeskampfe, Sein Herz in Liebe Sich ergoß: "Ein neues Gebot geb' Ich Euch, "daß ihr euch unter einander liebet. Daran wird "jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, "wenn ihr Liebe unter einander habet . . . Das "gebiete Ich euch, daß ihr euch unter einander "liebet!" ***)

*) Hebr. XII, 2. (Τελειωτής).

**) Joh. XIV, 21, 23.

***) Joh. XIII, 34, 35. XV, 17.

33. Den Nächsten zu lieben wie sich selbst, hatte schon Gott durch Moses geboten, und unser Heiland auch. Warum spricht Er hier: "Ein neues Gebot "geb' Ich euch"? Nicht wohl darum, weil eben dieses Gebot, gerade in dem Augenblick, da Er im Begriff stand, Seine Lehre durch die höchste That der Liebe zu versiegeln, eine neue Wichtigkeit und neue Wirksamkeit erhielt? Und weil Er durch Seine Leiden uns die Kraft zu Seiner Nachfolge erwarb?

34. Rufen wir mit dem gottseligen Thomas von Kempen Ihm zu: "Dein Leben ist unser Weg, "und durch heilige Geduld wandeln wir zu Dir!" *)

35. Rufen wir, in heiligem Vertrauen, mit dem von Seiner Liebe entzündeten Kirchenvater Ihm zu: "Gieb Kraft zu dem, was Du befiehlst, und befiehl "was Du willst!" **)

XII.

1. Von einigen stolzen Weltweisen und deren seichten Nachschwätzern wird der Religion Jesu Christi vorgeworfen, sie lehr' uns, nach dem Antriebe unei-

*) Vita tua via nostra, et per sanctam patientiam ambulamus ad te.

De imitat. Christi, III, 18, 3.

**) Da quod jubes, et jube quod vis!

Augustin.

ten Eigennutzes, die Tugend üben und das Laster meiden, indem sie uns wie unmündige Kinder an den Gängelbändern der Furcht und der Hoffnung führe. Dem Weisen, sagen sie, gezieme die Tugend ihrer selbst wegen zu lieben, daher auch ihrer selbst wegen sie zu üben, wofür er durch edles Selbstbewußtseyn belohnet werde. Und glaube er an Vergeltungen des Guten und des Bösen nach dem Tode, so hoffe er allerdings, daß seiner Tugend eine Belohnung harre, bedürfe aber dieser Hoffnung eben so wenig zur Triebfeder um edel zu handeln, als es die entgegengesetzte Furcht vor der Strafe sei, welche ihn von bösen Handlungen zurückhalte.

2. Tugend ist ein abgezogener Begriff. Die Tugend findet nur Statt im Tugendhaften; sie ist daher im Menschen beschränkt, weil der Mensch selbst beschränket ist. Lieben wir die Tugend, so lieben wir sie im Tugendhaften, vor allen aber in Gott, dem Urquell alles Guten, daher jede Tugend.

3. Jener Weltweise liebt sich selbst in der Tugend, von welcher er sagt, daß er sie seiner Selbstachtung wegen übe; der Christ liebt die Tugend um Gottes willen, und übet sie aus Liebe zu Gott. Zu dieser Uebung verleihet Gott ihm Seine Kraft. Daher liebt der Christ nicht sich in seiner Tugend, sondern Gott.

4. Wir haben gesehen, daß schon das Gesetz des alten Bundes auf Liebe zu Gott und zum Nächsten,

die Liebe zum Nächsten auf Liebe zu Gott gegründet ward; und daß der Sohn Gottes nicht nur diesem zwiefachen Gebote neue Sanction, sondern auch uns durch Seine ganze Lehre, Sein Beispiel, Sein Leiden und Seinen Tod vermehrte Kraft zur Ausübung desselben verliehen habe.

5. Wer eine andere Triebfeder, das Gute zu üben, für reiner, schöner, edler und kräftiger hält, als die Liebe zum lebendigen, ewigen Urborn alles Schönen und Guten, zur ewigen Urliebe; und diese Triebfeder in dem Verlangen nach seiner eignen Selbstachtung zu finden wähnt, der will sich über Gott erheben, und sinkt, durch eitlen und frevelnden Stolz unter die Menschheit hinab.

6. So verblendet als unverschämt ist er, wenn er, der nur sich sucht, der sich selbst zu seinem Gott macht, der Religion Jesu Christi, wider die Wahrheit, den Vorwurf macht, daß sie nach eigennützigen Triebfedern zu handeln lehre, und dem, welcher nach solchen handelt, die Pforte des Himmels öffne.

7. Es ist wahr, das sie uns von dem, was viele Völker unter den Heiden glaubten und glauben, was die größten ihrer Weisen lehrten, nämlich von belohnender und strafender Vergeltung, welche nach dem Tode jedem widerfahren soll, gewisse Ueberzeugung giebt.

8. Hätte sie diese Lehre der Vergeltung des Guten und des Bösen nur dunkel angedeutet, so, wie

würden dann ihre Feinde über sie schreien! Sie würden sagen, die Religion lege ihren Gläubigen verdeckte Schlingen, indem sie von ihnen die Uebung schwerer Selbstverläugnung fordere, sie aber über die nach dem Tode zu erwartenden Folgen des tugendhaften und des lasterhaften Lebens in Zweifel lasse.

9. Die Feinde des Evangeliums sind noch immer jenen gleich, von denen unser Heiland sagt, daß sie "den Rathschluß Gottes über sich verachteten. Wem "soll Ich", sprach Er, "die Menschen dieses Ge"schlechts vergleichen? und wem sind sie gleich? Sie "sind den Kindlein gleich, die auf dem Markte sitzen, "und ihren Gespielen zurufen und sprechen: Wir "haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen; "wir haben euch Klaglieder gesungen, und ihr wolltet "nicht jammern." *)

10. In Seinem heiligen Worte legt Gott uns den Himmel und die Hölle vor, ewigen Tod und ewiges Leben. Er nimmt unsre Furcht und unsre Hoffnung in Anspruch. Er drohet und lockt. Seine Liebe ist es, welche zu unserm Heil uns drohet und uns lockt.

11. In ihrem versunknen Zustande, über den Gott die Menschen durch Sein Wort belehrt, und ihnen Rettung aus demselben anbietet, sind sie, deren ursprüngliche Bestimmung ewiges Leben war, solche

---

*) Luc. VII, 30—32.

Knechte der Sinnlichkeit geworden, kleben so an der Gegenwart, daß selbst die Verheißung seliger Zukunft nur wenige aus dem Sündenschlafe, der sie gefangen hält, erwecken würde, wenn nicht heilsame Furcht sie aufschreckte.

12. "Die Furcht des Herrn ist der Weisheit "Anfang."*) Zur Buße wirket sie gewöhnlich früher, als die Hoffnung. Und mit Recht. Denn ehe der Mensch Buße gethan, ist er des ewigen Todes schuldig; hoffen darf er erst, wenn er sich von Herzen zu Gott bekehret hat, und ihm seine Sünden vergeben worden. Dann aber darf er nicht allein, dann soll er auch hoffen; die mit der linken Hand sich auf den Glauben stützende, mit der rechten die Lieb' umschlingende Hoffnung wird durch diesen Verein eine christliche Tugend.

13. Der Christ soll mit Vertrauen in Gottes Erbarmung hoffen; da er aber sich seiner Schwäche und Untreue bewußt ist, kann diese Hoffnung nicht ohne Furcht seyn, und wenn diese jene mäßiget, so bewahrt sie dieselbe vor falscher Sicherheit.

14. Die heilsame, aber noch scheue Furcht, welche das Gewissen zuerst aus dem Todesschlummer rief, wird in dem, welchem seine Sünden vergeben worden, immer kindlicher. Zu der vollkommenen Liebe, von welcher der Jünger, den Jesus liebte, sagt, daß

*) Ps. CX, 9. Sprüche Sal. I, 7. Sirach I, 16.

"sie die Furcht austreibe" *), gelangen wohl nur wenige, und wir müssen auch wohl die Aeußerung dieses heiligen Apostels, wie das lateinische Sprüchwort sagt, mit einem Salzkörnchen der Deutung (cum grano salis) nehmen. Die Freudigkeit, von welcher Johannes an eben dieser Stelle spricht, darf, im vollkommnen Christen, wohl nie so verdunkelt werden, daß nicht sein immer gerechtes Mißtrauen in sich selbst überwogen würde vom freudigen und kindlichen Vertrauen in Gottes, durch Jesum Christum uns erworbene Erbarmungen.

15. Eine der gefährlichsten Schwärmereien, welche zu verschiednen Zeiten nicht wenige, die sich zum Christenthum bekennen, heimgesucht hat, die aber von der Kirche Jesu Christi immer ist verdammet worden, ist der vermeßne Wahn, daß jeder Christ seiner künftigen Seligkeit sich versichert halten müsse; daß diese Ueberzeugung ein Merkmal des wahren Christenthums sei, ohne welches keiner ein Kind Gottes seyn könne. Ja, einige gingen in wahnsinniger Behauptung so weit, daß sie versicherten, diese Ueberzeugung sei schon an sich ein sichres Pfand des Heils.

16. Der Apostel Paulus lehrete nicht so, als er an seine geliebten Philipper schrieb: "Schaffet, daß "ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!" **) Nur

*) 1 Joh. IV, 18.
**) Phil. II, 12.

will er, daß diese heilige, auf Mißtrauen in unsre Schwäche gegründete Furcht uns nicht das freudige Vertrauen in Gott nehme. Darum schreibt er an eben diese Philipper: "Freuet euch in dem Herrn allezeit, "und abermal sage ich: freuet euch!" *)

17. Er sagt wohl an die Gläubigen zu Rom: "Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, "so daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern "ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch "welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe "Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes "Kinder sind." **) Aber dieses Zeugniß bürgt nicht für die Beharrlichkeit im Stande der Gnade. Ein Petrus konnte fallen! Und er wäre verloren gegangen, hätte nicht sein Heiland, Den er verläugnete, für ihn gebeten, "daß sein Glaube nicht aufhören möchte" ***).

18. Vor falscher Sicherheit warnt der Apostel Paulus: "Wer sich lässet dünken, er stehe, der sehe "zu, daß er nicht falle!" ****) Wie ernst ruft er den Korinthiern zu: "Wisset ihr nicht, daß die, so in der "Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur Einer "den Kampfpreis erlange? Laufet also, daß ihr ihn

*) Phil. IV, 4.

**) Röm. VIII, 15. 16.

***) Luc. XXII, 32.

****) 1 Cor. X, 12.

"erlanget! Jeder, der da kämpfet, enthält sich aller
"Dinge; jene, auf daß sie einen vergänglichen Kranz
"empfahen, wir aber einen unvergänglichen. So lauf'
"ich nun also, nicht auf's Ungewisse; ich fechte also,
"nicht als in die Luft streichend; sondern ich betäube *)
"meinen Leib, und bieg' ihn unter's Joch, auf daß
"nicht, nachdem ich andern gepredigt habe, ich selbst
"verwerflich werde." **)

19. Dieser große Apostel hielt sich selbst noch nicht für vollendet, sahe sich noch nicht an als einen solchen, der den Sieg schon errungen hätte. "Nicht", so schreibt er an die Gläubigen zu Philippi, "nicht, "daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkom"men sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen "möchte, nachdem ich von Jesu Christo dazu ergriffen "ward. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch "nicht, daß ich es ergriffen habe; Eines aber sage "ich: ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich "aus zu dem, was da vorn ist. Und jage nach "dem vorgesteckten Ziel, dem Kampfpreise, welchen "verhält der himmlische Beruf Gottes in Christo "Jesu." ***)

---

*) "ich betäube". In eben diesem Sinne des Betäubens wird dieses Wort ὑπωπιαζειν gebraucht vom Evangelisten Lucas. (Luc. XVIII, 5.)

**) 1. Cor. IX, 24—27.

***) Phil. III, 12—14.

20. Wenn der Apostel so spricht, wer sind wir, daß wir wähnen dürften, schon hienieden uns den künftigen Besitz der ewigen Herrlichkeit mit Gewiß-heit versprechen zu können? Dennoch sollen wir mit Freudigkeit hoffen auf die Erbarmung Gottes in Jesu Christo, wenn "Sein Geist unserm Geiste Zeug-"niß giebt, daß wir Kinder Gottes sind" *). Zwar wird der Geist der Welt uns anfechten; sind wir aber Gottes, so "ist der Geist, der in uns ist, größer als "der in der Welt ist" **). Und wenn wir beharren in der Wachsamkeit, welche der Sohn Gottes Sel- uns allen anbefahl, als Er zu Seinen Jüngern sprach: "Was Ich euch sage, das sage Ich allen; wachet!" ***) und wenn wir beharren im Vertraun auf Gott in der Demuth, so wird in uns "der innere Mensch "von Tage zu Tage erneuet" ****), und mit dem äußern Menschen, welcher veraltet, veraltet auch mehr und mehr der alte Mensch der Sünde.

21. Ich glaube genug gesagt, oder vielmehr aus Sprüchen der heiligen Schrift unwidersprechlich gezeigt zu haben, wie eitel der Vorwurf sei, den stolze Welt-weise der Religion Jesu Christi machen, als lehre sie uns, nur nach eigensüchtigen Antrieben der Furcht und

*) Röm. VIII, 16.

**) Joh. IV, 4.

***) Marc. XIII, 37.

****) 2 Cor. IV, 16.

der Hoffnung, dem Bösen entsagen und uns des Guten befleissigen. Sie lehrt uns vielmehr, das Gute aus seiner Quelle, aus Gott, dem ewigen Urborne des Guten, kennen lernen, aus diesem Urborne schöpfen, und alles, was schön und gut ist, der ewigen Urschöne, der ewigen Urgüte wegen lieben, ihm nachjagen, und es üben. Sie, und nur sie, lehrt uns, woher wir die Kraft dazu schöpfen können und schöpfen sollen; und indem sie uns von unsrer Ohnmacht überzeugt, zugleich aber der Hülfe der göttlichen Gnade uns versichert, daher uns demüthig in unsrer Hoffnung erhält, so bewahret sie uns vor jedem eitlen Dünkel der Eigenliebe, welche mehr als irgend ein Feind, der Liebe zu Gott entgegen wirket, und uns der Erreichung unsrer ewigen Bestimmung, der seligen Vereinigung mit Ihm, unfähig macht.

XIII.

1. So wie die ewige Erbarmung in allen göttlichen Anstalten und Gnadenmitteln der Religion keinen andern Zweck hat, als uns, die wir durch die Sünde Gott entfremdet worden, wieder zurückzuführen zu Ihm; so hat sie auch vorzüglich das Gebet geordnet, und durch dieses der gesunkenen Menschheit gleich-

sam einen Arm des Geistes gegeben, mit welchem sie nach ihr emporlangen, Gnaden von Ihr erlangen kann.

2. Vom Staube der Erde zum Ewigen, Unsichtbaren sich zu erheben, würde den ersten Menschen nie in den Sinn gekommen seyn, wenn sie, wie einige Weltweisen wollen, gleiche Natur mit uns gehabt, und vom Schöpfer gleich nach der Schöpfung wären verwahrloset, sich selbst überlassen geblieben, ohne Licht von Oben, welches, so wie die Sonne sich der von den Straußen verwahrloseten Eyer annimmt, ihre Seelen erleuchtet hatte.

3. Aber ein solcher Zustand hat nie Statt gefunden. Aus ihm hätten die ersten Menschen sich nie bis zur Sprache erhoben; ja, von wüthenden Begierden im Innern und von starken Thieren von Außen angefeindet, gegen welche der Mensch sein Daseyn nur durch Verstand behauptet, wären sie, selbst auf vier Füßen kriechend, bald der Raub ihrer vierfüßigen Mitgeschöpfe geworden.

4. Gott hat Sich, wie die heilige Urkunde uns meldet, ihnen gleich nach der Schöpfung kund gethan, und die erste Idee des werdenden Adam war, ohne Zweifel, die Idee Gottes, Der Sich bei der Schöpfung ihm, wie es scheint, in sichtbarer Gestalt offenbarte; so daß sein erster staunender Blick den Liebenden vor

sich sah, Der auch im menschlichen Herzen, als es zum erstenmale schlug, Sich ihm kund that*).

5. Bei allen Untreuen der Menschen und unter den Verwilderungen, die unser Geschlecht erfahren, hat sich dennoch die Idee des Gebets unter allen Erdgürteln und unter allen Völkern und zu allen Zeiten erhalten.

6. Der heilige Sänger sagt: "Du erhörest Gebet, "darum kommt alles Fleisch zu Dir!" **)

7. Als im Stande der Unschuld die ersten Menschen, umgeben von der Fülle aller Gaben, im schönen Paradiese, beglückt durch bräutliche Liebe, überschwänglicher beseliget durch die Liebe Gottes zu ihnen und durch ihre Liebe zu Gott sich fühlten, da fand wohl keine Bitte Raum. Ihre Herzen ergossen sich nur in Dank zu Gott für Seine Gaben, für ihr Da-

*) . . . . timidumque ad lumina lumen
Attollens, pariter cum coelo vidit amantem.
(Ovid Metam. X, 293. 94.)

Sie hebt zu dem Lichte die leuchtenden Augen
Schüchtern empor, und schaut mit dem Himmel zugleich den Geliebten,
(Voß Uebers.)

sagt Ovid in einer der schönsten Dichtungen, von dem auf des Bildners Pygmalion's Bitte von den Göttern belebten weiblichen Standbilde, das er so eben vollendet hatte.

**) Ps. LXIV, 3.

seyn, für Seine höheren Gnaden, und in Lobgesang für Seine unendlichen Vollkommenheiten.

8. Bitten sind Töchter des Bedürfnißes. Als, nach verlorner Unschuld, unsern ersten Eltern von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, für sie und für ihre Nachkommen, ein Weg zur Wiedererlangung der durch Ungehorsam verwirkten göttlichen Kindschaft geöffnet ward, da trat eine neue Art des Verkehrs zwischen Gott und den Menschen ein.

9. Sie hatten das Paradies räumen müssen, und waren nun in der weiten Welt, wo auch ihre äußere Lage, auf rohem Boden, unter wilden, ihnen nicht mehr folgsamen Thieren, dem Kampfe mit den Elementen ausgesetzt, ihnen die Abhängigkeit von Gott sehr fühlbar machte. Nicht sowohl die Stimme des strafenden Richters, als des weisen Vaters war es, welche sie aus dem Paradiese hatte gehen heißen, wo sie, in fortgesetztem Wohlleben, weniger an Gott würden gedacht haben, als nun, da sie "im Schweiße "ihres Angesichts ihr Brod essen"*), und alles, dessen sie bedurften, sowohl ihrer Arbeit als dem Segen Gottes verdanken mußten, ohne den die Früchte ihrer Arbeit nicht gedeihen konnten.

10. Die Huld, mit welcher Gott, eh' Er sie aus dem Paradiese entließ, sie kleidete, wodurch Er zugleich für das Bedürfniß ihres durch die Sünde ge-

*) 1. Mos. III, 19.

schwächten Leibes, und auch für das höhere Bedürfniß ihrer mit böser Lust befleckten Seele sorgte, zeigte ihnen, daß Er fortfahren wollte, Sich ihrer leiblichen und geistlichen Bedürfnisse väterlich anzunehmen.

11. Wir dürfen nicht zweifeln, daß Er Sich ihnen manchmal offenbarte, da wir sehen, wie Er den Kain warnte: "er sollte nicht den Willen der Sünde "thun, sondern über sie herrschen"*).

12. Trugen sie Ihm kindlich ihre Anliegen vor, wenn Er Sich ihnen kund that, so lehrte Er Selbst sie, ohne Zweifel, zu Ihm beten; auch dann, wenn Er Sich ihnen nicht offenbarte, Ihm alle ihre Nöthen vorzutragen, die leiblichen und die geistlichen; und die Erhörungen, welche Er ihnen gewährte, nährten und verstärkten ihr Vertrauen in Ihn.

13. Stolze Weltweise, die "in ihrem Dichten "eitel worden"**), haben die Idee des Gebets verworfen: Was bedarf Gott, sagten sie, daß wir Ihm unsre Bedürfnisse anzeigen, die Er besser kennt als wir? Minder dreist, aber in Widerspruch mit sich selbst, sagten andre: Gott werde durch unser Gebet nicht bestimmt, dennoch sei das Gebet wohlthätig, weil es uns Trost im Leiden und Vertrauen in Gott gewähre; und in so fern sei es Gott wohlgefällig. Wie so? Ein auf Wahn gegründeter Trost, ein auf Wahn ge-

---

*) 1. Mos. IV, 7.

**) Röm. I, 21.

gründetes Vertrauen soll Gott wohlgefällig seyn? Solchen Wahn soll der Gott der Wahrheit begünstigen? O der unwürdigen Vorstellung! Und, wofern sie gegründet wäre, wie dürften denn sie sich erkühnen, durch Bekanntmachung ihrer Lehre die Menschen dieses ihnen wohlthätigen Trostes, dieses Vertrauens, zu berauben? Wie dürften sie sich erkühnen, die Absicht, welche sie Gott beilegen, zu vereitlen?

14. Der mindest unterrichtete Christ, das gläubige Kind, weiß sehr wohl, daß unsre Bedürfnisse und unsre Wünsche Gott bekannt seien, auch ohne lautbar zu werden. Das gläubige Kind bittet aber auch sehr oft seinen leiblichen Vater, seine Mutter um Erfüllung seiner kleinen Wünsche, von denen es weiß, daß sie den Eltern längst bekannt seien; weil es solche schon oft geäußert hat.

15. Wir bedürfen des Gebets, das ist wahr; aber weil wir dessen bedürfen um nicht Gottes zu vergessen, um Vertrauen in Ihn setzen zu können, um das wankende Flämmchen unsrer Liebe durch lebendigen Hauch zu beleben, um das wahre Leben des Geistes athmen und Gnaden einathmen zu können, um Lieb' um Liebe zu geben Dem, Der allein unsrer ganzen Liebe werth ist, so ließ Gott dieses heilige Bedürfniß nicht auf einem eitlen Wahn beruhen.

16. Er, Der die Kräfte der sichtbaren Welt ordnete, ordnete auch die Kräfte der unsichtbaren Welt. Er ging einen Bund mit dem schwachen Men-

schen ein, der, so schwach er auch ist, doch mit der ganzen Geisterwelt das Bedürfniß hat, Gott anzuhangen. "Das ist mein Heil", sagt ein heiliger Sänger, "das ist mein Heil, daß ich Gott anhange, daß "ich meine Hoffnung setze auf Gott, den Herrn."*) Darum ordnete Gott das Gebet und verlieh ihm seine mächtige Wirksamkeit.

17. Aus verschiednen Lagen und Empfindungen und Zuständen der Seele gehen verschiedne Arten des Gebets hervor, welche alle Gott wohlgefällig sind, wenn sie aus demüthigem, Ihm vertrauenden Herzen emporsteigen.

18. Auf Flügeln des Gebets erheben sich im Lobe Gottes alle reinen Geister; der Gedanke Seiner Vollkommenheiten erfüllet sie mit ewiger Wonne. Auf Flügeln des Lobes darf und soll sich auch erheben der noch sterbliche, noch mit Sünde behaftete, aber durch den Sohn Gottes und des Menschen Sohn mit Gott ausgesöhnte Mensch.

19. So fleischlich ist gleichwohl die Gesinnung der meisten Menschen, daß sie sich von dieser Wonne keinen Begriff zu machen vermögen, und daß die Vorstellung des ewigen Lebens, welchem ewige Liebe seinen Werth giebt, ihnen nur in so fern schmeichelt, als ihnen vor dem Aufhören ihres Daseyns grauet.

---

*) Ps. LXXII, 28.

Sie verkennen das ursprüngliche Bedürfniß ihrer Natur. Versunken in Sinnlichkeit und geblendet von Tand, lassen sie alles was sie umgiebt, sie ableiten von Gott, auf Den doch alles hinweis't!

20. So entstand der Götzendienst, als die Geschöpfe, welche so laut von der Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers zeugen, als Götter verehret wurden.

21. Alles was in unserm Herzen die Stelle einnimmt, welche Gott gebührt, wird uns zum Abgott. Aus diesem Sumpfe fließen alle unsre Laster.

22. Unsre mit großem und heiligem Bedürfniße der Vereinigung mit Gott ursprünglich nach Ihm sich sehnende Natur giebt, wenn sie sich Gott entzieht, ihrem unendlichen Verlangen nach Glückseligkeit, welche sie nirgends als in Gott finden kann, eine falsche Richtung. Mit krampfhaften Zuckungen eines fieberhaften Kranken langet sie aus nach eingebildeten Gütern, und haschet leere Luft.

23. So wie der hölzerne Götze dem, der ihn anbetet, zeugen sollte vom lebendigen Gott, Der den Baum wachsen ließ, aus dem er geschnitzet ward: so zeugen selbst die Leidenschaften, Ausschweifungen und Laster der Gottlosen für Den Gott, von Dem sie sich abwenden, indem sie in Befriedigung der Lüste den glühenden Durst zu löschen suchen, der immer heißer wird, und der, wofern sie ihn zu deuten wüßten, sie

hinführen würde zu Gott, Der allein den Durst der unsterblichen Seele stillen kann.

24. Dem Irrthum liegt die Wahrheit, unsern falschen Vorstellungen von Glückseligkeit liegt die Idee der wahren Glückseligkeit zum Grunde.

25. Wir müssen auf den Grund gehen wollen.

26. Unsere Sinnlichkeit wird gefangen von oberflächlichen Wahrnehmungen der Geschöpfe, in denen sie ihre Glückseligkeit sucht. Sie entsetzet sich vor der Vorstellung, daß wir nur im Unsichtbaren, in Gott, unsere wahre Glückseligkeit finden können.

27. Lassen wir uns aber das Auge des Geistes von Ihm öffnen, so werden wir gewahr, daß alles Schöne, was uns anzieht, nur ein schwaches Abbild Seiner ewigen Urschöne, alles Gute nur ein schwacher Ausdruck Seiner Urgüte, jede wohlthuende Empfindung nur ein sprühender Funke Seiner Urliebe sei!

28. Wenden wir uns nun, diesem Lichte folgend, von den Geschöpfen zum Schöpfer, so verlieren wir nicht, wie der sinnliche Mensch fürchtet, die Freud' an dem, was schön, was gut, was der Empfindung wohlthätig ist; sondern alles Schöne wird erhöhet durch die Urschöne, aus der es floß; alles Gute sehen wir nun veredlet durch die Urgüte Deß, "Der allein "gut ist" *); jede dem Herzen wohlthätige Empfin-

*) Marc. X, 18. Luc. XVIII, 19.

dung wird verewigt durch die Empfindung der ewigen Urliebe, die uns umfängt.

29. Die ganze sichtbare Welt, die uns ergötzte, die Ideen, welche dem Geiste unsicher und flatternd vorschwebten, gewinnen nun erst für uns ihr wahres Interesse. Dem Menschen, in dem dies rege wird, gehet nun erst das wahre Licht auf. Er gleichet einem Wanderer, der mit irrendem Fuße, zwischen Irrwischen, in nächtlichen Stunden wallete; dem aber nun aufgeht die Sonn' in ihrer Herrlichkeit, deren Bild in Millionen zuvor kalten und dunklen Thautropfen strahlt, auf Blumen, welche sie verschönt, indeß ihre Gluth die Schneegebürge hoher Alpen vergoldet und nackte Felsen kleidet in Rosengewand.

30. Das Gebet des Lobes und des Dankes gehen wechselseitig in einander über. Wie sollten wir, indem wir den Unendlichen preisen, nicht daran erinnert werden, daß Er Sich uns als unsern Vater offenbart? Daß Er Sich unser mit namenlosen Erbarmungen erbarmet hat? Herzerhebender ist vielleicht die Entzückung, mit welcher der preisende Christ sich selbst entrissen, verloren im Gefühl der Vollkommenheit Gottes, nur Ihn denkt! nur Ihn empfindet! Aber der Sterbliche ist kein Cherub! Und wenn der Lobgesang seines Gebets sich senket in die Region des Dankes, so ist auch dieser Dank Gott wohlgefällig, denn es ist ja der Dank der Liebe für Liebe! und oft schwinget er sich wieder zum Lobgesang empor.

31. Wie wohlgefällig die Danksagung Gott sei, davon zeugen sehr viele Stellen der heiligen Schrift, und die vom Geiste Gottes Selbst Seinen Sängern eingegebenen Psalmen sind die erhabensten und herzlichsten aller Lobgesänge und aller Danklieder.

32. Jedes kindliche Gebet führt aber auch schon, wo er auch weder ausgedrückt noch gemeint ist, den Dank mit sich in dem herzlichen Vertrauen, welches Gott nicht minder ehret als der Dank. Ich berufe mich auf das Gefühl der Väter und der Mütter, denen ihr Verhältniß zu den Kindern manchen Blick in das Herz des himmlischen Vaters öffnen kann.

33. So wie der Gedanke an Gottes unendliche Vollkommenheiten zum Lobe wird, und der Gedanke an Seine Gnaden und Erbarmungen zum Danke, so wird das demüthige Gefühl unsrer Bedürfnisse zur kindlichen Bitte, die Er so gern erhört! Wir dürfen Ihm alles vortragen, unsre irdischen und unsre geistlichen Bedürfnisse, unsre leiblichen und geistlichen Nöthen, unsre Wünsche für das Zeitliche und unsre Wünsche für das Ewige.

34. Da wir aber nicht wissen, was uns fromme, so wär' es unweise, unbedingt um zeitliche Dinge zu bitten. Vielmehr müssen wir solches nie thun, ohne von Herzen zu wünschen, daß nicht unser Wille geschehe, wenn er nicht mit dem Willen Gottes übereinstimmt; und um diesen Wunsch, welcher unsrer Schwäche manchmal schwer wird, zu beleben, thun

wir wohl, ihn im Gebete auszudrücken, und ihn Gott, daß Er Selbst ihn beleben möge, vorzutragen. Wofern wir das mit Aufrichtigkeit thun, wird unser Gebet Ihm wohlgefällig seyn, und uns Segen gewähren von Ihm, wenn Er auch, nach Seiner Weisheit, unsre Bitte nicht gewährt.

35. Geistliche Gaben, deren Gewährung uns auf dem Pfade des Heils fördern würde, dürfen wir mit festem Vertrauen bitten, wenn wir mit Demuth bitten. Zwar gewährt auch im Geistlichen Gott nicht immer gerade das, warum wir Ihn anflehen, aber dann gewährt er uns höhere Gnaden.

36. Dreimal hatte Paulus um Erlösung aus Versuchungen gebeten, und Gott erhörte ihn nicht. Warum erhörte er ihn nicht? Aus demselbigen Grunde, aus welchem Er zugelassen hatte, daß Satans Engel Seinen Apostel versuchte, nämlich, um ihn in der Demuth zu erhalten, "auf daß er sich nicht überhübe der "hohen Offenbarung", die ihm geworden war, als Gott ihn in den Himmel entzückt hatte.

37. Gott erhörte ihn nicht, aber Er gab ihm überschwänglichen Trost. "Laß dir", sprach der Herr zu ihm, "laß dir an Meiner Gnade genügen, denn "Meine Kraft ist am mächtigsten in der Schwach-"heit." Paulus empfand die Fülle dieses Trostes. "So will ich nun", sagt er, "mich am liebsten meiner "Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi in

mir wohnte." *) Die Versuchung konnte ihm nicht schaden; er hatte dagegen gekämpfet und gebetet; sie ließ ihm ein heilsamer Anlaß zu fernerem Kampf, stärkerem Vertrauen auf Gott, und zur Demuth.

38. Er vermochte nun später desto kräftiger auch andern Trost zu reichen über Leiden der Versuchung; als er an die Hebräer schrieb:

"Wir haben nicht einen Hohenpriester, Der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwächen, sondern Der da ist versucht worden in allen Dingen, gleich wie wir, doch ohne Sünde. So lasset uns nun hinzutreten mit Freudigkeit vor den Thron der Gnade, auf daß wir mögen Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zur Zeit, da wir der Hülfe bedürfen." **)

39. Dem treuen Beter widerfährt allezeit Heil, denn der Heilige "Geist hilft unserer Schwachheit auf. Wir wissen nicht was wir bitten sollen, so wie es sich gebühret, aber Er Selbst, der Geist, vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzen" ***). Fast unmittelbar nach diesen Worten sagt der Apostel: "Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken." ****)

---

*) 2. Kor. XII, 9.
**) Hebr. IV, 15, 16.
***) Röm. VIII, 26.
****) Röm. VIII, 28.

40. Diese Zuversicht giebt der gläubigen, Gott anhangenden Seele, große Freudigkeit. Da sie aber weiß, daß sie den von Gott ihr anvertraueten "Schatz" der Gnade, so lange sie hienieden wallet, "in irdenen "Gefäßen trägt, und daß die ihr verliehene über- "schwängliche Kraft Gottes sei und nicht ihre" *), s erhebt sie sich derselben nicht, sondern empfindet w unwerth sie derselben sei; daher wandelt ihre Freudi keit an der Hand der Demuth, ohne welche je Freudigkeit täuschend ist und uns falscher Sicher ausliefert, welche in's Verderben führt.

41. Das Leben des Christen ist nicht ein bestän dig wolkenloser Sonnenschein, sondern gleichet mehr einem milden Frühling, in welchem Son schein und Regenschauer abwechselnd Fruchtba hervorbringen. Mögen andre sich ihres winterliche hellen Sonnenscheins rühmen, und im kalten Ha des Nordwindes erstarren, so weiß es der Gläub wie sündhaft er noch sei, und daß er wohl oft fe möge, wenn er dessen auch nicht inne wird. S doch selbst ein großer Apostel: "Ich bin mir "nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerechtf "get! Der mich aber richtet, ist der Herr." **) D rum spricht der fromme Christ mit David:

---

*) 2. Kor. IV, 7.

**) 1. Kor. IV, 4.

"Wer wird es, wenn er sündiget, gewahr?
"Von verborgnem Fehl reinige mich, o Herr!
"Vor dem Stolz bewahre Deinen Knecht, daß er nicht
"Mich beherrsche! Rein werd' ich dann, werde seyn
"Frei von der Schuld frevlenden Muths!"*)

42. Oft aber wird er seines Falles gewahr, wundert sich dessen nicht, weil er sich selbst nichts Gutes zutrauet, wendet sich aber gleich zu seinem himmlischen Vater, bekennet Ihm seine Schuld, bittet um Gnade, und um Kraft vor Ihm zu wandeln.

43. "Der Gerechte fällt siebenmal", sagt der weise König, "und stehet wieder auf; aber die Gottlosen "stürzen in's Unglück."**) Gottlos ist wer ohne Gott wandelt.

44. Aber der Gerechte kann aufhören gerecht zu seyn; er ist gefährdet so lang er lebt, und fallen wird er, wenn er die Demuth verläßt. "Der Hoch-"muth gehet dem Verderben zuvor, und stolzer Sinn "kommt vor dem Fall"***), sagt auch Salomo. Ja, dieser Hochmuth eben, der den Menschen verleitet, sich eigne Gerechtigkeit zuzuschreiben, und auf eigne Kraft sich zu verlassen, dieser Hochmuth ist schon der erste Fall, dessen der Gefallne oft erst gewahr wird

*) Ps. XVIII, 13, 14.
**) Sprüche Sal. XXIV, 16.
***) Sprüche Sal. XVI, 18.

durch den Schlamm, in den er, weil sich selbst überlassen, gerieth.

45 "Der verborgne Fall," sagt der heilige Augustinus, "gehet dem offenbaren Falle vorher, durch den "er erst fühlbar wird .... Ich erkühne mich zu "sagen", so fährt dieser Kirchenvater fort, "daß es "den Stolzen manchmal heilsam sei, in eine große "Sünde zu gerathen, durch welche sie, nachdem sie "durch Selbstgefallen schon gefallen waren, nun Mißfallen an sich selbst bekommen."*)

46. O wie sehr sollte der Gedanke an unser natürliches Verderben, an unser Unvermögen uns selbst daraus herauszuziehen, an die vielen Sünden so wir begangen haben und täglich begehen, und an die Gefahr des Abfalls, uns in Demuth erhalten!

47. So wie das demüthige Gebet uns vor der Gefahr der Sünde bewahrt, so ist auch demüthiges Flehen um Erbarmung vermögend, uns nach dem Falle wieder aufzurichten. Aber eben, weil jede Uebertretung, die mit unserm Willen geschieht, aus Stolz hervorgeht — denn Ungehorsam ist Stolz — dieser aber durch offenbare Sünde oft mehr gekränkt als gebeuget, ja durch Kränkung der Eigenliebe erbittert und verhärtet wird; so erfordert es alsdann, zur Rettung des Gefallnen, desto mehr Gnade von Gott, als jener vorige Gnaden, durch seinen Abfall vereitlet hat.

*) Aug. de civ. Dei XIV, 13.

48. Widerfährt ihm aber diese Gnade, läßt er ihr Raum im reuigen Herzen, betet er aus der Tiefe dieses Herzens mit dem von so erhabener Höhe in so tiefen Abgrund gefallenen David:

"Erbarme Dich mein, o Gott,
"Nach Deiner Barmherzigkeit!
"Nach Deiner Erbarmungen Fülle
"Tilge meinen Frevel!

"Wasche mich noch mehr von meinem Frevel *),
"Und reinige mich von meiner Sünde!
"Denn ich erkenne meinen Frevel,
"Meine Sünde stehet immer vor mir da!

"Dir allein hab' ich gesündigt! **),
"Vor Dir hab' ich übel gethan!

---

*) "Wasche mich noch mehr von meinem Frevel!" Er hatte schon seine Sünde bereuet und durch den Propheten Nathan von Gott Versicherung der Verzeihung erhalten.

**) David hatte sich schwer versündiget an Urias, an Bathseba, an Joab, der auf seinen Befehl den Urias der Gefahr entgegen warf, auf daß er in der Schlacht erschlagen würde, und an sein Volk, dem er so großes Aegerniß gab. Wie darf er denn sagen: "Dir allein hab' ich gesündigt?" Weil alle unsre Sünden nur dadurch Sünden sind, daß sie das Gewissen verletzen, welches Gott uns in's Herz gab, daß sie gegen Gottes Willen freveln! Ohne Gewissen wäre keine Sünd' und keine Tugend! keine Sünd' und keine Tugend ohne Gott.

"Gerechtfertiget wirst in Deinen Worten Du,
"Und bestehen wirst in deinem Gerichte Du!

"Siehe, gezeuget ward ich in Frevel,
"Es empfing meine Mutter in Sünden mich!

"Siehe, Du liebest die Wahrheit,
"Verborgne, heimliche Weisheit
"Offenbartest Du mir.

"Besprenge mich mit dem Ysop *),
"So werd' ich rein!
"Wasche mich,
"So werd' ich weißer als Schnee!

"Laß Freude mich hören und Wonne,
"Daß sich freue mein zermalmtes Gebein!
"Von meiner Sünde wende Dein Antlitz,
"Und tilge meine Frevel allzumal!

"Schaff' in mir, o Gott, ein reines Herz,
"Und erneu' in mir einen stäten Geist!
"Von Deinem Antlitze verwirf mich nicht!
"Nimm nicht von mir Deinen Heiligen Geist!

---

*) Eine Anspielung auf den Gebrauch der Reinigung vom Aussatze, da der Priester, zur Erklärung, daß der Aussätzige wieder rein wäre, ihn mit dem in das Blut eines Vogels getauchten Ysop besprengte. David verstand den Sinn dieses, das Blut der Versöhnung durch Jesum Christum vorbildenden, Gebrauchs.

"Gieb mir wieder die Wonne Deines Heils,
"Und kräftige mich mit freudigem Geist!
"Die Frevler werd' ich lehren Deine Pfade dann,
"Daß zu Dir sich die Sünder bekehren!

"Rette, von der Blutschuld rette mich, Gott!
"Du Gott meines Heils!
"Dann wird meine Zunge
"Singen Deine Gerechtigkeit!
"Du wirst öffnen meine Lippen dann,
"Verkünden wird dann mein Mund Dein Lob!

"Opfer gefällt Dir nicht,
"Und brächt' ich Brandopfer vor Dir,
"Sie gefielen Dir nicht!

"Ein Opfer gefällig dem Herrn,
"Ist zerknirschter Sinn;
"Verachten wirst Du nicht, o Gott,
"Das zermalmte, gedemüthigte Herz!

"Thue wohl an Sion nach Deiner Gnade,
"Und baue die Mauern von Jerusalem!
"Annehmen wirst Du dann
"Der Gerechtigkeit Opfer;
"Brandopfer und Gaben!
"Und Farren wird man legen alsdann
"Auf Deinen Altar." *)

Widerfährt dem aus der Gnade Gottes Gefallenen diese Gnade der Buße, daß er "dem Herrn das

*) Ps. L.

"Ihm wohlgefällige Opfer eines zerknirschten Sinnes, "eines zermalmten, gedemüthigten Herzens" darbringt; so wird er nun fester noch als zuvor Gott anhangen, "Ihn nun noch mehr lieben, nachdem ihm so viel vergeben worden"*). Auch an solchen, ja an ihnen auf vorzüglich herrliche Weise, bewähret sich das Wort des Apostels, "daß denen, die Gott lieben, "alle Dinge zum Guten mitwirken"**), da selbst ihr Abfall, welcher solche Buße, ihre Buße, welche solche Liebe wirket, sie Gott wohlgefälliger macht, als sie es vor dem Falle waren.

49. Sehr verschieden ist das Urtheil des weltlichen Richters vom Urtheile Gottes, "Der aller Welt "Richter ist"***), und das muß es seyn. Der sterbliche Richter vergleichet die That des Schuldigen mit dem Gesetz, und nimmt er gleich Rücksicht auf entschuldigende Umstände, welche die That begleiteten, so nimmt er doch keine Rücksicht auf die Reue, darf es auch nicht, theils weil nur Gott diese mit durchschauendem Blicke würdigen kann, theils weil die öffentliche Gerechtigkeit ihr Opfer fodert, weil Gott Selbst es fodert, Der auch Strafen geordnet hat.

50. Sehr verschieden von dem gerechten Verfahren der strafenden Obrigkeit ist das hartherzige Ur-

*) Luc. VII, 47.

**) Röm. VIII, 28.

***) 1. Mos. XVIII, 25.

theil der Welt aber solche, die sie oft Eines Falles wegen mit unversöhnlicher Bitterkeit von sich stößt, uneingedenk der menschlichen Gebrechlichkeit und angerührt von der aufrichtigsten Reue. Sie, welche oft dem Verbrechen falschen Glanz beilegt und falsche Tugenden ehrt, indem sie der wahren, aus Liebe zu Gott hervorgehenden Tugend höhnet, nimmt wenig Rücksicht auf entschuldigende Umstände und spottet der Reue. Sie fragt: Welchen Werth die Reue habe, da sie die Folgen der bösen That nicht tilgen könne? Sonach schließt sie den, der Einmal ihre Achtung verwirkte, auf immer von sich aus; als ob der Mensch keiner Besserung fähig wäre? Als ob unwandelbar wäre der Wille des schwachen Sterblichen? Dieser Wille, der allein Lob oder Tadel verdient, der verführbar ist, aber vom Bösen wieder sich zum Guten wenden kann. Wer die mehrentheils auf zweideutiges Verdienst, oft auf gleißenden Schein gegründete Achtung der Welt verlor, der verlor sie auf immer. Diese Ehre vor der Welt vergleichet ein Dichter mit einer Insel, deren schroffes Klippengestade jedem, der aus ihr verwiesen ward, die Heimkehr wehrt*).

51. Die wahre Ehre verwirket jeder, welcher Gott mißfällt, und nur der verwirket sie. Aber Gott ist

*) L'honneur est comme une isle, escarpée et sans bords,
On n'y peut plus rentrer dès qu'on en est dehors.
Boileau-Despréaux Sat. 10.

nicht unerbittlich. Seinem Sohne warfen stolze Pharisäer und Schriftgelehrten vor, "daß Er Sünder "freundlich aufnähme und mit ihnen äße". Da erzählte Er ihnen die Gleichnisse vom verlornen Schaafe, dem der Hirte nachgeht, bis er es findet, dann freudig auf seine Schulter legt und es heimträgt; und vom verlornen Groschen, den ein Weib sorgsam sucht und freudig findet; dann das Gleichniß vom verlornen Sohn, welches auch den Augen der Ungläubigen Thränen entlockt *).

52. Wie bereit zeigte Gott Sich schon im alten Bunde, die Sünder aufzunehmen, ja wie ladet Er sie ein zur Buße! Zur Rückkehr zu Ihm! Wie rührend spricht Er bei'm Propheten, den Er vom künftigen Heile der Heiden weissagen und dem Volke Israel dessen Ungehorsam vorwerfen läßt: "Ich werde gesucht von denen, die nicht nach Mir fragten; Ich "werde gefunden von denen, die Mich nicht suchten; "und zu den Heiden, die Meinen Namen nicht anriefen, sage Ich: Hie bin Ich! Hie bin Ich! Ich "strecke Meine Hände aus den ganzen Tag, zu einem "ungehorsamen Volke, das seinen Gedanken nachwandelt, auf einem Wege, der nicht gut ist." **) Ferner: "Es soll geschehen, ehe sie rufen will Ich antworten,

*) Luc. XV.

**) Js. LXV. 1, 2.

"wenn sie noch reden, will Ich erhören."*) Und bald nachher: "So spricht der Herr: Der Himmel ist "Mein Stuhl und die Erde Mein Fußschemel; wie "könntet ihr Mir denn ein Haus bauen? Oder wel-"ches wäre die Stätte, da Ich ruhen sollte? Meine "Hand hat alles gemacht was da ist, spricht der "Herr. Auf wen soll Ich hinschauen, wenn nicht auf "den Elenden, der zerbrochenes Herzens ist, und der "da zittert vor Meinem Wort?**)

53. Wie liebevoll spricht Er durch den Propheten Jeremias zu Israel:

"Ich habe dich von jeher geliebet, darum hab' Ich "dich zu Mir gezogen mit Erbarmen!...***) Siehe, "weinend werden sie kommen, und Ich will sie leiten "mit Trost; zu den Bächen will ich Ich sie leiten, "auf ebnem Wege, daß sie nicht anstoßen; denn Ich "bin Israels Vater, und Ephraim ist Mein erstge-"borner Sohn. Höret ihr Heiden des Herrn Wort, "und verkündiget es weit in den Inseln, und spre-"chet: Der Israel zerstreuet hat, Der wird es auch "wieder sammeln, und wird sie hüten, wie ein Hirte "seine Heerde.....****) Ist nicht Ephraim Mein ge-"liebter Sohn, und das Kind Meines Ergötzens? Ich

*) Is. LXV. 24.

**) Is. LXVI. 1, 2.

***) Jerem. XXXI. 3.

****) Jerem. XXXI. 9, 10.

"gedenke ihr noch wohl daran, was Ich mit ihm geredet habe; darum bricht Mir Mein Herz gegen ihn, "daß Ich Mich sein erbarmen muß," spricht der "Herr." *) "Die müden Seelen will Ich "erquicken machen, und die schmachtenden Seelen will "Ich sättigen." **)

154. Im Propheten Osee (nach andern Hosea) hören wir Gott sagen:

"In den Tagen ihrer Trübsal werden sie früh "aufstehen Mich zu suchen: Kommt, lasset uns wie"derkehren zum Herrn; Er hat uns zerrissen, Er "wird uns auch heilen; Er hat uns geschlagen, Er "wird uns auch verbinden; Er wird nach zween Ta"gen uns lebendig machen; Er wird uns am dritten "Tage aufrichten, daß wir vor Seinem Angesicht "leben werden. Erkennen werden wir alsdann den "Herrn, und fortfahren Ihn zu erkennen. Sein Auf"gang bereitet sich wie die Morgenröthe, Er wird "kommen zu uns wie ein zeitiger Regen, wie ein "Spätregen, der das Land feuchtet. Was soll Ich "dir thun, o Ephraim? Was soll Ich, o Juda, dir "thun? Eure Frömmigkeit ist wie eine Morgenwolke, "wie früher, bald hinschwindender Thau! ***) "Ephraim ist wie eine verlockte Taube, die sich nicht

*) Jerem. XXXI. 20.

**) Jerem. XXXI. 25.

***) Osee VI. 1, 4.

"zurecht finden kann! . . . *) Bekehre dich, Israel, "zu dem Herrn, deinem Gott, denn du bist gefallen "wegen deiner Missethat. Bringet Worte mit euch, "und bekehret euch zum Herrn, und sprechet: Ver= "gieb uns alle Sünde, und thu' uns wohl, so wollen "wir opfern die Farren unsrer Lippen." **) Dieser kräftige und kühne morgenländische Ausdruck bedarf ja wohl kaum der Erläuterung, daß ein aus der Tiefe des Herzens in Worte sich ergießendes Gefühl der Buße das Opfer sei, an welchem Gott Gefallen hat, ein Opfer, welches durch das sichtbare Brandop= fer der Farren nur symbolisch angedeutet wird. Bald nach dieser Stelle lesen wir folgende rührende Worte: "Gern will Ich sie wieder lieben! Mein Zorn ist von "ihnen abgewandt. Ich werde dem Israel wie ein "Thau seyn; sprossen wird er wie eine Lilie, wurzeln "wie die Ceder des Libanon! Seine Zweige wird er "verbreiten; seine Herrlichkeit wird seyn wie des Oel= "baums, und er wird duften den Wohlgeruch des "Weihrauchs. Wiederkehren werden alsdann die da "ruhen wollen in seinem Schatten; werden sich näh= "ren von Waizen, und ranken wie die Rebe. Sein "Andenken soll duften wie der Wein am Libanon!" ***) (Nach andern: "wie der Weihrauch.") ****)

---

*) Osee VII, 11.
**) Osee XIV, 2, 3.
***) Osee XIV, 5—8.
****) Hug. Grot.

55. Da wir Gott, ohne Liebe zu Ihm, nicht gefallen können, und Ihn nicht lieben können "wenn "wir nicht unsern Nächsten lieben" wie Johannes sagt: "So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer "seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann "der Gott lieben, Den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von Ihm, daß, wer Gott liebet, der "auch seinen Bruder liebe" *): so ist die Fürbitte eine unerläßliche Pflicht, durch deren Unterlassung wir uns an Gott und an unsern Nächsten und an uns selbst versündigen. Denn die herzliche und gläubige Fürbitte erfüllet eine Pflicht des Gehorsams gegen Gott, eine Pflicht der Liebe zum Nächsten, eine Pflicht der Wahrnehmung unsers eignen Heils.

56. Also ermahnet der Apostel Paulus die Gläubigen zu Ephesus: "Bittet allezeit mit aller Inbrunst "des Gebets und des Flehens im Geiste, und seid "wachsam dazu, in Beharrlichkeit des Flehens für alle "Heiligen **), und für mich, daß mir gegeben werde "mit freudigem Aufthun des Mundes, kund zu thun "das Geheimniß des Evangeliums, dessen Bote ich

*) 1. Joh. IV, 20, 21.

**) "für alle Heiligen" das heißt, nach dem Sprachgebrauch der Christen jener Zeit, für alle Christen, weil diese, als solche, Gott gewidmet, Ihm geheiliget sind.

"bin in der Kette *), auf daß ich mit Zuversicht rede, "wie ich reden soll." **)

57. Er bittet oft die Gläubigen verschiedner Gemeinen, für ihn zu beten, und rechnet auf die göttliche Erhörung ihres Gebets.

58. Im ersten Briefe an Timotheus empfiehlt er die Fürbitte für alle Menschen: "So ermahne ich "euch nun vor allen Dingen, daß dargebracht werden "Gebet, Flehen, Fürbitte und Danksagung für alle "Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, "auf daß wir ein friedliches und ruhiges Leben füh"ren mögen, in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. "Denn das ist schön und angenehm vor Gott, unserm "Heilande, Der da will, daß alle Menschen gerettet "werden, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit "kommen." ***)

---

*) Paulus war zu Rom, von wannen er, während seines ersten Aufenthalts daselbst, dieses Sendschreiben an die Ephesier erließ, nicht eingekerkert, sondern konnte umhergehen wo er wollte; weil er aber sich vom Landvogt Festus auf den Kaiser berufen, dieser daher ihn an den Feldherrn der Leibwache nach Rom, als einen Staatsgefangenen gesandt hatte, ward er, nach römischer Sitte, von einem mit ihm an eine Kette geschlossenen Soldaten bewacht.

**) Ephes. VI, 18 — 20.

***) 1 Tim. II. 1 — 4.

59. Da Gott Selbst die Verhältnisse zwischen Mann und Weib, zwischen Aeltern und Kindern, zwischen Geschwistern und Verwandten überhaupt, geordnet und geheiliget hat, so hat Er auch dadurch die Fürbitte für die in solchen Verhältnissen mit uns stehenden Personen vorzüglich empfohlen. So auch die Fürbitte für unsre Herrscher und für die Obrigkeit, welche von Ihm ihre Macht haben*). So ist auch natürlich und billig, daß wir Ihm unser Vaterland im Gebete anempfehlen. Aus unsrer näheren Verhältnissen entquollenen Liebe, ergeußt sich nach und nach durch weitere Verhältnisse die allgemeine Menschenliebe. Jener Patriotismus, welcher die nähern Verhältnisse überspringen will, ist nicht die wahre Vaterlandsliebe, er ist ein Irrthum des Verstandes, das Herz läßt es kalt. Könnte er je allgemein werden, so würd' er bald als ein Traum der Phantasie verschwinden.

60. Durch unsre Eltern und Geschwister, durch die Umgebung unsrer Kindheit und Jugend, wird das Vaterland uns werth; mehr noch durch Weib und Kinder. Oder sollen wir etwa Weib und Kind, Aeltern und Geschwister, darum vorzüglich lieben, weil sie unsre Landsleute sind? Die Sprache ist ein schönes Band, welches uns mit dem Vaterlande verbindet,

*) Röm. XIII, 1 — 7.

aber mit Recht nennen wir sie die Muttersprache, und auch durch das an's Herz dringende Lallen unsrer Kinder wird sie uns so werth!

61. Wurden nicht selbst die Heere jener Völker, die das Vaterland fast vergötterten, durch den Gedanken entflammt, daß sie kämpfen sollten für Weib und Kind? für die grauen Aeltern, für die Gräber ihrer Väter?

62. So haben auch diejenigen sehr unrichtig gesehen, welche aus allgemeinem Kosmopolitismus (weltbürgerschaftlicher Gesinnung) die Vaterlandsliebe für ein Vorurtheil halten wollten. Bequem mag diese Ansicht solchen scheinen, welche sich den gerechten Ansprüchen des Vaterlandes entziehen wollen, denn die Weltbürgerschaft belästiget uns nicht mit Forderungen an unsre Zeit, an unsre Unabhängigkeit, an unsre Mühe, an unser Leben.

63. Gesäuget an der Mutter Brust und gegängelt von ihr, in Ehrerbietung und in Liebe zu den Aeltern aufwachsend, in Liebe zu den Geschwistern, zu den Verwandten, zu den Freunden und Nachbarn des Hauses, gewinnen wir einen allmälig sich erweiternden Kreis für unsre Zuneignung, der das Vaterland umfasset, aber nicht ausschließlich das Vaterland, sondern alle Menschen umfassen soll. Denn es sind ja nicht die Völker, wie einige der Alten fabelten, jedes aus dem Boden seines Landes hervorgewachsen, sondern Gott, "Der da Selbst Leben und

"Odem und alles giebt, hat aus eines Menschen "Blute das ganze Geschlecht der Menschen gemacht, "daß es das ganze Antlitz der Erde bewohne, hat "ihre Zeiten vorher bestimmt, und die Gränzen ihrer "Wohnung; auf daß sie Gott suchen sollten, ob sie "etwa Ihn fühlen *) und finden möchten. Und Er "ist ja nicht fern von irgend einem unter uns, denn "in Ihm leben wir, regen uns in Ihm, sind in Ihm. "Wie auch einige eurer Dichter gesagt haben: Wir "sind ja Seines Geschlechtes!" **)

64. Unsre heilige Religion, sie, die Tochter der Liebe Gottes, die Mutter unsrer Liebe, lehret uns, daß wir alle Eines Ursprungs sind, alle nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen wurden, alle die Kindschaft Gottes verloren, alle "durch das Blut Jesu "Christi Seines Sohnes können gereiniget werden "von aller Sünde" ***); daß wir vom Sohne Gottes alle eingeladen werden zum Heile, welches Er uns erwarb.

---

*) Ich glaube hier, wie ich anderswo gethan habe, erinnern zu müssen, daß der Apostel Paulus in dieser Rede an die Athener die Idee des Fühlens durch ein Wort ausdrückt, welches von Blinden oder von solchen, die im Finstern tappen, gebraucht wird (ψηλαφᾷν), weil er hier von der Erkenntniß Gottes aus der Natur und aus uns selbst, die nicht von der Offenbarung erleuchtet wird, redet.

**) Ap. Gesch. XVII, 25 — 28.

***) 1. Joh. I, 7.

65. Darum soll auch unsre Liebe alle Menschen mfassen, wiewohl in verschiedenen Verhältnissen.

66. Auch hierin hat der Sohn Gottes, Der aus iebe zu uns Mensch ward, uns Sein Beispiel zur lachahmung gelassen. Er übte kindliche Pflichten ge- en Seine heilige jungfräuliche Mutter und gegen den eiligen Joseph, Seinen Pflegevater. Er, "der Herr er Herrlichkeit"*), "war ihnen", Seinen Geschöpfen, unterthan"**). Und im Augenblicke, da Er die Erde iit dem Himmel aussöhnte, empfahl Er dem Jünger, en Er liebte, Seine Mutter und den Jünger ihr.

67. Er unterwarf Sich der kirchlichen Ordnung s Gottesdienstes, dessen, von den Meistern in rael verkannter Gegenstand Er war; Er, "der Kö- ig aller Könige, und der Herr aller Herren"***), terwarf Sich auch der weltlichen Obrigkeit.

68. Er würdigte arme Fischer und einen Zöll- er Seiner vertrauten Freundschaft und nannte sie rüder****).

69. Er, Der das ganze Menschengeschlecht mit barmender Liebe umfaßte, für alle, von Adam und a an, bis zu jenen, die am Gerichtstage, "bei'm Schall der letzten Posaune sollen verwandelt wer-

---

*) 1. Cor. II, 8. Jac. II, 1.
**) Luc. II, 51.
***) Offenb. XIX, 16.
****) Matth. XXVIII, 10. Joh. XX, 17.

"den" *), lebte, litt und starb; Er erwies gleichwohl vorzügliche Liebe Seinem, Ihn erkennenden Volke, warnte es, "weinte über Jerusalem" **), warnte dessen Bewohner: "Jerusalem! Jerusalem! die du tödtest "die Propheten und steinigest die zu dir gesandt wer- "den, wie oft hab' Ich deine Kinder versammeln "wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein "unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!" ***) Er befahl, unmittelbar eh' Er gen Himmel auffuhr, Seinen Aposteln, daß sie, wann sie "die Kraft des "Heiligen Geistes, Der über sie kommen sollte, wür- "den empfangen haben, von Ihm Zeugniß ablegen "sollten zu Jerusalem und in ganz Judäa und in "Samaria, und bis an's Ende der Erde" ****), zuerst den Juden, dann den von Israeliten und [illegible] den stammenden Samaritanern, nach diesen [illegible] Völkern.

70. So wie Er, in allen Verhältnissen, [illegible] und Demuth üben lehrte, Demuth und Liebe [illegible] so auch vorzüglich im Verhältnisse gegen Feinde. [illegible] man sieht Christen, die Seinen Namen mit [illegible] Munde bekennen, sich auch wohl selbst für Chri[sten] halten, weil sie ein ehrbares Leben führen, die au[ch]

*) 1. Cor. XV, 52.

**) Luc. XIX, 41.

***) Matth. XXIII, 37. Luc. XIII, 34.

****) Ap. Gesch. I, 8.

Pflichten des Christenthums erfüllen, auch dem Gottesdienste beiwohnen, und Theil nehmen am Mahle der Liebe, in welchem Er Sich Selbst den Seinigen hingiebt; solche sieht man Groll hegen gegen ihren Nächsten. Lasen diese Selbstbetrogenen denn nie, hörten sie nie, was der Sohn Gottes sagte: "Wenn du "deine Gabe auf den Altar opferst, und wirst allda "eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe; "so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe "zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; "und alsdann geh' und opfere deine Gabe." *) Sonach ist es, nach Seiner Lehre, nicht genug, daß wir selbst im Herzen keinen Groll gegen den Nächsten hegen, wir sollen auch, in so fern es von uns abhängt, nicht zulassen, daß unser Nächster etwas wider uns habe, sondern aus Liebe zu ihm die Empfindung aus seinem Herzen auszureuten suchen, die ihn, so lang er sie hegt, von Gott entfernt. Wie empfahl Er die Liebe zu den Feinden! Wie übte Er sie! Hören wir Ihn! "Er hat Worte des ewigen Lebens!"**) "Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut "wohl denen, die euch hassen; betet für die, so euch "beleidigen und verfolgen. Auf daß ihr Kinder seid "eures Vaters, Der in den Himmeln ist, denn Er "läßt Seine Sonne aufgehen über die Bösen und

*) Matth. V, 23, 24.

**) Joh. VI, 68.

"über die Guten, und läßt regnen über die Gerech-
"ten und über die Ungerechten. Denn so ihr liebet,
"die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben?
"Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr
"euch nur euren Brüdern freundlich erweiset, was
"thut ihr besonders? thun nicht die Heiden auch also?
"Darum sollt ihr vollkommen seyn, wie euer Vater
"in den Himmeln vollkommen ist." *)

71. Sein ganzes Leben war Hingebung der Liebe, ein beständiges Opfer für Undankbare und Feinde. Und an's Kreuz genagelt, betete Er für Seine Kreuziger: "Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen "nicht was sie thun!" **) Eine That der Liebe, welche der erhabne Seher, dem so helle Blicke in die Umstände der Geburt, des Lebens, der Leiden und der Herrlichkeit des Messias geöffnet wurden, mit Seinen weltversöhnenden Thaten zuvor verkündiget hat: "Er hat für die Uebelthäter gebeten." ***)

72. In dem göttlichen Gebete, das Er Selbst uns lehrte, heisset Er uns zu "unserm Vater, Der da "ist in den Himmeln" ****) beten: "Vergieb uns unsre "Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldi-

*) Matth. V, 44 — 48.

**) Luc. XXIII, 34.

***) Is. LIII, 12.

****) Matth. VI, 9.

"gern"*); und nach dem Ende dieses göttlichen Gebetes, welches den Himmel und die Erd' umfasset, kommt Er nur auf diese Eine Bitte wieder zurück, und spricht: "Denn so ihr den Menschen ihre Fehle "vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch "vergeben. So ihr aber den Menschen ihre Fehle "nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle "auch nicht vergeben." **)

73. Auch dürfen wir nicht übersehen, wie unser Heiland nicht will, daß wir, wenn wir das Vater unser beten, jeder nur an sich allein denke, nur für sich allein es bete, sondern auch für andre, welches dadurch einleuchtend erhellet, daß wir nicht sagen sollen: Mein Vater, sondern Unser Vater, Der Du bist in den Himmeln; Unser tägliches Brodt gieb uns heute; Und vergieb uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern; und führe uns nicht in Versuchung! Sondern erlöse uns von dem Bösen. Wir vereinigen im Geist uns mit unsern Nächsten, als mit Kindern Eines Vaters, in den drei ersten Bitten, welche um die Verherrlichung Seiner in unserm Heile bitten, und in den vier letzten Bitten, in welchen wir auch unsre und unsers Nächsten demüthigenden Bedürfnisse Ihm an das väterliche Herz legen.

---

*) Matth. VI, 12.

**) Matth. VI, 14, 15.

74. In dem Gebete, welches unser Heiland, unmittelbar, eh' Er den Todeskampf für uns bestand, für Seine Jünger und für uns, wofern wir Ihm angehören wollen und nicht der Welt, betete, bat Er für die Seinigen um die höchste aller Gaben, um Vereinigung derselben in Ihm, und durch Ihn mit Seinem himmlischen Vater.*)

75. Die Fürbitte für alle, die uns beleidiget haben, oder gegen welche wir irgend Eine nicht gute Gesinnung hegen, ist ein heilsames Mittel zur Erhaltung und zur Belebung der Liebe, deren unser von Natur eigensüchtiges Herz sehr bedarf.

76. Es würde daher so weise als liebreich, uns und unserm Nächsten ersprießlich, und Gott sehr wohlgefällig seyn, wenn wir, bei jeder Beleidigung die uns widerfährt, sogleich für den Beleidiger; bei jeder Beleidigung, die wir einem andern angethan, sogleich für den Beleidigten beteten; wenn wir, bei jeder kränkenden Erinnerung, bei jeder widrigen Empfindung gegen unsern Nächsten, wie deren so oft das leise fühlende Spinnengewebe unsrer Eigenliebe berühren, sogleich, mit reuigem Gefühl derselben, für den Nächsten beteten. So wie alle näheren Verhältnisse, in welchen wir mit andern stehen, uns Anlaß zu noch mehr Uebung der Liebe gegen sie, als gegen

*) Joh. XVIII.

solche, mit denen wir weniger Berührungspunkte haben, geben sollen, so müssen wir auch sowohl die erlittnen als die gegebnen Beleidigungen als solche Anlässe betrachten, diese mit inniger Reue und Demuth, jene mit herzlicher Verzeihung, und mit dem demüthigen Gefühl, daß wir weit mehr als die Kränkung, die uns schmerzt, verdienet haben; und daß es ja schaamlose Eigenliebe eines stolzen und bösen Herzens wäre, wenn wir, die wir "die Langmuth unsers Herrn "als unser Heil achten sollen" *), nicht Nachsicht mit unserm Bruder hätten, der mit uns zu gleichem Heile berufen ward. Würden wir nicht das furchtbare Gericht fürchten müssen, welches den unbarmherzigen Knecht traf, der seinen Mitknecht einer geringen Schuld wegen ängstigte und ihn in den Kerker werfen ließ, nachdem ihr gemeinschaftlicher Herr ihm eine ungeheure Schuld erlassen hatte? "Also wird euch Mein "himmlischer Vater auch thun", sagt unser Heiland, nach Erzählung dieses Gleichnisses, "wenn ihr nicht "vergebet von Herzen ein jeglicher seinem Bruder "seine Fehle." **)

77. Aber sowohl in unfriedlichen als in andern Verhältnissen, können wir manchmal unsern Nächsten nicht ansprechen, weil wir ihn in jenem Falle mehr erbittern, in diesem ihn belästigen würden. Nichts

*) 2. Petr. III, 15.

**) Matth. XVIII, 23 — 35.

aber darf uns hindern ihn zu lieben! Nichts kann uns hindern für ihn zu beten! Eine gottselige Mutter gab einer gleichgesinnten Tochter, die einen Weltling zum Manne hatte, diesen Rath: "Meine Tochter, sprich mit deinem Manne manchmal von Gott, "aber öfter mit Gott von deinem Manne!" Menschen, die in falscher Sicherheit dahin leben, so gern ihre Buße aufschieben, verschließen der ernsten Erinnerung das Ohr, wie ein böser Schuldner sein Zimmer, aber das Ohr Gottes neiget sich immer zur frommen Bitte.

78. Unsre Fürbitte ist nie vergeblich, wenn auch ihre Frucht an demjenigen, für welchen wir bitten, vereitelt wird. So wie der Friede, den die Jünger Jesu einem Hause wünschten, in welches sie hineintraten, auf Kindern des Friedens beruhen, wofern aber solche nicht im Hause waren *), sich wieder zu ihnen wenden sollte, so verhält es sich auch mit dem Segen der Fürbitte, wenn sie ernsthaft gemeint, aus gläubigem Vertrauen, und aus herzlicher Nächstenliebe sich zu Gott erhebt.

79. Da uns, wofern wir Gott und den Nächsten von ganzem Herzen lieben, das Heil der Seelen am Herzen liegt, so müssen wir auch mit Inbrunst beten, "daß der Name Gottes geheiliget (das heißt verherrlichet) werde! Daß Sein Reich komme! Daß "Sein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf

*) Luc. X, 5, 6.

"Erden!*) Was ist aber der Wille Gottes? "Gott "will, daß alle Menschen gerettet werden, und daß "sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen"**). Darum sollen wir bitten für unsre heilige Kirche, für ihren Oberhirten, ihre Hirten und für die Heerden; für alle, die den Namen Jesu Christi anrufen, und für die, so Ihn nicht anrufen, für alle Menschen! Ja, die Arme des Gebets umfassen nicht nur diese Erde, sie umfassen auch die Seelen, welche dahin schieden in Frieden, aber noch der Läuterung bedürfen; nicht mehr gefährdet wie wir, ohne Zweifel kräftiger für uns beten als wir für sie, aber doch mehr leiden als wir, und ein heiliges Recht haben auf unsre Fürbitte.

80. Die Fürbitte erhebt uns auf einen hohen Standpunkt schon hier auf Erden. Denn durch sie vereinigen wir uns nicht nur mit den vollendeten Gerechten, welche für uns an den Stufen des Thrones bitten, sondern mit dem Sohne Gottes Selbst, "Der "zur Rechten Gottes ist und uns vertritt!"***) mit "unserm Fürsprecher bei dem Vater, Jesu Christo, "Der gerecht ist"****).

81. Der ewige Hohepriester, "Der da selig ma-

*) Matth. VI, 9. 10.
**) 1 Tim. II, 4.
***) Röm. VIII, 34.
****) 1. Joh. II, 1.

"chen kann immerdar, die durch Ihn zu Gott kom-
"men, und lebet immerdar, und für sie bittet"*); Er,
Der für uns bittet, und auch Selbst unsre Bitten er-
hören kann, Er würdiget uns thätiger Theilnahme
am Werke der Versöhnung! Er will nicht nur, daß
wir ernsthaft mitwirken zu unserm Heile, sondern wir
sollen mit Ihm wirken auch für unsrer Brüder und
Schwestern Heil, für das Heil aller Menschen! Auch
sagt der erste der Apostel zu den Gläubigen: "Ihr
"seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Prie-
"sterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigen-
"thums!"**) Und der Jünger, den Jesus liebte, be-
grüßet die sieben Gemeinen in der Provinz Asia mit
diesen Worten: "Gnade sei mit euch und Friede von
"Dem, Der da ist, und Der da war, und Der da
"seyn wird, und von den sieben Geistern, die da sind
"vor Seinem Thron, und von Jesu Christo, Welcher
"ist der treue Zeuge und der Erstgeborne von den
"Todten, und ein Fürst der Könige auf Erden, der
"uns geliebet hat und uns gewaschen von den Sün-
"den in seinem Blut; und uns zu Königen und Prie-
"stern gemacht hat vor Gott und Seinem Vater,
"Dem da sei Ehre und Gewalt in die Ewigkeiten der
"Ewigkeiten! Amen!"***)

---

*) Hebr. VII, 25.
**) 1. Petr. II, 9.
***) Offenb. I, 4—6.

82. Schon hienieden, obwohl Sünder im Staube der Erde, selbst noch gefährdet, sollen wir Theil nehmen am großen Werke der Versöhnung, Mitwirker des Sohnes Gottes seyn!

83. Keine irrige Vorspiegelung der Demuth darf uns abhalten, zu thun, was Gott gebeut. Wir wissen wohl, daß unser Gebet, in so fern wir auf unsre Würde oder vielmehr auf unsre Unwürde sehen, keine solche Kraft hätte, wenn Gott sie ihm nicht verliehe. Ja, wir könnten nicht auf eine ihm wohlgefällige Weise zu Ihm beten, wenn nicht Sein "Geist unsrer Schwachheit aufhülfe, uns nicht verträte mit unaussprechlichen Seufzern" *).

84. Es erhellet, dünket mich, aus vielen Stellen der heiligen Schrift, daß nicht allein die Heiligkeit des Bittenden — wiewohl diese allerdings dem Gebete Gewicht gibt — sondern vorzüglich die Lebendigkeit des Glaubens, mit welchem gebetet wird, dem Gebete Kraft verleihe. Daher lesen wir mehrmal, daß unser Heiland bei Gewährung der Bitte sprach: "Dein Glaube hat dir geholfen!" oder: "Euch geschehe, wie ihr geglaubt habt."

85. Vorzügliches Wohlgefallen an solchen, welche mit heldenmüthigem Glauben tiefe Demuth verbanden, zeigte der Sohn Gottes bei vielen Gelegenheiten, wo=

---

*) Röm. VIII, 26.

fern ich Ereignisse, die Er Selbst herbeiführte, Gelegenheiten nennen darf. Als der Vater eines Knaben, der von Kindheit an von einem bösen Geiste geplagt worden, Ihn um Hülfe anflehete, aber an der Erhörung zweifelte, weil die Jünger unsers Herrn ihm nicht zu helfen vermocht hatten, und zu Ihm sagte: "Wenn Du etwas kannst, so erbarme Dich unser "und hilf uns!" sprach Jesus zu ihm: "Wenn du glauben kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da "glaubet! Und alsbald schrie des Kindes Vater mit "Thränen und sprach: Ich glaube Herr! hilf meinem Unglauben!"*) Da trieb unser Heiland den Teufel aus.

86. So sagte Er zu einem kranken Weibe, welche achtzehn Jahr viel gelitten hatte, aus Demuth Ihn nicht mit ihrer Bitte beschweren wollte, und in Vertrauen auf Seine Kraft Ihm von hinten nachschleichend Sein Gewand anrührte, bei sich selbst sagend: "Wenn ich nur Sein Kleid möchte anrühren, "so würd' ich gesund!" und alsbald genaß: "Meine "Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht, "gehe hin mit Frieden, und sei gesund von deiner "Plage!"**)

87. Gleich darauf sagte Er zu Jairus, dem Vorsteher einer Synagoge, der Ihn gebeten hatte,

*) Marc. IX, 17 — 27.
**) Marc. V, 25 — 34.

nit ihm in sein Haus zu gehen, um seiner in letzten Zügen liegenden Tochter die Hand aufzulegen, sie gesund zu machen, dem aber gleich darauf die Botschaft entgegen kam, daß sie gestorben wäre: "Fürchte 'nicht, glaube nur!" ging mit ihm in's Haus, ergriff das todte Mägdlein bei der Hand, und rief sie zurück in's Leben*).

88. Das Evangelium hat uns zwei schöne Beispiele des lebendigsten Vertrauens und der herzlichsten Demuth von zwei Heiden, einem römischen Krieger und einem Weibe, die dazu eine Kanaanitinn war, zur Beschämung und zur Ermunterung aufbewahrt. Von einem römischen Hauptmanne gebeten, seinen gichtbrüchtigen Knecht zu heilen, sagte Jesus: "Ich 'will kommen und ihn gesund machen." Jener antwortete: "Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter 'mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so 'wird mein Knecht gesund." . . . . Da sprach Jesus zu denen, die Ihm nachfolgeten: "Wahrlich Ich sage 'euch, solchen Glauben hab' Ich in Israel nicht ge'funden." . . . . Dann zum Hauptmann: "Gehe 'hin, dir geschehe wie du geglaubt hast. Und sein 'Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde." **)

89. Einem kanaanitischen Weibe aus Syrophönize, begegnete Jesus mit scheinbarer Härte, um ihr

*) Marc. V, 22, 23, 35 — 43.

**) Matth. VIII, 5 — 13.

Gelegenheit zu geben, Glauben und Demuth zugleich in hohem Grade zu üben. Er ließ sie Ihm nachgehen und schreien: "Ach Herr, Du Sohn Davids, "erbarme Dich meiner! Meine Tochter wird vom "Teufel übel geplagt! und antwortete ihr kein Wort. "Da traten Seine Jünger zu Ihm, baten Ihn und "sprachen: Entlasse sie, denn sie schreiet uns nach. "Er aber antwortete und sprach: Ich bin nur ge"sandt zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. "Sie aber kam, fiel vor Ihm nieder und sprach: "Herr hilf mir! Aber Er antwortete und sprach: "Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt "nehme und werfe es für die Hündlein. Sie sprach: "Ja Herr, aber doch essen die Hündlein von den "Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen! Da "antwortete Jesus zu ihr: O Weib, dein Glaube ist "groß! Dir geschehe wie du willst. Und von der "Stund' an ward ihre Tochter gesund." *)

90. Ueber drei Jahr hatte unser Heiland Seine Jünger durch Wort und durch Beispiel unterrichtet, hatte sie beten gelehrt, hatte sie das nach Ihm benannte Gebet des Herrn gelehrt; aber erst am letzten Abende Seines noch sterblichen Lebens, an jenem Abende, an welchem sich die Quelle des Heils "in "Worten des ewigen Lebens" **) so voll ergoß, sprach

*) Matth. XV, 21 — 28. Marc. VII, 24 — 30.
**) Joh. VI, 68.

zu ihnen: "Amen, Amen Ich sage euch, um was
hr den Vater bitten werdet in Meinem Namen,
as wird Er euch geben. Bisher habt ihr nicht
jebeten in Meinem Namen. Bittet, so werdet ihr
ehmen, daß eure Freude vollkommen sei."*) Er
tte zwar schon früher zu ihnen gesagt: "Wo zwei
nter euch eins werden auf Erden, warum es seyn
nag, das sie bitten werden, das soll ihnen wider-
ahren von Meinem Vater, der in den Himmeln
st; denn wo zwei oder drei versammelt sind in
Meinem Namen, da bin Ich in ihrer Mitte"**);
er sie hatten, wie es scheint, diesen Ausdruck "in
neinem Namen", wie so manche Seiner Reden,
es nicht verstanden, sei es nicht beherziget, daher
nicht auf sich angewandt. Er hatte dieses, wie
manches andre Samenkorn ausgestreuet, welches
t zu seiner Zeit in ihren Herzen Frucht tragen
lte; so wie Sein Geist, "der Geist der Wahr-
eit"***), durch Sprüche des göttlichen Worts, oder
rch Seine Diener, oder durch andre erleuchtete und
jnadigte Seelen, eine Aeußerung in unser Herz
len läßt, über deren wahrem Sinne uns erst spä-
, manchmal allmälig, manchmal auf Einmal ein
les Licht aufgehet. Solches geschieht manchmal

*) Joh. XVI, 23, 24.
**) Matth. XVIII, 19, 20.
***) Joh. XIV, 17.

nach der Absicht Gottes, Der den Unterricht des Geistes nach Maaßgabe unsers innern Zustandes gewährt, und uns Kinder in der Erkenntniß zurückbleiben läßt, weil unser guter Wille noch schwach ist, auf daß nicht zu viel Wahrheit uns blende, uns nicht stutzig mache, ehe die Liebe in uns kräftig ward, daß wir mit Augustinus von Grund des Herzens sagen: "Gewähre was Du forderst, und fordre was Du willst!" Da quod jubes et jube quod vis. Manchmal aber auch, und wohl oft, mangelt uns die Erkenntniß durch unsre eigne Schuld, wenn wir das Samenkorn verwahrlosen, so daß es nicht keimt, oder den Keim, so daß er nicht gedeihet: Verwahrlosungen, für die wir dem großen "Säemanne"*) verantwortlich sind. Kehren wir nun zurück zu dem Geheiß des Sohnes Gottes, daß wir in Seinem Namen zum himmlischen Vater beten sollen. Dieses Geheiß gründet sich auf unser Verhältniß zu Gott dem Vater und zu Gott dem Sohne. Gott der Vater "wohnet in einem unzugänglichen Lichte; Ihn hat kein Mensch gesehen "und keiner kann Ihn sehen"**). Er ist der ewige Gedanke, Der von Ewigkeit her Sich aussprach im ewigen Worte, "durch Welches alle Dinge gemacht "sind, und ohne Welches nichts gemacht ward, was

*) Marc. IV, 3.

**) 1. Tim. VI, 16.

gemacht ist, in Dem das Leben war, und das Le-
en war das Licht der Menschen" *). Der Sohn ist
as Wort. Er ist das "Es werde!" welches die
anze Schöpfung aus Nichts hervorrief. Er ist das
Es sei!" durch welches die ganze Schöpfung be-
eht. Wär' Er nicht unser Mittler zwischen Gott
nd uns als Versöhner geworden, wären wir in ur-
prünglicher Unschuld beharret, so wär' Er doch in
em Sinne unser Mittler gewesen, zwischen uns und
Gott, wie Er es zwischen Gott und allen Geistern, zwi-
chen Gott und der ganzen Schöpfung ist, Er, "Den
Gott zum Erben **) über Alles gesetzt, durch Den
Er auch die Welten erschaffen hat, Der da ist der
Abglanz Seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild ***)
Seines Wesens, und alle Ding' erhält durch das
Wort Seiner Kraft" ****). . . . .

91. Aber auf eigenthümliche, innigste Weise ist
r, als Versöhner, unser Mittler zwischen Gott und
ns. In Ihm, "dem eingebornen Sohne, Der in

---

*) Joh. I, 3, 4.

**) Τοὺς αἰῶνας.

***) "Ebenbild" Χαρακτὴρ, Abdruck Seines Wesens. Der heilige Chrysostomus erklärt diese Worte durch τὸ ὅμοιον εἶναι κατὰ πάντα, κατ' οὐσίαν. Gleich seyn in allem, dem Wesen nach.

****) Hebr. I, 2, 3.

"des Vaters Schooß ist"*), sind wir mit dem Vater innig verbunden, und mit dem heiligen Geiste, Der vom Vater und von Ihm ausgehet, und mit Seiner Liebe in die Herzen der Gläubigen Sich ergeußt, "die durch Ihn rufen: Abba, Vater!"**) Ja, von dem der Apostel sagt, daß "Gott in die Herzen Sei-"ner Kinder den Geist Seines Sohnes sende, Der da "rufe: Abba, Vater!"***) Als Geist des Sohnes vertritt der Heilige Geist die Kinder Gottes bei'm Vater, so wie auch der Sohn für sie bittet, wiewohl "Er Selbst, der Vater, uns liebt", wie der Sohn sagt, "wenn wir Ihn lieben, und glauben, daß Er "von Gott ausgegangen sei"****). Aber eben weil Gott uns liebt, "Den keiner je gesehen hat"†), so "gab Er Seinen Eingebornen Sohn, auf daß alle, "die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern "das ewige Leben haben"††). "Denn Niemand ken-"net den Sohn, als nur der Vater, und Niemand "kennet den Vater, als nur der Sohn, und wem es "der Sohn will offenbaren"†††). "Ich bin", so

*) Joh. I, 18.
**) Röm. VIII, 15.
***) Gal. IV, 6.
****) Joh. XVI, 27.
†) Joh. I, 18.
††) Joh. III, 16.
†††) Matth. XI, 27.

spricht Er, "Ich bin der Weg und die Wahrheit und "das Leben; Niemand kommt zum Vater, als durch "Mich"*).

92. Im Namen Jesu zum Vater beten, das heißt anerkennen, daß wir, nur der unendlichen Verdienste Jesu Christi wegen, Erhörung hoffen dürfen, und daher dem himmlischen Vater das Versöhnungsopfer Seines Sohnes vorhalten, Ihn bitten, daß Er Seines Sohnes wegen, Den Er aus Liebe zu uns dahin gab, Sich unser erbarmen, "uns Gnad' um "Gnade, aus der Fülle Seines Sohnes wolle nehmen "lassen"**).

93. Da dem Sohne "alle Dinge sind übergeben worden von Seinem Vater"***), da "Ihm gegeben "worden alle Gewalt im Himmel und auf Erden"****), und da der Vater und der Sohn immer dasselbige wollen, so sagte Jesus: "Was ihr bitten werdet in "Meinem Namen, das will Ich thun, auf daß "der Vater geehret werde in dem Sohn. Was ihr "bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich "thun"†)††).

---

*) Joh. XIV, 6.

**) Joh. I, 16.

***) Matth. XI, 27.

****) Matth. XXVIII, 18.

†) Joh. XIV, 13. 14.

††) Mit zarter Empfindung läßt der große Dichter die Göttinn Pallas Athene, als sie, unter Mentor's Ge-

94. Unselige Feinde des Kreuzes Christi pflegen wohl solche und andre Stellen, in welchen der Sohn Gottes sagt, daß die Gläubigen alles empfahen werden, warum sie bitten*), zu bespötteln, und zu fragen: Ob denn auch die Erfahrung diese Verheißung bestätige? Solche Spötter deuten die Worte unsers Heilandes nach fleischlichem Urtheil, nicht auf geistige Weise. Wahre Christen wissen, daß Gott immer auf das Gebet Seiner Kinder achtet, wenn es aus demüthigem, Ihm hingegebnen Herzen kommt, und daß, wenn Er ihnen nicht gerade das, warum sie bitten, gewährt, Er ihnen etwas Besseres schenket. Gebet um Vergebung der Sünde, um Heiligung, um Wachsthum in der Heiligung, um Seinen Heiligen Geist, wird immer von Ihm erhört, wenn es ernsthaft gemeint ist und begleitet vom Entschlusse, von ganzem Herzen zu streben nach der Heiligung, durch Ertödtung des eignen Willens, in wahrer Selbstver-

stalt, den jungen Telemachos nach Pylos zum weisen, königlichen Greise Nestor begleitet hatte, den Poseidon anrufen, für Nestor, für dessen Söhne, für alle Pylier und für den Telemachos, und fügt dann hinzu:

Ὥς ἄρ' ἔπειτ' ἠρᾶτο καὶ αὐτὴ πάντα τελεύτα.

(Homer, Od. III, 62.)

Also betete jen' und selbst erfüllte sie alles.

(Voß Uebers.)

*) Matth. VII, 7, 8. XXI, 22. Marc. XI, 24. Luc. XI, 9, 10.

läugnung, aus Liebe zu Gott. Thun wir das, so können wir uns der erhörenden Gnade Gottes versichern. Denn also spricht unser Heiland: "Bittet, "so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; "klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da "bittet, der empfähet, wer da suchet, der findet, und "wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Welcher ist "unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um "Brod, der ihm einen Stein biete? Oder, so er ihn "bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? "Oder, so er um ein Ey bittet, der ihm einen Skor-"pion biete? So denn ihr, die ihr arg seid, wisset "dennoch euren Kindern gute Gaben zu geben, wie "vielmehr wird euer Vater, Der in den Himmeln "ist, den Heiligen Geist geben denen, die Ihn darum "bitten?" *)

95. Das Gebet ist der Hauch, welcher das Feuer der Liebe in unsern Herzen anfacht, erhält, vermehrt; wenn es ernstlich gemeint, wenn es kein leeres Lippengeplärr ist, mit welchem wir uns selbst täuschen, und uns dann wohl noch wundern, daß es ohne Wirkung bleibt. Unser Heiland führt den Juden zu Gemüth, was schon Isaias im Namen Gottes gesagt hatte: "Dies Volk ehret Mich mit den Lippen, aber "ihr Herz ist ferne von Mir." **) Wie oft wird

*) Matth. VII, 7 — 11. Luc. XI, 9 — 13.
**) Marc. VII, 6. Is. XXIX, 13

selbst das Gebet des Herrn entweihet, wenn es gedankenlos hergeplappert wird, als ob wir Gott, Der unser Herz begehrt, mit unbeherzigten Worten dienen könnten! Die öftere Wiederholung dieses hochheiligen Gebets ist nur öftere Entweihung, wenn es auf solche Weise, nur mit der schnellen Zunge, ohne Gedanken und ohne Empfindung hingebetet wird. So steiget das Gebet nicht als heilige Opferflamme gen Himmel, sondern als ein eitler Rauch, der uns den Blick des Geistes trübet, und sich erhebet zwischen uns und Gott. Als der Sohn Gottes in inbrünstigem Gebete für uns mit dem Tode rang, da drang blutiger Schweiß aus dem feinsten Geäder Seines, dem Opfer für uns geweiheten, heiligen Leibes*); und wir solten wähnen, Ihm solche Liebe mit sinnlosem Geschwätze zu vergelten? mit sinnlosem Geschwätze Gnaden der Ewigkeit zu erlangen? Denn auch die heiligsten Worte sind sinnloses Geschwätz im Munde desjenigen, dessen Herz fern von Gott bleibt.

96. So wie wir in der Fürbitte Liebe zu Gott und zum Nächsten üben, so auch im gemeinschaftlichen Gebete, zu welchem zwei, oder drei, oder mehr Herzen sich vereinigen. Unser Heiland hat diesem gemeinschaftlichen Gebet außerordentliche Gnade verheißen. Hören wir Ihn: "Wenn zwei unter euch "eins werden auf Erden, zu bitten, um was es sei,

---

*) Luc. XXII, 44.

"so wird es ihnen werden von Meinem Vater, Der "in den Himmeln ist; denn wo zwei oder drei ver= "sammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich in "ihrer Mitte."*) Welche Ermunterung von Seiten Seiner Liebe zu uns, für die unsrige zu Ihm! Welche Undankbarkeit und Trägheit, wenn wir diese Auffo= derung nicht achten!

97. Ist nun dieses gemeinschaftliche Gebet zu= gleich Fürbitte für den Nächsten, so hauchet aus ihm desto mehr Liebe, und wie viel dürfen dann die Be= ter hoffen!

98. Nicht nur Personen, die an Einem Orte leben, auch von einander getrennte Christen können sich zu gemeinschaftlichen Bitten vereinigen; ja die Worte unsers Heilandes "auf Erden" scheinen auf solche Vereinigung getrennter Personen hinzudeuten.

99. Ward solche Kraft zur Erhörung der gemein= schaftlichen Bitte von zwei oder drei Seelen vom Sohne Gottes verliehen, wie kräftig muß das Gebet einer ganzen, in einem Seinem Dienst gewidmeten Tempel, versammelten Gemeine seyn! Einer Gemeine, in deren Mitte, auf unsern Altaren, Er Selbst, in sichtbaren Gestalten verhüllet, vom Auge der gläubi= gen Liebe vernommen, Sich kräftig erweiset! Und wie kräftig muß das aus vielen Tausenden der Tem=

*) Matth. XVIII, 19. 20.

pel von allen Welttheilen aufsteigende Gebet Seiner Kirche seyn!

n: 190. Und wie kräftig muß auch Seine Gegenwart seyn in jenen hehren Kirchenversammlungen der Hirten Seiner Heerde, die "der Heilige Geist ange"stellt hat als Bischöfe, zu weiden die Gemeine Got"tes, die Er durch Sein eignes Blut erworben hat!"*) Es darf wohl nicht übersehen werden, daß unser Heiland, unmittelbar nachdem Er Seinen Aposteln die Kraft, zu binden und zu lösen, verliehen hatte, jene Verheißung der Erhörung des gemeinschaftlichen Gebetes von zwei oder drei Kindern Gottes gab. Wir mögen vom Kleinen aufs Größere schließen. Vermögen zwei oder drei vereinte Kinder Gottes so viel, wie viel mehr das Gebet der ganzen Kirche! Und wie viel auch die Versammlung ihrer vom Heiligen Geiste geleiteten Hirten!

XIV.

1. Wer nicht betet, der ist kein Christ; wer schlecht betet, der ist kein guter Christ.

2. Die Nothwendigkeit des Gebets ward allenthalben und zu allen Zeiten anerkannt, und wer auf

*) Ap. Gesch. XX, 28.

Gott wohlgefällige Weise betete, der ward allenthalben und zu allen Zeiten erhört.

3. Demüthige Aufopferung des eigenen Willens in den Willen Gottes, in der Ueberzeugung, daß Gott besser als wir weiß, was uns fromme, und kindliches Vertrauen, daß Er uns die besten Gaben gern gewähren wolle, das sind nothwendige Bedingungen eines Gott wohlgefälligen Gebets.

4. Wem das Heil seiner Seele nicht gleichgültig, wer nicht verstrickt in zeitlichen Sorgen, oder nicht hingerissen vom Taumel der Welt, oder nicht entzündet von Leidenschaften, oder nicht versunken ist in Lüste, denen er nicht entsagen will, oder nicht bethört von eitler Afterweisheit, die ihm das Gebet als unnütz vorstellt, sei es, daß er nicht an Gott glaube, oder nicht an ewige Vergeltung des Guten und des Bösen, oder daß er glaube, Gott achte nicht auf unser Gebet, oder daß er wähne, wir bedürfen der Hülfe Gottes nicht, um hier tugendhaft und jenseit des Grabes selig zu werden, der wird schwerlich das Gebet ganz unterlassen. Glaubt er mit historischem Glauben an das Evangelium, so wird er desto weniger es ganz unterlassen wollen.

5. Aber der historische Glaube an das Evangelium ist noch kein lebendiger Glaube an "Christum "Jesum, welcher uns ward durch Gott zur Weisheit, "und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur

"Erlösung"*). Ohne diesen lebendigen Glauben bittet man weder mit Demuth, noch mit Vertrauen. Wer diesen lebendigen Glauben nicht hat, auf den läßt sich anwenden was der Apostel sagt: "Er bittet, "aber er empfängt nicht, weil er übel bittet."**)

6. Wir werden nicht mit Demuth, nicht mit kindlichem Vertrauen, nicht mit ernster Aufopferung unsers eignen Willens bitten, wenn wir nicht um die Gewährung, oder um die Erhaltung und um die Vermehrung dieser Demuth, dieses Vertrauens und der Kraft zur Aufopferung unsers Willens bitten. Es ist nicht genug, daß wir Gott um die geistlichen Gaben bitten, welche wir von Ihm zu erlangen wünschen, wir müssen Ihn auch gleichsam um die Hände des Geistes bitten, mit denen wir darnach auslangen wollen.

7. Können wir aber hoffen, dürfen wir hoffen, daß Gott uns seine Gnade gewähren werde, wenn wir nur Morgens oder Abends Ihm einige flüchtige Minuten widmen, und die übrige Zeit des Tages uns nicht nach Ihm umsehen? Würden wir mit unsern Kindern zufrieden seyn, wenn sie uns nur jeden Morgen den guten Tag, jeden Abend eine gute Nacht wünschten, und den ganzen Tag sich nicht um uns bekümmerten? Oder nur etwa dann uns ein freund-

*) 1. Cor. I, 30.

**) Jac. IV, 3.

liches Wort gönnten, wenn sie etwas von uns be-
gehrten? Der Vater, die Mutter würden ihre Kin-
der wenig lieben, die es zufrieden wären, daß sie sich
so wenig nach ihnen umsähen, wie die meisten, ja
bei weitem die meisten Christen sich nach dem himm-
lischen Vater umsehen! Und würden liebende Aeltern
mit Freudigkeit ihre Kinder Morgens und Abends
segnen, wenn sie wüßten, daß sie den ganzen Tag
ihrem eignen Willen nachgingen?

8. Es ist nicht möglich mit Sammlung der
Gedanken, noch weniger mit Hingebung des Herzens
Gott zu nahen, wenn wir Kopf und Herz angefüllt
haben mit zeitlichen Sorgen, weltlichen Plänen, irdi-
schen Bestrebungen; wenn wir unser Herz befleckt ha-
ben mit zahllosen Verletzungen der Liebe, die immer
mehr zur Gewohnheit werden, je weniger wir ihrer
achten. Es ist nicht möglich, ohne ein besondres
Wunder der Gnade, welches wir in solchem Zustande
am wenigsten erwarten dürfen, sich den Zerstreuungen
des Lebens, dazu eines täglich in tiefere Gottesver-
gessenheit versinkenden, mit öfteren und ärgeren Ver-
letzungen der Nächstenliebe sich verschlimmernden, mit
lüsternen Empfindungen sich besudelnden Lebens, auf
Einmal zu entreißen. Wir können nicht, wie der
Landmann, der mit dem Schalle des hohlen Erzes
die schwärmenden Bienen zum Korbe lockt, Gedan-
ken und Emfindungen auf Einmal, von allen vier
Winden her, herbeirufen.

9. Darum haben von jeher edle, die hohe Bestimmung des Menschen erkennende Weisen, sowohl solche die dem natürlichen Lichte nachgingen, als die von göttlicher Offenbarung erleuchtet wurden, die stille Betrachtung empfohlen und geübet. Einige zogen sich auf Jahre zurück in die Einsamkeit, andre fanden sie auch selbst in Städten, mitten im Verkehr mit Menschen, sei es unter schattenden Bäumen, oder unter den Hallen der Tempel, sei es im stillen Zimmer. Pythagoras lebte Ein Jahr in einer Höhle, und das fünfjährige Stillschweigen, welches er seinen Jüngern auflegte, beweiset sowohl für seinen Ernst als für die folgsame Ehrerbietung seiner Jünger, aus deren Schulen Philosophen, Staatsmänner und Helden hervorgegangen, die das ganze Alterthum ehrte und bewunderte. Viele Stellen aus Platon's und Xenophon's Schriften zeugen von dem hohen Werthe, den der größte der Weisen Griechenlands, Sokrates, auf die stille Betrachtung legte, in welcher er das Leben der Seele, und die Vorbereitung auf ein ewiges Leben sah. Dreimal war Moses, allein mit Gott, vierzig Tage und vierzig Nächte, fastend auf dem Sinai, er "mit dem der Herr redete von Angesicht "zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde "redet" *). Vierzig Tage und vierzig Nächte fastete

*) 2. Mos. XXXIII, 11.

Elias einsam in Betrachtung, ehe der Herr Sich ihm offenbarte, nicht in vorgehendem Sturme, der die Felsen zerriß, noch im Erdbeben, noch im Feuer, sondern in stillem sanften Säuseln*). In der Einsamkeit ward, von Kindheit an, Johannes der Täufer, der Vorläufer des Sohnes Gottes **), er, von dem der Sohn Gottes Selbst sagt, daß "unter allen, die von "Weibern geboren worden, keiner größer sei als Jo"hannes der Täufer" ***), vorbereitet auf seinen heiligen Beruf; ja, der Sohn Gottes Selbst ward, "in "den Tagen Seines Fleisches" ****), nach Seiner Taufe, "vom Geiste in die Wüste geführt", wo Er vierzig Tage und vierzig Nächte Sich der Betrachtung hingab, vom Teufel Sich versuchen ließ †), den bösen Geist mit Schmach abfertigte, und durch Sein Beispiel uns lehrte, mit welchen Waffen dieser Feind zu bekriegen sei.

10. Alle Kirchenväter haben die stille Betrachtung empfohlen, alle haben sie geübet. Und die Kirche Gottes hat sie den Männern und Jungfrauen, welche, sich dem Dienste Gottes ganz widmen zu können, der Welt sich entziehen, von jeher zur Pflicht gemacht.

---

*) 3. Kön. (1. Kön.) XIX, 8 — 13.

**) Luc. I, 80.

***) Matth. XI, 11. Luc. VII, 28.

****) Hebr. V, 7.

†) Matth. IV, 1 — 11. Luc. IV, 1 — 13.

Heilige Männer und Frauen von allen Jahrhunderten haben die Gläubigen ermahnet, in so fern ihre Lebensweise es ihnen zuläßt, täglich, in bestimmter Zeit*), der Betrachtung und Beherzigung der göttlichen Eigenschaften, der göttlichen Erbarmungen, der Lehren unsers heiligen Glaubens und der Demüthigung über unsre Sünden, der Vorstellung des Lebens und des Leidens Christi, der Erforschung unsrer geistlichen Bedürfnisse, dem Schöpfen aus der Fülle göttlicher Gnaden obzuliegen. Nicht mit Leichtsinn, nicht oberflächlich, denn es gilt unser ewiges Heil! Nicht mit ängstlicher Scheu, denn wir legen uns, so wie wir sind, unserm himmlischen Vater dar, beten aus der Tiefe des Herzens sprachlos zu Ihm, halten Ihm dar das Verdienst Seines lieben Sohnes. Unser beständiges Bedürfniß ist Liebe zu Gott! Vermehrung dieser Liebe! Nach ihr müssen wir seufzen! flehen um sie! ringen nach ihr im Gebet! und wie der Erzvater, als er mit Gott rang, sagen: "Ich lasse Dich

*) Jeder kann durch die Erfahrung lernen, daß uns jene Uebung leichter und fruchtbarer wird, die wir zu bestimmter Zeit vornehmen. Da, dem wahren Sprüchworte nach, die Morgenstunde Gold im Munde hat, so ist es desto billiger, daß wir die Erstlinge des Tags, in Betrachtung und Gebet, unserm Herrn zum Morgenopfer darbringen, so wie die späte Stunde des Abends sich zum Abendopfer der vor Gottes allsehendem Auge angestellten Selbstprüfung am besten eignet.

icht ehe Du mich segnest!"*) So werden wir
oiß nicht ungesegnet bleiben!

11. Es wird nicht an Zerstreuungen aller Art
len. Die geringfügigsten Vorstellungen aus dem
neinen Leben werden manchmal wie eine Staub-
lke uns umgeben. Böse Gedanken werden aufstei-
t. Dann müssen wir den Staub nicht durch hef-
: Bewegungen des Geistes, die ihn nur noch mehr
egen würden, vertreiben wollen; sondern, wenn wir
gewahr werden, in vertrauendem Hinblick auf
tt uns ruhig halten, so wird er sich legen; und die
en Gedanken müssen wir mit Abscheu von uns ab-
fen, ohne uns von ihnen schrecken zu lassen, denn
m wir sie verabscheuen, schaden sie uns nicht.
s Opfer Abrahams war Gott darum nicht minder
hlgefällig, daß loses Gevögel darauf hinabfuhr,
n er scheuchte es**). Und sollten wir auch, im
mpfe wider eitle Zerstreuungen, nicht zur klaren
trachtung gelangen, so würde die Treue, mit wel-
: wir uns jener zu erwehren streben, Gott wohl
it minder als eine ungestörte Betrachtung gefallen,
r als eine die Seel' erquickende Beherzigung.

12. Will der Feind Gottes und der Menschen,
ch Erregung böser Gedanken, oder durch Vorstel-
g unsrer Sündhaftigkeit, uns den Muth und die

---

*) 1. Mos. XXXII, 26.

**) 1. Mos. XV, 10, 11.

Freudigkeit nehmen, uns Gott zum Opfer darzustellen, so müssen wir uns solches zur Demüthigung gereichen lassen, aber nicht laß werden in unserm Vertrauen! Eben dann müssen wir mit dem großen Apostel uns freuen, daß "die Kraft des Herrn am mächtigsten "sei in der Schwachheit" *). Dem Propheten Zacharias ward im Gesicht "der Hohepriester Josue gezeigt, "der vor dem Engel des Herrn stand, und Satan zu "seiner Rechten, auf daß er ihm widerstünde. Und "der Herr sprach zu Satan: Der Herr schelte dich, "Satan! Ja, der Herr schelte dich! . . . . Ist dieser "nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ward? "Und Josue hatte unreine Kleider und stand vor dem "Engel, welcher redete und zu denen, die vor Ihm "standen, sprach: Thut die unreinen Kleider von Ihm! "Und zu ihm sprach Er: Siehe, Ich habe deine "Sünde von dir genommen und habe dich mit Feier-"kleidern angethan." **) ***)

---

*) 2. Cor. XII, 9.

**) Zach. III, 1–4.

***) Daß an dieser Stelle, wie an vielen andern, der Ausdruck der Engel des Herrn den Sohn Gottes bedeute, ist offenbar, wie auch, daß der Herr (Jehova) von einem Herrn (Jehova) hier unterschieden werde, eben so wie in jener mosaischen Stelle: "Der Herr ließ Schwefel und Feuer reg-"nen vom Herrn, vom Himmel herab, auf Sodom "und Gomorrha." (1. Mos. XIX, 24.)

13. Die Uebung des innern, sprachlosen Gebets mehr Sache des Herzens als des Verstandes. ieb mir, Mein Sohn, dein Herz, und laß deine Augen Acht haben auf Meine Wege*).

14. Wenn wir mit Treue der herzlichen Liebe s Gott darstellen, mit der Gesinnung des from- n Knaben Samuel, als er dem Herrn, Der ihm s "Samuel!" antwortete: "Siehe, hie bin h! . . . . Rede Herr, denn Dein Knecht hö- et!" **) so werden wir Seine Stimme wohl nehmen. Sagt nicht der Sohn Gottes: "Wer ich liebet, der wird Mein Wort halten; und Mein ater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm mmen, und Wohnung bei ihm nehmen?" ***) gt Er nicht: "Siehe, Ich stehe vor der Thür, nd klopfe an; so jemand Meine Stimme hören ird, und die Thür' aufthun, zu dem werd' Ich ngehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und mit Mir." ****) Wollen wir Ihn hören, so kön- n wir Seine Stimme vernehmen, und dann müssen nur horchen. Es giebt eine Zeit der Geschäftig- , in welcher wir, wie die gottesfürchtige Martha, eiten und wirken sollen, aber die Zeit des innern

*) Sprüche Sal. XXIII, 26.
**) 1. Kön. (1. Sam.) III, 4, 9, 10.
***) Joh. XIV, 23.
****) Offenb. III, 20.

Gebets ist die Zeit des demuthvollen, liebevollen Hö-
rens, des Sitzens zu den Füßen Jesu mit der gott-
seligen Maria, und des Horchens auf Seine Rede.
Das ist, wie Jesus Selbst sagt, das Eine Noth-
wendige*).

15. Zum innern Gebet ermuntert uns Paulus,
wenn er sagt: "Erneuet euch im Geiste eures Ge-
"müthes!"**) Denn wie vermöchten wir das, ohne
Den, Der da spricht: "Siehe, Ich mache alles
"neu!"***).

16. Jeder Uebung kann sich ein Mißbrauch zur
Seite stellen. Das innere Gebet ist von einigen
Schwärmern auf eine Weise angepriesen worden,
durch welche es mehr verschrieen als empfohlen, und
dem Gespötte der Weltkluge, und auch solcher Schrift-
gelehrten, die das innere Leben nicht kannten, Preis
gegeben ward. Es ist eine gefährliche Schwärmerey,
das Wesen dieser Uebung darin setzen zu wollen, daß
die Seele in eine Art von Entzückung gerathen solle,
in welcher sie sich, ohne eigne Mitwirkung, den Ein-
flüssen Gottes so hingeben müsse, daß sie sich aller
klaren Vorstellungen, aller bestimmten Empfindungen,
aller Erregungen des Glaubens, der Hoffnung, der
Liebe, aller Erhebungen des Herzens, aller Bitten

*) Luc. X, 38 — 42.
**) Ephes. IV, 23.
***) Offenb. XXI, 5.

d Wünsche enthalten solle; ja, einige sind so weit
gangen, daß sie von einem Zustande geträumt ha-
n, in welchem jeder Blick auf sich selbst, sogar der
ick der Demuth, unerlaubt seyn soll, so wie auch
s Verlangen nach dem ewigen Heile, ja selbst das
rlangen nach Vermehrung der Liebe. Die auf
höchsten Standpunkt geführte Seele, sagen jene Leh-
r, soll, in völlige Ruhe versunken, sich wie ein lee-
s Gefäß anfüllen lassen von Gnaden der göttlichen
eimsuchung, und sich jeder Empfindung enthalten;
es sei die wahre Ruhe! die höchste Liebe sei das!
er diese Ruhe in sich störe, sei es durch ein Gebet,
är' es auch das Gebet des Herrn, oder durch Erre-
ng einer Empfindung des Dankes, oder des heilige-
n Verlangens nach Gott, der versündige sich schon
r wenig gegen diese Liebe! Der beraube durch Un-
ue sich der höchsten Begnadigung, und sinke auf
ie niedrigere Stufe hinab. Endlich haben einige
f der Stufenfolge ihrer gewähnten Vollkommenheit
i sich so verstiegen, daß sie behaupteten, ein solcher
eelenzustand der Willenlosigkeit, in welchem die hoch-
gnadigte Seele sich so sehr dem Willen Gottes hin-
be, daß sie selbst nichts wolle, sondern gleichgültig
über ihr ewiges Heil und über alle Gnaden, die
von Gott erhalten könne, daher nicht verlangen
er beten solle noch wolle, könne ein dauernder Zu-
nd werden!

17. Fern sei es von uns, diese Schwärmer für

Heuchler zu erklären, aber wer sieht nicht ein, daß ihr Irrwahn so gefährlich als unsinnig sei! Zu welchem Stolze mußten sie, welche die wahre Demuth im höchsten Grade zu haben glaubten, gelangen, indem sie glaubten, daß sie über alle Mittel, welche Gott zu unserm Heile geordnet hat, erhaben wären! Wähnten sie in einem höheren Zustande zu seyn, als Jesaias war und die Seraphim, die er sah vor dem Throne des Herrn, als sie mit zweien Flügeln ihr Antlitz, mit zweien Flügeln ihre Füße bedeckten, mit zweien Flügeln flogen, und einer dem andern zuriefen: "Heilig, "heilig, heilig ist der Herr Sabaoth, die ganze Erde "ist Seiner Ehre voll!"*) Wähnen sie sich über Paulus erhaben, der nicht nur seine Corinthier ermahnte, gleich den Wettkämpfern der griechischen Spiele, "zu laufen, daß sie den Kampfpreis erlangen "möchten", sondern auch von sich selbst sagt, "er "laufe, er fechte, er betäube seinen Leib, und bringe "ihn unter's Joch, auf daß er nicht, nachdem er an"dern geprediget habe, selbst verwerflich werde?"**) An die von Philippi schreibt er: "Nicht daß ich's "schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich "jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, "nachdem ich von Jesu Christo dazu ergriffen war. "Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß

*) Jes. VI. 1—3.

**) 1 Cor. IX, 24—27.

"ich es ergriffen habe; Eines aber sage ich: ich ver-
"gesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach
"dem, was da vorn ist; und jage nach dem vorge-
"steckten Ziel, zum Kampfpreise, welchen vorhält der
"himmlische Beruf Gottes in Christo Jesu."*) Dür-
fen wir uns noch wundern, wenn eine wohlmeinende
Schwärmerinn, welche sehr bekannt mit der heiligen
Schrift war, aber dennoch für sich und für ihre An-
hänger ein andres Mittel, zur Vollkommenheit zu ge-
langen, gefunden zu haben wähnte, als selbst die
Apostel, welche uns das Gebet, die Wachsamkeit, das
Ringen nach dem ewigen Heile anempfehlen, wenn,
sag' ich, Madame Gyon sich für die Braut des Ho-
henliedes hielt? Gott erbarmte Sich ihrer, die sich
nie von der Kirche hatte trennen wollen, welcher sie
auch bis zum letzten Athemzuge huldigte; aber nicht
wenige lassen sich noch durch ihre Schriften verlei-
ten, und andre verwechseln die eingebildeten und nich-
tigen Träume dieser Schwärmerinn mit dem, was hei-
lige Seelen im innern Gebet erfuhren, zu welchem
die Kirche Gottes ihre Gläubigen allezeit ermuntert
hat. Wer an ihren Brüsten die lautre Milch der
Lehre einsauget, und nicht eigne Pfade gehen will,
der wird weder schwärmen mit übersichtigen Phanta-
sten, noch auch hohnlächeln mit kurzsichtigen Weltlin-

*) Phil. III, 12—14.

gen über die göttliche Heimsuchung, in welcher der Herr Seine Gnaden über Seelen, die sich Ihm ganz hingeben, ausschüttet.

"Wie köstlich, o Gott, ist Deine Gnade!
"Unter dem Schatten Deiner Flügel schützest die Kinder der Menschen Du!
"Du sättigest aus der Fülle Deines Hauses sie!
"Du tränkest mit Wonne sie wie mit einem Strom!
"Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens!
"In Deinem Lichte schauen wir das Licht!" *)

18. Aber weder sind die Heimsuchungen Gottes sich immer gleich, noch auch bestimmt die Süße der Empfindung, mit welcher die Seele gelabet, die Größe des Segens, welcher ihr ertheilet wird.

19. Jede Seele, die sich Gott zu heiligen von ganzem Herzen wünschet, und sich Ihm in Demuth darstellet, wird gewiß von Ihm heimgesucht, aber nicht immer auf fühlbare Weise.

20. Gottselige Lehrer, welche mit den Wegen Gottes bekannt waren oder bekannt sind, stimmten und stimmen alle darin überein, daß manche Seelen mit dem labenden Gefühl der Gnade oft und reichlich erquickt werden, und andre nicht. Manchmal werden solche, die noch schwach im Glauben und in der Liebe sind, unaussprechlich erfreuet, da hingegen andre,

*) Ps. XXXV, 8—10.

welche schon stark sind im Guten, gleichsam in der Dürre gelassen werden. Die noch zarte Pflanze bedarf der wässernden Hand, indeß eine andre, die schon tiefe Wurzeln schlug, desto mehr erstarket, wenn sie durchwittert wird vom scharfen Ostwind und von des Mittags sengendem Strahl. Der Schwache wird erfrischt mit Labsal; der Starke wird geprüft mit Leiden der Seele, auf daß er, bewähret durch Trübsal, desto vollkommner werde. Jedem giebt Gott nach seinen Bedürfnissen und zu Seiner Zeit.

21. Unser Heiland stellte Sich, als wollte Er durch den Flecken Emmaus durchgehen, auf daß das Verlangen der beiden Jünger, die Ihn zwar nicht für Den, Der Er war, erkannten, aber Ihn liebten, weil Er von Ihm mit ihnen sprach, desto lebhafter werden möchte*). So scheint Er machmal liebenden Seelen Sich ihnen entziehen zu wollen. Dann senket sich ihre Sonne, dann fürchten sie, umnachtet zu werden, dann rufen sie mit jenen Jüngern: "Bleibe bei uns, "denn es will Abend werden, und der Tag hat sich "geneiget!"**)

22. Heilige Seelen haben oft Jahre lang der Empfindung Seiner Näh' entbehren müssen, aber desto kräftiger wirkte Seine verborgne Gnade auf ihren Glauben, auf die Treue ihrer Liebe, auf die Beharr-

*) Luc. XXIV, 28.
**) Luc. XXIV, 29.

keit ihrer Hoffnung und auf den Wachsthum ihrer Demuth. Sie sahen Ihn nicht, weil Er in ihnen war. Er kräftigte sie; und indem sie sich Seines Zuspruchs für unwürdig hielten, — wie denn auch die Heiligen an uns für sich Seines Zuspruchs nicht würdig sind — walleten sie mit unerschütterter Standhaftigkeit Ihm nach auch im Dunkeln, bis sie Ihn fanden, "Den ihre Seele liebte" *), bis "Er sie küßte "mit dem Kusse Seines Mundes" **).

23. Aber auch zur Züchtigung entzieht Er Sich manchmal denen, die durch Süße des Labsals sicher zu werden beginnen, oder Gnaden als ein Eigenthum ansehen, und auf ihnen beruhen wollen, die ihnen nur verliehen wurden.

24. Es wäre ein großer und gefährlicher Irrthum, wenn Seelen solche Gnaden, die ihnen als Mittel verliehen werden, zur höchsten Gnade, der Vereinigung mit Gott, zu gelangen, für diese höchste Gnade selbst hielten. So wenig wie der Thau des Himmels, welcher die Pflanze tränket, ihre Frucht ist, deren Gedeihen er befördern soll, so wenig sind angenehme Empfindungen der Nähe Gottes das Höchste, was Er uns bestimmt. Im wohlthätigen Lichte Seiner Heimsuchung blühen fromme Seelen, aber die Blüthe wird fallen und der Baum wird zu

*) Hohe Lied I, 7.
**) Hohe Lied I, 1.

rauchen scheinen, wenn er die noch unscheinbare Frucht
insetzt!

25. Das Eine Nothwendige ist das Beharren im
Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung und in der
Demuth, ohne welche sich Glaube, Lieb' und Hoffnung
verflüchtigen, ehe die Seele deß inne wird.

26. Täuschung ist gefährlich! Aber die Kinder
Gottes laufen keine Gefahr, sich zu täuschen, so lang'
ihr Glaube sich lebendig erweiset in guten Werken
und in Vermeidung der Sünde; so lang' ihre Liebe
zu Gott sich kräftig erweiset in wahrer Liebe zum
Nächsten, und so lange die Demuth sie lehrt, daß
wir "ohne den Sohn Gottes nichts vermögen". "Dann
'bleiben sie in Ihm und Er in ihnen; Er ist dann
'der Weinstock, sie sind die Reben, und der Wein-
'gärtner ist Sein Vater" *).

XV.

1. Wer im kalten Winter frühe Morgens ein Feuer
im Kamin anzündet, der wird sich der wohlthätigen
Wärme nicht lang' erfreuen, wenn er nicht auch das
Feuer unterhält. So handeln gleichwohl viele Chri-
sten. Sie halten ihr Morgengebet, und einige, deren

*) Joh. XV, 1—5.

Zahl doch schon klein ist, suchen auch in der stillen Betrachtung des innern Gebets sich vor Gott zu sammeln, und gehen täglich in das Haus des Herrn. Sie suchen sich vor Gottes Angesicht zu sammeln, fassen auch wohl manchen guten Entschluß.

2. Aber wie bald verflüchtigen sich ihre guten Gedanken, ihre guten Empfindungen, ihre guten Entschlüsse! Erst am Abend werden sie vielleicht, wenn sie sich etwa offenbarer Sünden während des Tages schuldig machten, ihrer Untreue gewahr. Eine heilsame Schaam wirket in ihnen Entschlüsse, welche sie des Morgens erneuen, aber auch diese werden vereitelt, wie die vorigen. Jahre lang leben sie so hin. Sie gleichen dem Sisyphus der griechischen Fabel, welcher verdammt war, in der Hölle einen großen Stein aus der Tiefe auf den Gipfel eines Berges hinauf zu wälzen. Er wälzete und wälzete, aber immer, eh' er den Gipfel erreichte, rollte der Stein wieder in die Tiefe hinab.

3. Der fruchtlosen Arbeit müde, werden solche Christen muthlos, entsagen dem innern Gebete, werden auch für das mündliche Gebet immer lauer; vielleicht gar ungläubig an der Kraft des Gebets, sonach an der Religion; oder sie fahren fort, in todtem Glauben zu beten und in todtem Glauben zu leben, ähnlich einer Pflanze, die in dürrem Erdreiche kaum noch grünet, keine Blüthen trägt, daher auch keine Frucht.

4. Und doch hatten sie im Anfang eines neuen Wandels etwas von der Kraft der Gnade gekostet, im mündlichen und im innern Gebet, aber sie haben es verwahrloset und murren gleichwohl vielleicht innerlich über die Unbehaglichkeit ihres Zustandes, aus welchem ja doch, meinen sie, die Gnade sie wohl hätte befreien mögen.

5. Solche träge, laue, undankbare Seelen möchten wohl beherzigen, was Gott den Israeliten zurufen ließ durch den Mund des Propheten Osee:

"Was soll Ich dir thun, o Ephraim?"
"Was soll Ich, o Juda, dir thun?
"Eure Frömmigkeit ist wie ein Morgengewölk,
"Wie früher, bald hinschwindender Thau!"*)

6. Verwechslung der Mittel mit dem Zweck ist ein gewöhnlicher und schädlicher Irrthum der Menschen in allen Dingen, vorzüglich im Geistlichen. Wer das Mittel für den Zweck ansieht, wird es bald für unwirksam halten, weil er sich getäuscht findet. Der Täuschung Grund liegt aber nicht im Mittel, sondern in ihm selbst. Der Zweck aller göttlichen Heilsanstalten für die Menschen ist deren Versöhnung mit Gott, deren Vereinigung mit Gott. Diesen Zweck zu erreichen, müssen wir alle Mittel, welche Er uns darreichet, ergreifen. Umsonst würde beten, wer

*) Osee (Hosea) VI, 4.

die heiligen Sakramente aus Geringschätzung verscheben vernachlässigte. Umsonst auch würde, wer nicht beten wollte, seine Zuflucht zu den heiligen Sakramenten nehmen.

7. Mit geringem Nutzen wird der alle diese Mittel anwenden, der nur bei Gebrauch derselben an Gott denkt; und er denket auch dann nicht an Gott, wie wir an Ihn denken sollen; denn wenn er das thäte, so würde er auch im Laufe des Tages an Gott denken.

8. "Ich bin", so sprach der Herr zu unserm geistlichen Vater Abraham, "Ich bin der Allmächtige "Gott, wandle vor Mir und sei vollkommen."*)

9. Vor Gott wandeln, das heißt, Gottes Allgegenwart auf lebendige, wirksame Weise beherzigen; immer mehr und mehr daran denken, daß Sein allsehendes Aug' uns allzeit schauet; daß Er, Dem nichts klein, weil nichts Ihm groß ist, auf jeden von uns schauet, gleich als wäre jeder einzelne Mensch der einzige Gegenstand Seines Schauens, Seiner Obhut, Seiner strafenden Gerechtigkeit oder Seiner erbarmenden Liebe.

10. Daher nicht nur unsre unmittelbar sich auf Seinen Dienst beziehenden Handlungen, sondern unser ganzes Leben Gottesdienst seyn muß, weil wir

*) 1 Mos. XVII, 1.

, was wir thun oder was wir lassen, thun oder
n sollen, mit Rücksicht auf Ihn, Gottes wegen.
schreibt der Apostel Paulus an seine Corinthier:
sei, daß ihr esset oder trinket, oder was ihr thut;
hut es alles zu Gottes Ehre." *)

11. In zwiefacher Beziehung können wir thun,
wir thun zu Gottes Ehre; in Beziehung auf uns
und in Beziehung auf den Nächsten, aber im=
um Gottes willen.

12. In Beziehung auf uns selbst, wenn wir bei
was wir thun oder lassen, streben, Ihm wohl=
lig zu handeln; wenn wir aufrichtig beten: "Lehre
h thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du
mein Gott, Dein guter Geist führe mich auf
ner Bahn" **), und unser ganzes Bestreben von
Wunsche des göttlichen Wohlgefallens beleben
n.

13. In Beziehung auf unsern Nächsten, wenn
aus Liebe zu ihm, welche gegründet ist auf Liebe
Gott, gewissenhaft vermeiden, ihm Anstoß zu ge=
selbst durch an sich erlaubte, aber nicht von der
ht uns vorgeschriebene Handlungen.

14. Daß der Apostel in der oben angeführten
le auf diese Pflicht gegen den Nächsten Rücksicht
n, ist offenbar, denn er setzt hinzu: "Gebet we=

*) 1 Cor. X, 31.
**) Ps. CXLII, 10.

"der den Juden Anstoß noch den Griechen, noch auch
"der Gemeine Gottes, gleichwie auch ich in allen
"Dingen mich allen gefällig zu machen strebe, und
"nicht suche meinen Nutzen, sondern den Nutzen vie-
"ler, auf daß sie gerettet werden." *)

15. Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten müssen uns immer die Richtschnur ziehen bei allem unsern Thun und Lassen.

16. Nach dieser Richtschnur zu wandeln, vor Gott zu wandeln, bedürfen wir großer Wachsamkeit. Unser Heiland sprach zu Seinen Jüngern: "Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung "fallet." **) Und anderswo: "Was Ich euch sage, "das sag' Ich allen: wachet!" ***)

17. Zu dieser geistlichen Wachsamkeit zu gelangen, sollen das Gebet und die innere Betrachtung uns beförderlich seyn.

18. Sehr schön schreibt der große und liebenswürdige Fenelon an seinen würdigen königlichen Zögling, den Herzog von Bourgogne, den Gott früh hinwegnahm, vielleicht weil sein Volk eines solchen Königs nicht werth war:

19. "Um Gottes willen, lassen Sie das innere "Gebet Ihr Herz nähren, wie die Speise Ihren Leib!

*) 1. Cor. X, 32, 33.
**) Matth. XXVI, 41.
***) Marc. XIII, 37.

"Das zu bestimmten Stunden gehaltne innere Gebet
"werde für Sie eine Quelle der Vergegenwärtigung
"Gottes, während des Tages; und die oft am Tage
"wiederholte Vergegenwärtigung Gottes sei eine Er-
"neuerung des inneren Gebets. Dieser kurze und
"liebevolle Hinblick auf Gott erfrischt den ganzen
"Menschen, stillt seine Leidenschaften, führt mit sich
"Licht und Rath für eintretende wichtige Fälle, unter-
"wirft sich nach und nach den ganzen Menschen, und
"macht, daß man seine Seele in Geduld besitze, oder
"vielmehr, daß man sie von Gott besitzen lasse. Er-
"neuet euch im Geiste eures Gemüths!" *)

20. Der Sohn Gottes ward auch darum des Menschen Sohn, auf daß Er uns das höchste Beispiel der Heiligkeit gäbe. Also weissagte von Ihm der große Prophet:

"Empor wird sprossen ein Zweig aus Isai's Stamm,
"Ein Sprößling seiner Wurzel wird fruchtbar seyn!
"Und auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn,
"Der Weisheit und des Verstandes Geist,
"Der Geist des Raths und der Kraft,
"Der Erkenntniß Geist und der Frömmigkeit,
"Und Sein Athmen wird seyn in der Furcht des
Herrn!" **)

21. Kräftiger konnte wohl selbst der heilige Se-

*) Eph. IV, 23.
**) Is. XI, 1 — 3.

her in menschlicher Sprache den ununterbrochnen Umgang der allerheiligsten Seele des Menschensohns mit dem himmlischen Vater nicht ausdrücken, als in den Worten:

"Sein Athmen wird seyn in der Furcht des Herrn!"

Unser natürliches Leben wird ja in uns erhalten, durch beständiges Ausathmen der zuvor eingeathmeten, und durch Einathmen frischer Luft. Auf ähnliche Weise sagt unser Heiland: "Meine Speise ist die, daß Ich "thue den Willen Deß, der Mich gesandt hat, und "vollende Sein Werk." *)

22. Nichts vermag so sehr uns auf dem Wege des Wandels vor Gott zu fördern, als die ernste Betrachtung und die selige Beherzigung der Lehren und des Lebens Jesu Christi, unsers Bruders, unsers Herrn und unsers Gottes. Die heiligen Evangelien enthalten in wenigen Worten den Inbegriff der tiefsten Weisheit, und der höchsten Tugend, in holdester Liebenswürdigkeit. Nicht nur finden wir in den Reden und Thaten unsers Heilandes Vorschrift und Beispiel für jede Lage, für jeden Fall, in welchem wir uns befinden mögen, sondern es gehet aus ihnen ein so warmer, belebender, seelenwandelnder, heiligender Hauch der ewigen Wahrheit hervor und der ewigen Liebe, daß wir mit ihm göttliche Kraft einathmen, ja

*) Joh. IV, 34.

ihr und mehr dem Sohne Gottes Selbst verähnet werden, wofern wir sie mit Einfalt, unter innigiger Anrufung des heiligen Geistes, mit Demuth und mit Liebe lesen.

23. Sie enthalten die Geschichte des Sohnes Gottes, Der "von einem Weibe geboren und dem Gesetz unterordnet ward, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen" *). Sie erzählen uns von Seiner wunderbaren Geburt, übergehen fast mit gänzlichem Stillschweigen Seine Jugend, theilen uns wenige Seiner göttlichen Reden mit, und wenige Seiner göttlichen Thaten **), berichten uns dann Seine Leiden, Seinen versöhnenden Tod, Seine Auferstehung, Seine Himmelfahrt.

24. Aber wie reichhaltig ist das Wenige, was sie uns von Seiner göttlichen Lehre mittheilen! was sie von Seinen göttlichen Thaten uns erzählen! Einzelne Reden, einzelne Thaten, aber welche vollständige Lehre geht aus ihnen hervor! Er, Der "göttliches Wesens war und, es nicht für einen Raub hielt, daß Er Gott gleich war" ***), gibt uns in Seinem Verhältnisse zu Seinem himmlischen Vater, in welches Er, aus Liebe zu uns, als Mensch getreten war, so wie in

---

*) Gal. IV, 4. 5.

**) Joh. XX, 30. 31. Joh. XXI, 35.

***) Phil. II, 6.

menschlichen Verhältnissen, ein Beispiel der Heiligkeit, der Liebe, des höchsten Ernstes, und der freundlichsten Milde, welches jedes unbefangene Herz mit einer Ehrerbietung und Liebe erfüllen muß, wie sie nur für Ihn empfunden werden können, wie nur Er sie verdient. Nicht nur zeigt Er uns den Pfad, den wir Ihm, Der da ist "der Weg, die Wahrheit und das "Leben", nachwandeln sollen, weil "niemand zum "Vater kommt als durch Ihn"*); sondern Er verheisset uns auch die Kraft zu Seiner Nachfolge, und Seine Verheissung bewähret sich seit beinahe zwei Jahrtausenden. Obgleich die Zahl derjenigen, welche Seine wahrhaftigen Jünger sind, klein ist in Vergleichung mit denen, welche nur mit dem Munde bekennen, so hat dennoch das Evangelium die Gestalt der Erd' erneuet, die Sitten gereiniget und gemildert, neue Tugenden gelehrt, von welchen die Menschen, ehe dieses neue Licht aufging, keinen Begriff hatten, und zeigt noch täglich an denen, welche bei diesem Lichte wandeln, was die Menschheit schon hienieden seyn würde, wenn es von der Mehrheit der Menschen angenommen, von der Mehrheit ihm nachgelebet würde. Ich sage von der Mehrheit, nicht von allen; denn Unkraut war immer unter diesem Waizen, und die schönsten Tugenden des Christenthums, die Geduld, die Standhaftigkeit, der christliche Muth, die bewahrte Unschuld

*) Joh. XIV, 6.

: bösen Beyspielen, die Versöhnlichkeit, das un-
ìtterliche Vertrauen in Gott, die Liebe zu den
;en, diese evangelischen Tugenden würden ihren
n Wachsthum nicht erreichen, nicht so weit ihren
thätigen Schatten verbreiten, nicht solche Düfte
alischer Blüthe duften, nicht so herrliche Früchte
)ie Ewigkeit tragen, wenn sie nicht geübet wür-
im Verkehr mit den Kindern der Welt, deren Ver-
heit selbst zur Vervollkommnung der Kinder Got-
zur Verherrlichung "des Urhebers und Vergel-
; unsers Glaubens"*) dienen muß.

25. "Seine Gebote sind nicht schwer!" Sein
ʒ ist das "vollkommene Gesetz der Freiheit"**)
n, die ihm aus Liebe zu Gott nachleben, so wie
, aus Liebe zu uns, es uns gab. Wer es hält,
n Herz wird schon hienieden erfüllet mit "dem
)en Gottes, der höher als alle Vernunft ist"***),
die bloße Vernunft uns, in Absicht auf göttliche
je, keine gegründete Beruhigung, auch keinen
en, noch weniger vollständigen Unterricht über un-
Pflichten, und durchaus keine Kraft zur Erfüllung
lbigen verleihen kann. Von diesem Frieden Got-
agt der Apostel, daß "er unsre Herzen und Ge-

) Hebr. XII, 2. 1. Joh. V, 3.

) Jac. I, 25. II, 12.

) Phil. IV, 7.

"danken in Jesu Christo bewahre"*), weil er den wahren Christen die Göttlichkeit des Gesetzes bewährt, und sie einstweilen durch himmlische Ruhe, durch seliges Gefühl der Gnade Gottes und durch freudige Erwartung ewiger Seligkeit belohnt.

26. Entsetzet sich unsre sinnliche Natur vor der Idee der gewissenhaften Nachfolge des Sohnes Gottes; glaubt sie in ihr nur Entbehrung und Zwang zu sehen, so widerfährt ihr das, weil "der natürliche "Mensch nichts vernimmt von dem, was des Geistes "Gottes ist; es ist ihm eine Thorheit, und er kann "es nicht erkennen, weil es auf geistliche Weise muß "beurtheilt werden"**).

27. Wer auf die Stimme des Sohnes Gottes hört und Ihm nachwandelt, dem wird diese Nachfolge immer leichter. Er bedarf nicht, wie die Weltlinge wähnen, mit ängstlicher Furcht auf dem Lebenswege zu gehn. Ein Wandrer, der auf dem rechten Wege gehet, sieht sich nicht bei jedem Schritte bang' um; der Steuermann fürchtet nicht zu irren, wenn er nach der Richtung lenkt, die der Compaß angiebt; so wandelt der Pilger Gottes, im Vertrauen auf Seine Gnade, mit Vorsicht, aber auch mit Freudigkeit, nie den Weg lang' aus den Augen lassend, aber öfter emporschauend zu Gott; denn er spricht mit dem könig-

*) Phil. IV, 7.

**) 1. Cor. II, 14.

n Sänger: "Der Herr ist mein Licht und mein
il, wen soll ich fürchten? Der Herr ist meines
vens Kraft, vor wem soll ich zittern?"*)

28. Die eitlen Bestrebungen des Weltlings be-
tigen die Seele mehrentheils mühseliger, als die
ssenhafte Wachsamkeit des Christen, und wie eitel
leichwohl des Weltlings Ziel! Dennoch findet er
ithalben Nebenbuhler, sein Bestreben mag seyn
hes es wolle!

29. Im Wandel vor Gott findet der Christ keine
enbuhler. Die Genossen seiner heiligen Pilger-
ft zur himmlischen Jerusalem sind zugleich seine
ülfen. An dem Glauben, an der Hoffnung, an
Liebe des einen entzündet sich der Glaube, die
fnung, die Liebe des andern, so wie viele Lichter
o heller aufflammen, je näher sie einander stehn.
Weltling rechnet auf seine Klugheit oder auf sein
ück, verrechnet sich oft, und der ihm immer furcht-
vorschwebende Tod ergreift ihn, früh oder spät
fern im flüchtigen Leben von spät die Rede seyn
n), der Tod ergreift ihn und zieht ihn zur Re-
schaft über alle seine eitlen Bestrebungen, für die
verscherzte das Eine Nothwendige!**) Der wahre
rist kann jeden Augenblick Rechenschaft ablegen von
n Pfunde, das ihm von Gott anvertrauet ward.

*) Ps. XXVI, 1.
**) Luc. X, 42.

und ruft Gott Ihn zu Sich, so ruft Er ihm zu: "Geh "ein in die Freude deines Herrn!" *).

30. Die öftere Betrachtung und Beherzigung des Lebens Jesu Christi, in Verbindung mit dem Wunsche, Ihm ähnlich und immer ähnlicher zu werden, wird je mehr und mehr in dem, welcher dieser heiligen Uebung obliegt, sich zu einem vollständigen Ideale ründen, durch welches die einzelnen Züge des Gottmenschen sich zum lebenathmenden Gemälde gestalten, welches das Innerste des Herzens bewahret und heiliget, und ihm Rath und Licht gewährt, wenn er in vorkommenden Fällen sich fragt: Wie würde dein Heiland in diesem Falle geurtheilt, geredet, gehandelt haben? Wer nicht mit leitendem Wunsche, daß die Antwort seiner natürlichen Neigung schmeicheln möge, dieses Orakel — man verzeihe mir den Ausdruck — befragt, der wird Rath und Licht erhalten. Eifrig im Dienste Gottes, wird er nie vergessen, daß Uebung der Nächstenliebe Gott der wohlgefälligste Dienst sei; aber er wird auch bewahrt bleiben vor weichlicher Menschengefälligkeit, die von der ächten Menschenliebe oft eben so, ja weiter entfernt ist, als mürrische Strenge. Derselbige Apostel, der da sagt, daß er "sich allen gefällig mache", daß er nicht suche "seinen Nutzen, sondern den Nutzen vieler, daß sie

---

*) Matth. XXV, 21. 23.

"gerettet werden"*), der sagt anderswo: "Strebe
"ich nun nach der Gunst der Menschen, oder nach
"dem Beifall Gottes? Oder suche ich den Menschen
"mich gefällig zu machen? Wenn ich noch suchte
"den Menschen zu gefallen, so wär' ich nicht ein
"Knecht Christi"**).

31. Die Eigenliebe, unsre ärgste Feindinn, welche wir so gern verwechseln mit der wohlgeordneten Selbstliebe, die sich Gott unterwirft und sich nicht über den Nächsten erhebt, den wir lieben sollen wie uns selbst; die Eigenliebe, welche seit dem Falle Adams in jedem seiner Kinder das Ich an die Stelle Gottes setzen will; die Eigenliebe, aus deren bittern Wurzel alle Untugend sprosset, wird in diesem Leben in keinem Menschen ganz vertilgt, obgleich die Gnade ihr die Herrschaft über die Kinder Gottes nimmt. Sie darf ihnen nicht mehr in ihrer eignen Gestalt Befehle geben, aber sie nimmt manchmal den Schein der Liebe zu Gott an und flüstert ihnen bösen Rath ein. Ward sie verletzt, so will sie ihre Empfindlichkeit für heiligen Eifer gelten lassen; oder, wenn ihr geschmeichelt ward, ihre strafbare Gefälligkeit für Liebe zum Nächsten. So will sie Ungebundenheit als evangelische Freiheit erscheinen lassen; Gleichgültigkeit als Duldsamkeit; Unduldsamkeit als Eifer. Kurz, sie

*) 1. Cor. X, 33.

**) Gal. I, 10.

empfiehlt uns das Böse unter der Larve des Guten, und weiß jeden bei seiner ihm eigenthümlichen Schwäche zu fassen. So trachtet auch der Feind Gottes und des Menschen, "der da umhergehet wie ein "brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge"*), er, vor dem der Sohn Gottes den Petrus warnte, dieser trachtet Fromme, die gegen ihre Schwäche auf ihrer Huth sind, dadurch zu täuschen, daß er ihnen gute Gedanken und Entschlüsse als Regungen der Eigenliebe verdächtig zu machen, und sie zu Schritten zu verleiten sucht, welche an sich unrecht und ihrer natürlichen Gemüthsart zuwider sind. Wie soll der Christ diesen so verschiednen Fallstricken entgehen? Wie anders, als durch immer erneueten Vorsatz den Willen Gottes zu thun, und durch Gebet! "Lehre mich "thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein "Gott, Dein guter Geist führe mich auf ebener "Bahn!"**)

32. So lange der Wunsch, den Willen Gottes zu thun, die Seele des geistigen Lebens, im Christen bleibt, und ihn das Gefühl des eignen Unvermögens nicht verläßt, können keine Feinde seines Heils, weder die Welt, noch der Teufel, noch das natürliche Verderben seines Herzens ihm gefährlich werden. Das Mißtrauen in sich selbst ist sein Schild, das

*) 1. Petr. V, 8. Luc. XXII, 31.

**) Ps. CXLII, 10.

Vertrauen in seinen Gott ist sein Schwerdt. Dieser Rüstung vermag kein Feind zu widerstehen. Straucheln wird er manchmal, selten fallen, und fällt er auch aus Unbedacht, so richtet Gott ihn wieder auf, und sein Fall selbst gereichet, weil zur Vermehrung der Demuth und des Vertrauens in Gott, ihm zum Heile.

33. Darum ermahnet der Apostel Paulus die Hebräer also: "So laßt nun euer Vertrauen nicht "fahren, welches große Vergeltung hat. Der Geduld "bedürfet ihr, auf daß ihr, den Willen Gottes "thuend, die Verheißung*) empfahet. Denn um "eine kleine, ja kleine Zeit, wird kommen, Der da "kommen soll, und nicht säumen. Der Gerechte aber "wird seines Glaubens leben**); wofern er aber za-"get, wird Meine Seele kein Wohlgefallen an ihm "haben. Wir aber sind nicht von denen, die da zagen "zum Verderben, sondern die da halten am Glauben, "zur Erhaltung der Seele."***)

---

*) "Die Verheißung" das heißt, nach einem gewöhnlichen Hebraismus, den Gegenstand der Verheißung. So heißt oft bei den Schriftstellern des neuen Testaments der Gegenstand der Hoffnung die Hoffnung; der Gegenstand der Liebe die Liebe; auf gleiche Weise sagen wir: Er ist meine Hoffnung, statt: Ich hoffe auf ihn; Er ist meine Liebe, statt: Ich liebe ihn.

**) S. Habak. II, 4.

***) Hebr. X, 35—39.

34. Je länger der Christ auf dem Wege des Heiles wandelt, desto mehr nimmt er auch zu an Erfahrung, und diese muß er nicht außer Acht lassen, durch sie gelangt er zum feinen Gefühl der Unterscheidung, welches Paulus den Gläubigen zu Philippi empfiehlt, in diesen Worten: "Darum bete ich, daß "eure Liebe je mehr und mehr zunehme an Erkennt-"niß und an Urtheil*), daß ihr erkennen möget die "Unterschiede, und seyn möget lauter und unsträflich "am Tage Christi, und erfüllet werdet mit Früchten "der Gerechtigkeit, die da kommen durch Jesum Chri-"stum, zur Ehre und zum Lobe Gottes." **)

35. Aber selbst dieser feine Tact, den die Erfahrung gewährt, wird oft fehlschlagen, wenn nicht wahre Einfalt des Herzens, welche nichts will als den Willen Gottes, in uns waltet.

36. Sehr schön sagt der weise und gottselige Thomas von Kempen: "Auf zwei Flügeln wird der "Mensch von der Erd' erhoben, der Einfalt nämlich "und der Lauterkeit. Einfalt muß in der Absicht "seyn, Lauterkeit in der Zuneigung. Die Einfalt "hat Gott zum Ziel, die Lauterkeit ergreifet Ihn, und

*) "Urtheil" das Wort der Urschrift: αισθησις drückt jede Art der Wahrnehmung aus, der Sinne, des Verstandes, der Empfindung. Hier spricht der Apostel von dem feinen Tact, der durch die Erfahrung entsteht, und durch sie auch vermehrt wird.

**) Phil. I, 9 — 11.

tet Ihn .... Wofern du nichts anders als das
ohlgefallen Gottes und das Wohl des Nächsten
hst, so wirst du der innern Freiheit genießen.
ünd' es richtig um dein Herz, so würde jedes
schöpf dir ein Spiegel des Lebens, und ein Buch
liger Lehre seyn." *)

37. Einfalt, Demuth, Liebe, lassen sich im wah-
Christen nicht trennen, kaum sich sondern in der
tellung. Die Liebe ist Licht dem Haupte, heilige
h dem Herzen. Wie der Lichtstrahl sich in sieben
en bricht, so gehen alle Tugenden hervor aus
, vereinigen sich wieder in Liebe.

38. Wo, durch Gottes Gnade, diese Lieb' in
Vollkommenheit waltet, da wird, (wenn gleich
Mensch noch manche Schwächen behält, und man-
unwillkührlichen Fehltritt thut,) das Ebenbild
es wieder in ihm hergestellt, und sein ganzes
n wird Harmonie. Sein Leben ist ein Lobge-
"Der Friede Gottes, welcher höher als alle
nunft ist, bewahret sein Herz und seine Gedan-
in Christo Jesu" **), und die Einfalt seines,
kein andres Trachten gestörten Sinnens und
s, giebt ihm in der höchsten aller Bestrebungen
gediegne Kraft, wie sie in seinen niedern Bestre-
en kein Weltling haben kann. Selbst in zeit-

De imitat. Christi, II, IV, 1.
Phil. IV, 7.

lichen Verhältnissen und Geschäften giebt diese Einheit der Kraft und des Willens dem wahren Christen oft eine Klarheit der Umsicht, einen Nachdruck im Wirken, und eine freie Grazie im Handeln, welchen die Welt, ohne sie zu begreifen, dennoch ihre Bewundrung nicht versagen kann.

39. "Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz- "lich, sie hat die Verheißung dieses und des zukünf- "tigen Lebens." *) So schreibt der Apostel Paulus an seinen Jünger, den Bischof Timotheus. Daß dem so sei, würde allgemeiner einleuchten, wenn die Zahl der Vollkommenen nicht so klein wäre. Wenn wir mehr Beispiele sähen von Heiligen, die mit dem großen Apostel sagen könnten: "Ich lebe, doch nicht "mehr ich, sondern Christus lebet in mir; was ich "aber nun lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben "des Sohnes Gottes, Der mich geliebet, und Sich "Selbst für mich dargegeben hat." **)

40. Man wird vielleicht sagen: Aber Paulus war ein Apostel! Sagen wir lieber, der Apostel war auch ein Mensch! Stellen wir uns kein nahes Ziel! Sonst möchten wir das nahe weniger erreichen als ein fernes, das wir mit mehr Liebe zu erreichen suchten! "Elias war ein Mensch, gleichen Schwächen der

*) 1. Tim. IV, 8.

**) Gal. II, 20.

latur unterworfen wie wir" *), sagt der Apostel
cobus. Und welch ein Mann ward Elias!

41. Sollen die großen Beispiele der Erbarmun-
Gottes uns schrecken? Sollen sie nicht vielmehr
ermuntern, uns entflammen? Die heilige Schrift
t uns Freunde Gottes, die noch im Staube hienie-
walleten, noch selbst "Staub und Asche" **) wa-
. Auch wir können zur Freundschaft Gottes, zur
traulichkeit mit Ihm gelangen, und vollkommen
den durch Ihn. Ja, Sein Sohn und der Sohn
Menschen, unser Herr und unser Gott, rufet auch
zu: "Ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Va-
r in den Himmeln vollkommen ist!" ***)

XVI.

Die Vernunft lehret uns, daß wir das Gute lie-
sollen, und daß wir das Beste am meisten lieben
n; daß daher Gott, als das höchste Gut, aus
alles, was gut genannt zu werden verdient, her-
egangen, unsrer höchsten Liebe würdig, wir Ihm
höchste Liebe schuldig seyen.

) Jac. V, 17.

) 1. Mos. XVIII, 27.

) Matth. V, 48.

2. Diese Wahrheit, die heiligste aller Wahrheiten, würde allen Menschen einleuchten, und alle Herzen erwärmen, wenn nicht unsre verderbte Natur ihr widerstrebte. Unsre Sinnlichkeit wird befangen vom Sichtbaren, und die Liebe zum Sichtbaren, Zeitlichen, Vergänglichen, Täuschenden, erzeugt in uns, so bald wir über die Geschöpfe den Schöpfer vergessen, böse Lüste, deren Befriedigung, oder Streben nach ihrer Befriedigung, uns je mehr und mehr von Gott entfernt, indem es nicht nur den Gedanken an Gott durch Zerstreuung erschwert, sondern uns diesen Gedanken, der die Seele unsrer Seele seyn sollte, als ruhestörend, als freudestörend, verleidet.

3. Der Stolz steht der Sinnlichkeit bei, so verschieden auch die Natur beider zu seyn scheint. Die Sinnlichkeit will ihren Lüsten nachgehen, unbekümmert um das heilige Gesetz. Der Stolz will nach eignem Gesetze leben, will sich nicht "demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes", unter welche wir uns demüthigen sollen, "auf daß Er uns erhöhe zu "rechter Zeit"*).

4. Aus der fruchtbaren Buhlschaft des Stolzes mit der Sinnlichkeit entstehen der Unglaube und alle Sünden, deren keine ist, welche nicht die Züge des Vaters und der Mutter an sich trüge. Denn auch

*) 1. Petr. V, 6.

Sünden der Sinnlichkeit haben, als Ungehorsam, väterlichen Stolz, und zu Sünden des Stolzes würden wir uns nicht erkühnen, wenn nicht das Sichtbare, das Zeitliche uns durch seine Reitze verführte.

5. Beide führen die große Mehrheit der Menschen zur Gottesvergessenheit, einige reißen sie hin zur Gotteslaugnung. Denn ein Knecht der Sünde wird oft allem Guten und Wahren so entfremdet, daß er lieber während des kurzen und unsichern Lebens seinen hoffährtigen oder üppigen Wandel fortsetzen, als seinen Lüsten entsagen und sich demüthigen will vor Gott!

6. "In seinem Herzen spricht der Schalk: Es "ist kein Gott!"*) Indessen bleibt das natürliche Licht nicht immer so verdunkelt, daß es nicht manchmal dem Blick des Weltlings scheinen sollte; das Gewissen kann unterdrückt, es kann nicht ertödtet werden. Mißlungene Anschläge des Ehrgeizes, der Habsucht oder der Wollust verleiden manchmal dem Weltlinge seinen Zustand; das Alter schwächt die Fähigkeit zum Genusse und deutet zugleich auf dessen schnelles Ende. Krankheiten und Tod der Angehörigen und Freunde erschüttern den Sünder, mehr noch eigne Krankheit. Dann wird er die Nichtigkeit der zeitlichen Bestrebungen gewahr und beginnt sich zu sehnen nach wahren und dauernden Gütern.

*) Ps. XIII, 1.

7. Es gefällt Gott, auf mancherlei Weise die frevelnden und bethörten Kinder Adams zu wecken aus ihrem Todesschlummer, sie aufmerksam zu machen auf ihr Elend, beginnendes Verlangen nach Seiner Hülfe in ihnen zu erregen. Das Werk Seiner Gnade in uns wird manchmal langsam gefördert, manchmal schnell. Ein, dem Scheine nach zufälliges Wort, welches nicht gleich geachtet wird, fällt ins Herz, keimt erst nach langer Zeit, erhebt sich in leisem Wachsthum, grünt dann, blühet, trägt, benetzt vom Thau der Reue, belebt von des Himmels Strahl, Früchte der Ewigkeit. Manchmal wird der Mensch von der allmächtigen Gnade ergriffen auf Einmal; selig ist er, wenn er dann, wie Paulus, "sich nicht "bespricht mit Fleisch und Blut"*), sondern entzündet vom "Lichte des Himmels, das ihn plötzlich um-"leuchtet"**), dem Zuge der Gnade mit Liebe folgt und schnell reifet an ihrem Strahl.

8. Wo aber das heilsame Werk der Gnade langsamer bewirket wird, da beginnet es oft mit immer zunehmender und manchmal lange dauernder Furcht vor der zuvor so wenig beachteten Ewigkeit. Diese verleidet nun dem Sünder die weltlichen Bestrebungen, denen er bisher so eifrig oblag, die eitlen Freuden, denen er so lüstern nachjagte. Er bereuet seine

*) Gal. I, 16.

**) Ap. Gesch. IX, 3.

iden, die ihn an den Rand des Abgrunds geführt
n. Bleibt er aber bei dieser Reue, welche durch
ht hervorgebracht wird, stehn, und faßt er in die=
Besinnung Entschlüsse sich zu bessern, so läuft er
hr, entweder die bloße Vermeidung böser äußerer
dlungen und die Uebung äußerer guter Werke
Früchte wahrer Bekehrung zu halten, und sich zu
en in eitlem Dünkel eigner Gerechtigkeit, welche
vor Gott gilt; oder er wird seine Ohnmacht, sich
Verderben zu entreißen, fühlend, in eine Trau=
t versinken, die ihn verdrießlich und schwermüthig
, und mit welcher er fern von Gott bleibt.

). Sowohl der auf eigne Gerechtigkeit Ver=
ide, als der Verzagende, stehn in großer Gefahr,
Gnade nicht empfänglich zu werden, und entwe=
ı ihren vorigen Zustand zurückzufallen, ja ärger
rden, als sie zuvor waren; oder stehn zu blei=
wo sie stehn, und beide, jener wegen eitler Zu=
t, dieser wegen Mangels an lebendigem Glau=
n Gottes Erbarmungen in Jesu Christo, nim=
ım Frieden mit Gott zu gelangen.

). Wenn Paulus uns das Vertrauen Abra=
in die göttliche Verheißung zum Beispiel vor=
'o sagt er, daß unser Glaube auch uns zur Ge=
keit werde gerechnet werden, "wenn wir glau=
an Den, Der unsern Herrn Jesum Christum
wecket hat von den Todten, Welcher unserer
den wegen dahin gegeben, und unsrer Gerech=

"tigkeit wegen auferwecket ward". Dann fährt er fort: "Nun wir denn sind gerecht worden durch den "Glauben, haben wir Friede mit Gott, durch unsern "Herrn Jesum Christum." *)

11. Zu diesem Frieden mit Gott gelangen wir nicht ohne die Reue der Liebe, welche von der Reue der Furcht sehr verschieden ist, wiewohl diese jener oft den Weg bahnt. Alsdann "ist die Furcht des "Herrn der Weisheit Anfang" **).

12. Durch die Reue der Liebe ward der Zöllner gerechtfertiget, als "er in den Tempel ***) ging, von "ferne stand, seine Augen nicht aufheben wollte gen "Himmel, sondern an seine Brust schlug und sprach: "O Gott, sei mir Sünder gnädig!" ****) da hingegen der selbstgerechte Pharisäer, der vor Gott sich seiner Werke rühmte, Ihm mißfiel.

---

*) Röm. IV, 24, 25. V, 1.

**) Ps. CX, 10. Sprüche Sal. I, 7.

***) "In den Tempel" das heißt in den langen Vorhof des Tempels, welcher Vorhof der Weiber genannt ward. Hier pflegten andächtige Bewohner Jerusalems dreimal des Tags, oder zweimal (zum Brandopfer des Morgens und des Abends) hinzugehen und mit dem Gesichte gegen das Gebäude des Tempels, in dem das Allerheiligste war, anzubeten. Wenn die Evangelisten reden von dem, was Jesus im Tempel lehrete und that, so muß das von diesem Vorhofe verstanden werden.

****) Luc. XVIII, 9 — 14.

13. Diese Reue des Vertrauens und der Liebe
d uns gezeigt im Gleichnisse vom verlornen Sohn,
dem der Vater mehr Wohlgefallen hatte als an
ältern, der sich doch ihm immer gehorsam erwie-
aber nicht solche Liebe hegte, wie jetzt der reuige
ste*). Von dieser Reue der Liebe war durchdrun-
die Sünderinn, welche "die Füße Jesu", der am
he des selbstgerechten Pharisäers saß, diesem zum
zernisse, "mit ihren Thränen netzte, mit den Haa-
ihres Hauptes sie trocknete, Seine Füße küssete
d sie mit Salben salbete". Unser Heiland sagt
ihr: "ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie
viel geliebet." **)

14. Wir sehen schon auf Erden, was die Macht
Liebe vermöge! Ohne Liebe gelinget und gedeihet
s. Je geistiger das Bestreben eines Menschen
desto mehr muß es mit Liebe getrieben werden,
rgehen aus Liebe! Der Mühe Schweiß bringt
s hervor, soll aber ein Werk trefflich seyn, so
es ausgeführt werden mit Liebe. Ohne Liebe
Sache macht keiner etwas Schönes. Daher der
ruck: Der Mann hat mit Liebe gearbeitet!
he Wunder wirket schon hienieden die menschliche
! Wie veredlet, wie verschönt, wie beglückt die

Luc. XV, 11 — 32.

Luc. VII, 36 — 50.

Liebe! Was wäre der Mensch ohne Liebe? Mächtig auch in ihren Verirrungen, hat ihre Leidenschaft Heere gegen Heere gerüstet, Städte gestürzt, Umwälzungen der Reiche bewirket. Die Buhlschaften der Menschen spielen eine gewaltige Rolle auf der geräuschvollen und bunten Bühne der Ereignisse dieser Welt!

15. Und alle menschliche Liebe, wofern sie nicht aus Liebe zu Gott hervorgehet, ist doch nur ein Schatten der wahren Liebe; oder vielmehr, sie ist nur eine, dem Menschen selbst, der von ihr dahingerissen wird, entgehende Täuschung; eine ihm mehrentheils verborgne Richtung der Eigenliebe, welche im Gegenstande, dem sie so brünstig nachjaget, ihren eignen gröberen oder feineren Genuß suchet.

16. Wenn nun aber diese Liebe aufhört sich selbst zum Mittelpuncte zu machen, wenn sie sich richtet zum Urquell alles Schönen und alles Guten, zum Urquell des Daseyns aller Dinge, zum Urquell aller Vollkommenheit, in welchem alles Schöne schön und alles Gute schön ist; wenn sie schöpfet aus dem sem unergründlichen Borne des Lebens, der Wonne der Liebe, o wie mächtig muß sie werden alsdann! Wie weltbesiegend, wie beseligend, wenn die Seele nun Den liebt, Der allein unendlicher Liebe würdig ist, weil Seine Vollkommenheiten unendlich sind, Seine Lieb' unendlich ist! Der ihr das Leben gab, Der ihr das Leben des Lebens, die Liebe gibt, Der sie erhöhet, ich möchte sagen sie vergöttlichet, um

in sie zu ergießen, sie ganz zu durchdringen, sie ewig mit Sich zu vereinigen!

17. Aber, ach, wie klein ist die Zahl der See- welche sich ganz von dieser heiligen Flamme glühen lassen!

18. Gottes Erbarmungen sind unendlich. Er um die Seele, wie der Jüngling um die Jung- Ohne Liebe zu Ihm wird keine Sein Antlitz en, aber Er verstößt auch die nicht, in denen wenn auch nur glimmende, Liebe findet. Die ist so heilig, so göttlich, daß auch ein Funke von den Gottes Gnade in ein Herz fallen läßt, wenn n bis an den Tod mit Treue bewahrt (eine , die sich durch aufrichtiges Streben Gott wohl- allen, daher durch Beobachtung Seiner Gebote rt), die Seele heiliget, und sie mit dem ernsten che beseelt, daß ihre Liebe immer treuer, immer barer an guten Werken, immer herzlicher, im- glühender werden möge. Der Ernst dieses Wun- wird durch den Grad der Liebe bestimmt.

9. Der Säugling, welcher anfängt zu unter- n, fängt auch an die Mutter zu lieben, aber der Brüste als der Mutter selbst wegen sehnt nach ihr, oder liegt zufrieden in ihrem Schooß. eben viele die Gaben Gottes, Seine Gnaden, enen sie ihr ewiges Heil hoffen, vielleicht mehr hn Selbst, oder doch Ihn hauptsächlich dieser

Gnaden, dieser Hoffnung wegen. Ach, wie viele Christen bleiben Säuglinge bis an den Tod!

20. Andre lieben Gott mit reinerer Liebe. Indem eine solche Seele ihr Heil suchet in Gott, in Ihm ihr Heil findet, wird sie tief durchdrungen von heiliger Demuth, welche ihr zeigt, wie unwerth sie der unendlichen Erbarmungen ist, die Gott durch Jesum Christum ihr erwiesen hat, ihr erweiset, ihr erweisen will. Sie wird durchdrungen von heiliger Dankbarkeit gegen den Vater, Der für sie Seinen eingebornen Sohn gab; gegen den Sohn, Der Sich Selbst für sie in den Tod gab; gegen den Heiligen Geist, durch Den sie wiedergeboren ward zum ewigen Leben, Der ihr Herz heiliget, Der mit Seiner [illegible] Sich in ihr Herz ergießt!

21. So sieht sie jede Person der allerheiligsten Dreieinigkeit Sich mit ihr gleichsam beschäftigen, wie eine Mutter sich beschäftiget mit ihrem einzigen Kinde, der Frucht ihres Leibes! Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, Der für uns in einer Krippe weinte, Der für uns ein mühseliges Leben führte, Der "nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlegte"*), Der für uns mit dem Tode rang, Dessen Gottheit Sich Seiner duldenden Menschheit mit Strenge entzog, ihr keinen Trost gewährte, als die Vorstellung

---

*) Luc. IX, 58.

es Sündenelendes und der Quaalen der Verdamm-
Seine Seele so ängstete, daß Sein blutiger
veiß die Erde netzte, indeß eben diese Seine
heit Seine Menschheit nur kräftigte, um sie fähig
iachen, namenlosen Schmerz des Mitgefühls zu
den; Seine äußern Leiden der Verhöhnung, der
elung, der Dornenkrone, der Kreuzigung, Leiden,
e nur schwache Bilder Seiner Todesangst im
:n und Seiner Todesangst am Kreuze waren,
Er Sich von Seinem himmlischen Vater ver-
fühlen mußte, um die bittersten Hefen des
es zu trinken, den, aus Liebe für uns, "Sein
er und unser Vater, Sein Gott und unser
t"*) Ihm reichte; den Er, aus Liebe zu uns,
an letzten Tropfen leerte; die Vorstellung, sag'
ver Menschwerdung des Sohnes und der Leiden,
r für uns übernahm, erfüllet, durchdringt, er-
rt, entflammt eine solche Seele mit heiliger
arkeit! Sie möchte Seine Liebe gern noch viel
iger empfinden, Ihm ihre Gegenliebe vollkomm-
ezeugen, vergelten, sie möchte alle Menschen
r Liebe zu Gott entflammen können, und "sie
i an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit
, denn Er hat Den, Der von keiner Sünde
e, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir

Joh. XX, 17.

"würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt"*). Im tiefen Gefühl ihres natürlichen Elends, und der Würde, zu welcher sie durch die Erbarmungen Gottes in Seinem Sohne höher, als von wannen Adam gefallen war, erhoben werden soll, beklagt sie nur, daß sie so oft solcher Erbarmungen uneingedenk bleibt! Daß sie nicht immer mit "den Engeln am Thron, "deren Zahl viel tausendmal Tausend ist," rufen könne: "Das Lamm, das erwürgt ward, ist würdig "zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, "und Stärke, und Ehre, und Preis und Lob!"**) Daß sie nicht sich vereinigen könne "mit allen Geschöpfen im Himmel und auf Erden, und unter der "Erd' und im Meer, und mit allem, was in ihnen "ist, zu sagen zu Dem, der auf dem Throne sitzt, "und zu dem Lamme: Lob, und Ehre, und Preis, "und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!"***)

22. Eine solche Seele wird die Sünde ernstlich verabscheuen, nicht nur aus Furcht vor der Strafe, sondern aus dankbarer Liebe zu ihrem Heilande, der zur Tilgung ihrer Sünde so viel erlitten hat; ihre Furcht, dem geliebten Liebenden zu mißfallen, wird sie wachsam erhalten, und fällt sie aus menschlicher

*) 2. Cor. V, 20, 21.

**) Offenb. V, 11, 12.

***) Offenb. V, 13.

wächt, so wird ihre Reue mehr Reue der Liebe
als Reue der Furcht.

23. Die meisten Seelen, wie schon erwähnt
den, werden zuerst von der Furcht aus dem To-
chlummer geweckt und auf den guten Weg ge-
t. Dann gesellet sich zur Furcht die Hoffnung,
beide gängeln sie. So lang' aber sie nur von
Furcht und von der Hoffnung sich gängeln lassen,
den sie nicht geheiliget; immerhin mag man sie,
s Beginnens wegen, mit Kindern vergleichen;
Kinder Gottes sind sie noch nicht. Sie sind
t geheiliget, und ihre Führerinnen, die Furcht und
Hoffnung, sind es auch nicht, ehe die Liebe zu
t herbeikommt, und so die Gängelnden als die
ängelten heiliget. Nur durch beginnende Liebe
Gott können sie Kinder Gottes werden, nur durch
e zu Gott es bleiben. Denn ohne Liebe zu
t können wir nicht zu Gott gelangen. Der
d dieser Liebe bestimmt den Grad ihrer Voll-
menheit.

24. Eine Seele, welche durch innige Beherzi-
g ihrer Sündhaftigkeit und der Erbarmungen Got-
in Jesu Christo zu einer solchen Dankbarkeit ge-
et ist, wie so eben geschrieben worden, kann in
n Wandel nicht stehen bleiben, wie denn über-
pt kein Stillstand, weder auf dem "schmalen Wege,
zum Leben führet, noch auf dem breiten Wege,

"der zum Verderben führet" *), Statt findet. Denn nicht nur durch neue Sünden, sondern auch durch das bloße Beharren in seinem Zustande, wird der Sünder immer schuldiger; und durch jede Säumniß in ihrem Wandel auf dem Wege des Heils wird die begnadigte Seele um etwas von Gott entfremdet. Säumniß ist Untreue, und durch diese "betrübet sie "den Heiligen Geist" **), wie die heilige Schrift auf menschlich holde Weise sich ausdrückt bei'm heiligen Paulus, der die Gläubigen von Ephesus dagegen warnt.

25. Ueberließe nun eine solche Seele sich ihrer Nachlässigkeit, so liefe sie Gefahr von Fehltritt zu Fehltritt in einen tiefen Fall zu gerathen, und alle ihr zuvor erzeigten Gnaden zu vereiteln.

26. Läßt sie sich aber warnen von den Mahnungen des Heiligen Geistes, so wird sie, durch Schmerz der Liebe wieder aus dem Schlummer geweckt und durch Vertrauen ermuntert, ihren Weg desto eifriger, ja auch bald desto freudiger, wiewohl mit wachsamer Obhut, fortsetzen, denn das Vertrauen in den Geliebten giebt auch der Obhut Freudigkeit.

27. Je weiter sie auf ihrem Pfade fortgeht, desto mehr wird ihre Liebe, welche aus Reu' über ihre Sünden, und aus dankbarem Gefühl der Erbarmung

*) Matth. VII, 13. 14.
**) Ephes. IV, 30.

Gottes in Jesu Christo hervorging, nicht nur zu nen, sondern auch sich veredlen.

28. Indem sie in ihren Gedanken und in ihren pfindungen sich mit Gott beschäftiget, wird sie ne unendlichen Vollkommenheiten, und unter die vorzüglich Seine unendliche Liebe, die sie selbst so beseligende Weise kostet, bewundern, lieben, so ur hingerissen werden, daß sie, sich selbst ver nd, versinkend in den Ocean des Schönen und Guten, welcher Sich ihrem Geiste nicht so sehr Maaßgabe unsrer jetzigen Schwäche als nach aßgabe, unsrer ursprünglichen Bestimmung offen , Ihn Sein Selbst wegen, ohne Rücksicht auf mmel und auf Hölle, weil ohne Rücksicht auf sich t, mit viel höherer Liebe als nur Liebe der Dank eit, lieben wird.

29. Die Idee der lautern Liebe, mit welcher Seele sich über die Dankbarkeit erschwinget, weil sich selbst (nicht als ob sie je aufhören wollte könnte, dankbar gegen Gott zu seyn), indem sie, höheren Zustände der Beschaulichkeit, so sehr von em Herzen, von ganzer Seele, von ganzem üth "und aus ganzem Vermögen Gott liebt", sie bei keinem endlichen Gegenstande verweilen , am wenigsten bei sich selbst, weil es die eigen liche Weise der Liebe ist, daß der Liebende aus selbst herausgehe; diese Idee der lautern Liebe : ja doch wohl in Anwendung auf Gott nicht be

fremden, da sie in Anwendung auf Menschen wohl gekannt wird, und zarte Seelen von ihren Geliebten eine solche Liebe erwarten und verlangen, welche sich über die Dankbarkeit erhebt.

30. Wenn ein Mann, wie von einigen Heiligen erzählt wird, aus Drang des liebevollen Herzens, einen Menschen, den er zuvor nie gekannt, in Banden gesehen, ihn zu lösen sich statt seiner hätte fesseln, ja an's graunvolle Ruder der Galeeren schmieden lassen, so würde der Gelösete von Dankbarkeit für ihn durchdrungen seyn. Würd' er nun später näher mit ihm bekannt, säh' er in seinem Erretter einen Mann, der mit hohen Gaben des Geistes jede Liebenswürdigkeit der Gemüthsart und die Uebung jeder Tugend verbände, würd' er denn nicht diesen Mann von Tage zu Tage mit höherer Verehrung schätzen? mit zunehmender Lieb' ihn lieben? Würd' ihm, im verehrten, geliebten Freunde, sich nicht ein hohes und schönes Ideal kund thun, welches er, unabhängig von der ihm schuldigen Dankbarkeit, des großen Ganzen wegen, das aus solchen Eigenschaften hervorginge, mit einer höhern Empfindung schätzen, verehren, bewundern, lieben müßte?

31. Weder Jüngling noch Jungfrau, weder Mann noch Weib, lassen sich, wenn sie feurig lieben und zart empfinden, an einer Gegenliebe genügen, die nur auf Dankbarkeit für Liebe gegründet ist. Wahre Liebe ist unabhängig von Gegenliebe. Schon Platon

sagt: Der Liebende sei mehr göttlicher Natur als der Geliebte.

32. Haben nicht wohl viele von uns, in Jahren unbefangener Jugend, Männer und Weiber, die sie nie sahen noch sehen konnten, ihrer Tugenden und Liebenswürdigkeiten wegen, mit leidenschaftlichem Enthusiasmus bewundert und geliebet, sei es solche, die in den Jahrbüchern der Geschichte glänzen, wie Numa, wie Lykurg, wie Timoleon, wie Hannibal, wie die Scipione, wie Cato, wie Panthea, Porcia und Arria? Oder solche, deren Namen in Homer's unsterblichen Gesängen ertönen, Diomedes, Hektor, Achilleus, Penelope und Andromache? Diese Helden und Frauen wußten nichts von uns, Jahrtausende rollten zwischen ihnen und uns dahin; wir haben keine Beziehung auf sie als die Eine, welche die schönste ist, Liebe zum Schönen! reine Liebe!

33. Was aber ist alles Schöne, alles Gute, auch der erhabensten und liebenswürdigsten Geschöpfe, seien sie Menschen oder Engel, gegen Den, Der allein schön, weil Er allein gut ist*)? Der allein gut ist, weil Er allein ist, Der allein ist, weil in Ihm die Urquelle alles Schönen, alles Guten, alles Seyns!

34. Der Gedank' an Ihn, die Empfindung Seiner, ist der Menschen, der Engel, aller Geister höch-

*) Matth. XIX, 17. Marc. X, 18. 2. Mos. III, 14.

stes Gut. Die Tiefe der Betrachtung Seiner, die Innigkeit der Empfindung Seiner, bestimmen die Würde und die Wonne aller Geister.

35. Schon hienieden wird Seinen geliebtesten, weil meist liebenden Kindern, verliehen, einen Anklang des himmlischen Halleluja zu hören mit dem Ohre des Geistes; mit dem Auge des Geistes etwas zu erschauen von Seiner Schöne, Ihn zu lieben, zwar noch sehr unvollkommen; aber doch "von ganzem Her-"zen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und "von ganzem Vermögen Ihn zu lieben" *). Wer darf zweifeln, daß sie, in Augenblicken der innigsten Vergegenwärtigung Seiner, sich selbst vergessen? Daß ihr Geist sich aufschwinge zu Ihm, sich verliere in Ihm!

36. Solcher Aufschwung zu Ihm, solches Sonnen in Seiner Herrlichkeit, wird dem noch mit der irdischen Hülle beschwerten Pilger nur auf kurze Zeit verliehen, weil er hienieden "im Glauben wandelt, "nicht im Schauen" **).

37. Gehet er dann wieder ein in sich selbst, so bleibt ihm wohl auch nun. Der hohen Entzückung glühender Liebe folgen oft süße Stunden sanfter Freuden, holder, namenloser Ruhe. Diese findet er in

*) 5. Mos. VI, 5. Matth. XXII, 37. Marc. XII, 30. Luc. X, 27.

**) 2. Cor. V, 7.

Betrachtung der heiligen Menschheit Jesu; Seiner
ippe, Seines heiligen Wandels, Seiner Leiden am
lberg und am Kreuze, Seiner Auferstehung. Dann
ringet ihn die Liebe Christi . . . nicht ihm selbst
ı leben, sondern Dem, Der für ihn gestorben und
uferstanden ist" *). Der im Herzen Sich ihm
nbaret. Er spricht dann mit der Braut im Ge-
g der Gesänge: "Mein Freund ist mein und ich
n Sein" **). In dem Innersten seines Innern
er nicht allein. Er "ist ja ein Tempel Gottes,
dem der Geist Gottes wohnet" ***), "der Vater
ad der Sohn haben Wohnung bei ihm genom-
en" ****); "was er lebet im Fleische, das lebet
un nicht er, sondern Christus lebet in ihm; denn
ıs er jetzt lebet im Fleische, das lebet er in dem
lauben des Sohnes Gottes, Der ihn geliebet, Der
ich Selbst für ihn dargegeben hat" †). Er ist
n Rebe am ächten Weinstock, an Jesu Christo,
Dem er bleibet, so wie Jesus Christus in ihm,
ıd er bringet viel Frucht", denn er weiß, oder
nehr weil er weiß, daß "er ohne Jesum Chri-
um nichts vermag" ††); und er ist selig in dem

) 2. Cor. V, 14, 15.
) Hohe Lied VI, 2.
) 1 Cor. III, 16.
) Joh. XIV, 23.
) Gal. II, 20.
) Joh. XV, 1—5.

Bewußtseyn dieser Schwäche, weil Christus zu ihm sagt: "Laß dir an Meiner Gnade genügen, denn "Meine Kraft ist in der Schwäche am vollkommen"sten; darum rühmet er sich am liebsten seiner "Schwächen, auf daß die Kraft Christi in ihm woh"nen möge"*).

38. Wenige gelangen hienieden zu der Seligkeit dieser lautern Liebe, deren Wille, vollkommen vereint mit dem Willen Gottes, nichts will, als was Er will, alles will, was Er will, und weil Er es will, deren höchstes Ziel, für welches sie erglühet, nicht der Himmel, sondern Gott Selbst ist! Die da mit dem königlichen Sänger rufet:

"Was hab' ich im Himmel?
"Was hab' ich auf Erden, als nur Dich?
"Ob mir Leib und Seele verschmachten, so bleibt
"Meines Herzens Trost und mein Erbtheil doch
"In Ewigkeit Gott!" **)

39. Gleichwohl sind wir alle zu dieser lautern Liebe berufen, denn in ihr bestehet die Vollkommenheit, und der Sohn Gottes rufet uns allen zu: "Ihr "sollt vollkommen seyn, gleichwie euer Vater in den "Himmeln vollkommen ist" ***). Wir alle sollen "Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, "von ganzem Gemüth und aus ganzem Vermögen

*) 2. Cor. XII, 9.

**) Ps. LXXII, 24, 25.

***) Matth. V, 48.

unsern Nächsten als uns selbst," also Gott mehr
uns selbst, denn uns nur wie unsern Nächsten:
n wir aber diesen wie Gott, so wären wir
ndiener.

0. Zu dieser lautern Liebe Gottes gelangen wir
nur durch beständige Verläugnung unsers Wil-
den wir dem Willen Gottes aufopfern, welches
cht ohne Seine Gnade vermögen, die wir mit
ast anrufen müssen, mit der Inbrunst eines
tigen Ernstes, und auch diesen gewährt Gott
entschiednen Willen, ganz Sein zu seyn. Wer
ufopferung des Willens übet, der gehet aller-
inen dornigen Pfad, er sieht die Dornen mit
hen Augen; die Rosen aber, welche schon hie-
unter den Dornen blühen, sieht er Anfangs
Augen des Glaubens; Rosen, deren paradie-
schönheit und Duft den treuen Pilger über-
lich belohnen. Das wird uns gesagt von
ie es erfahren haben, und von solchen, die es
ahren; das wird uns in der heiligen Schrift,
so eben aus verschiednen Sprüchen gesehn ha-
heißen. Wir gelangen aber nicht zu dieser
, weil uns vor den Dornen grauet, und es
ns vor ihnen, weil es uns am lebendigen
fehlt; wir sollten daher immer mit den Apo-
en: "Herr, stärke uns den Glauben!" *)

XVII, 5.

Denn ohne Leiden gelangen wir nicht zur Seligkeit! Paulus und Barnabas gingen umher, "stärkten die "Seelen der Jünger und ermahnten sie, daß sie im "Glauben blieben", und erinnerten sie, "daß wir "durch viele Drangsale müssen in das Reich Gottes "eingehen"*). In seinem Briefe an die Römer lehret uns Paulus, daß Leiden eine Bedingung der Seligkeit sei. "Sind wir nun", sagt er, "Kinder, so "sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und "Miterben Christi, so wir anders mit Ihm "leiden, auf daß wir auch verherrlichet werden mit "Ihm."**)

41. Je mehr der feigen, durch die Sünde geschwächten Natur vor dieser Lehre grauen mag, desto mehr bedürfen wir, daß sie uns eingeschärfet werde. Wir müssen unserm eignen Willen absterben, denn nur durch ihn wurden wir Feinde Gottes. Unser ganzes Verderben liegt nur in ihm. Nur durch den Willen sind wir, was wir sind. Er ist die Hauptkraft im Menschen und im Engel. Durch den guten Willen sind die guten Engel selig und heilig; durch den bösen Willen sind die bösen Engel unselig und böse.

42. Ich habe schon anderswo, in diesem Büchlein, von dieser täglichen Abtödtung unsers eignen

*) Ap. Gesch. XIV, 22.

**) Röm. VIII, 17.

Willens, den wir immer dem Willen Gottes aufopfern müssen, gesprochen, und an die Worte unsers Heilandes erinnert, die Er nicht etwa nur zu den Aposteln, sondern, wie der Evangelist ausdrücklich bemerkt, zu allen sagte: "Will jemand Mir nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein "Kreuz auf sich täglich, und folge Mir nach." *) Offenbar ist hier nicht vom Märtyrertode die Rede, denn zu diesem werden nicht alle, vielmehr in Vergleichung mit andern Gläubigen, wenige berufen, sondern vom Absterben des Willens. Dieses Absterben meint also unser Heiland, wenn Er unmittelbar darauf hinzu fügt: "Denn wer sein Leben erhalten will, der wird "es verlieren; wer aber sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es erhalten. Denn was hilft "es dem Menschen, ob er die ganze Welt gewinnet, "und verliert sich selbst, oder Schaden leidet an sich "selbst?" **)

43. Da unter den Feinden, welche wir auf dieser Nachfolge des Sohnes Gottes zu bekämpfen haben, Feinde, welche allzumal Kinder der mißverstandnen Selbstliebe, das heißt der Eigenliebe, sind, einer der gefährlichsten die falsche Schaam ist, so sagt unser Heiland, unmittelbar nach Seinen zuletzt angeführten Worten: "Wer sich aber Mein und Meiner Worte

*) Luc. IX, 23.

**) Luc. IX, 24, 25.

"schämet, dessen wird der Sohn des Menschen sich
"schämen, wann Er kommen wird in Seiner Herr-
"lichkeit, und Seines Vaters, und der heiligen
"Engel." *)

44. Ich weiß nicht, ob irgend Ein Laster so viele Seelen dahin in's Verderben raffe, als die falsche Schaam! Wer um den Beifall der Welt buhlet, wer Lob und Tadel der Welt mehr achtet, als das Wohlgefallen und das Mißfallen Gottes, dessen böser Zustand wird ärger von Tag' zu Tage. Die Gesinnung der Welt ist dem Willen Gottes gerade entgegen. Der Sohn Gottes nennt den Teufel den "Fürsten der Welt" **). Wer den Lehren und Gesinnungen der Welt huldiget, der entsagt dem mit Gott in der heiligen Taufe geschloßnen Bunde, er verscherzt sein Heil; thörichter und frevelnder als Esau, der seine Erstgeburt für ein Gemüse verkaufte, verscherzt er sein ewiges Heil! Immer mehr absterbend dem Guten, im kalten Hauche des Geistes der Welt, erschwert er sich die Buße je mehr und mehr. Darum beschwör' ich vor allen die Jugend, bei ihrem Heile! bei den Erbarmungen Gottes in Jesu Christo! bei der ärmlichen Krippe des Sohnes Gottes! bei Seinem mühseligen und gnadenreichen Wandel auf Erden! bei Seinem Todeskampfe in Gethsemane! bei

*) Luc. IX, 26.

**) Joh. XII, 31. XIV, 30.

Seinem Kreuze, wo Er büßte für unsre Sinnlichkeit
nd für unsern Stolz! bei Seiner Auferstehung und
ei Seiner Himmelfahrt! bei Seiner Zukunft zum
Berichte! bei dem frühern Gerichte, vor welches jeder
on uns dereinst, ja bald, vielleicht heute noch, gestel-
t wird! Ich beschwöre sie, Ihm zu huldigen, nicht
er Welt! Auf Seine Worte zu achten, nicht auf
ie Lehre Seiner und ihrer Feindinn, der Welt! "Lie-
bet nicht die Welt", so schreibt der Jünger, den Je-
us liebte, "liebet nicht die Welt, noch was in der
Welt ist! So Jemand die Welt liebt, ist die Liebe
des Vaters nicht in ihm. Denn alles was in der
Welt ist, die Begierde des Fleisches, und die Be-
gierde der Augen, und die Hoffart des Lebens, das
ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt.
Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber
den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit!*)

45. Alle Leiden dieser Zeit erfordern Aufopfrung
unsers Willens; sei es durch Gehorsam, sei es durch
Ergebung. Wir opfern durch Gehorsam unsern Wil-
len dem göttlichen Willen auf, indem wir, diesen zu
erfüllen, das Gute thun, was zu thun unsrer Natur
schwer wird; und das Böse unterlassen, dessen Unter-
lassung der Natur Ueberwindung kostet.

46. Böses zu unterlassen und Gutes zu thun,
gebieten zwar auch bloß menschliche Gesetze. Weil

*) 1. Joh. II, 15—17.

sie aber den Willen nur zu zwingen, ihn nicht zu bessern vermögen, ordnen sie Strafen und Belohnungen. Auch Ehre und Schande sind zeitliche Belohnung und Strafe. Höhere Ansprüche hegt die Sittenlehre der Weltweisen, sie will den Willen bessern, da sie aber nicht vermag uns die Kraft zu verleihen, das Gute aus reiner Liebe zum Guten zu thun, so täuschet sie uns selbst dann, wenn wir in unsern Handlungen ihr Genüge leisten, denn das Höchste, was sie von uns erhält, beflecken wir mit eitlem Wohlgefallen an uns selbst. Der Stolz soll uns schadlos halten für das Opfer, so wir ihm, nicht der reinen Tugend, bringen. Solches nannte Sokrates einen Tausch der Lüste gegen Lüste; denn dieser wahrhaftig weise Mann, der dem natürlichen Lichte mit großer Treue folgte, wollte, daß wir aus reiner Liebe zum Guten das Gute thäten.

47. Aber reine Liebe zum Guten giebt uns nur die Liebe zu Gott und Seiner Gnade. Nur durch diese vermögen wir das reine Opfer unsers Willens zu bringen. Und dieses Opfer ist nicht ohne Leiden.

48. Nicht nur in unsern guten Handlungen und in Unterlässungen der bösen bringen wir Gott wohlgefällige Opfer; sondern auch in Ergebung unsers Willens in Seinen Willen, wenn Er uns mit Leiden heimsucht; und Er sendet den Seinigen Leiden, weil Leiden die Schule der Tugend und der Liebe sind. Wenn ein heidnischer Weltweise sagt: "Siehe, ein

Paar, welches Gottes würdig ist, ein standhafter Mann, der mit dem Unglücke verbunden ist"*); so gt der demüthige Christ: "Wir freuen uns in Trübsalen, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirket, die Geduld aber Bewährung, die Bewährung Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen, durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ward."**)

49. Durch Leiden werden wir aufmerksam auf ns selbst; Trübsal verleidet uns die Welt; in Trübl suchen wir Trost und Hülfe bei Gott. Je mehr ter gewürdiget wird von Gott, in dieser Schule der gend und der Liebe unterrichtet und gebildet zu rden, desto größere Fortschritte macht er auf dem de des Heils, so daß heilige Seelen nicht nur mit gebung in den Willen Gottes leiden, sondern der übsale sich freuen, weil sie ihnen Anlaß geben, sich tt von ganzem Herzen zu unterwerfen, Ihm ihre be zu erweisen, welche zunimmt durch ihre Dankrkeit gegen Ihn, Der sie wie Gold im Feuer läut, auf daß sie im Ofen der Leiden durch das Feuer Liebe Ihm wohlgefälliger werden, durch zuneh-

---

*) Ecce par Deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus.

Seneca de Providentia.

**) Röm. V, 3 — 5.

mende Verähnlichung mit ihrem Heilande, Der fü
sie litt, und "durch Leiden in Seine Herrlichkeit ein
"ging"*).

50. Kinder Gottes haben nicht nur viele Leiden
in Gemein mit andern Menschen; sie haben auch Lei
den der Seele, von denen jene nichts wissen. Leid
der Liebe! Durchdrungen vom Gefühl der Liebe z
Gott, fühlen sie bittern Schmerz darüber, daß Er vo
so wenigen erkannt wird, von so wenigen geliebt
Daß, auch noch jetzt, den getauften Ungläubigen, wi
ehemals den Juden und den Heiden, "der gekreuzi
"Christus Aergerniß und Thorheit"**) sei! Daß d
Unglaube frech sein Haupt erhebt! Daß die Fein
des Evangeliums höhnend siegprangen, und es d
Gläubigen "wie ein Mord in ihren Gebeinen
"wenn sie täglich zu ihnen sagen: wo ist eu
"Gott?"***) Daß Kinder der Finsterniß, welche s
die Erleuchteten nennen, ihr nächtlich begonne
Werk immer dreister betreiben, und die verblen
Feigheit derer, die ihnen steuern sollten, Verrä
das Ohr leihet, die mit schaamloser Tücke den dau
den Bestand dieser Rotte leugnen! Durchdru
vom Gefühl der Liebe Gottes, fühlen die Kinder Go
tes bittern Schmerz darüber, daß ihre Gegenliebe

*) Luc. XXIV, 26.

**) 1. Kor. I, 23.

***) Ps. XLI, 14.

so kalt sei! Sie seufzen über ihre Trägheit in Seinem Dienst, über ihre Uebereilungen, über ihre Zerstreuungen, über ihre täglichen Fehltritte und Untreuen. Dieser heilsame Schmerz, der sie in der Demuth erhält, begleitet sie oft durch's Leben. Denn je mehr ihre Liebe zu Gott zunimmt, Dessen unendliche Liebenswürdigkeit sie je mehr und mehr empfinden, desto mehr empfinden sie, wie unvollkommen ihre Liebe zu Ihm sei!

51. Anfänger im Christenthum begreifen oft nicht, daß Lieblinge Gottes, von denen sie glauben, daß sie den Gipfel erreichet haben, noch solchen Schmerzen unterworfen sind; ja sie werden manchmal irre an ihnen, so irre, daß sie die Aufrichtigkeit ihrer demüthigen und reuigen Aeußerungen bezweifeln. Doch ist diese Demuth, diese Reue nicht nur aufrichtig, sie ist auch wohl gegründet. Denn je weiter die Kinder Gottes fortschreiten auf dem steilen Pfade des Heils, desto mehr werden sie inne, daß die Höhe, welche sie erstiegen haben, ihnen, weil sie unmittelbar vor ihnen sich erhub, einen höhern Gipfel verbarg, den sie noch ersteigen müssen. Da sie nun "vergessen, "was hinter ihnen ist, und sich strecken nach dem, "was vorn ist"*), so sehn sie, wie viel ihnen zur Vollkommenheit noch fehlt.

*) Phil. III, 13.

52. Da aber "Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt"*), und die Demuth kindlich vertrauet, da "der Friede Gottes, welcher höher als alle Vernunft "ist, ihre Herzen und Gedanken in Christo Jesu bewahret"**), so genießen sie schon in diesem Leben einer sichern Ruhe, "fröhlich in Hoffnung, geduldig "in Trübsal, beharrend im Gebet"***), wandeln sie ihrem Heilande nach. "Die Freude des Herrn ist "ihre Stärke"****). Entzeucht er ihnen gleich — einigen seltner, einigen öfter, einigen längere, andern kürzere Zeit — Seine fühlbare Nähe, um ihren Glauben zu prüfen, und durch Prüfung ihn zu bewähren, und durch Bewährung ihn zu bekräftigen, und sie dadurch Ihm wohlgefälliger zu machen; so erfreuet Er sie dann wieder desto beseligender mit "Freuden vor "Seinem Antlitze"†).

53. Im Anfang ihres Wandels, und oft lange Zeit, waren sie nicht frei, zwar Kinder des Hauses, aber kleine Kinder, gegängelt von der Furcht und von der Hoffnung. Wenige Gläubige mögen wohl hienieden dieses Gängelbandes ganz entbehren können. Bei welchen aber "die vollkommne Liebe die Furcht

*) Röm. V, 3.
**) Phil. IV, 7.
***) Röm. XII, 12.
****) Nehemia VIII, 10.
†) Ps. XX, 6.

austreibt"*), die entsagen nicht der Hoffnung, vielmehr wird sie in ihnen viel lebendiger, aber sie bedürfen dieser holden Gefährtinn nicht zur Leitung, denn die Liebe führt sie an der Hand. Sie genießen der "herrlichen Freiheit der Kinder Gottes"**), denn "wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nun "aber spiegelt sich in uns allen", so sagt der Apostel Paulus, "des Herrn Herrlichkeit mit enthülltem Ant"litz, und wir werden umgewandelt in dasselbe Bild, "von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des "Herrn"***).

*) 1. Joh. IV, 18.
**) Röm. VI, 21.
***) 2. Cor. III, 17, 18.

Zugabe

zu

den gesammelten Werken

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Von denen, welche die in den vorigen Bänden gesammelten Werke des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg gelesen, welche dem Gange seines Geistes gefolgt, sich einigermaßen ein Bild seiner Persönlichkeit, seines Charakters, seines Geistes und seines Herzens entworfen und es lieb gewonnen haben, wird mancher es bedauern, durch die Auslassung der Religions-Geschichte eine so große Lücke zu finden.

Die Größe des Werks — es umfaßt, wie der Verfasser selbst sich ausdrückt, die Geschichte der Erbarmungen Gottes über die Menschen, von Erschaffung der Welt an bis zum Jahr 430 nach Christi Geburt, in 15 starken Octav-Bänden — und seine schon vervielfältigte Herausgabe, erlaubten dessen Aufnahme nicht. Eine andere, längst nicht vollendete, erst nach seinem Tode herausgekommene Schrift, mußte ebenfalls hier wegbleiben: "Betrachtungen und Beherzigungen der H. Schrift" — in 2 Octav-Bänden.

Wenn wir uns zu einem Manne angezogen fühlen, der in mehr als einer Hinsicht der Geschichte angehört, so wendet sich unser Blick mit vorzüglichem Interesse auf seine letzten Lebensjahre, man mögte sagen, auf seine volle Reife; wir wünschen zu wissen, was ihn damals vorzugsweise beschäftiget, was, in Absicht auf seine Gesinnungen und auf sein Interesse, das Resultat seines Lebens gewesen ist, des Lebens, dessen äußere Gestaltung oft in mancher Hinsicht von Zufälligkeiten abhängt, und nur in so fern dem ernsten Denker als bleibend wesentlich erscheint, als es die innere Tendenz des Menschen von der einen Seite entwickelt, von der andern vollkommen an den Tag legt.

Als ein solches Resultat des Lebens, als ein Ruhepunkt des Interresse's des seligen Grafen, kann nun mit vollem Rechte seine Religions-Geschichte angesehen werden; sie hat ihn vom Ende des Jahres 1804 bis etwa anderthalb Jahr vor seinem Tode fast ausschließlich beschäftigt. „Der Geist dürstet nach Wahrheit, wie das Herz nach Liebe." — Diese Worte des Verfassers fassen in Kurzem den Charakter, der sich in diesem Werke überall, nur unter verschiedenen Beziehungen, auf eine sehr anziehende Weise aus-

pricht; schon dadurch würde es einen eigenen Reitz rhalten, wenn auch nicht die Fülle des Inhalts, der nit Geist und Scharfsinn fortgeführte Faden der Beltgeschichte, die tiefen Blicke in das Alterthum er verschiedenen Völker, die Reinheit, der Reichhum, die Anmuth und Klarheit der Sprache, das Interesse auf so vielfache Weise fesselten. — Wahreit und Liebe, diese Hauptzüge im Charakter des eligen Grafen, mußten dem, der ihm nahete, als olche auffallen, und je näher man ihn kannte, je nehr fühlte man Wahrheit und Liebe über sein ganes Wesen ausgegossen, aus seinem ganzen Thun und assen hervorgehn, je mehr wird man inne, daß Wahreit und Liebe ganz eigentlich sein Element war. —

Wenn also der Herausgeber sich genöthigt sah, ie beiden vorerwähnten Schriften aus den gesammelen Werken heraus zu lassen, so findet er sich doch n mehr als einer Hinsicht gedrungen, dem Leser inige Blicke in den Geist, der darin waltet, zu öffnen; dazu nun eignet sich ganz vorzüglich die "Zueignung an meine Söhne und Töchter" aus der Religions-Geschichte, und die Zuschrift, wie auch das Vorwort aus "den Betrachtungen und Beherzigungen der heiligen Schrift." —

Einige Beilagen aus jenen, die solche Gegenstände betreffen, welche den Verfasser vorzüglich ansprechen mußten, auch das Gepräge an sich tragen, mit besonderer Liebe von ihm bearbeitet worden zu seyn, und jede für sich ein Ganzes ausmachen, mögen auch hier eine Stelle finden, und diese kleine Auswahl einigermaßen die Lücke ausfüllen, welche durch die Auslassung der beiden Schriften entsteht.

Zueignung

der

Geschichte der Religion Jesu Christi

von

Fr. Leop. Grafen zu Stolberg

an

seine Söhne und Töchter.

An meine Söhne und Töchter.

Euch zuvörderst, meine lieben Kinder, wünsch' ich dieses Andenken meiner Wallfahrt auf Erden zu hinterlassen; euch zuvörderst den Gegenstand dieser Schrift, die Religion Jesu Christi, an's Herz zu legen.

Es gilt das Eine Nothwendige!

Kurz, ungewiß, gefährdet ist unsre Wanderschaft hienieden. In Absicht auf sie ist nur Eines uns gewiß, der Tod.

Wir sehen ihn nicht, wir werden nur inne, daß das Leben unsrer Genossen schwand, die erstarrte Hülle zurückblieb und Staub wird.

So der Mensch, so das Thier. Aber der Mensch empfindet in sich ein Leben, das nicht von der klopfenden Ader, nicht von eingehender und ausgehender Luft abhängt. Er schauet mit dem Blick des Bewußtseyns auf sein Inneres zurück; er hat Vernunft. Er wendet ihn umher, und fühlet das Leben des Lebens, Liebe.

Ob er durch Liebe mit der Urliebe verbunden werde? Oder ob seine Liebe sich auf sein eignes Ich so zurückwende, daß er in allen Dingen, die ihm wohlgefallen, nur größere oder feinere Mittel des Selbstgenusses finde? das entscheidet seinen ganzen Werth.

Wir lieben Alles, was wir lieben, in Gott; oder wir lieben in Allem, was wir zu lieben wähnen, nur uns Selbst; und eben darum etwas sehr Schlechtes. Je feiner und scheinbarer unsre Täuschung, desto gefährlicher, weil desto blendender.

Liebe zu Gott ist unsre Bestimmung. Auch uns sollen wir in Gott lieben. Was seine Bestimmung verfehlt, das gehabt sich übel. Der natürliche Mensch hat die Ahnung dieses Uebelstandes, aber er versteht sie nicht. Darum lassen alle vermeinten Güter ihn leer, schienen sie ihm auch noch so schön. Es gehet ihm, wie Milton's Eva, ehe sie den Adam erblickte, die ihren eignen, schönen Schemen im Wasser sah, und, nach augenblicklichem Wohlgefallen, unbefriedigt ihn verließ, denn im Bilde hatte sie nur — sich selbst gesehn.

Es kann weder der Mensch, noch irgend ein vernünftiges Geschöpf, Ruhe finden, als in Gott und in der Hoffnung, sich Gottes ewig zu erfreun.

Weil der Mensch durch Sünde sich von Gott entfernt, also seiner Urbestimmung zuwider handelt, so fühlt er sogleich inneres Mißbehagen. Mit Recht nennen wir es Gewissen. Der Mensch weiß, auch wenn niemand ihn belehrte, daß er durch Sünde sein Inneres zerrüttet; und wollte er es läugnen, so würde seine Schaamröthe ihn der Lüge zeihen.

Im Gewissen offenbart sich Gott.

Er offenbart sich auch in der Natur. Indessen lehrt die Geschichte aller Zeiten, wie wenig die Menschen auf diese Offenbarungen achteten. Die Natur mißbrauchten sie und knieeten vor den Geschöpfen. Um das Gewissen zu täuschen, gaben sie den Götzen ihre eignen bösen Lüste.

Aber von Anbeginn der Menschheit an hat Gott Sich den Menschen auch unmittelbar offenbart. Als die nach Seinem Bilde Geschaffenen durch Sinnlichkeit und durch Stolz von Ihm abgefallen waren, ging Seine Erbarmung ihnen nach. Tröstend und heiligend ward die Religion ihre Gefährtinn, als sie aus Eden gingen in die weite Welt; unsre Religion, die Religion Jesu Christi, Dessen Verheißung der Leitstern in den Zeiten des alten Bundes ward; Dessen Erscheinung uns den Tag gab, in dessen Licht wir wandeln sollen.

Die Religion Jesu Christi lehret uns Gott erkennen; durch sie ladet Gott uns ein, Ihn zu lieben; durch sie ladet Er uns ein zu ewigem Heil.

Denen, welche diese Einladung verschmähen, verkündiget sie ewige Entfernung von Ihm; daher ewiges Weh.

Dieser Einladung folgen zu können, ihr folgen zu wollen, müssen wir die Religion Jesu Christi glauben.

Die Wahrheit desjenigen, was wir glauben sollen, muß so einleuchtend seyn, daß wir gewiß glauben, sofern nur unser Wille der Ueberzeugung nicht widerstrebt. In unserm kranken Willen liegt das Wehe unsrer Natur. In der Genesung unsers Willens unser Heil.

Unser Wille ist in unserm Herzen. Darum redet Gott uns an's Herz. Die Religion Jesu Christi, lieben Kinder, ist eine Brautwerbung, eine Werbung um Liebe!

Aber, wie gesagt, wir müssen an Den glauben, Den wir lieben sollen. Und unser, durch Sinnlichkeit und Stolz verderbter Wille widersteht dem Glauben. Darum müssen Furcht und Hoffnung dem Willen zusprechen; Furcht und Hoffnung, welche ohnedem aus

der Vorstellung ewigen Heils und ewigen Wehes natürlich, ja nothwendig, hervorgehen.

Es ist ein so unwahrer als feindseliger Vorwurf, den in unsern Tagen Feinde der Religion ihr machten, daß Strafe und Belohnung ihre Triebfedern, des Menschen aber nicht würdig, wären.

Die heilige Furcht Gottes schließt die Liebe nicht allein nicht aus, sondern sie ist eine zur Liebe hinleitende, dann immer mehr und mehr mit Liebe sich verbindende, kindliche Furcht. Ohne Liebe werden wir Gott nicht wohlgefällig.

Die Hoffnung, welche nur Seine Gabe des ewigen Lebens zum Gegenstande hätte und sich nicht mit Liebe an den Geber anschlösse, würde ihres Ziels verfehlen.

Die wahre, heilige Furcht Gottes schließt die Furcht vor Allem, was nicht Gott ist, aus; sie giebt Heldenmuth gegen alles Erschaffne und fürchtet nur Ihn. Und auch Ihn fürchtet der Gottesfürchtige nicht so wohl, als seine eigne Schwäche, durch die er in Untreue zu fallen und Ihm mißfällig zu werden fürchtet.

Ohne Gottesfurcht ist noch niemand zur Gottseligkeit gelanget. Die Furcht ist die Erzieherinn der Seele, wie das Gesetz der Zuchtmeister des erwählten Volks war. Als der Gesalbte erschien, da ward der neue Bund des Evangeliums geschlossen. Und "der Jünger, den Jesus lieb hatte", spricht von einer "völligen Liebe, welche die Furcht austreibt" *).

Die Braut fürchtet nicht den Bräutigam, aber diesem Bräutigam zu mißfallen, wird die begnadigte Seele fürchten, so lange sie noch in der irdischen Hütte der Heimholung harret.

*) 1. Joh. IV, 18.

Je reiner sie hienieden schon liebt, desto mehr hat ihre Hoffnung nicht so sehr Seinen Himmel, als Ihn, zum Gegenstande. Solche Hoffnung lehrt die Religion! O, der heiligen Ordnung des erbarmenden Gottes, die des mühbeladnen Menschen angebornen, unvertilgbaren Trieb der Hoffnung zu einer göttlichen Tugend erhöhte!

Und was soll man von der Liebe sagen, deren Idee allein die Religion giebt! Wer kann ein Herz haben und sich einbilden, daß die Idee dieser Liebe aus einem Wahne hervorgegangen? Daß eine solche Morgenröthe nicht auf eine Sonne deute, welche, weil die Erde uns ihren Anblick nimmt, noch unter dem Horizont, aber nahend, strahlt!

Was kann uns wünschenswerth, schön und gut scheinen, lieben Kinder, das die Religion Jesu Christi nicht gewährt? Trachtet ihr nach Freude? Sie giebt ewige Wonne, deren Hoffnung schon hienieden alle Freuden und alle Leiden der Zeit überschwänglich überwiegt! Nach langem Leben? Sie giebt selige Unsterblichkeit! Nach Ruhe? Sie allein giebt Ruhe; hienieden, in Stürmen des Lebens, Ruhe des Säuglings an der Mutter Brust und dereinst ewige Ruhe! Nach Frieden? Der Gruß, mit welchem der Herr Seine Nachfolger segnet, ist: "Friede sei mit euch!" *) Was ist der Friede dieser Welt? Der Sohn Gottes giebt den wahren Frieden. "Frieden lasse ich euch; Meinen Frie-"den gebe Ich euch;" spricht Er, "nicht gebe Ich "euch, wie die Welt giebt; euer Herz erschrecke nicht "und fürchte sich nicht!" **) Nach Freundschaft? Wo ist sie sichrer, wo inniger, wo dauernder, als unter

*) Joh. XX, 19 u. 26. **) Joh. XIV, 27.

Nachfolgern Eines Geliebten, die alle, ohne Eifersucht, nur nach Einem Ziele streben und wo jeder durch Theilnahme des Andern gewinnt? Wo die heilige Liebe des Einen an heiliger Liebe des Andern sich entzündet? Trachtet ihr nach Größe? Was ist größer als die Kindschaft Gottes? "Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder und es ist noch nicht erschienen, was wir "seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen "wird, daß wir Ihm gleich seyn werden, denn wir "werden Ihn sehen, wie Er ist." *) Nach Macht? Wer da will, was Gott will, ist der nicht, auf gewisse Weise, Theilnehmer Seiner Allmacht? Nach Freiheit? Das Evangelium ist "das vollkommene Gesetz der Frei"heit" **). Hienieden macht es uns frei von der Herrschaft der Lüste und des Todes. "Wo der Geist "des Herrn ist, da ist Freiheit!" ***) Und es wird uns verheißen "die herrliche Freiheit der Kinder "Gottes" ****). Nach Weisheit? Nur die Weisheit der Religion verdienet diesen Namen. "Der Herr er"leuchtet ihre Leuchte." †) "Bei dir", so sagt David zu Gott, "bei Dir ist die lebendige Quelle und in Dei"nem Licht sehen wir das Licht!" ††) Nach Tugend? Welche Tugend lehret, welche giebt die Religion Jesu Christi nicht? Reine Tugend, weil geübet um Gottes willen; sichre Tugend, weil geleitet an der Hand der holden Demuth, dieser Tochter der Religion, welche, von der Welt für niedrig geachtet, himmlischen Sinnes ist; für feige geachtet, den Muth des Löwen hat, weil

*) 1. Joh. III, 2.
**) Jac. I, 25. II, 12.
***) 2. Cor. III, 17.
****) Röm. VIII, 21.
†) Ps. XVII, 29.
††) Ps. XXXV, 10.

sie mit kindlichem Vertrauen nur auf die Kraft Gottes rechnet und in Seiner Stärke stark, Er Selbst aber "ihre Veste, auf die sie trauet, ihr Schild und das "Horn ihres Heils und ihr Schutz ist" *).

Trachtet ihr nach Liebe? Der ganze Geist dieser Religion ist Liebe; Liebe, von welcher ohne sie die Menschen keinen Begriff hätten. In ihr "ist die Liebe "das Band der Vollkommenheit" **). Alle Tugenden, die sie lehret, gründet sie auf Liebe zu Gott. Alle Tugenden, die sie giebt, gehen aus von Liebe zu Gott. "Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst ge"liebet." ***)

Das Gesetz des alten Bundes, das in zückenden Wettern, unter dem Schalle der Donner und Posaunen, gegeben ward, gründete sich schon auf "Liebe zu "Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus "allen Kräften" ****) und auf "Liebe zum Nächsten, "wie zu sich selbst" †). Und welcher belebende Hauch wehet durch alle Schriften des neuen Bundes! Die ganze Religion ist ja nur ein Bund ewiger Liebe mit Gott in Jesu Christo! ein Bund ewiger Liebe der Gläubigen unter einander in Jesu Christo mit Gott! "Gott "ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet "in Gott und Gott in ihm." ††)

Aber wir müssen an Den glauben, Den wir lieben sollen! Mich dünket, der Glaube an diese Religion, an ein so großes, in allen seinen Theilen zusammenhangendes, so lebendiges und belebendes Ganze, müßte sich der Vernunft, wie dem Herzen, aufdringen! Ja,

*) Ps. XVII, 3.
**) Kol. III, 14.
***) 1. Joh. IV, 19.
****) 5. Mos. VI, 5.
†) 3. Mos. XIX, 18.
††) 1. Joh. IV, 16.

wenn unser Wille nicht verderbt wäre! Gleich dem unseligen Israel, welcher sich des Evangeliums erwehrt und eben durch diese Erwehrung für dasselbe zeugt — denn auch sie ward vorhergesagt; — so empört sich der verderbte Wille wider das Wort der Wahrheit und beweiset eben dadurch, daß er so verderbet sey, wie dieses Wort es sagt.

Ist nur unser Wille rein, so ist unser "Auge einfältig" *) und dann erscheint uns die Religion Jesu Christi in ihrer Schöne, wie der geliebte Jünger Seine Kirche sah, "ein Weib mit der Sonne bekleidet, den "Mond unter ihren Füßen, eine Krone von zwölf Sternen auf ihrem Haupt" **).

Ist unser Wille rein, so werden die Einladungen des Sohnes Gottes Eingang bei uns finden und wir werden sagen mit dem Jünger, auf den Er Seine Kirche gründete: "Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast "Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet "und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des "lebendigen Gottes!" ***)

Ist unser Wille rein, so werden wir, selig schon hienieden, uns "setzen" wie Maria "zu den Füßen "Jesu" und das "Eine Nothwendige" erwählen. ****)

Es scholl dereinst die Stimme Jehova's vom Himmel über den verklärten Sohn herab: "Dies ist Mein "lieber Sohn, an Welchem Ich Wohlgefallen habe; "Den sollt ihr hören!" †) Diese Stimme redet noch jetzt durch Sein heiliges Wort! Jesum Christum zu hören, ist noch jetzt das Eine Nothwendige!

*) Matth. VI, 22.
**) Offenb. XII, 1.
***) Joh. VI, 68. 69.
****) Luc. X, 39 — 42.
†) Matth. XVII, 5.

Auf Ihn muß unser Blick mit Einfalt der Liebe gerichtet seyn und gerichtet bleiben. Er, die Sonne der Gerechtigkeit *), muß der Mittelpunct seyn, um den unsre, in Erde gehülleten, aber dem Himmel bestimmten, Seelen sich bewegen, auf daß unser Verstand erleuchtet, unser Herz erwärmet und unser Leben fruchtbar werde an guten Werken.

Das ist das Eine Nothwendige! Alles andre ist an sich nichtiges Gewölk; nur schön, in so fern es Theil nimmt an der Sonne Glanz.

Von diesem Einen Nothwendigen unsern Blick abzuhalten; es durch aufsteigenden Rauch unlautrer Gluthen zu verdüstern; oder bei'm Scheine blendender Fackeln uns auf nächtliche Abwege zu verlocken, wo am Ufer des Stroms, über den wir Alle gehen müssen, diese Fackeln erlöschen und uns umnachtet lassen: das ist das emsige Bestreben jener zahlreichen Gesellschaft, welche Derjenige die Welt nannte **), Der "der Weg, die Wahrheit und das Leben" ist. ***)

Sie verläugnet Ihn und wer Ihm nachfolgen will, der muß sie verläugnen!

Sonderbare Verblendung der Menschen durch Sinnlichkeit und durch Stolz, diese Tyrannen der Welt! Sinnlichkeit, die der Hölle trotzet! Stolz, der eine ewige Herrlichkeit verschmäht! Sie sind es und nur sie, die den Unglauben erzeugen, so wie sie es waren, welche die erste Uebertretung durch Unglauben hervorbrachten. Die Geschichte jedes Augenblicks bewährt die Geschichte des ersten Falles!

---

*) Mal. IV, 2.

**) Joh. XVII, 9. 14. 16.

***) Joh. XIV, 6.

Jede Sünde ist das Werk des Unglaubens oder der Kleingläubigkeit. Jede trägt auch das Gepräge der Sinnlichkeit oder des Stolzes; oder vielmehr immer das Gepräge von beiden; denn die Sinnlichkeit lehrt nach dem Genusse der Zeit haschen; und nur der Stolz vermißt sich, das Gebot Gottes zu übertreten.

Wir sehen in unsern Zeiten den trostlosesten, ungereimtesten und frechsten Unglauben das Haupt erheben, und bald der Gottheit ihr Daseyn absprechen, bald jeden Stein und jeden Tropfen mit Gottheit begaben, um den Allweisen und Alliebenden aus unsern Herzen, wie aus Seinen Himmeln, zu bannen.

Dieses Unglaubens Lästerung ist nur seinem Unsinne zu vergleichen, einem Unsinne, den ich einst aus dem Munde eines seiner Herolde vernahm, der mit schmachtendem Entzücken mir die Seligkeit des Hinsinkens durch den Tod in den Schoos des großen — Nichts anpreisete.

Zwar solche Helden, die auf dem luftigen Rosse ihrer Philosophie sich wie Curtius fröhlich in den Abgrund stürzen, werden nicht viele Nachfolger finden. Begleiten auch Einige sie bis an den offnen Schlund, so beben sie vor diesem doch zurück.

Gefährlicher aber ist der Unglaube, der mit Ansprüchen des Stolzes von dem Erbe der Demuth Besitz nehmen zu können, uns schmeichelnde Hoffnung giebt. Er nimmt auf von der Religion, was ihm ansteht, aber er legt bei Seite, was ihm in ihr mißfällt. Was er in ihren Urkunden fand und nutzet, will er in dem Staube seiner Schule gefunden oder ergrübelt haben.

Er verachtet die Boten, welche der erbarmende Vater Seinen verirreten Kindern nachsandte, aber er belauschte sie; er belauschte, wiewohl er Ihn verläugnet,

den Erstgebornen Sohn des Vaters, welcher Seinen Brüdern nachging und ihnen den Weg zur Wahrheit und zum Leben, Er, Selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben, zeigte.

Dieser ärgste, weil gefährlichste; gefährlichste, weil mit täuschendem Zauber, mit der lebenden Wahrheit ausgerissenen Federn geschmückte, Unglaube führt die Sprache des Glaubens, wenn er von ursprünglicher Würde der Menschheit, von der Tugend, von der Unsterblichkeit redet.

Ein Sohn der Erde, will er uns glauben machen, daß er den Vorhang der Zukunft gehoben; eine Furth im schauervollen Strome des Todes erspähet und eines Rechts auf selige Inseln sich versichert habe, die sein Stolz sich träumte.

Fragt ihr ihn nach Beglaubigung seiner Sendung an die Menschheit? Flugs beruft er sich auf die Vernunft, als ob nur er und seine Jünger mit ihr wären begabt worden; und als ob die Tiefen der göttlichen Weisheit, der göttlichen Gerechtigkeit, der göttlichen Erbarmung mit dem Senkblei der menschlichen Vernunft ergründet werden könnten; der menschlichen Vernunft, welche nur Erscheinungen wahrnehmen und vergleichen, nur durch diese auf Kräfte schließen, aber das Wesen keines Dinges, geschweige das Wesen Desjenigen ergründen kann, Der das Wesen der Wesen ist.

Ihn ergründen zu wollen, vermißt sich der Glaube nicht, aber er giebt uns den höchsten Begriff von Ihm, den endliche Wesen fassen können, wenn er im Staub Ihn anbeten lehrt, als Den, Der da ist; Der allein im höchsten Sinne ist, weil Er in Sich Selbst besteht; Er, in Dem allein alle andern Dinge, der Erzengel

vor dem Throne Seiner Herrlichkeit, wie der Wurm im Staube, das Daseyn haben.

Der Tempel, den dieser Glaube Ihm errichtet, Seine Kirche, steht unerschüttert da, in Einfalt und Größe, vor den Augen der Welt. Göttliche Urkunde und heilige Ueberlieferung vereinigen sich in der ebensten Ründung der Felsenbogen, die ihn tragen. Seine hohe Wölbung öffnet sich dem Lichte des Himmels, welches einige Theile des Tempels hell durchstrahlt, einige geweihete Hallen in heiliger Dämmerung läßt. Feuer des Himmels zündet die Flamme der Andacht auf dem Altar und im Dampfe des Weihrauchs steigt das fromme Gebet empor.

In diesem Tempel allein werden wir unterrichtet über unsre wahre Bestimmung. Verähnlichung mit Gott, Vereinigung in Liebe mit Gott, durch Liebe.

Dem unbefangnen Untersucher drängen sich die Beweise für die Religion entgegen. In ihren Urkunden findet er Aufschluß über die Erde und über den Menschen. Die leblose Natur zeuget für Moses, wie die Geschichte der Völker für ihn zeugt, welche ihre Faden da zuerst aufnimmt, wo er sie fallen ließ. Die falschen Religionen — abentheuerliche Sagen — deuten alle, mehr oder weniger, an Eine Ursage: in welcher unvollständig blieb und welche jene berichtiget.

Und welchen Charakter von Würde, von Einfalt und von Hoheit hat die heilige Urkunde! So erfindet nicht, so redet nicht der menschliche Verstand! Ein Geist huldvoller Herablassung des Erhabnen waltet in der Sprache der heiligen Schrift, wie in ihrem Inhalt. Wie verschmilzt sich in ihr das Kindliche mit dem Göttlichen! Gott will, daß wir mit Kindessinn das Göttliche ergreifen sollen. Welche unverkennbare Einheit bei

Charakters ist bei allen verschiednen, immer erfüllten Bedürfnissen verschiedner Zeiten in diesen Schriften! Immer ununterbrochene Beziehung auf Gott! Immer Hindeutung auf Den oder erfüllte Offenbarung Seiner, Der „das A und das O, der Anfang und das Ende“*) in allen diesen Schriften ist! Immer geforderte Heiligkeit, durch Bekämpfung der Sinnlichkeit und des Stolzes, weil Adam und Eva durch Sinnlichkeit fielen und durch Stolz. Immer gezeigter Weg, durch Reinigung und durch Demuth zur Heiligung zu gelangen. Fortschreitender Gang des Geistes, der in diesen Urkunden so mächtig waltet, zu Einem Ziel; Gang, der immer gerade vor sich gehet, bald mit zermalmenden Tritte einer dennoch liebenden Gerechtigkeit, dem die Erde erbebt und hinter welchem Reiche einstürzen; bald mit Erweisung zartester Mutterliebe, die „ihres Säuglings nicht vergessen kann!“**) Immer das Walten und das Wehen Eines, Gerechtigkeit und Liebe vereinenden Geistes, Der oft Sich nicht rechtfertiget vor Menschen, Der das Befremdende nicht erklärt; Der immer Gehorsam, immer Glauben, Gehorsam des Glaubens fodert und fordern kann, sowohl Seiner Liebe, als Seiner Gerechtigkeit und der Natur der Sache gemäß fordern muß, weil die bittre Wurzel des Unglaubens nur aus sinnlichem oder stolzem Herzen sproßt; immer Liebe fordert, aber wahre Liebe, welche sich dem Geliebten in Ihm wohlgefälligen Werken erweiset, Ihm, Der für uns Alles giebt, Seine Himmel, Seinen Sohn, Sich Selbst!

Da Gott den Glauben zur Bedingung macht, unter welcher Er uns das Recht der Kindschaft anbietet,

*) Offenb. I, 8. **) Ps. XLIX, 15.

so liegt Alles daran, lieben Kinder, daß wir uns vom Geiste der Zeit nicht hinreißen, vorzüglich uns auch dann nicht von ihm täuschen lassen, wenn er, uns aus Kanaan heraus zu führen, die Sprache Kanaans redet und in seinem Sinne von Glauben, wohl gar von Liebe spricht; Worte, welche jetzt auch stolze und leere Philosophie zu ihren Zwecken mißbraucht.

Sie redet von Glauben an — sie selbst und von Liebe zu dem Gotte, den sie einsetzte in ein Reich, dessen Verfassung sie entwarf; oder auch von Liebe zu dem Gotte, der im Steine starrt und im Tropfen feuchtet. Denn auch der unsinnige Pantheismus redet in diesen Zeiten einer mehr als babylonischen Sprachenverwirrung von Glauben und von Liebe!

Wohin die menschliche Vernunft durch sich selbst nicht gelangen kann, eben weil sie menschlich ist, zur Erkenntniß göttlicher Wahrheit, dazu gab Gott den Schlüssel der seinem Worte horchenden Demuth, und nur ihr. Von dieser weiß jene stolze Philosophie nichts und will nichts von ihr wissen. Klempert sie an einem Schloß und öffnet sich ihr eine Thüre, so ist es nur ein Thor des Irrthums, welcher hundert Thore hat, wie Babylon. Die Pforte dieser Wahrheit findet sie nicht und sie würde sich ihrem Dieterich auch nicht öffnen. “Den Steg kein Vogel erkannt hat und kein “Geiersauge gesehen; es haben die Kinder des Stolzes “nicht darauf getreten!” *)

Diese Erkenntniß der Wahrheit, zu welcher die Vernunft durch sich selbst nicht gelangte, wird ihr aber durch die Erbarmungen Gottes so dargereichet, daß sie

*) Hiob XXVIII, 7. 8.

sich ihrer nicht erwehren kann, wofern sie nur vom Herzen sich nicht täuschen läßt.

Sie muß es gewahr werden, daß alle menschlichen Philosophieen dürftig sind; daher auch ein Lehrgebäude über das andre einstürzt, wie wir es zu unsern Zeiten vorzüglich sehen.

Das Gebäude des Glaubens hingegen hat auch diese Eigenthümlichkeit, daß es das einzige ist, welches nicht wie alle menschlichen Lehrgebäude nach und nach entartete, sondern immer mehr sich vervollkommete, bis "die Zeit erfüllet ward"*), als der Sohn Gottes erschien und zu seinem Vater sagen konnte: "Ich habe "dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das "Du Mir gegeben hast, daß Ich's thun sollte." **) Von dieser Zeit an steht es vollendet da, und wehe dem, der davon zu nehmen oder hinzuzuthun sich erdreisten will!

In Jesu Christo enthülleten sich die Offenbarungen langer Jahrhunderte, deren viele nur Licht und Bestand erhielten durch diese Enthüllung; ein sichrer Beweis, daß ein Geist, der die Zukunft durchschaute, sie gegeben hatte; ein Beweis, welcher noch deutlicher, noch bestimmter für die Religion zeugt, als jenes unselige, ehmals erwählte, jetzt in alle Welt zerstreuete, so wunderbar in seiner Zerstreuung erhaltene Volk, dessen Zerstreuung und Erhaltung ihm der Sohn Gottes vorher verkündigte, als es noch in seinem Lande lebte, als sein Tempel noch stand.

Daß die reinste und erhabenste Sittenlehre uns durch diesen Glauben gelehret worden, vermögen selbst seine Feinde nicht zu läugnen. Und diese gegründet

*) Marc. I, 15. Gal. IV, 4. **) Joh. XVII, 4.

auf Liebe! Das war in keines Menschen Sinn gekommen! Und welchem reinen Menschen muß die Göttlichkeit dieser Gründung nicht einleuchten! Und welches Beispiel zeigt uns dieser Glaube in dem Wandel des Sohnes Gottes auf Erden! Und welche Hülfe zur Nachfolge Seiner verheißt uns die Religion im Beistande des heiligen Geistes!

Vollkommenheit, Grund, Beispiel, Beistand — wie ist alles offenbar göttlich!

Zahlreich, stark und einleuchtend, wie die Beweise für die Religion sind, sowohl die äußern, als diejenigen, welche ihrer innern Göttlichkeit entstrahlen; so läßt dennoch die anbetungswürdige Liebe unsers Gottes unsern Glauben nicht blos von Erweisen abhangen, welche zu fassen nicht alle Menschen fähig sind, und welche, wenn nur mit dem Verstand' erfasset, uns zwar Ueberzeugung, aber nicht Kraft geben, dieser Ueberzeugung gemäß zu leben.

Indem uns Gott ewige Seligkeit anbietet, so verlangt Er von uns nur unsern guten Willen. "Gieb "Mir, Mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen "Meine Wege wohlgefallen,"*), sagt Er uns durch den Mund des weisen Königes; und der Sohn Gottes Selbst sagt: "Meine Lehre ist nicht Mein, sondern Deß, "der Mich gesandt hat. So jemand will Deß Willen "thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott "sei, oder ob Ich von Mir Selbst rede". **)

So hat noch kein Mensch gesprochen, lieben Kinder! So konnte nur Der sprechen, der auch sagen konnte: "Alle Dinge sind Mir übergeben von Meinem "Vater. Und niemand kennet den Sohn, als nur der

*) Sprüchw. XXIII, 26. **) Joh. VII, 16. 17.

"Vater; und niemand kennet den Vater, als nur der "Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren" *).

Diese Offenbarung und jenes Innewerden ist Eins; es hänget ab von unserm guten Willen, den Willen des Vaters zu thun. Dieses Innewerden ist nicht eine bloße Ueberzeugung des Verstandes, denn "die Teufel glauben auch, und zittern" **); es ist die Frucht des guten Willens, daher auch eine in Werken fruchtbare Ueberzeugung, so uns angeboten wird, die einen "Frieden" wirket, den die höchste Vernunft billiget, der aber "höher als alle Vernunft", daher auch vermögend ist, "unsere Herzen zu bewahren in "Christo Jesu". Der Apostel nennet ihn "den Frieden Gottes" ***).

Diese lebendige, in Werken fruchtbare Ueberzeugung, wirket in uns schon hienieden ein "Reich Gottes", von dem der Apostel sagt, daß es sei "Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist" ****).

Solches wird uns angeboten, liebe Kinder! So angeboten, daß wir uns dessen nicht weigern dürfen, und die ärgsten Thoren sind, wofern wir uns dessen weigern wollen; denn von der Annahme oder von der Weigerung dieser Gabe hänget ewiges Heil ab und ewiges Weh.

Angeboten wird es uns von Gott, durch Jesum Christum, welcher uns zur Annahme freundlich einladet. Uns dessen zu weigern, treiben Sinnlichkeit und Stolz uns an.

Denn darauf beruhet die ganze Religion Jesu Christi, daß der Mensch durch Sinnlichkeit und durch

---

*) Matth. XI, 27. Luc. X, 22.

**) Jac. II, 19.

***) Phil. IV, 7.

****) Röm. XIV, 17.

Stolz die Kindschaft Gottes verlor; und daß er durch demüthigen Gehorsam des Glaubens wieder zu dieser Kindschaft gelangen kann; durch den Glauben an den Sohn Gottes, der, weil der Mensch, da er sich vergöttern wollte, dem Thiere ähnlich ward, sich zur Menschheit erniedrigte und unsre Sinnlichkeit und unsern Stolz in der Krippe und am Kreuze büßte und besiegte; büßte und besiegte für diejenigen, denen der gekreuzigte Christus weder "Aergerniß" noch "Thorheit" ist, sondern "göttliche Kraft und göttliche Weisheit" *).

Wer an dieser Krippe, an diesem Kreuze, nicht den Entschluß faßt, seiner Sinnlichkeit und seinem Stolze zu entsagen: der entsaget dem, "Der uns von Gott "gemacht ist, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Hei-"ligung und zur Erlösung" **).

Entsagen wir aber jenen Urfeinden unsrer Seele aus Liebe zu Ihm, so dürfen wir auch in diesen traurigen, Gottes vergessenden, mit dem Namen der Menschlichkeit sich schmückenden, die Menschheit zertretenden Zeiten freudig und kühn unsre Häupter erheben und sagen: "Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? "Trübsal? Oder Angst? Oder Verfolgung? Oder Hun-"ger? Oder Blöße? Oder Gefahr? Oder Schwerdt?... "In dem Allen überwinden wir weit, um Deß willen, "der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder "Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch "Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder "Hohes noch Tiefes noch irgend ein Geschöpf mag uns "scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist "unserm Herrn" ***).

*) 1. Cor. I, 23. 24.
**) 1. Cor. I, 30.
***) Röm. VIII, 35, 37–39.

Die ernste Erwägung dieser Wahrheiten, der Bestimmung, so Gott uns gab; der Flüchtigkeit und Unsicherheit unsers Lebens; der bevorstehenden Ewigkeit, müsse euch immer wichtig und nothwendig scheinen, lieben Kinder, und immer neu bleiben!

Es ist die ungereimteste, wiewohl gewöhnlichste Thorheit des Menschen; es ist die Verblendung des schrecklichsten Wahnsinns, daß diese Wahrheiten ihm so leicht veralten! Daß er im spannenlangen Leben über Langeweile klagt, so bald man ernste Gedanken ihm an's Herz legt, und daß die graunvolle Vorstellung einer öden und schrecklichen Ewigkeit ihn nicht aus dem Seelenschlummer aufschreckt.

Wir wandeln über Gräber dahin, uneingedenk, daß mit dem Staube, der hinter unsern eilenden Füßen sich aufwölkt, auch ehmals beseelter Staub emporwallet, und daß die Seelen, die er bekleidet, den entscheidenden Schritt gethan. Als sie die irdische Hülle von sich legten, da vernahmen sie alle den Spruch der Wahrheit; da gingen sie alle, je nachdem dieser lautete, dorthin oder dahin.

Bald, meine lieben Kinder, haben auch wir den entscheidenden Schritt gethan. Dann vernehmen auch wir den Spruch der Wahrheit; dann gehen auch wir, je nachdem dieser lautet, unsern Weg dorthin oder dahin. Dann stehet die Wahl uns nicht mehr frei!

Darum, meine lieben Kinder, bitte und beschwöre ich euch bei dem furchtbaren Gerichte Gottes und bei Gottes Erbarmungen durch seinen Sohn, beherziget anjetzt, was allein der Beherzigung werth ist, das "Eine Nothwendige! Wählet das gute Theil!"

Verläugnet die Welt, deren nichtige Freuden selbst die irdische Weisheit verachten lehrt. Verläugnet die

Welt, welche Jesum Christum verläugnet, und "bekennet "Ihn vor den Menschen, auf daß" auch "Er dereinst "Euch" bekenne vor seinem "himmlischen Vater!" *) O hütet Euch vor falscher Schaam, welche sich des Heiligen schämet! Sie ist ein Rost der Seele. Sie ist schändliche Feigheit!

Wann dereinst der Gekreuzigte "kommen wird in "Seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm; "wann Er sitzen wird auf dem Thron Seiner Herrlich"keit und vor Ihm alle Völker werden versammlet "seyn" **): wie wird dann sich schämen, wer sich Sein hienieden schämte, wer Ihn verläugnete, Ihn lästerte – Ihn, "Der da ist Gott über Alles, hochgelobet in "Ewigkeit!" ***) Wie wird ein solcher rufen "zu den "Bergen: fallet über uns! Und zu den Hügeln: be"deckt uns!" ****)

O meine lieben Kinder, bekennet Ihn vor den Ohren der Welt frank und frei mit dem Munde! Bekennet Ihn kühn vor den Augen der Welt durch euren Wandel und "lasset euer Licht leuchten!" †) Bekennet Ihn in eurem Innersten durch Gehorsam der Liebe, durch Wachsamkeit, durch rege Scheu! Erhebet euch nie in eurem Herzen über des Nächsten Fall, denn ihr seid gleicher Art mit ihm, hinfällig und gebrechlich von Natur, wie er!

Dennoch dünke kein Ziel der Tugend euch zu hoch gestellt! "Elias war ein Mensch wie wir" ††) und der Gott Elias ist auch unser Gott!

---

*) Matth. X, 32.
**) Matth. XXV, 31. 32.
***) Röm. IX, 5.
****) Osee (Hosea) X, 8. Luc. XXIII, 30.
†) Matth. V, 16.
††) Jac. V, 17.

Lasset eure Hände nicht laß, eure Augen lasset wacker seyn! "Vermöget Alles durch Den, der uns "mächtig machet, Christus!" *)

Ich werde, früher oder später, den Weg unsrer Väter gehen, lieben Kinder, und vielleicht bald.

Wenn in der ernsten Stunde mich die Besinnung nicht verläßt, so werdet Ihr mir noch vor den Augen des scheidenden Geistes schweben, lieben Kinder! Ein herzerschütternder Anblick dem sterbenden Vater! Wollet mir die ernste Verantwortung dieses Augenblicks erleichtern! Wollet, wenn der Allbarmherzige Sich mein erbarmet, mir die, durch seine Gnade und eure treue Mitwirkung zu erfüllende Hoffnung auf den Weg mit geben, daß ihr "kämpfen werdet den guten Kampf;.... "bewahren werdet den Glauben!" **) kämpfen eine kleine Zeit und loben "und lieben werdet in Ewigkeit Den, "der allein unsrer Liebe werth, der allein gut ist!" ***)

Lütjenbek bei Münster,
im September 1806.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

---

*) Phil. IV, 13.
**) 2. Tim. IV, 7.
***) Marc. X, 18.

Vorrede und Zuschrift

zu den

Betrachtungen und Beherzigungen der heiligen Schrift

von

Fr. Leopold Grafen zu Stolberg.

Vorrede.

Es haben verschiedene den Wunsch, theils gegen mich, theils gegen meine Freunde geäußert, daß ich meine Geschichte der Religion Jesu Christi, deren funfzehnter und letzter Theil vor kurzem erschien, nicht als beschlossen ansehen möchte.

Allerdings ist es nicht fein, eine Arbeit anzufangen und sie ohne hinlänglichen Grund aufzugeben, ehe man sie vollendet hat. Wo nun solche Gründe Statt finden, da ist es geziemend, daß der Verfasser Rechenschaft von seinem Verfahren ablege.

In meinem neunundsechzigsten Jahre dürfte es mir leicht werden, mich zu entschuldigen, ja mich zu rechtfertigen, wenn ich, unter stillem Schatten des Alters, die Feder von mir legte, um desto ungestörter mich auf die Reise vorzubereiten, die uns allen dereinst, mir nahe, bevorsteht.

Da ich aber die schriftstellerische Laufbahn noch nicht verlasse, vielmehr den ersten Band eines neuen Werks an's Licht sende, so möchten wohl manche, nicht ohne Schein des Rechts, mich des Leichtsinns oder des Wan-

kelmuths zeihen, daß ich vom unvollendeten zu einem neuen Werke schreite, dessen Vollendung wohl einige Jahre erfordern dürfte, also zweifelhaft scheinen muß.

Ich meine weder den herben Vorwurf des Leichtsinns, welcher der Jugend zum Tadel, grauen Haaren aber zur Schande gereicht, noch auch die Rüge des Wankelmuthes, wiewohl dieser nicht selten der Schwäche des Alters beiwohnt, zu verdienen. Es ist ein Unterschied zwischen Arbeit und Arbeit. Der greise Landmann, der seinem Sohne das väterliche Erbe einräumt, dessen Bau ihm zu schwer wird, übergiebt sich darum nicht der Trägheit, er greift nur desto fröhlicher zu Beschäftigungen, welche sich den Kräften seines Alters eignen, beschränket sich etwa auf Pflege des Gartens.

Die Verfassung der Religionsgeschichte begann meine Kräfte zu übersteigen, und dieses Mißverhältniß hätte in schneller Fortschreitung zunehmen müssen, da zugleich das Alter mich schwächt, und der Gegenstand meiner Arbeit, wegen zunehmender Verbreitung der Kirche, auch mannigfaltiger, weltlicher und kirchlicher, mit jedem Jahrhunderte sich immer mehr in einander schlingender Verhältnisse, zu behandeln immer schwerer ward. Dazu kommt noch, daß das Nachschlagen vieler, in verschiedenen Sprachen geschriebener, mit verschiedenen Buchstaben gedruckter Bücher, mir die Augen so schwächte, daß sie mir bald den Dienst würden versagt haben. Endlich fehlte es mir auch oft an den Quellen, welche für den kirchlichen Geschichtschreiber nach dem Tode der großen Kirchenväter seltner und trüber werden, und mit denen ich weder selbst hinlänglich versehen bin, noch auch die, manchmal zu einzelnen Anführungen nothwendigen Bücher, aus großen Bibliotheken mir würde haben verschaffen können, ohne die Güte

zu mißbrauchen, mit welcher mir aus diesen Schätzen zu schöpfen vergönnet wird.

Ganz anders verhält es sich mit der Arbeit, welche mich jetzt beschäftiget. Gleich jenem bejahrten Landmanne, der statt seiner großen Felder nun den Garten bauet, beschränke ich mich auf das Paradies der heiligen Schriften. Aus der Quelle göttlicher Kräfte schöpfend, welche diese darbieten, verjünge ich mich in ihrem geweiheten Schatten, labe mich an dem Dufte ihrer unverwelklichen Blumen, und nähre meinen Geist mit den Früchten ihrer Lebensbäume. Hier sammle ich den Stoff zu Betrachtungen und Beherzigungen, die ich meinen Lesern mittheile, mit dem Wunsche, daß der lautre Honig nicht verfälschet werde durch das Gefäß, in welchem ich ihn darbiete.

Noch einem Vorwurfe, den ich voraussehe, wünsche ich zu begegnen. Nicht wenige vielleicht wird es befremden, manches hier wieder zu finden, was sie in der Religionsgeschichte gelesen haben. Solche wollen bedenken, daß meine spätere Arbeit unabhängig sei von der frühern, und daß ich, was mir zu meinem Zwecke dienlich scheint, darum nicht unterdrücken dürfe, weil es in einem größern Werke, welches viele Leser des kleinern nicht besitzen werden, schon gesagt worden. Ich habe kein Bedenken getragen, manche Stellen aus der Religionsgeschichte wörtlich in diese Schrift einzutragen, weil es mir eine so eitle als undankbare Bemühung schien, ängstlich nach andern Wendungen und Ausdrücken zu jagen, um auf andere Weise, unter dem drückenden Einflusse eines mir selbst aufgelegten Zwangs, dasjenige verlarvt zu wiederholen, was ich mit freudiger Unbefangenheit des Geistes früher geschrieben hatte.

Da die wahre Religion auf Geschichte gegründet ist, so war es natürlich, daß ich, vorzüglich im ersten Bande dieser Beherzigungen, oft auf meine Religionsgeschichte zurückgeführt ward.

Möge Gott diese mit Vertrauen auf Ihn unternommene Arbeit nicht ungesegnet lassen! Immerhin möge sie solchen, denen "der gekreuzigte Christus Aer"gerniß und Thorheit ist" *), anstößig und thöricht scheinen, wenn sie, wär' es auch nur in Einer, mit dem Blute des Sohnes Gottes erkauften Seele, "Christum "Jesum" verherrlichet, "Der uns gemacht ist von Gott "zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heili"gung, und zur Erlösung" **).

Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Sondermühlen im Fürstenthum Osnabrück,
am letzten Tage des Jahrs 1818.

---

*) 1. Cor. I, 23. **) 1. Cor. I, 30.

Zuschrift.

Meinen Söhnen und Töchtern gewidmet.

Ich möchte gern, meine herzgeliebten Kinder, die Ihr meine Hoffnung und meine Freude seid, noch am tiefsingesunkenen Abende meines Lebens, eh' ich, wie ich durch die Erbarmungen Gottes in Jesu Christo hoffe, von Ihm geleitet durch das dunkle Thal hinwalle, mich mit Euch unterhalten von diesen Erbarmungen, die Er durch Seinen Sohn uns erwiesen und durch Seinen Heiligen Geist uns offenbaret hat.

Diese Erbarmungen der ewigen Liebe werden uns kund gethan von Ihr Selbst. Sie will uns aus dem Dunkel an das Licht, aus dem Tod in's Leben führen. Dazu bietet Sie uns die Hand, welche die Himmel erschuf. Wir sehen sie in der Morgendämmerung des Glaubens. Ergreifen, o ergreifen wir sie, meine herzgeliebten Kinder! Ergreifen wir diese Hand mit vollem Vertrauen der Liebe, oder vielmehr, lassen wir nur die unsrige von ihr ergreifen! Lassen wir uns beleben von dem Odem, der segnend durch alle Welten Leben und Wonne hauchet, und das Leben der Wonne, und die Wonne des Lebens — Liebe!

Vom Wesen des Ewigen, Unendlichen, Unwandelbaren, Allseligen, Allvollkommnen, Allweisen, Allwissenden, Allwahrhaftigen, Allgerechten, Allheiligen und Alliebenden; von den Dreyen, die Eins sind, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geiste; von der Schöpfung aller Dinge; von unsrer Schöpfung; von der ursprünglichen Würde unsrer Natur; von unserm Falle; vom verheißnen Wiederhersteller unsers gefallenen Geschlechts; von frühen Offenbarungen Gottes und von Erweisungen Seiner Macht und Seiner Liebe; von immer zunehmender Klarheit der zuerst im Paradiese unsern Stammeltern dunkel angedeuteten Verheißung, welche später Einer Familie, dann Einem erwählten Volke zu heller und heller offenbaret ward; von heiligen Männern, welche Pfleger der heiligen Lehre waren; vom vorbildenden Gottesdienste und vom Tempel, in welchem der Ewige Sich offenbarte; von der, durch immer deutlicher ausgesprochene Verheißungen und Weissagungen steigenden Erwartung des erkohrnen Volkes; von der Erfüllung dieser Erwartung, als in Fülle der Zeit der ewige Sohn Gottes, "das Wort, das im Anfang "war, das bei Gott war und Gott war, Fleisch ward, "und geboren ward von der Jungfrau"*); von Seiner Lehre, Seinem Wandel, Seinen Wundern, Seinem Leiden, Seinem Gott versöhnenden Tode, Seiner Auferstehung; Seiner Himmelfahrt; von der von Ihm gestifteten Kirche; von der Sendung des vom Vater und vom Sohn ausgehenden Heiligen Geistes, der die Kirche leitet, welche Hüterinn und unfehlbare Auslegerinn ist der durch die göttlichen Schriften und durch heilige Ueberlieferung auf uns gelangten Lehre des Heils; von

---

*) Joh. I, 1. 14.

Eingebung der heiligen Schriften durch den Heiligen Geist; von den vom Sohne Gottes gestifteten Heilsmitteln der heiligen Sakramente; von unsern Pflichten gegen Gott, gegen unsern Nächsten und gegen uns selbst; vom Tode; vom jüngsten Tage, wann der Sohn Gottes kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; von Auferstehung der Todten und Verwandlung der alsdann Lebenden; von ewiger Seligkeit der Frommen und ewiger Verdammniß der Gottlosen: von diesen großen, unsre ganze Bestimmung, die Zeit und die Ewigkeit umfassenden Wahrheiten, geben die heiligen Schriften uns Kunde, sie, die allein im höchsten Sinne des Worts Urkunde sind; sie, die ein offner, an uns alle geschriebener, von uns allen zu betrachtender, zu beherzigender Brief Gottes sind, durch welchen Gott, unter Bedingungen, die nicht schwer sind, weil Er zu deren Erfüllung Seinen Beystand uns verheißt, uns anbietet "das Erbtheil der Heiligen im Licht"*), ja die Urkunde göttlicher Kindschaft uns darreicht.

Diese heiligen Schriften, meine herzlich geliebten Kinder, werden der Gegenstand unsrer Betrachtungen seyn und unsrer Beherzigungen.

Schöpften wir auch nur Tropfen aus diesem Meere, so würde, wofern "unser Auge einfältig ist"**), in jedem Tropfen sich spiegeln "die Sonne der Gerechtigkeit"***).

---

*) Col. I, 12.

**) Matthäi IV, 22.

***) Maleach. VI, 2.

Bib. Comm. & Job

Ueber

das Buch Hiob oder Job.

Von

Fr. Leopold Grafen zu Stolberg.

Ueber das Buch Hiob oder Job.

I.

1. Bei den vielen Meinungen, welche seit Jahrtausenden über die Person des Hiob oder Job, über die Zeit, wann er gelebt, über den Verfasser des heiligen Buches, welches seinen Namen trägt, geheget worden, ist es wohl nicht möglich, mit bestimmter Wahl zwischen schwankenden Wahrscheinlichkeiten eine von ihnen als ausgemachte Wahrheit zu behaupten.

2. Da mir die Meinung derjenigen am wahrscheinlichsten vorkommt, welche dieses Buch dem Moses zuschreiben; es sei nun, daß er es während seines Aufenthalts bei Jethro verfaßt habe, oder in der Wüste, als er Israels Volk durch dieselbe führte; so werden einige Betrachtungen über diese wichtige Schrift, zwischen dem dritten und vierten Zeitraum des ersten Zeitlaufs dieser Geschichte ihren bequemsten Platz finden.

3. Eine alte Meinung hält ihn für den König von Edom, Jobab, den Urenkel von Esau*). Sie gründet sich auf einen Zusatz am Ende dieses Buches bei den siebenzig Dolmetschern. Theodotion und Euse-

*) S. I. Paral. (I. Chron.) I. vergl. mit 1. Mos. XXXVI.

bius nehmen sie an. Zwischen ihr und einer andern, welche ihn von Nahor, dem Bruder Abrahams, abstammen läßt, haben sich heilige Väter getheilt.

4. Die heilige Schrift nennt zwei verschiedene Hus (nach andern Uz), deren einer ein Enkel des Sem, Sohn des Aram, der andre ein Sohn Nahors, Abrahams Bruder, war *). Der Prophet Jeremias nennet Idumäa nach dem Hus **), und es wird desto wahrscheinlicher, daß im Buche Hiob I. 1. unter dem Lande Hus Idumäa (Edom) verstanden werde, da die Sitten arabisch sind, unter andern der Gebrauch, nach welchem Hiobs Töchter ein Erbtheil empfingen, wiewohl sie Brüder hatten (welcher einzige Zug schon beweiset, daß Hiob kein Israelit war); und auch der Reichthum des Mannes auf einen arabischen Emir deutet, nicht aber auf einen Privatmann im Lande Israel. Gleichwohl wohnte er diesem Lande nah, denn er kannte den Jordan. Dies paßt auf einen Idumäer.

5. Für den König von Edom, Jobab, kann ich ihn darum nicht halten, weil dieses wichtigen Umstands seiner Würde keine Erwähnung geschieht, und das 29. Capitel des Buches uns in ihm einen Mann zeigt, welcher so großer Ehre und Herrlichkeit genossen, daß er sich mit einem Könige vergleicht, also nicht König war.

6. Das hohe Alter, welches Hiob erreichte, deutet auf patriarchalische Zeit; die erhabene Einfalt der Erzählung auf frühestes Alterthum des Buches.

7. Eine jüdische Dichtung, welche den Hiob zum Ehemanne der Dina, Jacobs Tochter, macht, bedarf k

*) 1. Mos. X, 22 23. 1. Mos. XXII, 20. 21.
**) Klagl. VI, 21.

wenig der Widerlegung, als abentheuerliche Träume der Araber über ihn einer Erwähnung werth sind*).

8. Der heilige Pabst Gregorius der Große, welcher ein eignes Werk über dieses Buch geschrieben, hält Hiob selbst für dessen Verfasser. Andre den Salomo. Auch die Propheten Isaias, Ezechiel und Elihu, welcher redend im Buche eingeführt wird, sind für dessen Verfasser gehalten worden.

9. Ueber alle diese Meinungen scheint mir diejenige mit Recht gesiegt zu haben, welche Moses als den Verfasser angiebt, und ihm die Absicht zuschreibt, dem Volke Israels, es sei während dessen Drucks in Aegypten oder während dessen langen Zuges durch die Wüste, ein großes Beispiel der Geduld zu zeigen.

10. Hab' es geschrieben wer da wolle, so ist ausgemacht, daß es auf Eingebung des Heiligen Geistes verfaßt worden: vor diesem Hauptumstande schwindet die Wichtigkeit der Untersuchung über das Werkzeug, dessen Er Sich dazu bediente.

"Wenn wir", sagt der heilige Gregorius, "den "Brief eines großen Mannes erhielten, würden wir "nicht lächerlich, so wir forschten, mit welchem Kiel er "geschrieben?**).

11. Wichtiger ist die Frage, ob die Erzählung Geschichte oder Dichtung sei? Einige Rabbinen, auch neuere Gelehrte, besonders unter den Protestanten, neigen sich zur letzten Meinung. Sie haben aber nicht nur die Kirchenväter wider sich, sondern auch Stellen der heiligen Schrift. "Die Geduld Hiobs habt ihr gehöret", sagt der Apostel, "und das Ende des Herrn

---

*) S. Biblioth. orient. von Herbelot. im Artikel Ajub.

**) S. Greg. Praef. in libr. B. Job.

„habt ihr gesehen***). Würde der heilige Jacobus ein erdichtetes Beispiel zugleich mit demjenigen anführen, welches Jesus Christus uns gegeben?

12. Der heilige Verfasser des Buchs Tobias erwähnt der Geschichte Hiobs als einer wirklichen Begebenheit**).

Ja, durch den Mund des Propheten Ezechiel sprach Gott Selbst also: "Wenn gleich die drei Männer, „Noa, Daniel und Hiob, darinnen wären" (nämlich in einem frevelnden Lande) „so würden sie allein ihre „Seele erretten durch ihre Gerechtigkeit, spricht der „Herr Herr" ***).

13. Wenn Gott Beispiele der Tugend und der Gottseligkeit aufstellen will, so nimmt Er sie nicht von Gedichten; Er, Der jedem, welcher mit Demuth um diese Gnaden bittet und mit Eifer nach ihnen strebt, solche Selbst verleihet. Am wenigsten vermögen wohl erdichtete Beispiele uns zur Geduld zu stärken. Denn diese, und besonders diese Tugend findet sich leicht an der Federspitze des Schriftstellers, wie auf der Zunge des Predigers, aber in der Ausübung ist sie schwer.

Darum giebt uns Gott in der heiligen Schrift so viele lebendige Beispiele jeder Tugend; darum macht uns die von Seinem Geiste geleitete Kirche so aufmerksam auf das, was zu allen Zeiten begnadigte Knechte und Mägde des Herrn aus Liebe für Ihn thaten und litten; thaten und litten, ermuntert und gestärkt durch das Beispiel aller Beispiele, durch Dessen Beispiel, Der so viel für uns gethan und gelitten hat.

*) Jac. V, 11. ***) Ezech. XIV, 14. u. 20.
**) Tob. II, 12. u. 15.

"Dein Leben", sagt der fromme Thomas von Kem-
pen zu Jesu Christo, "Dein Leben ist unser Weg, und
durch heilige Geduld wandeln wir zu Dir!" *)

14. Es giebt Ausleger, welche zwar die Wahrheit
der Geschichte im Ganzen anerkennen, aber glauben,
daß die Begebenheit in Dichtung eingekleidet worden.
Sie werden durch die Art, wie Satan in der Erzäh-
lung auftritt, dazu veranlaßt. Doch wird diese Schwie-
rigkeit gehoben, wenn man bemerkt, daß wir von der
Art, wie Geister sich einander ohne Sprache mittheilen,
keinen Begriff haben noch haben können, und daß die
heilige Schrift sich daher unsrer Beschränktheit und der
sinnlichen Vorstellung jener frühen Zeiten haben fügen
müssen. Sie, welche Einen Urheber mit der Natur
hat, ist, wie diese, reich an Fülle der Mannigfaltigkeit
in erhabenster Einheit. Jedes Alter der Menschheit fin-
det in ihr seine Nahrung, ihre Brüste säugen den Un-
mündigen und ihr Becher entflammt den Weisen.

15. Mit kindlicher Erzählung beginnet dieses Buch,
und es erhebt sich zur erhabensten Rechtfertigung der
Wege Gottes mit den Menschen. Diese Rechtfertigung
möchte wohl der Hauptzweck des Buches Hiob seyn,
und sie war desto nöthiger, da das Gedeihen der Bösen
und die Leiden der Frommen in jener Zeit, als die
Lehre der Unsterblichkeit der Seele, selbst bei den Ver-
ehrern des wahren Gottes lange nicht so wirksam war,
wie sie es durch Jesum Christum ward, selbst einen
Asaph schier zum Murren verleitet hätte, "bis daß er
ging in das Heiligthum Gottes"**), bis Erdefreuden
und Erdeleiden ihm so erschienen, wie sie sind, und
in die erhabene, im eigentlichsten Sinne gottselige

---

*) De imitat. Chr. III. 18. 3. **) Ps. LXXIII. 17.

Empfindung ausbrach: "Herr, wenn ich nur Dich habe, "so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn "mir gleich Leib und Seele verschmachteten, so bist Du "doch, Gott, in Ewigkeit meines Herzens Trost und "mein Theil!" *)

II.

1. Mit folgender Erzählung beginnet dieses göttliche Buch:

2. "Es war ein Mann im Lande Hus (Uz); der"selbe war schlecht und recht; gottesfürchtig und mei"dete das Böse."

"Und er zeugete sieben Söhne und drei Töchter. "Und seines Viehes war sieben tausend Schaafe, drei "tausend Kameele, fünf hundert Joch Rinder und fünf "hundert Eselinnen, und er hatte sehr viel Gesindes "und war herrlicher denn alle, die gegen Morgen "wohnen."

3. "Und seine Söhne gingen einer zum andern und "machten Wohlleben, ein jeglicher in seinem Hause, auf "seinen Tag, und sandten hin und luden ihre drei "Schwestern, mit ihnen zu essen und zu trinken. Und "wenn diese Tage des Wohllebens um waren, sandte "Hiob hin und heiligte sie und machte sich des Mor"gens früh auf und opferte Brandopfer, nach ihrer "aller Zahl. Denn Hiob gedachte: Meine Söhne möch"ten gesündiget und Gott gesegnet haben in ihren Her"zen. Also that Hiob alle Tage." (I. 1—5.)

*) Ps. LXXII, 25. 26.

4. „Welcher zarte Zug reiner Frömmigkeit!" Und dazu von einem Manne, der wahrscheinlich nicht des Samens Israels war, sondern, dem natürlichen Lichte treu, den Herrn gesucht und ihn gefunden hatte.

5. Die Gastmahle seiner Kinder waren an sich nicht sündlich. Hiob fürchtete nur, daß sie sich im Wohlleben versündigen, Gottes vergessen, leichtsinnig reden, zuletzt lästern möchten. In diesem Sinne wird der Ausdruck "Gott segnen" mehrmal in diesem Buche gebraucht. So zeugten auch lose Buben auf Isebels Geheiß wider Naboth, "er habe Gott und dem Könige "gesegnet" *).

6. Den Alten graute davor, gewisse Abscheu erregende oder mit finstern Vorstellungen verbundene Dinge geradezu bei ihren Namen zu nennen. Der griechische Euphemismos ist bekannt, nach welchem sie zum Beispiel die Furien Eumeniden (Wohlwollende), das durch Schiffbrüche berüchtigte schwarze Meer Pontos eureinos (das gastfreundliche Meer) nannten.

7. Frühe, vermuthlich wenn seine Kinder noch den Schmaus ausschliefen, stand der zärtliche und heilige Vater von seinem Lager auf und opferte für sie!

8. "Es begab sich aber auf einen Tag, da die Kinder Gottes kamen und vor den Herrn traten, kam der "Satan auch unter ihnen. Der Herr aber sprach zu "dem Satan: Wo kommst du her? Satan antwortete "dem Herrn und sprach: Ich habe rings die Erde durchwandert. Der Herr sprach zum Satan: Hast du nicht "Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? denn es ist seines gleichen nicht auf Erden; schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse."

*) 3. Kön. (1. Kön.) XXI, 13.

"Satan antwortete dem Herrn und sprach: Fürchtet etwa Hiob Gott umsonst? Hast du doch ein Gehege rings um ihn, um sein Haus und alles, was er "hat, gemacht! Du hast das Werk seiner Hände gesegnet und sein Gut hat sich ausgebreitet im Lande. "Aber recke deine Hand aus und taste an alles, was er "hat; ob er dich nicht in's Angesicht segnen wird!"

"Der Herr sprach zum Satan: Siehe, alles, was "er hat, sei in deiner Hand; ohn' allein an ihn selbst "lege deine Hand nicht."

"Da ging der Satan aus von dem Herrn." (6—12.)

9. "Satan", sagt der heilige Gregorius, "stand vor "dem Anschaun des Herrn, aber nicht der Herr vor "dem Anschaun Satans. So steht ein Blinder im "Schein der Sonne und sieht nicht das Licht, so ihn "umstrahlt! Abwesend war Satan vor dem Gegenwärtigen." *)

10. Auch im neuen Testament wird von Satan gesagt, daß er ein Verkläger sei, und sein griechischer Name, Diabolos, (aus welchem der deutsche, Teufel, entstanden) bedeutet Verkläger, Verläumder.

11. So wie er über Hiob urtheilte, werden noch jetzt die Kinder Gottes von der Welt beurtheilt, welche nicht begreift, daß jene Gott aus Liebe dienen, weil der Weltlinge Tugend, wie Sokrates so schön irgendwo bei Platon sagt, nur ein Tausch von Lüsten gegen Lüste ist.

12. "Des Tages aber, da seine Söhne und Töchter aßen und tranken Wein in ihres Bruders Hause, "des Erstgebornen, kam ein Bote zu Hiob und sprach: "Die Rinder pflügeten und die Eselinnen gingen neben

*) S. Greg. expos. in libr. B. Job.

"ihnen auf der Weide; da fielen Sabäer über sie her "und nahmen sie und schlugen die Knaben mit der "Schärfe des Schwerdts und ich bin allein entrunnen, "daß ich dir's ansagte." (13—15.)

13. Es waren zwei verschiedene Völker des Namens Sabäer. Das eine stammt von Saba, Söhne des Regma, des Sohnes Chus, des Sohnes Cham. Das andre von Saba, dem Bruder des Regma; also auch von Cham.*) Beide wohnten in Arabien, wo so viel Völkerstämme sich vermischt haben; und zwar die Nachkommen des Saba, Sohnes von Chus, am arabischen, die Nachkommen des Regma aber näher am persischen Meerbusen.**)

14. "Da der noch redete, kam ein andrer und "sprach: das Feuer Gottes fiel vom Himmel und ver"brannte Schaafe und Knaben und verzehrte sie, und "ich bin allein entrunnen, daß ich dir's ansagte."

"Da er noch redete, kam einer und sprach: Die "Chaldäer machten drei Schaaren und überfielen die "Kameele und nahmen sie und schlugen die Knaben mit "der Schärfe des Schwerdts, und ich bin allein ent"runnen, daß ich dir's ansagte." (16, 17.)

15. Wiewohl die Chaldäer Unterthanen des babylonischen Reichs waren, so hatten sich doch verschiedene Bergbewohner so unabhängig gemacht, daß sie noch zu Zeiten Cyrus bald auf Raub ausgingen, bald jedem, der sie bezahlte, als Söldner dienten, "weil sie sehr krieger"isch und arm waren", sagt Xenophon.***)

16. "Da er noch redete, kam einer und sprach: "Deine Söhne und Töchter aßen und tranken im Hause

*) 1. Mos. X, 7.

**) Sims. chron. cathol. ad annum 1757.

***) Cyrop. III, 2.

"ihres Bruders, des Erstgebornen: und siehe, da kam
"ein großer Wind von der Wüsten her und stieß auf
"die vier Ecken des Hauses und warf's auf die Knaben,
"daß sie stürzten, und ich bin allein entrunnen, daß ich
"dir's ansagte."

"Da stand Hiob auf und zerriß sein Kleid und
"raufte sein Haupt und fiel auf die Erde und betete an
"und sprach: Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe
"kommen; nacket werde ich wieder dahin fahren: Der
"Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der
"Name des Herrn sei gelobet!"

"In diesem allen sündigte Hiob nicht und that
"nichts Thörliches wider Gott." (I, 18—22)

17. Welche Einfalt, welcher Seelenadel, welcher göttliche Sinn!

18. Man vergleiche mit diesen Aeußerungen, mit diesem Betragen, die Aeußerungen und das Betragen des Epiktet, jenes großen Weisen, dessen von Natur starker Sinn in der Stoa war gehärtet, dessen von Natur hoher Geist in Platonischer Weisheit war veredelt worden; man bewundre, man liebe den Phrygier, wie er es verdient, aber welch ein Unterschied! Wie erhebt sich der Idumäer, der in Kindheit des Menschengeschlechts lebte, über die gereifte Philosophie des Mannes, dessen Geist alle Lehrgebäude griechischer Weisheit umfaßt hatte.

19. Woher kam solche Weisheit dem aus der Fülle des Wohllebens und wahrer häuslicher Glückseligkeit in Armuth gestürzten, seiner so geliebten Kinder auf Einen Tag beraubten Idumäer?

"Der Herr erleuchtete seine Leuchte; der Herr mein
"Gott machte seine Finsterniß Licht!"*)

*) Ps. XVII, 29.

III.

1. "Es begab sich aber eines Tages, als die Kinder "Gottes kamen und traten vor dem Herrn, daß Satan "auch unter ihnen kam und vor dem Herrn trat. Da "sprach der Herr zu Satan: wo kommst du her? Sa-"tan antwortete dem Herrn: Ich habe rings die ganze "Erde durchwandert. Der Herr sprach zu dem Satan: "hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? "Denn es ist seines gleichen nicht auf Erden, schlecht "und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse, und "hält noch fest an seiner Frömmigkeit. Du aber hast "mich beweget, daß Ich ihn ohne Ursach verderbet "habe."

2. "Satan antwortete dem Herrn und sprach: Haut "für Haut, und alles, was ein Mensch hat, lässet er "für sein Leben. Aber recke Deine Hand aus und taste "sein Gebein an und sein Fleisch, ob er dir nicht in's "Angesicht segnet!"

3. "Der Herr sprach zu dem Satan: siehe da, er "sei in deiner Hand; doch schone seines Lebens!

4. "Da fuhr der Satan aus vom Angesicht des "Herrn und schlug Hiob mit bösen Schwären, von "der Fußsohlen an bis auf seine Scheitel. Und er "nahm eine Scherbe und schabete sich und saß in der "Aschen. Und sein Weib sprach zu ihm: Hältest du "noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne Gott "und stirb! Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die "närrischen Weiber reden. Haben wir Gutes empfan-"gen von Gott und sollten das Böse nicht auch an-"nehmen?"

"In diesem allen versündigte Hiob sich nicht mit "seinen Lippen."

5. "Da nun die drei Freunde Hiobs hörten alle
"das Unglück, das über ihn kommen war, kamen sie,
"ein jeglicher aus seinem Ort; Eliphas von Theman,
"Baldad von Suh, und Zophar von Naamath. Denn
"sie waren eins geworden, daß sie zusammen kommen
"wollten, ihn zu klagen und ihn zu trösten. Und da
"sie ihre Augen aufhuben von ferne, kannten sie ihn
"nicht und erhuben ihre Stimme und weineten, und
"ein jeglicher zerriß sein Kleid und sprengeten Erde
"auf ihr Haupt gen Himmel. Und sie saßen mit ihm
"auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und re-
"deten nichts mit ihm, denn sie sahen, daß der Schmerz
"sehr groß war."

6. Welche eiserne Kraft des morgenländischen Al-
terthums in diesem stummen Schmerz!

IV.

1. "Darnach that Hiob seinen Mund auf und
"fluchte den Tag seiner Geburt. Und Hiob sprach:
"Verderbe der Tag, an dem ich geboren ward, und die
"Nacht, in welcher man sprach: es ward ein Knäblein
"empfangen! Wandle jener Tag sich in Finsterniß!
"Gott schaue von oben nicht auf ihn herab! Es scheine
"kein Licht auf ihn!"

"Finsterniß mög' ihn umdüstern und Schatten des
"Todes! Dunkel lagere sich über ihm! Ihn schrecke
"die Hitze des Tags!"

2. "Schwarzer Wirbelwind ergreife jene Nacht!
"Nicht gerechnet werde sie unter den Tagen des Jahrs!
"In der Zahl der Monden komme sie nicht!"

"Oede sei diese Nacht! Nimmer suche der Gesang
"sie heim! Mögen ihr fluchen, die dem Tage fluchen!
"Die bereit sind zu erwecken den Leviathan."*)

(III. 1—8.)

3. Der Leviathan, welcher in eben diesem Buche beschrieben wird, ist nach den meisten und wahrscheinlichsten Auslegungen der Krokodil. Dieser lebt vorzüglich in Oberägypten und in Aethiopien. Er schläft des Tages am Ufer, Nachts ist er im Wasser. Von einem Stamme der Aethiopen sagt Strabon,**) daß sie der aufgehenden und untergehenden Sonne fluchten; weil diese sie versenge und anfeinde. Dasselbe sagen Herodot und Plinius von den Atlanten, einem andern südlichen Volk in Afrika***).

4. Sehr gegründet scheint also die Auslegung derjenigen, welche Hiob in den angeführten Worten sagen lassen: "Mögen die wilden Völker, welche der Sonne "fluchen, jene Völker, die sich erdreisten, Jagd auf den "Krokodil zu machen, mögen diese der Nacht fluchen, "in welcher ich empfangen ward"****).

5. "Mögen die Sterne verdunkelt werden in der "Finsterniß jener Nacht; sie harre des Lichts und es "komme nicht! Sie sehe nicht die Augenlieder der Morgenröthe! Weil sie nicht verschloß meiner Mutter Leib "und meinen Augen den Jammer nicht verbarg! Warum "bin ich nicht gestorben von Mutterleibe an? Warum "bin ich nicht umkommen, da ich aus dem Leibe kam? "Warum hat man mich auf den Schooß gesetzt? Warum "ward ich an Brüsten gesäuget?"

(9—12.)

*) S. Calmet.

**) Strab. XVII.

***) Her. IV. 184. Plin. Nat. hist. V. 8.

****) S. Calmet.

6) Es war Sitte der alten Völker, welche man oft bei Griechen und Römern findet, daß das neugeborne Kind dem Vater oder dem Großvater auf den Schooß gelegt ward, welcher ihm dann seinen Namen gab. So legte die Wärterinn Eurykleia dem Autolykos, welcher bei seinem Eidam Laertes zum Besuche war, seiner Tochter kleinen Sohn auf den Schooß und bat ihn, dem Kinde einen Namen zu geben. Und er nannte ihn Odysseus.*)

7. Hiob fährt noch fort, aber in nach und nach sich milderndem Ton, und gleich einem, den sein Jammer erschöpft und den Ausdruck der Klage versiegen macht.

8. In unserm Urtheil über Andre versehen wir es unter andern auch darin sehr oft, daß wir sie nach dem Ausdruck einer Empfindung beurtheilen, welcher desto stärker ist, als die Anstrengung groß war, mit der sie ihn lange zurückhielten. Im Augenblick des äußersten Drangs ist ein solcher Ausdruck oft fast unwillkührlich, dessen Zurückhaltung, das Werk der Kraft eines gottgeweiheten Willens, nur von Gott bemerket ward.

9. Hiob war aus dem Glanze des Wohlstandes und irdischer Hoheit plötzlich in das tiefste Elend gesunken. Seine Kinder waren durch gewaltsamen Tod — sie all auf Einmal — dahin gerafft worden. Er fiel auf die Erde, betete an und sprach: "Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren; der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!"

10. In diesem ersten Kampfe bestand er wie ein Held. Und als er nun mit peinlicher und verunstaltender Krankheit von der Fußsohle bis zur Scheitel ge-

*) Hom. Od. XIX.

schlagen war; — ein Zustand, welcher durch anhaltende und stechende Leiden so leicht die Ungeduld reizet und die natürlichen Kräfte des Geistes, die der Mensch dem Leiden entgegen setzen kann, zuerst schwächt, dann täuschet und den Muth zum Trotz verhärtet, die Vernunft durch Grämlichkeit vergällt; in diesem Zustande bestand er noch als Held und besiegte mit sanfter und erhabener Frömmigkeit den Hohn seines Weibes, dessen — wohl wissend, was er thät — Satan allein verschont hatte. "Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten "das Böse nicht auch annehmen?"

11. Nun kamen seine Freunde. Es waren gottesfürchtige Männer von nicht gemeiner Einsicht; es sei nun, daß sie zur Erkenntniß des wahren Gottes durch Hiob und dieser unmittelbar durch Gott dazu gelanget waren, oder daß sie, Hiob und Elihu, aus Einer Quelle der Ueberlieferung, welche sich von Noa, von Sem oder von Abraham her im Morgenlande erhalten, geschöpft hatten.

12. Ihres Freundes Jammer ging ihnen tief zu Herzen, und sie gaben ihren Schmerz, als sie ihn in solchem Elende sahen, auf die lebhafteste Weise zu erkennen.

Diese zerrißnen Gewande, dieser Staub auf ihren Häuptern, dieses laute Weinen von drei ernsthaften Männern, drückten die Empfindung, von welcher sie bei Hiobs Anblick überwältiget wurden, nachdrücklicher aus, als irgend eine Klage vermocht hätte. Noch beredter war ihr Stillschweigen, bis es durch Uebermaaß graunvoll, ja gräßlich ward, und den ersten Ausdruck des tiefsten Antheils durch verhärtetes Verstummen zerstörte. Ihr Mitleiden dorrete gleichsam dahin, weil es ihnen an belebendem Mitgefühle fehlte. Ohne dieses verwandelt sich jenes leicht in Ekel am An-

blicke des Wehes, und dann ergrübelt sich die Eigentliche Gründe der Rechtfertigung ihrer Härte in Beschuldigung des Leidenden.

Sie, die ihren Freund zu klagen und zu trösten gekommen waren, sprachen wahrscheinlich schon in ihrem Herzen ein leises aber strenges Urtheil über ihn aus, eh sie ihn durch laut ausgesprochene Rüge kränkten. Auf ihren Stirnen sah er die Wetter schwül und langsam aufziehn und immer dunkler aufziehn. Er rüstete sich mit Geduld wider die, welche nun seine Tröster [illegible] ten seyn sollen; er, dessen Leiden ohne sie schon die Geduld des Geduldigsten hätten erschöpfen mögen! Er kannte sie und verstand den Sinn des trüben [illegible] mens. Wie mußte ihm zu Muthe seyn, wenn er [illegible] ansah, daß sie nicht mehr als Tröster, sondern als [illegible] tende Beobachter da saßen, diese drei Gelehrten, [illegible] ihn zum Vorwurf ihrer Moralphilosophie, ihrer [illegible] diceen machten! —

— Aber, sollte denn nicht Gott sein Trost [illegible] — Aber, war denn nicht Gott sein Trost? [illegible] nicht, kraft dieses Trostes, so lang' in tadelloser [illegible] beharret? Und wer, der auch nur Etwas von [illegible] gen Gottes mit seinen Heiligen vernommen hat, [illegible] nicht, daß Er, sie zu prüfen und zu verherrlichen, [illegible] mal ihnen — nicht seine Gnade, aber — die [illegible] dung Seiner Gnaden entzeucht? ein Zustand, den [illegible] welcher allein heilig ist, in Seiner Menschheit als [illegible] Hefen des Kelches kosten wollte und kostete, [illegible] ausrief: "Mein Gott, mein Gott, warum hast [illegible] "mich verlassen!" *)

*) Matth. XXVII, 46.

Wer war Hiob gegen Ihn, ohne Den Hiob nichts vermocht hätte!

13. Darf man sich nun noch wundern, wenn das namenlose Leiden des Leibes und der Seele, welches mit eisernem Arm ihn ergriffen hatte und ihn drückte, endlich diese herben Tropfen der Klage ihm entpreßte?

14. Diese Beurtheilung ist keine Beschönigung; sie gründet sich auf das Urtheil des Allbarmherzigen. Wir werden sehen, wie Gott, Der Gedanken, Worte und Werke in der Wage des Heiligthums abwägt, schonend Seinen Hiob und scheltend dessen Freunde zurechtweiset.

15. Diese frommen Männer, welche gleichwohl in ihrer Gottesfurcht nicht scheinen zur Gottseligkeit gelangt zu seyn, glaubten die Wege Gottes nicht anders als durch Beschuldigung des Leidenden rechtfertigen zu können. Ihnen, welche Schuld und Unschuld auf eigner feinen Goldwage zu wägen sich vermaßen, scheint im Eifer, der sie beseelte, das Verhältniß, oder vielmehr der Mangel irgend eines Verhältnisses, zwischen Zeit und Ewigkeit entgangen zu seyn. Sie sagten viel Weises, Erhabnes, Treffliches, aber zur Unzeit.

16. "Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist wie güldene Aepfel in silbernen Schaalen" *), sagt der weise Salomon. Und: "Ein Wort zu seiner Zeit ist sehr lieblich" **). Diese guten Idumäer sagten vieles, was nur der Unzeit wegen unlieblich ward, und glichen jenem Maler des Dichters, welcher, für einen Unglücklichen Mitleiden zu erregen, die Geschichte seines Schiffbruchs zu malen übernahm und statt dessen eine Cypresse malte. ***) Vermuthlich, weil er das Meer nie gesehen hatte.

*) Sprüchw. XXV, 11.

**) Ebendas. XV, 23.

***) Hor. de arte poet.

17. Viele Reden der Freunde Hiobs waren unzeitig; theils, weil der Leidende des Trostes, nicht der Vorwürfe bedurfte; theils, weil diese Vorwürfe den Gerechten nicht trafen, den sie, ihres Vorurtheils wegen, weil er im Leiden war, für einen Frevler hielten.

18. Ich fürchte, daß die Bewunderung des herrlichen Buches Hiob mich schon über die Gränzen des Verhältnisses zwischen der Geschichte dieses großen Dulders und meinem großen Inhalte hinaus geführt, und mich verleitet habe, in den Fehler, den ich rüge, zu verfallen, indem ich zur Unzeit rede. Mögen meine Leser das Buch Hiob lesen und beherzigen! Ich aber werde meinen Schritt beschleunigen und nur einzelne Stellen aus den Reden, die es enthält, anführen.

V.

1. Als Eliphas von Theman zum erstenmal redete, sagte er unter andern:

"Zu mir ist kommen ein heimlich Wort, und mein "Ohr hat sein Geflüster vernommen. Da ich Gesichte "sah in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Menschen "fällt, da kam mich Furcht und Schrecken an, und "durchschütterte mein Gebein. Und da der Geist vor "mir über ging, sträubete mein Haar empor. Da stand "ein Bild vor meinen Augen und ich kannte seine Ge"stalt nicht; es war still und ich vernahm einer Stimme "Hauch: wie mag ein Mensch gerechter seyn, als Gott? "oder ein Mann reiner seyn, als sein Schöpfer? Siehe, "Seine Knechte sind nicht ohne Wandel, und in Sei"nen Engeln fand er Thorheit! Wie vielmehr die in

"leimernen Häusern wohnen, und deren Grund irdisch "ist, werden von Würmern gefressen werden!" — —
(IV, 12—19.)

2. "Siehe, selig ist der Mensch, den Gott zurecht- "weiset, darum weigere dich der Züchtigung des All- "mächtigen nicht! Denn Er verletzet und verbindet; "Er schlägt und Seine Hand heilet. Aus sechs Trüb- "salen wird Er dich erretten und in der siebenten wird "kein Uebel dich rühren." (V, 17—19.)

3. Aus Hiobs Antwort:

"Hat der Mensch auf Erden nicht eine gemeßne "Zeit und sind nicht seine Tage wie eines Taglöhners? "Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und "ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sei, also hab' ich "Monde vergeblicher Arbeit und elender Nächte sind "mir viel worden." — — (VII, 1—3.)

"Meine Tage sind leichter dahingeflogen denn eine "Weberspule." — — (6.)

"Gedenke" (Herr) "daß mein Leben ein Hauch "ist!" — (7.)

"Hab' ich gesündiget: was soll ich Dir thun, o 'Du Menschenhüter? Warum hast Du mich Dir zum 'Ziel gesetzet und bin mir selbst eine Last? Und warum 'vergiebst Du mir meine Missethat nicht und nimmst 'nicht weg meine Sünde? Siehe, nun werd' ich in 'dem Staube schlafen, und wenn Du mich morgen 'suchest, werd' ich nicht mehr seyn!" (20. 21.)

4. "Da antwortete Baldad von Suh und sprach: 'Wie lange wirst du solches sprechen und die Rede dei- 'nes Mundes wie ein Sturm seyn? Meinest du, daß 'Gott die Gerechtigkeit stürze? oder daß der Allmäch- 'tige verkehre das Recht?

"Haben deine Söhne vor Ihm gesündiget und hat
"Er sie übergeben ihrer Missethat, so wird doch Gott,
"wofern du dich früh aufmachst und zum Allmächtigen
"flehest, so du rein und aufrichtig einhergehest, erwa-
"chen für dich und Friede geben der Wohnung deiner
"Gerechtigkeit. Und was zuvor dein war, wird klein
"scheinen; so wird Er das spätere dir mehren. Frage
"die vorigen Geschlechte! erforsche mit Fleiß die Ge-
"schichte ihrer Väter! Denn wir sind von gestern her
"und wissen nichts; unser Leben schwindet auf Erden,
"wie ein Schatte! Sie werden dich's lehren und dir
"sagen und ihre Rede aus ihrem Herzen hervorbringen.
"Wird das Schilf wachsen, wo es nicht feucht stehet,
"oder das Rohr, wo kein Wasser ist? Wenn es noch
"in der Blüthe ist, eh' es abgehauen wird, verdorret
"es, ehe das Gras welket. Also sind die Pfade derer,
"die Gottes vergessen, und also wird verderben die Hoff-
"nung des Heuchlers! Seine Hoffnung wird zu nichte
"werden und seine Zuversicht wird seyn ein Spinne-
"geweb!" — — (VIII, 1—14.)

5. Baldad hatte aus Hiobs Unglück, nach gemei-
nem Vorurtheil, auf verdeckte Bosheit des Leidenden ge-
schlossen. Hiob zeigt in seiner Antwort, wie vor Gott
kein Mensch rein sei und klagt über sein Wehe. (IX, X.)

6. Nun tritt Sophar von Naamath auf, wirft dem
Hiob vor, daß er eitlen Dünkel hege, schreibt, wie die
beiden andern, sein Unglück böser Gesinnung zu. (XI.)

7. Mit mehr Recht klaget Hiob über den Dünkel
und die Härte seiner drei Freunde. Dann wendet er
sich zu Gott und klagt. (XII, XIII.)

Er fährt also fort:

8. "Der Mensch, vom Weibe geboren, lebet kurze
"Zeit und ist voll Unruhe. Er gehet auf wie eine

"Blume, sie wird gepflückt; er fleucht wie ein Schatte "und bleibet nicht an einer Stätte. Und Du achtest "es werth, Deine Augen über solchem zu öffnen und "vor Gericht ihn treten zu lassen mit Dir?" — —

(XIV, 1—3.)

9. Eliphas beginnet abermal, ihn des Stolzes zu beschuldigen, und sucht ihn auch durch Vorstellung von der Nichtigkeit der Menschen überhaupt zu demüthigen.

10. "Deine Ungerechtigkeit lehret deinen Mund "und du wählst die Sprache der Schalkhaften. Auch "wird dein Mund dich verdammen, nicht ich; deine Lip-"pen sollen dir antworten. Wardst du vor allen Men-"schen geboren? Wardst du vor den Hügeln gebildet? "Hast du das Geheimniß Gottes gehört? Wird seine "Weisheit schwinden vor der deinigen? Was weissest du, "so wir nicht wissen? was verstehest du, so uns nicht "bekannt sei?"

"Es sind Betagte bei uns, Greise, die da älter "sind, denn deine Väter. Gelten Gottes Tröstungen "so gering vor dir?" — — (XV, 6—11.)

"Was ist ein Mensch, daß er sollte rein seyn? "wie sollte gerecht erscheinen, der vom Weibe geboren "ward? Siehe, unter Seinen Heiligen ist keiner un-"wandelbar, und die Himmel sind nicht rein vor Sei-"nen Augen! Wie viel mehr ist denn der Mensch ein "Gräuel und tauget nicht, so er Unrecht säuft, wie "Wasser! — — (14—16.)

11. "Hiob antwortete und sprach: Ich habe solches "oft gehöret, ihr seid allzumal leidige Tröster! Wollen "die windigen Worte kein Ende haben?" — —

(XVI, 1—3.)

"Siehe, mein Zeuge ist im Himmel! Der mich ken-

"net ist in der Höhe! Meine Freunde sind wortreich,
"aber mein Auge thränet zu Gott" — — (20—21.)

"Zur Verwesung sprach ich: du bist mein Vater!
"zu den Würmern: ihr seid meine Mutter und meine
"Schwester!" — — (XVII, 14.)

12. Baldad von Suh beantwortete die Klage seines leidenden Freundes, indem er mit kräftiger, aber unzeitiger Beredsamkeit von dem Unheile spricht, welches die Frevler trifft, denen er Hiob zugesellet. (XVIII.)

13. "Hiob antwortete und sprach: Was plaget ihr
"meine Seele und peiniget mich mit Worten? Irre ich,
"so irre ich mir." — — (XIX, 1, 2, 4.)

"Meine Nächsten haben sich mir entzogen und
"meine Freunde haben mein vergessen. Meine Haus-
"genossen und meine Mägde achten mich für fremd;
"ich bin unbekannt worden vor ihren Augen. Ich rief
"meinem Knecht und er antwortete mir nicht; ich mußte
"ihm flehen mit meinem Munde. Meinem Weibe graut
"vor meinem Oden und ich flehe den Kindern meines
"Leibes." (14—17.)

"Erbarmet euch mein! Erbarmet euch mein,
"meine Freunde! Denn die Hand Gottes hat mich ge-
"rühret! Warum verfolget ihr mich, gleich so wohl
"als Gott?" — — (21, 22.)

"Ach, daß meine Reden geschrieben, ach, daß sie
"eingegraben würden mit eisernem Griffel auf Blei
"oder gehauen in Stein zum ewigen Gedächtniß!*) Ich
"weiß, daß mein Erlöser lebet und daß Er über dem
"Staube dereinst Sich erheben wird! Und nachdem
"meine Haut von den Würmen durchstochen worden,
"werd' ich in meinem Fleische den Herrn schauen! Ihn

*) S. Calmet.

werd' ich sehen, meine Augen werden Ihn schauen, und kein Fremder!" (XIX. 27.)

14. Welche frühe, welche herrliche Weissagung von Auferstehung der Todten, und von der Auferstehung Jesu Christi, Der, "der Erstling worden ist unter denen, die da schlafen"*); "Der da ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine; welcher ist der Anfang und der Erstgeborne von den Todten, auf daß Er in allen Dingen den Vorgang habe"**).

VI.

Die Freunde fahren fort, den Propheten Gottes über das täuschende Glück der Gottlosen und Heuchler zu belehren; und Hiob ihnen, besser redend als sie, zu antworten. Er malt mit helleren Farben das Scheinglück der Frevler und stellt in graunvollen Schatten ihren Fall. (XX—XXIV.)

2. Sehr schön drückt sich Baldad von Suh in diesen Worten aus:

"Sind Herrschaft und Schrecken nicht Sein, Der "in Seinen obersten Höhen die Eintracht erhält? Ist "Seiner Krieger eine Zahl? Und über wen steiget "nicht Sein Licht empor? Mag der Mensch gerecht "erfunden werden vor Gott? Wird rein seyn vor Ihm "eines Weibes Kind? Siehe, der Mond scheint nicht, "vor Seinen Augen sind die Sterne nicht rein!" (XXV.)

3. Hiob erhebt die Herrlichkeit Gottes im höchsten Psalmfluge; dann spricht er auch vom schrecklichen Ende

*) 1. Cor. XV, 20. **) Col. I, 18.

beyläufiger Frevler, deren Thorheit er mit herrlichen Zügen die Weisheit entgegen stellt: (XXVI. XXVII.)

4. "Es hat das Silber einen Ursprung seiner Adern "ders und das Gold seinen Ort, wo es geschmelzt "wird. Eisen wird geholet aus der Erde und der ge"schmolzne Stein wandelt sich in Erz."

"Er hat Gränze gesetzt der Finsterniß! Er schauet "das Ziel aller Dinge; auch den Stein, der im Fin"stern ist, im Schatten des Todes."

(Vermuthlich den Edelstein, der, tief verborgen in finsterm Schoos der Erde, dennoch gefunden wird.)

5. "Es bricht ein solcher Bach hervor, daß man "den Weg verliert und fällt nieder und schießet dahin" (Diese Stelle soll im Hebräischen sehr dunkel seyn.)

"Land, auf welchem Brod wuchs, ward verwüstet "vom Feuer."

6. "Es ist ein Ort, deß Gestein Saphire sind, "dessen Schollen Gold; deß Steig kein Vogel erkannt "hat, kein Auge des Geyers gesehen. Die jungen Lö"wen haben nicht darauf getreten; die Löwinn hat ihn "nicht durchwandelt."

7. "Er" (der Mensch) "hat an Felsen seine Hand "gelegt, hat Berge gestürzt aus ihren Wurzeln! Bäche "riß er aus den Felsen; sein Aug' erspähet alles Köst"liche. Er hemmet der Ströme Lauf; er bringet, was "kostbar ist, an's Licht!"

8. "Aber, wo wird gefunden die Weisheit? Wo "ist die Stätte des Verstandes? Der Mensch kennet "nicht ihren Preis, sie wird nicht gefunden im Lande "der Lebendigen."

"Der Abgrund spricht: In mir ist sie nicht! Das "Meer spricht: Sie ist nicht bei mir! Man wechselt "sie nicht ein gegen feinstes Gold; Silber wäget man

"für sie nicht dar! Es gilt ihr nicht gleich das Gold 'aus Ophir; nicht der edle Onyx, noch der Saphir: 'Gold und Krystall ist ihr nicht zu vergleichen, man 'tauschet um güldenes Kleinod sie nicht ein. Ramoth 'und Gabisch" (unbekannte Namen von Kostbarkeiten) "werden nicht genannt mit ihr. Weisheit ist schwe'rer zu fischen, denn Perlen. Ihr ist nicht gleich zu 'achten der Topas aus dem Lande Chus, noch geläu'tertes Gold."

9. "Von wannen denn die Weisheit? Wo ist die 'Stätte des Verstandes? Sie ist verhohlen vor den 'Augen aller Lebendigen, auch verborgen den Vögeln 'unter dem Himmel. Das Verdammniß und der Tod 'sprechen: Wir haben mit unsern Ohren ihr Gerüchte 'vernommen."

10. "Gott kennet ihren Weg, Er weiß ihre Stätte; 'denn Er siehet die Enden der Welt, alles, was unter 'dem Himmel ist, schauet Er! Als Er dem Winde sein 'Gewicht bestimmte, als Er die Wasser nach Maaß ab'wog; als Er Gesetze dem Regen gab und den Blitzen, 'die den Donner begleiten, ihren Pfad wieß: da sah 'Er sie, und erklärete sie, und bereitete sie, und er'forschte sie; und sprach zum Menschen: Siehe, die 'Furcht des Herrn, das ist Weisheit! und meiden das 'Böse, das ist Verstand!" (XXVIII.)

VII.

1. Es scheint, daß dieses weise und erhabne Lob der Weisheit, aus dem Munde des Mannes, über den sie sich so erhoben hatten, seinen Heimsuchern ein Weilchen

den Mundbeschloß. Sowohl der Inhalt als der Anfang desjenigen, was unmittelbar folgt, scheint auf eine Paus zu deuten.

2. "Und Hiob hub abermal seine Sprüche an und "sprach: O daß ich wäre, wie in den vorigen Monden, "in den Tagen, da Gott mich bewachte! Da Sei "Leuchte über meinem Haupte schien, und ich in "Finsterniß wandelte bei Seinem Licht! Wie ich "in den Tagen meiner Jugend, da Gottes Geheim "über meiner Hütte war." (Hiob will vermuthli sagen: als man zu mir kam, Rath zu holen, weil G Sich mir zu erkennen gab.) "Da der Allmächtige "mit mir war und meine Kinder um mich her, "ich meine Füße wusch in Butter, und der Fels "des Oeles vor mir ausgoß. Als ich hinging "Thore der Stadt, und auf der Straße mir "ward ein Sitz. Es sahen mich die Jungen un "bargen sich; die Greise stunden vor mir auf. "unterbrachen ihr Gespräch und legten ihre Ha "den Mund. Die Obersten hemmten ihre St "ihre Zunge blieb am Gaumen fest. Welches Oh "hörte, selig preisete mich der! und welches Aug "sah, der gab mir Zeugniß."

3. "Denn ich errettete den Armen, der da "und den Waisen, der keinen Helfer hatte. Der "deß, der umkommen wäre, kam über mich, und "tröstete der Wittwe Herz."

"Gerechtigkeit war mein Gewand, das ich an "wie ein Kleid, und das Recht war meine fürst "Hauptbinde."

"Ich war des Blinden Aug' und des Lahmen F "Ich war ein Vater der Armen; und welche Sa "mir nicht klar war, die erforschete ich mit Fleiß."

4. Geben aus der Fülle, helfen, wenn man Kraft
it, ist oft leicht, doch löblich und gut, wenn es aus
iner Absicht geschieht. Aber mitten im Schooße des
Zohlstandes, vom Gipfel irdischer Höhe herab, schauen
ıf das Elend der Menschen; herabsteigen, um deren
ngelegenheiten genau zu erkunden, mit allem Fleiße
; erforschen, und alsdann nach heller Einsicht mit
ebe handeln, das ist wahrhaftig edel und schön und
ttgefällig!

5. "Ich zerbrach die Backenzähne des Ungerechten
und aus seinem Rachen entriß ich ihm den Raub."

6. "Und ich sprach: In meinem Neste werd' ich
sterben und meine Tage viel mehren, wie den Sand"*).

"Meine Wurzel verbreitete sich an dem Wasser
und auf meiner Saat ruhete der Thau."

"Immer erneuete sich mein Ruhm; mein Bogen
erstarkete in meiner Hand. Die mich hörten, erwar-
teten meine Meinung mit Stillschweigen, gerichtet auf
meinen Rath. Sie erkühneten sich nicht, nach mir zu
sprechen: meine Rede träufelte auf sie. Sie harreten
mein, wie des Regens, und öffneten ihren Mund, wie
für den Spatregen."

"Lächelte ich sie an, sie glaubten es nicht; das
Licht meines Angesichts fiel nicht auf die Erde."

"War ich zu ihnen eingegangen? Oben an saß
ich, wie ein König, umringet von seinem Heer. Den-
noch war ich der Trauernden Tröster." (XXIX.)

7. "Nun aber lachen mein, die jünger sind denn
ich; deren Väter ich nicht geachtet hätte, sie zu setzen
über meine Schaafhunde." — — (XXX, 1.)

*) S. dissertation du passage de Job. Ch. XXIX, 18. du
Père Calmet.

"Die wilde Kräuter aßen und Wurzeln der Sträuch
"Aus den Thälern holten sie solche Beute und lief
"hinzu mit Geschrei!" — — (3–5.

"Die Kinder loser und verachteter Leute." — — (1

"Nun bin ich ihr Liedchen worden, ihr G
"schwätz!" — — (9

"Ich schreie zu Dir und Du hörest nicht
"mich! (20.) Ich stehe vor Dir und Du schauest mi
"nicht an! Meine Harfe ist eine Klage worden, un
"ein Weinen meine Flöte!" (31.)

8. "Ich hatte einen Bund gemacht mit meinen
"Augen, daß ich nicht Acht gäbe auf eine Jungfrau."
(XXXI, 1.)

"Hätte ich mich stolz geweigert, das Recht meines
"Knechts zu hören oder meiner Magd, wenn sie eine
"Sache wider mich hätten; was wollte ich denn thun,
"wenn Gott Sich auf machte, zu richten? Und wo
"fern Er heimsuchte, was sollt ich antworten? Hat
"ihn nicht auch Der gemacht, Der mich in Mutterleibe
"machte?" (13–15.)

9. Die Keuschheit und die Gerechtigkeit des heili
gen Mannes wird uns desto mehr auffallen, wenn wir
bedenken, daß er zu einer Zeit lebte, in welcher die
reine Keuschheit des Christenthums, die Heiligkeit der
christlichen Ehe nicht gekannt ward; noch auch das sa
Joch Jesu Christi jenes harte Joch der Dienst
verdränget hatte, welches in der ganzen alten We
eisern und so blutig war, und die größere Zahl
Menschen blinder Willkühr der kleinern Zahl unter
welches während vieler Jahrhunderte jene größere Z
aller Rechte der Menschheit beraubte, und am m
in Griechenland und in Rom, wo Freiheit die L
der Bürger war, so daß die Menschen, nach dem A

rucke des Gesetzes, dort in Personen und Sachen ingetheilt wurden. „Eine schreckliche Eintheilung, welche on Geschlecht auf Geschlecht fortging! Und die Ge ahr, in diesen Zustand des tiefsten Elends zu gerathen, onnte, je nachdem das Schwerdt es entschied, jeden urch alle Vorzüge ausgezeichneten Mann, jede Ma trone, jede zarte Jungfrau, ja ganze Städte auf Ein nal treffen!

10. Die schöne Art, wie Hiob sich über die Rechte es Gesindes ausdrückt, stimmt vollkommen überein mit er Ermahnung des großen Heiden-Apostels:

"Ihr Herren, was recht und billig ist, das erwei "set den Knechten, und wisset, daß auch ihr einen Herrn "im Himmel habt" *).

11. "Hiob fährt fort:

"Hab' ich den Dürftigen ihre Begierde versagt "und die Augen der Wittwe lassen schmachten? Hab' "ich meinen Bissen allein und der Waise nicht auch da "von gegessen?" — — (16, 17.)

"Hab' ich jemand sehen umkommen, daß er kein "Kleid hatte, und den Armen ohne Hülle gehen lassen? "Haben mich nicht gesegnet seine Seiten, da er von "den Fellen meiner Lämmer erwärmet ward?" — — (19, 20.)

"Hab' ich das Gold für meine Stärke gehalten, "und zum feinen Golde gesagt: Du bist meine Zu "versicht?" (24.)

"Hab' ich die Sonne angesehen, wenn sie leuch "tete, und den Mond, wenn er voll ging? Hat sich "mein Herz heimlich gefreuet, daß meine Hand meinen "Mund geküsset hat?"

---

*) Col. IV, 1.

(Das heißt, daß ich, meine Hand küssend, sie der Sonne oder dem Monde darhielt, ihnen einen Kuß zuwarf, welches morgenländische Weise göttlicher Verehrung dieser Himmelslichter.)

"Welches großer Frevel ist und Verläugnung Gottes des Höchsten."

"Hab' ich mich gefreuet, wenn's dem, der mich "haßte, übel ging? Hab' ich mich dessen erhoben, daß "ihn das Unglück ergriffen hatte?" — — (26—29.)

Welche christliche Gesinnung zu jener Zeit und in jenem Lande, wo die Rachgier so glühend ist, wo Ausübung der Rache so oft für Tugend gehalten wird!

12. "Der Gast mußte nicht draußen bleiben; meine "Thüre stand offen dem Wanderer."

13. "Hab' ich meine Schalkheit wie ein Mensch "verdeckt" (wie Menschen zu thun pflegen), „daß ich "meine Missethat im Busen verbürge?"

14. "Hat mir die Menge des Volks Furcht eingejagt, oder hat Scheu, verachtet zu werden von meiner Verwandtschaft, mich abgeschreckt, hervorzugehen "und mich schweigen gemacht?" (32—34.)

15. Manche waren Helden auf dem Schlachtfelde und Memmen vor versammelten Volk der Bürger. Mancher trotzte dem vereinten Sturme der Wogen und der Schlacht, und erhub sich des Sonnenscheins oder erschauderte vor dem kalten Lüftchen der wandelbaren Hofgunst. Der Gerechte darf keine Furcht auf sich wirken lassen, als die heilsame Furcht Gottes.

16. "Wird mein Land wider mich schreien? Werden seine Furchen wider mich weinen? Hab' ich seine "Früchte unbezahlt genossen und die Seele der Arbeiter "gekränket; so mögen mir Disteln statt des Waitzens "wachsen und Dornen statt der Gersten." (XXXI, 28—40.)

VIII.

1. "Da hörten die drei Männer auf, Hiob zu ant-"worten, weil er sich für gerecht hielt." (XXXII, 1.)

2. Nicht so weise, wie gelehrt, sahen sie nicht ein, daß sie ihn zu dieser Darstellung seines Wandels gezwungen hatten. Nach dem Vorurtheile, welches er bekämpfte, hielten sie ihn für einen Frevler und Heuchler, weil ihn Gott mit zeitlichen Leiden heimgesucht hatte. Der Erweis seiner Unschuld stürzte ihre falsche Philosophie.

Aber es ist leicher, eine falsche Philosophie zu stürzen, als deren Stifter oder Anhänger zum Stillschweigen zu bringen. Ein neuer Kämpfer trat auf.

3. "Elihu, der Sohn Baracheel von Bus, des "Geschlechts Ram, ward zornig wider Hiob, daß er "seine Seele für gerechter hielt als Gott; auch ward "er unwillig über dessen Freunde, daß sie keine weise "Antwort wider ihn gefunden und ihn dennoch verdam-"met hätten. Denn Elihu hatte geharret, bis Hiob "gesprochen hätte, weil jene Redenden älter waren "denn er. Da er nun sahe, daß keine Antwort wäre "im Munde der dreien Männer, ward sein Zorn sehr "groß. Und also hub an zu reden Elihu, der Sohn "Baracheel von Bus, und sprach:

4. "Ich bin jung, ihr aber seid alt; darum hab' "ich mich gescheuet und gefurcht, euch zu sagen, was "ich meine. Ich dachte, die Tage würden reden und "der Jahre Menge würde Weisheit lehren. Aber es "ist ein Geist in den Menschen und der Hauch des All-"mächtigen macht sie verständig." (2—8.)

5. Er fährt fort, den dreien Freunden Unkunde und Verzagtheit vorzuwerfen; sucht, wie sie, die Ge-

rechtigkeit Gottes zu vertheidigen und schuldiget den Leidenden, wie sie. Indem er vom Verfahren Gottes mit den Menschen redet, zeigt er sehr schön, auf wie mancherlei Weise Er ihre Seelen vom Pfade des Verderbens abrufe.

6. "Im Traum, in nächtlichem Gesicht, wenn der "Schlaf auf die Menschen fällt, und sie schlummern "im Bette: da öffnet Er das Ohr der Leute, da un"terichtet Er sie, daß Er den Menschen von seinem "Vornehmen abwende, und ihn befreie vom Stolz. Er "entzeucht seine Seele dem Verderben und sein Leben, "daß es nicht stürze in's Schwerdt. Er sucht ihn heim "auf seinem Bette mit Schmerzen in allen Gebeinen. "Daß ihm eckelt vor dem Brod, seiner Seele vor der "niedlichen Speise. Sein Fleisch schrumpfet, es schwin"det sein Gebein. Sein Leben nahet dem Verderben, "sein Leib dem Tode. So nun ein Engel" (oder ein Bote, ein von Gott gesandter), "einer, erkohren aus "Tausenden, mit ihm redet, zu verkündigen dem Men"schen, wie er solle recht thun; so wird Gott ihm gnä"dig seyn und sagen: befreie ihn, daß er nicht hinun"terfahre in's Verderben, Ich hab' eine Versöhnung "für ihn funden. Sein Fleisch blühe wieder, wie in "der Jugend; laß ihn wieder jung werden! Er wird "Gott erbitten, Der wird ihm Gnad' erzeigen, und "wird ihn Sein Antlitz sehen lassen mit Wonne und "ihn seine Gerechtigkeit wieder geben. Dann wird er "vor den Leuten bekennen und sagen: ich habe gesündi"get und in Wahrheit übertreten, doch empfing ich "nicht, wie ich verdienet hatte. Er hat meine Seele "erlöset, daß sie nicht fahre in's Verderben, sondern "mein Leben das Licht sehe!"

"Siehe, das alles thut Gott dreimal" (der Aus-

druck wird auch durch mehrmal erklärt)*) "mit einem "jeglichen; daß Er seine Seele herumhole aus dem "Verderben und ihn erleuchte mit dem Licht der Leben-"digen." (XXXIII, 15—30.)

7. Darauf fodert Elihu den Hiob auf, zu antworten, wofern er etwas vorzubringen habe, wo nicht, so solle er schweigen; er wolle ihn Weisheit lehren. (31.—33.)

8. Da nun Hiob schweigt, so fährt Elihu fort, macht dem Hiob schwere Vorwürfe, daß er wider Gott zu rechten sich erkühne, daß er "Spötterei trinke wie "Wasser", preiset darauf die Gerechtigkeit, dann die Allmacht und die Weisheit Gottes.

(XXXIV, 7. XXXIV—XXXVII.)

IX.

1. "Und der Herr redete zu Hiob aus einem Wetter "und sprach:

"Wer ist es, der die Weisheit verdüstert mit un-"kundigen Worten?**) Gürte keine Lenden, wie ein "Mann; Ich werde dich fragen, antworte mir! Wo "warst du, da Ich die Erde gründete? Gib Rede, "wofern du so klug bist! Wer hat ihr das Maaß be-"stimmt? Wer zog über sie die Richtschnur? Wo stehn "ihre Grundfesten? Wer hat ihr den Eckstein gesenkt, "als mich die Morgensterne lobten allzumal, und jauch-"zeten alle Kinder Gottes?"

2. "Wer war Hebamme dem Meer, als es hervor-"brach wie aus Mutterleibe?***) Da Ich's mit Wol-

---

*) S. Calmet.

**) S. Calmet.

***) Hug. Grot.

"ken kleidete und in Dunkel entwickelte, wie in Win-
"deln? Da Ich ihm den Lauf brach mit meinem
"Damm und setzte ihm Riegel und Thür, und sprach:
"bis hieher sollt du kommen und nicht weiter! Hier
"soll sich senken deiner Wogen Stolz!" -

3. "Hast du seit deiner Zeit den Morgen geboten
"und der Morgenröthe ihren Ort gezeigt?" — —
(XXXVIII, 1—12.)

4. "Bist du in den Grund des Meers kommen?
"Hast gewandelt auf Pfaden der Tiefe? Haben dir sich
"aufgethan die Thore des Todes, und hast du gesehen
"die Pforten der Finsterniß? Hast du vernommen, wie
"breit die Erde? Sag' an, wenn du alles weißest:
"auf welchem Wege wohnet das Licht? Wo ist der
"Finsterniß Behausung?" (16—19.)

5. "Wußtest du damals, daß du solltest geboren
"werden, und kanntest du deiner Tage Zahl? Bist du
"eingegangen in die Rüstkammer des Schnees? Hast
"du gesehen die Rüstkammer des Hagels? — —
(21, 22.)

"Weißt du, durch welche Wege sich das Licht er-
"geußt und der Ostwind sich verbreitet auf Erden? Wer
"öffnete dem Platzregen seine Bahn? Wer den Genossen
"des Donners, den Blitzen?" — — (24, 25.)

"Wer ist des Regens Vater? Wer hat gezeuget
"die Tropfen des Thau's?" — — (28.)

6. "Kannst du die Bande der sieben Sterne zu-
"sammen binden? Oder das Band des Orion lösen?"

"Bist du es, der zu seiner Zeit den Morgenstern
"hervorführet? Oder die Bärinn mit ihren Kindern?
"Weißt du die Ordnungen des Himmels? Kannst du
"ihn meistern auf Erden? Wirst du deine Stimme

"zu den Wolken erheben, daß hervorströmen die "Wasserfälle?"

"Kannst du die Blitze auslassen, daß sie dahin fah= "ren und wiederkehrend dir sagen: Hier sind wir?""

7. "Wer giebt Weisheit in's Herz? Wer giebt "verständige Gedanken?"

"Wer ist so weise, daß er die Himmel erkläre "oder die Schläuche des Himmels verstopfe?" — —

(31—37.)

8. "Kannst du für die Löwinn den Raub erjagen "und ihrer Jungen Herz damit erfreu'n, wenn sie lie= "gen in den Höhlen und in Klüften lauren?"

"Wer bereitet dem Raben seine Speise, wenn "seine Jungen zu Gott rufen, hin und her irrend, "weil sie nicht Speise haben?" — —

(XXXVIII, 39—41.)

9. "Wer hieß den Waldesel frei gehen? Wer lösete "ihm die Bande, dem Ich die Einöde zum Hause gab "und in der Salzwüste Hütten? Er verachtet das Ge= "wimmel der Stadt, er hört nicht das Pochen des "Treibers. Er schauet nach den Bergen, da seine "Weiden sind, und suchet grünende Flur."

10. "Meinest du, das Nashorn werde dir dienen "oder weilen an deiner Krippe? Wirst du es binden "an dein Joch, daß es dir pflüge? oder wird es hinter "dir eggen in Gründen? Magst du dich verlassen auf "seine mächtige Stärke und wirst es lassen arbeiten für "dich? Magst du ihm trauen, daß es dir deinen Sa= "men wieder bringe und anhäufe in deiner Scheune?"

11. "Ist die Feder des Pfauen, wie der Fittig "des Storchs oder des Straußen?"

"Wenn der Strauß seine Eyer auf der Erde liegen "läßt, wirst dann du sie erwärmen mit Sand? — —

"Er verhärtet sich gegen seine Kinder, als wären sie
"nicht sein; denn der Herr hat ihn der Weisheit be-
"raubt und Verstand nicht gegeben. Zur Zeit, wenn
"er die Flügel empor hebt, höhnet er das Roß und den
"Reiter."

12. "Kannst du dem Roß seine Stärke geben und
"den Donner" (des Wieherns) "in seinen Hals?
"Kannst du es aufspringen machen, wie die Heu-
"schrecken? Seiner Nüstern Kraft schnaubet Entsetzen.
"Sein Huf stampfet die Erd' auf; es erkühnet sich
"seiner Macht und eilet entgegen den Gerüsteten. Es
"spottet der Furcht, weichet nicht dem Schwerdt! Ihm
"entgegen ihm rasseln der Köcher, der Wurfspieß schim-
"mern und der Speer! Es verschlinget die Erde in
"brausender Wuth und harret der Drommete nicht.
"Erklinget die Drommete, so spricht es hm! und wittert
"von ferne den Streit, vernimmt den Schlachtruf der
"Feldherrn und der Heere Geschrei!" — —
(XXXIX, [illegible])

13. "Und der Herr redete zu Hiob und sprach:
"Wird, wer mit dem Allmächtigen hadert, Ihn unter-
"weisen?" (Nach andern: sich unterweisen lassen.) "Wer
"Gott schuldiget, mag sich verantworten!"

"Hiob aber antwortete dem Herrn und sprach:
"Ich bin elend und schlecht, was mag ich antworten!
"Ich will die Hand auf den Mund legen! Ich habe
"Eins gesagt und will nicht mehr antworten, und noch
"Eins und werde nichts hinzufügen. (XXXIX, 31–35.)

14. Darauf redet Gott ihn noch einmal aus einem
Wetter an, hält ihm vor, daß er sich Stolzes ver-
messen: "Solltest du mein Urtheil vereiteln und mich
"verdammen, auf daß du gerecht seist?" (XL, 3.) dann
folgen die herrlichen Beschreibungen des Behemoth und

es Leviathan. Jenen halten einige Ausleger für den Hippopotamus, das Seepferd, welches auch die Seekuh genannt wird; andre, und mich dünket mit mehr Recht, für den Elephanten. Es ist schon bemerket worden, daß unter dem Leviathan von den meisten Auslegern der Krokodil verstanden werde. Und diese Auslegung wirft über eine sonst dunkle Stelle (III, 8.) erwünschtes Licht. Sonst möchte diese Beschreibung wohl auch auf die weit größern Meerthiere passen, besonders auf den Wallfisch. (XL. XLI.)

X.

1. "Und Hiob antwortete dem Herrn und sprach: Ich 'erkenne, daß Du alles vermagst, und kein Gedank' ist 'Dir verborgen. Wer verbirget Rath ohne Kunde? 'Darum hab' ich unverständig geredet, von hohen Din'gen gesprochen, die ich nicht verstand. So höre nun, 'ich bitte Dich! laß mich reden! ich will Dich fragen, 'lehre mich! Mit den Ohren hab' ich Dich gehöret 'und mein Auge schauet Dich! Darum schuldige ich 'mich und thue Buße in Staub und in Asche."

(XLII, 1—6.)

2. Man soll auch übersetzen können: "darum be'reue ich's und tröste mich in Staub und Asche."

Der Apostel sagt: "Die göttliche Traurigkeit wir'ket zum Heil eine Buße, welche keinen gereuet"*).

Wer Gott liebt, findet in der Buße Trost, und wer Ihn nicht liebt, ist der wahren Buße so unfähig, wie des Trostes.

*) 2. Cor. VII, 10.

3. "Da nun der Herr diese Worte zu Hiob ge-
"det hatte, sprach Er zu Eliphas von Theman: Mein
"Zorn ist ergrimmet über dich und über deine zwei
"Freunde, denn ihr habt nicht richtig von mir geredet,
"wie mein Knecht Hiob. So nehmet nun sieben Far-
"ren und sieben Widder und gehet hin zu meinem
"Knecht Hiob und opfert Brandopfer für euch und
"lasset meinen Knecht Hiob für euch bitten. Denn sein
"Angesicht will ich ansehen, daß ich euch nicht heim-
"suche; denn ihr habt nicht richtig von mir geredet,
"wie mein Knecht Hiob."

"Da gingen hin Eliphas von Theman, Bildad
"von Suh und Sophar von Naamath und thaten,
"wie der Herr ihnen gesagt hatte, und der Herr sah
"an das Angesicht Hiob."

4. Es scheint schwer zu errathen, warum [illegible]
allein ohne Vorwurf entlassen ward. Einige [illegible]
er habe zwar auch falsch geurtheilt, habe aber [illegible]
wahren Sinn mißverstanden, und die ihm als [illegible]
beigelegte Meinung besser als die andern [illegible]
Ein andrer Ausleger glaubt, daß er ein Anhänger [illegible]
der drei Freunde Hiobs gewesen, und der ihnen [illegible]
Verweis mittelbar auch ihn getroffen *).

Wieder Andre wenden auf ihn die Worte [illegible]
an: "Wer ist es, der die Weisheit verdüstert mit [illegible]
"kundigem Sinn?" In der That hatte Elihu [illegible]
gesprochen. Da aber unmittelbar vor den angef[illegible]
Worten steht: "Und der Herr redete zu Hiob aus
"einem Wetter," und die folgende Rede: "Gürte deine
"Lenden, wie ein Mann, Ich werde dich fragen, [illegible]

---

*) Hug. Grot.

worte mir" u. s. w. offenbar an Hiob gerichtet ist, so
at diese Auslegung ihre auffallende Schwierigkeit.

Dem sei, wie ihm wolle, so konnte Elihu nicht un
rlassen, die starke Rüge, welche die drei Freunde Hiobs
us dem Munde Desjenigen, "Der aller Welt Richter
ist" *), getroffen hatte, auch für sich zu nehmen.

5. Wie groß muß die Beschämung dieser Männer
ewesen seyn! Mochten sie nicht wohl, als der Herr
ich im Wetter dem Hiob zu offenbaren und ihn der
ermessenheit zu zeihen begann, ihr Lob aus dem Munde
Gottes, Dessen Lob und Tadel allein den Werth der
edanken und Empfindungen bestimmen kann, erwar
en? Ich zweifle. Vor dem in der Nähe Sich offen
arenden Herzenskündiger senkte sich vermuthlich der an
eschwellte Stolz ihrer betroffenen Herzen. Der Blitz
trahl hatte wohl schon ihr Inneres ihnen offenbart, eh
er Donner des Worts sie erschütterte.

Sie hatten für Gott geeifert, aber mit Unverstand,
hne Bescheidenheit, hatten verletzt die Liebe, welche
a ist das Band der Vollkommenheit" **), hatten ihren
b tief gebeugten Freund unter der Last ihrer Beschul
igungen noch tiefer hinabgedrückt; hatten sich so ganz
om Geiste Desjenigen entfernt, "Der das zerstoßene
Rohr nicht zerbricht, Der das glimmende Tocht nicht
auslöscht!" ***)

Weil sie indessen im Grunde des Herzens redlich
waren, so nahm der Herr ihr Sühnopfer an; aber Er
Selbst verwieß sie auf die Fürbitte des armen, tiefge
eugten, von ihnen gekränkten Hiob; belehrete dadurch
e und auch uns, daß die Wage des Heiligthums an

*) 1. Mos. XVIII, 25. ***) Jes. XLII, 3. Matth. XII, 20.
**) Col. III, 14.

ders schont und anders straft, als die Wäge des blin den Menschen; belehrete dadurch sie und auch uns, daß die Fürbitte Seiner Heiligen vor Ihm von großem Gewichte sei; belehrete dadurch sie und auch uns, warum sie das sei? nämlich, weil Er, Der des Sünders sich erbarmen will, die Herzen Seiner Heiligen mit Erbarmen und mit Liebe erfüllet, daß sie erhörlich beten. (10.)

6. "Und der Herr wendete das Leiden Hiobs, als "er bat für seine Freunde. Und der Herr gab ihm "zweifältig so viel, als er gehabt hatte."

7. So wie Hiobs Fürbitte seinen Freunden heilsam war, so gereichte diese ihnen erzeigte Liebe vorzüglich ihm selbst zu Erlangung neuer Gnaden.

8. "Und es kamen zu ihm alle seine Brüder und "Schwestern" (das heißt wohl, nach morgenländischem Ausdrucke, alle seine Verwandten) "und alle, die ihn "zuvor gekannt hatten, und aßen mit ihm in seinem "Hause, und wurden erschüttert über ihn und trösteten "ihn über alle Leiden, so der Herr über ihn hatte kommen lassen; und ein jeglicher gab ihm ein Goldstück," (nach andern, ein Schaaf,) "und einen goldenen "Ring." (11.)

9. Mit dem Sonnenschein des wiedergekehrten Glücks stellten sich auch, wie Schmetterlinge, die weltlichen Freunde wieder ein.

10. "Und der Herr segnete hernach Hiob mehr "denn zuvor; und ihm wurden vierzehntausend Schaafe "und sechstausend Kameele, und tausend Joch Rinder "und tausend Eselinnen. Und er bekam sieben Söhne "und drei Töchter, und hieß die erste Jemina, die "zweite Kezia, die dritte Keranhapuch. Und wurden "nicht schönere Weiber funden, als die Töchter Hiobs,

in allen Landen; und ihr Vater gab ihnen Erbtheil unter ihren Brüdern. Und Hiob lebete nach diesem noch hundert und vierzig Jahr, daß er sahe Kinder und Kindeskinder bis in das vierte Glied."

"Und Hiob starb alt und Lebenssatt."

(XLII, 12—17.)

11. Alles, was Hiob verloren hatte, ersetzte Gott ihm zweifältig, nur die beste der verlornen Gaben, gegen welche alle andre gering zu achten waren, gab Gott ihm einfach wieder: die Kinder. Warum das? Jene Gestorbene, sagt der heilige Augustin, waren nicht verloren; die Auferstehung sollte sie ihm wieder geben!

Bib. Com.
§ Psalm.

Ueber
die heiligen Lobgesänge
so wir
Psalme
nennen.

Von

Fr. Leopold Grafen zu Stolberg.

Ueber die heiligen Lobgesänge, so wir Psalme nennen.

Das griechische Wort Psalmos bedeutet sowohl Saitenspiel, als auch ein Lied, welches mit begleitendem Saitenspiel gesungen wird. Die siebzig Dolmetscher nannten sie die vom Geiste Gottes eingegebenen Lieder, weil sie bei'm öffentlichen Gottesdienst gebraucht und mit begleitendem Tonspiele gesungen wurden. Dieser Name ward bei den Hellenisten, daß heißt, bei den Juden, welche in Ländern lebten, wo die griechische Sprache herrschend war, daher die heilige Schrift in der Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher lasen, eingeführt. Sie nannten die ganze Sammlung der Psalme, den Psalter. Dieses Wort bedeutet sowohl einen Saitenspieler, als auch ein gewisses Saiteninstrument. Auch zuweilen Psalterion, welches nur den letzten Sinn hat.

Weit eigentlicher und schöner ist die ursprüngliche Benennung im Hebräischen, Lobgesänge, das Buch der Lobgesänge.

Daß dieses heilige Buch aus verschiednen Lobgesängen bestehe, ist offenbar. Die Eintheilung derselben in Hundert und funfzig ist willkührlich, wiewohl sehr alt.

In der hebräischen Bibel ist sie, ohne Zweifel, das Werk der Masoreten, das heißt gelehrter Schriftausleger, welche zu Esdra's Zeit lebten und bald nachher.

Bei den Siebenzig Dolmetschern finden wir die Eintheilung der Psalme etwas anders als in der hebräischen Sammlung. Der letzten Eintheilung ist bei den Juden in Gebrauch, und alle Protestanten haben sie angenommen. Die Kirche hingegen nahm früh die Eintheilung an, welche sie bei den Siebenzig Dolmetschern fand. Daher diese auch in der Vulgata und in allen katholischen Bibeln Statt findet.

Der Unterschied besteht darin, daß die LXX, statt des 9ten und 10ten Psalms der hebräischen Sammlung, nur Einen, den 9ten zählen, der aus beiden besteht. Eben so haben die LXX nur einen, den 113ten Psalm, wo die hebräische Sammlung theilt, und den 114ten und 115ten zählt. Zählten wir also vom zehnten an immer einen weniger als die Hebräer, so zählen wir beim 114ten, der ihr 116ter ist, zwei weniger.

Die LXX aber, und, wie gesagt, die Kirche mit ihnen, theilen wieder den 116ten, und fangen einen neuen Psalm an, mit den Worten: "Ich glaube, darum "rede ich". So auch theilen wir wieder, nach dem Beispiel der LXX, den 147sten der Hebräer, indem wir mit den Worten: "Lobe den Herrn, Jerusalem! lobe, "Sion, deinen Gott!" einen neuen Psalm anfangen; daher wir mit den Hebräern Hundert und Funfzig Psalme zählen *).

*) Die LXX fügen einen 151sten hinzu, eine schöne Ode, welche wohl vom noch jungen David mag seyn gedichtet worden, gleich nach Besiegung des Goliath. Weder die Synagoge noch die Kirche haben sie in

Bei Eintheilung der Psalmen mögen Mißgriffe der Masoreten statt gefunden haben. Sie haben vielleicht manchmal aus zwei Einen, oder aus Einen zwei und mehr gemacht. Letztes scheint mir der Fall zu seyn bei den 41sten und 42sten (42sten und 43sten) und bei den 95sten, 96sten und 97sten (96sten, 97sten und 98sten). Jene beide machen Ein Ganzes, so wie auch diese drei. Und wie göttlich jedes!

Mit Ordnung der Psalmen in verschiedne Classen mag ich nichts zu thun haben. Es sind die reinsten Ergüsse göttlich begeisterter Liebe, es ist der erhabenste

---

den Canon aufgenommen, und man findet sie daher weder in der hebräischen Urschrift, noch in christlichen Uebersetzungen. Hier ist sie:

Ich war klein unter meinen Brüdern,
War der Jüngste in meines Vaters Haus,
Ich weidete die Schaafe meines Vaters,
Meine Hand machte mein Saitenspiel,
Meine Finger fügten die Leier.
Wer wird es verkündigen meinem Herrn?
Der Herr Selbst, der Herr wird mich hören!
Er Selbst sandte Seinen Boten,
Und nahm von den Schaafen des Vaters mich hinweg,
Und salbete mit dem Oel Seiner Salbung mich †).
Meine Brüder waren schön und groß:
Aber Gefallen an ihnen hatte nicht der Herr.
Ich machte mich auf wider den Fremdling,
Er fluchte bei seinen Götzenbildern mir;
Ich zog von der Seiten ihm das Schwerdt,
Und hieb ab ihm das Haupt,
Und nahm hinweg die Schmach von den Söhnen Israels!

†) Nach andern, welche ἐλέει statt ἐλαίῳ lesen:
Und salbete mit der Erbarmung Seiner Salbung mich.

22*

Schwung des freiesten Geistes. Wer vermag die Flamme des Himmels in Schaalen aufzufangen?

Zwar ließen die weissagenden Psalmen sich als eine besondre Ordnung denken, und diese sich in Unterordnungen reihen, je nachdem das neue Testament sie für Weissagungen erklärt, je nachdem sie vom Messias allein, oder von Ihm und von Seinem Reiche weissagen, je nachdem sie vorbildlich sind, das heißt, mit den Gesinnungen und Schicksalen Davids die Gesinnungen, Thaten, Leiden und Verherrlichung des Messias andeuten; aber welchen Schwierigkeiten ist nicht auch eine solche Eintheilung unterworfen! In wie vielen Psalmen, welche das neue Testament nicht anführt, ist nicht die Weissagung eben so deutlich! Und wie oft wird, bei erhöheter Begeisterung des Propheten, oder vielmehr bei bestimmterer Eingebung desselben, der typische Psalm prophetisch!

Die Kirche hat sieben Psalmen den Namen Bußpsalmen gegeben, weil das tiefste Gefühl des zerknischten Herzens in ihnen herrschender ist als in den andern, und weil sie ihren Kindern diese heiligen, vom Geiste Gottes gewirkten Empfindungen und Gebete, um deren Empfindung zu leiten, wenn auch sie von Sünde beschwert sich zu Gott wenden, empfehlen wollte. Diese heiligen Ergüsse des innigsten Schmerzes über das einzige Uebel, welches diesen Namen verdient, die Sünde, sind für alle Zeiten von unendlichem Werth. Um desto mehr, je höher ein David in der Gnade stand, und je tiefer er fiel! Wer darf sicher seyn, da David fallen konnte? wer darf verzweifeln, da David wieder aufgerichtet ward, und inniger als je sich mit seinem Gotte, unserm Gotte, mit seinem Vater, unserm Vater, verband?

Wehe der unmenschlichen Afterweisheit, welche den Werth der Buße verkennt! Welche sich einen Gott träumt, der, gleich dem zeitlichen Richter, nur die That würdiget, und unsühnbar der wiederkehrenden Liebe, der Klage sein Ohr, der Thräne sein Auge verschließt! Hat doch ein heidnischer Dichter die Thräne für den besten Theil unsrer Empfindung erklärt!*)

Auch Heiden hielten die Götter für sühnbar und brachten ihnen Sühnopfer. Und die Weisen unter ihnen sahen es ein, daß ohne verbesserte Gesinnung solche Opfer nichts vermögen.

Aber nur die wahre Religion lehrt uns, woher wir diese Gesinnung schöpfen können. Vom Geiste Gottes belehrt, flehete David:

"Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz,
"Und erneu' in mir einen stäten Geist!
"Von Deinem Antlitze verwirf mich nicht!
"Nimm nicht von mir Deinen heiligen Geist!
"Gieb mir wieder die Wonne Deines Heils,
"Und kräftige mich mit freudigem Geist! . . . .

"Ein Opfer, gefällig dem Herrn,
"Ist zerknirschter Sinn;
"Verachten wirst Du nicht, o Gott,
"Das zermalmte, gedemüthigte Herz!"

(LII, 11—14, 18.)

Aber viele andre Psalme drücken auch Empfindungen der Buße aus. Jene sieben sind also nicht als

---

*) . . . . Mollissima corda
Humano generi dare se natura fatetur,
Quae lacrymas dedit; haec nostri pars optima sensus.
(Juv. XV, 131—33.)

eine besondere Ordnung unter den Psalmen, sondern nur wegen der in ihnen herrschenden Empfindung der Buße, den reuigen Sündern — und wen darf die Reue verlassen, da die Sünde hienieden uns nicht verläßt? — empfohlen worden.

Der Name, den die Ursprache den Psalmen giebt, drückt ihren gemeinschaftlichen Charakter aus. Es sind alle Lobgesänge.

Es hat mir von Jugend an geschienen, und das Nachdenken hat mich in meiner Meinung bestärkt, daß die Poesie Tochter der Sehnsucht sei. So wie eine leise Wallung des Meers dem Sturme, so gehet mehrentheils der Begeisterung ein unbestimmtes Gefühl wehmüthiger Ahnung vor.*)

Wir tragen Sehnsucht nach Etwas, das wir hienieden nicht erlangen, in der irdischen Brust. Sie ist eine Andeutung von unsrer hohen Abkunft, ein Pfand unsrer hohen Bestimmung.

Aber der Sinnlichkeit Tand dränget sich mit bunten und eitlen Schemen um uns her, und thörichter Stolz, welcher desto tiefer uns erniedriget, je höher wir durch ihn emporzustreben meinen, schmeichelt uns mit Gütern, die wir selbst uns verleihen zu können thöricht wähnen. Der ursprünglich reine Trieb der Sehnsucht nimmt eine niedere Richtung, fährt seitwärts wie Irr-

*) Für diese Wallung des Meers und für die Empfindung eines bewegten Herzens braucht Homer dasselbe Wort, πορφυρειν. Das Wort Muse (Μοῦσα, in dorischer Mundart Μῶσα) kommt von Μαω her, nicht in so fern es streben heißt — denn jedes Streben hemmt die Muse — sondern in so fern es suchen, verlangen, begehren bedeutet. Μῶσα heißt die Suchende, Verlangende.

ichter umher, statt als reine Opferglut emporzusteigen. Aus Mißgriffen des Verlangens entstehn alle unsre Thorheiten, alle unsre Laster. Aber weder Thorheit noch Laster vermögen unsre Sehnsucht zu befriedigen.

Particula nempe cuique nascenti indita
Divinior, quae corpus incolens agit,
Hominique succinit: tua est Aeternitas!
Aeternitas! O lubricum nimis aspici,
Mixtumque dulci gaudium formidine!*)

Denn Göttliches ward jedem zugetheilt
Bei der Geburt; es waltet in der Brust,
Und singt ihm zu: Dein ist die Ewigkeit!
O Ewigkeit, zu blendend anzuschaun!
O Seligkeit, gemischt mit süßem Graun!

Der poetische Sinn gehet aus den Armen der Sehnsucht hervor, man nenne sie seine Mutter, oder seine Amme. "Weinen ist unsre erste Stimme gewesen" **), und ein Schrei der Sehnsucht, dem die Leidenschaft Rhythmus gab, war die erste Poesie.

Da die liebevolle Weisheit unsers Gottes Seine Welt mit Schönheiten aller Art geschmückt hat, so eilet

*) Spectator No. 6, 28. Diese Verse sind aus der lateinischen Uebersetzung des schönen Monologs im Cato von Addison. Der Uebersetzer hat ehrenvoll gerungen mit dem englischen Original; und die angeführte Stelle scheint mir im Lateinischen noch schöner als im Englischen, wo sie also lautet:

'Tis the divinity that stirs within us,
'This heav'n itself that points out an hereafter,
And intimates eternity to man.
Eternity, thou pleasing, dreadfull thougt!

**) Weish. VII, 3.

ihnen das Verlangen mit Liebe entgegen. Der poeti-
sche Sinn wird von Schönheit angezogen. Je unge-
mischter die Liebe zu dieser ist, desto ächter die Begei-
sterung. Die Liebe leidet, wofern das Verlangen nach
Lob sich ihrem Verlangen zugesellet. Der Dichter wird
in ruhigen Stunden sich des Lobes der Weisen freuen;
aber die Poesie verliert ihre jungfräuliche Schöne, wenn
der Sirenengesang der Eitelkeit ihm im Augenblicke der
Begeisterung tönet, und den freien Schwung der Sch[illegible]
sucht stört.

Alle Schönheit ist ein Ausfluß der Urschöne und
erreget Ahnung von ihr. Und mit der Ahnung Sehn-
sucht. Daher unsre süße, namenlose Wehmuth beim
Anblick der schönen Natur. Es sei, daß unsre Seele
sich wiege auf den Wogen des Meeres; daß sie durch
das Auge hinabgleite auf den Strom, und von Welle
zu Welle mit ihm dahingleite zwischen Hügel und Wald;
daß sie sich versenke in's Thal an der murmelnden
Quelle; daß sie schwebe im Mondschein oder im Mor-
genroth; daß sie höheres Fluges zu der Sonnensaat
des Himmels sich erschwinge; daß sie den Melodien der
holden Nachtigall lausche, oder mit innerem Ohr
sich an der Sphären Harmonie ergötze — "Das Auge
"siehet sich nimmer satt und das Ohr hört sich nim-
"mer satt" *).

Aber wir sollen auch hienieden nicht gesättiget wer-
den. Sehnsucht der Liebe soll uns gängeln zur Ur-
liebe. Wohl uns, wenn wir in allen Gegenständen, die
uns hienieden wohl gefallen, Ausflüsse der Urschöne
sehen und lieben; wenn wir in ihnen den Urquell der
Liebe lieben!

---

*) Pred. Sal. I, 8.

Gehet die Poesie aus der Sehnsucht hervor, so ist ihre wahre Bestimmung, sich zu Dem zu erheben, Der allein unsre Sehnsucht stillen kann. "Du hast uns für "Dich geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es "Ruhe findet in Dir!" *) Aus dieser Empfindung gingen die heiligen Lobgesänge Davids, Asaphs und der andern heiligen Sänger hervor; rein, aus so reiner Quelle, durch höhere Begeisterung, durch Eingebung des heiligen Geistes, welcher doch jedem den ihm eignen Genius ließ, dessen Flug aber leitete und ihn oft zu Höhen der Offenbarung erhub, zu denen er nur durch göttliche Eingebung erhoben werden konnte.

Alle Psalme enthalten das Lob Gottes. Denn auch die tiefe Demuth des reuigen Sünders, welche aus zerknirschtem Herzen, mit Vertrauen der Liebe zum Erbarmenden emporfleht, weinet Sein Lob!

Manchmal loben diese Gesänge die Macht, die Weisheit und die Liebe Gottes, wie Er diese Eigenschaften in Seiner Schöpfung offenbart. Manchmal preisen sie die Gnade des Erbarmers, so Er Abraham und Moses, und durch Moses Seinem Volk erwiesen, dem Er Sich durch Wunder, durch das Gesetz kund that; mit dem Er einen heiligen Bund machte. Manchmal erheben sie die unendliche Huld, mit welcher Er Sich in den Herzen der Seinigen offenbart. Aus der, in Tiefen des Herzens empfundnen Liebe Gottes und entzündeten Gegenliebe lodert die heiligste Gluth des Gesangs empor.

Auf herrliche Weise vereint der achtzehnte Psalm diese verschiednen Preise. Von Betrachtung der Werke

*) Tu fecisti nos ad Te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in Te. (St. Aug. Conf. I, 1. 1.)

Gottes in der Natur schwingt auf Einmal der heilige Sänger sich hinüber zur Betrachtung Seiner höhern Wohlthat, der Offenbarung durch Sein Wort, durch das Gesetz. Er wird ergriffen vom Gefühl seiner Sünden, von der Vorstellung verborgner Fehle, die ihm selbst etwa unbewußt in geheimsten Falten des Herzens noch lauern mögen. Er wendet, voll Vertrauens und Demuth, sich zu seinem Gott, und versenket sich in das Vaterherz des Erbarmenden; die Rede seines Mundes schweigt, wir verlieren ihn aus dem Gesicht, es verhallet uns seines Lobgesanges letzter Ton, er liegt im "Gespräche des Herzens vor seinem Gott."

"Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
"Es verkündet die Veste Seiner Hände Werk;
"Ein Tag geußt hin dem andern sein Wort,
"Eine Nacht gibt Kunde der andern Nacht.
"Da tönt kein Laut der Sprache, doch wo
"Wird nicht gehört ihrer Stimme Wort?
"Ihrer Rede Schall wird vernommen in jedem Land,
"Der Erdkreis hört von Ende zu End' ihr Wort!

"Der Sonne setzt der Herr ihr Zelt,
"Sie tritt, wie ein Bräutigam, hervor aus dem Brautgemach,
"Freudig wie ein Held zu durchwandeln die Bahn.
"Vom Ende des Himmels her macht sie sich auf,
"Kehrt in kreisendem Lauf wieder daheim,
"Ihrem glühenden Strahl verbirgt sich nichts.

"Ohne Tadel ist das Gesetz des Herrn! es erquickt
"Die Seelen! Des Herrn Zeugniß ist gewiß,
"Den Einfältigen gewährt es der Weisheit Licht!
"Die Gebote des Herrn sind gerecht, sie erfreu'n das Herz,

Deine Befehle sind hell wie Licht, sie erleuchten den
Blick.
Die Furcht des Herrn ist heilig! sie bleibt
Von Ewigkeit zu Ewigkeit! Die Gerichte des Herrn
Sind Wahrheit allzumal, sind alle gerecht!
Köstlicher sind sie als Gold, und als feines Gold,
Wie der Honig süß, und wie Honigseim!
Durch sie wird belehrt Dein Knecht, und groß
Ist der Lohn des, der sie hält!

"Aber wer wird gewahr, wenn er irrt?
Von verborgnem Fehl reinige mich, Herr!
Vor dem Stolz bewahre Deinen Knecht, daß er nicht
Mich beherrsche! rein werd' ich dann, werde seyn
Frei von der Schuld frevlenden Muths.

"Es gefalle Dir, o Herr, meines Mundes Wort,
Meines Herzens Gespräch finde Huld vor Dir!
Du bist, Herr, mein Fels! mein Erlöser Du!"
(XVIII.)

Viel sind der Psalmen, welche Gott in den Wer-
n Seiner herrlichen Schöpfung preisen. Wer, der
npfindung für Natur, für Poesie, für Religion hat,
nn ohne Entzücken den Hundert und dritten Psalm
en? Der heilige Dichter beginnt mit Aufforderung
ner Seele zum Lobe Gottes. Sogleich wendet er sich
ı seinen Gott:

"Mit Preis und Schöne bist Du angethan!
Mit Licht bekleidet, wie mit einem Gewand!
Du spannest aus den Himmel wie ein Zelt . . . .
(CIII, 2, 3.)

Er wirft einen Blick auf die Erde, die mit Wassern
ngeben ist, wie mit einem Kleide. Sie bedeckten die

Berge. Das mächtige Wort des Herrn thut ihn[en]
Einhalt, daß sie die Erde nicht überschwemmen.

"Vor Deinem Schelten entfliehn,
"Sie fahren vor Deinem Donner dahin!"

(V.

Wenige Flammenworte des Gesangs werfen in
dem Fluge ihren Glanz über Himmel, Erd' und M[eer,]
über die Thiere des Landes, der Luft und der Ge[wässer.]
Sonn' und Mond gehn auf im Psalm; zur Ru[he geht]
der Mensch, und erhebt sich früh wieder zur [Arbeit.]
Schiffe fahren im Meer, wo der Wallfisch spielt[;]
Segen Gottes waltet über allen:

"Allzumal harren sie Dein! Daß Du
"Ihnen Speise gebest zu rechter Zeit;
"Du giebst, sie sammeln; Deine Hand öffnest Du,
"Und alle werden erfüllt mit mildem Gut.
"Du verbirgst Dein Antlitz — es ergreift sie [Ent-]
setzen!
"Du zeuchst Deinen Odem zurück — sie sch[winden]
dahin,
"Werden wieder zu Staub!
"Du sendest aus Deinen Odem — erschaffen
"Sind sie da! Du erneust das Gesicht der Erde!"

(V. 2[7–30.)]

Die herrlichen Beschreibungen des Aetna bei [Pindar]
und bei Aeschylos schwinden gegen die kräftige [Kürze,]
mit welcher des Erdbebens und der Vulkane [er-]
wähnt wird:

"Er schau't auf die Erde — sie erbebt!
"Er tastet an die Berge — sie rauchen!"

(V.

David endete diesen Psalm, wie er ihn begann, t dem Lobe Gottes, mit dem Entschluß, Ihn zu ;isen immerdar.

Fülle des Inhalts in gedrängter Kürze des edeln lebendigen Ausdrucks ist eigner Charakter der er- ;nen Poesie. Diese Kürze nimmt den Psalmen nichts ; der liebenswürdigsten Einfalt, noch von freiestem ;hwung. Und die Fülle ist so fruchtbar, daß die öftere ;ung immer neue Tiefen des Sinnes entdeckt, neue ;hönheit. Des Ausdrucks Glanz, herrlich an sich, ge- nnt durch dieses kräftige Leben der kühnsten Ueber- nge ein zückendes Licht, welches die Gegenstände nur rübereilend zeigt, aber in so heller Beleuchtung sie gt, daß von Erscheinung zu Erscheinung, von Empfin- ng zu Empfindung hingerissen, der freudigstaunende eist ruhebedürftig sich in Anbetung Desjenigen versen- ;, Dessen Herrlichkeit ihn umstrahlt, Dessen Gegen- ;rt ihn beseeligt.

Durchdrungen von der Gegenwart ihres Gottes, ;es beziehend auf Ihn, das heißt, alles in seinem ;hren Licht und in der Harmonie sehend, welche nur ; beherzigte Beziehung aller Dinge auf Gott in den ;ingen offenbart; — Denn ohne diese Beziehung auf ;ott sehen wir keine wahre Ordnung, kein Ganzes — ;d alles dieses vom Geiste Gottes erfüllt in höherem ;chte sehend; vom Geiste Gottes beseelt aus höherer ;s natürlicher Begeisterung dichtend, sangen die heiligen ;erfasser der Psalmen, geborne Dichter, erleuchtete ;eher, entflammt von der Liebe Gottes, ihre heiligen ;obgesänge.

Sie umfassen alle menschlichen Verhältnisse, aber ;lle mit Beziehung auf Gott.

Wir finden in ihnen keine veränderte, aber eine vollständigere oder vielmehr eine in helleres Licht gesetzte Lehre, als in den ältern Büchern der heiligen Schrift. Das Gebot: Gott über alles, und den Nächsten wie sich selbst zu lieben, enthält zwar schon den ganzen Inhalt der erhabnen Pflichten unsrer Religion, aber die Entwicklung dieses großen Gedankens, die Anwendung desselben auf alle Verhältnisse der Menschheit, ward in den Psalmen viel deutlicher ausgedruckt, als bisher geschehen war.

Die große Verheißung des Messias, welche schon den ersten Menschen gegeben worden, ward durch die Psalmen in so helles Licht gesetzt, daß man sie ein poetisches Evangelium nennen könnte.

Hatte Gott mit Abraham und mit Moses wie ein Freund mit dem Freunde geredet, so war dadurch schon den Erzvätern und deren Nachkommen gezeigt worden, zu welcher Seligkeit schon hienieden der Mensch, obwohl er Staub und Asche ist, gelangen könne; aber wir haben nur Fragmente von den Unterredungen Gottes mit diesen hochbegnadigten zwei Männern.

In den Psalmen sehen wir den Mann nach dem Herzen Gottes sein Herz ausschütten vor seinem Gott. Sehr schön sagt der heilige Augustinus: "Kein andres "Lied lehret uns Gott, als das Lied des Glaubens, "der Hoffnung und der Liebe." *)

Die Psalme machen daher eine wichtige Epoche in der Geschichte unsrer heiligen Religion. Aber die Größe des Inhalts, an den ich mich gewagt habe, der historische Charakter meiner Schrift, die große Zahl der Ge-

*) Nullum aliud canticum nos docet Deus, nisi fidei, spei et charitatis. (Aug. in Psalm. XCI.)

cher, welche nur von den Psalmen handeln, und meine Unkunde setzen mir Gränzen, die ich weder übersteigen darf noch übersteigen kann. Ich werde mich daher mit einigen Winken begnügen müssen, und mit Aeußerung des Wunsches, daß manche Leser diese göttlichen Lobgesänge öfter lesen, nie ohne Beherzigung des Inhalts sie lesen, und Den Geist anrufen mögen, Der aus ihnen redet.

Der historische Glaube wird durch Erwägung dessen, was die Psalme singen, unumstößlich befestiget; theils weil sie, und vorzüglich diejenigen, die das Zeugniß einer ganzen Nation dem David zuschreibt, alle Hauptbegebenheiten, welche die älteste Urkunde erzählt, bekräftigen; theils weil sie so deutlich und so umständlich vom Messias weissagen, daß nur ein verstockter und schaamloser Unglaube das Zusammentreffen dieser geweissagten Umstände mit deren Erfüllung dem Ungefähr zuschreiben kann; um desto mehr, da die ganze Kirche des alten Bundes viele dieser Psalmen schon als Weissagungen auf den Messias ansah, und verschiedene von ihnen gar keinen Sinn haben würden, wenn sie nicht vom erwarteten Heile des Messias und Seines Reiches weissagten.

Einiger dieser Weissagungen werde ich erwähnen. Verweilen wir zuvörderst bei der heiligen Glaubenslehre der Psalmen.

Nicht nur fodern uns die Psalme zum Lobe Gottes auf und preisen Ihn in der erhabensten Poesie, sie geben uns auch von Seinen Eigenschaften dieselbigen erhabnen Begriffe, welche die Schriften des neuen Bundes uns von Ihm geben; Begriffe, welche alles, was auch die weisesten Philosophen der Heiden glaubten, weit übertreffen.

Die heiligen Sänger bedurften nicht das Daseyn Gottes, noch daß Er Alles erschaffen, Alles geordnet habe, alles erhalte, zu beweisen. Sie sangen für Israeliten. Sie setzten diese Wahrheiten, als allgemein anerkannt, voraus, und als solche, welche dem unbefangenen Verstand erleuchten, das reine Herz erheben und entzücken.

Nur Einen Seitenblick wirft David auf die Tollheit der Gottesläugner, aber einen Blick, mit dem er die innerste Tiefe des Herzens, wo der Unglaube seinen Sitz hat, durchschaut:

"In seinem Herzen spricht der Thor:
"Es ist kein Gott!"

(XIII, 1. und LII, 1.)

Der Jehova, Den die Psalme besingen, hat Himmel und Erde geschaffen.

"Die Himmel sind gemacht
"Durch das Wort des Herrn,
"Und all' ihr Heer
"Durch den Hauch Seines Mundes."

(XXXII, 6

Er ordnete Alles, Er erhält Alles.

"Er kleidet sich in Herrlichkeit und Schöne,
"Und Licht ist Sein Gewand!"

(LIII, 2

Sein zurückgehaltner Odem tödtet; Sein hervorgehender Odem schafft und erneu't Seine Geschöpfe.

(LIII

"Herr, Du bist unsre Zuflucht
"Von Geschlecht zu Geschlecht!
"Eh' gezeugt wurden die Berge,

"Eh' die Erd' und die Welt geboren,
"Bist Du Gott
"Von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

(LXXXIX, 1. 3.)

Wie drückt dieses bist die Ewigkeit Gottes in nie erreichter Kraft aus!

"Dein ist der Tag, und die Nacht ist Deine.
"Du schufest das Licht! die Sonne Du!
"Du hast der Erde Gränzen gesetzt,
"Und den Winter Du und den Sommer gemacht."

(LXXIII, 17. 18.)

"Er zählet die Sterne,
"Er nennt sie mit Namen! *)
"Groß ist der Herr, unser Gott!
"Groß Seine Macht!
"Seiner Weisheit ist keine Zahl!"

(CXLVI, 4. 5.)

*) "Er nennt sie mit Namen", das heißt, er kennt und durchschaut ihr Wesen. Das Wort Name bezeichnet in der heiligen Schrift sehr oft das Wesen eines Dinges. Gott brachte alle Thier' und Vögel unter dem Himmel vor Adam, daß er sie nennen sollte, "denn wie der Mensch allerlei lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heißen. Und der Mensch gab einem jeden Vieh und Vogel unter dem Himmel und Thier auf dem Felde seinen Namen" †). Diese Namen waren gewiß nicht willkührlich. Da Gott dem Adam die Thiere darstellte, auf daß er sie nennete, gab Er ihm zugleich den anschaulichen Begriff ihrer verschiednen Naturen. Name Gottes heißt sehr oft das Wesen Gottes; Gott Selbst. Daher die Ausdrücke: Preiset Seinen Namen! Glaube an den Namen, u. s. w.

†) 1. Mos. II, 19. 20.

"Das Wort des Herrn ist wahrhaft,
"Seine Thaten sind Treue!"

(XXXII, 4.

"Singet dem Herrn ein neues Lied!
"Singe dem Herrn die ganze Welt!
"Singet dem Herrn! Preiset Seinen Namen,
"Ein Tag verkünde dem andern Sein Heil!
"Erzählet unter den Nationen Seinen Ruhm,
"Und jeglichem Volk Seine herrlichen Wunder!
"Denn der Herr ist groß! preiswürdig der Herr!
"Und furchtbar Er vor den Göttern allen!
"Denn Schemen sind die Götter der Völker *),
"Es hat der Herr die Himmel gemacht!

"Herrlichkeit ist und Schöne
"Vor dem Antlitz des Herrn!
"Heiligkeit ist und Größe
"In Seinem Heiligthum!

"Bringet her, ihr Stämme der Völker, dem Herrn
"Bringet Ruhm und Macht! Seinem Namen Ruhm!
"Bringt Opfer herbei! In seine Vorhöfe gehet ein**)

---

*) Dii inanes. Calmet.

**) "Bringet Macht", kurzer, morgenländischer [Aus]druck, für Anerkennung Seiner Macht, Huldig[ung] derselben. So in der Offenbarung: "Das La[mm] "das erwürgt ist, ist würdig, zu nehmen Kraft, "Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und E[hre] "und Preis, und Lob!" †) Und gleich na[ch] hörte Johannes alle Geschöpfe sagen zu Dem, auf dem Stuhl saß, und zu dem Lamme: "Lob, "Ehre, und Preis, und Gewalt, von Ewigkei[t zu] "Ewigkeit!" ††)

†) Offenb. V, 12. ††) V. 13.

"Betet an den Herrn
"Im herrlichen Heiligthum!
"Es erschaudre vor Ihm die ganze Welt!
"Den Nationen thut kund,
"Daß König der Herr!
"Daß der Erdkreis Sein Reich,
"Und bleiben es soll,
"Daß Er richtet die Völker gerecht!

"Freuet euch, Himmel!
"Jauchze du, Erde!
"Aufbrause das Meer aus Fülle der Tiefe!
"Es sei fröhlich das Gefild und alles im Gefild!
"Es jauchze der Wald, in allen Bäumen,
"Vor dem Antlitz des Herrn! Denn Er kommt! Er kommt,
"Zu richten das Erdreich! Er wird
"Mit Gerechtigkeit richten die Erde,
"Mit Seiner Wahrheit die Völker!"

(XCV.)

"Es herrschet der Herr! deß jauchzet die Erde!
"Laß die Inseln alle hoch sich erfreun!
"Wolken und Dunkel ist rings um Ihn her,
"Gerechtigkeit und Gericht ist die Veste Seines Stuhls!
"Feuer gehet aus von Ihm,
"Und verzehret Seine Feinde rings um Ihn her!
"Es leuchten Blitze der Erde,
"Die Erde sieht, sie erschrickt!
"Berge zerschmelzen wie Wachs
"Vor dem Antlitz der Herrn,
"Vor dem Antlitze Deß, Der den Erdkreis beherrscht!

"Es thun kund die Himmel
"Seine Gerechtigkeit!

"Es sehn die Nationen alle
"Seine Herrlichkeit!
"Laß schämen sich alle,
"Die Bildnissen dienen,
"Die der Götzen sich rühmen!
"Betet Ihn an, alle Götter!

"Sion hört es, und ist froh!
"Es erfreun sich die Töchter Juda,
"Ob Deiner Gerechtigkeit, Herr!
"Daß hocherhaben, o Herr,
"Ueber den ganzen Erdkreis,
"Daß hoch über alle Götter
"Erhaben Du bist!

"Die ihr liebt den Herrn,
"O, hasset das Arge!
"Seiner Heiligen Seelen behütet der Herr!
"Er wird sie befrein
"Aus der Gottlosen Hand!
"Licht gehet auf den Gerechten
"Und Freude dem Herzen, das redlich gesinnt!

"Erfreut euch im Herrn, ihr Gerechten!
"Gedenket dankbar,
"Mit feierndem Preise,
"Seiner Heiligkeit!"

(XCVI.)

"Singet dem Herrn ein neues Lied!
"Wunder thut Er!
"Er siegt mit der Rechten,
"Mit heiligem Arm!
"Der Herr offenbarte Sein Heil,
"Er that kund vor dem Antlitz der Völker
"Seine Gerechtigkeit!

"Er gedachte Seiner Erbarmung,
"Und Seiner Wahrheit,
"Dem Hause Israel!
"Es sahn die Enden der Erde
"Das Heil unsers Gottes!

"Jauchze zu Gott empor, du ganze Erde!
"Frohlocket mit Gesang und mit Saitenspiel!
"Mit Saitenspiel der Harfe dem Herrn!
"Mit dem Lobgesang, mit der Drommet' und Posaunenschall!
"Frohlockt vor dem Antlitz des Herrn, Der da herrscht!
"Aufbrause das Meer aus Fülle der Tiefe!
"Jauchze der Erdkreis mit seinen Bewohnern!
"Fluthen der Ströme, rauscht Sein Lob!
"Jauchzet ihr Berge laut vor dem Antlitz des Herrn!
"Denn Er kommt zu richten den Erdkreis! Er wird
"Mit Gerechtigkeit richten die Erde,
"Die Völker mit Recht!"

(XCVII.)

Furchtbar ist dieser allmächtige Richter, Er, Der in der Tiefe des Herzens der Menschen schaut.

"Bekehren sie sich nicht,
"So hat Er gewetzet Sein Schwerdt,
"Und gespannt Seinen Bogen!
"Er hält ihn bereit, Er legte darauf
"Tödtlich Geschoß!" . . . .

(VII, 13. 14.)

"Der Herr ist in Seinem heiligen Tempel,
"Im Himmel ist der Thron des Herrn!
"Seine Augen schaun,
"Seine Augenlieder prüfen die Kinder der Menschen!
"Es prüft den Gerechten der Herr,

"Es haßt den Frevler der Herr,
"Und den, der die Missethat liebt.
"Er wird schleudern herab auf die Bösen
"Fallstricke, Gluth und Schwefel,
"Ein Wetter wird seyn ihres Kelches Theil!
"Der Herr ist gerecht!
"Er liebt die Gerechtigkeit,
"Auf den Redlichen schaut Er."

(X, 4—8.)

"Ich sah den Frevler in seinem Trotz,
"Er breitete weit sich aus, und erhob sich hoch,
"Wie die Ceder des Libanon;
"Ich ging vorüber,
"Siehe, da war er nicht mehr;
"Ich fragte nach ihm,
"Seine Stätte ward
"Gefunden nicht mehr!"

(XXXVI, 37—38.)

Dieser furchtbare, allmächtige, gerechte Richter ist allgegenwärtig.

"Meine Gedanken verstehst Du von fern . . .

(CXXXVIII, 2.)

"Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist?
"Wo hinfliehen vor Deinem Angesicht?
"Steig' ich gen Himmel, so bist Du da,
"Leg' ich mein Bett in die Hölle,
"Siehe, so bist Du da!
"Nähm' ich Flügel der Morgenröthe,
"Blieb' ich am äußersten Meer,
"Siehe, führen würde Deine Hand mich dort,
"Deine Rechte mich halten!
"Spräch' ich: Dunkel verhüllt mich vielleicht,

"So wird auch die Nacht Licht um mich her,
"Denn Finsterniß ist nicht Dunkel vor Dir,
"Es leuchtet die Nacht wie der Tag,
"Finsterniß wie das Licht!"

(CXXXVIII, 6—11.)

Wie werden Menschen "von Staub und Asche" *), "die von gestern her sind, deren Tage über die Erde "wie Schatten ziehen" **), die Gott "dahinfahren "läßt wie einen Strom, die da sind wie ein Traum, "wie ein Gras, das bald welket; am Morgen blühet "es und welket bald; gemähet wird es am Abend und "verdorret" ***), wie werden sie bestehn vor "dem Al-"ten der Tage" ****), wenn "Er kommt, zu richten "das Erdreich" †), Er, "vor dem die Berge zerschmel-"zen wie Wachs, . . Um Den Wolken und Dunkel, "Dessen Stuhls Veste Gerechtigkeit und Gericht sind?" ††) Wie werden sie vor Dem bestehen?

So wie Abraham bestand, der "Staub und "Asche" †††) war, vor Dem, "Der aller Welt Rich-"ter" ††††) ist; Der herabgefahren war, um fünf frevelnde Städte zu verderben: So wie, unter den Wettern des rauchenden und erschütternden Sinai, Moses vor dem Nahen, Allmächtigen bestand, als die Herrlichkeit des Herrn in einer Wolke vor ihn trat, und "ihm Seinen Namen nannte" *); als der Herr vor

---

*) 1. Mos. XVIII, 27.
**) Hiob VIII, 9.
***) Ps. LXXXIX, 5. 6.
****) Dan. VII, 22.
†) Ps. XCV, 12.
††) Ps. XCVI, 5. 2.
†††) 1. Mos. XVIII, 27.
††††) 1. Mos. XVIII, 25.

*) "Ihm Seinen Namen nannte", das heißt, ihm, mehr als je, einen erhabnen Begriff von Seinem Wesen mittheilte, welcher das Herz des Mannes

seinem Angesicht überging, und ihm zurief: "Der da "ist, Der da ist, Gott, barmherzig, und gnädig und "geduldig, und von grosser Erbarmung und Wahrheit; "Der da bewahret Erbarmung für Tausende, und hinwegnimmt Missethat, Uebertretung und Sünde, und "vor dem niemand unschuldig ist" *). So wie Elias bestand, als "ein grosser Wind, der die Berge zerriß "und die Felsen zersprengte, vor dem Herrn herging, "aber der Herr nicht im Winde war"; als "ein Erdbeben kam, aber der Herr nicht im Erdbeben war"; als "ein Feuer kam, aber der Herr nicht im Feuer "war". Und als "nach dem Feuer ein leises, sanftes "Gesäusel kam, und Elias sein Haupt verhüllete und "in die Mündung der Höhle trat" **).

Diese Stimme: "Der da ist, Der da ist, Gott, "barmherzig und gnädig und geduldig, und von grosser "Erbarmung und Wahrheit, Der da bewahret Erbarmung für Tausende, und hinwegnimmt Missethat, Uebertretung und Sünde". Diese Stimme tönt in den heiligen Lobgesängen von Anfang bis zu Ende, und übertönet die andern Stimmen, welche, heilig auch sie, uns vom furchtbaren Richter der Welt erzählen. Jesus

---

Gottes mit tieferer Bewunderung und höherer Inbrunst der Liebe zu Ihm erfüllte. Den Geschöpfen gab Adam, auf Gottes Befehl, und von Gott erleuchtet, Namen. Den Namen des Herrn nannte der Herr dem Moses Selbst. Die Natur der Geschöpfe lernen wir durch Vernunft und Erfahrung kennen, und können von ihnen auf den Schöpfer schliessen. Ihn Selbst aber, in Seiner Erbarmungen Fülle, lernen wir nur durch Seine eigne Offenbarung kennen.

*) 2. Mos. XXXIV, 6. 7. **) 3. Kön. XIX, 11–13.

leise, sanfte Gesäusel", ein Lebensodem der Liebe,
ucht durch alle Saiten der geweiheten Harfe des
Mannes Gottes und seiner heiligen Genossen.

Daher dieser hohe Geist der Freudigkeit, welcher
aus den Psalmen athmet; dieses gränzenlose Vertrauen
eiliger Gegenliebe; diese Demuth, die, im Staube
nieend vor Dem, Der da ist, zwar das Elend der
Sünde in der Tiefe des Herzens fühlt, aber nur mit
esto glühenderem Gefühle des Verlangens nach Dem
hinachtet, "Der da hinweg nimmt Missethat, Ueber-
tretung und Sünde"; mit desto entzückterem Lobe gott-
eliger Inbrunst Den besingt, "Dessen Throns Veste
Gerechtigkeit und Gericht ist", aber "vor Dessen An-
gesicht Erbarmung und Wahrheit einhergehen".

(LXXXVIII, 14. 15.)

"Lobe den Herrn, meine Seele,
"Und alles, was in mir ist, Seinen heiligen Namen!
"Lobe den Herrn, meine Seele,
"Und vergiß Seiner Gnaden nicht Eine!
"Der dir vergiebt deine Sünden alle,
"Der da heilt deine Gebrechen allzumal!
"Der dein Leben erlös't vom Verderben,
"Der mit Gnade dich krönt, und Barmherzigkeit!
"Der da erfüllt dein Verlangen mit Gaben,
"Der, wie den Adler, dich verjüngt!

"Der Herr schaffet Recht und Gericht
"Allen, die da drückt das Unrecht;
"Er that kund Seine Wege Moses,
"Seinen Willen that Er Israel kund!
"Barmherzig ist und linde der Herr,
"Langmüthig Er, und erbarmungsvoll!
"Er wird nicht rechten ohn' Unterlaß,

"Nicht zürnen wird Er in Ewigkeit!
"Er handelt nicht nach unsern Sünden mit uns,
"Er vergilt uns nicht nach unsrer Missethat!
"Denn so hoch über der Erde der Himmel ist,
"Läßt Er walten Seine Huld
"Ueber die, so Ihn fürchten!
"Wie der Aufgang weit von dem Niedergang,
"Läßt Er fern von uns unsre Sünde seyn!
"Wie ein Vater seiner Kinder sich erbarmt,
"Erbarmt Sich der Herr über die, so Ihn fürchten;
"Denn Er weiß, wie hinfällig wir sind,
"Er gedenket daran, daß wir Staub!
"Des Menschen Tag ist wie Gras,
"Er verblüht wie die Blum' im Gefild;
"Es wehet der Wind hinüber, sie ist dahin,
"Ihre Stätte kennt sie nicht mehr!
"Von Ewigkeit dauret zu Ewigkeit,
"Denen, die Ihn fürchten, die Erbarmung des Herrn!
"Von Kindeskind währet auf Kindeskind
"Seine Gerechtigkeit denen, die, treu Seinem Bund,
"Eingedenk Seiner Gebote, sie thun.

"In den Himmel hat der Herr Seinen Thron gestellt,
"Es herrschet Seine Macht über Alles!
"Lobet den Herrn Seine Engel allzumal,
"Die ihr, mächtig in Kraft, Sein Geheiß vollzieht,
"Die gehorsam ihr seid Seines Worts Befehl!
"Lobe den Herrn alle Sein Heer!
"Ihr Diener, die thut wie Sein Wille heischt,
"In dem ganzen Reich Seiner herrschenden Macht!
"Lobe den Herrn, meine Seele!"

(Cl.)

Je mehr die heiligen Sänger von Bewundrung

und Liebe Gottes erfüllt waren, desto tiefer mußten sie auch von Dankbarkeit durchdrungen seyn, daß Gott Sich ihnen und ihren Vätern so offenbart; daß Er Seinen Bund mit ihnen gemacht; daß Er sie wunderbar und sichtbar geleitet; daß Er ihnen das große Heil der Zukunft enthüllet hatte, enthüllet in Offenbarung, welche eben durch sie, die der heilige Geist beseelte, noch so viel mehr Licht gewann.

"Er thut kund Seine Wege Moses,
"Seinen Willen that Er Israel kund!"

(CII, 7.)

"Gott ist in Juda bekannt,
"Und in Israel groß Sein Name!
"Sein Zelt ist in Salem,
"Und in Sion Seine Wohnung! . . .

(LXXV, 1. 2.)

"Sie ward gegründet auf heiligen Bergen,
"Es liebt der Herr die Thore von Sion,
"Vor allen Wohnungen Jacob!
"Herrliche Dinge werden von Dir,
"Stadt Gottes, verkündet! . . .

(LXXXVI, 1. 2.)

"Wie sind sie so lieblich,
"Deine Hütten, Jehova Sabaoth!
"Meine Seele verlangt, sie schmachtet
"Nach den Vorhöfen des Herrn!
"Mein Herz und mein Leib
"Jauchzen in Gesang dem lebendigen Gott!

"Denn die Taube fand ihr Haus,
"Es fand ihr Nest die Schwalbe,
"Zu bergen ihre Jungen,
"Deine Altare, Gott, Sabaoth,
"Mein König und mein Gott!

"Selig, o Herr, die da wohnen
"In deinem Hause! Sie loben
"Dich immerdar! Sela. *)

"Selig der Mann, deß Kraft in Dir,
"Wie wallet er so gern zu Deinem Haus!
"Und wandelt' er auch im Jammerthal,
"So sprudelt ihm dort ein Quell empor,
"Und der Regen füllt die Gruben ihm an!
"Er wird wandeln einher in erneuter Kraft,
"Und schaun in Sion den Herrn! **)

"O Herr, Gott Sabaoth!
"Vernimm mein Gebet, hör' es, o Jacob's Gott!
Sela.
"Sieh uns an, Gott, unser Schild!
"Schau auf das Angesicht Deines Gesalbten!
"Besser ist Ein Tag in Deinen Vorhöfen,

---

*) Das Wort Sela hat die Ausleger sehr beschäftigt. Die Meinung derjenigen, welche behaupten, daß es eine Pause anzeige, würde mir schon dann sehr wahrscheinlich seyn, wenn das griechische Wort, das die LXX statt dessen brauchen, nicht offenbar bewiese, daß diese gelehrten Juden es so verstanden (διάψαλμα). Gesetzt, es habe auch nur den Tonspielern den Wink geben sollen, hier mit dem Gesang inne zu halten, und die Instrumente allein tönen zu lassen; oder mit dem Gesang und den Instrumenten zugleich inne zu halten, so geschah es doch nicht ohne Zweck. Es fodert dieses Wort, wie unser — zum stillen Nachdenken auf. Die Stellen, wo man es findet, scheinen mir diese Meinung zu bewähren. Man findet es in den Psalmen siebzigmal und dreimal bei'm Propheten Habakuk.

**) Calmet.

"Als Tausend sonst! Ich will lieber hüten der Thür
"In dem Haus meines Gottes, als wohnen lang
"In der Frevler Hütten!
"Denn der Herr ist Sonn' und Schild,
"Gnade giebt und Herrlichkeit der Herr!
"Denen, die redlich vor Ihm wandeln, versagt
"Der Herr kein Gut! Selig der Mann,
"Herr Sabaoth, der da hofft auf Dich!"

(LXXXIII.)

Sind die heiligen Sänger erfüllt von der tiefsten Ehrerbietung für einen solchen Gott, werden sie hingerissen von der entzücktesten Bewundrung, sind sie durchglüht von der heiligsten Liebe; so werden alle diese Empfindungen erhöht durch die Erfüllung der großen Verheißung, welche Gott von Anbeginn an, mit immer mehr sich erhellender Offenbarung, zuerst Adam, dann den Erzvätern, dann Moses gegeben hatte.

Die Psalme und die Propheten hatten für die hoffende Kirche des alten, sie haben für die glaubende Kirche des neuen Bundes, durch die Weissagungen vom Messias, ihren höchsten Werth. Die Psalmsänger und die Propheten erhielten nicht etwa nur mit sparsamen Oel den Docht der Hoffnung, welche Israel leuchtete; sie zündeten der heiligen Lampen so viele, daß sie beinahe die Tageshelle der Zeiten des neuen Bundes in Israel verbreiteten.

Wie wichtig sind sie auch für uns zur Nahrung des Glaubens!

Alle Anstalten Gottes haben nicht nur den Charakter der Größe und Wirksamkeit, sondern auch einer Fruchtbarkeit, welche nur ihnen eigen ist. Unterscheiden sich die Werke der Natur schon so überschwänglich, auch durch diesen Charakter, von allen Werken der Men-

schen; so noch viel überschwänglicher die Anstalten der Erbarmungen Gottes in der Religion.

Gott kennt unsre Schwäche. Er weiß, wie aus den Lüsten des verderbten Herzens die bittre Quelle des Unglaubens so leicht hervorsprudelt. Auf vielfältige Weise wollte er dem Unglauben zuvorkommen. Eben diese Weissagungen, welche den Blick der Israeliten auf große Zukunft heften, und durch Hoffnung ihre Liebe entflammen sollten, sind ein kräftiges Mittel auch für uns, den Glauben zu vermehren, und durch den Glauben an Gottes Liebe zu uns unsre Liebe zu Ihm zu entflammen.

Ehe die Erfüllung der Weissagungen vom Messias und von Dessen Reiche ihnen das große Siegel der Bestätigung aufdrückte, deutete die ganze Kirche des alten Bundes sie auf den Messias, den sie erwartete. Wie verblendet müßten wir seyn, wenn wir, nach dieser Bestätigung, sie nicht als Weissagungen auf Ihn erkennen wollten!

Die jetzigen Juden, durch Ueberlieferung der Alten geleitet, deuten sie auf den Messias, den sie noch erwarten. Was soll man denn von christlichen Schriftgelehrten sagen, welche nach Erfüllung derselben diese Deutung verwerfen oder entkräften wollen? Nach einer Erfüllung, welche sich sogar in manchen feinen Nebenzügen und in klein scheinenden Umständen (die aber durch deren Erfüllung desto merkwürdiger wurden, da sie durch menschlichen Verstand nicht vorhergesehen werden konnten) offenbart? Was soll man von ihnen sagen, wenn sie den Aposteln keck widersprechen, welche sich auf die Psalme und auf die Propheten mit so mächtigem Erfolg als mit freudiger Zuversicht beriefen? Ja, wenn sie Jesu Christo Selbst widersprechen? Der ver-

schiedenemal diese Weissagungen auf Sich deutete, und nach Seiner Auferstehung zu Seinen Aposteln sagte: Das sind die Reden, die Ich zu euch sagte, da Ich noch bei euch war, denn es muß alles erfüllet werden, was von Mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete Er ihnen," so fährt der Evangelist fort, "das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden"*).

Wollen jene Leutlein die heilige Schrift besser verstehn, als Er, Der der Inhalt und der Zweck der heiligen Schrift ist?

Betrachten wir einige dieser Weissagungen in den Psalmen:

"Was brausen die Nationen?
Was sinnen die Völker umsonst?
Es treten zusammen Könige der Erde,
Es sammeln zum Rath sich die Fürsten
Wider den Herrn,
Und wider den Gesalbten des Herrn:
Laßt uns zerreißen Ihre Bande!**)
Werfen von uns Ihre Seile!
Der da wohnt in den Himmeln lachet ihrer,
Ihrer spottet der Herr!
Er wird einst reden mit ihnen in Zorn,
Sie schrecken mit Grimm!

"Ich ward von Ihm zum König gesetzt,
Auf Sion, Seinem heiligen Berg,
Verkünden werd' Ich die Ordnung des Herrn.
Es sagte der Herr zu Mir:

---

*) Luc. XXIV, 44. 45.
**) Die Großen der Erde, welche sich wider Christi Reich auflehnen, werden redend eingeführt.

"Du bist Mein Sohn, Ich zeugte Dich heute!
"Fodre von Mir, Ich werde Dir geben
"Zum Erbe die Nationen,
"Die Enden der Welt zum Eigenthum!
"Du wirst sie zerschellen mit eisernem Zepter,
"Wie irdnes Geschirr zertrümmerst Du sie!
"So vernehmt, ihr Könige! laßt
"Euch belehren, Richter der Erde!
"Dienet mit Furcht dem Herrn!
"Und freut euch mit Zittern!
"Küsset den Sohn, auf daß Er nicht zürne,*)
"Ihr nicht auf dem Wege verderbet!
"Denn bald wird entlodern Sein Zorn!
"Aber wohl allen, die Ihm vertrau'n!" (II)

Paulus führte die Worte: "Du bist Mein Sohn, Ich zeugte Dich heute"**), in seiner Predigt an, die er im pisidischen Antiochia hielt, und deutete sie auf unsern Heiland, wie auch in dem Briefe an die Hebräer geschieht***).

Das Küssen war nicht nur, wie bei uns, ein Zeichen der Zärtlichkeit, sondern auch huldigender Ehrerbietung. Die Worte, welche Pharao an Joseph sagt, und welche sowohl bei den LXX, als in der Vulgata und manchen neuen Uebersetzungen heißen: "Deinem Worte "soll alle mein Volk gehorsam seyn"****), sollen im Hebräischen also lauten: "Alles Volk soll auf Deinen "Mund küssen"†), wie auch die französische Bibel

*) S. Calmet und viele Uebersetzungen.
**) Apost. Gesch. XIII, 33.
***) Hebr. I, 5. V, 5.
****) S. Hugo Grotius und Calmet.
†) 1. Mos. XLI, 40.

tzung des Martin hat. Samuel küßte den Saul, unmittelbar nachdem er ihn gesalbet hatte*). Judas küßte unsern Heiland, der Jünger den Meister.

Die heilige Gemeine der ersten Christen führte dieen Psalm an, als Petrus und Johannes vom hohen Rath kamen und erzählten, wie dieser ihnen wehren wollen, den Namen Jesu zu verkündigen. "Sie haben ihre Stimme einmüthiglich auf zu Gott, und sprachen: Herr, Du bist der Gott, Der Himmel und Erde und das Meer, und alles, was drinnen ist, gemacht hat; der Du durch den Mund Davids, Deines Knechts, gesagt hast: Was brausen die Nationen, was sinnen die Völker umsonst? Es treten zusammen die Könige der Erde, es sammeln zu Rath sich die Fürsten wider den Herrn und wider Seinen Gesalbten. Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über Dein heiliges Kind Jesum, welchen Du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volk Israel, zu thun, was Deine Hand und Dein Rath zuvor bedacht hatte, das geschehn sollte" **) . . . .

Wer würde nicht im funfzehnten Psalm die Weissaung auf Jesum Christum erkennen, wenn auch Petrus nicht in seiner Predigt, durch welche drei Tausend m Evangelium zufielen, so einleuchtend auf Ihn geutet hätte? ***)

"Ich habe den Herrn
Vor Augen allzeit!
Er ist Mir zur Rechten,

*) 1. Kön. X, 1.
**) Ap. Gesch. IV, 24—28.
***) Ap. Gesch. II.

"Auf daß Ich nicht wanke!
"Deß freut Sich Mein Herz!
"Meine Zunge jauchzet,
"Und auch Mein Fleisch
"Wird in Hoffnung ruhn!
"Du wirst Meine Seele
"Nicht lassen im Scheol,*)
"Nicht erlauben wirst Du,
"Daß Dein Heiliger sehe die Verwesung!
"Du hast Mich gelehret
"Des Lebens Pfad!
"Es hat Mich Dein Antlitz
"Mit Wonne gesättigt." (XV, 8. 11.)

Der Umstand, daß unser Heiland, in geheimniß vollem Seelenleiden, von dem Seiner irdischen Hülle Schmerz nur ein schwaches Bild, nur ein Riß im Gewande war, die Worte ausrief, mit denen David den Ein und zwanzigsten Psalm anfängt:

"Mein Gott! Mein Gott! warum hast du Mich verlassen?"

Dieser Umstand **allein** würde noch nicht beweisen, daß David in solchen Worten vom Messias weissagte. Da aber in eben diesem Psalme gesagt wird: "Sie haben Meine Händ' und Meine Füße durchgraben", da gesagt wird: (XXI, 17.)

"Sie theilen meine Kleider unter sich,
"Und werfen um Mein Gewand das Loos!"
(V. 19.)

So wird, durch diese individuellen Züge, welche nicht auf David passen, die wir aber beide in der Leidens-

*) "Scheol", das Grab; auch das Unterreich, Reich der Todten.

geschichte unsers göttlichen Erlösers finden, die Weissagung offenbar.

Und wie treffend sind nicht auch so viele andre Züge dieses Psalms, ja der ganze Psalm!

"Ich bin ein Wurm und kein Mensch" (V. 6.) "Sehet, welch ein Mensch! sagte Pilatus"*).

"Ein Spott der Leute und Verachtung des Volks; "alle, die Mich sehen, spotten Mein, sperren das Maul "auf und schütteln den Kopf. Er wende Sich zum "Herrn, Der befreie Ihn, weil Er Wohlgefallen an "Ihm hat!" (ironisch gemeint.) (XXI, 6—8.)

Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten spotteten unsers Heilandes: "Andern hat Er geholfen "und kann Ihm Selber nicht helfen! Ist Er der Kö"nig Israel, so steige Er nun vom Kreuz, dann wollen "wir Ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse "Ihn nun, wofern es Ihn gelüstet, denn Er hat ge"sagt: Ich bin Gottes Sohn"**).

"Ich bin ausgeschüttet wie Wasser; alle Meine "Gebeine haben sich zertrennet; Mein Herz ist in Mei"nem Leibe wie zerschmolzen Wachs." (XXI, 14. 15.)

Nicht nur an sich sehr starke, dichterische Ausdrücke, großes Leiden darzustellen, sondern vorzüglich passend auf Jesum Christum, Dessen Glieder ausgedehnt am Kreuz waren; Dessen Herz von innerem Leiden, unter der Last des Zorns Gottes, so Er trug, in Empfindung zerfloß.

"Du hast Mich aus Mutterleibe gezogen! Du "warst Meine Zuversicht, als Ich noch an Meiner "Mutter Brüsten war. Auf Dich bin Ich geworfen

---

*) Joh. XIX, 5.

**) Matth. XXVII, 41—43.

"aus Mutterleibe, Du bist Mein Gott von Mutter-
"leibe an." (XXI, 9. 10.)

Auf Wen paßt das so wörtlich wie auf Den, mit Dessen geheiligter Menschheit die Gottheit schon in Mutterleibe vereinet war?

"Meine Kraft ist vertrocknet wie eine Scherbe,
"und Meine Zunge klebt an Meinem Gaumen . . .
(XXI. 16.)

"Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles voll-
"bracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht Er:
"Mich dürstet" *).

"Ich will Deinen Namen predigen Meinen Brü-
"dern, Ich will Dich in der Gemeine rühmen."
(XXI, 23.)

Auch nach Seiner Auferstehung nannte Jesus Seine Jünger Seine "Brüder" **). Und verkündigte Er nicht ihnen dieses herrliche Wunder zum Preise Gottes? Ich glaube, daß hier David von dieser ersten Verkündigung Jesu an Seine Jünger, nach der Auferstehung, redet, denn er sagt noch nicht, wie bald nachher, die große Gemeine.

"Dich will Ich preisen in der großen Gemeine."
. . . "Die Elenden sollen essen, und satt werden."
(XXI, 27. 28.)

Es war Sitte, daß zu Dankopfern Freunde, Leviten, auch Arme geladen wurden. ***).

"Den Armen wird das Evangelium geprediget" ****) sagt Jesus Christus. Und nach Seinem großen Opfer ward es in der ganzen Welt verkündiget.

"Und die nach dem Herrn fragen, werden Ihn

*) Joh. XIX, 28.
**) Joh. XX. 17.
***) S. Calmet.
****) Matth. XI, 5.

"preisen. Euer Herz soll leben in die Ewigkeiten der
"Ewigkeiten. Deß werden sie gedenken an aller Welt
"Ende und sich zum Herrn bekehren, und vor Ihm an-
"beten alle Geschlechte der Völker. Denn des Herrn
"ist das Reich, und herrschen wird Er über die Heiden.
"Alle Fetten der Erde werden essen" (das heißt, Theil
an dem großen Opfer haben, denn nach dem Opfer
ward das Opfermahl gehalten, Fette der Erde heißen
die Großen) "und anbeten; vor Ihm werden alle nie-
"derfallen, die hinabsteigen in den Staub."

(XXI, 28—32.)

Haben diese Worte einen Sinn, wenn man sie nicht auf den Sohn Gottes deutet? Und welchen herrlichen Sinn, gedeutet auf Den, Der da sagen konnte: "Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden"*); und: "Alle Dinge sind Mir übergeben von "Meinem Vater"**); von dem Paulus sagte: "Er "niedrigte Sich Selbst und ward gehorsam bis zum "Tode, ja zum Tode am Kreuz; darum hat Ihn auch "Gott erhöhet und hat Ihm einen Namen gegeben, "der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu "sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und "auf Erden, und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, "zur Ehre Gottes des Vaters"***).

"Er wird einen Samen haben, der Ihm dienet; "vom Herrn wird man verkündigen von Kind zu Kindes Kind. Sie werden kommen und Seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, weil Er "dies thut."

(XXI, 33. 34.)

*) Matth. XXVIII, 18.

**) Matth. XI, 27. u. Luc. X, 22.

***) Phil. II, 8—11.

So wie die Weissagung des Isaias, in dessen drei und funfzigstem Kapitel, überhaupt große Aehnlichkeit mit diesem Psalm, doch ohne einen Schatten von Nachahmung, hat, und offenbar auf Denselben Messias deutet, vom selbigen Geiste eingegeben; so vorzüglich am Ende, wo der erhabne Prophet, wie David, nach dem fungnem Leiden des Messias, auch Dessen Erhöhung und die herrlichen Früchte Seiner Leiden besingt:

"Hat Er Sein Leben zum Opfer
"Für die Sünde gebracht,
"So wird Samen Er sehn, dessen Tage sich verlängen,
"Und der Wille des Herrn wird erfüllt durch Seine Hand.
"Der Arbeit Seiner Seele soll Er Frucht
"Schaun, und haben Genüge;
"Durch die Erkenntniß Sein wird Er, mein gerechter Knecht,
"Viele machen gerecht!
"Ihre Sünden wird tragen Er!
"Darum werd' Ich Ihm viele zum Eigenthum
"Geben, zur Beute die Starken,
"Weil Er ausgoß Seine Seel' in den Tod,
"Und gerechnet ward zu den Missethätern;
"Weil die Sünde von vielen Er trug,
"Weil für die Missethäter Er bat" *).

Wenn auch der heilige Verfasser des Briefes an die Hebräer den neun und dreißigsten Psalm nicht als eine Weissagung anführte, so würd' es doch schwer seyn, sich der Ueberzeugung zu erwehren, daß er eine sei, wo

*) Is. LIII, 10—12.

fern man die Worte beherziget: "Opfer und Speisopfer
"wolltest Du nicht . . . . . . Da sprach Ich: Sieh',
"Ich komme, im Buch ist von Mir geschrieben. Dei-
"nen Willen, Mein Gott, thu' Ich gern, und Dein
"Gesetz ist in Meinem Herzen. Ich habe die Gerech-
"tigkeit verkündet in der großen Gemeine; Sieh', Ich
"habe Meine Lippen nicht verschlossen, Herr, das weis-
"sest Du! Deine Gerechtigkeit verberg' Ich nicht in
"Meinem Herzen; Ich rede von Deiner Wahrheit und
"von Deinem Heil. Ich verhehle nicht Deine Barm-
"herzigkeit und Treue vor der großen Gemeine. Du
"aber, Herr, wollest Deine Erbarmungen nicht von Mir
"wenden, laß Deine Barmherzigkeit und Treue Mich
"behüten! Denn es haben Mich umgeben Leiden ohne
"Zahl; es haben Meine Sünden Mich ergriffen . . . .
"ihrer sind mehr als Haar' auf Meinem Haupt, und
"Mein Herz hat Mich verlassen."

(XXXIX, 7 - 13.)

Wer anders, als der Messias durfte sagen: "Opfer
"und Speisopfer wolltest Du nicht . . . . . Da sprach
"Ich: Siehe, im Buch ist von Mir geschrieben . . .
"Deinen Willen, Mein Gott, thu' Ich gern" . . . .

Jesus sprach: "Meine Speise ist die, daß Ich
"thue den Willen Deß, Der mich gesandt hat, und daß
"Ich vollende Sein Werk" *).

Und als Er in Gethsemane mit dem Tode rang,
als eben die zahllosen Leiden, von denen der Psalm spricht,
Ihn trafen, als unsre Sünden, die Er "Seine Sünden"
im Psalm nennt, Ihn ergriffen, da sprach Er: "Mein
"Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von Mir,
"doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willt." **).

---

*) Joh. IV, 34. **) Matth. XXVI, 39. 42.

Auch hier, wie im Ein und zwanzigsten Psalm, spricht Er von der großen Gemeine, welcher Er das Lob Seines Vaters verkündigen wolle.

Erquicken wir uns, nach dem Anblicke Seines Leidens, ohne von Ihm uns zu entfernen! Sehen wir Ihn als den Bräutigam Seiner Braut!

Zwar hat es nicht an solchen gefehlt, welche im vier und vierzigsten Psalm nur ein Brautlied sahen auf Salomo's Vermählung mit der Tochter des ägyptischen Königes. Ich möchte nicht leugnen, daß diese Vermählung ein Anlaß des Psalms, so wie die Salbung Salamo's, als David noch lebte, ein Anlaß des ein und siebzigsten Psalms gewesen sei; vielmehr ist es mir wahrscheinlich.

Von gegenwärtigen Ereignissen auszugehn, um sich in heilige Zukunft zu erschwingen, ist die Weise der Propheten. Dadurch wird die Poesie so viel schöner, und die Zukunft selbst anschaulicher. Dasselbige scheint mir der Fall mit dem göttlichen hohen Liede zu seyn. Aber behaupten, daß das hohe Lied von Salomo nur ein Gesang der Liebe an seine Gemahlinn, oder daß der vier und vierzigste Psalm nur ein Brautlied Davids auf die Vermählung seines Sohnes Salomo sei, das würde eine Verletzung jener Ehrfurcht seyn, die wir göttlichen Schriften schuldig sind, wenn auch nicht der heilige Verfasser des Briefes an die Hebräer*) bestimmt sagte, daß in diesem Psalme vom Sohne Gottes geredet werde**).

---

*) Hebr. I, 8. 9.

**) Selbst der selige Michaelis, den man nicht des Mysticismus zeihen wird, erkennt den höhern Sinn dieses Psalms. "Sollten," sagt er, "die Leviten in

"Es entströmt meinem Herzen holder Gesang.
"Dem Könige sing' ich mein Lied!
"Meine Zung' ist ein Griffel
"Des schnellen Schreibers.

"Der schönste bist Du
"Vor den Menschenkindern!
"Es ergeußt sich auf Deine Lippen
"Holdseligkeit!
"Es segne Dich Gott
"In Ewigkeit!

"Gürte, wie ein Schwerdt, um Deine Hüfte, Du Held,
"Hoheit und Schöne! Zeuch einher!
"Zeuch — es gelinge Dir — einher! herrsche!
"In Wahrheit einher, und in Milde,
"In Gerechtigkeit!
"Es wird Wunder Dich lehren
"Deine rechte Hand!

"Deine Pfeile sind scharf,
"Es fallen zu Deinem Fuß Dir die Völker!
"Es dringt Dein Geschoß
"Den Feinden in's Herz!

"Es besteht Dein Thron, o Gott,
"In Ewigkeit!

"ihrer Schmeichelei so niedrig und kriechend gewesen seyn, ein bloßes Hochzeitlied auf Salomo und "auf die Tochter Pharao unter die Psalme aufzu-"nehmen, die bei'm Gottesdienst gesungen wur-"den?" — Uebrigens stand es nicht bei den Leviten, zu bestimmen, welche Gesänge heilige Lobgesänge wären oder nicht.

"Dein Herrscherstab
"Ist der Gerechtigkeit Stab!
"Du bist hold dem Recht,
"Du hassest den Frevel,
"Darum hat, o Gott,
"Dich gesalbt Dein Gott
"Mit dem Oel der Freude
"Vor Deinen Genossen!

"Deinem Gewand entduften die Rüche
"Der Myrrhe, der Aloe, des Zimmet.
"Wenn einher Du trittst, aus Strahlenpallast,
"Erfreut in Geschenken des Schmucks.

"Es prangen der Könige Töchter
"In Glanz, beschenket von Dir;
"Die Königinn steht zu der Rechte Dir,
"In Ophirs schimmerndem Gold.

"Hör' es, o Tochter, vernimm,
"Neige Dein Ohr!
"Vergiß dein Volk, und des Vaters Haus!
"Deiner Schöne wird dann
"Sich der König erfreun!
"Denn Er ist Dein Herr, und du sollt
"Anbeten Ihn!

"Es bringt Dir Geschenke
"Die Tochter von Tyrus,
"Es flehen empor
"Zu Deinem Antlitz
"Die Fürsten des Volks.

"Die Tochter des Königs
"Ist herrlich von innen!
"Es flammt ihr Gewand von zückendem Gold.
"Zu dem Könige wird sie geführt,

In gestickten Kleid von phrygischer Kunst. *)
Es folgen die Jungfraun, ihre Gespielen,
Ihr nach, sie werden geführet zu Dir.
Man führt sie mit Freude,
Man führt sie mit Wonne
Hinein in des Königs Pallast.

Es werden von Dir,
Anstatt Deiner Väter,
Geboren viel Kinder;
Du wirst zu Fürsten sie setzen
Ueber den Erdkreis.

"Wir werden von Geschlecht zu Geschlecht
Gedenken Dein!
Es werden die Völker Dich preisen
In Ewigkeit!"

(XLIV.)

Die berühmtesten Rabbinen erkennen in dem Hel-
n dieses Psalms den Messias, weil die Kirche des
ten Bundes ihn immer dafür erkannt hat, und weil
eser Gesang, wofern nur ein Brautlied, nichts ent-
ilten würde, was ihn hätte zum Gebrauch beim
fentlichen Gottesdienste eignen können; es auch höchst
igereimt seyn würde, zu glauben, daß ein Gelegen-
itsgedicht, in welchem einem jungen Könige Weihrauch
streut würde, vom heiligen Geist eingegeben worden.
ber die ganze Kirche des alten und die ganze Kirche
s neuen Bundes hat diesen Psalm als eine göttlich
ngegebne Weissagung vom Messias angesehen.

Und wie müßte man sich verblenden wollen, wenn
an sie nicht dafür erkennte!

*) Calmet.

Wer ist "der schönste von den Menschenkindern" wo nicht der reinen Jungfrau Sohn, Der ohne Sünde war, ohne Sünde, die unsre ganze Natur zerrüttet hat; der zweite Adam, mit Dessen geheiligter Menschheit Sich die Gottheit vereinte? Wessen Lippen waren holdselig wie die Seinigen? Welche Wunder that der Held, der Löwe von Juda, in Seinem Kampfe für die Menschheit, als "Er einherging in Wahrheit, in Milde, "in Gerechtigkeit? Seine Pfeile sind scharf!" Die alten Dichter vergleichen gern treffende Worte mit Pfeilen. Ihm fielen die Völker der Erde zu Füßen, ehmalige Feinde wurden mit Pfeilen des Heils, die ihnen durch's Herz gingen, getroffen, und huldigten Ihm!

Ewig ist Sein Reich!

Die Gemeine von Jerusalem, Seine Braut, lernte den väterlichen, durch Ihn überflüssig gewordnen Satzungen entsagen, und betete Ihn an. Die Töchter der Könige, Gespielen der Jungfrau, Gemeinen aus allen Welttheilen, unter denen Tyrus eine der ersten war, wo schon zu der Apostel Zeit Sich der heilige Geist so wirksam erwies*), gehen mit ihr in des Königs Pallast. Sie, die erste Gemeine, gebar zahllose Gemeinen, und alle diese "gedenken ihrer von Geschlecht zu "Geschlecht".

Mögen immer Ausleger, welche so ängstlich bemüht sind, Jesum Christum aus der heiligen Schrift herauszubringen, sich anstrengen, die Weissagungen durch gezwungenste Deutelei zu entkräften; das einfältige Auge sieht deren wahren Sinn, und das Herz des Christen jauchzet über die Erfüllung derselben, durch Den Dessen Reich besteht!

*) Ap. Gesch. XXI, 3. 4.

Gehen wir über zum ein und siebzigsten Psalm.

Dem aufmerksamen Leser der heiligen Schrift kann nicht entgehen, daß die Wege Gottes in der Reli-
on, gleich den Wegen Gottes in der Natur, zugleich it dem Charakter reichster Mannigfaltigkeit, einen
harakter der Ordnung und der Analogie haben, wie in menschlicher Verstand sie ersonnen hätte, wiewohl
sich dem Verstande des Menschen nicht verhüllen.

Zu den Anstalten Gottes in der Religion gehören e Vorbilder. Deren waren von verschiednen Arten.
orbilder in Gebräuchen und in Opfern, wie das Pa-
ha, das Opfer des Versöhnungstages u. s. w. Der n ewigen Hohenpriester vorbildende Hohepriester, wo
is Vorbild nicht an der Person, sondern am Amte ıftete; vorbildende Personen, welche sowohl durch ihr
mt, als auch durch die ausgezeichnete Art, wie sie ihr mt ausübten, und durch ganz besondre Umstände ihres
:bens, auf Jesum Christum deuteten.

Die vorzüglichsten dieser Art scheinen mir zu seyn
Melchisedek, Joseph, Josua und Salomo. Sie bekamen
orbildende Namen. Melchisedek, dessen Name König
er Gerechtigkeit heißet, war König zu Salem, welches
riede bedeutet. Als König und als Priester war er
n Vorbild Jesu Christi. Josua, dessen Name Osee,
der Hosea lautete, ward, in prophetischem Geist, von
Moses Josua genannt*), welches Ein Name mit Je-
us ist, und der Herr Heiland heißt. Die LXX nen-
en ihn Jesus. Salomo heißt friedfertig, und ihn also
u nennen, hatte Gott dem David vor der Geburt die-
s Sohns befohlen**).

Gott ehrte diese vier Männer in dieser vorbilden-

*) 4. Mos. XIII, 17. **) 1. Chr. XXII, 9.

den Eigenschaft so hoch, daß Er jeden von ihnen ins Verhältniß mit einem Manne setzte, der größer war als er, und doch ihm höhere Ehre beilegte, auf daß offenbar würde, daß diese nicht der Person gebühre, sondern dem Vorbilde. Wir haben, dünket mich, keinen Grund zu glauben, daß die Person des heiligen Priester-Königes Gott werther gewesen, als die Person des Abraham. Gleichwohl segnet jener den Erzvater; dieser giebt ihm den Zehnten. Unschuldig und heilig, wie Joseph war, haben wir doch keinen Grund, zu glauben, daß er heiliger gewesen als sein Vater Israel, dem Gott auf so ausgezeichnete Weise und so oft Sich offenbaret hatte, dem Er erschienen war, von dem der Erscheinende im Kampfe Sich hatte besiegen lassen: gleichwohl wird Joseph der Retter seines Vaters; ja, schon als Knabe wird ihm im Traumbilde gezeigt, wie Vater und Mutter, sammt den Brüdern, ihm gleichsam huldigen.

Und da Pharao ihn vor dem ganzen Volke ehren wollte, da ließ er vor ihm ausrufen: "Beuget die "Knie!" oder, nach andern: "Dieser ist des Landes "Vater!" *)

Wie auffallend Joseph in allen Ereignissen seines Lebens, selbst in kleinsten Umständen, unsern Heiland vorgebildet habe, das ward im ersten Theile dieser Schrift gezeigt.

Der Held Josua war Diener des Mannes Gottes, das heißt, ein dem Moses sehr untergeordneter Mann gewesen. Er war ein Mann voll Glaubens und Kraft, aber wer wollte ihn über den Mann Gottes setzen? Wer dürfte ihn mit dem Manne Gottes vergleichen, mit welchem "der Herr redete von Angesicht

*) 1. Mos. XLI, 43.

zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet? *) Gleichwohl ward's nicht ihm, sondern dem Josua, die Ehre, Israel in das Land der Verheißung einzuführen; weil Gott in diesem, dem Vorbilde, den Messias ehren wollte.

Wer endlich würde Salomo über dessen Vater, über den Mann nach dem Herzen Gottes setzen? Aber dennoch ward ihm, weil er ein Vorbild des Messias war, dieses ewigen Königes, Der uns den wahren Frieden ließ, den Frieden gab; Der nicht giebt wie die Welt giebt" **); dennoch ward ihm die Ehre, den Tempel Gottes zu bauen und ihn einzuweihen.

Diese Vorbilde leuchteten, in erborgtem Glanze, den Zeiten des alten Bundes, wie der Mond und der Morgenstern, denen die Sonne ihr Licht giebt, wenn sie selbst noch unter dem Horizont steht.

Den ein und siebzigsten Psalm dichtete David wahrscheinlich, als er seinen Sohn Salomo salben lassen ***).

Sichtbar ist der sterbliche Sohn, der zeitliche König, nur der Anlaß des Lobgesangs, nur das Bild des ewigen Königs, Der von ihm entsprossen sollte. David betet für seinen Sohn Salomo, und sieht im Geist alle Könige und alle Völker seinem Sohne nach dem Fleisch dem ewigen Sohne des ewigen Vaters huldigen.

"Dem Könige gieb, o Gott, Dein Gericht,
"Dem Sohn des Königs Deine Gerechtigkeit!
"So wird Er richten Dein Volk mit Recht,
"Und Deine Armen, Gott, mit Gerechtigkeit!

"Es werden alsdann die Berge dem Volk
"Den Frieden bringen, die Hügel das Recht!

---

*) 2. Mos. XXXIII, 11.
**) Joh. XIV, 27.
***) 3. Kön. I, 34. 39.

"Er wird der Schutz des Armen! Er hilft
"Des armen Sohn, und zerschellt den Dränger!

"So lang die Sonne scheint und der Mond,
"Verehren Ihn, von Geschlecht zu Geschlecht,
"Die Völker! Er kommt wie Regen herab,
"Der gemähete Flur erfrischt; wie der Thau,
"Wenn er träufelt herab auf lechzendes Land!

"In Seinen Tagen wird der Gerechte blühn,
"Und Friedes Ruh so lange der Mond uns scheint!
"Von dem Meere wird Er herrschen zum Meer,
"Von dem Strome bis hin an's äußerste Land.
"Sie beugen sich Ihm an fernem Gestad' *),
"Es lecken vor Ihm die Feinde den Staub,
"Es erscheinen vor Ihm die Fürsten des Meers,
"Ihm tragen Geschenk die Herrscher der Inseln.
"Arabia's Häupter, es kommen die Häupter
"Von Seba, und bringen Gaben Ihm dar.
"Es beten Ihn an die Könige alle,
"Es dienen die Völker Ihm allzumal.
"Den Armen entreißt Er des Mächtigen Hand,
"Den Dürstigen, dem kein Retter erschien;
"Ihre Seel' entreißt Er dem Trug, der Gewalt,
"Ihr Blut wird hoch geachtet vor Ihm!
"Und leben wird Er! Ihm bringet sein Gold
"Arabia! Völker, betet zu Ihm!
"Zu Ihm! und lobet Ihn immerdar!

"Die Hand voll Saat, auf Berge gestreut,
"Erhebt sich und rauscht wie Libanon's Wald!
"Es wimmelt in Städten von Volk! es sprеußt
"Wie das Gras empor!

*) Calmet.

"Sein Name bleibet in Ewigkeit!
Es daurt! so lang wie die Sonne, Sein Ruhm,
Von Geschlecht zu Geschlecht! sie werden in Ihm
Gesegnet, es preißt Ihn jegliches Volk!

"Gelobt sei der Herr!
Gelobet der Herr, des Israels Gott!
Er, Er thut Wunder allein!
Und es sei gelobet in Ewigkeit
Sein herrlicher Nam', und von Seinem Preis
Sei'n alle Lande voll! Es gescheh'!
Es geschehe!"

(LXXI.)

Das neue Testament führt zwar diesen Psalm nicht
s Weissagung an, aber wie könnten wir diese Weissa-
ing verkennen, da sowohl die berühmten Rabbinen,
aadias Gaon und Jarchi, als auch ein alter hebräi-
her Scholiast sie erkannt haben. In der That, wer
ht nicht, daß hier von einem höheren, als von einem
erblichen Könige die Rede sei!

"Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn:
Setze Dich zu Meiner Rechten,
Bis Ich Deine Feinde
Lege zum Schemel Deiner Füße!

"Der Herr wird senden aus Sion
Den Zepter Deiner Macht,
Beherrsche Du Deine Feinde!

"Dir stehet Dein Volk, in kriegerischem Schmuck,
Am Tage des Kampfes freudig bereit!
Ich zeugete Dich vor dem Morgenstern!

"Es schwur der Herr,
Es wird Ihn nicht reu'n,

"Du bist ein Priester in Ewigkeit,
"Nach der Ordnung Melchisedek's.
"Der Herr ist zu Deiner Rechten!
"Am Tage des Zorns zermalmt Er die Könige,
"Und richten wird Er
"Die Nationen!
"Es häufen sich Leichen! Er zerschellt
"Das Haupt der Feinde!
"Er wird trinken vom Bach am Wege,
"Darum wird Er heben Sein Haupt!"

(CIX.)

Nicht nur der heilige Verfasser des Briefes an die Hebräer deutete diesen Psalm auf Christum, sondern Er Selbst.

"Da die Pharisäer bei einander waren, fragte sie "Jesus, und sprach: Was dünket euch von Christo? "Wes Sohn ist Er? Sie sprachen: Davids. Er sprach "zu ihnen: Wie nennet Ihn denn David im Geist "einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu "meinem Herrn: Setze Dich zu Meiner Rechte, bis "daß Ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner "Füße. Da nun David Ihn einen Herrn nennet, wie "ist Er denn Sein Sohn? Und niemand konnte Ihm "Ein Wort antworten."*)

In eben der Verlegenheit, in welcher sich die Schriftgelehrten jener Zeit fanden, müssen noch jetzt sich solche finden, welche in diesem Psalm den Charakter der Weissagung verkennen wollen. Der gelehrte Rabbi Saadias Gaon erkennt sie hier wie in andern Psalmen.

Ich weiß nicht, ob in irgend Einem der heiligen Lobgesänge die Weissagung bestimmter und inhaltsvoller

*) Matth. XXII, 41—46. und Mark. XII, 35—37.

Bass in diesem. Uebrigens hat er mit mehr andern Weissagungen das gemein, daß er andern Licht ertheilt, und daß andre ihm wieder Licht ertheilen.

"Der Herr wird senden aus Sion
Den Zepter Deines Reichs."

Ohngefähr viertehalb hundert Jahr später sangen Jesaias und Michäas:

"Aus Sion wird hervorgehn das Gesetz,
Und des Herrn Wort aus Jerusalem"*).

Hier sagt David:

"Beherrsche Du Deine Feinde!"

Anderswo sagt er:

"Es lecken vor Ihm die Feinde den Staub!"
(LXXI.)

"Ich zeugte Dich vor dem Morgenstern."

Anderswo:

"Du bist Mein Sohn, Ich zeugte Dich heute!"
(II.)

Jene Stelle: "Ich zeugte Dich vor dem Morgenstern", oder nach andern: "Ich zeugte Dich vor der Morgenröthe", soll im Hebräischen sehr dunkel seyn, wie viele Uebersetzungen haben:

"Es werden Dir Deine Kinder geboren,
Wie der Thau aus der Morgenröthe!"

Der gelehrte Michaelis erklärt sich für die Auslegung: "Ich zeugte Dich vor dem Morgenstern", wie auch die LXX und die Vulgata haben. Jene Auslegung wäre auch sehr schön, und sehr passend auf

*) Js. II, 3. und Mich. IV, 2.

den, von dem Isaias sagt: "Daß er Samen haben
"solle . . . . . Daß Er Seine Lust sehen und die Fülle
"haben . . . . Daß Er große Menge zur Beute haben
"werde" *).

Der Messias wird hier, wie oft bei den Propheten, und wie im vier und vierzigsten und im ein und siebzigsten Psalm, als Held vorgestellt, Der die Feinde Gottes und Seiner Kirche besiegt; aber auch als Held und Eroberer im Reiche der Wahrheit, wo erobert zu werden Heil ist, weil, wie die Kirche uns lehrt, "Ihm "dienen herrschen ist" (cui servire regnare est).

"Er wird trinken vom Bach am Wege,
"Darum wird Er heben Sein Haupt."

Ich gestehe, daß verschiedne Auslegungen dieser Stelle mir nicht genügen. Mir scheint sie sehr poetisch, und einen schönen Sinn enthaltend.

Als David, der in seinem Leiden, verfolgt von seinem Volke, ein Vorbild des Messias war, vor Absalom floh, da ging er über den Bach Kedron. Als Jesus in Sein Leiden ging, da ging Er über eben diesen Kedron. Weil Er gelitten, ist Er, Seiner menschlichen Natur nach, nach welcher allein Er auch gelitten hat, erhöhet worden. Vielleicht trank der flüchtige König, als er über diesen Bach ging. Doch ist dieser historische Umstand nicht nothwendig anzunehmen. Der Dichter nimmt ihn und trägt ihn über auf den Messias.

Beschließen wir die Reihe der hier angeführten messianischen Psalme mit dem sechs und vierzigsten, in welchem der heilige Dichter die Himmelfahrt Jesu Christi besingt;

---

*) Is. LIII.

"Frohlocket mit Händen, alle Völker,
'Laßt tönen Drommeten zum Wonnegesang!
'Denn der Herr, der Höchste,
'Furchtbar ist Er! ein mächtiger König
'Der ganzen Welt!
'Unterwerfen wird Er uns die Völker,
'Die Nationen unserm Fuß!
'Er wählete uns zum Erbe,
'Die Herrlichkeit Jacob, Seines Geliebten!
'Sela.

"Gott fähret auf mit Jauchzen!
'Der Herr in Posaunenhall!
'Lobsinget, lobsinget Gott!
'Unserm Könige lobsingt! lobsinget!
'Denn König ist Gott auf dem ganzen Erdkreis!
'Lobsing' Ihm ein jeder,
'Der kundig des Gesangs!
'König ist Gott über die Nationen,
'Es sitzet Gott auf heiligem Thron!
'Sich sammeln die Fürsten der Völker
'Zu Einem Volk, zu Abrahams Gott!
'Denn hoch erhöhet ist Gott
'Bei der Erde Schilden!" *)

(XLVI.)

Unter der Erde Schilden verstehn einige die Götzen der Nationen. Natürlicher scheint mir, mit andern, die Könige der Erde darunter zu verstehen. Der Seher sieht im Geist die Könige der Erde dem gen Himmel gefahrnen Könige der Könige huldigen.

Verschiedne andre Psalme, welche ich, in den Gränzen meines Vorhabens eingeschränkt, übergehe, werden

*) Oder nach andern: "Ueber der Erde Schilden!"

im neuen Testament als Weissagungen auf den Messias angeführt. Der achte, acht und sechzigste, neun und sechzigste, hundert erste, hundert achte, hundert sechzehnte. Der ein und siebzigste zwar nicht, weder von Jesu Christo noch von dessen Aposteln; man müßte sich aber gegen alle Weissagungen das Ohr und das Herz verschließen, wenn man ihn nicht als eine Weissagung anerkennen wollte.

Der sieben und sechzigste, welcher von Paulus als eine Weissagung auf Jesum Christum angeführt wird*), einer der inhaltsvollsten, erhabensten und feurigsten unter diesen heiligen Lobgesängen, vielleicht aber auch der dunkelste von allen, erhält nur Licht von Oben durch Deutung auf Den, . . .

"Der da sanft herfähret,
"Der da Herr heißt, vor Dem
"Man freuen sich soll! . . !
"Der großen Inhalt des Gesangs
"Verkündenden Jungfraun gewährt! . . . . **)
"Der in die Höhe fuhr!
"Der mit sich die Gefangnen erhub.
"Der Gaben für die Menschen,
"Auch für die Abtrünnigen empfing . . . .
"Dem die Könige bringen Geschenke . . . .
(LXVII, 4. 5. 12. 19. 20. 30.)

---

*) Ephes. IV, 8—10.

**) "Verkündigerinnen" so hat die Urschrift. Es ist schöne Anspielung auf israelitische Sitte, nach welcher die Siege der Helden Gottes durch jungfräuliche Reigen gefeiert wurden. So David's Sieg über Goliath; so Debora's und Barok's Sieg; so Jephtes Sieg. Der Psalm feiert den Sieg Jesu Christi und Seines Wortes über den Erdkreis. (Calmet.)

r (Das heißt, dem die Könige der Erde huldigen werden, denn Geschenke waren Zeichen der Huldigung, daher auch Geschenke bringen (δῶρα φέρειν) bei den Griechen für Schoß der Zinsbarkeit erlegen gebraucht wird.)

Und in wie vielen andern Psalmen findet man hellere oder dunklere Anspielungen auf den Messias und auf Dessen Reich! Anspielungen, welche die Kirche des alten Bundes verstand, deren sich selbst die Rabbinen zur Zeit des neuen Bundes nicht zu erwehren wußten!

Mühsam schwimmen diese Bedauernswerthen gegen den Strom hinan, da sie solche Stellen auf noch immer von ihnen erwartete, aber längst erfüllte Zukunft deuten; indem manche getaufte Schriftgelehrte, nicht minder mühsam und unselig in ihrer Bemühung, dem Strome der Wahrheit, der von heiligen Höhen des Alterthums herabrauscht, widerstreben!

Feurige Lobgesänge konnten nicht zunächst die Bestimmung haben, ein Lehrgebäude der sittlichen Tugenden aufzuführen, aber dennoch ist wohl keine Tugend, welche sie nicht lehren, keine Pflicht, welche sie nicht mit schnell vorübergleitendem, aber hellen Lichte des Himmels beleuchten.

Sie gaben so wenig eine neue Sittenlehre, als sie eine neue Glaubenslehre enthalten, aber sie legten so diese als jene näher an's Herz, erleuchteten über jene wie über diese mehr, als je vorher geschehn war den Verstand.

Einheit in zunehmender Vollkommenheit war der große Charakter der göttlichen Anstalten zu unserm Heil, bis "die Zeit erfüllet ward", bis Jesus Christus zu Seinem Vater sagen konnte: "Ich habe Dich verkläret

"auf Erden und vollendet das Werk, das D
"Mir gegeben hast, daß Ich's thun sollte."*)

Die Sänger der Psalme, gleich allen göttlich er-
leuchteten Lehrern unser Religion, gründen die Mor
auf Wandel vor Gott. Also singt David:

"Kommet her, Kinder, und hört,
"Ich will euch lehren die Furcht des Herrn!
"Wer ist, der das Leben begehrt,
"Der gern gute Tage säh'? Er halt' ab
"Vom Bösen die Zung', die Lippe von Trug!
"Wende dich weg vom Bösen! thu Guts!
"Suche Frieden also und jag' ihm nach!
"Auf die Gerechten schaun die Augen des Herrn,
"Es höret Sein Ohr auf ihr Geschrei!
"Das Antlitz des Herrn ist wider die,
"So da Böses thun . . . . (XXXIII, 11–16.

Mit Vergnügen wird man den ersten Psalm in d
poetischen Uebersetzung des seligen Cramers lesen:

"Heil, heil dem Manne, der dem Rath
"Der Frevler sich entzieht;
"Dem Manne, der den krummen Pfad
"Der Uebertreter flieht.

"Der, wo der Gottheit Spötter lacht,
"Die fromme Seel' entfernt;
"Sich Gottes Recht zur Freude macht,
"Und Tag und Nacht es lernt.

"Er grünet, wie am Bach ein Baum
"Von seinem Segen schwillt,
"Sich hebt, und einen weiten Raum
"Mit seinem Wipfel füllt.

---

*) Joh. XVII, 4.

"Er trägt, wenn seine Zeit kommt, Frucht,
"Stets unentlaubt und grün,
"Er tröstet den, der Schatten sucht,
"Der Wandrer segnet ihn.

"Das ist der Fromme! was er macht,
"Geräth ihm, und gedeiht;
"Der Sünder ist, der seiner lacht,
"Spreu, die der Wind zerstreut!

"Der, der sich gegen Gott empört,
"Besteht nicht im Gericht;
"In der Gemeine, die Gott ehrt,
"Bleibt der Verbrecher nicht.

"Gott kennt und zeichnet Selbst die Bahn,
"Die der Gerechte geht;
"Er schaut im Zorn den Sünder an,
"Des Sünders Weg vergeht.

Welches Gegenbild dieses Gerechten zeigt uns die letzte Hälfte des neunten Psalms, welche in der hebräischen Urschrift den zehnten Psalm ausmacht, ein Gemälde des Frevlers, der "da Uebermuth treibt, der "den Armen unterdrückt; der da geizet; nicht nach "Gott fraget; . . . dessen Mund voll Fluchens ist "und Bitterkeit und List; der auf den Armen laurt, "daß er ihn beraube; der ihm nachstellt wie ein Löwe "in der Höhle . . . . Der in seinem Herzen spricht: "Der Herr hats vergessen; Er hat Sein Antlitz verborgen, Er wird's nimmer sehen . . . u. s. w."

(IX, 23—34.)

Wie viel sagt in wenig Worten der vierzehnte Psalm!

"Wer wird wohnen, o Herr, in Deiner Hütte?
"Wer wird ruhn auf Deinem heiligen Berge?

"Der da einhergeht ohne Tadel,
"Der Gerechtigkeit übt;
"Der die Wahrheit spricht, wie sein Herz sie denkt,
"Deß Zunge nicht schmäht,
"Der nicht Arges dem Nächsten thut,
"Der nicht hört auf Verläumdung,
"Den Frevler nicht achtet,
"Den, der da Gott fürchtet, verherrlicht,
"Und, schwört er dem Nächsten, nicht täuscht.
"Der sein Geld auf Wucher nicht leiht,*)
"Nicht Geschenk wider den Schuldlosen nimmt;
"Wer das thut, der besteht immerdar!"

(XIV.)

Zahllos sind die Stellen, in welchen Gerechtigkeit, Erbarmen und Milde empfohlen werden. Ungerechtigkeit, Härte und Geiz werden in starken Zügen gerügt; so auch Ruhmräthigkeit und Stolz. "Bewahre mich

---

*) Das Gesetz Moses sagt: "Du sollt an deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Gelde, noch mit "Früchten, noch mit irgend etwas, damit man wuchern kann. An dem Fremden magst du wuchern, "aber nicht an deinem Bruder, auf daß dich der "Herr dein Gott segne in allem, was du vornimmst, "im Lande, wohin du kommst, dasselbe einzunehmen."
(5. Mos. XXIII, 19. 20.)

In der Versammlung gelehrter Juden in Paris, welche eine sehr merkwürdige Erscheinung unsrer Zeit ist, wurden unter dem Vorsitze des gelehrten Rabbinen, David Sinzheim, folgende Bestimmungen über den Wucher vorgeschlagen und angenommen:

"1) Der Israelit darf nicht Zinsen vom Gelde "nehmen, so er einem andern Israeliten zum Unter"halte seines Hausstandes geliehen. 2) Er darf Zin"sen nehmen vom Geld, so er dem, der es im Han"del anlegen will, geliehen hat, aber nur auf land-

"vor dem Stolze," sagt David, "so werd' ich frei
"bleiben von großer Missethat." (XVIII.) Assaph lehret,
daß ohne Tugend alle Opfer nichts zur Sühnung ver-
mögen; also redet er im Namen Gottes zu Israel:

"Ich schuldige dich nicht wegen deines Opfers,
"Sind doch vor mir deine Brandopfer immerdar!
"Farren will Ich nicht nehmen aus deinem Haus,
"Noch Böcke aus deinen Ställen;
"Alle Thier' im Walde sind ja Mein,
"Und auf Bergen das Vieh, wo zu Tausenden sie gehn;
"Ich kenn' alle Vögel unter'm Himmel,
"Alle Thier' auf dem Gefild sind Mein!
"Hungert' Ich, so sagt' Ich es nicht dir,
"Mein ist der Erdkreis, dessen Fülle Mein!
"Meinst du, Ich esse das Fleisch der Farren?
"Oder Ich trinke das Blut der Böcke?
"Opfere Gott Preis! und erfülle dem Höchsten,

"üblichen Zinsfuß. 3) Diese Grundsätze gelten nicht
"nur in Absicht auf Anleihen, die den Glaubensge-
"nossen, sondern auch auf solche, die andern Mitbür-
"gern geschehen. Kurz, das Gesetz Moses erlaubt
"in keinem Fall und gegen keinen Menschen den
"Wucher, im gewöhnlichen und neuen Sinne des
"Worts." Die Versammlung hat erklärt, daß diese
Grundsätze dem Gesetze Moses nach verbindliche Kraft
hätten, und allen Rabbinen befohlen, diese Moral die
Israeliten zu lehren.

Herr Furtado, ein Mitglied jener Versammlung
in Paris, soll bewiesen haben, daß das Wort in der
angeführten Schriftstelle (5. Mos. XXIII, 19. 20.)
nicht durch Wucher, sondern durch Zinsen übersetzt
werden müsse.

(S. Journal politique publié à Leyde. Suppl. au
No. XXI le 13. Mars 1807.)

"Was du Ihm gelobtest; ruf Mich an
"An der Trübsal Tag; erretten werd' Ich dich,
"Und verherrlichen wirst du Mich.

"Aber dem Gottlosen saget Gott:
"Was verkündest Meine Rechte du? was nimmst
"Meinen Bund du in deinen Mund?
"Hassest du doch die Zucht, und wirfst
"Meine Worte hinter dich! Siehst du einen Dieb?
"So läufst du mit ihm, hast dein Theil
"Mit dem, der die Ehe bricht! Deinen Mund
"Giebst du hin der Bosheit; deine Zunge knüpft
"Bande des Trugs! Also sitzest du da,
"Wider deinen Bruder sprichst du, bedeckst mit Schmach
"Deiner Mutter Sohn! Solches thust du, und Ich schwieg;
"Meintest du, daß Ich würde seyn wie du?
"Schuldigen will Ich dich, und vor deinem Blick
"Deine Frevel stellen dar! Vernehmt es, ihr,
"Die ihr Gott vergeßt; daß Ich nicht euch reiße dahin,
"Und nicht Einer sei der euch rette!
"Wer Opfer des Lobes bringt, der wird Mich
"Verherrlichen! Wer sein Leben ordnet, dem
"Werd' Ich zeigen den Pfad Meines Heils!"

(XLIX, 9—24.)

Die häuslichen Verhältnisse werden geheiliget und beglückend durch gottgefällige Tugend.

"Siehe, wie schön und wie hold,
"Wenn Brüder vereint mit einander sind!
"Wie der Narde Duft, so von Aaron's Haupt
"Hinab sich ergoß in den Bart,
"Hinab zu dem Saum des Gewands.
"Wie der Thau, der da fällt auf Hermon's Haupt,

"Der hinab auf die Höhn des Sion träuft:
"Es sendet der Herr Seinen Segen dort,
"Und Leben von nun bis in Ewigkeit!" (CXXXII.)

Es wird uns gelehrt, daß "Kinder eine Gabe des "Herrn"; (CXXVI.) daß "glücklich sei, wer in der "Furcht des Herrn, wandelnd auf Seinen Pfaden, sich "nähre von der Arbeit seiner Hände. Sein Weib werde "seyn wie ein ausgebreiteter Weinstock um sein Haus; "seine Kinder wie junge Sprößlinge des Oelbaums "rings um seinen Tisch:

"So wird gesegnet der Mann,
"Der da fürchtet den Herrn." . . . (CXXVII.)

Aus den häuslichen Verhältnissen gehen die weiteren Verhältnisse hervor, und desto reiner, da auch schon das Gesetz Moses den Israeliten lehrte, daß er seinen Nächsten lieben sollte wie sich selbst, und zwar um Gottes willen. "Du sollt deinen Nächsten lieben wie dich "selbst, denn Ich bin der Herr!"*) Daher die vielen rührenden Stellen in den Psalmen, welche Barmherzigkeit und Milde lehren,

"Der Gottlose borgt, und bezahlet nicht,
"Der Gerechte ist barmherzig und mild . . . .
(XXXVI, 22.)

"Von dem Herrn wird gefördert solches Mannes Gang,
"Und Wohlgefallen hat Er an seinem Pfad.
"Fällt er, so bleibt er nicht verlassen; ihn hält
"Bei der Hand der Herr!

"Ich bin jung gewesen, ich ward alt,
"Den Gerechten sah ich noch nie
"Verlassen; seinen Samen noch nie gehen nach Brod.

---

*) 3. Mos. XIX, 18.

“Er ist immer barmherzig, leihet gern,
“Und gesegnet wird sein Same seyn.” (V. 24—26.)

“Selig ist, der des Armen wahrnimmt, der Herr
“Wird ihn retten am bösen Tage! Der Herr
“Bewahret ihn, erhält sein Leben, und giebt
“Ihm Gedeihn auf Erden; giebt ihn nicht in des Feindes Hand.
“Auf dem Lager des Schmerzes erquickt ihn der Herr.
“In der Krankheit bereitet der Herr ihm sein Bett.”
(XL, 1—3.)

“Halleluja!” (Lobet den Herrn!)
“Selig der Mann, der da fürchtet den Herrn!
“Der mit freudigem Sinn Sein Gebot erfüllt!
“Sein Same wird seyn gewaltig auf Erden,
“Des Frommen Geschlecht wird gesegnet seyn!
“Ehr' und Gedeihn ist in seinem Haus,
“Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit!
“Dem Frommen geht Licht in dem Finstern auf,
“Mitleidend ist er, erbarmend, gerecht.

“Selig ist der Mann, so barmherzig ist,
“Der gerne leiht, sein Geschäft mit Redlichkeit übt,
“Unerschüttert bleibt er in Ewigkeit,
“Und nimmer erlischt die Erinnerung sein.
“Sein Herz ist gefaßt, er hofft zu dem Herrn,
“Sein Herz ist getrost, er erzittert nicht,
“Und er schauet herab auf die, so ihm feind.
“Er streuet aus, er beschenkt, wer da dürftig ist,
“Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit!
“Sein Horn wird erhöhet mit Ruhm!
“Es sieht ihn der Sünder, und zürnt,
“Und knirscht mit den Zähnen, und schwindet,
“Was der Frevler verlangt, das vergeht!” (CXI.)

"Die Großen der Erde bedürfen am meisten, daß ihnen die Wahrheit gesagt werde. Weh' ihnen, wenn sie die Gewalt mißbrauchen, so Gott ihnen anvertraute zu der Völker Schutz! Die heilige Schrift nennt sie manchmal Götter, aber vergänglich ist ihre Gottheit. Weh diesen Göttern, wenn sie vergessen, daß sie Menschen sind!

"Der Herr steht in der Gemeine Gottes,
"In Mitte der Götter richtet Er!
"Wie richtet ihr so lang mit falschem Gericht,
"Und erhebt des Frevelnden Haupt?
"Schaffet Recht dem Armen! dem Waisen Recht!
"Dem Gedrückten verleiht, und dem Dürftigen, Schutz!
"Den Geringen entreißt, und den Unglück drängt,
"Aus des Gottlosen Hand!

"Sie vernehmen's nicht, sie achten es nicht!
"Sie wandeln in Dunkel einher!
"Von Grund aus wird erschüttert das Land!
"Wohl sprach Ich zu euch: Ihr seid Götter,
"Und allzumal Kinder des Höchsten!
"Doch sterben müßt ihr wie Menschen,
"Wie mancher der Hocherhabnen verging!
"Gott, mache Dich auf, und richte das Land,
"Denn Herrscher der Nationen bist Du!"

(LXXXI.)

Wehe den Großen der Erde, wenn sie sich empören wider den Herrn! Wenn "die Könige und die Gewaltigen rathschlagen wider den Herrn und Seinen "Gesalbten!" Wenn sie sagen: "Lasset uns zerreißen "Ihre Bande, und von uns werfen Ihre Seile! Der "im Himmel wohnet lachet ihrer; ihrer spottet der "Herr! . . . Dienet dem Herrn mit Furcht, und

"freuet euch mit Zittern! Küsset den Sohn, daß Er "nicht zürne! . . . (II.)

Es wird wohl nicht leicht ein nachdenkender Leser der Psalmen gefunden werden, den verschiedne Ausdrücke, welche Nachbegierde zu athmen scheinen, nicht befremdet hätten. Wie konnte David, der Mann nach dem Herzen Gottes, dieser heilige Lehrer der Tugend, der das Gebot: "Du sollt deinen Nächsten lieben wie dich "selbst," der gelesen hatte, wie Gott durch Moses spricht: "Die Rache ist Mein, Ich will vergelten!"*) wie durfte, wie konnte David sich Empfindungen der Rache überlassen?

Eine ziemlich gewöhnliche Art, den heiligen Sänger zu rechtfertigen, scheint mir nicht ganz richtig, und ihres Zwecks zu verfehlen. Man sagt, die Religion des alten Bundes habe die Israeliten noch nicht zur Höhe so reiner Gesinnung erhoben, zu welcher Jesus Christus, als die Zeit erfüllet worden, Seine Gläubigen erhub. Wahr! aber nicht in dieser Anwendung noch in solchem Maaße! Auf Liebe war auch schon das Gesetz gegründet worden. Und wenn gleich alle Nationen, welche nicht vom Licht der Offenbarung erleuchtet worden, zu allen Zeiten Rache geübt, und deren Ausübung zur Ehre, ja in manchen Fällen zur Pflicht machen wollen, billigt sogar der erhabne Confucius die an den Mördern der Eltern gesuchte Rache und verübte Rache; so vermochte doch die Vernunft edler Sokratischer Weisheit einen Xenophon zu lehren, daß die Rache nicht edel sei.

Die heiligen Sänger Israels waren weiser als Sokrates, und der heilige Geist, welcher aus ihnen sprach,

*) 5. Mos. XXXII, 35.

konnte nicht in Widerspruch mit der Lehre Jesu Christi seyn.

Man kommt, dünket mich, dem Ziele näher, wenn man, wie auch von vielen geschehen, darauf aufmerksam macht, daß David nicht gegen seine Feinde, als solche, sondern daß er gegen die Feinde Gottes und Seines Volkes, als König und als Knecht des Herrn, so eiferte. In demselbigen Geiste, in dem er sprach:

"Nicht uns, Herr, nicht uns,
"Deinem Namen gieb Ehre!
"Deiner Gnade wegen, und Deiner Wahrheit,
"Daß die Völker nicht sagen: wo ist ihr Gott?"

(CXIII, 9. 10. nach dem Hebr. CXV, 1. 2.)

In eben diesem Sinne wünscht er, nicht seinetwegen, sondern der Ehre Gottes, das heißt, des Heils der Menschen wegen, deren Gott so gern Sich erbarmen will, daß seine Feinde geschweiget, daß sie gedemüthiget, daß sie, wofern sie nicht sich bekehren wollten, hinunter gestürzet würden in die Grube.

Haupt eines Volkes, welches der erwählte Gegenstand der Erbarmungen Gottes war, fraß es ihm das Herz ab, wenn frevlende Lästerer Seinen Gott schmäheten, und ihre Gesinnung sich wie eine Pest zu verbreiten drohete. Darum sagt er:

"Es zermalmt mir das Gebein,
"Wenn meine Feinde mich schmähn jeglichen Tag,
"Wenn sie sagen: wo ist dein Gott?" (XLI, 14. 15.)

Als Semei dem vor seinem Sohn und vor seinem Volke fliehenden David, ihm, dem Könige und Helden, in der empfindlichsten Lage seines Lebens, auf die bitterste und niedrigste Weise mit schmählichen Worten fluchte, und mit Steinen nach ihm warf; als gewährte Erlaubniß, den Aufrührer zu strafen, wozu Abisai freu-

dig bereit war, Gerechtigkeit geschienen hätte, da verwarf David die angebotene Rache, und ehrte in der Beleidigung, die ihm vom Empörer widerfuhr, die Hand Gottes, welche so schwer auf seinem Haupte war *).

Es ist leichter, sich der Worte zu enthalten als der That, wenn der Reitz zur Rache so nah gelegt wird, und wenn die Rache gerechte Strafe wäre.

Aber der Geist Gottes sprach aus David: "Lasset "ihn . . . Der Herr hat's ihn geheißen!"

Der Geist Gottes sprach aber auch durch David, wenn er harte Worte wider die Feinde Gottes und Seiner Kirche aussprach. Er sprach durch ihn, sowohl wenn diese Ausdrücke Weissagungen, als wenn sie Verwünschungen waren. Hatten diese unseligen Menschen alle Warnungen und Lockungen Gottes vereitelt, fuhren sie fort, dem Allmächtigen zu höhnen! des Ewigen zu spotten, die Einladungen des Allliebenden zu verschmähen; so sprach der Allgerechte ihr Urtheil, der Allweise sprach es durch Seinen Knecht, so wie dereinst die Heiligen Gottes die Welt und die abgefallnen Engel richten werden **).

Da das Gebot Gottes uns lehrt, daß wir unsern Nächsten lieben sollen wie uns selbst, so ist die Beförderung seines ewigen Heils eine heilige Pflicht, und diese wird uns durch das Beispiel der göttlichen Lobsänger rührend an's Herz gelegt.

Kaum hat David in vollem Gefühle des zerknirschten Herzens zu seinem Gott geflehet:

"Schaff' in mir, o Gott, ein reines Herz,
"Und erneu' in mir einen stäten Geist!

---

*) 2. Kön. XVI, 5—13.

**) Weish. III, 8. 1. Cor. VI, 2. 3.

"Von Deinem Antlitze verwirf mich nicht!
"Nimm nicht von mir Deinen heiligen Geist!
"Gieb mir wieder die Wonne Deines Heils,
"Und kräftige mich mit freudigem Geist!" (I, 11–13.)

So fügt er unmittelbar hinzu:

"Die Frevler werd' ich lehren Deine Wege dann,
"Daß zu Dir sich die Sünder bekehren!" (V. 14.)

Ueber sich selbst noch nicht beruhiget, fühlt er Unruhe für andre Sünder; dann fährt er fort:

"Rette, von der Blutschuld rette mich, Gott!
"Du Gott meines Heils!
"Dann wird meine Zunge
"Singen Deine Gerechtigkeit!
"Du wirst öffnen meine Lippen dann,
"Verkünden wird dann mein Mund Dein Lob!"
(V. 15. 16.)

Es ist der ganze Wunsch seines Herzens, es ist das Gebet dieser Psalmsänger, daß alle Nationen Gott erkennen mögen. So sehr sie das Glück Israels fühlten, und in hohem Triumphe besangen, waren sie fern von engherzigem Patriotismus, und hätten gern die Zeit beflügelt, welche die Völker der Erde gleiches Glückes theilhaft machen sollte.

Im lauten Lobe Gottes, diesem seligen Geschäfte der vollendeten Gerechten und der Engel am Thron; im Lobe Gottes eines begnadigten Sünders, welcher Gottes Gnade und Wahrheit seinen Brüdern anpreis't, vereinigen sich hienieden Erfüllungen der beiden Hauptgebote, der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten, und daher zugleich der Selbstliebe, denn durch Erfüllung dieser Gebote gelangen wir ja zu unserm ewigen Heil!

Und wir klagen noch kleinmüthig über die Dornen am Pfade dieses kurzen Lebens, da wir schon hier zur Wonne des Lobes Gottes gelangen können? Nicht alle vermögen im Psalmfluge sich zu Ihm zu erheben, aber loben können wir Ihn alle! So wohlgefällig wie der Psalmflug preiset Ihn das freie Bekenntniß Seines Namens vor der Welt! So wohlgefällig wie der Psalmflug Ihn die empfundne und gezeigte Zufriedenheit in Leiden des Lebens; der Dank für Leiden, so Er uns aus Liebe, zu unserm Heile, sendet! So wohlgefällig wie der Psalmflug Ihn das schon brechende Auge des Sterbenden, wenn er sprachlos zu Ihm sich erhebt, dann die Umstehenden einladet, "nicht traurig zu seyn "wie andre, so keine Hoffnung haben", sondern mit ihm sich zu freuen seines wahren Heils! *)

Dieses Lob Gottes wirket kräftig, wenn die entzückte Seele, in heiliger Trunkenheit der Wonne und der Liebe, Seligkeiten besingt, an deren Daseyn die Welt so geneigt ist zu zweifeln. Diese stellt sich den Dienst Gottes als traurig vor; nicht so unschuldig, aber eben so befangen wie Kinder, welche nicht begreifen, daß die Erwachsnen froh seyn können ohne Steckenpferd und ohne Seifenblase.

"Freuet euch des Herrn!
"Jauchzet, ihr Gerechten!
"Frohlocket, ihr, die aufrichtigen Herzens seid!"
(XXXI, letzter Vers.)

"Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten!
"Den Aufrichtigen geziemt Sein Lob!
"Preiset den Herrn mit der Harfe!
"Ihn mit dem zehnfachbesaitetem Psalter!

*) 1. Thess. IV, 13.

„Singt Ihm ein neues Lied! es ertöne das Saitenspiel!
„Denn das Wort des Herrn ist wahrhaft,
„In allen Seinen Werken ist Er treu!
„Er liebt Erbarmung und Gerechtigkeit,
„Der Huld des Herrn ist die Erde voll!“ . . . .

(XXXII, 1—5.)

„Siehe, die Augen des Herrn sind gewandt
„Auf die, so ihn fürchten, die da harren Seiner Huld!“

(V. 18.)

„Unser Herz freuet sich Sein!
„Wir vertraun Seinem heiligen Namen!“ . . .

(V. 21.)

„Mein Herz ist bereit!
„Gott, mein Herz ist bereit,
„Zu Gesang und zu Preis!
„Erwache, mein Geist!
„Auf, Psalter und Harfe,
„Ich will mich erheben mit dem Morgenroth,
„Dir will ich danken, o Herr, unter den Völkern!
„Unter den Nationen Dir singen!
„Denn erhaben ist Deine Huld bis an die Himmel!
„Deine Wahrheit so weit die Wolken gehn!
„Erhebe Dich, Gott, über die Himmel!
„Und Deinen Ruhm über die ganze Welt!“

(LVI, 10—14.)

Aehnlich dieser Stelle ist die folgende, in welcher David sich tiefer in's Heiligthum versenkt:

„Es reichet, o Herr, Deine Huld
„Bis zum Himmel hinan!
„Deine Wahrheit so weit die Wolken gehn!
„Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes!
„Deine Gerichte sind Tiefen!
„Du erhältest, o Herr, den Menschen und das Thier.

"Wie herrlich ist Deine Huld, o Gott!
"Daß unter dem Schatten Deiner Flügel Menschen vertraun!
"Sie werden trunken von der Fülle Deines Hauses,
"Du tränkest sie mit Deiner Wonne Strom!
"Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens,
"Und in Deinem Licht schauen wir das Licht!
"Breite Deine Huld über die, so Dich kennen!
"Deine Gerechtigkeit über die, deren Herz aufrichtig ist!"
(XXXV, 5—11.)

"In Deinem Licht schauen wir das Licht!"

So sagt David im siebzehnten Psalm:

"Du erleuchtest meine Leuchte!"

Unsre Leuchte ist unsre Vernunft; sie ist ein Strahl himmlischen Urlichts. Wie aber das Feuer des Himmels seine Reinheit verliert, wenn es sich von irdischen Gegenständen, die es zündet, nährt, so unsre Vernunft, wenn sie sich abwendet von ihrem Ursprung. Soll sie uns zu unserm Heile leuchten, so muß sie ein Strahl der "Sonne der Gerechtigkeit" *) bleiben, immer genährt von Ihr!

"Das Geheimniß des Herrn ist bei denen, so Ihn fürchten,
"Solche läßt Er wissen Seinen Bund." (XXIV, 15.)

"Du thatest den Pfad des Lebens mir kund!
"Es hat mich Dein Antlitz mit Wonne gesättigt!
"Deine rechte Hand ist erfüllt
"Mit ewigem Ergötzen!" (XV, 11.)

Es wundern sich einige, daß die Psalmsänger mit solchem Entzücken vom Gesetze Gottes, vom Gesetze

*) Mal. IV, 2.

des alten Bundes reden. Daß sie sagen, es sei ihnen "süßer als Honig und Honigseim", daß sie es einen "Pfad des Lebens" nennen; daß sie auf diesem Pfade "vom Antlitze Gottes mit Wonne gesättiget werden"; daß sie die "Quelle des Lebens" dort finden, und das "Licht Gottes, in welchem sie das Licht sehen". Jene begreifen nicht, woher überhaupt diese hohe Freudigkeit, so aus den göttlichen Lobgesängen athmet. Sie wundern sich desto mehr, da Paulus ihnen ganz anders vom Gesetze zu reden scheint, nämlich als von einem Joch; davon Christus uns erlöset habe, uns, die nun nicht mehr als Söhne der Magd, sondern als Söhne der freien, der himmlischen Jerusalem anzusehen sind*). Auch Petrus, der, wie Paulus, ein Jude war, spricht von den väterlichen Satzungen als von einem Joch, welches man den Hälsen der Jünger nicht auflegen müsse**).

Woher diese verschiedne Ansicht? Sie ist nicht verschieden. Jene Seher des alten Bundes fanden nicht ihre Wonne in dem, was die Apostel ein Joch nennen. Und sowohl die Apostel als Jesus Christus Selbst, Der "nicht gekommen war, das Gesetz oder die Propheten "aufzulösen, sondern zu erfüllen"***), waren weit entfernt, die heiligen zehn Gebote Gottes als ein Joch der Knechtschaft anzusehen; diese Gebote, welche sich gründen auf Liebe zu Gott und auf Liebe zum Nächsten; welche uns lehren heilig seyn, weil der Herr heilig ist.

Nicht von diesen Geboten reden Petrus und Paulus, sondern von den äußerlichen Satzungen des Gesetzes. Und diese von jenen zu unterscheiden lehrten sie

*) Gal. IV, 21—31.

**) Apost. Gesch. XV, 10.

***) Matth. V, 17.

nicht zuerst. Diesen Unterschied hatten die Seher des alten Bundes, ihn hatte schon Moses gelehrt.

Die zehn Gebote enthalten das natürliche, allgemeine Gesetz, dem Gott durch Offenbarung höhere Sanction gab. Sie verpflichten uns, wie sie die Israeliten verpflichteten. Die äußeren Satzungen verpflichten nur diese, und nur bis zur Zeit des neuen Bundes. Nicht von den äußern Satzungen, sondern von den zehn Geboten redet Gott durch Moses, als Er sprach: "Ihr "sollt Meine Gebote halten und Meine Rechte, denn "welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben, "denn ich bin der Herr!" *)

Dieses Leben wird uns noch angeboten; Leben des Geistes durch Heiligkeit, weil Gott heilig ist! Leben des Geistes in Liebe zu Gott und zu unserm Nächsten.

Wenn Gott durch den Propheten Ezechiel sagt: "Ich führte sie aus Aegypten, und brachte sie in die "Wüste, und gab ihnen meine Gebote, und lehrete sie "Meine Rechte, durch welche lebet der Mensch, der sie "hält" **), so ist dieses Leben nicht verschieden von demjenigen, dessen Gott bei'm Propheten Habakuk erwähnend spricht: "Der Gerechte lebt seines Glaubens." ***)

Wie offenbar giebt David den Unterschied des belebenden göttlichen Gesetzes und der äußern Satzungen zu erkennen, wenn er im Gefühle der tiefsten Buße sagt:

"Opfer gefällt Dir nicht,
"Und brächt' ich Brandopfer vor Dir,
"Sie gefielen Dir nicht!

"Ein Opfer, gefällig dem Herrn,
"Ist zerknirschter Sinn;

*) 3. Mos. XVIII, 5.
**) Ezech. XX, 10. 11.
***) Hab. II, 4.

"Verachten wirst Du nicht, o Gott,
"Das zermalmte, gedemüthigte Herz!" (L, 17. 18.)

Die Propheten sind voll von ähnlichen Stellen, in welchen erklärt wird, daß Reinheit des Herzens, Liebe zu Gott, und Liebe zum Nächsten, dem Herrn allein gefallen; daß Er, ohne diese, nichts frage nach Opfern und Brandopfern.*) (XLIX.)

"Meinst du" sagt der Prophet Michäas, "Meinest "du, der Herr habe gefallen an viel tausend Widdern, "oder an Strömen Oeles? Oder werd' ich meinen erst"gebornen Sohn geben für meine Uebertretung, und "meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele? "Es ward dir gesagt, o Mensch, was gut ist, und was "der Herr von dir fodert, nämlich gerecht handeln und "Barmherzigkeit üben, und demüthig wandeln vor dei"nem Gott" **).

Sehr merkwürdig ist endlich folgende Stelle bei'm Propheten Jeremias:

"So spricht der Herr Sabaoth, der Gott Israel: "Füget eure Brandopfer zu den andern Opfern und "esset Fleisch! Denn ich habe euren Vätern des Tages, "da ich sie aus Aegyptenland führete, weder gesagt noch "geboten von Brandopfern und andern Opfern. Son"dern dies gebot Ich ihnen, und sprach: Gehorchet "Meinem Wort, so will Ich euer Gott seyn, und ihr "sollt Mein Volk seyn, und wandeln auf allen Wegen, "die Ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe." ***)

Auch giebt Moses den großen Unterschied der Würde zwischen den heiligen zehn Geboten (welche den Kern des ganzen Sittengesetzes enthalten) und den

*) Js. I, 1—18. Amos V, 21—23.
) Mich. VI, 7. 8. *) Jer. VII, 21—23.

äußern Satzungen, welche Gott später gab, deutlich zu erkennen, da er nach Wiederholung der zehn Gebote im fünften Buch ausdrücklich sagt:

"Das sind die Worte, die der Herr redete zu "eurer ganzen Gemeine, auf dem Berge aus dem Feuer "und der Wolken und Dunkel, mit großer Stimme und "that nichts dazu, und schrieb sie auf zwei steinerne "Tafeln, und gab sie mir." *)

Wir haben gesehen, daß diese zehn Gebote, so wie sie auf der einen Seite den Inbegriff aller menschlichen Gesetze enthalten, durch welche die Gesellschaft besteht, zugleich durch Beziehung auf Gott, durch verlangte Heiligkeit, weil Gott heilig ist, durch die Fodrung: "Laß "dich nicht gelüsten", und durch das zwiefache Gebot der Liebe, zu Gott und zum Nächsten, die höchste Moral, gegründet auf erhabner Religion, in sich fassen. Und da, nach dem Sprachgebrauch der Israeliten, unter dem Namen Gesetz sowohl die durch Moses aufbewahrten früheren, als auch die durch ihn gegebnen späteren Offenbarungen, mit Inbegriff der großen Verheißung des künftigen Heils, welche Gott so oft gegeben hatte, mit einverstanden wurden; so dürfen wir uns nicht wundern, daß die heiligen Verfasser der Psalme, denen der Herr nicht nur die Augen zum vollkommneren Verständnisse jener Offenbarungen öffnete, sondern die Er auch neuer Offenbarungen würdigte, mit solchem Entzücken vom Gesetze Gottes sangen!

Aber diese heiligen Gesänge würden uns etwas vermissen lassen, wenn sie alle der Erguß des freudigsten Lobes ohne Wehmuth wären. "Weinen ist unsre erste "Stimme gewesen" **); gefährdet, so lange wir auf Er-

---

*) 5. Mos. V, 22. **) Weish. VII, 3.

dem wallen, "im Frevel erzeugt und von unsrer Mutter "in Sünd' empfangen", (L, 6.) so oft sündigend, "nicht "wissend, wie oft wir fehlen", und immer im Falle Gott bitten zu müssen: "Verzeihe mir auch die verborgnen "Fehle!" (XVIII, 13.) ist es heilsam und nothwendig, daß wir ernste Blicke in uns selbst werfen; daß wir Buße thun; daß wir, selbst wenn wir hoffen dürfen, Verzeihung erhalten zu haben, mit David flehen:

"Wasche mich mehr und mehr von meiner Missethat,
"Und reinige mich von meiner Sünde!" (L, 3.)

Diese Demuth, welche, wie überhaupt die wahre Demuth, nicht in vorgestellter Verkleinerung unser selbst, sondern in erleuchteter Hinsicht unsers tiefen Elendes besteht, ist so sehr unterschieden von der Verzagtheit, daß sie vielmehr das hohe Vertrauen der Liebe giebt, mit welchem eben dieser David in eben diesem Psalme betet:

"Gieb mir wieder die Wonne Deines Heils!"

Aber nicht allein sein eignes Elend betrübt den Frommen. Je mehr er von Liebe für seinen Nächsten durchdrungen ist, desto tiefer schmerzen ihn die Sünden, sowohl einzelner Menschen, als des Menschengeschlechts. Endlich, so hat hienieden die Liebe ihre Schmerzen, und soll sie haben; sie wäre nicht Liebe ohne Schmerz, so lang die Seele vom Geliebten getrennt ist. Und manchmal verbirgt Gott Sein Antlitz vor den Seinigen, auf daß sie desto inbrünstiger Ihn suchen, desto wachsamer über sich selbst seyn, aus Liebe zu Ihm mit Geduld harren mögen, daß "Er wieder wolle leuchten lassen "Sein Antlitz, auf daß sie genesen mögen!"

(LXXIX, 4. 8 und 20.)

Diese verschiednen Schmerzen einer gottgeweiheten Seele drücken die Sänger Gottes auf unerschöpfliche

Weise aus. Sie ergießen ihre Herzen in Klagen, aber in Klagen der Liebe! in weinendem —— Lobgesang!

"Wie der Hirsch nach der Quelle schreit,
"So schreit meine Seele nach Dir, o Gott!
"Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott!
"Wann werd' ich gehen und schaun das Antlitz des Herrn?
"Es sind meine Thränen mein Brod, des Tags und des Nachts,
"Weil man täglich zu mir spricht: Wo ist nun dein Gott?
"Gedenk ich deß, so ergeußt in mir sich mein Herz,
"Und gern ging ich dann mit der Menge dahin,
"Wallete mit ihr in die hehre Hütte, Wohnung des Herrn,
"In jauchzendem Schall, mit dem Dank des feiernden Volks!

"Warum so gebeugt meine Seele? was erschauderst du in mir?
"Hoffe zu Gott, denn ich werd' Ihn noch preisen,
"Sein Antlitz ist Heil!

"Meine Seel' ist gebeugt in mir, o Gott!
"Gedenken werd' ich Dein in dem Land' am Jordan,
"Auf dem Hermon, und Dein auf der Höh' des kleinen Bergs!

"Die Tiefe rufet herbei die Tiefe,
"Mit dem Schall der Fluthen! Deine Wogen brausen
"Ueber mich her, Deine Wellen allzumal!
"Dennoch wird der Herr Seiner Erbarmung bei Tag
"Gebieten und Nachts wird Ihm tönen mein Lobgesang!
"Ich werde sagen zu Gott: Mein Fels bist Du!

"Vergassest Du mein? warum geh ich einher,
"In Trauer gehüllt, vom Feinde bedrängt?
"Es zermalmt mir das Gebein, wenn sie Tag für Tag
"Mir sagen mit Hohn: wo ist nun dein Gott?

"Warum so gebeugt meine Seele? was erschauderst du in mir?
"Hoffe zu Gott, denn ich werd' Ihn noch preisen,
"Sein Antlitz ist Heil! (XLI.)

"Richte mich, Gott! schlichte Du
"Zwischen mir und unheiligem Volk!
"Vom Treulosen rette mich Du, vom Mann des Trugs!
"Du bist ja der Gott meiner Stärke! warum geh'
"Ich in Trau'r gehüllt, vom Feinde bedrängt?
"Sende Dein Licht! Deine Wahrheit, Du,
"Daß sie führen mich hinweg, mich führen hin
"Zum heiligen Berge Dein! Zu Deinen Hütten!
"Daß ich walle hin zum Altar Gottes! zu Gott,
"Der meine Jugend erfreut! Daß ich danke Dir;
"Mit dem Saitenspiele, Gott! mein Gott!

"Warum so gebeugt meine Seele? was erschauderst du in mir?
"Hoffe zu Gott, denn ich werd' Ihn noch preisen,
"Sein Antlitz ist Heil!" (XLII.)

Diese Beilage hat mich über die Gränzen meines Vornehmens hinweggeführt. Diejenigen aber, an denen ich meine Absicht etwa erreichen möchte, nämlich die, daß sie sich mit diesen Lobgesängen vertraut machen, werden bald finden, daß ich aus diesem Garten Gottes nur einzelne Blumen gesammelt, und ihnen von den Schönheiten, so er in sich faßt, noch wenig gesagt habe.

Sie werden, wofern sie mit dem Sinne diesem Heiligthume nahn, mit dem allein ihm zu nahen ge-

ziemt, inne werden, daß dem Liebhaber des Schönen und des Guten alles in diesen Psalmen gegeben werde, woran ein edler Geist sich erfreuen mag, wodurch er mehr veredelt werden kann.

Welche Tiefen der Weisheit findet man hier! welchen himmelhohen Schwung! Von den besungnen Schönheiten der sichtbaren Schöpfung erschwingen sich diese Gesänge zum Anschaun der göttlichen Vollkommenheiten! Von dieser Höhe herab gießen sie Licht aus vollen Urnen über alle menschlichen Verhältnisse, und zeigen, was wir uns selbst, was wir dem Nächsten, was wir Gott schuldig sind. Sie zeigen uns Gott in furchtbarer Herrlichkeit, aber sie zeigen ihn uns auch als den Freund, als den Vater, als den Bräutigam der Seele, um deren Liebe Er wirbt. David und seine heiligen Genossen schütten ihre Herzen vor Ihm aus; sie zeigen uns das Erhabenste, das Erfreulichste, das meist Fähige, unsre Herzen mit ewiger Liebe zu entzünden — den Umgang der Seele mit Gott!

Da sie alle Verhältnisse des menschlichen Seyns in Beziehung auf Gott bringen, so ordnen sie alle diese Verhältnisse, und lehren die einzig wahre, tiefe, erhabne, alles umfassende Weisheit.

In ihnen begegnen sich Philosophie und Poesie, um uns zu bilden, uns zu veredeln; uns zu bilden zur Vereinigung in Liebe mit Gott!

* * *

Die Talmudisten, viele Rabbinen, und viele der Kirchenväter schreiben alle Psalme dem David zu. Sie wollen, daß Assaph, Ethan (der mit Jeduthun oder Iduthun für Eine Person gehalten wird), Heman und die Kinder Korah nur vor einigen Psalmen genannt

worden, weil sie solche in Musik gesetzt. Da aber Assaph in der heiligen Schrift ein Seher*) genannt wird, so ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß er die mit seinem Namen bezeichneten Psalmen gedichtet habe; sonach auch Ethan, Heman und die Kinder Korah, wiewohl sie in der That, wie Assaph, Vorsteher besondrer Chöre waren, doch nicht als solche, sondern als Dichter vor besondern Psalmen genannt worden.

Die meisten sind indessen wohl ohne Zweifel von David. Der Hundert sechs und zwanzigste wird in der Ueberschrift dem Salomo zugeschrieben, von dem vielleicht auch einige andre seyn mögen.

Da es mir weit natürlicher scheint, zu glauben, daß der Hundert sechs und dreißigste "An den Wassern Babylons" u. s. w. während der Gefangenschaft gemacht worden, als daß er eine Weissagung seyn soll, wie einige wollen, so mögen auch einige andre Psalme aus den Zeiten der Könige von Juda, Nachfolger und Nachkommen Davids, seyn.

Ueber das Sylbenmaaß der Psalmen und der Propheten sind verschiedne Meinungen. Daß diese erhabnen, schwungvollen und feurigen Gesänge sollten seyn in Reimen verfaßt worden, das scheint mir kaum einer Widerlegung werth; auch hat Cramer den Ungrund dieser Meinung hinlänglich gezeigt. Er bemerkt, daß hie und da aufgefundene Reime, und dazu in einer Sprache, welche viele sich reimende Worte hat, wie im Hebräischen der Fall seyn soll, gar nichts beweisen; und daß eben dieser vielen sich reimenden Worte wegen der Gebrauch des Reims um so weniger als eine besondre Zier des Verses würde seyn angesehen worden.

*) 2. Chr. XXIX, 30.

Eben so ungegründet scheint mir die Meinung derjenigen, welche den Psalmen und den Propheten darum den Rhythmus absprechen wollen, weil man, bei nicht hinlänglicher Kenntniß der Längen und Kürzen Hebräischer Sylben, das Sylbenmaaß nicht bestimmen kann. Man wird schwerlich ein Volk finden, welches nicht Poesie und rhythmische Poesie habe. Und die Israeliten sollten eine Ausnahme von der Regel seyn? Die Israeliten, welche Tonspiel und Tanz so liebten? Und die feurigsten Gesänge, so je den Geist entflammten, hätten den Rhythmus entbehrt? Sie, denen, wenn man sie feierlich sang, Tonspiel und Tanz zugesellet wurden? Unmöglich!

So wenig der Rhythmus die Hauptsache der Poesie ist, ist er ihr doch wesentlich. Der Geist der Poesie lebt in der Empfindung, eh' er mit dem Leibe der Worte sich vereint. Diese Vereinigung geschieht aber nie ohne Rhythmus. Der erste Dichter sang in Rhythmus, ohne zu wissen was Rhythmus sei. Die Leidenschaft spricht immer in Rhythmus, und oft eben darum im vollkommensten, weil in regellosem.

Regelloser Rhythmus, das heißt solcher, der nicht in Strophen wiederholt wird, nicht in bestimmtem Versmaaß besteht, sondern, ein freier Begleiter, aus Liebe sich der Empfindung anschmiegt, scheint mir der vollkommenste. Nur die Begeisterung giebt ihn. Solchen hatten die verlornen Pindarischen Dithyramben. Solchen wahrscheinlich auch die ältesten morgenländischen Gesänge; Hiob, die Psalme, das hohe Lied, die Weissagung der Propheten.

Gedruckt in der Langhoff'schen Buchdruckerey.

Gedruckt in der Landschaftl[illegible] u Buchdruckerey.

In Friedrich Perthes Verlag ist erschienen:

Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu, Geschichte der Religion Jesu Christi. 15 Theile. gr. 8. 10 Rthlr.

— — Register dazu, bearbeitet vom Professor Moritz. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr.

— — Betrachtungen und Beherzigungen der heiligen Schrift. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr.

— — Uebersetzung von Ossians Gedichten. 3 Theile. gr. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Claudius, Matthias, Werke. 4 Theile mit vielen Kupfern. 8. 4 Rthlr. 12 Gr.

Fenelons Werke übersetzt von Matthias Claudius. 3 Thle. gr. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

Ebel, J. W., über gedeihliche Erziehung für Eltern und Erzieher. gr. 8. 16 Gr.

Hugo, G. W., Jahrbücher der neuesten Geschichte (1815 — 1825.) gr. 8. 18 Gr.

Die Lehre von der Sünde und vom Erlöser oder die wahre Weihe des Zweiflers. 2te Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Leo, H., Entwickelung der Verfassung der lombardischen Städte bis zur Ankunft König Friedrich I. in Italien. gr. 8. 1 Rthlr.

Luther's, Dr. M., Werke. In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Ausg. 10 Bde. 12. 4 Rthlr. 12 Gr.

Neander, Aug., allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche. 1r und 2r Band. gr. 8. 4 Rthlr.

Ritter, H., Geschichte der pythagoräischen Philosophie. gr. 8. 1 Rthlr. 10 Gr.

Skoresby, W., Tagebuch einer Reise auf dem Wallfischfang verbunden mit Untersuchungen und Entdeckungen an der Ostküste von Grönland. A. d. Engl. mit Zusätzen vom Prof. Kries. Mit Abbild. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Thünen, J. H. von, der isolirte Staat in Beziehung auf Landwirthschaft und Nationalökonomie, oder Untersuchungen über den Einfluß, den die Getraidepreise, der Reichthum des Bodens und die Abgaben auf den Ackerbau ausüben. Mit Abbildungen. gr. 8. 2 Rthlr.

Twesten, A. D., Vorlesungen über die Dogmatik der Evangel.-Luther. Kirche. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 21 Gr.

Voght, des Freiherrn von, Sammlung landwirthschaftlicher Schriften. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.